

Marcel Ernst

Der deutsche »Dialog mit der islamischen Welt«

Diskurse deutscher Auswärtiger Kultur-
und Bildungspolitik im Maghreb

Marcel Ernst

Der deutsche »Dialog mit der islamischen Welt«

Für Miriam

Marcel Ernst (Dr. phil.) forscht im Bereich Interkulturelle Germanistik, ist Gründungsmitglied der Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM) e.V. und arbeitet als Werbetexter in Stuttgart.

MARCEL ERNST

Der deutsche »Dialog mit der islamischen Welt«

**Diskurse deutscher Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik
im Maghreb**

[transcript]

Die vorliegende Arbeit beruht auf der vom Autor verfassten, von der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) 2014 angenommenen und mit »magna cum laude« bewerteten Dissertation. Mit freundlicher Unterstützung von Claudia Kemper, Geschäftsführerin, Bol- lig & Kemper GmbH & Co KG (Köln) und von Familie Eberhard, TWI GmbH (Karlsruhe).



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 4.0 Lizenz (BY-NC-ND). Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung, gestattet aber keine Bearbeitung und keine kommerzielle Nutzung. Weitere Informationen finden Sie unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de/>.

Um Genehmigungen für Adaptionen, Übersetzungen, Derivate oder Wiederverwendung zu kommerziellen Zwecken einzuholen, wenden Sie sich bitte an rights@transcript-verlag.de

© 2014 transcript Verlag, Bielefeld

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-2960-6

PDF-ISBN 978-3-8394-2960-0

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: info@transcript-verlag.de

Inhalt

Danksagung | 9

Abkürzungsverzeichnis | 11

EINFÜHRUNG

1. Untersuchungsgegenstand, Forschungsstand, Methodologie, Aufbau und Zielsetzungen der Arbeit | 15

1.1 Thematisch-konzeptionelle Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes | 15

1.2 Forschungsstand und Quellenlage | 17

1.3 Kultur- und diskurswissenschaftliche Methodologie und Leitfragen | 20

1.4 Aufbau und Vorgehen | 39

1.5 Zielsetzungen | 41

2. Theoretischer Analyseteil: Begriffs- und Konzeptanalyse von ausgewählten Schlüsselbegriffen | 43

2.1 Kultur | 44

2.2 Interkulturalität | 51

2.3 Dialog: Vom ‚klassischen Dialog‘ zum ‚Kulturdialog als konfliktregulierende Strategie‘ | 57

2.4 Diskurs | 63

2.5 Politik: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik | 68

3. Quantitativer Analyseteil: Projekte, Programme und Initiativen (PPI) deutscher AKBP im Maghreb | 77

3.1 Arbeitshypothesen | 78

3.2 Bestandsaufnahme: Programme, Projekte und Initiativen (PPI) deutscher AKBP im Maghreb auf den Feldern Kultur, Bildung und Wissenschaft | 82

3.3 Zwischenergebnis der quantitativen Analyse deutscher AKBP im Maghreb | 91

4. Auswahl der Quellen zur kultur- und diskurswissenschaftlichen Analyse deutscher AKBP im Maghreb | 95

- 4.1 Exemplarische Auswahl: Projekte, Programme und Initiativen (Auswärtiges Amt und Mittlerorganisationen) | 95
- 4.2 Exemplarische Auswahl: Texte, Dokumente und Medien (Auswärtiges Amt, Mittlerorganisationen, Europäische Union) | 99

5. Qualitativer Analyseteil: Konzepte und Ziele des „Dialogs mit der islamischen Welt“ | 107

- 5.1 Das Dialog-Konzept der deutschen AKBP | 107
- 5.2 Das Konzept der ‚Wissengesellschaft‘: Dialogstrategien und Kooperationskonzepte in der Außenwissenschaftspolitik (AWP) | 115

TEIL A: AUSWERTUNG VON EXPERTEN-/LEITFADENINTERVIEWS IM AUSWÄRTIGEN AMT UND IN MITTLERORGANISATIONEN

1. Diskursanalyse: Kultur- und Bildungsarbeit in Mittlerorganisationen | 123

- 1.1 Diskursstrang 1: Institutionelle Strukturen (Zuständigkeiten/Aufgaben) | 127
- 1.2 Diskursstrang 2: Interkulturalität/Interkultureller Dialog | 146
- 1.3 Diskursstrang 3: Konsens („Selbstverständlichkeiten“) | 178
- 1.4 Diskursstrang 4: ‚Politische Steuerung‘ (Deutsch-europäische Außenpolitik/AKBP) | 191
- 1.5 Diskursstrang 5: Interessen (Dialog/Austausch) | 201

2. Diskursanalyse: „Islamdialog“ und „Transformationspartnerschaften“ im Auswärtigen Amt | 215

- 2.1 Auswärtiges Amt, Referat 609 („Dialog mit der islamischen Welt“): Institutionelle Strukturen, „Islamdialog“, Transformation und Konsens | 217
- 2.2 Auswärtiges Amt, Referat 312 („Maghreb/Union für den Mittelmeerraum“): Institutionelle Strukturen, Transformation, Konsens und Entwicklung | 237

3. Ergebnisse: Der „Dialog mit der islamischen Welt“ und die deutsche AKBP im Maghreb | 251

TEIL B: AUSWERTUNG VON QUELLEN ZUM „EUROPÄISCH-ARABISCHEN DIALOG“ (EAD) – EINE GEGENWARTSBEZOGENE HISTORISCHE ANALYSE

- 1. Quelle 1: Informationsschreiben zum „Stand des Europäisch-Arabischen Dialogs (EAD)“ (1977) | 261

2. **Quelle 2: Schreiben des Auswärtigen Amts zum Thema „Investitionsbedingungen“ im EAD (1978) | 267**
3. **Quelle 3: Internes Konzeptschreiben des Auswärtigen Amts zur „Rolle der PLO“ im EAD – historisches und gegenwärtiges antagonistisches Denken | 269**
4. **Ergebnisse | 277**

Zusammenfassung: Diskurse deutscher Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik im Maghreb | 281

TEIL C: KULTUR, BILDUNG UND WISSENSCHAFT IM ‚ERWEITERTEN‘ MITTELMEERRAUM: HORIZONTE UND VORSCHLÄGE FÜR DIE GESTALTUNG DES ‚DIALOGS MIT DER ISLAMISCHEN WELT‘

1. **Raumkonstituierende kulturelle Faktoren in der europäischen Mittelmeerpolitik: Vom Dialog- zum Wissensraum | 289**
 - 1.1 Die Barcelona-Erklärung (1995): Politischer Dialog und kultureller Austausch in ‚euro-mediterranen Raum-Konzeptionen‘ und der deutschen AKBP | 289
 - 1.2 Die Pariser Erklärung (2008): Die „Union für den Mittelmeerraum“ und die gegenwärtige deutsche AKBP im Mittelmeerraum (Nordafrika und Maghreb) | 303
 - 1.3 Resümee | 312
2. **Vorschläge für eine diskursive Weiterentwicklung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ in einem ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum mit besonderem Fokus auf Nordafrika und dem Maghreb | 313**
 - 2.1 Wissenschaftsorientierte Kriterien für ein deutsch-arabisches ‚Dialog-Modell‘ in einem modifizierten ‚AKBP-Diskurs‘ | 315
 - 2.2 Vorschläge für eine Revision sprachlichen Handelns in der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik | 319

Ausblick | 323

Literaturverzeichnis | 325

Anhang | 341

Danksagung

Ich danke der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) für die Annahme als Doktorand zur Realisierung meiner Promotion. Mein besonderer Dank gilt dabei Herrn Prof. Dr. phil. Bernd Thum, der als betreuender Erstgutachter die Idee und weiterführende Konzeptentwicklung der Dissertation von Beginn an wissenschaftlich unterstützt, begleitet und enorm bereichert hat. Dank seiner positiven Impulse, Anregungen und konstruktiver Kritik konnte ich die Arbeit in ihrem Forschungsgegenstand, ihren Zielen, ihrer Methodologie sowie in ihrer Form und Sprache vollenden. Bernd Thum danke ich darüber hinaus für seine Geduld und Hilfe bis zur Fertigstellung der Dissertationsschrift. In diesem Zusammenhang bedanke ich mich auch bei Herrn Prof. Dr. phil. Hans-Peter Schütt für seine Bereitschaft und sein Mitwirken als Zweitgutachter der Dissertation.

Dem Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart danke ich sehr für mein sechsmonatiges Stipendium im Rahmen des ifa-Forschungsprogramms Kultur und Außenpolitik, das wesentlich zur Weiterentwicklung des Dissertationsprojekts in Theorie und Praxis beigetragen und mich bei der Erstellung der ifa-Studie „Der Mittelmeerraum als Kultur- und Wissensraum“ (2010) unterstützt hat. In diese Zeit fällt auch die Vor- und Nachbereitung der Gründungskonferenz zur Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM) e.V. im Oktober 2010 in Rabat (Marokko), an der ich teilnehmen durfte. Mein Dank gilt hier dem Initiator und Präsidenten des WEM, Bernd Thum. Bei den Mittlerorganisationen Deutscher Akademischer Austauschdienst, Goethe-Institut, Institut für Auslandsbeziehungen, Pädagogischer Austauschdienst, Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH sowie dem Auswärtigen Amt bedanke ich mich vielfach für deren Mitwirkung als Interviewpartner im Rahmen der geführten persönlichen wie schriftlichen Experten-/Leitfadeninterviews.

Mein ganz persönlicher Dank gilt meinem Vater, der meinem Promotionsvorhaben immer positiv gegenüber stand, und der leider im September 2009 zu früh verstorben ist, meinem Schwiegervater, der zum Gelingen der Dissertation durch

sein gründliches Korrekturlesen wesentlich beigetragen hat, und meiner Großmutter, die mich in der finanziellen Notsituation gegen Ende unterstützt hat. Zu guter Letzt danke ich besonders herzlich meiner Frau, der Diplom-Chemikerin und Doktorandin Miriam Goll, die mir persönlich und wissenschaftlich, vor allem bei der quantitativen Analyse und mit gemeinsamen Reisen im Mittelmeerraum von Anfang an zur Seite stand.

Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
Abb.	Abbildung
AKP	Auswärtige Kulturpolitik
AKBP	Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik
ALS	Anna-Lindh-Stiftung (Anna Lindh Foundation)
AvH	Alexander von Humboldt-Stiftung
AWP	Außenwissenschaftspolitik/Auswärtige Wissenschaftspolitik
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
CCP	CrossCulture Praktika (Förderprogramm, Institut für Auslandsbeziehungen e.V.)
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst e.V.
DAI	Deutsches Archäologisches Institut
DIK	Deutsche Islamkonferenz
DGIA	Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland
DUK	Deutsche UNESCO Kommission e.V.
EAD	Europäisch-Arabischer Dialog
EIK	Europäisch-Islamischer Kulturdialog
EMP	Euro-Mediterrane Partnerschaft
ENP	Europäische Nachbarschaftspolitik
EU	Europäische Union
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
GI	Goethe-Institut e.V.
GIZ	Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit GmbH
GTZ	Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GmbH
ifa	Institut für Auslandsbeziehungen e.V.
InWent	Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH
PA/AA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes

PAD	Pädagogischer Austauschdienst
PPI	Programme/Projekte/Initiativen
UfM	Union für den Mittelmeerraum/Union pour la Méditerranée
WEM	Wissensraum Europa – Mittelmeer (Stiftung WEM e.V.)
WIKA	Wissenschaftlicher Initiativkreis Kultur und Außenpolitik am ifa

Einführung

1. Untersuchungsgegenstand, Forschungsstand, Methodologie, Aufbau und Zielsetzungen der Arbeit

1.1 THEMATISCH-KONZEPTIONELLE EINGRENZUNG DES UNTERSUCHUNGSGEGENSTANDES

Der Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit leitet sich aus der Terminologie *Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik* (AKBP), die als „dritte Säule“¹ der Außenpolitik bezeichnet wird, und deren politischen Konzepten von ‚interkulturellem Dialog‘ des Auswärtigen Amtes und der ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ deutscher Mittlerorganisationen ab. Thematischer Schwerpunkt der Untersuchung ist der in der deutschen AKBP konzeptuell strategisch formulierte „Interkulturelle Dialog“, insbesondere der „Dialog mit der islamischen Welt“ (kurz: „Islamdialog“)² und seiner Gestaltung in Theorie und diskursiver Praxis. Die Arbeit geht davon aus, dass dieser Dialog durch eine interkulturell orientierte Kulturwissenschaft in seiner diskursiven und gesellschaftlichen Bedeutung untersucht und in seinen Grundlagen und Entwicklungschancen erfasst werden kann. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich vom 11. September 2001 als zentrales ‚Diskursereignis‘ über das daraufhin im Jahr 2002 im Auswärtigen Amt initiierte Sonderprogramm „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“³ (kurz: EIK) bis 2010 sowie bis zu den Umbruchereignissen in der

-
- 1 Kurt-Jürgen Maaß: *Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis*, Baden-Baden 2005, S. 23.
 - 2 Vgl. Internetseite des Auswärtigen Amtes: „Interkultureller Dialog“, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/InterkulturellerDialog/Uebersicht_node.html>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.
 - 3 Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2002, S. 5. In: Internetseite des ifa: „Grundlagentexte“, URL: <http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/aa/akbp_bericht2002.pdf>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

‚Arabischen Welt‘ im Jahr 2011 (Initiierung einer sogenannten ‚Transformationspartnerschaft‘ mit Ägypten und Tunesien)⁴ im Sinne eines politisch-kulturellen Wandels. Der Forschungsgegenstand wird dabei auf den nordafrikanisch-arabischen Kulturraum und dessen spezifische Ausprägungen im Maghreb, zu dem in dieser Arbeit die Länder Marokko, Algerien und Tunesien gezählt werden, eingegrenzt.

Insbesondere wird sich die Arbeit mit dem Dialog-Begriff und der Diskurs-Praxis der deutschen AKBP befassen. In der AKBP können zwei zentrale politische Handlungsfelder identifiziert werden. Erstens: Auswärtige Kulturpolitik oder *Außenkulturpolitik* (AKP) und zweitens: Auswärtige Wissenschaftspolitik oder *Außenwissenschaftspolitik* (AWP). Da beide Termini in erster Linie Ausdruck politischer Konzeptionen sind, sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass der Fokus der Forschungsarbeit auf der philologischen, kulturwissenschaftlich-diskursanalytischen Untersuchung von in Texten dokumentierten Dialogkonzepten und -strategien auf den Feldern Kultur, Bildung und Wissenschaft liegt. Die vorliegende Studie nähert sich dem Thema also mit kulturwissenschaftlicher und diskursanalytischer Methodik, die in Abschnitt 1.3 genauer dargelegt wird. Eine entscheidende Untersuchungsperspektive für den Erkenntnisgewinn der Arbeit richtet sich auch auf die deutsch-maghrebinischen Beziehungen im Rahmen der Union für das Mittelmeer/*Union pour la Méditerranée* (2008), die als *Euro-Mediterrane Partnerschaft* (EMP) 1995 und als Teil des sogenannten *Barcelona-Prozesses* auf europäischer Ebene institutionell verankert wurden. 2005 ist dann die Anna-Lindh-Stiftung (ALS) mit Sitz in Alexandria gegründet worden. Die Stiftung ist die bedeutendste zivilgesellschaftlich orientierte Institution für den ‚Kultur-Dialog‘ zwischen Europa und den arabischen Ländern des südlichen Mittelmeerraums. Soweit die deutsch-maghrebinischen Interaktionen mit der deutschen AKBP in Verbindung zu bringen sind, befasst sich die Arbeit daher auch mit Aspekten der europäischen Dimension einer ‚interkulturell‘ orientierten Mittelmeerpolitik, der das übergeordnete Konzept eines friedlichen ‚Nord-Süd-Dialogs‘ im Mittelmeerraum zugrunde liegt. Bezugsraum der Arbeit ist damit der kulturell und politisch spannungsvolle Mittelmeerraum, insbesondere die kulturpolitisch und kulturwissenschaftlich dynamischen Interaktionen zwischen Deutschland und dem Maghreb.

Die vorliegende Studie steht somit thematisch und methodisch im Kontext spezifischer Felder von Forschung und Lehre der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften am Karlsruher Institut für Technologie (KIT), nämlich der *Interkulturellen Germanistik*, die von Bernd Thum entscheidend mitgeprägt wurde, und der *Europä-*

4 Vgl. Internetseite des Auswärtigen Amts: ‚Umbruch in der arabischen Welt‘, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/NaherMittlererOsten/Umbrueche-TSP/Ueberblick_Umbrueche_Arab_Welt.html>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

ischen Kultur- und Ideengeschichte (EUKLID). Sie wurde unter anderem angeregt durch die Erfahrungen des Verfassers in interkulturellen, mediengestützten Forschungs- und Entwicklungsprojekten mit Partnern an Universitäten im südlichen Mittelmeerraum⁵ und steht zudem der im Oktober 2010 auf Initiative von Bernd Thum in Rabat gegründeten *Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM) e.V.* konzeptionell nahe.⁶

1.2 FORSCHUNGSSTAND UND QUELLENLAGE

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Analyse der im Materialkorpus identifizierten Texte, Dokumente und anderer Medien mit Hilfe kultur- und diskurswissenschaftlicher Methoden und Konzepten. Eine kulturwissenschaftliche Analyse muss jedoch zuallererst den Kulturbegriff klären, der dem untersuchten ‚sprachlichen Material‘ explizit oder implizit zugrunde liegt. Zum Kulturbegriff liegen bereits zahlreiche Untersuchungen und Studien vor. Einen hilfreichen Überblick früher kulturwissenschaftlicher Schriften bis hinzu zu Texten des sogenannten *Cultural Turn* liefert Uwe Wirt mit seiner *Auswahl grundlegender Texte*⁷, die eine nützliche Sekundärquelle für eine kulturwissenschaftliche Analyse bietet. Die Arbeit stützt sich dabei auf eine breite Forschungsliteratur auf diesem Feld: Assmann (2008), Auernheimer (1999), Fauser (2008), Fleischer (2001), Mecklenburg (2008), Müller-Funk (2006), Nünning (2004), Nünning/Nünning (2008), Thum (1985, 2008, 2009, 2012), Straub/Weidemann/Weidemann (2007), Wierlacher (2008).

Aus einer (kultur- und bildungs-)politischen Perspektive scheint eine Berücksichtigung kulturwissenschaftlicher Forschung heute wichtiger denn je. In den vergangenen Jahren gab es zwar vermehrt Untersuchungen zum Thema ‚Kulturdialog‘, ihre Autoren, wie Isabel Schäfer oder Naika Foroutan, nähern sich dem Thema jedoch eher mit politikwissenschaftlichen Ansätzen. Aus einer kulturwissenschaftlichen

5 Vgl. Internetseite der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaft: „Mittelmeerstudien – Études méditerranéennes“, URL: <<http://www.geistsoz.kit.edu/szm/mittelmeerstudien.php>>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

6 Vgl. Internetseite des WEM, URL: <<http://www.wissensraum-mittelmeer.org>>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013. Sowie Bernd Thum: Die „Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM) e.V.“. Kulturaustausch und Zusammenführung kulturellen Wissens im euro-mediterranen Raum. In: WIKA Report 1, Internationale Bildungsbeziehungen. Hrsg. vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart und Berlin, Stuttgart 2012, S. 93-96.

7 Vgl. Uwe Wirth: Kulturwissenschaft. Eine Auswahl grundlegender Texte, Frankfurt am Main 2008.

Perspektive kommen dem Untersuchungsgegenstand dann eher die Arbeiten von Youssef Taghzout (*Die Auswärtige Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland in Marokko*, 2013) und Heike Denscheilmann (*Deutschlandbilder. Ausstellungen im Auftrag Auswärtiger Kulturpolitik*, 2013) entgegen. Ein Beitrag zur Untersuchung deutscher AKBP und des „Dialogs mit der islamischen Welt“ mit kulturwissenschaftlich-diskursanalytischer Methodik fehlt jedoch bisher in der deutschen Forschungslandschaft. Eine Arbeit, die den Gegenstand mit philologisch-kulturwissenschaftlichen, im Wesentlichen diskursanalytischen Methoden erschließt, scheint daher sinnvoll. Auch die Untersuchung von Prozessen und Ergebnissen Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik ist mit einigen Ausnahmen (Maaß, Bauer, Schneider, Hennefeld/Stockmann)⁸ bisher in viel zu geringem Umfang erfolgt. Die Analyse in der vorliegenden Arbeit konzentriert sich auf die prozesshafte, diskursive Gestaltung eines „Dialogs mit der islamischen Welt“ unter Berücksichtigung kulturwissenschaftlicher Konzepte und Modelle von interkulturellem Dialog. Es wird daher auf folgende Quellen zurückgegriffen:

1.) Primärquellen

Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit zu analysierenden Quellen sind Texte, Dokumente und andere Medien des Auswärtigen Amtes, der Mittlerorganisationen, der Europäischen Union/Europäischen Kommission. Zur Beantwortung ausgewählter Leitfragen konzentriert sich die Arbeit auf drei unterschiedliche Textsorten: 1.) Texte, die direkt vom Auswärtigen Amt zum „Dialog mit der islamischen Welt“ publiziert werden; 2.) Texte im Rahmen verschiedener Kooperationsprojekte der Mittlerorganisationen im Bereich des interkulturellen Dialogs; 3.) Transkriptionstexte der vom Verfasser in den Mittlerorganisationen (DAAD, GIZ, PAD, GI, ifa) und im Auswärtigen Amt geführten Experten/Leitfadeninterviews. Für die Diskursanalyse wird eine exemplarische Auswahl zentraler Texte des Auswärtigen Amtes sowie der Mittlerorganisationen zu Grunde gelegt werden (vgl. Abschnitt 4). Der Fokus richtet sich auf offizielle, nicht-literarische Texte (und audio-visuelle Medien) in Form von Jahresberichten, Konzept- und Strategiepapieren, Projekt- und Programmdokumentationen, Broschüren, Statements des Auswärtigen Amtes und der Mittlerorganisationen.

Als weitere Primärquellen werden zudem Archivmaterial, insbesondere Akten zum „Europäisch-Arabischen Dialog“ (EAD) des Politischen Archivs im Auswärtigen Amt, sowie Material aus den Webarchiven der Mittlerorganisationen hinzugezogen.

Die Texte umfassen den Berichtsraum der Studie von 2001 bis 2010. In die Analyse werden zwar in Teilen auch Texte von 2011 einbezogen, aber die weitere

8 Vgl. Vera Hennefeld und Reinhard Stockmann (Hrsg.): *Evaluation in Kultur und Kulturpolitik: Eine Bestandsaufnahme*, Münster/New York/München/Berlin 2013.

Entwicklung in den Jahren 2012 und 2013 kann aufgrund der hohen politisch-kulturellen Dynamik und des ungewissen Ausgangs der arabischen Revolutionen in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden.⁹

2.) Sekundärquellen

Aus der wissenschaftlichen Sekundärliteratur wird die bereits genannte kultur- und diskurswissenschaftliche Forschungsliteratur die Analyse in dieser Arbeit stützen. Darüber hinaus werden das bereits angeführte Handbuch *Kultur und Außenpolitik*, der Herausgeberband von Bernd Thum und Kurt-Jürgen Maaß über *Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt* (2009), die Arbeiten von Gerd Ulrich Bauer zur *Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik* (2003, 2007, 2011) herangezogen. Für die diskursanalytische Untersuchung einer europäischen Dimension der deutschen AKBP sind vor allem die Arbeit von Isabel Schäfer über die *Euro-Mediterrane Partnerschaft* (EMP) (2007) sowie die Studie *Europa und die arabische Welt* von Andreas Jacobs (1995) und die Arbeiten von Tobias Schumacher zur *Europäischen Union als internationaler Akteur im südlichen Mittelmeerraum* (2005) aufschlussreich.

Die kulturwissenschaftlich-diskursanalytische Methodologie und philologisch-interdisziplinäre Dimension der vorliegenden Arbeit stützen sich neben Reiner Keller (*Wissenssoziologische Diskursanalyse*; 2008) und Siegfried Jäger (*Kritische Diskursanalyse*, 2004) auch auf die Arbeiten von Sabina Becker (*Literatur- und Kulturwissenschaften. Ihre Methoden und Theorien*; 2007), Ralf Bohnsack (*Rekonstruktive Sozialforschung*; 1993), Theo Hug (*Einführung in die Methodologie der Sozial- und Kulturwissenschaft*; 2001), Nicole Burzan (*Quantitative Methoden der Kulturwissenschaften*; 2005) sowie Franziska Schößler (*Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft*; 2006). Als weitere Arbeiten können die von Ruth Ayaß und Jörg Bergmann (*Qualitative Methoden der Medienforschung*, 2006), Peter Ullrich (*Diskursanalyse, Diskursforschung, Diskurstheorie. Ein- und Überblick*, 2008) sowie Antje Langer und Daniel Wrana (*Diskursanalyse und Diskursforschung*, 2010) genannt werden. Die Methodologie sowie die entsprechenden Leitfragen der Arbeit werden im folgenden Abschnitt näher definiert und dargestellt.

9 Vgl. dazu Bernd Thum: Ein Euro-Mediterraner Wissens- und Handlungsraum als strategisches Ziel. Kulturpolitische Überlegungen zu Konzeption und Programm. In: WIKA Report 1, Internationale Bildungsbeziehungen. Hrsg. vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart und Berlin, Stuttgart 2012, S. 83: „Die arabischen Revolutionen, die mit dem so genannten Arabischen Frühling 2011 begonnen haben, sind noch nicht zu Ende. Welche Entwicklung sie nehmen, ist ungewiss.“

1.3 KULTUR- UND DISKURSWISSENSCHAFTLICHE METHODOLOGIE UND LEITFRAGEN

Der Schwerpunkt der Arbeit befasst sich im qualitativen Analyseteil (TEIL 0, Abschnitt 5) und in den Diskursanalysen (TEIL A) mit dem Dialogbegriff und der Diskurspraxis der deutschen AKBP. Ausgewählte Leitfragen werden dabei an die unterschiedlichen Primärtexte herangetragen, wobei den oben als Primärquellen genannten drei Textarten Rechnung getragen wird. Die Leitfragen werden in diesem Abschnitt thematisch zugeordnet und deskriptiv dargestellt. Die vorliegende Studie nähert sich dem Thema Diskurse deutscher AKBP im Maghreb mit einer kulturwissenschaftlichen sowie diskursanalytischen Methodenkombinatorik aus quantitativer und qualitativer Analyse.

Die Textanalyse in Form einer im Wesentlichen qualitativen Inhaltsanalyse/Dokumentenanalyse sowie einer (quantitativen wie qualitativen) Auswertung der Aussagen in verschiedenen Mittlerorganisationen (Transkription der Experten-/Leitfrageninterviews) bildet den methodologischen Schwerpunkt der Arbeit. Elemente aus der Einzelfallanalyse und der Akteurs-/Institutionenanalyse ergänzen die Untersuchung und sichern so ein methodologisches Gerüst, das sich auf eine breite Forschungsliteratur stützen kann. Befragungen im Auswärtigen Amt und in Mittlerorganisationen wurden in Form von persönlich und schriftlich geführten Experten-/Leitfrageninterviews als Erhebungsinstrument eingesetzt.

Die komparative Analysemethode (Fallanalyse) von Ralf Bohnsack liefert für die diskurs- und kulturwissenschaftliche Analyse in dieser Arbeit einen weiterführenden Ansatz:

„Die komparative Analyse gewinnt demnach bereits dort Bedeutung, wo wir uns auf der Ebene der Fallanalysen bewegen, wo wir versuchen, den einzelnen Fall in seiner Besonderheit, d.h. innerhalb des übergreifenden Rahmen darzustellen, der diesen Fall, diese Gruppe strukturiert.“¹⁰

Für die Untersuchung des außenkultur- und bildungspolitisch formulierten ‚interkulturellen Dialogs‘ mit den Ländern der so genannten ‚islamischen Welt‘, insbesondere mit dem arabischen Kulturraum des Maghreb, ist die Fallanalyse von dokumentierten Programmen, Projekten und Initiativen (PPI) der AKBP von Bedeutung. Die philologisch-diskurswissenschaftliche Methodologie der Studie orientiert

10 Ralf Bohnsack: Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung, 2. über. Aufl., Opladen 1993, S. 136.

sich unter anderem am Konzept der „Wissenssoziologischen Diskursanalyse“¹¹ von Reiner Keller. Sie wird sich in erster Linie der Sprache und ihrer diskursiven Intention und Wirkung von zwei „diskursiven Ereignissen“¹² (Terroranschläge vom 11. September 2001, Umbrüche in der ‚Arabischen Welt‘ 2010/2011 als ‚Diskursereignisse‘) im Rahmen von „*allgemeinöffentlichen Diskursen*“ mit „allgemeine[r] Teilnehmer- und Publikumsorientierung“ und außenkultur- und bildungspolitischen „*Spezialdiskursen*, zu denen nur begrenzte Teilnehmer und Publika zugelassen sind“, widmen.¹³

Die so genannte ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ ist insbesondere für eine Analyse von Dialogkonzepten und -strategien in der deutschen AKBP relevant. Hier werden anhand von sprachlichen Äußerungen (‚Diskursaussagen‘) die impliziten und expliziten Vorstellungen, Verhaltensweisen, Denkstrukturen und Wertorientierungen der handelnden Menschen (Akteure), die in die Prozesse der ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘ in den auswärtigen Kultur- und Bildungsdiskurs (‚AKBP-Diskurs‘) eingebunden sind, in Form von sprachlichen Handlungszusammenhängen analysiert. Aus dieser Perspektive lässt sich die für die Untersuchung wesentliche philologisch-analytische Methode herleiten. Denn die vorliegende Arbeit geht davon aus, dass die, durch einen philologischen Zugang gewonnenen Erkenntnisse aus bestehenden Konzepten eine kulturwissenschaftlich begründete Weiterentwicklung eines deutsch-arabischen Dialogs im Mittelmeerraum beitragen können.

Dazu soll die politische wie kulturelle Bedeutung des Mittelmeerraumes für den „Dialog mit der islamischen Welt“ als ‚Gegendiskurs‘ zu einer hypothetisch unterstellten ‚Schwerpunktverlagerung‘ in der deutschen AKBP nach Osten begründet werden. Mit Norbert Mecklenburg ist jedoch einschränkend festzuhalten, dass der philosophisch ausgerichtete ‚Dialog- und Diskursansatz‘ von folgender Leitfrage ausgeht: „Kann eine philosophische Stimme angesichts der weltweiten Dominanzverhältnisse, auch der wissenschaftlichen, als echter Gegendiskurs gelten oder nur als Teil der dominanten westlichen und nicht-westlichen philosophischen Diskurse?“¹⁴

11 Vgl. Reiner Keller: Wissenssoziologische Diskursanalyse, Grundlegung eines Forschungsprogramms, Wiesbaden 2005.

12 Margarete Jäger und Siegfried Jäger: Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse, Wiesbaden 2007, S. 27 und Siegfried Jäger: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, Münster 2004, S. 162 (Edition DISS 3).

13 Reiner Keller: Wissenssoziologische Diskursanalyse, Grundlegung eines Forschungsprogramms, 2. Aufl., Wiesbaden 2008.

14 Norbert Mecklenburg: Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft, München 2008, S. 138.

Der folgende Abschnitt begründet ein der Arbeit insgesamt sowie insbesondere den Abschnitten der qualitativen Analyse zugrundeliegendes kulturwissenschaftliches Konzept des Mittelmeerraumes als *Kultur- und Wissensraum*.

1.3.1 Die kulturwissenschaftliche Raumkonzeption der Arbeit

Der Mittelmeerraum soll im Kontext dieser kulturwissenschaftlich-diskursanalytisch orientierten Studie als europäisch-arabischer Begegnungsraum betrachtet werden. In den deutsch-arabischen (Dialog-)Beziehungen, bestehend aus kulturellen, sozialen und politischen Elementen, und deren jeweils ineinander greifenden Denkkonzepten und -modellen wird der Mittelmeerraum aus einer historischen wie gegenwartsbezogenen Perspektive zu einem kohärenten Gebilde und einem ‚(Zwischen-)Raum‘ kulturellen Austauschs durch interkulturelle Begegnungen. Dieser Ansatz zur Beschreibung der Kategorien eines solchen Raumes lässt sich unter anderem bei Aleida Assmann entnehmen: „Im Zwischenraum lösen sich die polarisierenden Kategorien des (kolonialen) territorialen Nationalstaats auf und geben den Blick auf (diskursive) Praktiken einer Neubestimmung des Raumes frei.“¹⁵ Damit hat Assmann eine zentrale Kategorie der Kultur- und Wissensraumkonzeption der vorliegenden Arbeit beschrieben, die sich in ihrem Untersuchungsschwerpunkt regional auf den Maghreb, der auch von der kolonialen Vergangenheit Algeriens, Marokkos und Tunesiens geprägt ist, konzentriert.

Hans-Jürgen Lüsebrink hat sich vermehrt mit *Kulturraumstudien* und *Interkultureller Kommunikation* auseinandergesetzt. So schreibt er:

„Die Konzeption der Kulturraumstudien zielt auf die umfassende Vermittlung von Wissen über die wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Gegebenheiten eines Kulturraums und bildet einen der zentralen Ansätze zur Neuorientierung der fremdsprachlich ausgerichteten Kulturwissenschaften.“¹⁶

Das *Kulturraum*-Konzept wird in der kulturwissenschaftlichen Analyse der Diskurse deutscher AKBP im Maghreb auch im Hinblick auf den Mittelmeerraum als Kultur- und Wissensraum und als ‚Begegnungsraum‘ zwischen Europa und der ‚Arabischen Welt‘ berücksichtigt. Unter anderem führt Lüsebrink zehn Komponenten für

15 Aleida Assmann: Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen, Berlin 2008, S. 155. (Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik 27).

16 Hans-Jürgen Lüsebrink: Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation. In Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning und Vera Nünning, Stuttgart 2008, S. 308.

die „Analyse interkultureller Kommunikation“ auf, die in Teilen auch bei der Inhalts- und Dokumentenanalyse in dieser Arbeit Beachtung finden.¹⁷

Das kulturwissenschaftliche Konzept des Mittelmeerraums als ein integrativer Kultur- und Wissensraum¹⁸ bildet den Ausgangspunkt und zugleich den übergeordneten Rahmen der diskursanalytischen Methode der Untersuchung. Eine solche Sicht ist der Literaturwissenschaft nicht fremd. So stützt zum Beispiel der Literaturwissenschaftler und Germanist Norbert Mecklenburg den hier skizzierten interkulturellen Ansatz der Arbeit. Demnach

„kommen immer neue inter- und globalkulturelle Überlappungen und Hybridisierungen zustande, und im Gegenzug zu gleichzeitig sich verstärkenden Kulturkonflikten bilden sich neue gemeinsame Räume, in denen eine Vermischung von Ideen, Werten, Wissensbeständen und Institutionen stattfindet.“¹⁹

Für die Analyse des ‚AKBP-Diskurses‘ im Rahmen des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ und dessen diskursive Weiterentwicklung sind zwei Komponenten von zentraler Bedeutung: Die Integration von kulturellem Wissen und die Schaffung eines gemeinsamen *euro-arabischen Kultur- und Wissensraumes*. Stefan Hoppe liefert dazu ein theoretisches Grundgerüst:

„Das Bemühen, Charakteristika bestimmter Kulturräume zu formulieren, schärft das Verständnis für die Einbettung von Einzelphänomen in komplexe externe Bezüge wie auch für bedeutungstragende Unterschiede.“²⁰

Aufgrund durchaus noch anzutreffender, oft verborgener oder weniger bewusster europäischer Universalitätsansprüche und der spezifischen deutschen Geschichte

17 Ebd., S. 315/316: 1. Soziale Bedeutung/Lexikon, 2. Sprachhandlung/Sprechhandlungssequenzen, 3. Gesprächsorganisation, 4. Themen von öffentlichen/privaten Kommunikationssituationen, 5. Direktheit/Indirektheit, 6. Register (situationsbedingte Formulierungsalternativen), 7. Paraverbale Faktoren, 8. Nonverbale Faktoren, 9. Kulturspezifische Werte/Einstellungen, 10. Kulturspezifische Handlungen.

18 Vgl. dazu Bernd Thum: Ein Euro-Mediterraner Wissens- und Handlungsraum als strategisches Ziel. Kulturpolitische Überlegungen zu Konzeption und Programm. In: WIKA Report 1, Internationale Bildungsbeziehungen. Hrsg. vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart und Berlin, Stuttgart 2012, S. 82-91.

19 Mecklenburg: Das Mädchen aus der Fremde, S. 125.

20 Stephan Hoppe: Epoche/Kulturraum. In Einführung in die Medienkulturwissenschaft, hg. von C. Liebrand/I. Schneider/B. Bohnenkamp und L. Frahm, Münster 2005, S. 277 (Einführungen Kulturwissenschaft 1).

bedarf es eines sensiblen, aber durchaus konstruktiv kritischen Kulturverständnisses und Kulturkonzepts, das auf Konzepten von ‚Interkulturalität‘ aufbaut. Daher soll hier das Konzept der „schöpferische[n] Zusammenführung kulturspezifischen Wissens in Kulturen übergreifenden Wissensräumen“²¹ von Bernd Thum aufgegriffen werden, der sich in diesem Zusammenhang insbesondere auf den Mittelmeerraum bezieht. Erhellend ist dabei auch der Begriff des „Dritten Raums“²². Es sollte in diesem Kontext auch herausgestellt werden, dass dieser Begriff sowohl einen realen als auch einen virtuellen Raum bezeichnet, in dem sich in kreativen Prozessen *kulturelles Wissen* neu formiert, durch Wechselseitigkeit neues Wissen entsteht und so ein kohärentes Gebilde eines gemeinsamen Kultur- und Wissensraums ermöglicht.

1.3.2 Grundlagen der kultur- und diskurswissenschaftlichen Analyse deutscher AKBP

Die kulturwissenschaftliche Analyse besteht im Wesentlichen aus der *interpretativen Methode*. Jürgen Straub beschreibt diesen kultur- und diskurswissenschaftlichen Zugang genauer: „Kultur ist [...] ein komplexes Gewebe aus zahllosen aufeinander bezogenen und verweisenden, wissensbasierten, dynamischen Praktiken und Praxisfeldern [...] sie müssen interpretativ erschlossen werden.“²³

Die Interpretation von (Diskurs-)Praktiken und Praxisfeldern, wie sie in Texten und anderen Dokumenten zur AKBP zum Ausdruck kommen, ist ein wesentlicher Zugang dieser Arbeit. Das methodische Vorgehen ist darauf abgestimmt, sprachliche Handlungs- und Orientierungszusammenhänge der AKBP und des „Dialogs mit der islamischen Welt“ interpretativ zu erschließen. Die methodischen Ansätze werden im Folgenden näher erläutert.

In der Folge des 11. September 2001 (Diskursereignis) wurde die Terrorismus-/Islamismus-Debatte mit immer neuen Bildern durch die deutschen/europäischen Medien aufgeladen. Für das diskursanalytische Vorgehen der vorliegenden Arbeit spielt dieser Aspekt bei der Frage, wie sich außenkultur-/bildungspolitische Diskursverläufe und Diskursorganisationen gestalten, eine wichtige Rolle. Straub geht

21 Bernd Thum: Kulturelle Identität im Zeitalter der Globalisierung, Streit der Kulturen, hg. von Jochen Tröger, Heidelberg 2008, S. 64 (Sammelband der Vorträge des Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Wintersemester 2006/2007); vgl. Thum wie Anm. 18.

22 Ortrud Gutjahr: Interkulturelle Germanistik und Literaturwissenschaft. In: Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe. Theorien. Anwendungsfelder, hg. von J. Straub/A. Weidemann und D. Weidemann, Stuttgart/Weimar 2007, S. 149.

23 Jürgen Straub: Kultur. In: ebd. ders., S. 16.

von einem Diskursbegriff aus, „der auf deskriptive, analytische und explanative Funktionen hin angelegt ist [...] und Analysen ihrer wechselseitige Beeinflussung und Durchdringung ermöglichen soll.“²⁴

Gerd Ulrich Bauer hat „vier Perspektiven“²⁵ und Funktionen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik angeführt. Die AKBP lässt sich demnach beschreiben als ein

- „mehr oder weniger eigenständiger Teilbereich staatlicher Außenpolitik (also als staatspolitisches Handlungsfeld, als politische Programmatik und/oder als politische Theorie)“
- „regionales wie auch internationales Handlungsfeld für eine Vielzahl institutioneller und individueller Akteure in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und Forschung [...], Kultur sowie in der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit“
- „Bedingungsrahmen vieler auslandsbezogener bzw. ‚internationaler‘ oder ‚interkultureller‘ Studiengänge und Forschungszusammenhänge“
- „Gegenstand einer fachspezifischen wie auch interdisziplinären wissenschaftlichen Lehre, Forschung und Theoriebildung“²⁶

Die Arbeit möchte dem folgen und sich auf zwei zentrale Handlungs- und Diskursfelder der deutschen AKBP im Maghreb konzentrieren: 1.) Institutionelle wie individuelle Akteure im Bereich der Außenkulturpolitik (AKP) und 2.) Internationale Wissenschaftskooperationen im Bereich der Außenwissenschaftspolitik (AWP). Dabei ergeben sich zwischen den vier genannten Funktionsbereichen Schnittmengen, die in der vorliegenden Untersuchung auf die AKP und AWP fokussiert werden.

Die von Bauer vorgenommene Differenzierung in die erwähnten Ebenen unterstützt die philologische Analyse von Konzepten und Strategien deutscher AKBP im Maghreb. Im Kontext von arabisch-islamischen Kulturräumen wird dabei eine näher zu untersuchende Tendenz in der AKBP deutlich. Denn Bauer stellt fest, dass

„bei der Ausgestaltung von bilateralen Maßnahmen eine Relevanz und Nachfrageorientierung gefordert wird und diese zugleich mit umfassenden gesellschaftlichen Perspektiven verknüpft werden (Förderung von Demokratieentwicklung, Menschenrechten, Gleichberechtigung der Geschlechter, Pressefreiheit etc.). Eine solche konturierte Praxis bzw. Politik muss sich damit

24 Straub: Kultur, S. 22.

25 Gerd Ulrich Bauer: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik. In: Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe. Theorien. Anwendungsfelder, hg. von J. Straub/A. Weidemann und D. Weidemann, Stuttgart/Weimar 2007, S. 637.

26 Ebd., S. 637/638.

auseinandersetzen, dass ihr – v.a. vonseiten der Partner in der islamischen Welt sowie unter den aufstrebenden Mächten (China, Indien, Brasilien und Russland) – kulturimperialistische Tendenzen unterstellt werden.“²⁷

Bauer hat hier einen zentralen Aspekt angeführt, der auch für eine kulturwissenschaftlich-diskursanalytische Arbeit über den „Dialog mit der islamischen Welt“ aufgegriffen werden sollte. Denn in verschiedenen Konzept- und Strategiepapieren sowie in den Berichten der Bundesregierung zur AKBP werden die Begriffe „Zielgruppen“/„Zielgruppenorientierung“²⁸ verwendet. Das sprachliche Konzept exemplarisch zu untersuchen und empirisch nachzuweisen, beinhaltet auch eine Konzept- und Strategieanalyse deutscher AKBP anhand folgender Leitfragen:

LEITFRAGEN 1: Konzept- und Strategieanalyse deutscher AKBP

- Nach welchen Kriterien lassen sich Konzepte und Ansätze im „Dialog mit der islamischen Welt“ aufschlüsseln?
- Welche Strategien und Ziele verfolgen die Akteure mit dem „Islamdialog“?
- Wie sind die Begriffe „Zielgruppen“/„Zielgruppenorientierung“ definiert?
- Welche Bevölkerungsgruppen wollen die Akteure der AKBP in arabisch-islamischen Kulturräumen aus welchen Gründen und über welche Medien erreichen?

Zusammenführend lässt sich die zentrale Leitfrage wie folgt formulieren: Welche bedeutungsrelevanten Korrelationen bestehen zwischen dem Begriff „Zielgruppenorientierung“ und den übergeordneten Strategien und Konzepten im Kontext des „Dialogs mit der islamischen Welt“?

Zudem konstatiert Bauer eine „in der jüngeren Außenpolitik vollzogene regionale Akzentverschiebung auf die Transformationsgesellschaften Mittel-, Südost- und Osteuropas sowie auf den Kulturdialog mit islamischen Ländern“²⁹. Dieser *Ak-*

27 Ebd., S. 640.

28 Vgl. die Berichte der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008, S. 2; 2008/2009, S. 8 und zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2009/2010, S. 8. In: Internetseite des AA, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Infoservice/Broschueren/Uebersicht_node.html>, und Internetseite des ifa: „Grundlagentexte“, URL: <<http://www.ifa.de/kultur-und-aussenpolitik/themen/grundlagen-der-akbp/akbpgrundlagen.html>>, Datum der Zugriffe: 01.05.2013.

29 Bauer: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (2007), S. 642.

zentverschiebung auf islamisch geprägte Länder wird insbesondere im quantitativen Analyseteil mit folgenden Leitfragen nachgegangen:

LEITFRAGEN 2: Regionale Schwerpunkte und Akzente deutscher AKBP

- Ist in der deutschen AKBP tatsächlich eine Akzentverschiebung hin zur „islamischen Welt“ zu erkennen?
- Wenn ja, wie und in welchen Zeitraum kann diese eingeordnet werden?
- Ist die Akzentverschiebung einseitig oder besteht ein wechselseitiges Interesse an Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftskooperationen auch aus der „islamischen Welt“?
- Ist die Zahl der Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsprogramme/-projekte mit dem Maghreb zwischen 2001 und 2010 gestiegen?

Akteure in deutschen Mittlerorganisationen und im Auswärtigen Amt wurden dazu in persönlichen und schriftlichen Experten-/Leitfadeninterviews befragt. Die Aussagen aus der Transkription der Interviews dienen als umfangreiche, erkenntnisgenerierende Wissensquelle. Erfahrungen, Einstellungen und Wertorientierungen der Akteure mit Partnern aus der ‚Arabischen Welt‘, vor allem aus dem Maghreb, werden einer komparativen, quantitativen wie qualitativen Diskursanalyse, die teilweise auch ‚institutionen- und akteursanalytische‘ Komponenten beinhaltet, unterzogen. So sollen möglichst empirisch fundierte Erkenntnisse und Ergebnisse zum Untersuchungsgegenstand gewonnen werden.

Die Methodologie konstituiert sich aus der kultur- und diskurswissenschaftlichen Analyse von ‚Diskursaussagen‘ im Auswärtigen Amt und den Mittlerorganisationen in Bezug auf Funktionen, Leitgedanken, Denkstrukturen/-muster und Wertkodierungen der deutschen AKBP und deren ‚interpretative Erschließung‘³⁰. Folgende Leitfragen werden dazu an das ‚sprachliche Material‘ in Texten, Dokumenten und Interviews herangetragen:

LEITFRAGEN 3: Qualitative und quantitative Text-/Inhalts-/Dokumentanalyse

- Welche Schlüsselbegriffe werden wie häufig verwendet?
- Welche (Leit-)Themen und Handlungsfelder werden wie hervorgehoben?
- Welche diskursiven Strategien lassen sich in den Aussagen erkennen?
- Welche diskursiven ‚Konsens- und Differenzlinien‘ bestehen?

30 Keller: Wissenssoziologische Diskursanalyse (2005), S. 267.

1.3.3 Diskursanalyse: Text-/Inhalts-/Dokumentenanalyse

Diskursanalyse ist eine Methode auch der Literaturwissenschaft. Doch sie bezieht sich nicht nur auf literarische Texte im engeren Sinne, sondern auch und sogar vorwiegend auf andere Textsorten.³¹ Dennoch kann man sie als eine Philologie verstehen und philologische Methoden für sie nutzen. In diesem Zusammenhang mag der frühe interdisziplinäre Vorstoß (,interkulturell orientierte Germanistik als Kulturwissenschaft‘) von Bernd Thum erwähnt werden, der das Feld philologischer Arbeit entsprechend ausweitet: „diese Philologie [...] hat ihrer Arbeit vielmehr einen ‚erweiterten‘ Literaturbegriff zugrunde zu legen und wird neben Filmen, [...] auch ‚Gebrauchstexte‘ wie politische Reden, Feuilletonartikel, historische Aufsätze etc. berücksichtigen.“³² Aus dieser Überlegung und der anschließenden gut zwei Jahrzehnte andauernden literatur- und kulturwissenschaftlichen Debatte entwickelt Sabina Becker die eindringliche Forderung: „Folglich kann sich ein diskursanalytischer Ansatz nicht auf literarische Texte beschränken, sondern muss diese den nicht-literarischen gleichstellen.“³³ Die vorliegende Arbeit beschränkt sich dem Untersuchungsgegenstand gemäß überhaupt auf nicht-literarische Texte, versteht sich dennoch aber auch als philologische.

Im Fokus der diskursanalytischen Methode steht hier die Untersuchung einer ersten Arbeitshypothese, die, gestützt auf Vor-Recherchen zum Forschungsgegenstand, von einer thematischen wie regionalen Aufmerksamkeitsverschiebung in der deutschen AKBP ausgeht. Das heißt, es wird von einer Verlagerung des ‚Politikschwerpunkts‘ „Dialog mit der islamischen Welt“ auf andere Themen und Regionen ausgegangen, sodass eine kultur- und bildungspolitisch eher nachrangige Bedeutung des Dialogs unterstellt werden kann. Folgende Leitfragen sollen zur Überprüfung dieser Arbeitshypothese und zu weiterem Erkenntnisgewinn dienen:

31 Zum Thema Diskurs als Schlüsselbegriff der vorliegenden Arbeit s. Begriffs- und Konzeptanalyse in Abschnitt 2.4.

32 Bernd Thum (Hg.): Gegenwart als kulturelles Erbe. Ein Beitrag der Germanistik zur Kulturwissenschaft deutschsprachiger Länder, München 1985, S. XLI (Publikation der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik 2).

33 Sabina Becker: Literatur- und Kulturwissenschaften. Ihre Methoden und Theorien, Reinbek bei Hamburg 2007, S. 152.

LEITFRAGEN 4: Analyse des AKBP-Diskurses im Rahmen des ‘Dialogs mit der islamischen Welt‘

- Wie wird die öffentliche Wahrnehmung möglicherweise bewusst gesteuert?
- Auf welche Themen- und Handlungsfelder konzentriert sich der ‚AKBP-Diskurs‘?
- Welche Wertorientierungen und Denkmuster stehen hinter einer möglichen Neuorientierung oder Schwerpunktverlagerung im Rahmen des ‚Islamdialog‘?
- Was sind die Leitthemen der einzelnen Diskurse der AKBP zum ‚Islamdialog‘ und welche diskursiven Divergenzen und Konvergenzen bestehen dabei?
- Wo bestehen diskursiven Grenzen und Herausforderungen (‚sprachlich rote Linien‘) im ‚Islamdialog‘?

Reiner Keller trägt mit seinem Konzept der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* wesentlich zum diskursanalytischen Zugang der Arbeit bei. Denn es sollen

„Aussageereignisse in ihrem Vorgang interpretativer Erschließung zerlegt, auf allgemeinere Kategorien bezogen, auf Muster befragt, auf Konsistenzen, Implikationen u.a. geprüft, also einem kontrollierten Schritt der konstruktiven methodischen De- und Restrukturierung ausgesetzt werden.“³⁴

In Anlehnung an Keller und Jäger soll vor allem untersucht werden, welche Diskurse in der deutschen AKBP bestehen, welche öffentlichen Diskursstrukturen auszumachen und welche diskursiven Verbindungen zwischen ihnen zu erkennen sind. Dabei wird eine diskurstheoretische Differenzierung zwischen den ‚Diskurssträngen‘³⁵ der deutschen AKBP einerseits in ‚öffentliche Diskurse‘ (zum Beispiel: Multikulti-/Islamisierungs-/Terrorismus-/Integrations-Debatten) und andererseits in kulturwissenschaftlich-kulturpolitische Diskursstränge, also in ‚Spezialdiskurse‘³⁶ vorgenommen. Zu untersuchen sind demnach in Teilen auch ‚Diskurs(strang)verschränkungen‘³⁷.

Ein linguistischer Diskursbegriff ist unter anderem von George Lakoff in seinen Arbeiten zur ‚Kognitiven Linguistik‘, das heißt seinen ‚Theorien über die Sprache

34 Keller: *Wissenssoziologische Diskursanalyse* (2005), S. 267.

35 Vgl. M. Jäger und S. Jäger: *Deutungskämpfe*, S. 25. Der Begriff ‚Diskursstränge‘ wird in dieser Arbeit ebenfalls verwendet.

36 S. Jäger: *Kritische Diskursanalyse*, S. 159.

37 Ebd., S. 161.

als Metapher[n]system im menschlichen Denken, politischen Verhalten und Gesellschaft³⁸ geprägt worden. Lakoff versteht Metaphern dabei als „konzeptionelle Konstruktionen“, die Bestandteil eines Denkmodells sind, das sich auf die „Verwendung seiner Schlüsselbegriffe stützt“³⁹. Vor allem kultur- und bildungspolitische Schlüsselbegriffe werden zur kulturwissenschaftlich-diskursanalytischen Methode in den qualitativen Analyseteilen dieser Arbeit herangezogen. Diese Schlüsselbegriffe werden dem kulturpolitischen Alltag, den öffentlichen Diskursen und den Kulturwissenschaften entnommen. Es ist anzunehmen, dass sich die Diskursformen voneinander abgrenzen. Inwieweit dies der Fall ist, soll die Diskursanalyse klären.

Eine differenzierte Analyse der Schlüsselbegriffe in der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) und der ‚Auslandskulturarbeit‘ nimmt die Arbeit aufgrund thematischer Überschneidungen mit der deutschen AKBP am Rande ebenfalls vor (insbesondere durch die Auswertung des in der GIZ persönlich geführten Experten/Leitfadenterviews), um die Denkmuster und Wertorientierungen der kultur- und bildungspolitisch verantwortlichen Eliten auf dem Feld der EZ erschließen zu können.

Eine kritische Auseinandersetzung mit Diskursformationen des Spezialdiskurses der deutschen AKBP, im Sinne der kritischen Diskursanalyse Jägers, berücksichtigt kulturwissenschaftliche Methoden und Konzepte, insbesondere von ‚Interkulturalität‘. Eine „kritische interkulturelle Diskursanalyse [...], die sich auf dem vielschichtigen postkolonialen Theoriefeld positioniert“⁴⁰, kann dabei als Analyseinstrument ergebnisorientiert eingesetzt werden. Daher sollen folgende spezifische Leitfragen besonders berücksichtigt werden:

LEITFRAGEN 5: Kritische Diskursanalyse deutscher AKBP

- In wie weit besteht, von ihren Diskursen her gesehen, kulturwissenschaftlicher ‚Nachholbedarf‘ in der deutschen AKBP?
- Welche Differenzkonstruktionen bestehen im Rahmen des ‚Dialogs mit der Islamischen Welt‘ (‚Wir-und-die-Anderen‘ etc.)?
- Wird die deutsche AKBP im Rahmen des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ aufgrund eigener (unbewusster) Projektionsmechanismen der Akteure behindert?

38 Vgl. Wikipedia Artikel zu Georg Lakoff, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/George_Lakoff>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

39 Ebd.

40 Mecklenburg: Das Mädchen aus der Fremde, S. 138.

- Wenn ja, wie wird die produktive Weiterentwicklung des „Islamdialogs“ möglicherweise begrenzt oder sogar verhindert?

Über die in Grundzügen philologische (Text-)Arbeit strebt die hier durchgeführte Diskursanalyse einen Erkenntnisgewinn mit Bezug auf die interkulturell relevanten Leitideen in wissenschaftlichen wie politischen Konzeptionen Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik an. Denn ausgehend von Foucault richtet die Diskursanalyse „ihr Augenmerk nicht auf den Text, sondern auf den Kontext – hier speziell auf die gesellschaftlichen Regeln, die eine Aussage bedingen.“⁴¹ Es wird in der Analyse in Teilen auch der Diskurs von Macht, Gesellschaft und Elite eine Rolle spielen. Denn der ‚Foucaultsche Diskurs‘ ist ein „kulturelles Regelwerk“ und „eine zentrierende Macht, der der einzelne Mensch unterworfen ist.“⁴² Nun ist im Rahmen des ‚interkulturellen Dialogs‘ jedoch eine besondere Differenzierungsleistung notwendig, um Pauschalisierungen und Allgemeinplätze von Beginn an zu vermeiden. Denn: „In einem produktiven interkulturellen Denken käme es darauf an, solch eine restlose Reduktion auf Machteffekte ebenso zu vermeiden wie das völlige Absehen von ihnen.“⁴³

Der hier skizzierte Diskurs, der den im Auswärtigen Amt konzipierten interkulturellen Dialog zum Gegenstand hat, wird von der Gesellschaft auch geführt, „um sich ihrer selbst zu versichern, sich kollektiv zu verständigen und ihren Weg durch die Gegenwart und in die Zukunft zu finden.“⁴⁴ So geht die Arbeit davon aus, dass der ‚Dialog der Kulturen‘ zu Beginn des 21. Jahrhunderts, insbesondere in der Folge des genannten Diskursereignisses von 2001 und einer möglichen gegenwärtigen wie zukünftigen konfliktregulierenden Funktion von Kulturdialogen⁴⁵, auch als ein „epochenspezifisches Kulturthema“ (Thum, 1985) betrachtet werden kann. Dieses Leitthema wird gleichzeitig als ein kulturübergreifendes Thema betrachtet und erhält dadurch seine besondere Bedeutung. Eine kulturwissenschaftliche Analyse kann diese Bedeutung von Diskursereignissen jedoch nur mit Hilfe interkultureller Leitfragen und Konzepte, dem Untersuchungsgegenstand entsprechend erschließen.

41 Achim Geisenhanslüke: Gegendiskurse. Literatur und Diskursanalyse bei Michel Foucault, Heidelberg 2008, S. 162 (Diskursivitäten 12).

42 Wolfgang Müller-Funk: Kulturtheorie. Einführung in Schlüsseltexte der Kulturwissenschaften, Tübingen/Basel 2006, S. 192.

43 Mecklenburg: Das Mädchen aus der Fremde, S. 138.

44 Thum: Gegenwart als kulturelles Erbe, S. XXXIV.

45 Vgl. Naika Foroutan: Kulturdialoge zwischen dem Westen und der islamischen Welt. Eine Strategie zur Regulierung von Zivilisationskonflikten, Wiesbaden 2004.

Dazu sollen die folgenden Überlegungen und Ansätze für die weitere Analyse in dieser Arbeit skizziert vorgestellt werden.

1.3.4 Kulturwissenschaftliche Analyse von Interkulturalität

Die Untersuchung basiert, wie dargestellt, auf ausgewählten Leitfragen zur Interkulturalität (vgl. Begriffs- und Konzeptanalyse in Abschnitt 2). Bei einer kulturwissenschaftlichen Analyse von ‚Interkulturalität‘ in der deutschen AKBP im Kontext des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ wird eine auf den Untersuchungsgegenstand modifiziert angewandte Methode der Interkulturellen Literaturwissenschaft gewählt:

„Untersucht wird in literarischen [und nicht-literarischen, ME] Texten und Medien die kontextbezogene Veränderung von Bedeutungszuschreibungen und Differenzkennzeichnungen. [...] Mithin geht es also um die Untersuchung der Funktionsweise von Differenzbestimmungen, die Kulturationsprozesse abstützen, verändern oder neu in Gang bringen.“⁴⁶

Die zentrale Ausgangsfrage für die Untersuchung des ‚Grades an Interkulturalität‘ in der AKBP, das heißt, inwieweit kulturelles Wissen und kulturwissenschaftliche Konzepte in die Praxis kultureller Vermittlungsarbeit im Auswärtigen Amt und den Mittlerorganisation einfließt und dort angewandt wird, lautet:

Ist das Konzept des interkulturellen Dialogs und des kulturellen Austauschs tatsächlich von einer „Zweibahnstraße“ geprägt, oder gar von einem Kultur-, ‚Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch, von einer Zusammenführung scheinbar heterogenen kulturellen Wissens, so dass von einer in diesem Sinne zu definierenden Interkulturalität und von interaktiven und dynamischen Prozessen gesprochen werden kann?

Bemerkenswert an den etablierten Begriffsdefinitionen von Interkulturalität ist der Dialog-Aspekt, der sich als zentrales Element der interkulturellen Theorie erweist. Dadurch besteht auch eine deutliche Verbindung zum Terminus ‚Interkultureller Dialog‘ in der AKBP, der grundsätzlich Ausdruck jeder Form von kulturellen Beziehungen ist. Da der Dialog in der kulturpolitischen Praxis jedoch unterschiedlich gestaltet wird, beschäftigt sich die Arbeit vor allem mit der Analyse dieser Gestaltungsebene.

Daher sollen der Untersuchung von kultur- und bildungspolitischen Konzeptionen einleitend zentrale theoretische Prämissen zu Interkulturalität im Sinne der oben formulierten Ausgangsfrage vorangestellt werden (vgl. Abschnitt 2.2). Denn

46 Gutjahr: Interkulturelle Germanistik und Literaturwissenschaft, S. 147/158.

wenn interaktive und dynamische Prozesse als eine entscheidende Voraussetzung für Interkulturalität nicht gegeben sind, bleibt zu fragen, ob der „Interkulturelle Dialog“ und der „Dialog mit der Islamischen Welt“ („Islamdialog“) eher eine Toleranzstrategie der deutschen AKBP darstellen.

Die in dieser Arbeit vorgenommene kulturwissenschaftliche Analyse, die Dialogkonzepte und -strategien der AKBP in den deutsch-maghrebinischen Beziehungen untersucht, geht daher von einem ‚Interkulturalitäts-Modell‘ aus, wie es Michael Hofmann darstellt:

„Die kulturelle Differenz ist [...] gerade das Ergebnis einer Erkundung, die sich in der interkulturellen Begegnung vollzieht und mit der Differenzen überhaupt erst erzeugt werden. „Interkulturalität“ bezieht sich demnach auf die Konstellation der Begegnung zweier (oder mehrerer) Subjekte, die im Austausch die Differenz konstituieren, die in der gegebenen Konstellation als relevant erfahren wird. Im Phänomen des Interkulturellen ist ein Zwischenraum bezeichnet, in dem vermeintliche feste Grenzen verschwinden und in einem Prozess des Verhandelns neue Grenzen gezogen werden können.“⁴⁷

Zu fragen wäre sodann, ob gemäß den Konzepten, Strategien und Zielen der deutschen AKBP zumindest theoretisch davon ausgegangen werden kann, dass die angeführten Grenzen von den Möglichkeiten einer ‚schöpferischen Integration kulturellen (Fremd-)Wissens‘ überwunden werden können. Im Kontext kulturwissenschaftlicher, insbesondere interkultureller Forschungstheorien konstatiert Hofmann darüber hinaus einen auch für diese Arbeit wichtigen kritischen Analyseansatz:

„Wenn interkulturelle Konstellationen der Gegenwart angemessen analysiert werden sollen, so ist die Tatsache zu berücksichtigen, dass in der Regel kein gleichberechtigter Dialog der Kulturen stattfindet, sondern dass die europäisch-amerikanische Kultur gemeinsam mit anderen Industrieländern als Erbe von Kolonialismus und Imperialismus immer noch Herrschaft ausübt und damit eine gleichberechtigte Beziehung der Kulturen nicht gegeben ist.“⁴⁸

Diese Annahme der nicht-gleichberechtigten Beziehung der Kulturen wird in der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse berücksichtigt und auf ihre Gültigkeit in den deutsch-maghrebinischen Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen überprüft werden. Dabei muss freilich auch darüber nachgedacht werden, was ‚gleichberechtigt‘ bedeutet. Als Leitfragen zur Analyse von Interkulturalität werden festgehalten:

47 Michael Hofmann: *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*, Paderborn 2006, S. 12.

48 Ebd., S. 37.

LEITFRAGEN 6: Kulturwissenschaftliche Analyse von Interkulturalität

- Wie werden andere Kulturen in der deutschen AKBP als solche wahrgenommen und beschrieben und welche Perspektive wird dabei eingenommen?
- Lassen sich Tendenzen einer ‚schöpferischen (Neu-)Integration kulturellen Wissens‘ bei den Akteuren in der deutschen AKBP feststellen?
- Verläuft die Kommunikation einseitig oder wechselseitig im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘?
- Welche Ansätze zur Interkulturalität lassen sich in Dialogprojekten und -programmen erkennen?

Die Arbeit geht diesen Leitfragen auf Grundlage der Terminologie gegenwärtiger Forschungsergebnisse zum Konzept von ‚Interkulturalität‘ mit seinen impliziten Begriffen und kulturwissenschaftlichen Methoden nach. Die Untersuchung legt dabei, wie bereits angedeutet, die Ansätze von Lüsebrink zur *Interkulturellen Kommunikation* als erkenntnisfördernde Konzeption zur Analyse interkultureller Prozesse zugrunde.

„Das Kulturraumkonzept spielt [...] vor allem dann eine zentrale Rolle, wenn die kommunikativen Beziehungen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Nationen [...] oder unterschiedlicher supranationaler kultureller Räume [...] in den Blick gerückt werden.“⁴⁹

Neben der Kulturraumkonzeption (vgl. Abschnitt 1.3.1) erhält die kulturwissenschaftliche Perspektive von Kommunikation eine zentrale Bedeutung für die Analyse der deutsch-arabischen Beziehungen im Maghreb, das heißt des ‚Kulturdialogs‘ zwischen dem Maghreb, Deutschland und Europa. Denn der Dialog ist Teil einer übergeordneten Kommunikation zwischen den Gesellschaften des europäischen und des arabischen Kulturraums. Aus dieser interkulturellen Perspektive ist für den „Dialog mit der islamischen Welt“ und damit auch zur Beantwortung der formulierten Leitfragen Folgendes kennzeichnend:

„Im Dialog bricht ein ‚Zwischen‘ auf, eine Asymmetrie, auf die es zu achten und die es ernst zu nehmen gilt. Der Andere wird als Anderer erfaßt, was zugleich dazu auffordert, die Andersheit des anderen Verstehensbodens zu akzeptieren. [...] In einem Dialog der Kulturen wird es daher nicht nur um philosophische Aspekte im Sinne der Begriffsbildung und Argu-

49 Lüsebrink: Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation, S. 307.

mentationsfiguren gehen, sondern auch um die Aufnahme religiöser, lebensweltlicher, kultureller und gesellschaftlicher Horizonte.“⁵⁰

In Anlehnung an Aleida Assmann (2008) sowie Georg Stauth und Marcus Otto (2008)⁵¹ geht die Analyse nicht von einem homogenen Kulturraum auf beiden Seiten des Mittelmeeres aus, sondern von einem durch *kulturelle Vielfalt*⁵² (plurikulturell) geprägten ‚(Zwischen-)Raum‘. Alois Wierlacher und Corinna Albrecht beschreiben in diesem Zusammenhang einen „Überschneidungsraum, der gegebenenfalls neue, d.h. dritte Ordnungen entwickelt“.⁵³

Die Raum-Bezeichnung ‚arabischer Kulturraum‘ als zusammenfassender Terminus von Plurikulturalität und Heterogenität der ‚Arabischen Welt‘ gelingt nur durch das Modell des *kulturellen Wissens*⁵⁴, das vor allem durch identitätsstiftende Elemente wie eine weitestgehend gemeinsame Sprache (Arabisch, trotz regionaler Unterschiede) sowie eine gemeinsame Religion (Islam, trotz differierender ‚Strömungen‘) geprägt ist. Dabei legt die diskurs- und kulturwissenschaftliche Analyse eine vom politisch geprägten Begriff „islamische Welt“ zu unterscheidende kulturwissenschaftliche Konzeption eines arabischen Kulturraums sowie dessen Differenzierungen zugrunde. Da sich der Begriff „Islam“ in einer wechselseitigen Diskursbeziehung von deutscher Innen- wie Außenpolitik und überregionalen Leitmedien längst zu einem Politikum entwickelt hat, soll bei diesem Untersuchungsaspekt mit besonderer wissenschaftlicher Sorgfalt gearbeitet werden.

Für eine Überprüfung, inwieweit das Konzept des interkulturellen Austauschs sowie das Wechselverhältnis von ‚Eigenem‘ und ‚Fremdem‘⁵⁵ auch Ausdruck in der Umsetzung deutscher (europäischer) AKBP im südlichen Mittelmeerraum fin-

50 Georg Stenger: Philosophie der Interkulturalität. Erfahrung und Welten. Eine phänomenologische Studie, Freiburg/München 2006, S. 931/932.

51 Vgl. Georg Stauth und Marcus Otto: Méditerranée. Skizzen zu Mittelmeer, Islam und Theorie der Moderne, Berlin 2008 (Kulturwissenschaftliche Interventionen 9).

52 Inzwischen ein etablierter Begriff. Eingeführt durch die UNESCO, vgl. auch im Kontext des „Jahres des Dialogs der Kulturen“ (2001): Kofi Annan: Vorwort. In: Stiftung Entwicklung und Frieden (Hg.): Brücken in die Zukunft. Ein Manifest für den Dialog der Kulturen. Eine Initiative von Kofi Annan, Frankfurt am Main 2001, S. 11-12.

53 Alois Wierlacher und Corinna Albrecht: Kulturwissenschaftliche Xenologie. In: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning und Vera Nünning, Stuttgart/Weimar 2008, S. 296.

54 Vgl. Straub/Weidemann/Weidemann (Hg.): Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz, S. 16 und Markus Fauser: Einführung in die Kulturwissenschaft, Darmstadt 2008, S. 141 (Einführungen Germanistik).

55 Zum Beispiel: Julia Kristeva: Fremde sind wir uns selbst, Frankfurt am Main 1991.

det, wird folgende Leitfrage formuliert: Welche in den Kulturwissenschaften gewonnenen Erkenntnisse über Prozesse der Interkulturalität, des interkulturellen Dialogs, des Wissensraums sowie der Kommunizierbarkeit kultureller Positionen und Inhalte lassen sich für das diskursive Handeln der AKBP im Mittelmeerraum, insbesondere im Maghreb, fruchtbar machen?

Um dazu weitere Erkenntnisse zu erlangen, sollen insbesondere die im folgenden Abschnitt dargestellten Experten-/Leitfadeninterviews als Erhebungsinstrument eingesetzt werden.

1.3.5 Das Experten-/Leitfadeninterview als Erhebungsinstrument

Zunächst soll die Befragung in Form von Experten-/Leitfadeninterviews als Erhebungsinstrument für die qualitative Analyse von Diskursen der deutsch-maghrebinischen Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen in der deutschen AKBP hervorgehoben werden.

Da die deutsche Auswärtige Kulturpolitik- und Bildungspolitik durch ihre Akteure konstituiert wird, sind Diskursaussagen der verantwortlich handelnden Menschen in den jeweiligen Institutionen, die Erkenntnisse über Denkstrukturen und sprachliche Handlungszusammenhänge im „Dialog mit der islamischen Welt“ liefern, wesentlicher Teil der Erhebungen und Analysen. Orientierungen, Handlungsstrategien und Lösungsansätze der Akteure werden dabei aus einer sprach- und kulturwissenschaftlichen Perspektive betrachtet. Die subjektiven Erfahrungen, Wissensvorräte und Motivationen einzelner Akteure aus Auswärtigem Amt und Mittlerorganisationen werden mit empirischen Methoden möglichst objektiviert. Durch die kulturwissenschaftlich-diskursanalytische Methodologie liegt eine erkenntnisgewinnende Quelle implizit in den Diskursaussagen der Akteure. Diese Quelle wird, neben Texten und Dokumenten der deutschen AKBP, durch die Aussagen der Akteure in den geführten Experten-/Leitfadeninterviews gespeist, die in Textform dokumentarisch aufbereitet werden. Mit den Aussagen in den genannten Interviews, für die aus den zuvor aufgeführten Leitfragen ein Interview-Leitfaden entwickelt wurde, erhält die Arbeit einen wesentlichen Teil ihrer Materialgrundlage für die quantitative und qualitative Text-, Inhalts- und Dokumentenanalyse sowie für die exemplarischen und kulturwissenschaftlichen Fallanalysen. Dazu werden auch die Kategorien „institutionelle Rahmenbedingungen“ und „individuelle Biographie“⁵⁶ jeweils berücksichtigt, um Argumentationslinien für ein mögliches interkul-

56 Arnd-Michael Nohl: Komparative Analyse als qualitative Forschungsstrategie. In: Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz, hg. von J. Straub/A. Weidemann und D. Weidemann, Stuttgart/Weimar 2007, S. 57.

turelles Denken und Handeln der Akteure in der deutschen AKBP im Maghreb herleiten zu können.

1.3.6 Zusammenfassung

Das methodologische Vorgehen der Analyse von Diskursen deutscher Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ im Maghreb soll hier zusammenfassend aufgeführt werden. Die Methodologie der Arbeit baut auf den folgenden ‚methodischen Säulen‘ auf:

1. *Interdisziplinarität*: Methodische Konzepte der Literaturwissenschaften (Interkulturelle Germanistik), Kulturwissenschaften (Theorien von Interkulturalität) sowie in Teilen aus der Soziologie (Wissenssoziologie) werden in der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse berücksichtigt und interdisziplinär angewandt, um einen hermeneutischen Zugang zu interkulturellen Prozessen – hier in der AKBP – zu ermöglichen. Philologische, soziologische und diskursanalytische Methoden lassen sich dabei durchaus in eine Kulturwissenschaft als interdisziplinär verstandene Wissenschaft einbetten. Sie bietet damit einen Methodenreichtum, mit dem in dieser Arbeit empirische Ergebnisse erzielt und weiterreichende Erkenntnisse erschlossen werden sollen.

2. *Kulturwissenschaftliche Diskursanalyse*: Mit Hilfe einer philologisch-diskursanalytischen Methodik strebt die Arbeit eine Untersuchung von „das moralisch-rechtlich-politisch-religiöse Selbstverständnis Europas“⁵⁷ konstituierenden Schlüsselbegriffen und Leitwörtern in den Dialogkonzepten und -strategien der deutschen AKBP sowie der konkreten Dialogpraxis in Projekten und Programmen mit Akteuren aus dem Maghreb an.

3. *Kulturwissenschaftliche Analyse von Interkulturalität*: Kulturelle Prozesse im Diskurs über die und in der deutschen AKBP sollen „in symptomatischen Untersuchungen [...] einem fremdkulturellen Einbruchsspielraum und der Auseinandersetzung mit nichteuropäischen Repräsentationen“⁵⁸ gegenübergestellt werden. Dabei sollen die wesentlichen Aspekte eines (inter-)kulturellen Austauschs im „Dialog mit der islamischen Welt“ aufbereitet und komparativ dargestellt werden. So kann

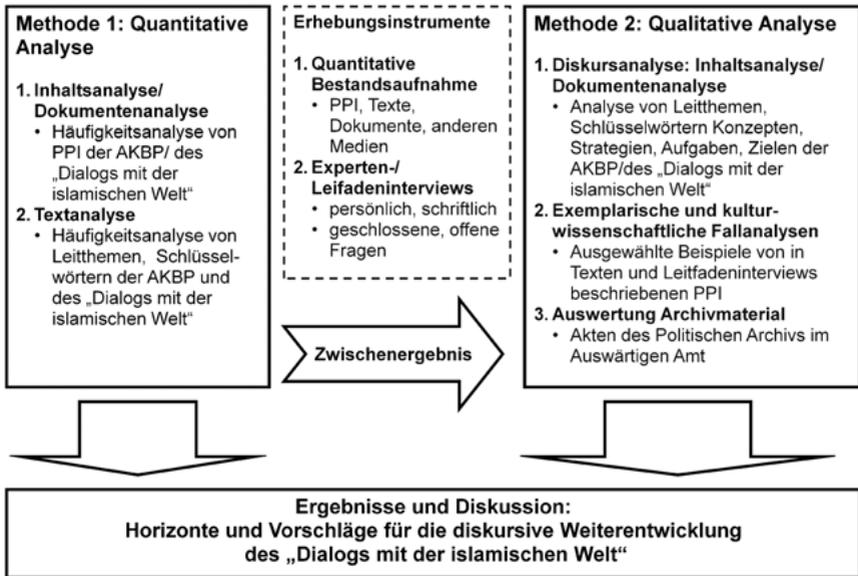
57 Iris Därmann: Statt einer Einleitung. Plädoyer für eine Ethnologisierung der Kulturwissenschaft(en). In: Kulturwissenschaften. Konzepte. Theorien. Autoren, hg. von Iris Därmann und Christoph Jamme, München/Paderborn, 2007, S. 23.

58 Ebd., S. 23.

„der Frage kultureller Differenzen und der Konstitution von interkulturellen Konvergenzen, Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeiten“⁵⁹ nachgegangen werden.

Mit Hilfe der nachstehenden Abbildung soll die kultur- und diskurswissenschaftliche Analyse der Arbeit dargestellt und im Weiteren erläutert werden. Sie führt von einer quantitativen zu einer qualitativen Analyse.

Abb. 1: Methodologie der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse



Quelle: Eigene Darstellung. PPI = Programme, Projekte, Initiativen

Die Arbeit versteht sich als einen Beitrag zur Erweiterung des Wissens über das diskursive Verhältnis zwischen Deutschland, Europa und der ‚Arabischen Welt‘ sowie, im Sinne Foucaults, als Beitrag der Kulturwissenschaften zu einer ‚Aufklärung‘ über diskursive Mechanismen der AKBP im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ im Maghreb. Dabei soll die Arbeit auch an der Schnittstelle eines politischen Gegenstandsbereiches mit literaturwissenschaftlichen Methoden der Interkulturellen Germanistik und einer philologisch-diskursanalytischen Methode ansetzen.

1.4 AUFBAU UND VORGEHEN

Nach der Einführung in diesem Abschnitt wird in einem theoretischen Analyseteil, der Begriffs- und Konzeptanalyse (Abschnitt 2), ein kulturwissenschaftlich-diskursanalytisches Begriffsinstrumentarium für die weiteren Analyseteile erarbeitet, so dass der „Dialog mit der islamischen Welt“ als ein strategisch-konzeptioneller Dialog-Ansatz deutscher Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik beschrieben und analysiert werden kann.

Im quantitativen Analyseteil (Abschnitt 3) werden mittels einer Bestandsaufnahme anhand von Online-Texten und -Dokumenten auswärtige kultur- und bildungspolitische Programme, Projekte, Initiativen (PPI) mit der arabisch-islamischen Welt, insbesondere mit dem Maghreb (Marokko, Algerien, Tunesien), für den Zeitraum 2001 bis 2010 aufgelistet. Dazu werden die auf den Internetseiten des Auswärtigen Amts und der Mittlerorganisationen veröffentlichten Texte und Dokumente mit Bezug zum „Dialog mit der islamischen Welt“ quantitativ ausgewertet (Methode 1), um erste Arbeitshypothesen zu überprüfen und ein Zwischenergebnis zu formulieren, das dann in den qualitativen Analyseteilen (Methode 2) berücksichtigt wird.

Nach der Bestandsaufnahme werden zunächst in Abschnitt 4 exemplarisch ausgewählte Texte, Dokumente und PPI (aus dem Jahr 2010) des Auswärtigen Amts und der Mittlerorganisationen im Rahmen der deutsch-maghrebinischen Dialog-Beziehungen für die exemplarischen und kulturwissenschaftlichen Fallanalysen (im qualitativen Analyseteil) dargestellt und begründet.

Im zentralen Teil der Arbeit, der kulturwissenschaftlichen und diskursanalytischen Untersuchung der Diskurse deutscher AKBP im Maghreb, soll insbesondere mittels Auswertung der Aussagen in den Experten-/Leifadeninterviews mit Akteuren aus Mittlerorganisationen (TEIL A, Abschnitt 1) und Auswärtigem Amt (TEIL A, Abschnitt 2) auf das Dialogkonzept und die Dialogpraxis der deutschen AKBP sowie auf eine in diesem Kontext konzipierte deutsch-europäische Mittelmeerpolitik eingegangen werden. Dazu werden neben Konzeptionen auch die wesentlichen Handlungs- und Themenfelder der AKBP (Kultur, Bildung und Wissenschaft) im Maghreb identifiziert. In Abschnitt 1 werden in den Fallanalysen exemplarisch ausgewählte PPI der Mittlerorganisationen hinsichtlich ihrer konzeptionellen Ausrichtung, ihrer Dialogziele und -strategien aus kulturwissenschaftlich-diskursanalytischer Sicht untersucht. Das heißt, die Aussagen werden ausgewertet und mit den Leitfragen, Konzepten und Modellen interkultureller Forschung (Theorien zur Interkulturalität) in Beziehung gesetzt (komparative Analyse). Dabei wird der zentralen Ausgangsfrage nachgegangen, inwieweit das Konzept des interkulturellen Austauschs im Sinne von Interkulturalität in der Dialog- und Diskurspraxis deut-

scher AKBP im Maghreb Eingang findet. Dazu werden zentrale Aufgaben und Begriffsverständnisse in den Diskursen der AKBP dargestellt und analysiert. Die Ergebnisse werden in Abschnitt 3 zusammengetragen. Um vergleichende Erkenntnisse zur europäischen Dimension einer deutschen Mittelmeerpolitik zu erhalten, wird in TEIL B eine gegenwartsbezogene historische Diskursanalyse von Quellen zum „Europäisch-Arabischen Dialog“ (EAD) aus dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amts vorgenommen. Im Anschluss an TEIL A und B folgt eine zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse sowohl der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse deutscher AKBP im Maghreb als auch der vorliegenden Arbeit insgesamt.

TEIL C fokussiert Horizonte und Vorschläge für eine diskursive Fortentwicklung der AKBP im ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum. Die Perspektive richtet sich in Abschnitt 1 zunächst auf die europäische Mittelmeerpolitik und einen möglichen Weg vom Dialog- zum Wissensraum. In Abschnitt 2 werden darauffolgend, gestützt auf kulturwissenschaftliche Konzeptbildung, auf die Analyse bestehender Wertorientierungen sowie der daraus resultierenden Strategien und Konzepte in der deutschen AKBP, in Grundlinien strukturierende Vorschläge für ein ‚Dialog-Modell‘ im Sinne einer Revision der verwendeten Sprache im „Dialog mit der islamischen Welt“ mit Bezug auf den Maghreb zur Diskussion gestellt.

‚Handlungsempfehlungen‘ und Vorschläge für politisch-kulturelle Aktionen zur verbesserten Umsetzung der Konzeptionen von „Interkultureller Dialog“, „Dialog mit der islamischen Welt“ sowie Wissensaustausch mit der ‚Arabischen Welt‘ auf der Basis identifizierter Theorie- und/oder Praxisdefizite finden sich in zwei Publikationen des Verfassers auf den Internetseiten des Instituts für Auslandsbeziehungen und der Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM).⁶⁰

Die hier beschriebenen Ansätze berücksichtigend, werden im folgenden Abschnitt die Zielsetzungen der vorliegenden Arbeit dargelegt und begründet.

60 Marcel Ernst: Deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik für den Mittelmeerraum als Kultur- und Wissensraum. Analysen und Denkanstöße aus der Sicht der Kulturwissenschaften, Stuttgart 2011, S. 7-8 und S. 20 (ifa-Edition Kultur und Außenpolitik). In: Internetseite des ifa: „Publikationen/Edition „Kultur und Außenpolitik“, URL: <http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/edition/mittelmeer_ernst.pdf>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013; vgl. auch die Vorschläge für ein dreistufiges deutsch-arabisches Dialog-Modell für Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftskooperationen in einem ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum mit besonderem Fokus auf Nordafrika und dem Maghreb auf der Internetseite des WEM, URL: <<http://www.wissensraum-mittelmeer.org/texte.html>>.

1.5 ZIELSETZUNGEN

Mit der vorliegenden Arbeit soll ein kultur- und diskurswissenschaftlichen wissenschaftlicher Beitrag zur intensivierten Weiterentwicklung des interkulturellen Dialogs zwischen Deutschland/Europa und dem arabisch-islamischen Kulturraum mit besonderem Fokus auf den Maghreb als politisch und kulturell ‚hochdynamischem‘ Raum geleistet werden.

Um das genannte Ziel zu erreichen, strebt die Arbeit einen Gesamtüberblick an, der die diskursiven sowie programmatischen Grundzüge der deutschen AKBP im Maghreb von 2001 bis 2010 sichtet und diese in ihrer gedanklichen Konzeptualisierung und im sprachlichen Ausdruck kulturwissenschaftlich analysiert. Die Arbeit verfolgt darüber hinaus das besondere Ziel, Herausforderungen und Möglichkeiten interkulturellen Austauschs im Mittelmeerraum, verstanden als historischer und neu zu entwickelnder ‚Kultur- und Wissensraum‘, aufzuzeigen. Dazu soll in TEIL C, Abschnitt 2 der bislang nur in Ansätzen erkennbare Versuch unternommen werden, einige Grundlinien eines begründeten und kohärenten Modells zur diskursiven Fortentwicklung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ aufzuzeigen und zur Diskussion stellen.

Deutsche und europäische Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik sollte das Konzept des Mittelmeerraums als eines differenzierten Kultur- und Wissensraums in ihre Zielsetzungen aufnehmen. Dies wäre allerdings als gemeinsame Aufgabe von Wissenschaft (theoretische Ebene) und Politik (praktische Ebene) anzugehen. Die dazu notwendigen Grundlagen sollten wissenschaftlich erarbeiteten Konzepten folgen, die in der Diskurs-Praxis der AKBP nicht nur theoretisch-konzeptionell Eingang finden, sondern auch in konkrete politisch-kulturelle Aktionen umgesetzt werden.⁶¹ Vor allem den Kulturwissenschaften kommt dabei eine besondere Aufgabe zu. Denn:

„Angesichts der Realität unserer modernen vielschichtigen, veränderlichen, komplexen und oft undurchschaubaren technologischen Gesellschaft müssen wir mit wissenschaftlichen Methoden und, soweit möglich, ohne Vorurteile die faktischen Mechanismen und zukünftigen Möglichkeiten dieser Gesellschaft erforschen.“⁶²

Dieses Erkenntnisinteresse, das auf sich auf die beschriebene methodologische Herangehensweise stützt, entspricht auch den Zielvorstellungen der vorliegenden Arbeit.

61 Siehe Anmerkung 60.

62 Stiftung Entwicklung und Frieden (Hg.): Brücken in die Zukunft, S. 173/174.

Um den Analysen von Diskursen zum „Dialog mit der islamischen Welt“ in der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik im Maghreb ein begriffliches Fundament zu geben, folgt im theoretischen Analyseteil nun eine Begriffs- und Konzeptanalyse der für den Untersuchungsgegenstand zentralen Leitbegriffe.

2. Theoretischer Analyseteil: Begriffs- und Konzeptanalyse von ausgewählten Schlüsselbegriffen

Kulturelle Vermittlungsarbeit im „Dialog mit der islamischen Welt“ erfordert von Kulturpraktikern aufgrund der hohen Komplexität des Gegenstandes eine erhöhte Aufmerksamkeit und Sensibilität. Akteure aus den gesellschaftlichen Bereichen Politik und Wissenschaft sind bestrebt klare Orientierungspunkte zu markieren, um die ‚Informations- und Komplexitätsflut‘ zu reduzieren und durch Wissen Entscheidungen treffen zu können, die in konkretes Handeln umgesetzt werden. Denn Handeln stellt in komplexen, differenzierten und heterogenen Gesellschaften aufgrund der Vielfalt bestehender Entscheidungsmöglichkeiten eine enorme Aufgabe und Herausforderung dar. Im „Manifest für den Dialog der Kulturen“ der Stiftung Entwicklung und Frieden wird in diesem Zusammenhang unter anderem die Bedeutung der Geistes- und Sozialwissenschaften angeführt, „die eine immer größere Fülle von anthropologischen Einsichten und handlungsrelevanten Informationen bieten, welche es leichter machen, sachgerechte Entscheidungen zu treffen.“¹ In diesem Sinne folgt die vorliegende Arbeit in ihrer Analyse dem Konzept von Interkulturalität und den damit verbunden Ansätzen eines interkulturellen Dialogs. Das der Arbeit zugrunde liegende Kulturverständnis wird durch eine diskurs- und kulturwissenschaftliche Analyse und Definition der Begriffe *Kultur*, *Interkulturalität*, *Dialog*, *Diskurs* sowie *Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik* in den folgenden Abschnitten dargestellt.

1 Stiftung Frieden und Entwicklung (Hg.): Brücken in die Zukunft, S. 174/175.

2.1 KULTUR

Die Studie baut auf einem erweiterten Kulturbegriff auf, „der Aspekte der materiellen Lebensbewältigung mit einbezieht und Kultur in den Kontext des Gesellschaftsprozesses stellt.“² So können Kulturen als offene, dynamische, interaktionale und differenzierte Systeme³, aber auch, wie noch zu zeigen ist, als wertorientierte Systeme verstanden werden. Dieses Kulturverständnis wird durch eine Kulturtheorie gestützt, die Kultur als offenes System beschreibt, wie Michael Fleischer beispielsweise konstatiert: „Die Kultur evoluiert, sie besitzt, ohne ein Ziel zu haben, eine Richtung, die jedoch erst aus den tradierten Formen ablesbar ist und zwar exakt bis zum Punkt der Gegenwart.“⁴ Im Sinne eines ‚prozessorientierten Ansatzes‘ geht die Arbeit von einem Kulturbegriff aus, der Kulturen als ständige Bewegungen von Wissen, Bedeutungen und Wertorientierungen versteht, die sich im Laufe von Epochen (Fernand Braudel: *longue durée*)⁵ in verschiedenen ‚Weltregionen‘ herausgebildet haben. Dieser ‚Bewegungsaspekt‘ fragt nach diskursiven Voraussetzungen und Bedingungen eines kulturellen Wandels, das heißt vor allem, ob sich eine kulturell bedingte, diskursive Dynamik in den jeweiligen Gesellschaften erkennen lässt. Der ‚erweiterte‘ Kulturbegriff konstituiert sich zudem aus einer *wertfreien* und *werthaltigen* Begriffsdefinition. Der wertfreie Kulturbegriff reicht dabei sehr weit. Denn nach Thum kann konstatiert werden:

„Ein solcher Begriff umfaßt prinzipiell (!) alle kulturellen Erscheinungen und legt daher keine kulturelle Struktur normativ fest. Kultur ist dann stets das, was aktuelle ‚Kulturarbeit‘ [...] daraus macht, was für die Weltdeutung und Weltgestaltung Einzelner wie sozialer Gruppen aktuell wesentlich ist.“⁶

2 Thum: Gegenwart als kulturelles Erbe, S. XXIX.

3 Bernd Thum: Die Internationalisierung des Hochschulwesens und der ‚Dialog der Kulturen‘, in: In: Die Internationalisierung des Hochschulwesens und die Kooperation zwischen Deutschland und den arabischen Ländern. Akten der Tagung Tunis 8. und 9. Dezember 2007, hg. von ALECSO The Arab League Educational, Cultural and Scientific Organization und Konrad-Adenauer-Gesellschaft, Tunis 2008, S. 247.

4 Michael Fleischer: Kulturtheorie. Systemtheoretische und evolutionäre Grundlagen, Oberhausen 2001, S. 288 (Beiträge zur Kulturwissenschaft Bd. 5).

5 Vgl. Fernand Braudel: Geschichte und Sozialwissenschaften. Die *longue durée*. In: Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zu einer systematischen Aneignung historischer Prozesse, hg. vom Claudia Honegger, Frankfurt am Main 1977.

6 Thum: Gegenwart als kulturelles Erbe, S. XLIV/XLV.

Und Aleida Assmann geht von folgender Voraussetzung für eine Begriffsbestimmung von Kultur als ‚wertfrei‘ aus: Demnach „ist Kultur alles, was im Zusammenleben von Menschen der Fall ist. [...] was immer Menschen tun, anrühren oder anschauen, ist bereits Kultur.“⁷

Dieses Verständnis von Kultur sollte jedoch eingegrenzt werden, um nicht in Bedeutungslosigkeit zu verschwimmen. Denn um diesen Kulturbegriff fassbar und handhabbar zu beschreiben, fehlen ihm konstituierende Konturen. Daher kann hier mit Assmann der ‚werthaltige‘ Kulturbegriff angeführt werden, der gesellschaftliche Realitäten und Phänomene berücksichtigt:

„Werthaltige Kulturbegriffe sind in der Regel Kampfbegriffe [...] dass Kultur als ein gesellschaftlicher und politischer Schauplatz von Wertzuschreibung und Wertenzug, ja als ein Kampfplatz zwischen guten, minderwertigen und schlechten bzw. zwischen guten und bösen Kräften in Erscheinung trifft.“⁸

Doch auch dieser Ansatz sollte weitgehend relativiert und ergänzt werden. Denn für negative Wertzuschreibungen von Kultur und deren Wirkungsgrad seien beispielhaft die Huntington- These vom „Kampf der Kulturen“⁹ (1996) oder die unter der US-Regierung von George W. Bush 2002 eingeführte Terminologie der „Achse des Bösen“¹⁰ genannt. Demgegenüber lassen sich Kulturen aus der soziologischen Perspektive im Sinne des Sozialtheoretikers Talcott Parsons nach einem handlungstheoretischen Systemansatz und einer kulturwissenschaftlichen, bedeutungs- und wissensorientierten Beschreibung im Sinne von Jürgen Straub – beide werden in diesem Abschnitt näher vorgestellt – als Systeme kennzeichnen. Diese können, obwohl die Kulturwissenschaften sowohl nach eigenen als auch nach grenzüberschreitenden kulturellen Wertesystemen fragen sollten, wertfrei beschrieben werden (deskriptive Analyse). Denn wenn Kulturen sich wechselseitig bewerten, sollte es nicht Aufgabe der Kulturwissenschaft sein, Kulturen ebenfalls werthaltig zu beschreiben, sondern sie sollte vielmehr das Wertesystem von Kulturen mit wissenschaftlich-objektiven Methoden analysieren. Doch leider finden sich auch in den (Kultur-) Wissenschaften stereotype Vorstellungen von Kultur(en).

Das Leitkonzept der kulturwissenschaftlich-diskursanalytischen Methodologie der Studie setzt daher in Anlehnung an Straub einen anderen Schwerpunkt:

7 Assmann: Einführung in die Kulturwissenschaft, S. 13/14.

8 Ebd., S. 14.

9 Vgl. Samuel P. Huntington: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München 1998.

10 Vgl. Wikipedia-Artikel zum Terminus „Achse des Bösen“, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Achse_des_Bösen>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

„An die Stelle eines normativ-hierarchischen Konzepts tritt ein distinktiver Kulturbegriff, der auf deskriptive, analytische und explanative Funktionen hin angelegt ist [...] und Analysen ihrer wechselseitige Beeinflussung und Durchdringung ermöglichen soll.“¹¹

In diesem Kontext lässt sich mit Gerd Ulrich Bauer eine diskursive Verbindung zwischen kulturwissenschaftlich konzipierten und in der politischen Praxis der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik verwendeten Kulturbegriffen herstellen:

„Zur entsprechenden Festigung des leitenden Kulturbegriffs wurde daher in den 1990er Jahren vorgeschlagen, die Konzeption des erweiterten Kulturbegriffs durch das Konzept eines ‚offenen‘ Kulturbegriffs zu ersetzen, der seine Offenheit als Anschlussfähigkeit definiert.“¹²

Die Kulturbegriffs-Debatten in der früheren *Auswärtigen Kulturpolitik* sind zeitgeschichtlich betrachtet immer mit der Frage nach Öffnung des Kulturbegriffs verknüpft gewesen. So stellt Hermann Bausinger, der sich auf Ausführungen von Wierlacher aus dem Jahre 1977 bezieht, fest:

„In der Kulturpolitik haben die unterschiedlichen Auffassungen von Kultur (enger vs. weiter Kulturbegriff) zu Differenzen und Spannungen hinsichtlich der Ausrichtung geführt; umfassendere Konzepte kultureller Förderung haben im Inneren wie in der Kulturvermittlung im Ausland mit Tendenzen zur ausschließlichen Konzentration auf die Künste zu kämpfen (Wierlacher 1977).“¹³

Darüber hinaus bietet sich für die kulturwissenschaftliche Analyse ein erweitertes Kulturverständnis in Bezug auf die dem Kulturbegriff implizite Raumkonzeption an. Denn: „Ein aus guten Gründen weit gefasster Kulturbegriff bezieht sich ebenso auf die verbindende und verbindliche Kraft von regionalen, lokalen oder partikularen, flüchtigeren Kulturen.“¹⁴

Nach dem Kulturverständnis dieser Arbeit sind Kulturen Ausdruck gesellschaftlicher Entwicklungen und ihrer inhärenten wie kohärenten Diskursen. Oder wie Thum formuliert hat: „Die [Kulturen] sind ja etwas Lebendiges, ebenso Festes wie auch Veränderbares – Resultat jahrtausendelanger Arbeit der Menschen, ‚Kulturarbeit‘ im weitesten Sinne.“¹⁵ Insofern liegt der Arbeit auch ein „dynamisierter Kul-

11 Straub: Kultur, S. 22.

12 Gerd Ulrich Bauer: Auswärtige Kulturpolitik. In: Handbuch interkulturelle Germanistik, hg. von Alois Wierlacher und Andrea Bogner, Stuttgart 2003, S. 139.

13 Herman Bausinger: Kultur. In: Ebd. ders., S. 273.

14 Straub: Kultur, S. 21.

15 Thum: Gegenwart als kulturelles Erbe, S. XVI.

turbegriff¹⁶ zugrunde. Der Kulturbegriff wird vornehmlich von Kultur- und Sozialwissenschaften nach unterschiedlichen Kriterien und Bedeutungszuschreibungen in verschiedenen Kontexten konkretisiert verwendet. Drei zentrale Konzeptionen sollen hier zusammenfassend vorgetragen werden.

1.) Systemorientierter Ansatz – Kultur als interaktionales Kommunikationssystem:

Kultur wird das ‚Wesen‘ eines Systems zugeschrieben. Dieses System bezieht sich dann auf eine Vielzahl unterschiedlicher Charakteristika. Das zentrale Charakteristikum ist die ‚Offenheit‘. Das heißt, in allen ‚systemischen‘ Ansätzen wird Kultur grundsätzlich als ein *offenes System* beschrieben. Dieses kulturelle System oder Kultur-System wird darüber hinaus, je nach Forschungstheorie, mit weiteren Kategorien differenziert beschrieben. So gehen Alois Wierlacher und Corinna Albrecht beispielsweise davon aus, dass Kultur ein „offenes Regel-, Hypothesen-, Bedeutungs- und Geltungssystem, das Gemeinschaft stiftet“¹⁷ beschreibt.

Georg Auernheimer führt eine noch allgemeinere, ordnende Systemkategorie von Kultur an. Demzufolge ist Kultur ein „Organisationssystem, das unser Wahrnehmen, Bewerten und Handeln steuert, das Repertoire an Kommunikations- und Repräsentationsmitteln, mit denen wir uns verständigen, uns darstellen, Vorstellungen bilden.“¹⁸ Die Voraussetzungen dieses ‚Organisationssystems Kultur‘ bestehen vor allem in der kategorischen Beschreibung von Kultur als ein sowohl *interaktionales*, das heißt ein System von Handlungen in der Folge von Wahrnehmung, Zuschreibung und Bewertung, als auch ein *kommunikatives* System, das auf „Kommunikations- und Repräsentationsmittel“¹⁹ angewiesen ist.

Die Beschreibung von Kultur als (inter-)aktionales System (‚Handlungssystem‘) lässt sich auf die handlungs- und integrationsfokussierten Ausarbeitungen von Talcott Parsons beziehen. Demnach konstituieren Rollen bzw. „Akteure“ (handelnde Subjekte) und die relative Strukturierung ihrer Beziehungen zueinander den Rahmen eines *Handlungssystems*, das Parsons wiederum in drei Subsysteme unterteilt: persönliches, kulturelles und soziales System²⁰. Für sein konkretes Handeln benötigt der *Aktor* „Orientierungen“. Diese differenziert Parsons entsprechend den

16 Ebd., S. XXIX.

17 Wierlacher/Albrecht: Kulturwissenschaftliche Xenologie, S. 292.

18 Georg Auernheimer: Notizen zum Kulturbegriff unter dem Aspekt interkultureller Bildung. In: Zwischen den Kulturen. Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität, hg. von M. Gemende/W. Schröer und S. Sting, Weinheim/München 1999, S. 28 (Dresdner Studien zur Erziehungswissenschaft und Sozialforschung).

19 Ebd., S. 28.

20 Talcott Parsons: *Aktor, Situation und normative Muster. Ein Essay zur Theorie sozialen Handelns*, hg. und übersetzt von Harald Wenzel, Frankfurt am Main 1986, S. 141.

drei Subsystemen des Handlungsmodells in eine „motivationale, eine symbolisch-kulturelle und eine soziale“²¹ Orientierung. Dabei bleibt zu fragen: Ist Kultur selbst Teil eines abstrakten Regelsystems? Die Handlungstheorie von Parsons wird wegen ihres strengen Funktionalismus durchaus kritisch betrachtet, da sie unter anderem einen abgeschlossenen, statistischen Kulturbegriff voraussetzt, wie beispielsweise Straub bemerkt, der in seinen Ausführungen zum Kulturbegriff ebenfalls einen systemorientierten Ansatz wählt:

„Die Bestimmung einer Kultur als praktisches Zeichen-, Wissens- und Orientierungssystem beugt zwar elementaristischen Auffassungen vor und betont den holistischen Charakter sinn- und bedeutungsstrukturierter Wirklichkeiten, darf aber nicht dazu verleiten, dieses >System< als etwas objektiv Feststehendes und Feststellbares zu reifizieren.“²²

Zusammenfassend lässt sich mit Wierlacher und Albrecht „>Kultur< als ein sich wandelndes, auf Austausch angelegtes, kohärentes, aber nicht widerspruchsfreies“²³ System beschreiben. Daher sollen im Sinne des ‚erweiterten‘ Kulturbegriffs Kulturen nicht als statisch, sondern als beweglich und wandelbar beschrieben werden, sodass sich der prozessorientierte Ansatz als eine zweite Zu- und Beschreibung von Kultur anschließt.

2.) *Prozessorientierter Ansatz – Kultur als Bewegungsbegriff:*

Rita Franceschini hat 1998 einen weitreichenden Kulturbegriff formuliert, den die Kultur- und Sozialwissenschaften heute weitestgehend kategorisch und definitiv verwenden: „Kultur als Bewegungsbegriff verstanden, als geronnener Prozeß und Resultat zugleich tradierter und tradierbarer Interpretationsleistungen von Akteuren.“²⁴ Auch Auernheimer sieht in der ‚prozessorientierten Kulturbeschreibung‘ zentrale Voraussetzungen für ein Forschungsfeld ‚Interkulturelle Bildung‘ das seinen Sinngehalt erst bezieht, „wenn Kulturen als kontingent, veränderbar gesehen werden, weil sonst ihre Problematisierung zwecklos wäre, wenn kultureller Wandel als gesellschaftlicher Produktionsprozeß erkannt wird“²⁵. Dass Kultur ein Prozess-

21 Richard Münch: Theorie des Handelns, Frankfurt am Main 1982, S. 65.

22 Straub: Kultur, S. 16.

23 Wierlacher/Albrecht: Kulturwissenschaftliche Xenologie, S. 292.

24 Rita Franceschini: Interkulturalität als Deutungsangebot. Für eine kritische Beobachtung des Rekurses auf Kulturalität. In: Interkulturelle Lebensläufe, hg. von Bernd Thum und Thomas Keller, Tübingen 1998, S. 122 (Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur 10).

25 Auernheimer: Notizen zum Kulturbegriff unter dem Aspekt interkultureller Bildung, S. 36.

charakter zugeschrieben und somit aus sozialtheoretischer Sicht gedeutet wird, ist auf dem Forschungsfeld ‚Kultur‘ nicht zu übersehen. Denn diese „Definitionen von ‚Kultur‘ [...] zeichnen sich durch ein prozesshaft-funktionales Verständnis von ‚Kultur‘ aus.“²⁶ Diese ‚Kulturprozesse‘ erhalten ihre Dynamik jedoch weitestgehend aus inneren Spannungen, die wiederum von außen beeinflusst werden können. Nach Doris Bachmann-Medick ist Kultur ein „konfliktreiche[n] Prozeß des Aushandelns (von Differenzen, die damit nicht mehr länger als Wesensunterschiede festgeschrieben werden)“²⁷. Hier wird deutlich, dass ‚Differenzen‘ als eine prägende Kategorie von Kultur beschrieben werden können. Der prozessorientierte Ansatz von Kultur konstituiert daher die ‚Differenz‘ als feste Größe für Spannungen, die wiederum Dynamik und damit (kulturellen) Wandel ermöglichen, wie ihn Auernheimer benannt hat.

Die Prozesshaftigkeit von Kultur kann jedoch, zumindest nach den bisherigen Forschungsansätzen, nur im Kontakt mit anderen Kulturen und kulturellen Ausprägungen entstehen. Und so wird an dieser Stelle eine erste diskursive Verbindung zwischen den Begriffsdefinitionen von ‚Kultur‘ und ‚Interkulturalität‘ deutlich. Auf den Begriff ‚Interkulturalität‘ wird in Abschnitt 2.2 näher eingegangen. Zuvor soll hier noch ein dritter Ansatz des ‚erweiterten‘ Kulturbegriffs dargestellt werden, der eine bedeutungstragende, symbolorientierte Beschreibung von Kultur ermöglicht.

3.) *Bedeutungs- und symbolorientierter Ansatz – Kultur als konstruiertes Abbildungsmodell:*

Vera Nünning und Ansgar Nünning erkennen in den vergangenen Jahren „eine fachübergreifende Präferenz für einen semiotischen, bedeutungsorientierten und konstruktivistisch geprägten Kulturbegriff“²⁸. Dieser ‚symbolisch-konstruierende‘ Charakter von Kultur geht davon aus, „daß Kulturen von Menschen gemacht bzw. konstruiert werden“²⁹. Zudem deutet Auernheimer Kultur als „symbolische Dimension der vergegenständlichten Welt“. Das wiederum heißt, „daß Kulturelemente mehrdeutig sind.“³⁰

26 Claus-Michaeln Ort: Kulturbegriffe und Kulturtheorien. In: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning und Vera Nünning, Stuttgart 2008, S. 25.

27 Doris Bachmann-Medick: Kulturanthropologie. In: ebd. ders., S. 96.

28 Vera Nünning und Ansgar Nünning: Kulturwissenschaften. Eine multiperspektivische Einführung in einen interdisziplinären Diskussionszusammenhang. In: ders., S. 6.

29 Ebd., S. 6.

30 Auernheimer: Notizen zum Kulturbegriff unter dem Aspekt interkultureller Bildung, S. 28.

Kultur hat demnach eine bedeutungstragende Funktion und ist infolgedessen beinahe ausschließlich interpretativ zugänglich. In Anlehnung an Clifford Geertz, der „Kultur als Text“ gedeutet hat, folgt Claus-Michael Ort dem konstruktivistischen Ansatz, in dem er zum einen „Realität als soziales Konstrukt“ konstatiert und zum anderen eine „Konzeption von Kultur als Wissen und Bedeutung“³¹ erkennt.

Der hier dargestellte Ansatz zur Beschreibung von Kultur ist dem ‚erweiterten‘ Kulturbegriff implizit. So konnte auch Mecklenburg die ‚zeichentheoretische Kulturdefinition‘ durchaus für eine *Interkulturelle Germanistik* entdecken:

„Der symbolische Kulturbegriff sowohl in seiner singularischen, auf die Menschheit, als auch in seiner pluralischen, auf einzelne Menschengruppen bezogenen Variante stellt den Begriffskern ausdrücklich ins Zentrum, den heute die meisten in den Wissenschaften gebrauchten Kulturbegriffe gemeinsam haben. Kultur ist demnach die Gesamtheit menschlich-gesellschaftlicher Lebensäußerungen, Systeme, Praktiken, Gegenstände, die eine symbolische Dimension oder Komponente haben bzw. die Funktionen der signification und representation erfüllen.“³²

Das kulturwissenschaftliche Konzept eines solchen Kulturbegriffs verknüpft den handlungstheoretischen Ansatz der Sozialwissenschaften mit den Schlüsselbegriffen ‚Wissen‘ und ‚Handeln‘ und gelangt auf diesem Wege zu einer bedeutungs- und konstruktorientierten Begriffsdefinition von Kultur, wie sie Straub formuliert hat:

„Der Kulturbegriff setzt eine soziale Praxis und die darin geschaffenen, reproduzierten oder transformierten Wissensbestände voraus, die das Selbst und die Welt von Menschen zu einer sinn- und bedeutungsstrukturierten Wirklichkeit ‚machen‘. In dieser Wirklichkeit ist *orientiertes Handeln* möglich und notwendig.“³³

Der ‚bedeutungskonstruierende‘ Ansatz eines Kulturbegriffs setzt orientierungs- und sinnstiftende Funktionen von Kultur voraus. Bedeutungs- und handlungsorientierte Kulturbegriffe lassen sich jedoch nicht ohne die zentrale Kategorie ‚Wissen‘ definieren. Wissensbestände konstituieren sich demnach aus ‚kulturellem Wissen‘, das wiederum für einen systemorientierten Ansatz (Kultur als „Zeichen-, Wissens- und Orientierungssystem“³⁴) die entscheidende Prämisse bildet, da jedes dieser Systeme die Praxis der handelnden Menschen „strukturiert und ordnet, ermöglicht und

31 Claus-Michael Ort: *Kulturbegriffe und Kulturtheorien*, S. 31.

32 Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 65.

33 Straub: *Kultur*, S. 15.

34 Ebd., S. 15.

begrenzt.“³⁵ Auf die symbolische und ‚zweckorientierte‘ Dimensionen von Kultur bezogen bedeutet dies, dass Kulturen (‚kulturelle Systeme‘) dazu dienen,

„als symbolisch vermittelte Lebensformen, die den Wirklichkeits- und Möglichkeitssinn jener Personen prägen, welche [...] konjunktive Erfahrungsräume und Erwartungshorizonte miteinander teilen, [...] um verbindliche und verbindende Welt- und Selbstdeutungen sowie damit verwobene Lebens- und Handlungsorientierungen auszuhandeln.“³⁶

Der bedeutungs- und handlungsorientierte Kulturbegriff stellt Wissen und Wissensbestände in das Zentrum der Bedeutungszuschreibung, die wiederum in ihrer formalen Ausprägung und Zielorientierung differenziert betrachtet werden kann. Denn nach Straub lassen sich „orientierungsstiftende, handlungsleitende kulturelle – explizite und implizite – Wissensbestände“³⁷ unterscheiden. Diese Wissensbestände richten sich nach bestimmten Zielen und kulturellen Regeln.

Wie bereits angedeutet, kann der Kulturbegriff nicht losgelöst vom Begriff *Interkulturalität* verstanden werden. Es besteht eine dynamische Interdependenz zwischen beiden Begriffen, die Grundlage für die weitere Begriffs- und Konzeptanalyse von ‚Interkulturalität‘ ist.

2.2 INTERKULTURALITÄT

Zum Begriff *Interkulturalität* gibt das *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie* einen ersten definitorischen Überblick, der auch den Begriff ‚Dialog‘ als wesentliche Komponente von Interkulturalität mit einbezieht. Demnach ist Interkulturalität ein

„Begriff für die philosophische und kulturwissenschaftliche Konzeption der Beziehungen zwischen den Kulturen. [...] Deutliche Unterschiede bestehen zwischen aufklärerischen und hermeneutischen Konzeptionen [...] Zwischen diesen Extrempositionen versucht eine Konzeption des Fremdverstehens zu vermitteln, die Verständigung als einen Dialog konzipiert, der die Standpunkte aller Beteiligten modifiziert.“³⁸

35 Ebd., S. 15.

36 Ebd., S. 15.

37 Ebd., S. 16.

38 Roy Sommer: *Interkulturalität*. In: *Metzler Lexikon Literatur- Kulturtheorie. Ansätze. Personen. Grundbegriffe*, 3. akt. und erw. Aufl., hg. von Ansgar Nünning, Stuttgart/Weimar 2004, S. 295.

Hamid Reza Yousefi grenzt zudem den Interkulturalitätsbegriff ein, in dem er kulturelle Divergenzen und Konvergenzen in der Konzeption des Begriffs anführt:

„Interkulturalität bezeichnet eine Orientierung im Denken und im Handeln, die von der Einheit aus der Vielheit ausgeht. Dies bedeutet die Bewahrung eigenkultureller und die Akzeptanz fremdkultureller Eigenheiten. Kulturen weisen Gemeinsamkeiten und erhellende Unterschiede auf.“³⁹

Aus der von Yousefi vorgenommenen begrifflichen Festlegung dessen, was ‚Interkulturalität‘ eigentlich ausmacht, werden zwei zentrale begriffskonstituierende Faktoren deutlich.

Erstens: Der ‚Differenz-Faktor‘, das heißt die interne und externe ‚Differenziertheit‘ von Kulturen, ist eine zentrale Voraussetzung von Interkulturalität. Demnach differenzieren Kulturen sich, sodass sie keine homogene Einheit darstellen (intern), wie beispielsweise die Termini „Arabische Welt“ oder „Islamische Welt“ suggerieren, und sie unterscheiden sich von anderen Kulturen (extern). Das Moment des ‚Differenzierens‘ wird jedoch nicht als ‚voneinander abgrenzen‘ verstanden, wie einige Theorien beschreiben. Die Divergenzen, das heißt die „Differenzierbarkeit von Kulturen“⁴⁰ kann als eine funktionale Strukturierungsgröße von Interkulturalität festgehalten werden, deren Bedeutung Friedrich Jaeger verdeutlicht. Interkulturalität macht demnach „Phänomene kultureller Differenz zum Thema [...] und beruht auf der Überzeugung, dass trotz Alterität und Differenz der Kulturen keine unüberbrückbare Kluft und Fremdheit zwischen ihnen besteht.“⁴¹ Jaeger fordert daher einen Kulturbegriff, „der dieser geschichtlichen Differenziertheit von Kulturen angemessen ist und ihrer gleichermaßen interkulturellen und intrakulturellen Pluralität und Hybridität Rechnung trägt“⁴². Aus dieser ‚kulturellen Differenziertheit‘ ergibt sich eine weitere Voraussetzung des Interkulturalitätsbegriffs: die Wahrnehmung und Anerkennung *kultureller Vielfalt*, das heißt kultureller Divergenzen und Konvergenzen.

39 Hamid Reza Yousefi: Toleranz als Weg zur interkulturellen Kommunikation und Verständigung. In: Internetseite von Hamid Reza Yousefi (PDF-Datei, S. 2), URL: <<http://www.yousefi-interkulturell.de/komm.pdf>>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

40 S. Rieger, S. Schahadat u. M. Weinberg (Hg.): Interkulturalität. Zwischen Inszenierung und Archiv, Tübingen 1999, S. 11 (Literatur und Anthropologie 6).

41 Friedrich Jaeger: Was ist eine historische Kulturwissenschaft? In: Därmann/Jamme (2007), S. 161.

42 Ebd., S. 161.

Zweitens: Denken und Handeln können als zwei begriffskonstituierende Kategorien von Interkulturalität betrachtet werden. Denn zunächst ist Interkulturalität eine Haltung im Denken, aus der idealerweise handlungsrelevante Entscheidungen folgen, die in Kommunikationssituationen, das heißt in der Begegnung mit Menschen aus anderen Kulturen, wiederum konkretes Handeln zur Folge haben. Grundlegend kann nach diesem handlungstheoretischen Begriffsansatz mit Klaus P. Hansen festgehalten werden: „Interkulturalität umfaßt das handelnde oder geistige Miteinander-Umgehen von Nationalkulturen und deren Mitgliedern.“⁴³ Dies ließe sich weiter differenzieren, indem noch andere Faktoren zur Begriffsbestimmung von ‚Interkulturalität‘ hinzugezogen werden. Dazu zählt beispielsweise der prozessorientierte, dialogische und auf kulturellen Austausch ausgerichtete Ansatz, wie ihn Byung-Chul Han beschreibt, der im Konzept von ‚Interkulturalität‘ ein idealistisch motiviertes und intersubjektiv-zielorientiertes Handeln erkennt:

„Die Idee der Inter-Kulturalität legt der Kultur ein ‚Wesen‘ zugrunde. [...] Ein Inter soll nun die essentialisierten Kulturen in ein ‚dialogisches‘ Verhältnis bringen. Nach diesem Kulturverständnis ist der kulturelle Austausch nicht ein Prozeß, der die Kultur erst das sein ließe, was sie ist, sondern ein besonderer, ja ‚förderungswürdiger‘ Akt. Die Interkulturalität funktioniert gemäß der Intersubjektivität oder Interpersonalität, das den Menschen als Subjekt bzw. als Person vorstellt.“⁴⁴

Diese ersten deskriptiven Ansätze zeigen eine enge Verknüpfung zwischen dem ‚erweiterten‘ Kulturbegriff, wie er in Abschnitt 2.1 dargestellt wurde, und dem hier dargestellten und untersuchten Interkulturalitätsbegriff. Diese durchaus wechselseitige Durchdringung beider Begriffe wird auch von Ortrud Gutjahr aufgegriffen, in dem sie aus einer literaturtheoretischen Perspektive konstatiert:

„Mit der Interkulturellen Literaturwissenschaft kommt ein prozesshafter und dialogischer Kulturbegriff zur Anwendung, der an der Selbstthematisierungsfähigkeit von Gesellschaft ansetzt und die kontextbezogene Veränderung von Bedeutungen und Handlungen zwischen Menschen, die sich situativ und multipel verorten, untersucht.“⁴⁵

43 Klaus P. Hansen: Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung, Tübingen/Basel 2000, S. 317.

44 Byung-Chul Han: Hyperkulturalität. Kultur und Globalisierung, Berlin 2005, S. 56.

45 Ortrud Gutjahr: Neuere deutsche Literatur. In Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte, hg. von Claudia Benthien und Hans Rudolf Velten, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 352 (Rowohlt's Enzyklopädie 55643).

Bei allen Beschreibungs- und Zuordnungsversuchen des Begriffs ‚Interkulturalität‘ ist eine Zerlegung in zwei Wortbestandteile zu erkennen: ‚Inter‘ und ‚Kultur‘ (‚Kulturalität‘). Die häufigsten Definitionen beziehen sich, nachdem der Kulturbegriff geklärt wurde, auf den Wortteil ‚Inter‘. In Bezug zur Differenzierbarkeit von Kulturen erhält der Begriff ‚Zwischen‘ (‚Inter‘) die Bedeutung einer ‚Grenze‘, die zualtererst selbst einen Raum entwirft, an dem sich das ‚Eigene‘ und das ‚Fremde‘ begegnen. Götz Grossklaus geht davon aus, dass der Mensch „auf der Grenze zwischen dem eigenen und dem fremden Territorium“⁴⁶ beide Kulturen überblickt. „Dieser Überblick rückt beide kulturellen Felder wieder aneinander: man gewinnt eine interkulturelle Perspektive“⁴⁷, schreibt Grossklaus.

Diese ‚Grenze‘ ist nicht statisch, sondern dynamisch, weil ambivalent, das heißt sie ist trennend und verbindend zugleich, zweisprachig und der Ort der Übersetzung. Sie ist das ‚Zwischen‘, in dem zwei differente (Kultur-)Räume aufeinander treffen.⁴⁸ Mit ihrem trennenden und verbindenden Charakter stellt die ‚ambivalente Grenze‘ eine Voraussetzung für (interkulturellen) Austausch dar. Dieser Austausch lässt sich allerdings ohne das ‚Zwischen‘, das ‚Inter‘ nicht realisieren. Der hier beschriebene Ansatz kann mit Gutjahr gefestigt werden:

„So wird mit dem Begriff Interkulturalität eine Grenzüberschreitung in den Blick genommen, bei der weder ein wie auch immer gefasstes Innerhalb oder Außerhalb der Grenze noch die Grenze zum eigentlichen Untersuchungsgegenstand wird, sondern das ‚Inter‘ selbst.“⁴⁹

Demzufolge findet Interkulturalität nicht „an und oder auf dieser Grenze“⁵⁰ statt, sondern ‚interkulturelle Begegnungen‘ liegen vor, wenn Kulturen „Kultur-Grenzen“ überschreiten. Interkulturalität fordert dabei die Reflexion auf das ‚Zwischen‘, in dem der Mensch als voraussetzungslos dasteht.⁵¹ Die Wahrnehmung und Anerkennung eines jede Kultur prägenden *Zwischenraums*, der vor allem ein *Wissensraum* zwischen den Kulturen darstellt, ist daher eine Voraussetzung und zugleich Folge von Interkulturalität:

46 Götz Grossklaus: Deutsche Literatur im (außereuropäischen) Ausland. Ein kultursemiotisches Vermittlungs-Modell. In: Im Dialog mit der interkulturellen Germanistik. Festschrift für Norbert Honsza, hg. von Hans-Christoph Graf v. Nanyhauss und Krzysztof A. Kuczyński, Wrocław 1993, S. 229 (Acta Universitatis Wratislaviensis 1497).

47 Ebd., S. 229.

48 Vgl. Jurij M. Lotman: Die Struktur literarischer Texte. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil, München 1981.

49 Gutjahr: Neuere deutsche Literatur, S. 352.

50 Rieger/Schahadat/Weinberg: Interkulturalität. Zwischen Inszenierung und Archiv, S. 11.

51 Ebd., S. 19.

„Interkulturalität‘ meint also nicht Interaktion zwischen Kulturen im Sinne eines Austauschs von je kulturell Eigenem, sondern zielt auf ein intermediäres Feld, das sich im Austausch der Kulturen als Gebiet eines neuen Wissens herausbildet und erst dadurch wechselseitige Differenzidentifikation ermöglicht.“⁵²

Hier setzt auch die bereits angeführte Konzeption der ‚schöpferischen (Neu-)Integration kulturellen Wissens‘ von Bernd Thum an. Zudem soll eine entscheidende, bisher noch nicht dargelegte Komponente von Interkulturalität beschrieben werden. So kann nach Jaeger das „Problemfeld interkultureller Beziehungen und Kulturtransfer“ auch als eine „Reaktion auf die Folgen gegenwärtiger Globalisierungsprozesse“⁵³ betrachtet werden. Der Faktor ‚Globalisierung‘ im Begriffskonzept von ‚Interkulturalität‘ wird bei Roland Posner mit den Begriffen ‚Zwischen‘ und ‚Austausch‘ verknüpft:

„Interessante Zwischenformen dieses interkulturellen Codewandels entstehen gegenwärtig im Rahmen der Globalisierung. Der Versuch aller Kulturen, sich im Zeitalter des vermehrten Austauschs miteinander prestigereiche Codes der anderen Kulturen anzueignen, führt zu einer universalen Hybridisierung.“⁵⁴

Die genannte Aneignung von ‚Codes‘ kann mit der Aneignung kulturellen Wissens und der Bildung eines ‚hybriden Wissensraums‘ übersetzt werden. Lüsebrink spricht in diesem Zusammenhang von Prozessen „der interkulturellen Übertragung und Vermittlung kultureller Artefakte (Texte, Diskurse, Medien, Praktiken) zwischen kulturellen Systemen“⁵⁵. Die dem ‚erweiterten‘ Kulturbegriff zugrundeliegende Prozesshaftigkeit von Kulturen und die Entstehung dynamischer Zwischenräume durch ‚kulturelle Medien‘ ist somit als dem Interkulturalitätsbegriff implizit zu betrachten. Denn: „Auch hier wird interkulturelle Dynamik als ein Prozeß produktiver Aneignung fremdkultureller – und vor allem fremdsprachlicher – Kultur-elemente verstanden.“⁵⁶ Durch die ‚Neu-Inszenierung‘ kultureller Bilder (erneute Begegnungen) entsteht nicht nur eine Dynamik, sondern auch neues kulturelles Wissen, das sich in einem gemeinsamen Wissensraum manifestieren kann. Aus diesen dynamischen Prozessen ergibt sich sodann ein potentieller kultureller Wandel.

52 Gutjahr: Neuere deutsche Literatur, S. 353.

53 Friedrich Jaeger: Was ist eine historische Kulturwissenschaft? In: Därmann/Jamme (2007), S. 160.

54 Roland Posner: Kultursemiotik. In: Nünning/Nünning (2008), S. 61.

55 Hans-Jürgen Lüsebrink: Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation. In: ebd., S. 318.

56 Ebd., S. 324.

Zu einem auf Prozesshaftigkeit ausgerichteten Interkulturalitätsbegriff sollte daher die folgende Annahme von Bachmann-Medick führen: „Kulturen konstituieren sich als Übersetzung bzw. als Prozeß der Überlagerung und Vermischung verschiedener Kulturen (Hybridität, Synkretismus, Kreolisierung)“⁵⁷. Die These globaler Hybridisierungstendenzen von Kulturen ist vielfach aufgegriffen und mit durchgängig im Plural verwendeten Raum- und Weltmetaphern besetzt worden. Bachmann-Medick erwähnt zum Beispiel „dritte Räume“, „kulturelle Zwischenwelten“ und „Spannungsräume interkultureller Auseinandersetzungen“⁵⁸. Der singuläre Begriff ‚Welt‘ bezeichnet dabei einen bestimmten hybriden (Zwischen-)Raum, einen ‚Kulturraum‘, wie er beispielsweise in den Begriffskonstruktionen ‚euro-mediterraner Raum‘/ ‚Mittelmeerraum‘ oder ‚europäisch-arabischer Begegnungsraum‘ zum Ausdruck gebracht wird.

Der Begriff ‚Interkulturalität‘ kann nach den bisherigen Ansätzen daher als ein raumkonstituierendes Konzept verstanden werden, in dem das Inter/Zwischen einen zentralen deskriptiven Faktor darstellt. Denn im postkolonialen Kontext wird ein ‚Zwischenraum‘

„als ein nicht kolonisierter und nicht kolonisierbarer Raum [...] in postkolonialen Zeiten, die auch Zeiten der erzwungenen und freiwilligen Migration sind, zur wesentlichen geistigen Ressource der Umperspektivierung von kolonialen zu nationalen und transnationalen Diskursen.“⁵⁹

Abschließend sei hier erwähnt, dass die Begriffe ‚Interkulturalität‘ und ‚Multi‘-/ ‚Plurikulturalität‘ keineswegs synonym verwendet werden sollten, obwohl eine inhaltliche Verbindung zwischen ihnen besteht. Ausgehend von Georg Stenger sollte daher folgende Differenzierung vorgenommen werden:

„Die multikulturelle Gesellschaft ist sozusagen ein erster Übungsweg für eine zukünftige, gesamtgesellschaftlich gelebte Interkulturalität. [...] Multikulturalismus stellt sich so als ein auf dem Boden eines universalen Vernunftbegriffs stehender Antwortversuch auf die Herausforderung der interkulturellen Gesamtsituation dar.“⁶⁰

Zusammenfassend sollen aus den in diesem Abschnitt beschriebenen Ansätzen nun wesentliche begriffsdefinitive Faktoren für das Konzept von ‚Interkulturalität‘ genannt werden: Demnach ist ‚Interkulturalität‘ ein raumkonstruierender, auf

57 Doris Bachmann-Medick: Kulturanthropologie. In. ebd. ders., S. 96.

58 Ebd., S. 96.

59 Assmann: Einführung in die Kulturwissenschaft, S. 155.

60 Stenger: Philosophie der Interkulturalität, S. 1023.

- Differenzierbarkeit von Kulturen,
- kulturelle Vielfalt (Pluralität),
- Prozesshaftigkeit,
- wechselseitigen Austausch im Dialog,
- schöpferische (Neu-)Integration von Wissen,
- Grenz-/Zwischenräume
- und g.) als Folge von Globalisierungstendenzen angelegter Begriff.

Wie bereits angedeutet ist der Begriff *Interkulturalität* eng mit dem Begriff *Dialog* verknüpft. Dies wird unter anderem in den Ausführungen von Hansen deutlich, der eine kulturwissenschaftliche Anwendung des Begriffs anstrebt,

„die von einem Kommunikationsmodell ausgeht und Erkenntnis als Dialog sieht. Da Interkulturalität ja ebenfalls eine Art Dialog ist, und zwar angeblich ein erschwerter, könnte uns dieser Ansatz weiterbringen.“⁶¹

Da dieser durchaus wissenssoziologische Dialog-Ansatz als ein ‚diskursives Konzept‘ einen zentralen Teil des Untersuchungsgegenstands ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ beinhaltet, soll im folgenden Abschnitt eine definitorische Eingrenzung des in dieser Arbeit verwendeten Dialogbegriffs erfolgen.

2.3 DIALOG: VOM ‚KLASSISCHEN DIALOG‘ ZUM ‚KULTUR-DIALOG ALS KONFLIKTREGULIERENDE STRATEGIE‘

Das Dialogverständnis, das der vorliegenden Arbeit zugrundeliegt, ist für die weitere diskurs- und kulturwissenschaftliche Analyse von Konzepten, Strategien und Zielen der deutschen AKBP besonders wichtig. Es bildet auch das ‚Fundament‘ des in TEIL C erarbeiteten Diskussionsvorschlags für die Systematisierung einer diskursiven Weiterentwicklung des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘.

Doch zunächst soll ein kurzer definitorischer Überblick helfen, den Dialogbegriff näher zu fassen. Dazu werden ein philosophischer Ansatz der griechischen Antike als Ursprung des Dialogbegriffs sowie Elemente des literaturwissenschaftlichen Begriffs ‚Dialogizität‘ herangezogen: Ein Dialog (griechisch: ‚Unterredung‘) wird demnach als

61 Hansen: Kultur und Kulturwissenschaft, S. 330.

„Gespräch zur Darstellung von Problemen mittels der Dialektik [und als] „dienende lit. Kunstform in der antiken Philosophie [verstanden]. Durch die Rede und Gegenrede wird die Darstellung philosophischer Probleme anschaulich gemacht und belebt.“⁶²

Die Dialogstruktur von ‚Rede und Gegenrede‘ stellt somit ein zentrales Merkmal des Dialogs dar. Eine ‚moderne‘ philosophische Perspektive erweitert diesen Ansatz und nähert sich damit dem Untersuchungsgegenstand Dialog und dem Dialogverständnis der Arbeit mit der Einführung des Begriffs dialogisches Denken, der auf „das unmittelbare Verstehen und Einswerden in der gedanklichen Kommunikation [...], die – trotz subjektiver Differenzen in der Begegnung – auf die Möglichkeiten eines höchsten Zueinanderfindens im Denken“⁶³ zielt. Die literatur- und kulturwissenschaftliche Deutung von Dialog ist im Begriff ‚Dialogizität‘ zu erkennen und geht auf Michail M. Bachtin und seine Interpreten wie Julia Kristeva oder Renate Lachmann zurück, die mit dem Ansatz der Dialogizität vor allem die „Betonung der intertextuellen und kontextorientierten Aspekte“⁶⁴ von Literatur gefordert haben. Das Konzept der Dialogizität kann mit einer „Vielzahl von divergenten Stimmen, Perspektiven und Weltanschauungen [in einem] dynamischen Sinnkonstituierungsprozeß“⁶⁵ übersetzt werden. Zur begrifflichen Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes „Dialog mit der islamischen Welt“ ist der Aspekt der ‚dialogischen Interpretation‘ weiterführend. Denn diese ermöglicht

„Einblicke in das dynamische Beziehungsgeflecht [...] und verlangt nicht nur ein hohes Maß an Selbstreflexion, sondern mahnt darüber hinaus interpretatorische Offenheit und die Fähigkeit an, mit Widersprüchen und ungelösten Problemen zu leben.“⁶⁶

Die Ausführungen verdeutlichen an dieser Stelle bereits, dass der Dialogbegriff eine Vielzahl von definitorischen Faktoren beinhaltet, wie sie auch aus den vorherigen Begriffserläuterungen zu Kultur und Interkulturalität hervorgehen. Zu diesen Faktoren zählen: Differenz und Widerspruch (Gegenrede), Vielfalt und Offenheit, Prozesshaftigkeit und Dynamik.

Karl Esselborns Erläuterungen zum Dialogbegriff gehen in eine ähnliche Richtung. Auch er hebt die Aspekte ‚Differenz‘ und ‚Offenheit‘ hervor, denn der Dialog

62 Heinrich Schmidt: Philosophisches Wörterbuch, 22. Aufl., neu bearb. von Georgi Schischkoff, Stuttgart 1991, S. 140 (Kröners Taschenausgabe 13).

63 Ebd., S. 140.

64 Laurenz Volkmann: Dialogizität. In: Metzler Lexikon Literatur -und Kulturtheorie, S. 114.

65 Volkmann: Dialogizität. In: Metzler Lexikon Literatur -und Kulturtheorie, S. 114.

66 Ebd., S. 114.

„(von gr. *diálogos*: Gespräch, Zwiesprache) bezeichnet eine Konzeptualisierung der Verständigung im Gespräch zwischen zwei oder mehreren Personen über differente Kenntnisse und Meinungen.“⁶⁷ So geht Esselborn davon aus, dass sich der europäisch geprägte Dialogbegriff aus „der langen Tradition des (verschriftlichten) philosophisch-literarischen Dialogs“ herleitet und sich der „sokratisch-platonische Dialog, der im prinzipiell offenen, aber auf eine Sache bezogenen philosophischen Gespräch zu einem gemeinsamen interpersonalen Wissen und zu philosophischer Orientierung [...] führt“⁶⁸, durchgesetzt hat. Bemerkenswert daran ist, dass aus der philosophisch-dialogischen Perspektive ein gemeinsames Wissen als Ziel des Dialogs konstatiert wird. Dies korrespondiert wiederum mit den Ausführungen und Ansätzen des Konzepts von ‚Interkulturalität‘.

Ein zentraler Aspekt für die Definition des in dieser Arbeit verwendeten Dialogbegriffs ist ‚wechselseitiges Lernen‘. Dieser lernorientierte Ansatz des Dialogs beinhaltet aufgrund von Differenzkonstruktionen zwischen dem ‚Eigenem‘ und dem ‚Anderem‘ (‚Fremden‘) eine ‚wechselseitige‘ Bereicherung kultureller Erfahrungen und kulturellen Wissens. Das „Eigentypische des Dialogs“ sieht Stenger daher auch in einer

„Atmosphäre, die zwischen den Dialogpartnern entsteht, gerade dadurch, daß man die Andersheit des Anderen in ihrem Nichtverstehenkönnen respektiert, daß man lernt, mit Inkommensurabilitäten umzugehen.“⁶⁹

Darüber hinaus führt Georg Stenger einen „Dialog der Kulturen“ aus einer rein philosophischen Perspektive auf eine soziologische, das heißt gesamtgesellschaftliche, soziokulturelle Ordnungsebene, die für die diskurs- und kulturwissenschaftliche Analyse deutscher AKBP eine leitende Interpretationsfunktion darstellt:

„In einem Dialog der Kulturen wird es daher nicht nur um philosophische Aspekte im Sinne der Begriffsbildung und Argumentationsfiguren gehen, sondern auch um die Aufnahme religiöser, lebensweltlicher, kultureller und gesellschaftlicher Horizonte.“⁷⁰

An dieser Stelle wird die ‚integrative Funktion‘, die gleichzeitig eine Prämisse des Dialogs konstituiert, zur Erweiterung gemeinsamer Wissensbestände und Wissensstrukturen deutlich. Bei einer theoretisch fundierten und gleichzeitig pragmatischen ‚Kulturarbeit‘ im „Dialog der Kulturen“ (auch im „Dialog mit der islamischen

67 Esselborn: Dialog. In: Handbuch interkulturelle Germanistik, S. 215.

68 Ebd., S. 215.

69 Stenger: Philosophie der Interkulturalität, S. 932.

70 Ebd., S. 932.

Welt“) handelt es sich daher um einen „methodisch, systematisch und historisch zu legitimierenden interkulturellen und intermundanen Dialog.“⁷¹

Die Vorstellung von einem „Dialog der Kulturen“ ist, wie gezeigt, mit der konzeptionellen und methodischen Ausrichtung von ‚Interkulturalität‘ verbunden. Für die Begriffe *Dialog* und *Interkulturalität* stellt das ‚Differenz-Moment‘, das heißt die Differenziertheit von Gesprächspartnern aus unterschiedlichen Kulturräumen, einen begriffskonstituierenden Faktor dar, der zugleich seine schöpferische Wirkung entfaltet.

„Es kommt hier eine größere Zurückhaltung ins Spiel, nicht nur aufgrund des Erfassens der grundsätzlichen Differenzen der Horizonte, sondern weil man um die erst durch den Dialog sich hervortreibende Öffnung von Dialogpartner und jeweiligem Horizont weiß.“⁷²

Für den zugrundegelegten Dialogbegriff besteht der Ansatz vor allem in der Ausrichtung, Zielsetzung und Funktion des Dialogs. Dabei ist das ‚Austausch-Prinzip‘, das vor allem für den spezifischen „Dialog der Kulturen“, der häufig auch vereinfacht als „Kulturdialog“ bezeichnet wird, eine prägende Konstante. Denn der Austausch kulturellen Wissens durch (interkulturelle) Begegnungen schreibt dem Dialog entweder eine identitätsstiftende oder -verändernde Funktion zu, wie den Ausführungen von Hansen zu entnehmen ist:

„Die neue Konvention meint aber vor allem Begegnungen mit Menschen, woraus sich, das ist allgemeine Überzeugung, immer eine positive Wirkung ergeben soll. Der hermeneutische Ansatz zeigt uns nun [...] wie diese Wirkung zustande kommt. Sie funktioniert [...] über den Dialog und besteht in einer partiellen Veränderung unserer Identität.“⁷³

Auch andere Autoren haben sich auf den ‚Austausch-Ansatz‘ im „Dialog der Kulturen“ bezogen, der vor allem im Kontext von Globalisierungstendenzen und ihrer Gegenreaktionen zu sehen sei:

„Anstelle der Begründung von Traditionen mit traditionellen Mitteln tritt der Zwang, de-traditionalisierte Traditionen ‚im globalen Kontext‘, im translokalen Austausch, Konflikt, Dialog zu re-lokalisieren.“⁷⁴

71 Ebd., S. 1022.

72 Ebd., S. 932.

73 Hansen: Kultur und Kulturwissenschaft, S. 332.

74 P. Drechsel, B. Schmidt und B. Gözl: Kultur im Zeitalter der Globalisierung. Von Identität zu Differenzen, Frankfurt am Main 2000, S. 141.

Unabhängig vom real existierenden Phänomen der Globalisierung sind mit dem Begriff ‚Dialog‘ Grundannahmen verknüpft, die zeitunabhängig modifizierte Interpretationsleistungen des Modells der Rede und Gegenrede voraussetzen. So soll an dieser Stelle auf Esselborns Ansatz zurückgegriffen werden, der unterschiedliche Dialog-Ansätze aus Wissenschaft, hier der Germanistik, und praktischer Kulturarbeit konstruktiv miteinander verknüpft:

„Auf wissenschaftlicher Ebene realisiert der Dialog sich im interkulturellen Forschungsgespräch, im Austausch zwischen Inlands- und Auslandsgermanistik. [...] Schließlich soll der ‚Dialog der Kulturen‘ praktisch werden durch die Beteiligung am Kulturaustausch und an internationaler Zusammenarbeit, für die kulturelle Vermittler auszubilden sind.“⁷⁵

Ein solches Dialogverständnis setzt voraus, dass Austausch nur durch einen ‚Vermittlungs-Ansatz‘ realisiert werden kann, der im Kontext des ‚Kulturdialogs‘ weitgehend verbreitet ist und seine praktische Anwendung zum Beispiel durch die Akteure der deutschen AKBP in den Mittlerorganisationen findet. Diese Akteure sind als ‚Kultur-Mittler‘ und ‚Kultur-Arbeiter‘ Vermittler zwischen differierenden Kulturen. Zu bedenken ist jedoch folgendes:

„Dabei kann es nicht um Annexion oder Isolation gehen, sondern nur um Interaktion, die zum Abbau von Dominanzen und Asymmetrien beitragen sollte, auch wenn die Rede vom Dialog der Kulturen bedenklich an den inflationär gebrauchten Dialogbegriff der Politik erinnert, der oft nur noch die Bereitschaft zum Informationsaustausch, Verständigung und harmonisierendem Konsens bezeichnet.“⁷⁶

Grundsätzlich besteht zwischen Wissenschaft und Politik Konsens, dass der „Interkulturelle Dialog“, der „Kulturdialog“ von Austausch geprägt ist oder zumindest geprägt sein sollte. Es gebe jedoch keinen „unverstellten Austausch“, da wir uns auf „kulturell vergebenen Bahnen“⁷⁷ bewegen, schreibt Wolfgang Müller-Funk. So ist im Foucaultschen Sinne nach wie vor davon auszugehen, dass ‚(Kultur-)Dialoge‘ und insbesondere die ihnen impliziten Diskurse (vgl. Diskursbegriff in Abschnitt 2.4) kulturell geregelt sind. Inwieweit dies der gegenwärtigen deutschen AKBP und dem „Dialog mit der islamischen Welt“ im Maghreb gelingt, wird die Analyse in ihrem weiteren Verlauf untersuchen. Denn eine solche kritische Überprüfung zur Verwendung des Dialogbegriffs erscheint hier besonders aufschlussreich.

75 Esselborn: Dialog. In: Handbuch interkulturelle Germanistik, S. 218/219.

76 Ebd., S. 219.

77 Müller-Funk: Kulturtheorie. Einführung in Schlüsseltexte der Kulturwissenschaften, S. 206.

Bei den von Esselborn genannten drei Funktionen des Dialogs („Informationsaustausch, Verständigung und harmonisierendem Konsens“) ist evident, dass diese im Sinne des zuvor definierten Interkulturalitätsbegriffs nicht ausreichend sind. Anzumerken ist daher, dass die eingenommene Perspektive der ‚Kultur-Akteure‘ nicht zwangsläufig ‚neutral‘ oder gar objektiv ist, da sie als Angehörige eines kulturellen Systems ihr eigenes ‚kulturelles Gepäck‘, das heißt aus der kulturellen Erfahrung entstandenes Wissen, überlieferte Traditionen und Wertorientierungen stets mit sich tragen. Dieses Gepäck konstituiert sich nach bestimmten kulturellen Regeln („Codes“). Die Anerkennung dieser Regeln sowie die Integration eigenen und ‚fremden‘ kulturellen Wissens in einen neuen gemeinsamen Verständnis- und Wissenszusammenhang sollte dabei die Aufgabe aller Akteure sein, die sich wissenschaftlich wie politisch mit dem „Interkulturellen Dialog“ auseinandersetzen. Denn Esselborn hat durch den Begriff ‚Interaktion‘ vor allem den handlungstheoretischen ‚Dialog-Ansatz‘, der funktional geprägt ist und bestimmte Ziele wie zum Beispiel den „Abbau von Dominanzen und Asymmetrien“ verfolgt, angesprochen. Auch Auernheimer spricht von „Dominanzverhältnissen“, indem er die wesentlichen Prämissen für einen ‚gelingenden‘ Dialog aufzählt, der nur dann besteht, „wenn aber auch Dominanzverhältnisse und diskursive Strategien durchschaut werden und wenn Kulturen als offene Systeme gedacht werden, weil sonst ein interkultureller Dialog unmöglich wäre.“⁷⁸

Abschließend sei hier auf die Konzeption des Dialogbegriffs bei Naika Foroutan eingegangen, die „Kulturdialoge“ als „*Strategien zur Regulierung von Zivilisationskonflikten*“ beschrieben und für diese zentrale Voraussetzungen aufgezeigt hat. In Anlehnung an das Dialogverständnis der griechischen Philosophie gilt es für Foroutan

„nicht als Kunst des Dialogs, denjenigen, der anders denkt zu überreden, sondern [...] den Menschen dazu fähig werden zu lassen, zu kommunizieren und in der Kommunikation mit dem Anderen, – wenn nötig – seine Meinung zu korrigieren. Dialogprinzip und -basis ist bereits bei Sokrates das Anerkennen der Gleichwertigkeit aller Gesprächspartner und das Ernstnehmen der Argumente der Gesprächsteilnehmer.“⁷⁹

Der Begriff ‚Dialog‘ und seine spezifische Ausprägung von ‚Kulturdialog‘ ist eng mit den Begriffen Kultur, Interkulturalität und Diskurs verknüpft, wie die Ausführungen von Foroutan zeigen: „Theoretisch basiert die Idee des Kulturdialoges auf

78 Auernheimer: Notizen zum Kulturbegriff unter dem Aspekt interkultureller Bildung, S. 36.

79 Foroutan: Kulturdialoge zwischen dem Westen und der islamischen Welt, S. 124.

dem philosophischen Ansatz der Diskurstheorie.⁸⁰ Der Diskurs stellt demnach eine ‚Vorstufe‘ des Dialogs dar, auf der sich in argumentativer Auseinandersetzung der ‚Diskursteilnehmer‘ idealerweise ein Konsens herausbildet, der wiederum Grundlage für den Dialog ist. Davon abgeleitet stellt Foroutan lösungsorientierte Ziele des Dialogs dar. Ein Ziel bestehe darin, „aufgestaute Konfliktstrukturen reflexiv zu lösen, womit noch nicht gesagt wäre, dass der Konsens, der im Diskurs gefunden wurde, tatsächlich auch real umsetzbar ist.“⁸¹ Daher soll ein weitergehendes Ziel des ‚Kulturdialogs‘ genannt werden, um das prozessorientierte Dialogverständnis zu erläutern: „Ziel des Kulturdialogs ist, den Prozess der Anerkennung in den Vordergrund unseres Denkens zu rücken und eine gleichwertige Diskursposition für alle Konfliktteilnehmer herzustellen.“⁸² Ein weit gefasster ‚Kulturdialog-Begriff‘, das heißt der „inter-zivilisatorische Kulturdialog“ geht davon aus,

„konfliktträchtige Ungleichheiten aufgrund zivilisatorischer oder kultureller Unterschiede im Diskurs zu erläutern und deren Antagonismus zu überwinden, um einen gemeinsamen, gleichsam akzeptierten Wertekanon als Kanon zur erarbeiten.“⁸³

Da aus den vorherigen Ausführungen erkennbar wird, dass der Diskurs Voraussetzung und ‚Argumentationsprozess‘ (Foroutan) und damit auch Teil des „Dialogs mit der islamischen Welt“ ist, soll im folgenden Abschnitt der dem Diskursverständnis der Arbeit zugrundeliegende Diskursbegriff dargestellt werden.

2.4 DISKURS

Wie in den drei vorherigen Abschnitten sollen auch in diesem Abschnitt zunächst einige allgemeine enzyklopädische Definitionen den Begriff ‚Diskurs‘ näher vorstellen. Demnach leitet sich ‚Diskurs‘ vom lateinischen Wort *discursus* ab. Das Adjektiv ‚diskursiv‘ ist ebenfalls lateinischen Ursprungs und wird mit „auseinanderlaufen“ in einem Denkprozess übersetzt, der „von einer bestimmten Vorstellung zu einer bestimmten anderen logisch fortschreitet und das ganze Gedankengebilde aus seinen Teilen aufbaut.“⁸⁴ Das Denken ist insofern diskursiv, da „es begrifflich ist, im Gegensatz zur intuitiven Erkenntnis durch Anschauung.“⁸⁵

80 Ebd., S. 125.

81 Ebd., S. 126/127.

82 Ebd., S. 128.

83 Ebd., S. 129.

84 Schmidt: Philosophisches Wörterbuch, S. 146.

85 Ebd., S. 146

Da der Begriff ‚Diskurs‘ seit den 1970er Jahren theoretisch weiter differenziert ausgearbeitet wurde, bestehen unterschiedliche Diskurstheorien. Für einen ersten definitorischen Überblick sei auf einen Ansatz von Jürgen Habermas verwiesen. Demnach bezeichnet der Diskursbegriff

„eine spezifische Form der Interaktion, nämlich die Orientierung an einem Idealtyp ‚herrschaftsfreier Kommunikation‘ mit dominant rationalem Austausch von Argumenten unter Ausblendung aller empirischen Bedingungsfaktoren [...]“⁸⁶.

Im Rahmen der Definition des in der Arbeit verwendeten Diskursbegriffs soll unter anderem an Michel Foucaults Theorien angeknüpft werden. Aus der Schule Foucaults sind vor allem diejenigen ‚Diskurs-Ansätze‘ hervorgegangen, „die die Materialität sowie die Macht- und Subjekteffekte von historisch je spezifischen Aussageformationen behandeln.“⁸⁷ Heinz Ludwig Arnold und Heinrich Detering fassen die Annahme Foucaults wie folgt zusammen: „Diskurse entstehen und regeln sich nicht aus sich selbst heraus. Vielmehr sind sie Bestandteil von sozialen Kräfteverhältnissen, von Praktiken der *Macht*“⁸⁸. Festzuhalten ist dabei, dass ‚Diskurs‘ nach Foucaults Ansatz ein „*wissenssoziologischer* Begriff“⁸⁹ ist. Reiner Keller hat den wissenssoziologischen Ansatz differenziert und vertieft. Er kommt zu folgender Begriffsdefinition: „Der Begriff ‚Diskurs‘ bezeichnet strukturierte und zusammenhängende (Sprach-)Praktiken, die Gegenstände und gesellschaftliche Wissensverhältnisse konstituieren.“⁹⁰ Dabei erhält der Begriff ‚Aussage‘ in der Skizzierung des Diskursbegriffs eine zentrale Bedeutung. Denn die ‚Aussage‘

„ist Gegenstand verschiedener Klassifikationssysteme [...] Aussagen transportieren demnach keine feste Bedeutung, [...] weil sie auf etwas außerhalb ihrer selbst verweisen, etwa auf eine Wahrheit, einen Sinn ‚hinter‘ ihnen oder auf die Intention eines sprechenden Subjekts.“⁹¹

Aus dieser Überlegung lässt sich der Diskursbegriff pluralisieren. Denn ‚Diskurse‘ „setzen sich aus Komplexen von so verstandenen ‚Aussagen‘ zusammen, deren

86 U. Gerhard/J. Link/R. Paar: Diskurs und Diskurstheorien. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 117.

87 Ebd., S. 117.

88 Heinz Ludwig Arnold und Heinrich Detering (Hg.): Grundzüge der Literaturwissenschaft, 4. Aufl., München 2001, S. 468.

89 Ebd., S. 467.

90 Keller: Wissenssoziologische Diskursanalyse, S. 181/182.

91 Arnold/Detering: Grundzüge der Literaturwissenschaft, S. 467.

Verbindung oder ‚Formation‘ bestimmten Regeln gehorcht.“⁹² Im Zentrum steht dabei ein ‚Diskurs-Ansatz‘, der Diskurse als „materielle Produktionsinstrumente“ auffasst, „mit denen auf geregelte Weise soziale Gegenstände [...] und die ihnen entsprechenden Subjektivitäten produziert werden.“⁹³ Die Foucaultsche Diskurstheorie kann wie folgt dargestellt werden: In zunehmend differenzierten Gesellschaften lassen sich „hochgradig spezialisierte Wissensbereiche voneinander abgrenzen, die jeweils relativ geschlossene Spezialdiskurse ausgebildet haben.“⁹⁴ Unter Diskursen versteht Foucault daher die „institutionalisierte Rede innerhalb solcher Wissensbereiche [und] die sprachliche Seite einer weiterreichenden ‚diskursiven Praxis‘.“⁹⁵ Diese ‚Diskurspraxis‘ umfasst das

„gesamte Ensemble von Verfahren der Wissensproduktion wie Institutionen, Sammlung, Kanalisierung, Verarbeitung, autoritative Sprecher, Regelungen der Versprachlichung, der Verschriftlichung und der Medialisierung.“⁹⁶

Nach Foucault ist dabei die Aneignung von Wissen (‚Diskurswissen‘) nicht uneigennützig, sondern sie impliziert auch die Aspekte von ‚Wahrheit‘, ‚Wirklichkeit‘ und ‚Macht‘. Auf eine vereinfachte Formel gebracht, ließe sich konstatieren: *Wille zur Wahrheit als Wille zur Macht*.

Im Kontext gegenwärtiger Diskursverständnisse zeigen Arnold und Detering vier Diskurs-Typen auf, „die jeweils in verschiedenen Varianten auftreten können.“⁹⁷ Aus literaturwissenschaftlicher Sicht unterscheiden sie demnach zwischen einem linguistischen, philosophischen, erzähltheoretischen und einem ‚diskurstheoretisch‘ enger gefassten, „disziplinübergreifenden“ (‚interdisziplinären‘) Diskursbegriff. In diesem Sinne sind Diskurse „keine Einzeltexte oder Textgruppen, sondern Komplexe, die sich aus Aussagen und den Bedingungen und Regeln ihrer Produktion und Rezeption in einem bestimmten Zeitraum zusammensetzen“⁹⁸. Wenn Texte damit an sich noch keine ‚Diskurse‘ sind, so bilden sie doch das ‚Fundament‘ der Produktion und Rezeption von Diskursen. Sabina Becker zeigt mit einem soziologisch-symbolischen Ansatz, dass in Diskursen das „Selbstverständnis einer Gesellschaft [...] anhand der Dokumente und Texte, aus denen ein Diskurs entsteht und in

92 Ebd., S. 464.

93 Gerhard/Link/Paar: Diskurs und Diskurstheorien. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 117/118.

94 Ebd., S. 118.

95 Ebd., S. 118.

96 Ebd., S. 118.

97 Arnold/Detering: Grundzüge der Literaturwissenschaft, S. 464.

98 Ebd., S. 464.

denen sich die Diskurse widerspiegeln⁹⁹ ablesbar wird. Beispielhaft seien hier ‚der Diskurs‘/‚die Diskurse‘ in der deutschen AKBP angeführt, wie sie aus Texten und Dokumenten des Auswärtigen Amtes und der Mittlerorganisationen hervorgehen und die in Anlehnung an Keller auf ihre Beziehung zu „Praktiken“ und ihre „strategisch-taktische Diskurs-Performanz sozialer Akteure“ mit Hilfe der Diskursanalyse untersucht werden können.¹⁰⁰ Auf der Grundlage von Foucaults wissenssoziologischem Ansatz fordert Keller daher einen modifizierten Diskursbegriff für eine *Wissenssoziologische Diskursanalyse*, mit der

„unterschiedliche Ebenen diskursiver Arenen oder Felder unterschieden werden können. Dabei geht es insbesondere darum, die Foucaultsche Perspektive auf institutionelle Spezialdiskurse mit dem Interesse des Symbolischen Interaktionismus für öffentliche Diskurse zu verbinden.“¹⁰¹

Der „Symbolische Interaktionismus“ nimmt Bezug auf die öffentlich geführten Auseinandersetzungen, die als „konfliktvolle Diskurse zwischen sozialen Akteuren“, verstanden werden.¹⁰² In ‚diskursiver Abgrenzung‘ zu bekannten Diskurstheorien setzt Keller für die *Wissenssoziologische Diskursanalyse* folglich ein Diskursverständnis voraus, das ‚den Diskurs‘ per se wissenssoziologisch definiert und Diskurse,

„verstanden als analytisch abgrenzbare Ensembles von Praktiken und Verläufen der Bedeutungszuschreibung, denen ein gemeinsames Strukturierungsprinzip zugrunde liegt, [und] raum-zeitlich sowie sozial strukturierte Prozesse“¹⁰³,

beschreibt. Da in allen Diskurstheorien von einzelnen ‚Diskursen‘ ausgegangen wird, liegt die Vermutung nahe, dass zwischen ihnen jeweils Beziehungen bestehen. Diese ‚diskursiven Beziehungsgeflechte‘ (Verbindungen) sind zum Gegenstand der *Interdiskurstheorie* geworden, die somit auch nach dem „Funktionszusammenhang“ zwischen Literatur, Kultur und „Spezialdiskursen“ fragt. Franceschini hat daher darauf hingewiesen, dass aus der historischen Perspektive „Kultur als ein Darstellungssystem geronnener Diskursarten verstanden“¹⁰⁴ werden kann. Nicht nur zwischen den einzelnen ‚(Spezial-)Diskursen‘ bestehen Beziehungen, sondern

99 Becker: Literatur- und Kulturwissenschaften, S. 149.

100 Keller: Wissenssoziologische Diskursanalyse, S. 182.

101 Ebd., S. 184.

102 Ebd., S. 182.

103 Ebd., S. 188.

104 Franceschini: Interkulturalität als Deutungsangebot, S. 122.

auch, wie bereits erwähnt, zwischen Kulturen. Diese Verbindungen sind unter anderem Gegenstand von ‚Interkulturalitätstheorien‘, die, wie in Abschnitt 2.2 gezeigt, den Begriff *Interkulturalität* prägen. Im Kontext von Interkulturalität und Interdiskursivität und ihrer jeweiligen Grundmomente, dem Verstehen und Kommunizieren als Schlüsselaufgaben, soll hier mit Gutjahr näher erläutert werden:

„In der Kommunikationssituation lässt sich Fremde demnach als dasjenige fassen, dem Anderssein zugeschrieben wird, weil die Verstehensillusion nicht aufgebaut werden kann. Verstehen ist demgegenüber nur über einen interkulturellen explikativen Diskurs möglich.“¹⁰⁵

Dieser ‚interkulturelle Diskurs‘, der auch als Teil des „Dialogs mit islamischen Welt“ betrachtet werden kann, hat in Europa nach den jeweiligen ‚Diskursereignissen‘ in den Jahren 2001/2002 und 2010/2011 eine neue Ausprägung und Intensität erfahren. Insbesondere im ‚AKBP-Diskurs‘ selbst entsteht dabei ein (Zwischen-)Raum, der wiederum einen ‚interkulturellen Diskurs‘ ermöglicht. Dazu kann mit Becker diskurstheoretisch formuliert werden: „Die Diskurse bestimmen, welche Gegenstände zu welcher Zeit in welcher Weise wahrgenommen werden und wie über sie gedacht und gesprochen wird.“¹⁰⁶

Zur Untersuchung von Diskursen hat sich die interdisziplinär ausgerichtete Methode der Diskursanalyse herausgebildet. Diese habe nach Becker

„stets eine Beschreibung der Funktionsweise des Diskurses zu leisten [...] ihren Blick vornehmlich auf das ‚Wie‘, auf die Instanzen der jeweiligen Ordnung und ihrer diskursiven Kontrolle also zu lenken auf [...] ‚gewaltige Ausschließungssysteme‘ und ‚Verknappungssysteme‘ [...]“¹⁰⁷.

Die hier genannten „Ausschließungssysteme“ können dabei auch auf die kulturwissenschaftlich-diskurstheoretisch entwickelte ‚diskursive Exklusion‘ von Begriffen und Terminologien aus außenkultur- und bildungspolitischen Debatten, verstanden als „Aussageereignisse“ (Keller, 2005), bezogen werden, wie am Beispiel des Begriffs „Kulturexport“ deutlich wird. Dieser Begriff wird weitestgehend nicht mehr verwendet, das heißt, er hat eine ‚diskursive Ausgrenzung‘ aus dem ‚AKBP-Diskurs‘ erfahren. Wenn der Begriff „Kulturexport“ dennoch in Texten zu finden ist, fällt dies dem Philologen und Kulturwissenschaftler besonders auf, wie im folgenden Abschnitt 2.5 gezeigt werden kann. Und im Sinne eines offenen, differenzierten und dynamischen Diskursverständnisses sollte dabei berücksichtigt werden,

105 Gutjahr: Neuere deutsche Literatur, S. 151.

106 Becker: Literatur- und Kulturwissenschaften, S. 149.

107 Ebd., S. 151.

dass weder „Wirklichkeit eine ausschließlich diskursive Fiktion“ ist, noch „Diskurse bloße Abbilder von Wirklichkeit“ sind, wie Robert Brier deutlich macht.¹⁰⁸

Müller-Funk differenziert, im Sinne der oben bereits angeführten Unterscheidung von ‚öffentlichem Diskurs‘ und ‚institutionellem Spezialdiskursen‘, den Diskursbegriff in „informelle, *alltägliche Diskurse*“ und „formatierte Diskurse“¹⁰⁹. Allerdings fehlt hier eine dritte Komponente. Denn der ‚AKBP-Diskurs‘ ist sowohl ein politischer, wissenschaftlicher als auch ein gesamtgesellschaftlicher Diskurs, der an der Schnittstelle zwischen diesen drei Diskursen verortet werden kann. Müller-Funk führt diesen Diskursansatz auf eine Text-Autor-Ebene, die wiederum für die Analyse deutscher AKBP berücksichtigt werden sollte: „Es lässt sich natürlich sagen, dass es im politischen und intellektuellen Diskurs eines Autors bedarf: nämlich eines Menschen, der die Verantwortung für einen Text übernimmt.“¹¹⁰ Auf den deutschen ‚AKBP-Diskurs‘ übertragen wäre dieser Autor der jeweils amtierende Außenminister, der durch seine spezifische ‚Sprecherposition‘ sowohl die institutionelle wie auch die inhaltliche Gesamtverantwortung für die publizierten Texte und Dokumente des Auswärtigen Amtes übernimmt.

Da mit den in diesem Abschnitt dargestellten diskurstheoretischen Ansätzen mehrfach der Begriff *Politik* und insbesondere die Terminologie ‚Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik‘ in Verbindung gebracht wurde, soll die Begriffs- und Konzeptanalyse des folgenden Abschnitts einige grundlegende terminologische Definitionen vornehmen.

2.5 POLITIK: AUSWÄRTIGE KULTUR- UND BILDUNGSPOLITIK

1.) *Politik*: Die Studie setzt einen Politikbegriff voraus, der Politik als „ein Denken und Handeln, das auf die Herstellung dauerhafter Ordnung des Zusammenlebens von Individuen, Gesellschaften und Kulturen zielt“¹¹¹, versteht. Dieses Politikverständnis konstituiert ein Ordnungsprinzip und damit ein ‚Wesen‘ des Staates, der als „ein durch repräsentativ aktualisiertes Zusammenhandeln von Menschen dau-

108 Robert Brier: Diskursanalyse. Chancen und Möglichkeiten einer kulturwissenschaftlichen Forschungsperspektive am Beispiel des polnischen Verfassungsdiskurses 1989-1997. In: Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Theorie. Methoden. Problemstellungen, hg. von Birgit Schwelling, Wiesbaden 2004, S. 114.

109 Müller-Funk: Kulturtheorie. Einführung in Schlüsseltexte der Kulturwissenschaften, S. 200.

110 Ebd., S. 202.

111 Thum: Kulturelle Identität im Zeitalter der Globalisierung, S. 43.

erdnet sich erneuerndes Herrschaftsgefüge, das die gesellschaftlichen Akte auf einem bestimmten Gebiet in letzter Instanz ordnet“¹¹² beschrieben werden kann.

Bevor die Terminologie *Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik* näher erläutert wird, sollen einleitend zwei wichtige Ausgangsfragen zur Diskussionsstellung gestellt werden: 1.) Wie sind demnach *Kulturpolitik* und *Bildungspolitik* definiert? 2.) Wie lässt sich das ‚Wesen‘ einer ‚Politik für Kultur(en)‘ charakterisieren?

Im Sinne eines grundlegenden Verständnisses von Kulturpolitik soll hier der Vorschlag von Gudrun Quenzel in Bezug auf die europäische Dimension dieses Politikfeldes aufgegriffen werden. Die konzeptionelle Unterscheidung zwischen *Kulturpolitik* und *Kulturförderung* sollte dabei berücksichtigt werden. Denn Quenzel formuliert:

„Kulturpolitik kann als Versuch beschrieben werden, in die Institutionen, Produktionsformen und Rezeptionsmöglichkeiten von Kunst und Kultur von staatlicher Seite her einzugreifen, und sie gemäß bestimmter Ziele zu gestalten.“¹¹³

Dieser engere Begriff von *Kulturpolitik* konstituiert sich vor allem durch die Förderung der Künste als eine zentrale Funktion. An dieser Stelle soll bereits deutlich werden, dass diese ‚Förder-Funktion‘ nur *eine* Aufgabe von Kulturpolitik darstellt, da sie noch mehr leisten will und auch leisten sollte, als Kunst und Kultur im Sinne eines obsoleten ‚Hochkultur‘-Begriffs zu fördern. Denn *Kulturpolitik* wird

„heute eher als Modernisierungsfaktor dem gesellschaftlichen Strukturwandel untergeordnet. Der Kulturpolitik kommt dabei auch die Aufgabe zu, die Differenz und die Ambivalenz einer Gesellschaft erträglicher zu gestalten. In diesem Sinne ist Kulturpolitik heute zur Gesellschaftspolitik geworden.“¹¹⁴

Den in Abschnitt 2.1 konzipierten ‚erweiterten‘ Kulturbegriff zugrundelegend, kann sowohl Kulturpolitik als auch Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) nicht ausschließlich als Förderung ‚der Kultur‘ definiert werden. So ist deutlich zu unterscheiden: Kulturpolitik im engeren Sinne fördert die kulturellen Produktionen im Bereich der Kunst, nicht aber ‚die Kultur‘ als Ganzes im Sinne eines auf dynamische gesellschaftliche Prozesse ausgerichteten Kulturbegriffs. Einem erweiterten Verständnis von Kulturpolitik entsprechen fünf wesentliche Funktionen, die

112 Schmidt: Philosophisches Wörterbuch, S. 691.

113 Gudrun Quenzel: Konstruktionen von Europa. Die europäische Identität und die Kulturpolitik der Europäischen Union, Bielefeld 2005, S. 76 (Global Studies).

114 Ebd., S. 82.

Quenzel herausgestellt hat und die auch für die deutsche AKBP von Bedeutung sind:

- „Regelung der rechtlichen, organisatorischen und finanziellen, Rahmenbedingungen“ (1);
- „Kulturfinanzierung“ (2);
- „Vermittlung von Kunst und Kultur“ (3);
- „gesellschaftliche Integration“ und die „Sammlung der Staatsangehörigen“ (4);
- „Wirtschaftsfaktor“ (5).¹¹⁵

Die hier unter 4. genannte Funktion kann als eine soziale, das heißt identitäts- und gemeinschaftsstiftende Funktion bezeichnet werden, die zugleich Gegenstand dieser Arbeit ist. Denn die Förderung des ‚interkulturellen Dialogs‘ in der AKBP beinhaltet eine interne, auf das ‚Innere‘ der Gesellschaft ausgerichtete Dialogförderung (intra-kultureller Dialog) und eine externe, die der Förderung des Dialogs mit ‚anderen Kulturen‘ und Gesellschaften (interkultureller Dialog) entspricht.

Integration und Dialog sind demnach zwei wesentliche Handlungsfelder der AKBP. Die Arbeit wird den Funktionen der AKBP, das heißt ihren Aufgaben und Zielen in den Analyse-teilen nachgehen. Denn im Rahmen des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ ist in unterschiedlichen Texten und Dokumenten zur AKBP eine ‚Doppelstrategie‘ zu erkennen. Einerseits soll der weltweite Dialog mit Muslimen gefördert werden. Andererseits gibt es nationale politische Bestrebungen den Dialog mit in Deutschland lebenden Muslimen zu initiieren und/oder zu intensivieren.

2.) *Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik*: Der Begriff „Außenkulturpolitik“ und der Terminus „Auswärtige Kulturpolitik“¹¹⁶ sowie dessen Erweiterung zur Terminologie „Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik“ soll hier im Lichte seiner zeitgeschichtlichen Entwicklung genauer erläutert werden. Ein erster Hinweis dazu ist in den deutschen Beziehungen zu arabischen Kulturräumen zu finden. So zeigt sich deutlich, dass die Entwicklungen der deutsch-europäisch-arabischen Beziehungen seit den 1970er Jahren und die Entwicklungen in der AKBP teilweise korrespondieren (vgl. TEIL B). In früheren Texten zur AKBP fand sich häufig noch der Begriff

115 Ebd., S. 84.

116 In Anlehnung an Isabel Schäfer: *Vom Kulturkonflikt zum Kulturdialog? Die kulturelle Dimension der Euro-Mediterranen Partnerschaft (EMP)*, Baden-Baden 2007, S. 35 werden die Begriffe „Auswärtige Kulturpolitik“ und „Außenkulturpolitik“ synonym verwendet.

„Kulturexport“¹¹⁷, der eine einseitige Vermittlung deutscher Kultur im Ausland und somit eine repräsentative Funktion zum Ausdruck brachte. Im Fokus dieser Repräsentationsfunktion stehen zwar, angesichts der ‚kulturellen Vielfalt‘ in Deutschland, die kultur- und bildungspolitischen Akteure vor zwei wesentlichen Fragen: „Welches Bild der deutschen Kultur und Gesellschaft wollen wir zeichnen? Wie stellen wir sicher, dass Vielfalt nicht als Beliebigkeit missverstanden wird?“¹¹⁸. Dennoch findet sich in einem für die deutsche AKBP wegweisenden Dokument, den *Leitsätzen für die Auswärtige Kulturpolitik* von 1970, bereits ein politischer Ansatz, der bis in das gegenwärtige Denken und Handeln in der AKBP reicht. So heißt es dort: „Auswärtige Kulturpolitik ist nicht nur Information über unsere Kultur, sondern auch Austausch und Zusammenarbeit.“¹¹⁹ Mitte der 1990er Jahre lässt sich ein Umdenken im außenkulturpolitischen Diskurs erkennen. Wolf Lepenies bringt diesen Wandel auf den Punkt: „Im Bereich der auswärtigen Kulturpolitik ist das Primat des Exports längst überholt: Jetzt geht es um die Stärkung einer import-orientierten Kulturpolitik.“¹²⁰ In einer Broschüre des Auswärtigen Amtes von 2003 wird die endgültige Abkehr vom Begriff „Kulturexport“ proklamiert: „Wir begreifen Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik als Zweibahnstraße. Es geht um Kulturaustausch, nicht um Kulturexport.“¹²¹ Kurt-Jürgen Maaß fasst dieses Konzept/Prinzip

-
- 117 Vgl. Hans Arnold: Kulturexport als Politik? Aspekte Auswärtiger Kulturpolitik, Tübingen/Basel 1976 oder Helmut Meyer: In welchem Land lebe ich? Zur literaturwissenschaftlichen Arbeit mit dem Kulturbegriff. In: Germanistisches Jahrbuch GUS „Das Wort“ (2003), S. 221-248; vgl. auch die Formulierung „Export deutscher Studienangebote“ in der Imagebroschüre des DAAD (2008): „Wandel durch Austausch“, S. 10. Online nicht mehr verfügbar. Ehemals Internetseite des DAAD, URL: <http://www.daad.de/presse/de/DAAD_Imagebroschuere_D_2008.pdf>, letzter Zugriff: 01.05.2013.
- 118 Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008, S. 2. In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL: <<http://www.auswaertigesamt.de/cae/servlet/contentblob/382826/publicationFile/3668/AKBP-Bericht0708.pdf>>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.
- 119 Auswärtiges Amt: Leitsätze für die auswärtige Kulturpolitik, Bonn 1970, S. 7. In: Internetseite des ifa „Grundlagentexte“, URL: <http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/aa/akbp_leitsaetze1974.pdf>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.
- 120 Wolf Lepenies: Von der Belehrungskultur zur Lernkultur. In: Wozu deutsche auswärtige Kulturpolitik?, hg. von H. Schmidt/H. Voscherau/W. Lepenies/I. Bubis, Stuttgart 1996, S. 49.
- 121 Auswärtiges Amt: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik, Berlin 2003, S. 6. In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL: <<http://www.auswaertigesamt.de/cae/servlet/contentblob/382838/publicationFile/4286/AKBPolitik.pdf>>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

wie folgt zusammen: Auswärtige Kulturpolitik „kann nicht mehr auf einseitigen ‚Kulturexport‘ beschränkt bleiben, sondern muss sich den kulturellen Wechselbeziehungen und der partnerschaftlichen Zusammenarbeit öffnen.“¹²²

3.) *Terminologische Definitionen – Leitbegriffe und Leitthemen deutscher AKBP:* Der Begriff „Außenkulturpolitik“ (AKP) ist im Zuge einer neuen strategischen Ausrichtung des Auswärtigen Amtes modifiziert worden, unter anderem durch die diskursive Verbindung der Handlungsfelder ‚Kultur‘ und ‚Bildung‘. Denn Bildungsthemen haben im Laufe des vergangenen Jahrzehnts einen immer größeren Raum im außenkulturpolitischen Diskurs eingenommen, sodass der Terminus *Auswärtige Kulturpolitik* um den Begriff Bildung ergänzt worden ist und inzwischen die Bezeichnung *Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik* (AKBP) als feste terminologische Größe etabliert wurde. Dies lässt sich vor allem aus den jeweiligen Berichten der Bundesregierung zur Außenkulturpolitik entnehmen, in denen seit 2001 ein Fußnotenhinweis verwendet wurde:

„In diesem Bericht werden auch zahlreiche Bildungsthemen angesprochen, im Folgenden wird daher synonym zur „Auswärtigen Kulturpolitik“ auch von „Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik (AKBP)“ gesprochen.“¹²³

Im *Bericht der Bundesregierung zur Außenkulturpolitik 2001* wird erstmals auf diese neue Begriffskonzeption mit folgender aufschlussreicher Begründung hingewiesen:

„Über die Hälfte der Mittel im Kulturhaushalt des Auswärtigen Amtes ist dem Bildungsbereich gewidmet (Hochschul-, Wissenschaftsaustausch, Auslandsschulen, Berufsausbildung). Damit dies auch nach außen zum Ausdruck kommt, hat das Auswärtige Amt zu Beginn des Jahres 2001 die Kulturabteilung in ‚Abteilung für Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik‘ umbenannt und verwendet gleichbedeutend mit dem Begriff ‚Auswärtige Kulturpolitik‘ (AKP) auch die Bezeichnung ‚Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik‘ (AKBP).“¹²⁴

122 Maaß: Kultur und Außenpolitik, S. 25.

123 Berichte der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik aus den Jahren: 2003 (S. 4), 2004 (S. 4), 2005/2006 (S. 5), 2006/2007 (S. 5), 2007/2008 (S. 2), 2008/2009 (S. 5). In: Internetseite des ifa: „Grundlagentexte“, URL: <<http://www.ifa.de/kultur-und-aussenpolitik/themen/grundlagen-der-akbp/akpgrundlagen.html>>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

124 Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2001, S. 4. In: Internetseite des Dokumentations- und Informationssystems des Deutschen Bun-

„Nach außen“ bedeutet in diesem Fall eine sprachliche Anpassung durch die interne Umbenennung der Kulturabteilung im Auswärtigen Amt und die Verwendung einer der thematischen Breite und Tiefe angepassten Sprache zur Gegenstandsbezeichnung in der ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘ (im weitesten Sinne von ‚Öffentlichkeitsarbeit‘) der AKBP, wie im Folgenden noch gezeigt werden soll.

In einer zeitgeschichtlichen Betrachtung der deutschen AKBP fällt eine Periode, das Jahr 2006, besonders auf. Denn mit der Regierungsübernahme von CDU/SPD und der Ernennung von Frank-Walter Steinmeier zum Außenminister ging auch eine neue konzeptionelle wie inhaltliche Ausrichtung der AKBP einher. Den Beginn machte die Konferenz „Menschen bewegen – Kultur und Bildung der deutschen Außenpolitik“¹²⁵ im Oktober 2006, die später als eine „Initialzündung für eine neue Außenkulturpolitik“¹²⁶ beschrieben wurde. Nach der Konferenz wurden eine Vielzahl von kultur- und bildungspolitischen Maßnahmen beschlossen, eine Reform des Goethe-Instituts verabschiedet und die Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) mit dem Ziel, 500 weitere Partnerschulen im Ausland zu gewinnen, vorgestellt. Im Rahmen der bereits erwähnten Außenwissenschaftspolitik (AWP) wurden 2009 durch den DAAD zudem umfangreiche Projekte und Programme wie die Einführung von internationalen Studiengängen, die Gründung von Fakultäten und Instituten sowie der Aufbau ganzer Hochschulen (Programm „Studienangebote deutscher Hochschulen im Ausland“) initiiert und größtenteils bereits umgesetzt.¹²⁷

Im Jahr 2009 ging es in der deutschen AKBP um die entscheidende Frage, wie sich ‚kulturelle Vermittlungsarbeit‘ im Ausland zukünftig gestalten lässt und welchen

destages, URL: <<http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/14/097/1409760.pdf>>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

125 Vgl. Auswärtiges Amt und Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.): Menschen bewegen – Kultur und Bildung in der deutschen Außenpolitik. 25.–26. Oktober 2006. Konferenzdokumentation, Berlin 2006 (Edition Diplomatie).

126 Vgl. die Veranstaltungsbeschreibung auf der Internetseite kulturmanagement.net, URL: <http://www.kulturmanagement.net/kalender/prm/56/v__d/ni__363/index.html>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

127 Vgl. DAAD: Jahresbericht 2009, Bonn 2010, S. 27-32. In: Internetseite des DAAD „Jahresbericht“, URL: <http://www.daad.de/imperia/md/content/portrait/jahresbericht_2009.pdf>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013. Beispiele für Hochschulgründungen sind: Die German University Cairo (GUC) und die German Jordanian University (GJU) in Amman sowie die Omani-German University of Technology (OGTech) – eine Ausgründung der RWTH Aachen in Maskat, Oman aus dem Hochschuljahr 2007/2008. Vgl. dazu den Jahresbericht 2008 des DAAD, S. 96. In: Internetseite des DAAD: „Jahresbericht“, URL: <http://www.daad.de/imperia/md/content/portrait/090422_daad_jabe2008_d.pdf>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

Beitrag die AKBP zur deutschen Außenpolitik leisten kann. Dem Programm zur Nachfolge-Konferenz 2009 „Menschen bewegen – Kulturpolitik im Zeitalter der Globalisierung“ ist das Grußwort des damaligen Außenministers voran gestellt. Darin wird in der einleitenden Textpassage die Aufgabe von auswärtiger Kulturpolitik und Kulturarbeit im Kontext gegenwärtiger Globalisierungsphänomene umrissen. Die Aufgabe lautet demnach:

„Räume kultureller Erfahrung, kultureller Kooperation und des Dialoges zu schaffen und mit Leben zu füllen. Um uns selbst unseren Partner in der Welt besser verständlich zu machen, um für uns zu werben und um zu verstehen, wie wir aus Unterschieden Kreativität statt Differenz entwickeln können.“¹²⁸

Als ein Leitthema der AKBP ist in diesem Zusammenhang die „zukunftsfähige Kulturpolitik im Ausland“ und „nachhaltige Kulturarbeit“ („kulturelle Arbeit“) beschrieben worden.¹²⁹ Diese ‚kulturelle (Bildungs-)Arbeit‘ findet ihren konzeptionell-programmatischen Ausdruck in dokumentierten Strategien, Aufgaben und Zielen, die wiederum in konkreten Kulturprojekten und Wissenschaftskooperationen umgesetzt werden (sollen). Daraus ergeben sich für den „Dialog mit der islamischen Welt“ und seiner im Maghreb ausgeprägten Form auf konzeptioneller Ebene eine diskursiv-dynamische Kultur- und Bildungspolitik sowie auf institutioneller Ebene eine breit angelegte Kultur- und Bildungsarbeit. Beide Ebenen sind somit Gegenstand dieser Untersuchung und erfordern eine differenzierte Deutungsperspektive, die sich aus einem theoretischen und einem praxisorientierten Arbeitsfeld in der deutschen AKBP herleiten lässt. Obwohl die Grenzen oft verschwimmen, sollten hier beide Handlungsfelder differenziert dargestellt werden:

- *Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik*: wertorientiert; an politischen Leitthemen und Handlungsfelder („Schwerpunktthemen/-regionen“), Konzepten, Strategien, Zielen ausgerichtet.

128 Auswärtiges Amt (Hg.): Menschen bewegen. Tage der Auswärtigen Kulturpolitik. 18. bis 26. April 2009. Temporäre Kunsthalle Berlin, Berlin 2009, S. 2. (Dokument nicht mehr online verfügbar. Vgl. daher Anhang, S. x., Abb. Anhang H).

129 Auswärtiges Amt und Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.): Menschen bewegen – Kulturpolitik im Zeitalter der Globalisierung. 18.-26. April 2009. Dokumentation der Konferenz, des Kulturabends und der Tage, Berlin 2009, S. 27 und S. 34 (Edition Diplomatie), In: Internetseite des Auswärtigen Amts: „Publikationen“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382824/publicationFile/4279/MenschenBewegen.pdf>>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

- *Auswärtige Kultur- und Bildungsarbeit*: handlungs-/umsetzungsorientiert; Umsetzung kulturpolitischer Maßnahmen und Vorgaben mit Hilfe von Instrumenten zur Organisation und Durchführung von Projekten und Programmen in Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftskooperationen.

Für eine kulturwissenschaftlich-diskursanalytische Arbeit ist entsprechender Materialkorpus notwendig, um Diskursstränge und Diskursereignisse („Aussageereignisse“) nach Jäger und Keller (vgl. Abschnitt 2.4) genauer beschreiben und analysieren zu können. Dazu wird im folgenden Abschnitt 3 mittels quantitativer Analysemethoden eine Bestandsaufnahme diskursiver Praxis der unter Punkt 2. aufgeführten *Auswärtigen Kultur- und Bildungsarbeit* in Form von Programmen, Projekten und Initiativen (PPI) im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“, insbesondere im Maghreb (2001 bis 2011) anhand öffentlich verfügbarer Texte, Dokumente und anderer Medien des Auswärtigen Amtes sowie der Mittlerorganisationen vorgenommen.

3. Quantitativer Analyseteil: Projekte, Programme und Initiativen (PPI) deutscher AKBP im Maghreb

Laut dem *Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2010/2011* entfielen 2010 8,5 Prozent der insgesamt 1,531 Milliarden Euro an „Ressourcen für Maßnahmen der AKBP“ auf die Region „Nah- und Mittelost, Maghreb“.¹ Der Anteil für den Maghreb ist demnach noch geringer als die genannten 8,5 Prozent, da dieser sich die Mittel mit dem ‚Mashrek‘ teilen muss. Insgesamt entspricht der Anteil der AKBP-Mittel lediglich 0,48 Prozent des gesamten Bundeshaushalts. Trotz dieser ‚schmalen‘ Finanzausstattung konnten in der quantitativen Bestandsaufnahme einige kultur- und bildungspolitische Projekte, Programme und Initiativen (PPI)² der deutschen AKBP im diskursiven Kontext des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ im südlichen Mittelmeerraum/Maghreb identifiziert werden, die für eine qualitative kultur- und diskurswissenschaftlichen Analyse (TEIL A, Abschnitt 1) mittels exemplarischer und kulturwissenschaftlicher Fallanalysen genauer untersucht werden. Institutionell werden diese PPI nicht direkt durch das Auswärtige Amt verantwortet, sondern es handelt sich um konkrete *Kultur- und Bildungsarbeit* der einzelnen Mittlerorganisationen, die häufig mit weiteren Partnerorganisationen und anderen Einrichtungen, wie zum Beispiel deutschen Hochschulen bei der Gründung kooperativer deutscher Universitäten in der Arabischen Welt, zusammenarbeiten. Die Bestandsaufnahme geht in Form einer quantitativen

1 Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2010/2011, S. 12-13. In: Internetseite des Auswärtigen Amts: „Publikationen“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/560176/publicationFile/144772/110112-AKBP-Bericht.pdf>>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

2 Zur vereinfachten Handhabung wird in diesem Abschnitt 3 die Kurzform „PPI“ anstelle von „Programme, Projekte und Initiativen“ verwendet.

Inhaltsanalyse von Texten und Dokumenten auch auf die genannten Hochschulkooperationen ein. Dazu soll die deutsche Außenwissenschaftspolitik am Beispiel von DAAD-Programmen im Maghreb in ersten Ansätzen quantitativ analysiert werden. Die qualitative Analyse folgt in TEIL A, Abschnitt 1 im Rahmen der Auswertung zweier Leitfaden-Interviews mit Referatsleiterinnen des DAAD. Ziel der Bestandsaufnahme ist die Erarbeitung eines Überblicks, der im ersten Schritt PPI der Mittlerorganisationen für den Zeitraum 2001 bis 2010 auflistet. Die Quellen für diesen Gesamtüberblick sind Texte, Dokumente und andere Medien, die auf den Internetseiten des Auswärtigen Amtes und der Mittlerorganisationen kommuniziert werden, sodass eine fundierte Datenbasis, auf der die folgenden abgeleiteten Arbeitshypothesen beruhen, zur Verfügung steht.

3.1 ARBEITSHYPOTHESEN

Die institutionelle Ebene des Forschungsgegenstands richtet sich auf das Referat 609 im Auswärtigen Amt und die dort vertretenen Dialog-Ansätze „Interkultureller Dialog“ und „Islamdialog“³. Die genaue Referatsbezeichnung (Referat 604) lautete 2010: „Interkultureller Dialog, Dialog mit der islamischen Welt, Auslandskulturarbeit der Religionsgemeinschaften“⁴. Das genannte Referat wurde jedoch zum Referat 609 und trägt seitdem die Bezeichnung: „Kultur- und Medienbeziehungen Maghreb, Nah- und Mittelost; Dialog mit der islamischen Welt, Auslandskulturarbeit der Religionsgemeinschaften“⁵.

Im Zuge einer längeren Arbeitsphase von Vorrecherchen zur vorliegenden Arbeit im Jahr 2009 und der im ersten Halbjahr 2010 anschließenden quantitativen Bestandsaufnahme von PPI in der deutschen AKBP im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ (Abschnitt 3.2) konnten vier Arbeitshypothesen abgeleitet werden, die in der qualitativen Analyse in TEIL A (Abschnitt 1 und 2) überprüft werden sollen.

3 Vgl. die Internetseite des Auswärtigen Amtes: „Interkultureller Dialog“, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/InterkulturellerDialog/Uebersicht_node.html>, Datum des Zugriffs: 01.05.2013.

4 Armin Klein: Kulturpolitik. Eine Einführung, 3. Aufl., Wiesbaden 2009, S. 116.

5 Auswärtiges Amt: Organisationsplan, S. 2. (Stand: 15. Mai 2013). In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/373560/publicationFile/163372/Organisationsplan.pdf>>, Datum des Zugriffs: 20.05.2013.

1. *Geringe Bedeutung des Maghreb in Relation zu anderen ‚Schwerpunktregionen‘ deutscher AKBP:* Obwohl sich aus kulturwissenschaftlicher Sicht der Mittelmeerraum und insbesondere der Maghreb als eine politisch wie kulturell hoch spannende Region darstellt, geht die Arbeit von der Annahme aus, dass der Maghreb in deutschen AKBP im Zeitraum 2001 bis 2010 eher eine geringe Rolle gespielt hat. Das heißt, der Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsaustausch mit dem Maghreb war (ist?) für die AKBP in Relation zu anderen „Regionalen Schwerpunkten“⁶ wenig bedeutend und wird in Teilen sogar vernachlässigt. Dem Eindruck anderer, neben dem Mittelmeerraum/Maghreb favorisierter ‚Schwerpunktregionen‘ in der deutschen AKBP entspricht auch die Einschätzung von Gerd Ulrich Bauer, der eine „regionale Akzentverschiebung auf die Transformationsgesellschaften Mittel-, Südost- und Osteuropas“⁷ feststellt. Diese außenpolitische „Akzentverschiebung“ wirkt sich auf die deutsche AKBP aus, die inzwischen verstärkt Russland und Asien als wichtige Partnerregionen strategisch herausstellt.⁸ Durch neue ‚Schwerpunktregionen‘ besteht dabei jedoch die Gefahr, dass der ursprünglich 2002 mit hohen finanziellen Ressourcen ausgestattete „Europäisch-Islamischen Kulturdialog“ seine Akzentuierung in der deutschen AKBP verlieren könnte. Und wie weit die außenkultur- und bildungspolitischen Aktivitäten in Europa/Deutschland im Rahmen der *Union für den Mittelmeerraum (UfM)* seit 2008 reichen, wird zu untersuchen sein.

2. *Nachgeordnete Bedeutung des „Interkulturellen Dialogs“ in der Diskurspraxis deutscher AKBP:* Vorwiegend in den Berichten der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik⁹ ist zu erkennen, dass insbesondere der „Interkulturelle Dialog“ (in Teilen auch der „Dialog mit der islamischen Welt“) in der Bedeutungsrangfolge der Diskurspraxis deutscher AKBP eher nachgeordnet angelegt wird. Der „Interkulturelle Dialog“ wird demnach, obwohl der Terminus auf den Internetseiten und den Berichten zur AKBP noch verwendet wird, nicht mehr fokussiert. Denn auch das Referat 609 konzentriert sich, neben den in der Referatsbezeichnung genannten Handlungsfeldern, fast ausschließlich auf den „Islamdialog“.

6 Vgl. die Internetseite des Auswärtigen Amtes: „Regionale Schwerpunkte“, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/Uebersicht_node.html, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

7 Bauer: *Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik*, S. 642.

8 Vgl. Auswärtiges Amt: *Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2009/2010*, Abschnitte: „Russland und Zentralasien“ (S. 56) und „Süd-, Ost- und Südostasien“ (S. 66).

9 Für den Berichtszeitraum 2009/2010 wurde zum ersten Mal die Bezeichnung „Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik“ verwendet.

Zudem kommt der interkulturelle, das heißt auf Wechselseitigkeit bezogene Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsaustausch mit dem Maghreb zumindest explizit mit wenigen Ausnahmen eher ungenügend zur Geltung. Die Arbeit geht demgegenüber davon aus, dass für einen ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum, insbesondere für die Beziehungen zwischen Europa und dem Maghreb, neben der Notwendigkeit eines interkulturellen Austauschs ein erhöhtes Potenzial von wechselseitigem Wissensaustausch besteht. Einige Ausnahmebeispiele interkultureller Begegnungen im Sinne einer Zweibahnstraße sollen in der qualitativen Analyse daher besonders berücksichtigt werden: Das „spezielle Austauschprogramm“ *CrossCulture Praktika*¹⁰ des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa), das Projekt *Dialogpunkt Deutsch*¹¹ des Goethe-Instituts (GI) und das Programm *Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog*¹² (bis 2010) des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD). Die genannten Programme und Projekte werden als Fallbeispiele ausgewählt und im qualitativen Analyseteil der Arbeit auf ihre sprachliche Konzeption und Umsetzung untersucht.

3. *Darstellung bevorzugter „Leuchtturmprojekte“*¹³: Abgesehen von der wissenschaftlich fachübergreifenden und auf ‚politische Zustimmung‘ stoßenden Leitidee eines ‚interkulturellen Dialogs mit der islamischen Welt‘, wie er vom Auswärtigen Amt selbst und vor allem von den Mittlerorganisationen konzipiert und umgesetzt wird, lassen sich gegenwärtig nur wenige PPI in der deutschen AKBP erkennen, die für die Beziehungen zwischen Deutschland und dem Maghreb von größerer Bedeutung wären. Demgegenüber werden vom Auswärtigen Amt einige ‚Groß-Projekte‘ und Initiativen als „Leuchtturmprojekte“ besonders herausgestellt. Insgesamt sechs

10 Vgl. die Internetseiten des ifa: „CrossCulture Praktika“, URLs: <<http://cms.ifa.de/foerderprogramme/crossculture/>> sowie <<http://www.ifa.de/foerderung/crossculture-praktika.html>> Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

11 Vgl. die Internetseite des GI: „Dialogpunkt Deutsch“, URL: <<http://www.goethe.de/ins/eg/prj/dia/deindex.htm>>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

12 Vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.): Dialog durch Kooperation. Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog (2006-2008). In: Internetseite des DAAD: „Hochschuldialog mit der islamischen Welt“, URL: <http://www.daad.de/imperia/md/content/hochschulen/hochschuldialog/daihsdialog_screen.pdf>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

13 Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2009/2010, S. 27. Hier wird in Bezug auf die Kampagne „Deutsch – Sprache der Ideen“ formuliert: „Die Kampagne wird verknüpft mit bestehenden ‚Leuchtturmprojekten‘ der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, wie der weltweiten Partnerschulinitiative und der Außenwissenschaftsinitiative“.

„Aktuelle Initiativen“ werden auf der Internetseite des Auswärtigen Amts vorgestellt: „Luther 2017 - 500 Jahre Reformation“, „Deutsch – Sprache der Ideen“, „‘Wissenswelten verbinden‘ – Die Initiative Außenwissenschaftspolitik“, „Initiative ‚Schulen: Partner der Zukunft‘“ (PASCH) und „Die Exzellenz-Initiative innovatives Lernen“ und „Menschen bewegen – Sportförderung des Auswärtigen Amts“.¹⁴ Es wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass die genannten Aktivitäten aus Sicht des Auswärtigen Amts eine ‚breitere‘ öffentliche Aufmerksamkeit bewirken. Zu fragen bleibt dennoch, ob diese „Leuchtturmprojekte“ eine größere ‚multiplikatorische‘ Wirkung in der öffentlichen Wahrnehmung erzielen als die Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen im Maghreb, wie GI, DAAD und ifa sowie der beteiligten Institutionen im deutschen „Anna Lindh Netzwerk“¹⁵?

4. *Verwendung ‚homogener‘ Kulturbegriffe:* Die Arbeit formuliert aufgrund der umfangreichen Vorrecherche eine weitere Arbeitshypothese: Sie geht von der Annahme aus, dass im diskursiven Kontext deutscher AKBP Kulturen vielfach als ‚homogene Einheiten‘ betrachtet werden und weniger, im Sinne des ‚erweiterten‘ Kulturbegriffs, als dynamische und offene, das heißt sich wandelnde Systeme. Assmann stützt diese Hypothese, indem sie formuliert: „Trotz ihrer manifesten Inhomogenität, Hybridität und Offenheit beziehen wir uns in der Praxis weiterhin auf Kulturen als einheitliche Großgebilde.“¹⁶ Noch deutlicher wird in diesem Zusammenhang Hansen, der auf das Wechselverhältnis von ‚Eigenem‘ und ‚Fremden‘ eingeht, und die hier beschriebene Annahme bekräftigt:

„Wieder einmal spukt der traditionelle Kulturbegriff und seine Homogenitätsvorstellung in den Köpfen. Er suggeriert die Ein- oder Ganzheitlichkeit der Nationen, so daß das Eigene leichter verstehbar erscheint als das Fremde. Im homogenen Kreise kann eigentlich nichts unverständlich sein, wohingegen draußen das Heterogene lauert, dessen Zugang verstellt ist.“¹⁷

Inwieweit diese „Homogenitätsvorstellung“, das heißt das Denkkonzept kultureller Einheitsgebilde, Unbeweglichkeit und Statik (noch) im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ in der auswärtigen Kulturarbeit und diskursiven außenkul-

14 Vgl. Internetseite des Auswärtigen Amts: „Aktuelle Initiativen“, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/Initiativen/Uebersicht_node.html>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

15 Eine Liste der Mitglieder des Netzwerkes findet sich auf der Internetseite der Anna Lindh Foundation, URL: <<http://www.euromedalex.org/networks/80/members>>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

16 Assmann: Einführung in die Kulturwissenschaft, S. 13.

17 Hansen: Kultur und Kulturwissenschaft, S. 335.

turpolitischen Praxis verbreitet ist, soll in der weiteren quantitativen und insbesondere qualitativen Analyse unter Berücksichtigung der in Abschnitt 1.3 dargestellten Raumkonzeption in der deutschen AKBP überprüft werden.

Im folgenden Abschnitt werden die quantitative Bestandsaufnahme mit Erläuterungen zur Quellenlage und dem verwendeten Analyseverfahren dargestellt sowie die jeweiligen Ergebnisse der einzelnen Untersuchungsphasen 1 bis 3 und 4 a.)/b.) beschrieben.

3.2 BESTANDSAUFNAHME: PROGRAMME, PROJEKTE UND INITIATIVEN (PPI)DEUTSCHER AKBP IM MAGHREB AUF DEN FELDERN KULTUR, BILDUNG UND WISSENSCHAFT

3.2.1 Quellenlage und Analyseverfahren

Der in den folgenden Abschnitten dargestellte quantitative Analyseteil beruht weitgehend auf einer im ersten Halbjahr 2010 durchgeführten Bestandsaufnahme von Programmen, Projekten und Initiativen (PPI) der deutschen AKBP im Maghreb. Es wurde dabei ein Verfahren angewandt, das sich mittels aus dem Untersuchungsgegenstand abgeleiteten Kriterien auf veröffentlichtes Datenmaterial auf den Internetseiten des Auswärtigen Amts und der Mittlerorganisationen stützt und in vier aufeinander aufbauenden Phasen eingeteilt ist. Dazu wurden die folgenden der Relevanz nach aufgeführten Textsorten analysiert:

1.) Texte und Dokumente auf den Internetseiten der Mittlerorganisationen:

- Web-Texte zum „Europäisch-Islamischen Kulturdialog“ (EIK)/„Islamdialog“ mit Bezug zum Maghreb (2010) sowie auf eingerichteten Internetseiten zu bestimmten PPI und auf externen Internetseiten von Partnern der Mittlerorganisationen und sonstige Texte zum EIK (2002-2010).
- Elektronisch hinterlegte Dokumente in Form von Programm-/Projektinformationen (teilweise ‚Info-Flyer‘), Tagungs-, Seminar-, Workshop- und Konferenzprogrammen einschließlich Teilnehmer/teilnehmender Länder, Jahrbüchern/Jahresberichten der Mittlerorganisationen (2001-2010) sowie Veranstaltungskalender.

2.) Texte und Dokumente auf den Internetseiten des Auswärtigen Amts:

- Web-Texte (2010) zum „Islamdialog“ und sonstige Texte zum „Europäisch-Islamischen Kulturdialog“ (2002-2010).
- Elektronisch hinterlegte Dokumente in Form von Berichten der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik (2001-2010), Programm-/Projektinforma-

tionen (teilweise ‚Info-Flyer‘), Tagungs-, Seminar-, Workshop- und Konferenzprogrammen einschließlich Teilnehmer/teilnehmender Länder sowie Veranstaltungskalender.

Die oben angeführten Texte und Dokumente wurden vor allem auf Leitthemen des ‚Interkulturellen Dialogs‘/‚Islamdialog‘, Schlüsselbegriffe, Vermittlungs- und Darstellungsformen sowie auf Ziele, Zielgruppen (Rezipienten/Adressatenkreis), Strategien und Konzepte von PPI in ihrer ‚diskursiven Vermittlung‘ und konkrete Handlungszusammenhänge hin untersucht. Für die Bestandsaufnahme der entsprechenden PPI der deutschen AKBP wurde ein Kategorie-System verwendet, das sich auf die Schlüsselbegriffe ‚Dialog‘, ‚Islam‘, ‚Maghreb‘ und deren spezifische Ausprägungen (Unter-Kategorien/-Kriterien) stützt:

- *Dialog*: Kulturdialog, Dialog der Kulturen, Dialog zwischen den Kulturen, Interkultureller Dialog
- *Islam*: islamisch, arabisch, islamische Welt, arabische Welt, euro-arabisch, euro-islamisch, europäisch-islamisch, europäisch-arabisch
- *Maghreb*: Nordafrika, Maghreb, Maghrebstaaten, Maghrebregion, Region Maghreb, Marokko, Tunesien, Algerien.

Der Inhalt der Texte und Dokumente hat sich dabei auf folgende Handlungsfelder und (Leit-)Themen bezogen:

- Auswärtige Kulturpolitik (AKP), Außenwissenschaftspolitik (AWP) [AKBP]
- Kultur, Bildung, Wissenschaft, Medien
- Projekte, Programme, Initiativen (PPI), Kooperationen
- ‚Europäisch-Islamischer Kulturdialog‘, ‚Interkultureller Dialog‘, ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ (‚Islamdialog‘)

Die Bestandsaufnahme wurde auf die öffentliche (Selbst-)Darstellung der Mittlerorganisationen und des Auswärtigen Amtes fokussiert. Die Quellenauswahl bezieht sich damit im Wesentlichen auf öffentlich zugängliche Dokumente, Texte und andere Medien. Als ein effektives und effizientes Rechercheinstrument hat sich in diesem Fall das Internet erwiesen. Warum wurde auf dieses Erhebungsinstrument zurückgegriffen?

1. Der Verfasser sieht in diesem Verfahren folgenden Vorteil für die weitere Analyse: Das Internet erreicht als ein zentrales und schnelles Medium zur Informationsvermittlung eine breite Öffentlichkeit. Dabei können insbesondere die Internetseite von Institutionen im Sinne einer ‚öffentlichen Visitenkarte‘ betrachtet werden. Der elektronische Datenbestand, das heißt die öffentlich präsentierten Informationen und Inhalte liefern für die Analyse des außenkultur-/bildungspolitischen Dis-

kurses somit wichtige Grundlagen, auf die sich eine vertiefende und weiterführende (qualitative) Analyse stützen kann.

2. Die Mittlerorganisationen verfügen jeweils über eine eigene Internetpräsenz und stellen damit Informationsmaterial einer ‚interessierten Öffentlichkeit‘ zur Verfügung. Vor allem Web-Texte, Kurzbeschreibungen, grafische Darstellungen der weltweiten Netzwerke und regionalen Schwerpunkte in Form von Weltkarten und geografische Übersichten sowie Jahresberichte (2001 bis 2010) waren somit als valide Quelle zugänglich, um entsprechende PPI in der deutschen AKBP im Maghreb zu identifizieren.

3. Das Medium Internet wird in den vergangenen Jahren zunehmend als ein Kommunikationsmittel zur Darstellung und Vermittlung kultur- und bildungspolitischer Inhalte an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Politik und einer allgemeinen Öffentlichkeit in der deutschen AKBP eingesetzt. Ein Ziel dieser Arbeit besteht in der Erarbeitung von ‚Handlungsempfehlungen‘ zur Vermittlung von Themen der AKBP an der genannten Schnittstelle, um zumindest theoretisch die Lücke zwischen ‚öffentlichem Diskurs‘ und kulturpolitischem ‚Spezialdiskurs‘ (vgl. Abschnitt 1.3.3 und 2.4) zu verringern.

Die quantitative Analyse der ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ von deutschen Mittlerorganisationen geht folgender Leitfrage nach: *Welche Institutionen der deutschen AKBP sind im Mittelmeerraum, insbesondere im Maghreb, mit welchen kultur-, bildungs- und wissenschaftspolitischen Aktivitäten besonders ‚engagiert‘?* Dabei sollten auch die Finanzmittel für bildungsorientierte ‚kulturelle Vermittlungsarbeit‘ berücksichtigt werden.

Um den hier aufgeführten Fragen im Sinne des Erkenntnisinteresses der vorliegenden Arbeit nachgehen zu können, sind vier aufeinander aufbauende Untersuchungsphasen notwendig gewesen, die in den folgenden zwei Abschnitten beschrieben werden sollen.

3.2.2 Untersuchungsphase 1-3: kultur-, bildungs- und wissenschaftspolitische PPI deutscher Mittlerorganisationen in der „islamischen Welt“ (2001-2010)

Die quantitative Bestandsaufnahme von PPI der Mittlerorganisationen hat sich auf insgesamt 14 Institutionen konzentriert, die seit dem ‚Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008‘¹⁸ in der folgenden Reihenfolge genannt

18 Auswärtiges Amt (Hg.): Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008, S. 30-31. In: Internetseite des AA, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382826/publicationFile/3668/AKBP-Bericht0708.pdf>>, Datum des Zugriffs: 05.05.2010.

werden und die sich an die finanziellen Ausstattung der Mittlerorganisation orientiert: 1. Goethe-Institut (GI); 2. Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD); 3. Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH); 4. Institut für Auslandsbeziehungen (ifa); 5. Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA); 6. Pädagogischer Austauschdienst (PAD); 7. Deutsche UNESCO Kommission (DUK), 8. Deutsches Archäologisches Institut (DAI); 9. Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA); 10. Kulturstiftung des Bundes (KSB); 11. Haus der Kulturen der Welt (HKW); 12. Deutsch-ausländische Kulturgesellschaften; 13. Deutsch-Amerikanische Fulbright-Kommission; 14. Villa Aurora.¹⁹

Für die quantitative Bestandsaufnahme wurden vier Hauptkriterien mit jeweiligen Unter-Kriterien²⁰ zu Grunde gelegt:

- Programmatisch-konzeptioneller Rahmen „Interkultureller Dialog/Islamdialog“:
 - a.) „Kulturdialog“; b.) „Dialog zwischen den Kulturen“ („Dialog der Kulturen“); c.) „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“; d.) „Dialog mit der islamischen Welt“
- Themen/Inhalt: a.) Kultur; b.) Bildung; c.) Wissenschaft; d.) Medien
- Region Mittelmeerraum/Maghreb: a.) Algerien; b.) Marokko; c.) Tunesien
- Zeitraum: 2001 bis 2010

Ziel war es, aus der Gesamtheit der PPI der 14 aufgeführten Mittlerorganisationen nach den vier genannten Hauptkriterien diejenigen herauszufiltern, die im Rahmen des „Interkulturellen Dialogs“/„Islamdialogs“ (1.) zum Thema Kultur, Bildung, Wissenschaft oder Medien (2.) mit Algerien, Marokko oder Tunesien (3.) zwischen 2001 und 2010 (4.) durchgeführt wurden. Für die quantitative Analyse wurde die Bestandsaufnahme in vier Untersuchungsphasen gegliedert, deren Ergebnisse im Einzelnen nun dargestellt werden.

Untersuchungsphase 1: In der ersten Phase der quantitativen Bestandsaufnahme, der Sichtung der genannten Texte und Dokumente, konnten insgesamt 266 PPI²¹

19 Vgl. Anhang, Tabelle A. Die Zahlen zur Finanzausstattung sind dem „Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2008/2009“ entnommen. In: Internetseite des AA, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/364428/publicationFile/3647/AKBP-Bericht20082009.pdf>>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

20 Die Unter-Kriterien a., b., c., d. unter Punkt 1. bis 3. wurden als ‚Entweder-Oder-Kriterien‘ angelegt.

21 Einschließlich Veranstaltungen, geförderte Projekte im Bereich Kultur, Bildung und Wissenschaft sowie PPI für „Entwicklungs“- und/oder „Schwellenländer“, zu denen laut

mittels der programmatisch-konzeptionellen (Dialogansätze), thematisch-inhaltlichen (Kultur, Bildung, Wissenschaft, Medien), regionalen (weltweit, arabisch-islamischer Kulturraum, Mittelmeerraum, Maghreb) und zeitlichen (2001-2010) Kriterien identifiziert werden.

Aus Untersuchungsphase 1 ist hervorgegangen, dass der DAAD mit 55 PPI und das Goethe-Institut mit 54 PPI zwischen 2001 und 2010 in Bezug auf Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsprogramme/-projekte die beiden ‚aktivsten‘ Mittlerorganisationen waren. Festzuhalten bleibt dabei allerdings auch die relativ hohe finanzielle und personelle Mittelausstattung der beiden Institutionen. Die AvH und das ifa folgen quantitativ betrachtet mit 45 und 41 PPI auf Rang 3 und 4. Es wird deutlich, dass die Programm- und Projektdichte vor allem von der Größe der Mittlerorganisationen, das heißt ihrer Finanzausstattung abhängt. Berücksichtigt werden sollte dabei auch, dass sich die öffentliche Darstellung der kultur- und bildungspolitischen Aktivitäten durch das Medium Internet teilweise erheblich unterscheidet. So kann in Untersuchungsphase 1 festgestellt werden, dass die Höhe der finanziellen Mittel mit dem umfangreichen ‚Programmhaushalt‘ der vier Mittlerorganisationen GI, DAAD, AvH und ifa übereinstimmen. Auch im Vergleich von tatsächlicher Mittelausstattung und kommunizierter ‚Programmdichte‘ ist für die vier genannten Institutionen ein kongruenter Verlauf zu erkennen.

Untersuchungsphase 2: Aus den 266 in Phase 1 identifizierten PPI der Mittlerorganisationen wurden zur weiteren Eingrenzung im Anschluss diejenigen mit eindeutigen regionalen Bezug zur sogenannten ‚islamischen Welt‘ herausgefiltert. Die zeitlichen und inhaltlichen Kriterien wurden beibehalten. Die Texte und Dokumente wurden auf die Nennung von PPI untersucht, die inhaltlich-thematisch an ‚arabisch‘ und/oder ‚islamisch geprägte‘ Länder und Regionen, als sogenannte ‚Partnerländer‘ oder ‚Schwerpunktländer/-regionen‘ beschrieben, gerichtet waren. Der Terminus ‚islamische Welt‘ wird in den gesichteten Texten und Dokumenten größtenteils zusammenfassend für alle ‚islamisch geprägten Länder‘ weltweit verwendet und bezieht demnach auch Länder Afrikas und Süd-Ostasiens (Indonesien und Malaysia) sowie Afghanistan und Pakistan mit ein. Aufgrund der maghrebspezifischen Fokussierung der Arbeit wurden diese Länder und Regionen der ‚islamischen Welt‘ aus der Bestandsaufnahme ausgeklammert und stattdessen der Schwerpunkt auf die ‚arabischen-islamisch Kulturräume‘ des Nahen und Mittleren Osten sowie Nordafrikas gelegt. Diese Regionen werden in der deutschen AKBP häufig zusammenfassend als ‚Arabische Welt‘, seltener auch als ‚Orient‘ oder ‚Mittler Orient‘ bezeichnet. Durch die Berücksichtigung dieses Regional-Kriteriums sind die

„DAC-Liste“ des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) auch Algerien, Marokko, Tunesien gezählt werden. Vgl. Anhang, Tabelle B.

Fullbright-Kommission und die Villa Aurora aus dem Untersuchungsraster gefallen, das heißt sie bieten keine PPI in ‚arabisch-islamischen Kulturräumen‘ an. So konnten insgesamt 169 PPI von 12 Mittlerorganisationen in ‚arabisch-islamischen Kulturräumen‘ zwischen 2001 und 2010 identifiziert werden.²²

Auch in dieser Phase liegen die vier Mittlerorganisationen GI, ifa, DAAD und AvH mit insgesamt 115 PPI weit vor den übrigen Institutionen. Das heißt, zwei Drittel (68%) der insgesamt 169 PPI in ‚arabisch-islamischen Kulturräumen‘ wurden zwischen 2001 und 2010 von den ersten vier Institutionen durchgeführt. Bemerkenswert ist dabei, dass das ifa (35) direkt dem GI (39) folgt. Insbesondere für das ifa lässt sich dabei eine Schwerpunktsetzung ihrer ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ in arabisch-islamischen geprägten Ländern und Regionen seit 2001 erkennen. Auch die DUK und der DAI sind in der ‚arabisch-islamischen Welt‘ aktiv. Durch den von den Vereinten Nationen (UN) 2001 initiierten „Dialog der Kulturen“²³ hat die DUK eigene PPI und Veranstaltungen für den „Dialog mit der islamischen Welt“ auf nationaler Ebene entwickelt.

Aus den in Untersuchungsphase 2 ermittelten PPI der Mittlerorganisationen waren diejenigen zu berücksichtigen, die einen unmittelbaren regionalen Bezug zu den Maghrebländern Algerien, Marokko, Tunesien aufweisen (Phase 3), da die Praxis Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik, in der vorliegenden Arbeit als ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ bezeichnet, exemplarisch am Maghreb aufgezeigt und ausgewertet wird.

Untersuchungsphase 3: Insbesondere für die Mittlerorganisationen GI und ifa ist die ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ in den drei Maghrebländern von hoher Bedeutung. Es sollte untersucht werden, inwieweit die Mittlerorganisationen die Leitlinien sowie die kultur- und bildungspolitischen Konzepte des Auswärtigen Amtes in ihrer ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘ im Maghreb umsetzen. Dazu soll eine weiterführende quantitative Analyse, die zwar nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, aber eine deutliche Tendenz aufzeigt, dienen. Für diese Analyse wurden in Phase 3 der Bestandsaufnahme folgende Schwerpunkt-Kriterien mit jeweiligen Unterkriterien festgelegt:

- Programmatisch-konzeptioneller Schwerpunkt: a.) „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“, b.) „Euro-Islamischer Dialog“, c.) „Euro-Arabischer Dialog“, d.) „Deutsch-Arabischer Dialog“ e.) „Dialog mit der islamischen Welt“, f.) „Islam-

22 In den 169 PPI sind auch Kooperationen mit dem im Iran als ein nicht-arabisches, aber islamisch geprägtes Land enthalten. Vgl. Anhang, Tabelle C.

23 Vgl. Stiftung Entwicklung und Frieden (Hg.): Brücken in die Zukunft. Ein Manifest für den Dialog der Kulturen.

dialog“, g.) „Interkultureller Dialog“, h.) „Kulturdialog“, i.) „Dialog zwischen den Kulturen“

- Inhaltlicher Schwerpunkt: a.) Kultur, b.) Bildung, c.) Wissenschaft, d.) Medien
- Regionaler Schwerpunkt: Maghreb – a.) Algerien, b.) Marokko, c.) Tunesien
- Zeitlicher Schwerpunkt: 2001 bis 2010

In dieser Untersuchungsphase mussten die PPI mindestens jeweils eines dieser Kriterien der Punkte 1. bis 4. aufweisen. Um eine möglichst umfassende Datenbasis für die kultur- und diskurswissenschaftliche Analyse deutscher AKBP im Maghreb aufbereiten zu können, sind in der Untersuchungsphase 3 aus den zuvor in Untersuchungsphase 2 identifizierten PPI mit arabisch-islamisch geprägten Schwerpunktländern und -regionen („Arabische Welt“) ausschließlich solche mit Bezug zum Maghreb herausgefiltert worden.

Nur knapp vierzig Prozent der 169 PPI (Untersuchungsphase 2) in ‚arabisch-islamischen Kulturräumen‘ richten sich zwischen 2001 und 2010 explizit an Persönlichkeiten und Institutionen aus mindestens einem der Maghrebländer Algerien, Marokko oder Tunesien. Das heißt, insgesamt haben 11 Mittlerorganisationen Informationen zu 66 PPI mit und in Ländern des Maghreb auf ihren jeweiligen Internetseiten veröffentlicht.²⁴

Nach wie vor ist das GI im Vergleich zu den Mittlerorganisationen, die im Maghreb durch ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ aktiv sind, mit 19 PPI führend. Ein wesentlicher Grund dafür ist in der Präsenz des GI im Maghreb zu sehen, das in Algerien, Marokko und Tunesien jeweils ein eigenes Institut unterhält. Das bedeutet, vor Ort wird eine Vielzahl von kultur- und bildungspolitischen Projekten durchgeführt. Dazu zählen auch die „Dialogpunkte Deutsch“ sowie verschiedene „Sprachprüfzentren“. Gefolgt wird das GI vom DAAD, der insgesamt 11 PPI im Maghreb aufweisen kann. Dies ist insbesondere auf 7 geförderte Hochschulprojekte im Rahmen des Deutsch-„Arabisch/Iranischen Hochschuldialogs“ zurückzuführen.

Ein durchaus bemerkenswertes Ergebnis in dieser Phase der Bestandsaufnahme ist, dass die DUK mit 9 (Rang 3) und das DAI (Rang 4) mit 8 PPI im Maghreb den beiden größten Mittlerorganisationen folgen und noch vor dem ifa liegen. Insbesondere im Bildungsbereich („unesco-projekt-schulen“) konnte die DUK im Rahmen eines „Euro-Arabischen Dialogs“ einige Projekte anstoßen und gemeinsam mit Partnerschulen in Deutschland und im Maghreb durchführen.²⁵ Das ifa stellt quantitativ betrachtet in dieser Übersicht (mit Rang 6 im Mittelfeld) einen Sonderfall dar.

24 Vgl. Anhang, Tabelle D.

25 Vgl. die Internetseiten der DUK: „unesco-projekt-schulen“, URL: <<http://www.ups-schulen.de/>> und „Seminare/Euro-Arabischer Workshop in Oman“, URL: <http://www.ups-schulen.de/euroarab_workshop_oman.php>, Datum der Zugriffe: 05.05.2013.

Denn die „Deutsch-arabischen Mediendialoge“ des ifa, von denen teilweise mehrere pro Jahr durchgeführt worden sind, begründen die Vielzahl der in Phase 2 für das ifa identifizierten PPI in ‚arabischen-islamischen Kulturräumen‘. Von den Mediendialogen, bei denen auch Teilnehmer aus dem Maghreb vertreten waren, fanden jeweils nur einer in Algerien (Algier) und Marokko (Rabat) statt. Im Stipendienprogramm „CrossCulture Praktika“, das sich an die Länder der gesamten ‚islamischen Welt‘ richtet, zu der auch Länder in Südostasien sowie Afghanistan und Pakistan gezählt werden, sind vereinzelt auch deutsche Stipendiaten im Maghreb und maghrebische Stipendiaten in Deutschland tätig. Aufgrund der Berücksichtigung des Regional-Kriteriums ist das ifa in dieser Untersuchungsphase hinter die anderen ‚großen‘ Mittlerorganisationen zurückgefallen. In der Untersuchungsphase 4 sowie im qualitativen Analyseteil wird sich das gewonnene Bild jedoch ändern.

Für die Bestandsaufnahme in Untersuchungsphase 3 kann insgesamt festgehalten werden, dass dem Maghreb in Relation zu anderen arabischen-islamischen Kulturräumen des Mashrek kultur- und bildungspolitisch erheblich weniger Beachtung geschenkt wird.

Im folgenden Abschnitt fokussiert die Untersuchungsphase 4 a.) ausschließlich PPI im Maghreb für das Jahr 2010 und die in 4. b.) explizit im ‚diskursiven Kontext des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ verortet werden können. Dabei werden die zentralen Ergebnisse der Untersuchungsteile a.) und b.) für die weitere Analyse dargestellt.

3.2.3 Untersuchungsphase 4 a.): kultur-, bildungs- und wissenschaftspolitische PPI deutscher Mittlerorganisationen im Maghreb (2010)

Das Zeit-Kriterium (2001-2010) wird in Untersuchungsphase der Bestandsaufnahme auf das Jahr 2010 festgelegt. Das Regional-Kriterium (Maghreb) bleibt dabei bestehen. Durch die zeitliche Eingrenzung konnte nachgewiesen werden, welche Mittlerorganisationen im letzten Jahr des Untersuchungszeitraums, wie viele PPI auf den Handlungsfeldern Kultur, Bildung, Wissenschaft und Medien (Entweder-Oder-Kriterien a.-d.) im Maghreb (Entweder-Oder-Kriterien: a. Algerien, b. Marokko, c. Tunesien) tätig waren.

Das Ergebnis der Untersuchungsphase 4 a.) lautet wie folgt: Insgesamt können 44 PPI von 11 Mittlerorganisationen verzeichnet werden.²⁶ Dabei liegen GI (16) und DAAD (8) an der Spitze derer, die 2010 im Maghreb mit ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ aktiv waren. Auffällig ist, dass das GI doppelt so viele PPI im Jahr 2010 im Maghreb durchführt hat wie der DAAD. Daneben waren 2010 auch die

26 Vgl. Anhang, S. Tabelle E.

DUK (6), das DAI (4) und das ifa (2) mit eigenen PPI im Maghreb engagiert. Zu beachten ist dabei, dass das Kriterium ‚programmatisch-konzeptioneller Bezugsrahmen‘ („Dialog mit der islamischen Welt“) in diesem Untersuchungsteil nicht berücksichtigt wird. Das bedeutet, es werden quantitativ alle Aktivitäten der Mittlerorganisation im Maghreb für das Jahr 2010 aufgeführt. Demnach konnten beispielsweise 6 Projekte des DAI im Maghreb identifiziert werden, doch stehen diese nicht im ‚diskursiven Kontext‘ des „Dialogs mit der islamischen Welt“. Ähnliches kann auch für die identifizierten PPI des DAAD festgestellt werden. Diese verteilen sich zur Hälfte (4) auf geförderte Hochschulprojekte mit dem Maghreb im Rahmen des „Deutsch-Arabisch/Iranischen Hochschuldialogs“ sowie auf DAAD-Programme, die sich an „Entwicklungs- und Schwellenländern“ aus der sogenannten „DAC-Liste“ richten und auf „Fachbezogene Partnerschaften mit Hochschulen in Entwicklungsländern“.²⁷

Um jedoch genauere Erkenntnisse über die Arbeit der Mittlerorganisationen zum „Dialog mit der islamischen Welt“, insbesondere mit dem Maghreb zu erhalten, wurden im Untersuchungsteil 4 b.) eine Fokussierung auf PPI im Maghreb vorgenommen, die explizit im ‚diskursiven Kontext‘ des 2002 eingeführten EIK-Sonderprogramm unternommen wurden, wie der folgende Abschnitt zeigt.

3.2.4 Untersuchungsphase 4 b.): kultur-, bildungs- und wissenschaftspolitische PPI deutscher Mittlerorganisationen im „Dialog mit der islamischen Welt“ im Maghreb (2010)

In dieser Teilphase b.), die gleichzeitig die letzte Phase der Bestandsaufnahme darstellt, konnte ermittelt werden, dass für das Jahr 2010 lediglich eine geringe Anzahl von zuvor identifizierten PPI der 11 Mittlerorganisationen im Rahmen des EIK/„Dialogs mit der islamischen Welt“/„Islamdialog“ vorlag. Gerade 6 der im Untersuchungsteil 4 a.) 11 aufgeführten Mittlerorganisationen unterhalten PPI ausschließlich im Rahmen des EIK („Islamdialog“) im Maghreb, das heißt in Algerien, Marokko und/oder Tunesien.²⁸ Die sechs aktiven Mittlerorganisationen sind in diesem Sinne: GI (8), DAAD (5), ifa (2), DUK (2), AvH (1) sowie PAD (1). Mit Blick

27 In der „DAC-Liste“ des BMZ, Referat 304 (Stand 2008-2010) werden die Maghrebländer unter dem Punkt „Afrika: nördlich der Sahara: Ägypten, Algerien, Libyen, Marokko, Tunesien“ aufgelistet. Vgl. die Internetseiten des DAAD, URL: <<http://www.daad.de/imperia/md/content/entwicklung/dac-liste.pdf>> und URL: <<http://www.daad.de/entwicklung/hochschulen/zusammenarbeit/partnerschaften/08480.de.html>>, Datum der Zugriffe: 05.05.2013 (vgl. auch: Exemplarische Fallanalyse in TEIL A, Abschnitt 1.5.4).

28 Vgl. Anhang, S. Tabelle F.

auf die Aktivitäten des GI sind die zuvor identifizierten 16 PPI der jeweiligen Institute in Algerien, Marokko und Tunesien zwar für das Jahr 2010 relevant (‚Zeit-Kriterium‘), doch die Projekte und Veranstaltungen werden dauerhaft und ohne expliziten Bezug zum EIK durchgeführt, sodass sich die Anzahl der PPI des GI in Teil b.) auf 8 reduziert.

Mit dem Dialogprogramm ‚Deutsch-Arabischer/Iranischer Hochschuldialog‘ (als eigenes PPI gezählt) hat der DAAD im Jahr 2010 4 Projekte mit Hochschulen aus dem Maghreb gefördert. Da sich die Programmarbeit des GI und des DAAD in ihrer Grundstruktur unterscheiden, ist es notwendig die Zahlen in Relation zur materiellen Förderung von Wissenschaftskooperationen (DAAD) und ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ der Goethe-Institute vor Ort zu betrachten. Denn der DAAD verfügt im Gegensatz zum GI über keine eigenen Institute oder Außenstellen in den Maghrebländern. Demgegenüber arbeitet der DAAD im Rahmen des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ mit einem eigenen Dialogprogramm zur Förderung der deutsch-arabischen Wissenschaftsbeziehungen, durch das er eine größere Anzahl von Projekten deutscher Hochschulen mit Partnerhochschulen in arabisch-islamischen Kulturräumen (unter anderem im Maghreb) fördert. Das GI fördert demgegenüber weniger Projekte von anderen Institutionen oder Persönlichkeiten, sondern unterhält ‚eigene‘ PPI zur Förderung des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘.

Nach dem in den vorherigen Abschnitten die vier Untersuchungsphasen im Einzelnen beschrieben und diskursiv eingeordnet werden konnten, sollen nun die wesentlichen Ergebnisse der Bestandsaufnahme zusammengefasst und ein erstes Zwischenergebnis des quantitativen Analyseteils vorgestellt werden.

3.3 ZWISCHENERGEBNIS DER QUANTITATIVEN ANALYSE DEUTSCHER AKBP IM MAGHREB

Von den ursprünglichen 266 PPI zur auswärtigen ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ der Mittlerorganisationen zwischen 2001 und 2010 sind im Jahr 2010 gerade einmal 18 PPI im Maghreb zu verzeichnen. Dies entspricht einem Anteil von knapp 6,8% an der gesamten auswärtigen ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ in den vergangenen 10 Jahren. Zwei Schlüsse können daraus gezogen werden: Zum einen bestätigt sich die Arbeitshypothese, dass der Maghreb rein quantitativ betrachtet für die deutsche AKBP insgesamt eher eine untergeordnete Rolle spielt. Der genannte Anteil von 6,8% entspricht zudem gleichzeitig den Haushaltsmitteln der AKBP für die Region

„Naher/Mittlerer Osten und Maghreb“²⁹ (6,9%) im Jahr 2008. Zum anderen wird eine programmatisch-konzeptionelle Akzentverschiebung im Laufe der vergangenen Jahre deutlich. Das bedeutet, während in den ersten Jahren nach der Einführung eines Sonderprogramm (2002) die Aufmerksamkeit noch auf dem „Europäisch-Islamischen Kulturdialog“ lag, hat dieser offensichtlich an ‚Attraktivität‘ in der deutschen AKBP verloren. Dies wird auch an den Zahlen zur finanziellen Mittelausstattung deutlich. Denn im Jahr 2002 wurden 5,1 Millionen Euro an Haushaltsmitteln des Auswärtigen Amts für den EIK bereitgestellt.³⁰ Im aktuellen „Berichtszeitraum“ 2010/2011 waren es dann lediglich noch „etwa 2,4“ Millionen Euro (wohlgemerkt für beide Jahre).³¹ Das bedeutet, dass die EIK-Mittel für das Haushaltsjahr 2010 (1,7 Mio. Euro) innerhalb von acht Jahren um zwei Drittel (66%) reduziert wurden. Nach Aussagen der befragten Mittlerorganisationen (vgl. TEIL A, Abschnitt 1), wurden 2011 keine EIK-Mittel mehr bereitgestellt. Zudem wird der Terminus „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ in den Berichten zur AKBP seit 2007/2008 nicht mehr verwendet, sondern verkürzt als „Islamdialog“ aufgeführt.

Insbesondere für die diskursanalytische Untersuchung ist eine wichtige Erkenntnis aus der quantitativen Bestandsaufnahme zu beachten. Denn in den zu Beginn identifizierten 266 PPI sind auch diejenigen enthalten, bei denen ein kultur- und bildungspolitisches Interesse der Mittlerorganisationen bestand, sie einer ‚allgemeinen Öffentlichkeit‘ durch das Medium Internet zu vermitteln. So ist an dieser Stelle die Frage nach einer bewussten Informationssteuerung in der deutschen AKBP für die vorzunehmende Diskursanalyse von Bedeutung. Es wird daher zu untersuchen sein, ob und inwieweit die ‚Informationsstreuung und -steuerung‘ einer offensichtlichen oder verdeckten Öffentlichkeits-, Marketing- und Netzwerkstrategie der Mittlerorganisationen sowie des Auswärtigen Amts entspricht. Ein möglicher Einfluss der Mittlerorganisationen auf einen in Deutschland geführten Diskurs zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik ist genauer zu betrachten. Denn die kultur- und bildungspolitische ‚Öffentlichkeitsarbeit‘ der beiden größten Mittlerorganisationen GI und DAAD stellt sich, wie gezeigt, kongruent zu ihrer programmatischen Ausrichtung und ihrer finanziellen Mittelausstattung dar. Das bedeutet, die zu vermittelnde Informationsmenge kann entsprechend der Vielzahl an kultur- und bildungspolitischen Aktivitäten als besonders umfassend betrachtet werden. Das ifa konnte sich durch seine strategische Ausrichtung in der vergangenen Dekade zu einer der zentralen Mittlerorganisationen in der deutschen AKBP kristallisieren. Pa-

29 Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2008/2009, S. 12.

30 Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2002, S. 5.

31 Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2010/2011, S. 36.

parallel dazu hat das ifa eine ‚kulturelle Vermittlungsarbeit‘ und strategische Öffentlichkeitsarbeit betrieben, die es heute ermöglicht, die Öffentlichkeit umfassend über die Aktivitäten des ‚Kultur-Mittlers‘ sowie über die AKBP insgesamt zu informieren. Das ifa arbeitet weltweit, es wird sich jedoch in der weiteren Analyse zeigen, dass die Institution einen Schwerpunkt auf die ‚islamische Welt‘ legt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Die Anzahl der PPI im Maghreb für den Zeitraum 2001 bis 2010 ist im Vergleich zu anderen Regionen der ‚islamischen Welt‘ (insbesondere Mashrek) als gering zu betrachten. Es kann davon ausgegangen, dass nach dem 11. September 2001 mehrere Projekte und Programme initiiert wurden, die heute teilweise jedoch nicht mehr dokumentiert sind. Zwar können die Berichte zur AKP ab 2001 genauere Auskünfte bieten, doch dabei handelt es sich meist um allgemein gehaltene Angaben. Nachdem in Abschnitt 3 durch eine Bestandsaufnahme von Programmen, Projekten und Initiativen auch die ‚diskursive Praxis‘ deutscher AKBP im Maghreb quantitativ untersucht und dargestellt wurde, folgt in Abschnitt 4 eine Auswahl der Quellen und Projekte für die qualitative kultur- und diskurswissenschaftliche Analyse.

4. Auswahl der Quellen zur kultur- und diskurswissenschaftlichen Analyse deutscher AKBP im Maghreb

Die Textmenge, die Textsorte und der institutionelle Kontext (Quellenlage) sind in der Auswahl der Quellen jeweils zu berücksichtigen. Es ergibt sich eine Differenzierung zwischen Quellen des Auswärtigen Amtes und der Mittlerorganisation. Die auf den jeweiligen Internetseiten dokumentierten Informationen und Daten sowie die Transkriptionen der vom Verfasser persönlich und schriftlich geführten Experten/Leitfadeninterviews werden als primäre Quellen („Diskursaussagen“) ausgewählt. Der programmatisch-konzeptionelle Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ wird primär vom Auswärtigen Amt gestaltet und daher in einem eigenen Abschnitt (vgl. Abschnitt 5.1) untersucht. Im Folgenden soll nun dargestellt werden, wie die Auswahl der zu behandelnden PPI, Texte und Dokumente mittels der Ergebnisse der Bestandsaufnahme in Untersuchungsphase 4. b.), vorgenommen wird.

4.1 EXEMPLARISCHE AUSWAHL: PROJEKTE, PROGRAMME UND INITIATIVEN (AUSWÄRTIGES AMT UND MITTLER)

1.) Auswärtiges Amt – „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ („Islamdialog“): Das zentrale Handlungsfeld der ‚Dialogförderung‘ des Auswärtigen Amtes ist seit 2002 der ‚Politikschwerpunkt‘ „Europäisch-Islamische Kulturdialog“ („Islamdialog“). Die dazu vom Auswärtigen Amt dargestellten Maßnahmen, Strategien, Einzelkonzepte, Leitbegriffe und Leitthemen, Zielgruppen und Ziele werden in Theorie und ‚diskursiver Praxis‘ des ‚Dialogkonzeptes‘ im Sinne Foucaults („Regelsysteme sprachlicher Äußerungen“) genauer untersucht. Für die Analyse sollen auch sogenannte „Leuchtturmprojekte“ wie beispielsweise deutsche Hochschulgründungen in

der arabisch-islamischen Welt im Rahmen der Initiative „Außenwissenschaftspolitik 2009“ als Untersuchungsgegenstand ausgewählt werden.

2.) *Mittlerorganisationen – GI, DAAD, ifa, PAD, DUK:*

Die in Abschnitt 3.2.4 aufgeführten 18 PPI der Mittlerorganisationen GI, DAAD, ifa, PAD und DUK im ‚diskursiven Kontext‘ des ‚Dialogs mit der Islamischen Welt‘ auf den Handlungsfeldern Kultur, Bildung, Wissenschaft und Medien im Maghreb (Algerien, Marokko, Tunesien) sollen hier für das Jahr 2010 im Einzelnen aufgeführt werden. Aus diesen PPI wird eine exemplarische Auswahl für die Analyse in TEIL A, Abschnitt 1 getroffen.

Tabelle 1: Bestand an dokumentierten PPI der Mittlerorganisationen im „Dialog mit der Islamischen Welt“ im Maghreb (Stand: 1. Halbjahr 2010).

Lfd. Nr.	Institution	Titel Programmbereich (Thema)	Titel Programme/ Projekte/Initiativen
1	GI	Medien	Deutsch-Arabische Jugendwebsite Lilak
2			Schülerzeitungs-Kooperation
3			Alltag in Bildern (Algerien)
4			Begegnungen
5			Szenen des Lebens
6		Literatur	MIDAD – deutsch-arabisches Literaturforum
7		Bibliotheken	Dialogpunkt Deutsch
8		Konzert	West Östlicher Diwan Festival Weimar 2010

9	DAAD	Mobilität und Partnerschaft	Deutsch-Arabisch/ Iranischer Hochschuldialog
10		Dialogprogramm „Deutsch-Arabisch/ Iranischer Hochschuldialog“ (Geförderte Projekte)	Deutsche und arabische Übersetzer in Aktion
11			Auf dem Weg in die Informationsgesellschaft
12			Wasser-Nachhaltige Nutzung eines Kulturgutes im arabischen Raum
13			Service-orientierte Softwarearchitekturen in verteilten Systemen
14	ifa	Förderprogramm CrossCulture Praktika	CrossCulture Praktika
15			CrossCulture Alumni
16	PAD	Programm zum Europäischen-Islamischen Kulturdialog	Programm für Bildungsfachleute aus islamisch geprägten Staaten
17	DUK	Europäisches Jahr zum interkulturellen Dialog	„Interkultureller Dialog mit den muslimischen Ländern“
18		unesco-projektschulen (ups)	Euro-arabischer Dialog

Von den fünf aufgeführten Mittlerorganisationen wird jeweils ein Programm/Projekt des GI, DAAD, ifa und PAD für die kultur- und diskursanalytische Analyse der deutschen AKBP im Untersuchungszeitraum ausgewählt. Die jeweilige Quellenlage (vgl. Tabelle 3 in Abschnitt 4.2) ist dabei zu berücksichtigen, da die Auswahl der PPI auch durch die dem Verfasser zur Verfügung stehenden Texte und andere Dokumente begründet wird.

Für das **GI** wird das Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ mit besonderem Fokus auf die Maghrebländer Algerien und Marokko exemplarisch untersucht. Die differen-

zierte mediale Darstellung zur ‚Kultur-/Bildungsarbeit‘ des Projekts soll beachtet werden.

Für den **DAAD** wird das Programm ‚Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog‘ als zentraler Beitrag des DAAD zum ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ untersucht. Der DAAD hat seit 2005 bis einschließlich 2010 für dieses Programm ein ‚eigenes Dialog-Konzept‘ entwickelt und umgesetzt, das den Begriff ‚Islamdialog‘ im Programmtitel bewusst vermeidet und stattdessen primär einen ‚deutsch-arabischen Dialog‘ in den Vordergrund stellt.¹

Für das **ifa** wird das Förderprogramm ‚CrossCulture Praktika‘ (CCP) ausgewählt, da dieses den kulturwissenschaftlichen Ansätzen von ‚wechselseitigem Austausch und Dialog‘ in großen Teilen entspricht und daher einige interessante Aspekte bereithält.

Für den **PAD** soll das bis 2010 durchgeführte ‚Programm für Bildungsfachleute aus islamisch geprägten Staaten‘ als zentraler Beitrag des PAD auf dem Handlungsfeld ‚Bildung‘ im ‚Europäisch-Islamischen Kulturdialog‘ ausgewählt werden.

Für die **DUK** wurden zwar zwei PPI identifiziert, doch obwohl dem Verfasser vom Projektleiter der ‚unesco-projektschulen‘ im Rahmen eines ‚Euro-Arabischen Dialogs‘ elektronisch zugesandtes Dokumentationsmaterial vorliegt, wird auf eine Analyse verzichtet, um den Rahmen der Arbeit nicht zu überdehnen. Stattdessen wird, aufgrund vermehrter Schnittmengen zwischen Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) und Entwicklungszusammenarbeit (EZ) im Maghreb, die ‚Dialogarbeit‘ der **GIZ** für die Analyse ausgewählt. Das GIZ-Projekt ‚Runde Tische Maghreb‘ des ‚Programm Büros Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern‘ wird dabei im Fokus stehen.

Im folgenden Abschnitt werden die Quellenlage der zu behandelnden PPI und die dazu notwendige exemplarische Auswahl von Texten, Dokumenten und Medien im Einzelnen dargestellt.

1 Das Programm wurde nach den im Juni 2011 vom Verfasser geführten Leitfadenterviews im DAAD in ‚Hochschuldialog mit der islamischen Welt‘ umbenannt. Vgl. die Internetseite des DAAD, URL: <<http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/partnerschaft/hochschuldialog/05022.de.html>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

4.2 EXEMPLARISCHE AUSWAHL: **TEXTE, DOKUMENTE UND MEDIEN (AUSWÄRTIGES AMT, MITTLERORGANISATIONEN, EUROPÄISCHE UNION)**

1.) Quellen zum Auswärtigen Amt:

Die ausgewählten Quellen zum Auswärtigen Amt sind in erster Linie elektronisch verfügbare und teilweise archivierte ‚Grundlagentexte‘ zur deutschen AKBP, die Internetseiten („Kultur und Interkultureller Dialog“/www.auswaertiges-amt.de), zwei in Textform transkribierte Experten-/Leitfadeninterviews in den Referaten 609 und 312 sowie Akten zum „Europäisch-Arabischen Dialog“ (EAD) aus dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes. Die Gesamtauswahl der Quellen zum Auswärtigen Amt enthält die nachstehende Übersicht.

Tabelle 2: Auswahl der Quellen zum Auswärtigen Amt (Stand I. Quartal 2012).

Art der Quelle	Bezeichnung/Inhalt
Berichte der Bundesregierung	Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik (2001; 2002; 2003; 2004; 2005/2006; 2006/2007; 2007/2008; 2008/2009 sowie zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2009/2010 und 2010/2011
Grundsatz-/Strategiepapiere	Leitsätze für die auswärtige Kulturpolitik, hg. vom Auswärtigen Amt, Bonn 1970
	Zehn Thesen zur kulturellen Zusammenarbeit mit Ländern der Dritten, Welt, hg. vom Auswärtigen Amt, 1982
	Auswärtiges Amt: „Auswärtige Kulturpolitik – Konzeption 2000“
	Auswärtiges Amt: „Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik in Zeiten der Globalisierung – Partner gewinnen, Werte vermitteln, Interessen vertreten, September 2011“
Tagungsdokumentationen	Menschen bewegen – Kultur und Bildung in der deutschen Außenpolitik, Berlin, Auswärtiges Amt 25.–26. Oktober 2006, Konferenzdokumentation, hg. vom Auswärtigen Amt (Edition Diplomatie)
	Menschen bewegen – Kulturpolitik im Zeitalter der Globalisierung, Dokumentation der Konferenz, des Kulturabends und der Tage der Auswärtigen Kulturpolitik, hg. vom Auswärtigen Amt, Berlin 2009 (Edition Diplomatie)

Internettex-te (Web-Texte)	Internetseiten des Auswärtigen Amts: „Kultur und interkultureller Dialog“, URL: < http://www.auswaertiges-amt.de/sid_B1A2D310B30D8A1B6BE9E15F06C5C9A5/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/Uebersicht_node.html > (Letzter Zugriff: 05.05.2013)
Broschüren	„Wo die Musik spielt. Kultur und Kommunikation in der deutschen Außenpolitik“, hg. vom Auswärtigen Amt, Berlin 2009
	Auswärtiges Amt: „Deutsch-arabischer Kulturdialog“, Berlin 2009
	Auswärtiges Amt: „Dialog zwischen den Kulturen – Dialogue among Civilizations“, Berlin 2012
Informationsblätter (Flyer)	„Die Initiative Außenwissenschaftspolitik. Globale Bildungspartnerschaften“, hg. vom Auswärtigen Amt, Berlin 2010
	„Die Initiative Außenwissenschaftspolitik 2009“, hg. vom Auswärtigen Amt, 2009
Schriftenreihe Edition Diplomatie	„Dialogue with the islamic world – Dialog mit der islamischen Welt, hg. vom Auswärtigen Amt, Berlin 2005
	„Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik“, hg. vom Auswärtigen Amt, Berlin 2003
Transkribierte persönliche Experten-/ Leitfadeninterviews	Referat 609 „Dialog mit der Islamischen Welt, Kultur- und Medienbeziehungen Naher und Mittlerer Osten, Auslandskulturarbeit der Religionsgemeinschaften“ in der Abteilung Kultur und Kommunikation des Auswärtigen Amts.
	Referat 312 „Maghreb und EU-Beziehungen zu dieser Region; Union für den Mittelmeerraum“ in der Politischen Abteilung 3 des Auswärtigen Amts
Archivmaterial	Akten des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts (PA/AA) zum „Europäisch-Arabischen Dialogs“ (EAD), 1977-1979

Die hier aufgeführten Texte, Dokumente und Medien sollen hinsichtlich ihrer Dialog-Konzeption sowie ihrer programmatischen und regionalen Ausrichtung diskursanalytisch untersucht werden (vgl. Abschnitt 1.3). In allen Quellen finden sich sprachliche Äußerungen („Diskursaussagen“) zum „Europäisch-Islamischen Kulturdialog“, „Dialog mit der islamischen Welt“ („Islamdialog“) und zum „Interkulturel-

len Dialog“. Dabei nimmt die Diskursanalyse analog zu den gesichteten PPI der Mittlerorganisationen eine regionale Fokussierung auf den Maghreb vor.

2.) *Quellen zu Mittlerorganisationen:*

Insbesondere Web-Texte (2010/2011), Jahresberichte aus dem Berichtszeitraum 2002-2010 und sonstige Projekt-/Programmdokumentation wie Broschüren, Listen, und Informationsblätter zu den exemplarisch ausgewählten PPI der Mittlerorganisationen GI, DAAD, ifa, PAD und der GIZ sowie insgesamt zwölf in transkribierter Textform vorliegende Experten-/Leitfadeninterviews (acht persönliche, vier schriftliche) mit den fünf genannten Institutionen werden als Quellen für die diskurs- und kulturwissenschaftliche Analyse (TEIL A, Abschnitt 1) der ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ im Maghreb ausgewählt. Diese Quellen sind im Einzelnen in der nachstehenden Tabelle aufgeführt.

Tabelle 3: *Auswahl der Quellen zu Mittlerorganisationen (Stand: September 2011).*

Mittlerorganisation	Texte/Dokumente/Medien
GI	Jahrbücher 2002 bis 2010
	Texte auf der Internetseite des GI zum „Dialogpunkt Deutsch“, URL: < http://www.goethe.de/ins/eg/prj/dia/deindex.htm > (Letzter Zugriff: 05.05.2013)
	Texte auf den Internetseiten der Goethe-Institute Marokko, Algerien, Tunesien
DAAD	Jahresberichte 2005 bis 2010
	Broschüre/Dokumentation: „Dialog durch Kooperation. Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog (2006-2008)“
	Texte auf der Internetseite zum „Deutsch-Arabisch/Iranischen Hochschuldialog“, URL: < http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/partnerschaft/hochschuldialog/05022.de.html > (Letzter Zugriff: 05.05.2013)
	Liste der geförderten Projekte im „Deutsch-Arabisch/Iranischen Hochschuldialog“, URL: < http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/partnerschaft/hochschuldialog/08478.de.html > (Letzter Zugriff: 05.05.2013)
	Image-Broschüre „Wandel durch Austausch“ (2008)
ifa	ifa//kurzbericht. Projekte (2001- 2006)
	ifa//kurzbericht. Projekte 2007/Planungen 2008

	ifa/kurzbericht. Projekte 2008/Planungen 2009
	Jahresbericht 2009 und Jahresbericht 2010
	Report: “ Der Westen und die islamische Welt. Eine muslimische Position“ (=Europäisch-islamischer Kulturdialog), 2. Aufl. 2007
	Dokumentation: “European-Muslim Cultural Dialogue. Impressions of the First Year 2005. CrossCulture Internships. Documentation with an Annex in German” (2006)
	Texte, Erfahrungsberichte auf der Internetseite zu CrossCulture Praktika, URL: < http://www.ifa.de/foerderung/crossculture-praktika.html > (Letzter Zugriff: 05.05.2013)
PAD	Jahresberichte 2006-2010
	Ausgabe Nr. 12/13 von „Brücken und Wege“ (2003)
GIZ	Gedruckte Dokumentation: „Documentation Maghreb Round Table. Creating a future worth living: supporting environmental ethics in the Maghreb“, hrsg. von Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH, Eschborn 2008
	Filmdokumentation: „Glaube der Veränderung. Algerische Imame für den Umweltschutz“, hrsg. von Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH, Eschborn 2008
	Texte auf der Internetseite zum Projekt „Runde Tische Maghreb“, URL: < http://www.giz.de/Themen/de/35427.htm > (Letzter Zugriff: 05.05.2013)
	Claudia Altmann: „Handbuch für den Imam“ in Ausgabe 3/2007 des Magazins „akzente“, URL: < http://www2.gtz.de/dokumente/AKZ/deu/AKZ_2007_3/akzente_3-07_Algerien.pdf > (Letzter Zugriff: 05.05.2013)

Die hier aufgelisteten Quellen werden im qualitativen Analyseteil (Abschnitt 5) mit kultur- und diskurswissenschaftlicher Methodik, wie in Abschnitt 3 dargelegt, ausgewertet. Die dazu formulierten Leitfragen wurden unter Berücksichtigung der ausgewählten Quellen geordnet und in Interview-Leitfäden/Fragebögen (vgl. Anhang I) übersetzt. Die transkribierten Interviews dienen als eine wichtige Quelle für die Untersuchung des Dialogkonzepts und der Diskurse im Auswärtigen Amt (Abschnitt 5) sowie für die Auswertungen TEIL A.

Neben den aufgeführten Texten und Dokumenten wird vor allem auf die transkribierten Experten-/Leitfadeninterviews mit Akteuren aus den fünf genannten Mitt-

lerorganisationen als wesentliche Quelle zurückgegriffen, um die Arbeitshypothesen mittels qualitativer Analyse zu überprüfen.

Tabelle 4: Transkription der persönlichen und schriftlichen Leitfadenterviews (Stand: September 2011)

Mittlerorganisation	Interviewpartner/in
GI	Herr Hans-Georg Thönges, Leiter des Bereichs Wissenschaft und Zeitgeschehen der Abteilung Kultur und Information
	Herr Dr. Matthias Makowski, Leiter Abteilung Sprache)
	Herr Wolfgang Meissner, Institutsleiter GI Marokko (Rabat)
	Herr Andreas Zürn, Institutsleiter GI Algerien
DAAD	Frau Dr. Heidi Wedel, Referatsleiterin Zivilgesellschaft und Kulturdialog/444
	Frau Dr. Renate Dieterich, Referatsleiterin Nordafrika/Nahost
ifa	Frau Sandra Takács, Leiterin CrossCulture Internships
	Herr Rainer Nolte, Leiter Abteilung Dialoge
PAD	Herr Jörg Kretschmer, Leiter des Referats VE (Prämienprogramm, Einladungsprogramme ausländischer Regierungen, Europäisch-Islamischer Kulturdialog)
GIZ	Herr Peer Gatter, Leiter des Programmbüros Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern

In TEIL B wird vor allem auf europäische Texte und Dokumente der Europäischen Union (EU) sowie der Europäischen Kommission als Quellen zurückgegriffen. Damit werden unter anderem Bezüge zu einer ‚deutsch-europäischen Mittelmeerpolitik‘ hergestellt, die für die Analyse von Diskursen deutscher AKBP im Maghreb von Bedeutung sind. Diese Quellen werden im folgenden Abschnitt aufgeführt.

3.) Quellen zur europäischen Mittelmeerpolitik:

Im Jahr 2008 wurde die sogenannte „Union für den Mittelmeerraum“ (UfM)/ „Union pour la Méditerranée“ unter der EU-Ratspräsidentschaft Frankreichs auf maßgebliche Initiative des Französischen Präsidenten Nicolas Sarkozy ins Leben gerufen. Damit sollte der Barcelona Prozess (seit 1995) neuen ‚Schwung‘ erhalten. Auch Deutschland hat sich an den Vereinbarungen und Abkommen zur ‚Mittelmeerunion‘ beteiligt. Für die deutsche AKBP (‚Mittelmeerpolitik‘) bleibt dies nicht ohne Folgen, da diese seit ihren Anfängen zugleich eine europäische Dimension beinhaltete. Daher sind die in TEIL B untersuchten Konzepte und Strategien der europäisch orientierten Handlungsfelder in der Analyse von Diskursen deutscher AKBP im Maghreb zu berücksichtigen. Dazu sollen vor allem die zwei von Deutschland

unterzeichneten Gründungsdokumente zur Euro-Mediterranen-Partnerschaft (EMP), die sogenannte „Erklärung von Barcelona und Partnerschaft Europa-Mittelmeer“ (EMP – Euro-Mediterrane Partnerschaft, 1995)² und „Erklärung von Marseille“ zur UfM als Quellen ausgewählt werden. Diese Texte/Dokumente werden für die Analyse des Diskursstrangs ‚deutsch-europäische Mittelmeerpolitik‘ nach Leitthemen, Konzepten und Strategien im Bereich Kultur- und Bildungspolitik für den Mittelmeerraum in Sinne eines ‚Nord-Süd-Dialogs‘ auf den Handlungsfeldern Kultur, Wissenschaften und Bildung befragt. Hinzugezogen werden teilweise auch die für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit relevanten Ergebnisse einer Analyse von Arnold Kamme.³ In der nachstehenden Tabelle wird die Quellenauswahl genauer aufgelistet (vgl. auch Literaturverzeichnis, II. Elektronische Quellen).

Tabelle 5: Auswahl der Quellen von EU, Europäischer Rat, Europäische Kommission und BMBF

Lfd. Nr.	Institution	Bezeichnung
1	Europäische Union	Erklärung von Barcelona: “Barcelona declaration, adopted at the Euro-Mediterranean Conference - 27-28/11/95”
2	Europäische Union	Erklärung von Paris zur Union für den Mittelmeerraum: „Joint Declaration of the Paris Summit for the Mediterranean, Paris, 13 July 2008“
3	Europäischer Rat	Erklärung von Marseille: „Barcelona Process: Union for the Mediterranean ministerial conference Marseille, 3–4 November 2008. Final declaration“
4	Bundesministerium für Bildung und Forschung	„Kairoer Erklärung“: „Auf dem Weg zu einem euromediterranen Hochschul- und Forschungsraum. Erste Euromed-Ministerkonferenz zu Hochschulbildung und

2 Vgl. die deutschsprachige Version der Erklärung von Barcelona. In: Internetseite der EU: „Mittelmeer-Partnerländer“, URL: <http://europa.eu/legislation_summaries/external_relations/reasons_with_third_countries/mediterranean_partner_countries/r15001_de.htm>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

3 Vgl.: Arnold Kamme: Die Mittelmeerpolitik der Europäischen Union von Barcelona (1995) bis Paris (2008). Eine entwicklungsgeschichtliche Bestandsaufnahme, Köln 2008 (KFIBS-Analyse 2/08).

		wissenschaftlicher Forschung (Kairoer Erklärung – 18. Juni 2007)“ (Übersetzung aus dem Englischen)
5	Europäische Kommission	Euromed: „Finanzierungsinstrument Europäische Nachbarschaft und Partnerschaft (ENPI). Regionales Strategiepapier (2007–2013) und Regionales Richtprogramm (2007–2010) für die Partnerschaft Europa-Mittelmeer“

Nachdem in den vorherigen Abschnitten ein diskursives Analyseinstrumentarium erarbeitet, zentrale Arbeitshypothesen formuliert, eine quantitative Analyse (Bestandsaufnahme) deutscher AKBP im Maghreb unternommen sowie eine exemplarische Auswahl der zu behandelnden Quellen (PPI, Texte und Dokumente) getroffen wurden, soll im folgenden Abschnitt 5 der vorliegenden Arbeit die kultur- und diskurswissenschaftliche Analyse von allgemeinen Konzepten und Zielen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ erfolgen. Zu Beginn sollen dazu das Dialog-Konzept sowie die Dialog-Praxis, insbesondere unter Berücksichtigung der ‚diskursiven Praxis‘ (‚Diskurs-Praxis‘) im Auswärtigen Amt, analysiert werden.

5. Qualitativer Analyseteil: Konzepte und Ziele des “Dialogs mit der islamischen Welt“

5.1 DAS DIALOG-KONZEPT DER DEUTSCHEN AKBP

Die im vorliegenden Abschnitt 5 erzielten Erkenntnisse aus der Analyse des Dialog-Konzepts, insbesondere der Dialogstrategien- und -ziele in der deutschen AKBP werden in der Auswertung der Experten-/Leifadeninterviews in TEIL A berücksichtigt und verifiziert. Es erfolgt dabei eine inhaltlich-thematische Zuordnung von Aussagen zu Diskurssträngen mittels eines (quantitativen) Kategorie-Systems, so dass untersucht werden kann, welche Möglichkeiten zu einer Revision der verwendeten Sprache im „Dialog mit der islamischen Welt“ verstärkt Berücksichtigung finden können (Teil C, Abschnitt 2).

Der „Dialogansatz“ (Dialog-Konzept) des Auswärtigen Amts und die darin enthaltenen Strategien und Konzeptionen stehen in diskursiver Verbindung zum ‚Diskursstrang Politische Steuerung‘ in der AKBP. Sie sollen in der komparativen Analyse von Diskursaussagen in offiziellen Texten zur AKBP und den Aussagen der befragten Akteure in den Mittlerorganisationen und im Auswärtigen Amt insbesondere mittels exemplarischer und kulturwissenschaftlicher Fallanalysen vergleichend untersucht werden.

Der vom Auswärtigem Amt zusammen mit den Mittlerorganisationen 2001/2002 konzipierte „Europäisch-Islamisch Kulturdialog“ (EIK) kann als zentraler Bestandteil einer übergeordneten politischen Kooperationsstrategie eines „Dialogs zwischen den Kulturen“¹ („Interkultureller Dialog“) verstanden werden. Im „Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2001“ wurde dieses Dialogprogramm unter der Kapitelüberschrift „Bilaterale Kultur- und Bildungsbe-

1 Vgl. Auswärtiges Amts „Dialog zwischen den Kulturen – Dialogue among Civilizations“ (Dialog-Broschüre). In: Internetseite des AA: „Interkultureller Dialog“, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/337232/publicationFile/3378/Dialog_Broschuere.pdf>, Datum des Zugriffs: 20.05.2013.

ziehungen“ in Kurzform erstmals vorgestellt. Dem folgenden Auszug soll hier entsprechend Raum gegeben werden, da er für den in dieser Arbeit verwendeten Begriff ‚Diskursereignis‘ (in Anlehnung an Jäger 2004: „diskursive Ereignisse“) nachvollziehbare Kriterien benennt. Zentrale Formulierungen werden dabei zur besseren Übersicht hervorgehoben:

„Die dramatischen Ereignisse des 11. September 2001 bedeuteten auch eine Herausforderung an den internationalen Dialog zwischen den Kulturen. Es bestand Einigkeit bei allen politisch Verantwortlichen, dass die Anschläge nicht nur eine sicherheitspolitische Reaktion erforderten, sondern dass darüber hinaus auch zusätzlicher *gesellschaftlich-kultureller Verständigungsbedarf* insbesondere ggü. der *islamisch geprägten Welt* besteht. Das Auswärtige Amt hat daher in enger Absprache mit den Mittlerorganisationen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, dem Presse- und Informationsamt der Bundesregierung und der Deutschen Welle ein Sonderprogramm „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ entwickelt, das im Jahr 2002 umgesetzt wird.“²

Aus diesen Ausgangsüberlegungen und -konzeptionen ist später im Auswärtigen Amt eine Art Kriterienkatalog im Rahmen des EIK entwickelt und in Form von Leitfragen auf den Internetseiten des Auswärtigen Amts auch publiziert worden. Diese Kriterien weisen darauf hin, dass die politischen Akteure im Auswärtige Amt von einer ‚Ineffektivität‘ und ‚Ineffizienz‘ eines Dialogs ausgehen, der ausschließlich an die gesellschaftlichen Eliten gerichtet ist. So wird seitens der AKBP die ‚breite Öffnung des Dialogs‘ favorisiert, um vor allem ein „junges Publikum“³ als „Zielgruppe“ zu erreichen. Die folgenden vier ersten von insgesamt neun Fragestellungen, die das Auswärtige Amt an die Förderauswahl von beantragten Projekten heranträgt, unterstreichen die Zielsetzung der Öffnung des Dialogs für möglichst viele Akteure aus der „islamischen Welt“:

- „Wie erreichen wir – angesichts der Hauptstadt Dominanz in vielen Ländern – Menschen über die Metropole hinaus?“

2 Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2001, S. 34. In: Internetseite des Dokumentations- und Informationssystems des Deutschen Bundestages, URL: <<http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/14/097/1409760.pdf>>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

3 Webt-Text: „Islamdialog konkret“ (Stand: 25.01.2013). In: Internetseite des Auswärtigen Amts, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/sid_0A4A8863842B0D91C89193482E9178CE/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/InterkulturellerDialog/Konkret/KulturelleVerstaendigung_node.html>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

- Erreichen wir – angesichts der demographischen Verhältnisse in der islamischen Welt - die jüngere Generation; sprechen wir junge Menschen an?
- Setzen wir uns mit einem Personenkreis auseinander, der „dem Westen“ gegenüber kritisch eingestellt, zugleich aber dialogfähig ist?
- Beziehen wir – angesichts der Bedeutung der gender-Problematik in der islamischen Welt – gleichermaßen Frauen und Männer ein; leisten wir einen Beitrag zur Gleichstellungsdebatte?⁴

Mit diskurs- und kulturwissenschaftlicher Methodik geht die Analyse auf das Dialog-Konzept des Auswärtigen Amtes und der Mittlerorganisationen ein, insbesondere in der Analyse und Auswertung der Diskursaussagen der befragten Akteure. Sie fragt danach, welche Inhalte und Intentionen sich hinter der beschriebenen ‚Dialog-Konzeption‘ verbergen, wie der Begriff „Zielgruppen“ definiert wird, welche Ziele in den PPI bisher erreicht wurden, welche kultur- und bildungspolitischen Akteure in die laufenden Prozesse involviert sind, ob und wie diese kulturellen Divergenzen wahrnehmen und wie sie mit ihnen in der kultur- und bildungspolitischen Praxis umgehen.

Die Unterscheidung der Ziele und Aufgaben der AKBP auf dem Handlungsfeld „Interkultureller Dialog“ beziehen sich in erster Linie auf den „Dialog mit der islamischen Welt“ („Islamdialog“). An dieser Stelle ist zu betonen, dass die in der Politik verwendete Terminologie sich von einer kulturwissenschaftlichen Perspektive und der implizierten Deutung kultureller Phänomene wesentlich unterscheidet. Die Schlüsselbegriffe im ‚diskursiven Kontext‘ der deutschen AKBP und des „Interkulturellen Dialogs“ sollten kulturwissenschaftlich-diskursanalytisch zugeordnet und differenziert betrachtet werden. Eine grundlegende Annahme in der AKBP lautet dabei: „Ein geeignetes Instrument zur Förderung einer interkulturellen Verständigung ist die auswärtige Kulturpolitik“⁵, schreibt Schäfer, die neben Foroutan ebenfalls den Begriff „Kulturdialog“ verwendet.

5.1.1 Ziele des Dialogs – „Interkultureller Dialog“ und „Dialog mit der islamischen Welt“

Bei Betrachtung der Ziele gegenwärtiger AKBP und des „Dialogs mit der islamischen Welt“ lassen sich diese mit Blick auf die verwendete kulturpolitische Terminologie auf drei Kernziele eingrenzen:

4 Ebd.

5 Schäfer: Vom Kulturkonflikt zum Kulturdialog?, S. 16.

„Verständigung zwischen dem ‚Westen‘ und der islamischen Welt sowie innergesellschaftlicher Pluralismus und der Abbau antiwestlicher Stereotypen und Feindbilder in islamisch geprägten Gesellschaften [...]“⁶.

Hier können bereits Momente eines intensiv geführten Diskurses erkannt werden. Denn die Verständigung soll sich zwischen „dem Westen“ und der „islamischen Welt“ vollziehen. Aus den bisherigen ‚Diskursverläufen‘ geht ein problematischer, da vereinheitlichender Begriff ‚der Westen‘ hervor. Dazu sei beispielhaft die Ausgabe II/2009 von *KULTURAUUSTAUSCH – Zeitschrift für internationale Perspektiven* angeführt, die sich durch ihr Titelthema „Westen und Islam“ kritisch mit beiden statischen, geschlossenen Begriffskonzeptionen auseinandersetzt.⁷ Die viel zitierten und für heftige Kontroversen sorgenden Begriffe „Westen“ und „Islam“ werden in unterschiedlichen Ausprägungen vom Auswärtigen Amt nur in Zitatform veröffentlicht, da sich die Akteure und Autoren der AKBP offensichtlich des prekären Diskurses über die Begrifflichkeiten bewusst sind. Dennoch bleibt festzuhalten: ‚Verständigung‘ und ‚Dialog‘ zählen zu den zentralen Leitthemen und Zielen deutscher AKBP. Sie können gleichzeitig als Schlüsselbegriffe gekennzeichnet werden, da Verständigung die Grundlage und zugleich das Kernziel des „Dialogs mit der islamischen Welt“ darstellt.

‚Innengesellschaftlicher Pluralismus‘ wird vom Auswärtigen Amtes als ein zentrales, aber durchaus nach ‚innen‘ gerichtetes Ziel im Kontext einer neuen Herausforderung in der gesamtgesellschaftlichen Debatte um ‚Migration und Integration‘ in Deutschland definiert. Dieses Ziel ist zugleich Teil eines kulturwissenschaftlichen Diskurses über ‚Multikulturalität‘ und ‚Transkulturalität‘ sowie der sich daraus ableitenden, vielfach polarisierend geführten politischen Auseinandersetzungen über eine sogenannte ‚Multikulti-Gesellschaft‘⁸. Georgeta Vancea hat in Anlehnung an den Begriff „Interkulturalität“ unter anderem die Leitlinien der genannten ‚Kulturalität‘-Begriffe herausgearbeitet:

-
- 6 Web-Text: „Gemeinsam für mehr Verständigung“ (Stand: 22.08.2012). In: Internetseite des Auswärtigen Amtes, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/InterkulturellerDialog/IslamDialog_node.html>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.
 - 7 Institut für Auslandsbeziehungen: Kulturaustausch. Zeitschrift für internationale Perspektiven (II/2009). Titelthema: „Treffen sich zwei. Westen und Islam“.
 - 8 Vgl. Seyran Ates: *Der Multikulti-Irrtum. Wie wir in Deutschland besser zusammenleben können*, Berlin 2007.

„Der Begriff entspricht – ebenso wie die Begriffe Multikulturalität, Transkulturalität und Hybridität – neuen soziokulturellen Phänomenen und Wandlungen in unserem Zeitalter der Globalisierung und der Migrationsbewegungen.“⁹

Der vom Auswärtigen Amt produzierte Film „Migration und Integration – Gesamtvideo“¹⁰ wirbt ganz im Sinne der UNESCO-Idee „Vielfalt der Kulturen“¹¹ für eine ‚plurikulturelle‘ Gesellschaft, in der Menschen unterschiedlicher Kulturen sich in einem stetigen Dialog befinden oder es zumindest sollten. Im Kontext des ‚Kulturpluralismus-Ansatzes‘, der vor allem 2006 mit der Debatte um eine sogenannte *deutsche Leitkultur* eine Konjunktur erlebte, bemerkt Michael Hofmann:

„Zwar werden diese Ausdrücke mit der Absicht verwendet, beispielsweise die Kulturen von Migranten anzuerkennen und zu einem wesentlichen Bestandteil der Einwanderungsgesellschaft zu erklären. Es besteht bei ihnen aber auch die Tendenz, etwa die Migranten auf eine kulturelle Identität als „Türken“ oder „Afrikaner“ festzulegen und die kulturelle Vielfalt gewissermaßen additiv zu verstehen.“¹²

Mit dem „Dialog mit der islamischen Welt“ verfolgt die AKBP zwei wesentliche und sich ergänzende Ziele: 1.) eine weltweite Verständigung mit Muslimen und 2.) einen ‚lebendigen Dialog‘ mit in Deutschland lebenden Muslimen. Denn die strategische Position der AKBP lautet: „Die Dialogarbeit in den islamisch geprägten Ländern ist mittlerweile nicht mehr zu trennen von dem Dialog mit den Muslimen in Deutschland.“¹³ Im Bericht der Bundesregierung zur Außenkulturpolitik 2007/2008 findet sich unter dem Stichwort „Dialog mit der islamischen Welt“ neben einer allgemeinen Einordnung als ein Thema mit „hoher politischer Rele-

9 Georgeta Vancea: Toleranz und Konflikt. Interkulturelle Dimensionen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Heidelberg 2008, S. 19 (Beiträge zur Literatur,- Sprach- und Medienwissenschaften 155).

10 Auswärtiges Amt: „Migration und Integration, Vielfalt und Zusammenleben“ (Videofilm in Zusammenarbeit mit Deutsche Welle TV), URL: <http://test.magazin-deutschland.de/de/videokategorien/video-abspielen.html?rnmnm_uid=2989&rnmnm_src=1&rnmnm_bl=152.137.video&cHash=6ff62f7dbe2af184972d7e33d2ba3166>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

11 Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (Hg.): Kulturelle Vielfalt gestalten. Handlungsempfehlungen aus der Zivilgesellschaft zur Umsetzung des UNESCO-Übereinkommens zur Vielfalt kultureller Ausdrucksformen (2005) in und durch Deutschland – WEIS-SBUCH, Bonn 2009.

12 Hofmann: Interkulturelle Literaturwissenschaft, S. 11.

13 Web-Text: „Gemeinsam für mehr Verständigung“.

vanz“¹⁴ auch der Bezug zu einem ‚innergesellschaftlichen Dialog‘ mit Muslimen in Deutschland. Und im Bericht der Bundesregierung zur AKBP 2008/2009 heißt es: „Die AKBP nimmt die kulturelle Vielfalt im Inland verstärkt für den kulturellen Austausch in den Blick. Dies hat Folgen etwa für den Dialog mit der islamischen Welt.“¹⁵ So sind aus der außenpolitischen Perspektive der ‚weltweite Dialog mit Muslimen‘ und der ‚nationale Kulturdialog mit Muslimen‘ miteinander verknüpft. Ein weiteres Beispiel dazu ist der Hinweis auf gemeinsame Tagungen des Innen- und Außenministeriums. Diese Tagungen bezogen sich jedoch beinahe ausschließlich auf die deutsch-türkischen Beziehungen, deren Bedeutung noch einmal mit der Hervorhebung der 2006 initiierten Ernst-Reuter-Initiative sowie der Deutschen Islam Konferenz (DIK) bekräftigt wird.¹⁶

Um die ehrgeizigen Ziele zu erreichen formuliert die AKBP für die „deutschen Auslandsvertretungen in der islamischen Welt“ drei wichtige Aufgaben. Sie sollen

1.) „über die Bedeutung des Islams und des Islamismus [...] berichten“ (dies schließt auch den Sicherheitsaspekt in Bezug auf einen ‚islamischen Fundamentalismus‘, der die potentielle Gefahr des Terrorismus birgt, mit ein), 2.) „lokale Partner für die Zusammenarbeit [...] identifizieren“ und 3.) „mit diesen konkrete Projekte“ ausarbeiten.¹⁷

Die Hauptaufgabe der deutschen AKBP beruht dabei auf einer allen Themen- und Handlungsfeldern, einschließlich des „Interkulturellen Dialogs“ und der Projektarbeit in der „islamischen Welt“, übergeordneten Strategie:

„Die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik ist eines der wesentlichen Instrumente zur Förderung eines *positiven Deutschlandbilds im Ausland*. Entsprechend stellen die Darstellung Deutschlands sowie der persönliche Austausch einen Kernaspekt der deutschen Kulturprojekte im Ausland dar.“¹⁸

Somit steht die deutsche AKBP insbesondere vor der Aufgabe, ein auch im Ausland wahrgenommenes, Profil zu entwickeln, das Deutschland mit seiner „großen

14 Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008, S. 1.

15 Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2008/2009, S. 7.

16 Ebd., S. 7 und Internetseite der Deutschen Islam Konferenz (DIK), URL: <<http://www.deutsche-islam-konferenz.de>>, Datum des Zugriffs: 05.05.2013.

17 Web-Text: „Gemeinsam für mehr Verständigung“.

18 Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2008/2009, S. 6 (Hervorhebung im Text durch das Auswärtige Amt).

Vielfalt des kulturellen Lebens“¹⁹ darstellt. Ein wesentliches Kriterium der ‚AKBP-Strategie‘ ist es „die Facetten dieses Profils zielgerichtet einzusetzen, [dies] erhöht die Prägnanz und öffentliche Wirkung der kulturellen Auslandsarbeit.“²⁰ An dieser Stelle befragt die Analyse durchaus kritisch Konzepte und Maßnahmen der kulturpolitischen Strategie, insbesondere auch im ‚diskursiven Kontext‘ des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘. Denn es bleibt vor allem nach dem Wirkungsgrad der politischen ‚Kultur-Strategie‘ und den damit verbundenen Aufgaben im Auswärtigen Amt zu fragen:

- *Besteht die Möglichkeit, dass lediglich die weitestgehend ‚öffentlichkeitswirksame Inszenierung‘ eines Kulturdialogs die Menschen bereits zusammenbringt, Interkulturalität fördert und somit ein friedliches Miteinander europäischer und arabischer Kulturen bewirkt?*
- *Oder ist es nicht vielmehr, wie die genannte Aufgabe der AKBP bereits nahe legt, die konkrete Kulturarbeit, das heißt die aktive Zusammenarbeit durch kulturellen Austausch in (Kooperations-)Projekten, welche einen interkulturellen Prozess zwischen Menschen sowie eine kulturelle Dynamik entwickeln?*

Den hier aufgeführten Fragen wird unter anderem im folgenden Abschnitt nachgegangen.

5.1.2 Zwischen Marketing und pragmatischer ‚Dialogarbeit‘

Die kulturwissenschaftlich-diskursanalytische Perspektive der Arbeit fragt, wie dargestellt, in erster Linie nach der sprachlichen, das heißt vor allem der begrifflich-diskursiven Dimension der deutschen AKBP im Maghreb.

Die in der Bestandsaufnahme vorgenommene quantitative Analyse hat ergeben, dass die deutsche AKBP verstärkt auf eine ‚ökonomisierte‘ Terminologie zurückgreift. Dazu soll ein Beispiel angeführt werden: Der Begriff „Zielgruppen“ wird sowohl in den Berichten der Bundesregierung zur AKBP als auch auf der Internetseite des Auswärtigen Amts mit unterschiedlicher Gewichtung verwendet. Ein Beispiel: „Um die Zielgruppen zu erreichen ist die jeweilige Landessprache der Schlüssel.“²¹ Die Leitlinie des Konzepts wird durch folgende Formulierung deutlich: „Eine klare Orientierung an Zielgruppen ist Erfolgsvoraussetzung für Projekte

19 Auswärtiges Amt (Hg.): Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008, S. 2.

20 Ebd., S. 2.

21 Web-Text: „Gemeinsam für mehr Verständigung“.

im Kultur- und Bildungsbereich.“²² Doch wie genau sind diese „Zielgruppen“ nach den vorliegenden Kriterien definiert? So könnte vereinfacht formuliert werden: Die *„junge arabische Generation in der Peripherie, meist ungebildet und der westlichen Kultur gegenüber kritisch bis ablehnend eingestellt“*. Denn auf der Internetseite „Islamdialog konkret“ heißt es etwas diplomatischer:

„Wichtig sind Aktivitäten, die den innergesellschaftlichen Diskurs in islamisch geprägten Ländern beleben, Impulse geben, erstarrte Klischees durch differenziertere Wahrnehmungen aufweichen. Im Mittelpunkt stehen Themen, die ein junges Publikum ansprechen. Wichtig dabei ist, dass Partner einbezogen werden, die nicht bereits westlich orientiert sind. Der Austausch über Werte, Standpunkte und Meinungen darf Kontroversen nicht aussparen.“²³

Mit einem Marketinginstrument, der Zielgruppenanalyse/-definition, operieren die Autoren/Sprecher im Auswärtigen Amt und definieren dabei einen Personenkreis in der „islamischen Welt“. Der Begriff „Multiplikatoren“²⁴ ergänzt das gewonnene Bild eines ‚AKBP-Diskurses‘, dessen Akteure/Sprecher ihr sprachliches Handeln bewusst nach ökonomischen Leitprinzipien und Begriffsmustern ausrichten und steuern. Es sollte daher gefragt werden: ‚Ökonomisiert‘ sich der auswärtige kultur- und bildungspolitische Diskurs zunehmend durch ein sprachliches Regelsystem, das bewusst eingesetzt wird, oder ist ein Umdenken, das sich auch durch einen ‚sprachlichen Wandel‘ zeigt, in der AKBP zu erkennen? Dabei ist auch die zeitnahe und dynamische Vernetzung von Wissen im Internet zu berücksichtigen.

Dass Wechselwirkungen zwischen einer deutschen Medienkultur und der Öffentlichkeitsarbeit in der AKBP bestehen, soll als These für die folgende Überlegung formuliert werden. So ist bei der Analyse von Form und Inhalt einzelner Kommunikationsbotschaften der AKBP aufgefallen, dass der durch Öffentlichkeitsarbeit erzeugte Aufmerksamkeits- und Wahrnehmungsfaktor eine wesentliche Bedeutung erlangt.²⁵ Es kann daher von davon ausgegangen werden, dass das Auswärtige Amt zeitweise eine ‚Kampagnenpolitik‘ betreibt, die mit Marketingstrategien außenpolitische Ziele und Konzepte sowohl indirekt, als auch teilweise direkt vermittelt und als ‚Kommunikationsbotschaften‘ (ein Begriff aus der ‚Marketing-

22 Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2008/2009, S. 8.

23 Web-Text: „Islamdialog konkret“ (Stand 25.01.2013).

24 Ebd.

25 Vgl. dazu Anna Schwan: Werbung statt Waffen. Wie Strategische Außenkommunikation die Außenpolitik verändert, Wiesbaden 2011 und Jeannine Hélène Teichert: Public Diplomacy. Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen der Auswärtigen Kulturpolitik am Beispiel des Auswärtigen Amtes, Saarbrücken 2012.

sprache“) publiziert. Zu fragen bleibt daher, ob eine praxisorientierte Kultur- und Bildungsarbeit der beteiligten Institutionen mit den Menschen verschiedener Kulturen, mit denen der interkulturelle Dialog dringend notwendig wäre²⁶, weniger praktiziert wird? Auch dieser Frage wird im folgenden Abschnitt aus einer (kulturwissenschaftlich-)diskursanalytischen Perspektive nachgegangen.

Die zentrale Konzeption und Strategie der Auswärtigen Kulturpolitik leitet sich aus der in den 1970er Jahren entwickelten Idee des kulturellen Austauschs und der internationalen Zusammenarbeit ab.²⁷ Im Zuge der Globalisierungstendenzen im 21. Jahrhundert ist eine Dialogstrategie in der AKBP konzipiert worden, die im folgenden Abschnitt als ein zentraler Teil des Forschungsgegenstandes am Beispiel der Außenwissenschaftspolitik (AWP) vorgestellt sowie hinterfragt werden soll.

5.2 DAS KONZEPT DER ‚WISSENSGESELLSCHAFT‘: DIALOGSTRATEGIEN UND KOOPERATIONSKONZEPTE IN DER AUSSENWISSENSCHAFTSPOLITIK (AWP)

Die politische Leitlinie der Außenwissenschaftspolitik (AWP) setzt auf eine „enge Zusammenarbeit mit Partnern im In- und Ausland“²⁸. Seit 2009 zählt die Initiative „Wissenswelten verbinden“ zu den ‚Schwerpunkten‘ in der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP). Sie ist zugleich der konzeptionelle Rahmen einer modifizierten auswärtigen Bildungs- und Wissenschaftspolitik, in dem die außenwissenschaftspolitischen Maßnahmen gebündelt werden.

Der Broschüre zur Initiative ist zu entnehmen: „Außenwissenschaftspolitik ist Außenpolitik und Standortpolitik zugleich.“²⁹ Bezogen auf Deutschland bedeutet

26 Vgl. Stiftung Entwicklung und Frieden (Hg.): Brücken in die Zukunft. Ein Manifest für den Dialog der Kulturen.

27 Vgl. Auswärtiges Amt: Leitsätze für die Auswärtige Kulturpolitik, Bonn 1970. In: Internetseite des ifa: „Grundlagentexte“, URL: <http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/aa/akbp_leitsaetze1974.pdf>, Datum des Zugriffs: 13.05.2013.

28 Web-Text: „Ziele der Außenwissenschaftspolitik“ (Stand 01.02.2013). In: Internetseite des AA, URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/Initiativen/Aussenwissenschaftsinitiative2009/Ziele_node.html>, Datum des Zugriffs: 13.05.2013.

29 Auswärtiges Amt (Hg.): Die Initiative Außenwissenschaftspolitik, S. 2 (Info-Flyer). In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/>>

das konkret: „Nicht zu trennen ist die Außenwissenschaftspolitik daher auch von der Standortpolitik für den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Deutschland.“³⁰

Aus verschiedenen weiteren Texten und Dokumenten wird deutlich, dass die AWP und die Außenkulturpolitik (AKP) jeweils mit eigenen Strategien und Kooperationskonzepten agieren und dennoch durch eine gemeinsame Leitlinie ‚diskursiv verbunden‘ werden. Die Internationalisierungsstrategie und -politik für die deutsche Wissenschaft und Forschung³¹ wird von einem ‚sozio-politischen‘ Diskurs über das Konzept einer sogenannten „Wissensgesellschaft“ begleitet. Sie steht damit auch im Zentrum der „Wissenssoziologischen Diskursanalyse“ von Reiner Keller. Denn aus einer erweiterten Perspektive stellt die so konzipierte „Wissensgesellschaft“ im Kontext des Untersuchungsgegenstandes dieser Arbeit für eine kulturwissenschaftliche Diskursanalyse zugleich einen zentralen Aspekt dar. Der Diskurs über ‚Wissensgesellschaft(en)‘ ist von ‚internationalisierten Ansätzen‘ in Politik und Forschung geprägt, die sich von dem Begriff „Europäische Wissensgesellschaft“ bis zu Begriffskonstellationen wie „globale“ oder „globalisierte Wissensgesellschaft“³² erstrecken.

In der Innovationsforschung wird die „politische Konzeption“ einer „Wissensgesellschaft“ durchaus kritisch beurteilt. Beispielhaft seien hier Bertram Schefold und Thorsten Lenz angeführt:

„Die politische Konzeption geht insgesamt von einem scheinbar alternativlosen Modernisierungsprozess aus, welcher der Eigenlogik quantitativen Wachstums und technologischer Innovation folgt. Soziale und kulturelle Prozesse werden demnach den Bedürfnissen ökonomischer Innovation subsumiert [...]“³³.

Letzteres bestätigt die Hypothese, dass im Kontext einer ‚deutschen Mittelmeerpolitik‘ kulturelle Aspekte und Themen (‚kulturelles Wissens‘) einer „Wissensgesell-

servlet/contentblob/382834/publicationFile/4284/FlyerAWP.pdf, Datum des Zugriffs: 13.05.2013.

30 Ebd., S. 2.

31 Vgl. BMBF: Deutschlands Rolle in der globalen Wissensgesellschaft stärken. Strategie der Bundesregierung zur Internationalisierung von Wissenschaft und Forschung, Berlin 2008. In: Internetseite des BMBF „Publikationen“, URL: <http://www.bmbf.de/pub/deutschlands_rolle_in_globaler_wissensgesellschaft_staerken_de_en.pdf>, Datum des Zugriffs: 13.05.2013.

32 Web-Text: „Ziele der Außenwissenschaftsinitiative“.

33 Bertram Schefold und Thorsten Lenz (Hg.): Europäische Wissensgesellschaft. Leitbild europäischer Forschungs- und Innovationspolitik?, Berlin 2008, S. 4 (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 26).

schaft“ bisher zu kurz kommen. Jan Holthoff unterstützt diese Annahme in Referenz zu den Potenzialen und Möglichkeiten der auswärtigen ‚Kultur- und Bildungsarbeit‘ und ergänzt die Kritik von Schefold und Lenz:

„Dabei kann festgestellt werden, daß Programme zum Thema Wissensgesellschaft von einer recht unkritischen Fortschrittseuphorie getragen sind. Zwar werden kulturelle bzw. soziale Fragestellungen berührt, jedoch hauptsächlich die der „digitalen Kluft“, die sich durch Europa ziehe und zu überwinden sei. [...] Begegnung und Kulturaustausch, grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Kulturschaffenden und Angehörigen der Kulturverwaltung sind notwendige Bedingungen, um ein europäisches Bewußtsein, eine europäische Identität wachsen zu lassen.“³⁴

Für den Hochschulbereich, der eine Schnittstelle zwischen Außenkultur- und Außenwissenschaftspolitik darstellt, finden sich im Rahmen des ‚interkulturellen Dialogs‘ und des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ wenige kultur- und bildungspolitische Aktivitäten seitens des Auswärtigen Amts und der Mittlerorganisationen im Maghreb, wie das Zwischenergebnis aus der Bestandsaufnahme in Abschnitt 3 verdeutlicht. Der DAAD – ‚Hauptmittler‘ im Bereich der auswärtigen Hochschulpolitik – hat im Rahmen des ‚Deutsch-Arabisch/Iranischen Hochschuldialogs‘ 2010 vier Hochschulprojekte im Maghreb gefördert, von denen lediglich zwei Projekte ‚kulturelle Themen‘ beinhalten: ‚Deutsche und arabische Übersetzer in Aktion‘ (Tanger, Marokko) und ‚Wasser-Nachhaltige Nutzung eines Kulturgutes im arabischen Raum‘ (Guelma, Algerien).

In den untersuchten Texten und Dokumenten der AWP werden einzelne ‚Großprojekte‘ als sogenannte ‚Leuchttürme‘³⁵ herausgegriffen und im Sinne einer Marketingkampagne für den ‚Wissenschaftsstandort Deutschland‘ mittels diskursiver Strategien eingesetzt. Die auffälligste Verbindung zwischen den beiden Politikfeldern AWP und AKP sind dabei drei ‚Vorzeigeprojekte‘ deutscher Wissenschafts- und Forschungspolitik in der ‚Arabischen Welt‘: die jeweilige Gründung einer deutschen Universität in Ägypten (Kairo), Jordanien (Amman) und Oman (Masquat)³⁶. Aus kulturwissenschaftlich-diskursanalytischer Sicht sollte dabei jedoch in

34 Jan Holthoff: Kulturraum Europa. Der Beitrag des Art. 151 EG-Vertrag zur Bewältigung kultureller Herausforderungen der Gegenwart, Diss. Baden-Baden 2008, S. 218 (Schriften zum Kunst- und Kulturrecht 1).

35 Auswärtiges Amt (Hg.): Die Initiative Außenwissenschaftspolitik, S. 1(Info-Flyer).

36 Vgl. Swenja Zaremba: Ahlan wa Sahlan! Kooperative deutsche Hochschulgründungen in der Arabischen Welt. In: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, hg. von Kurt Jürgen Maaß und Bernd Thum, Karlsruhe 2009, S. 49-62 (Schriften Wissensraum Europa – Mittelmeer 1).

Bezug auf die Verwendung einer ‚ökonomisierten Politik-Sprache‘ zwischen öffentlichkeitswirksamen Marketingkampagnen für den „Wissenschaftsstandort Deutschland“ und zielführender, praxisorientierter AWP differenziert werden. Eine hypothesehaft skizzierte ‚ökonomisierte Begriffswelt‘ des Diskurses über Internationalisierungsstrategien auf dem Handlungsfeld ‚Bildung und Wissenschaft‘ soll in diesem Zusammenhang angeführt werden. Denn, so konstatiert Keller:

„Wissensgesellschaft ist nunmehr eine Gesellschaftsform, in der die Ware Wissen in Gestalt von wissenschaftlich-technischem Wissen, Bildung, Produktion, Kulturindustrien, Informationstechnologien usw. von ökonomisch zentraler Bedeutung ist.“³⁷

Ein aussagekräftiges Beispiel für die besondere Diskursivität in der AWP lässt sich in der Broschüre zur *Ernst-Reuter-Initiative* (ERI) aufzeigen. Dort lautet die Überschrift zu einer weiteren, allerdings nicht in einem arabisch-islamischen Kulturraum gegründeten Universität: „Akademisches Leuchtturmprojekt – Die Deutsch-Türkische Universität in Istanbul“³⁸. Es sollte daher gefragt werden: Handelt es sich bei den Projekten in der AWP um konkrete ‚interkulturelle Arbeit‘ in Theorie und Praxis, um einen auf Wechselseitigkeit ausgerichteten wissenschaftlichen und interkulturellen Austausch im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘ oder lediglich um herausragende, politisch inszenierte „Leuchtturmprojekte“? Darauf wird insbesondere in der Diskursanalyse der Aussagen des DAAD in TEIL A, Abschnitt 1 eingegangen.

Für die oft diffizile Schnittstelle zwischen Politik und Kulturwissenschaft geben die Texte zur ERI einen entscheidenden Hinweis. In einer Broschüre des Auswärtigen Amtes zum Thema „Kultur und Kommunikation in der deutschen Außenpolitik“ heißt es: Die ERI „dient als Plattform für Projekte aus Kunst, Kultur und Medien, Integration und Wissenschaft und tritt erfolgreich für Dialog und Verständigung zwischen den Kulturen ein.“³⁹ Die kulturwissenschaftliche Perspektive fragt an dieser Stelle, welche (,Kultur‘-)Aktivitäten in Texten und weiteren Dokumenten angekündigt und welche als ‚Erfolgsbeispiele‘ beschrieben werden, um aus einer komparativen Analyse von interkultureller Theorie und kulturpolitischer Praxis Ergeb-

37 Keller: Wissenssoziologische Diskursanalyse, S. 89 (2. Aufl., 2008).

38 Auswärtiges Amt: „Ernst-Reuter-Initiative - Dialog und Verständigung zwischen den Kulturen“, S. 10. In: [ankara.diplo.de](http://www.ankara.diplo.de), URL: <http://www.ankara.diplo.de/contentblob/2127170/Daten/305226/ERI_Broschuere.pdf>, Datum des Zugriffs: 13.05.2013.

39 Auswärtiges Amt: „Wo die Musik spielt. Kultur und Kommunikation in der deutschen Außenpolitik“, S. 13 (Broschüre). In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382822/publicationFile/4278/KulturUndKommunikation.pdf>>, Datum des Zugriffs: 13.05.2013.

nisse und Erkenntnisse auf Grundlage zuvor formulierter kulturwissenschaftlicher Leitfragen (vgl. Abschnitt 1.3) zu erlangen.

Eine diskurs- und kulturwissenschaftliche Analyse sollte dabei insbesondere die begrifflich-sprachliche Dimension der gegenwärtigen ‚Diskursstränge‘ in der Außenwissenschaftspolitik befragen. Die aufgezeigten Internationalisierungs- und Dialogstrategien sowie Kooperationskonzepte werden nach diskursanalytischen Kriterien aufgeschlüsselt. Der Analyse des ‚Dialog-Konzepts‘ der AKBP entsprechend ist zu fragen, welche Konzepte, Strategien, politischen Leitideen und Ziele sich mit Wissenschaftskooperationen in der Außenwissenschaftspolitik verbinden lassen. Dazu werden folgende Leitfragen gestellt, insbesondere in der Auswertung der Leitfaden-Interviews mit Mittlerorganisationen und Auswärtigem Amt:

- Welche Konzepte und Strategien liegen der AWP zu Grunde?
- Welche Maßnahmen und Instrumente werden in der AWP angewendet?
- Welche Akteure, Inhalte, Zielsetzungen und Kooperationspartner in Wissenschaftskooperationen im Maghreb werden genannt und wie werden sie diskursiv aufbereitet?
- Werden kulturwissenschaftliche Konzepte und Methoden in der auswärtigen Wissenschaftspolitik berücksichtigt und wie werden sie in der ‚diskursiven Praxis‘ umgesetzt?

Die zentrale Frage für den weiteren Erkenntnisgewinn der Arbeit ergibt sich aus den vorangegangenen Ausführungen zur deutschen AKBP im Maghreb:

Wie sähe ein überarbeitetes Konzept eines zukünftigen, auf dauerhaften interkulturellen Austausch angelegten „Dialog mit der islamischen Welt“ in Bezug auf die Sprache aus?

Der folgende TEIL A, der die Auswertung der transkribierten Interviews beinhaltet, soll dabei wesentliche Merkmale und Kriterien für einen solchen „Dialogs mit der islamischen Welt“ herausarbeiten.

**TEIL A: Auswertung von Experten-/
Leitfadeninterviews im Auswärtigen Amt
und in Mittlerorganisationen**

1. Diskursanalyse: Kultur- und Bildungsarbeit in Mittlerorganisationen

Bei der in diesem Abschnitt dargelegten vergleichenden diskurswissenschaftlichen Analyse der persönlich geführten Experten-/Leitfadeninterviews mit Akteuren der deutschen AKBP, das heißt mit Entscheidungsträgern in den Mittlerorganisationen¹, wurden zum einen diskursanalytische Verfahren sowie Methoden einer exemplarischen (kulturwissenschaftlichen) Fallanalyse angewandt. Insgesamt konnten folgenden Aspekte besonders untersucht werden: Schlüsselbegriffe/-wörter, Verwendung von Metaphern, Argumentationslinien, Diskursstränge, Einzeldiskurse und ‚Diskursereignisse‘. Aus diesen Aspekten wurde ein Kategoriensystem entwickelt, das einer kulturwissenschaftlich untermauerten, diskursiven Weiterentwicklung eines deutsch-arabischen Dialogs auf den Feldern Kultur, Bildung und Wissenschaft dient. Auf dem zuletzt genannten Feld der Wissenschaft spielt in den deutsch-arabischen Beziehungen der DAAD eine tragende Rolle, die durch die Auswertung des Interviews mit der Leiterin des Referats „Zivilgesellschaft und Kulturdialog“ im DAAD genauer untersucht wurde.

In der diskurswissenschaftlichen Auswertung der Leitfaden-Interviews mit den deutschen Mittlern können 10 von insgesamt 29 Diskurssträngen (vgl. nachstehende Tabelle) identifiziert und als diskursprägend betrachtet werden.

1 Aufgrund vermehrter Nennung der „Mittlerorganisationen“ wird in diesem Analyseteil in Anlehnung an Kurt-Jürgen Maaß die verkürzte Darstellung durch den Begriff „Mittler“ im Fließtext gewählt. Vgl.: Kurt-Jürgen Maaß: Das deutsche Modell – Die Mittlerorganisationen. In: Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis, hg. von Kurt-Jürgen Maaß, 2. Aufl., Baden-Baden 2009, S. 269-280. Vgl. auch Steffen R. Kathe: Kulturpolitik um jeden Preis. Die Geschichte des Goethe-Instituts von 1951 bis 1990, München 2005, S. 13ff.

Tabelle 6: Identifizierte Diskursstränge bei Mittlerorganisation der deutschen AKBP (Stand: September 2011)

Nr.	Diskursstrang	Summe der Einzelaussagen von DAAD, PAD, GI, GIZ, ifa
1	Institutionelle Strukturen (Zuständigkeiten/ Aufgaben)	602
2	Interkulturalität/Interkultureller Dialog	493
3	Konsens (Selbstverständlichkeiten)	293
4	Politische Steuerung	153
5	Interessen (Dialog/Austausch)	150
6	Zielgruppen	141
7	Transformation	140
8	Regionen (geografischer Ansatz)	139
9	Entwicklung/Fortschritt/Modernisierung	134
10	(Kulturelle) Differenz	121
11	Frankophonie	106
12	Multiplikatoren/Moderatoren/Vermittler	104
13	Zweibahnstraße (Reziprozität/ Wechselseitigkeit)	102
14	Programmtitel „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“	79
15	Religion (Säkularisierung)	75
16	Krisen und Konflikte	69
17	Netzwerk	67
18	Kulturbegriff	65
19	Gemeinsamkeiten und gemeinschaftlicher Ansatz	60
20	Kultur-/Bildungs-/Wissenschaftsexport	59
21	sprachlich rote Linien	56
22	Wirtschafts- und Eigeninteressen	48
23	Nachhaltigkeit	35
24	Berücksichtigung Bedürfnisse/ Wünsche der Partner	34
25	Elite(-begriff)	30
26	Ermöglicher (Selbstverständnis)	26

27	Islamische Welt (Begriff/Regionen)	16
28	(akademisches) Niveau	14
29	Migration	7
	Summe	3418

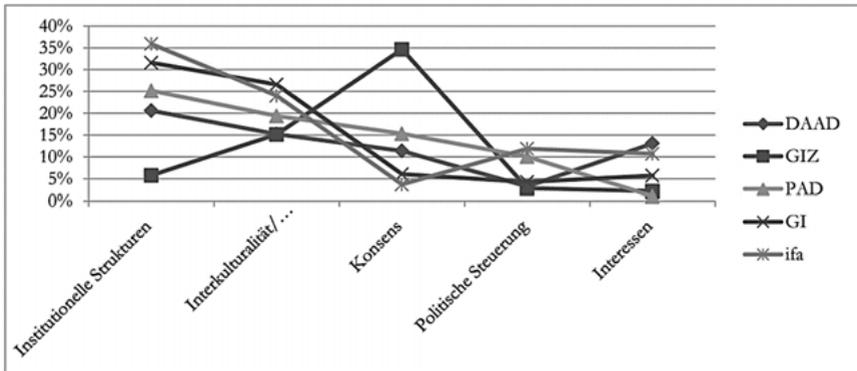
Die Texte (Transkriptionen) wurden dabei anhand der Einzelaussagen in den Interviews quantitativ ausgewertet. Die Summen der Einzelaussagen zu Leitthemen, das heißt häufig auftretende Aussagen zu bestimmten Themen und deren Betonung, konnten dabei jeweils Diskurssträngen zugeordnet und eine Rangfolge erstellt werden. Die nachfolgende Tabelle zeigt die 10 häufigsten ‚Diskursstränge‘ (Anteile in Prozent) zur AKBP der Mittler im Maghreb in einer Übersicht.

Tabelle 7: Anteile der diskursprägenden Aussagen-Einheiten in Mittlerorganisationen (Stand: September 2011)

Nr.	Diskursstrang	Anteil in %
1	Institutionelle Strukturen (Zuständigkeiten/ Aufgaben)	24,0%
2	Interkulturalität/Interkultureller Dialog	20,1%
3	Konsens (Selbstverständlichkeiten)	14,9%
4	Politische Steuerung	6,5%
5	Interessen (Dialog/Austausch)	6,4%
6	Zielgruppen	6,3%
7	Transformation	6,1%
8	Regionen (geografischer Ansatz)	6,1%
9	Entwicklung/Fortschritt/Modernisierung	5,6%
10	(Kulturelle) Differenz	4,5%
	Summe	100%

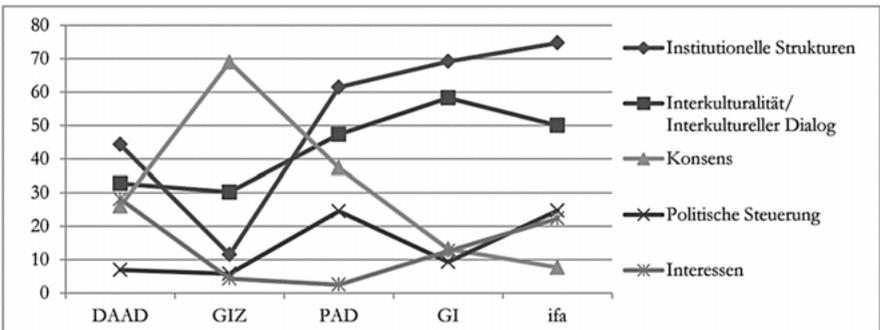
Aus der Tabelle wird bereits eine Tendenz deutlich. Die Diskursstränge ‚Institutionelle Strukturen‘ sowie ‚Interkulturalität‘, der Aussagen zum ‚Interkulturellen Dialog‘ mit einschließt, und ‚Konsens‘, der in erster Linie diskursive ‚Selbstverständlichkeiten‘ in den Mittlerorganisationen beinhaltet, sind drei zentrale Diskursstränge, die neben ‚Politische Steuerung‘ in der deutschen AKBP und ‚Interessen‘ im Dialog und Austausch mit der „islamischen Welt“ in einer Einzelauswertung der Interviews mit den jeweiligen Mittlern genauer untersucht wurden (qualitative Analyse). Wie stark die 5 hier aufgeführten Diskursstränge bei den Mittlern ausgeprägt sind, sollen die beiden nachfolgenden Abbildungen zeigen (quantitative Analyse).

Abb. 2: Anteil der fünf ausgeprägtesten Diskursstränge in den befragten Mittlerorganisationen (relativ)



Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 3: Aussagen-Verteilung der ersten fünf Diskursstränge in den befragten Mittlerorganisationen (absolut)



Quelle: Eigene Darstellung

Im folgenden Abschnitt sollen zentrale Aussagen in den fünf ausgeprägtesten Diskurssträngen, die aus den Interviews mit den fünf Mittlern hervorgingen, in einer Einzelauswertung genauer untersucht werden. Die Reihenfolge der untersuchten Mittler richtet sich nach der Summe der jeweiligen Aussagen auf Basis einer angenommenen Gesprächsdauer von durchschnittlich 60 Minuten je Mittler. Die jeweilige Verteilung der Aussagenmenge auf die folgenden fünf analysierten Diskursstränge ist in den Abbildungen A bis E im Anhang visualisiert.

1.1 DISKURSTRANG 1: INSTITUTIONELLE STRUKTUREN (ZUSTÄNDIGKEITEN/AUFGABEN)

Der den ‚Experten‘ der AKBP elektronisch zugesandte Interview-Leitfaden bezieht sich in seinen Fragestellungen nicht direkt auf institutionelle Strukturen der jeweiligen Mittler. Bei der empirischen Auswertung der transkribierten Interviews hat sich jedoch ergeben, dass in den Aussagen die Zuständigkeiten, Aufgaben, das Profil und die institutionelle Verortungen der Mittler in der deutschen AKBP von den Sprechern besonders häufig betont wurden. Diese Aussagen wurden unter den Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘ zusammengefasst. Aufgrund der hohen Intensität und Dichte der Aussagen steht dieser Diskursstrang in der Rangfolge der zehn hier aufgeführten Diskursstränge an erster Stelle.

Die Bedeutung des Maghreb in der deutschen AKBP stand zu Beginn der jeweiligen Leitfaden-Interviews mit den Akteuren der Mittler im Zentrum des Interesses. Viele Akteure haben daraufhin durchaus ausweichend auf die institutionellen Strukturen ihrer Organisation hingewiesen. Dies konnte teilweise als Vermeidungsstrategie und Vorsichtsmaßnahme interpretiert werden, da sich die Befragten nicht zu eindeutigen Aussagen über die politischen Strategien des Auswärtigen Amtes verleiten lassen wollte. Die Aussagen des in diesem Abschnitt zu analysierenden Diskursstrangs 1 wurden demnach nicht empirisch hinterfragt, sondern sie sind aus dem jeweiligen Diskurs zur deutschen AKBP im Maghreb von den Akteuren selbst produziert worden.

Im Folgenden werden die Aussagen der Mittler im Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘ analytisch in den diskursiven Kontext deutscher AKBP eingeordnet. Die Reihenfolge der Analyse richtet sich nach der Menge an Einzelaussagen und beginnt demnach mit dem ifa, gefolgt von GI, PAD, DAAD und GIZ (vgl. Anhang, Abb. Anhang A).

1.) *Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)*²:

Auf der Ebene von institutionellen Strukturen sowie regionalen und thematischen Schwerpunkten in der deutschen AKBP konstatiert Rainer Nolte, Leiter der Abtei-

2 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription des schriftlichen Leitfaden-Interviews mit Herrn Rainer Nolte (vgl. Anhang II, S. 156-163, II. A.) und des persönlichen Leitfaden-Interviews mit Frau Sandra Takács (vgl. Anhang II, S. 123-153, I. G.), das der Verfasser am 20.07.2011 im ifa Stuttgart geführt hat, entnommen und durch Namensnennung (Nolte oder Takács) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

lung Dialoge im ifa, dass das Auswärtige Amt (AA)³ und die Mittler „nur begrenzt gemeinsame Ziele und Strategien“ verfolgten. Im AA wird dies durchaus differenziert betrachtet, wie später noch deutlich wird. Die Arbeit der Mittler ist mit einer im Vorfeld definierten, kommunikativen Wirkung verbunden, die wiederum von Kommunikationskanälen und Rezipienten, Adressaten und Zielgruppen abhängig ist. So „sprechen die traditionellen Formate der Mittler [...] die Bildungseliten der Partnerländer an“, erklärt Nolte.

Im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ hat die Abteilung Dialoge programmatische Strukturen entwickelt, die Nolte näher charakterisiert. Dabei nimmt das ifa durchaus eine „Vorreiterrolle“ unter den anderen Mittlern ein. Dieses Engagement zeigt sich vor allem an den „seit Mitte der 1990er Jahre“ initiierten „Mediendialogen mit der arabischen Welt“, an der aktiven Mitgestaltung bei der Einführung des „Europäisch-Islamischen Kulturdialogs“ (EIK) seit 2001/2002 sowie an dem „islamspezifische[n]“ Förderprogramm *CrossCulture Praktika* (kurz: CCP) „unter Einbezug zivilgesellschaftlicher Gruppen und Einrichtungen“, wie Nolte erklärt. Die in der Bestandsaufnahme bereits angedeutete ‚Pionierrolle‘ des ifa im „Dialog mit der islamischen Welt“ wird damit bestätigt. Der Maghreb spiele dabei „in erster Linie bei den Mediendialogen eine prominente Rolle.“ Im CCP-Programm sind die Maghrebländer wiederum nicht ‚prominent‘ vertreten. Dies ist vor allem auf den außenpolitischen Fokus Afghanistan und Pakistan zurückzuführen, wie sich im weiteren Verlauf der Analyse zeigen wird.

Das Engagement des ifa für einen intensivierten Austausch mit dem Maghreb zeigt sich insgesamt in den institutionellen Kooperationen. So habe sich das ifa „an der Gründung der Stiftung ‚Wissensraum Europa – Mittelmeer [beteiligt], die in hohem Maße die Maghreb-Länder im Fokus hat“, erklärt Nolte. Zudem ist das ifa in der Anna-Lindh-Stiftung (ALS) engagiert und Kooperationspartner des Internet-Portals ‚Qantara‘. Auf diese Weise wirke das ifa „in die interessierte deutsche Öffentlichkeit hinein“. Demnach agiert der Mittler auch an der Schnittstelle von ‚Öffentlichem Diskurs‘ und ‚Spezialdiskurs‘ der AKBP.

3 In den folgenden Abschnitten wird aufgrund mehrfacher Nennungen zur einfacheren Handhabung die Abkürzung „AA“ anstelle von „Auswärtiges Amt“ und „Auswärtigen Amt“ verwendet.

1.1.1 Exemplarische Institutionenanalyse: Das Förderprogramm „CrossCulture Praktika“ der Abteilung Dialoge im ifa

Das CCP-Programm ist in seiner regionalen Schwerpunktsetzung auch von der „Strategie der AKBP“⁴ abhängig, wie Takács konstatiert. Dies hat unmittelbare Auswirkungen auf die Organisationsstrukturen des Programms. Zur Relation von ‚Krisenpräventionsstrategien‘ der AKBP und den Aufgaben des ifa bemerkt Nolte: „Der Aufbau der Zivilgesellschaft in Krisenregionen wird als eines der friedensschaffenden Mittel angesehen“. Das Mittel „Friedensförderung“ entspreche zudem der „Satzungsaufgabe des ifa“, betont Nolte.

Durch das CCP-Programm sollen nicht primär die Kultur-, Wissenschafts- und Bildungsbeziehungen zwischen Deutschland und den Maghrebländern gefördert werden, wie Nolte verdeutlicht. Dies geschehe „allenfalls zum Nebeneffekt“. Denn: „Ziel ist die Förderung des Aufbaus der Zivilgesellschaft“. Dabei verfolgt das ifa einen Ansatz, der sich aus zwei zentralen Komponenten konstituiert: direkte, persönliche (interkulturelle) Begegnungen und die Schaffung von „Partnerschaften und Knotenpunkte[n] für künftige Netzwerke“.

a.) *Strukturelle Folgen des Diskurses über ‚Frankophonie‘ im Maghreb*: In der Vergangenheit waren die Distributionswege für Informationen zum CCP-Programm eher anglophon geprägt. Die ‚Frankophonie‘ des Maghreb wurde dabei bisher nicht ausreichend berücksichtigt. Die Planungen des ifa gingen im Zuge der Vorbereitungen von „Transformationspartnerschaften“ mit den nordafrikanischen Ländern im AA davon aus, sich „ein bisschen mehr“ auf die Region zu „konzentrieren“, wie Takács bekräftigt. Dies schließt die Maghrebländer Marokko, Algerien, Tunesien mit ein.

Da der Hauptkontakt zu Bewerbern für das ifa-Programm in den Maghrebländern über die deutschen Botschaften zustande kommt, ist Deutsch erste ‚Kommunikationssprache‘. Bei fehlenden Deutsch- und Englischkenntnissen liegen jedoch kaum Bewerbungen aus dem Maghreb vor. Für das ifa war es in der Vergangenheit also einfacher in Englisch und Deutsch zu kommunizieren. In Bezug zum Maghreb liegt aufgrund fehlender Französisch-Kompetenzen auf deutscher Seite daher ein, wenn auch geringes, ‚Akteurproblem‘ vor. Das bedeutet in der Konsequenz jedoch, dass das ifa mit mehr Personal ausgestattet werden sollte, das Französisch-Kenntnisse vorweisen kann, um den Austausch und die Kooperation mit dem

4 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription der Leitfaden-Interviews im ifa entnommen und durch Namensnennung (Nolte oder Takács) und im Text entsprechend kenntlich gemacht (vgl. Anhang II, S. 123-153, I. G. und S. 156-163, II. A).

Maghreb intensivieren zu können. Für das ifa bestehen bei der Erwägung sprachlicher Kombinationsmöglichkeiten, da Deutsch im Maghreb in Relation zum Französischen eine wesentlich geringere Bedeutung habe, jedoch auch administrative, also organisatorische Herausforderungen.

b.) *Planungen und Strukturveränderungen im CCP-Programm unter Berücksichtigung der Einführung eines neuen ‚Maghreb-Moduls‘*: Im zweiten Halbjahr arbeitete das ifa an einer Weiterentwicklung des CCP-Programms. Doch aufgrund der seinerzeit anhaltenden Konzeptionsphase der „Transformationspartnerschaften“ und ausstehender Entscheidungen im AA befand sich das ifa, wie auch andere Mittler, in einer ‚Warteschleife‘. Es war in dieser Hinsicht noch nicht handlungsfähig.

Da das Programm bereits seit mehreren Jahren geführt wird und der Austausch mit den Maghrebländern im CCP-Programm bisher eher verhalten gewesen sei, „wäre es jetzt auch an der Zeit“ neue Programmstrukturen und Formate zu entwickeln, wie Takács perspektivisch andeutet. Dazu gebe es bereits Ideen und Vorschläge. Für das Jahr 2012 plane das ifa beispielsweise ein weiteres „Modul [‚Nordafrika/Maghreb‘] zu initiieren“, erläutert Takács. Im ifa würden die „Planungen dahin gehen“ das Interesse am Maghreb und an Deutschland bei potentiellen Bewerbern zu verstärken. Doch räumt Takács auch ein, dass das ifa „immer ziemlich kurzfristig agieren“ müsse und daher weitläufige, umfangreiche Planungen nicht unternommen werden könnten. Bei der Neueinführung eines zusätzlichen ‚Moduls‘ mit dem Schwerpunkt Maghreb müssten auch die sprachlichen Aspekte, wie die ‚Frankophonie‘, berücksichtigt werden. Um das wechselseitige „Interesse zu wecken“, könne möglicherweise eine intensivierte Ansprache der Universitäten im Maghreb und Kooperationen mit „lokaler Presse, lokalen Medien“ dienlich sein. Das ifa ist nach Nolte grundsätzlich, „der Auffassung, dass das CCP-Programm zu verstetigen und auszuweiten sei“.⁵

Problematisch wird insgesamt jedoch der „Projektstatus“, den das CCP-Programm nach wie vor habe, betrachtet. Denn in der ursprünglichen Planung sollte das „Projekt institutionalisiert“ werden, erklärt Takács. Doch das ifa müsse „jedes Jahr um eine Folgebewilligung“ durch das AA „kämpfen“. Die Projektverträge sind für ein Haushaltsjahr (bis 31.12 eines Jahres) gültig. Die ‚institutionellen Abhängigkeiten‘ durch die Bewilligungspraxis des AA zeigen sich in diesem Fallbeispiel besonders deutlich.

5 Zum 01.01.2012 wurde das „Modul CrossCulture plus in Nordafrika“ am ifa vom AA bewilligt.

2.) *Goethe-Institut (GI):*

Der ‚institutionelle Diskurs‘ im AA und im Goethe-Institut (GI) wird vor allem bei der Frage zur Bedeutung des „Dialogs mit der islamischen Welt“, insbesondere mit dem Maghreb, in der deutschen AKBP sichtbar. So bezieht der Leiter des *Bereichs Wissenschaft und Zeitgeschehen*, Hans-Georg Thönges, seine im Leitfaden-Interview dargelegte Einschätzung auf die „sehr kleine Perspektive des Arbeitsfeldes“⁶, das sein zu verantwortender Bereich bearbeite. Diese Perspektive müsse aber „nicht unbedingt im Widerspruch [zur] gesamtpolitischen Einschätzung, wie sie etwa das Auswärtige Amt geben würde“, stehen, konstatiert Thönges. Daraus lässt sich schließen, dass ein im GI geführter Diskurs mit den Diskurssträngen im AA korrespondiert.

Aufgaben, Interessen und das Selbstverständnis des Goethe-Instituts in der Arabischen Welt: Die Wahrnehmung unterschiedlich dimensionierter Entwicklungen in den arabisch-islamisch geprägten Ländern sind für den *Bereich Wissenschaft und Zeitgeschehen* in der ‚diskursiven Praxis‘ von Bedeutung. So verwendet Thönges beispielsweise den Begriff „Ungleichzeitigkeiten“. Die Aufgabe des GI besteht dabei zunächst in einer ‚Beobachterfunktion‘. Ähnliches konnte auch für den DAAD im Zusammenhang mit politisch-kulturellen Wandelprozessen in der Arabischen Welt festgestellt werden. Mit den Interessen und Aufgaben des GI verbindet Thönges die „Strahlkraft“ von Initiativen, Programmen und Projekten, das heißt, „wie in diesem Geflecht je unterschiedlicher Entwicklungen einzelne Initiativen möglichst sinnvoll wirksam werden.“ Das Adjektiv „sinnvoll“ wurde in den Aussagen der befragten Mittler mehrfach verwendet. Es liegt offensichtlich ein Fokus auf dem ‚rationalen Argument‘, das mit Effektivität und Effizienz in einen begrifflichen Zusammenhang gebracht werden kann.

a.) Institutionelle Veränderungen im Rahmen der Mittelzuweisungen aus dem EIK und des politisch-kulturellen Wandels in der Arabischen Welt: Im Rückgriff auf die jüngere Geschichte beschreibt Thönges den Hintergrund des Sonderprogramms „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ (EIK) und dessen institutionelle Auswirkungen auf die Mittler sowie deren Rolle im weiter gefassten „Dialog mit der islamischen Welt“. Das GI war bis 2010 maßgeblich an den EIK-Mitteln beteiligt. Der

6 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription des persönlichen Leitfaden-Interviews, das der Verfasser am 29.06.2011 mit Herrn Hans-Georg Thönges im Goethe-Institut in München geführt hat, entnommen und durch Namensnennung (Thönges) im Text entsprechend kenntlich gemacht (vgl. Anhang II, S. 96-109, I. E).

Anteil des GI an diesen Mitteln war nicht nur für die „Region Nahost/Nordafrika“⁷ vorgesehen, sondern richtete „sich an die islamisch geprägte Welt in Form von Programmen“. Die Einschätzung, dass mit der Kürzung der EIK-Mittel auch ein Bedeutungsrückgang der ‚islamischen Welt‘ insgesamt in der AKBP einhergeht, kann Thönges „zumindest von der pekuniären Seite her teilen“, indem er bestätigt: „Der Rückgang der Förderung in diesem Bereich ist signifikant“. Für das Jahr 2011 hat das GI keine Mittel mehr aus dem EIK zur Verfügung gestellt bekommen. Gleichzeitig habe das Auswärtige Amt dem GI aber „signalisiert, dass an einer, nicht Neuauflage, aber an einem veränderten Konzept gearbeitet wird“. Im Juni 2011 lag dem GI das ‚neue‘ Konzept des Auswärtigen Amtes jedoch noch nicht vor. Es handelt sich dabei um Mittel, die im Rahmen der initiierten „Transformationspartnerschaft“ vom AA bereitgestellt werden.⁸ Thönges plädiert jedoch dafür, dass „an die guten Erfahrungen“ im EIK angeknüpft und gar ein möglicher Abbruch des „Dialogs mit der islamischen Welt“ verhindert werde.

Thönges verweist in diesem Zusammenhang auf die Schwierigkeiten der Evaluation von Kulturmittler-Institutionen. Es sei schwer, „eine Institution wie das Goethe-Institut nach den herkömmlichen Mustern zu evaluieren“. Im Rahmen solcher Evaluationen, die bestrebt sind, bestehende Defizite in Theorie und Praxis der Kultur- und Bildungsarbeit zu identifizieren, gibt Thönges zu bedenken, dies „nicht allein an bestimmten Zuwendungsformen [...] oder nach Kontaktmitteln“ festmachen zu wollen, sondern sich eher auf „Grenzen und Möglichkeiten des Dialogs“ zu konzentrieren. Diese Aussage zeigt eine deutliche Skepsis vor quantitativen Analysemethoden und die Präferenz für qualitative Forschungsmethoden. Darüber hinaus wird damit angedeutet, dass aus Mittelzuweisungen oder -kürzungen keine Schlüsse zur Bedeutung der ‚islamischen Welt‘, insbesondere des Maghreb in der deutschen AKBP abzuleiten seien. Dieses Argument wird als ‚diskursive Strategie‘ auch von anderen Mittlern eingesetzt, wie der Abschnitt zum DAAD noch genauer aufzeigt.

b.) Institutionelle Profilschärfung als „Bildungsinstitution“ durch „Schwerpunktthemen“: Das institutionelle Selbstverständnis des GI bezieht sich zum größten Teil auf den so genannten Kulturaustausch. Demnach versteht sich das GI nicht als „die Generatoren von Kulturereignissen, sondern [als] Ermöglicher“ (vgl. ‚Ermöglicher-Diskurs‘, Abschnitt 1, Tabelle 6). Das GI geht also davon aus, dass es selbst die Rahmenbedingungen schafft, in denen sich Menschen aus unterschiedlichen Kulturen begegnen. Im Kontext des politisch-kulturellen Wandels in der ‚Arabischen

7 Im Unterschied zum DAAD („Region Nordafrika und Nahost“) wird im Goethe-Institut der Terminus „Region Nahost/Nordafrika (kurz: „NaNo) verwendet.

8 Im Rahmen der „Transformationspartnerschaften“ können auch Aspekte von ‚Wirtschafts- und Eigeninteressen der AKBP‘ erkannt werden (vgl. Abschnitt 1, Tabelle 6).

Welt' richtet das GI sein Augenmerk auf die Entwicklungen, die sich durch die neue „Offenheit“ in den arabischen Ländern ergeben, um „ganz neue Betätigungsfelder für sich erschließen“ zu können, beschreibt Thönges. Das zeigt die institutionelle Funktionsweise einer Mittlerorganisation wie dem GI in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen an. Denn neue Handlungsfelder und Schwerpunktsetzungen werden durchaus in Abhängigkeit von den jeweils gegebenen politisch-kulturellen Strukturen in einzelnen Ländern oder Regionen betrachtet. Zu fragen sei daher: „Wie geht eine Institution voran?“

Aus den hier genannten Gründen versucht das GI über „sogenannte Schwerpunktthemen [...] aus einer diskursiven Perspektive“ sowie das ‚In-Beziehung-Setzen‘ verschiedener Ansätze und Konzepte „dem Goethe-Institut ein Profil zu verleihen“. Die Differenzierung zwischen ‚öffentlichem Diskurs‘ und ‚Spezialdiskurs‘ in der deutschen AKBP berücksichtigend, ist die institutionelle ‚Profilschärfung‘ in Relation zur Außendarstellung und Wahrnehmung des GI in der deutschen Öffentlichkeit zu setzen. Denn in Deutschland werde das GI „weniger als Kulturveranstalter im Ausland“ wahrgenommen, sondern „mit der Spracharbeit in Verbindung“ gebracht. Diese bilde neben der „Kulturprogrammarbeit und „Informationsarbeit“ jedoch nur einen von insgesamt drei institutionellen Bereichen. Das GI verfolgt dabei den Ansatz einer interdisziplinären Kultur- und Bildungsarbeit in verschiedenen „Weltregionen“.⁹

Die Zielvereinbarungen, die das GI mit dem AA für die Periode 2011-2014 getroffen hat, gelten für alle Abteilungen und Bereiche des GI, wie der Leiter der Abteilung Sprache, Matthias Makowski ausführt. Er nennt insbesondere das erste Ziel, das die „Förderung der Kenntnis der deutschen Sprache im Ausland“¹⁰, beinhaltet, sowie das vierte Ziel, das „einer verstärkten Bildungskooperation“ entspricht. Demnach definiert sich das GI in seinem Selbstverständnis „als Bildungsinstitution“. In der öffentlichen Darstellung ist es daher bestrebt, sich „als ein Institut, das einen Bildungsauftrag hat, stärker zu fokussieren“. Makowski sieht diesen Ansatz vor allem in einer differenten öffentlichen Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und Wertschätzung, also der diskursiven Bedeutung der Handlungsfelder Kultur und

9 Frau Gabriele Becker ist Regionalleiterin der „Region Nordafrika/Nahost“ im Goethe-Institut Kairo und verwaltet das Budget für die Kultur- und Bildungsarbeit im Maghreb. Leider war es nicht möglich ein entsprechendes Leitfaden-Interview im Rahmen der Datenerhebung mit Frau Becker zu führen.

10 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription des persönlichen Leitfaden-Interviews, das der Verfasser am 29.06.2011 mit Herrn Dr. Matthias Makowski im Goethe-Institut in München geführt hat, entnommen und durch Namensnennung (Makowski) im Text entsprechend kenntlich gemacht (vgl. Anhang II, S. 109-123, I. F.).

Bildung begründet. Vereinfacht konstatiert Makowski dabei durchaus kritisch: „Kultur ist heute nicht mehr viel wert, aber Bildung ist viel wert“. Das hat auch Einfluss auf die programmatische Ausrichtung und institutionellen Strukturen des GI, wie Makowski an einem Beispiel illustriert. So würde sich die Finanzierung eines Schul- oder Schulungsprojekts leichter gestalten als die eines Theaterprojekts. Daher will das GI künftig „den Bildungsanteil eines Kulturprojektes [...] stärker betonen“. Dieses „strategische Ziel“, das auch die Sicherung der zukünftigen Programm- und Projektfinanzierung des GI beinhaltet, zeigt sich in der Absicht, das „Bildungsprofil“ des GI schärfen zu wollen, da die Akteure davon ausgehen, „implizit eine Menge Bildungsthemen“ zu behandeln.

c.) Instrumente und Strategien des Goethe-Instituts unter (politisch) „schwierigen Bedingungen“: Mit einer spezifischen Kombination von Instrumenten und Maßnahmen der Kultur- und Bildungsarbeit kann das GI seinem Mittlerauftrag trotz problematischer ‚externer Einflüsse‘, zum Beispiel im Rahmen politisch-kultureller Wandelprozesse, nachkommen. Dabei könnten „verschiedene Werkzeuge“ aus der regulären Goethe-Arbeit als „Versuchsballon“ eingesetzt werden, wie zum Beispiel die Organisation eines Theaterprojekts oder Stipendien, erläutert Makowski. Er geht davon aus, dass „in dem Moment, in dem sich die Situation öffnet“, wenn also ‚politische Restriktionen‘ in den jeweiligen Ländern nicht mehr bestehen, diese Goethe-„Werkzeuge“ möglicherweise auch „voll ausgenutzt werden können.“ Falls sich diese Möglichkeiten im Kontext des politisch-kulturellen Wandels in der ‚Arabischen Welt‘, des sogenannten „Arabischen Frühlings“ böten, hoffe das GI „auch die Mittel“ zur Verfügung zu haben, die es benötigt, um die Potenziale der Kultur- und Bildungsarbeit durch sich ‚öffnende Prozesse‘ entfalten zu können. Ähnliche Aussagen finden sich auch bei Thönges.

1.1.2 Exemplarische Institutionenanalyse: Kultur- und Bildungsarbeit des Goethe-Instituts im Maghreb

Die Kampagne „Deutsch – Sprache der Ideen“, vom Bundesaußenminister im Jahr 2010 initiiert, betrachtet Makowski durchaus kritisch. Grundsätzlich sei die Kampagne nicht mit neuen Finanzmitteln versorgt worden, sondern „diente im Grund dazu bestehende Aktivitäten unter ein Label zu binden“¹¹, sodass sie eher einen ‚Positionierungscharakter‘ im Sinne einer Marketingmaßnahme aufweist und in der ‚Region Nahost/Nordafrika‘ aus Sicht Makowskis in Relation zu den bis dahin be-

11 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 109-123, I. F entnommen und durch Namensnennung (Makowski) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

standenen Maßnahmen kein neues Potenzial „entfaltet“ habe. Er bezeichnet sie daher als ein „Kommunikationsprojekt“, da das Thema Sprache in der öffentlichen Wahrnehmung seinerzeit eine ‚Modeerscheinung‘ gewesen sei, die der Bundesaußenminister diskursiv besetzt habe und auf diesem Wege eine ‚diskursive Konjunktur‘ erlebt habe. Das GI habe dabei jedoch einige Projekte „im arabischen Raum begründet“, mit denen es vor allem „Strukturen der Lehreraus- und -fortbildung [...] noch einmal verstärkt“ habe. Es handelte sich dabei um „Begegnungsprogramme“ für Schüler. So konnte die Zahl der Stipendiaten erhöht werden. Makowski konstatiert, dass das GI in dieser Kampagne nichts „Neues“ geschaffen habe. Demgegenüber sei die Partnerschulen-Initiative „PASCH“ des damaligen Bundesaußenministers Steinmeier eher „neu“ gewesen, denn diese habe „wirklich eine Strukturveränderung erzeugt“. Mit 500 ‚PASCH-Schulen‘ sei das GI dabei in einen „besonderen Kooperationszusammenhang“ getreten.

a.) *Eingeschränkte Präsenz des Goethe-Instituts in Algerien:* Die politisch-kulturellen Strukturen im Maghreb, die bisher größtenteils von bürokratischen und politischen ‚Hürden‘ geprägt waren, beeinflussen auch die Arbeit mit den genannten Partnerschulen des GI, das beispielsweise in Algerien „nicht frei arbeiten“ könne, da die algerischen Akteure durch eine Zusammenarbeit mit dem GI in einen „Konflikt mit ihrer staatlichen Behörde kommen“ würden, erklärt Makowski. Das GI habe jedoch den Anspruch die „Brücken nicht abbrechen“ zu lassen (vgl. ‚Brücken-Metapher‘ in Abschnitt 1.2). Stattdessen „reduziere“ es seine „Präsenz auf die Spracharbeit“. Die Strategie besteht darin, solange „auf Tauchstation“ zu gehen, bis sich „eine Möglichkeiten zu arbeiten“ ergibt.

Unabhängig von politischen und bürokratischen Hindernissen könne das GI im „Bereich [der] normalen Sprachkurse“ jedoch immer arbeiten. Dies gelte im Übrigen auch für Tunesien. Das das Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ ist in Algerien beispielsweise mit der Herausforderung konfrontiert, dass „vertragliche Vereinbarungen über den Betrieb eines Dialogpunktes [...] von den lokalen Partnern oft nicht eingehalten“¹² werden, erklärt Andreas Zürn, Leiter des Goethe-Instituts Algier in einem schriftlichen Leitfaden-Interview (vgl. Fragebogen in Anhang I und Exemplarische Fallanalyse in Abschnitt 1.2.1).

b.) *Kulturelle Wahrnehmungen/institutionelle Strukturen des Goethe-Instituts in Marokko:* Das GI unterhält in Marokko zwei Institute (Rabat und Casablanca), die sich in ihren jeweiligen Zuständigkeiten („kulturelle Programmarbeit“/„Sprach-

12 Aus der Transkription des schriftlichen Leitfaden-Interviews mit Herrn Andreas Zürn, Leiter Goethe-Institut Algerien zum GI-Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ vom 23.06.2011 (vgl. Anhang II., S. 169-171, II. D).

kurs- und Bildungsarbeit“) unterscheiden. Da die beiden Institute „formal“ ein Institut seien, wie Makowski erklärt, sehen sich die Akteure der GI Zentrale und des GI Marokko durchaus mit Herausforderungen für die Kommunikation und Koordination konfrontiert.

Wolfgang Meissner, Leiter des Goethe-Instituts Rabat, betrachtet die politisch-kulturellen Strukturen in Marokko und die institutionellen Strukturen „aus der Sicht eines Kulturarbeiters [...] mit ein bisschen institutioneller Erfahrung“.¹³ Das GI sei seit 50 Jahren in Marokko vertreten. Daher bestehe „viel Wahrnehmung, Erfahrung und Erinnerung [...] mit marokkanischen Partnern bei der Projektgestaltung“, die vor dem Hintergrund konkreter Erfahrungen der Ortskräfte des GI in Marokko beschrieben wird. Das GI habe ein großes Interesse daran, „über einen längeren Zeitraum Netzwerke zu schaffen“, wie Meissner betont, um „die jüngeren Teile unserer Bevölkerung [...] im nördlichen Bereich des Mittelmeeres und im südlichen zusammenführen“ zu können. Um diese Netzwerke auf- und auszubauen, sollten von den Akteuren neben den bereits bestehenden „Strukturen“ weitere institutionelle Austausch-Strukturen initiiert werden. Dazu müssten sowohl die „Budgets der deutschen Kulturmittlereinrichtungen wie GI und DAAD“ als auch der „Personalbestand bei Entsandten und Ortskräften“ erhöht werden, fordert Meissner.¹⁴ (vgl. Aussagen im ifa).

3.) *Pädagogischer Austauschdienst (PAD):*

Grundsätzlich weist der PAD in der deutschen AKBP im Verhältnis zu anderen Mittlern in seinem Selbstverständnis und Profil zwar ‚kleine‘, aber äußerst effektive institutionelle Strukturen in Bezug auf Finanzierungsfragen (Mittelzuweisungen), Vorgaben und Kommunikationsformen mit dem AA sowie programmatisch-konzeptionelle ‚Zuständigkeiten‘ auf. In Bezug auf die Struktur und den Projektstatus der Programme sei der PAD „auf die Projektmittel angewiesen“¹⁵, erklärt Jörg Kretschmer. Dies seien „keine Globalzuweisungen oder pauschale Mittel“. Darin

13 Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehen Zitate sind der Transkription des persönlichen Interviews mit Herrn Wolfgang Meissner im Goethe-Institut in Rabat, Marokko am 27.10.2010 geführt hat, entnommen und durch Namensnennung (Meissner) im Text entsprechend kenntlich gemacht (vgl. Anhang II., S. 152-155, I. H).

14 Aus der Transkription des schriftlichen Leitfaden-Interviews mit Wolfgang Meissner zum GI-Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ vom 16.09.2011 (vgl. Anhang II, S. 163-167, II. B).

15 Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehenen Zitate sind der Transkription des persönlichen Leitfaden-Interviews, das der Verfasser am 29.05.2011 mit Herrn Jörg Kretschmer im PAD in Bonn geführt hat, entnommen und durch Namensnennung (Kretschmer) im Text entsprechend kenntlich gemacht (vgl. Anhang II, S. 55-96, I. D).

bestehe ein „wesentlicher Unterschied zu den anderen Kulturmittlern“ (vgl. Aussagen im ifa zum Projektstatus des CCP-Programms).

Der Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘ kann im Falle des PAD in interne und externe Kategorien aufgeteilt werden. Die interne Kategorie beinhaltet dabei die institutionelle Zusammenarbeit mit dem AA und die externe die Zusammenarbeit im Programmbereich mit Partnerinstitutionen im südlichen Mittelmeerraum, insbesondere im Maghreb. Die internen und externen Kategorien werden in den folgenden Ausführungen dargestellt.

1. Interne Kategorien: Institutionelle Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt (AA): Die Union für den Mittelmeerraum (UfM) sowie die europäische Mittelmeerpolitik insgesamt haben unmittelbare programmatische, institutionelle und strukturelle (interne) Auswirkungen auf die Arbeit des PAD, insbesondere auf die Zusammenarbeit mit dem AA. Das betrifft vor allem Mittelserhöhungen und die Aufforderung durch das AA, neue Programme zu konzipieren und durchzuführen.

Bei der Frage, ob es in den vergangenen zehn Jahren zu einer neuen außenkulturpolitischen Hinwendung zum Maghreb (vgl. Fragebogen im Anhang I) gekommen sei, betont Kretschmer den Zusammenhang von Politik und institutioneller, das heißt in diesem Fall programmatischer ‚Spracharbeit‘ des PAD. So habe es im „normalen Sprachförderprogrammen [...] keine wesentlichen Auswirkungen im Zusammenhang der Islam-Programme gegeben“. Im Rahmen der 2008 von Bundespräsident Köhler initiierten „Aktion Afrika“ hatte das AA einem Vorschlag des PAD zugestimmt, sodass die Möglichkeit bestand, die „nicht-schwarzafrikanischen Staaten“ in den Sprach-Programmen zu beteiligen, in die damit auch Teilnehmer aus den Maghrebstaaten aufgenommen werden konnten. Dies sei „tatsächlich so etwas wie eine neuer Aufbruch“ gewesen, da der PAD „mehr Stipendien vergeben“ konnte, erklärt Kretschmer.

a.) *Institutionelle Strukturen im Rahmen des „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ (EIK) – Ziele, Strategien und Vorgaben des Auswärtigen Amts:* Bei neu einzuführenden Programmen ist der PAD von den Entscheidungen im AA abhängig. Programmbezeichnungen und -titel müssen „mit dem Auswärtigen Amt abgeklärt werden“, erläutert Kretschmer. Die Betitelung als „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ sei seinerzeit „im Ministerbüro in dieser Form gefunden und bestätigt worden“. Bevor der Titel nicht vom AA bestätigt und ‚freigegeben‘ wurde, durfte der PAD seine Arbeit im Bereich der Bildungs Kooperationen mit islamisch geprägten Ländern nicht aufnehmen. Als die „Betitelung“ sich im AA durchgesetzt hatte, galt diese dann als „Vorgabe“ für den PAD.

Die Idee zu Beginn des EIK-Programms, den PAD an diesem zu beteiligen, ist im „Referat für Auslandsschulwesen“ im AA entstanden. So wurde davon ausgegangen, dass die „niederschweligen Kontakte“ des PAD „vielleicht viel eher ange-

nommen [werden] als hochaufgehängte“. Der PAD sollte daher eigene „Programm-entwürfe“ zur Beteiligung am EIK vorlegen. Dazu wurde ein Diskurs über den Dialogbegriff zwischen AA und den Mittlern geführt. Die personelle und finanzielle Mittelausstattung für das neue Programm war jedoch sehr sparsam, das heißt, der PAD hat zwar Gelder aus dem AA erhalten, aber „keine Personalmittel“.

Kretschmer führt als Gründe für die durchaus problembehaftete Umsetzung des EIK die Kommunikation der einzelnen Referate untereinander und die damit verbundenen Zuständigkeiten im AA an. Dessen konzeptionell-strategischen Vorgaben zur „Herstellung der Voraussetzungen der Zusammenarbeit mit der arabisch geprägten Welt“ seien vielseitig und „für jeden Kulturmittler anders definiert worden“, vermutet Kretschmer. Im AA bestünden für den „Dialog mit der islamischen Welt“ drei verschiedene Zuständigkeitsbereiche. Kretschmer nennt „die Länderreferate, das Islamreferat [und] den Beauftragten für den Dialog“. So käme es zu „Schwierigkeiten, die das Auswärtige Amt dadurch hat, die Schwerpunkte immer ganz einheitlich zu setzen“. Die Mittelzuweisungen für den PAD im Rahmen des EIK kamen nicht aus dem Referat für „Islamdialog“, sondern aus dem „Referat für Auslandsschulwesen.“ Und „die inhaltlichen Konzeptionen mussten aus anderen Referaten“ bereit gestellt werden, erläutert Kretschmer. Daher war die Zusammenarbeit zwischen PAD und AA „nie ganz spannungsfrei“, wie Kretschmer formuliert.

In Bezug auf zentrale Strategien und Ziele in der AKBP – etwa der Krisenprävention durch friedensstiftenden Maßnahmen – war der PAD relativ ‚unabhängig‘. Aus dem AA seien keine Vorgaben für das Dialogverständnis des PAD im Rahmen des EIK gemacht, worden. Das heißt, in der konzeptionellen Ausgestaltung der Programme des PAD im Rahmen des EIK bestanden relativ großzügige Freiheiten. Umgekehrt lässt sich festhalten, dass im Falle „nicht dialogbereite[r] Teilnehmer und Teilnehmerinnen“ der PAD Entscheidungen aus dem Auswärtigen Amt erwartet habe. Es seien zwar keine „hochgesteckten“ Ziele vereinbart worden, sondern das AA hatte sehr praxis- und umsetzungsorientierte Erwartungen in Form von „Arbeitszielen“ mit Bezug zu den Zielgruppen des PAD, der „zunächst virtuell und dann tatsächliche Schulpartnerschaften entwickeln“ sollte, da er bereits über langjährige Erfahrungen in der Kooperationsarbeit mit islamisch geprägten Ländern verfügte.

b.) *Regionale Schwerpunkte und Kommunikationsstrukturen:* Die regionalen Schwerpunkte (ausgewählte Partnerländer), wurden „jedes Jahr neu mit dem Auswärtigen Amt abgesprochen.“ Dabei konnte der PAD „zum Teil Wünsche äußern und Vorschläge“. Im *Programm für Bildungsfachleute aus islamisch geprägten Staaten* galt dabei für den PAD zunächst, in der ‚islamischen Welt‘ „Partnerschaften mit Schulen dort zu entwickeln“. Diese Vorgabe wurde aber aufgegeben zugunsten einer „Menschenrechts- und Friedensdiskussion“. Das bedeutet, das AA hatte von konkreten, praxisorientierten Zielvorgaben und Erwartungen Abstand ge-

nommen und sich mit einer „groben strategischen Neu- oder Weiterorientierung“ auf eher allgemeine, sehr weit gefasste Themenfelder fokussiert. Durch Mittelkürzungen war ein Fortschreiben des Programms im Jahr 2011 nicht mehr möglich. Die Mittel wurden sosehr gekürzt, dass der PAD „kein vernünftiges Programm“ mehr anbieten konnte, sodass er das Programm mit Auslaufen des Jahres 2010 hat einstellen müssen (vgl. Aussagen im GI).

2. Externe Kategorien: Institutionelle Strukturen in Kooperationen mit den Maghrebländern: Die Zusammenarbeit mit den südlichen Mittelmeerländern des Maghreb wird am Beispiel Marokko deutlich. Das Identifizieren von qualifizierten Ansprechpartnern und die Zusammenarbeit mit den Partnern funktionieren dort nach Aussagen von Kretschmer problemlos. Zwischen den Maghrebländern sind dabei durchaus Unterschiede festzustellen, wie Kretschmer bemerkt. Als ein Beispiel für die Auswirkungen der jeweiligen politisch-kulturellen Strukturen im Maghreb auf die Arbeit des PAD nennt Kretschmer Tunesien (vgl. Aussagen im ifa und GI). Da der PAD „überwiegend mit Schulen und für Schulen arbeitende Verwaltungen“ zusammenarbeitet, hatten die tunesischen Ansprechpartner in den Schülerprogrammen vor 2010 Probleme „Unterlagen beizubringen, Termine einzuhalten“, sodass es ihnen nicht möglich war „adäquat zu kooperieren“. Im Rahmen der sogenannten „Transformationspartnerschaft“, die das Auswärtige Amt für Nordafrika 2011 eingerichtet hatte, konnte der PAD vereinbaren, dass Tunesien 2012 wieder an dessen Schülerprogrammen teilnehmen wird.

In einem weiteren Beispiel für die Kooperationsarbeit mit einem Maghrebland beschreibt Kretschmer die institutionelle Kultur- und Bildungszusammenarbeit in Algerien. Mit seinen Austauschprogrammen erreicht der PAD dort „in der Regel Mittelschichten“. Innerhalb des Schulwesens sei er zwar ‚breit aufgestellt‘, aber seine institutionelle Struktur, seine Organisationsform sei im Unterschied zum DAAD für „Massenprojekte im weitesten Sinne“ nicht ausgelegt. Zudem verfügt er nicht über das entsprechende „Know-how“ und die „Instrumente“, wie Kretschmer einräumt. Weitergehende konzeptionelle und programmatische Aufgabenbereiche fielen demnach in den Zuständigkeitsbereich des Auswärtigen Amts und der „entsprechenden Träger“.

4.) Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD):

Im Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘ fällt insbesondere die Betonung von ‚Zuständigkeiten‘ und Aufgaben als ein ‚diskursives Vorgehen‘ seitens des DAAD auf. Mehrfach wird der Begriff „zuständig“ und/oder „Zuständigkeit“ verwendet. Insgesamt ist dabei ein diskursiver Fokus auf die Verwaltungsstrukturen und Verantwortungsbereiche im DAAD festzustellen. Die aus den Leitfaden-Interviews mit dem DAAD abgeleiteten ‚diskursiven Strategien‘ sollen für die weiteren Ausführungen in zwei Kategorien unterteilt werden: 1.) ‚Zuständigkeiten‘ der Referate

und 2.) Allgemeine ‚Aufgaben‘ des DAAD. Diese sind wiederum im Kontext der deutschen AKBP insgesamt sowie insbesondere in der Zusammenarbeit mit dem AA zu verorten. Grundsätzliche institutionelle ‚Koordinationsherausforderungen‘ aufgrund ‚institutioneller Abhängigkeiten‘ zwischen AA und Mittler wurden, ähnlich wie im PAD, auch in den Aussagen im DAAD deutlich.

Kategorie 1: ‚Zuständigkeiten‘ und ‚Nicht-Zuständigkeiten‘ im DAAD – diskursive Aufwertungs- und Abgrenzungsstrategien

Zur Einschätzung einer potentiellen Neuorientierung auf den Feldern Kultur, Bildung, Wissenschaft hin zum Maghreb ist eine gewisse Vorsicht und Zurückhaltung zu erkennen. Denn Heidi Wedel, Leiterin des Referats *Zivilgesellschaft* und *Kulturdialog/444* im DAAD verdeutlicht mit Verweis auf ihre Sprechersituation, dass sie für eine Aussage dazu nicht die „richtige Ansprechperson“¹⁶ sei, da sie seit 2007 „nicht mehr für die Region als solche, sondern für das Dialogprogramm“ zuständig ist. Das heißt die Zuständigkeit bezieht sich nunmehr auf das DAAD-Programm „Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog“, das nach dem geführten Leitfaden-Interview (Mai 2011) in „Hochschuldialog mit der islamischen Welt“ umbenannt und ein eigenes Dokument zum „Dialogverständnis des DAAD“ publiziert wurde.¹⁷

Auch Renate Dieterich, Leiterin des Referats „Nordafrika und Nahost“, verweist bei der Frage zur Bedeutung des Maghreb in der deutschen AKBP auf die ‚Zuständigkeit‘ des Auswärtigen Amtes, indem sie bekräftigt: „Ich will nicht gerne für das Auswärtige Amt sprechen“ Dies verdeutlicht die bereits angeführte ‚Zurückhaltung‘ in dieser Frage. Die Verantwortung und ‚Loyalität‘ gegenüber dem AA als ‚Hauptmittelgeber‘ hat Priorität. Wichtig zu erkennen ist hier, dass die Sprecherposition des DAAD sich einem ‚institutionellen Diskurs‘ in der AKBP ein- und unterordnet.

In der Referatsbezeichnung „Zivilgesellschaft und Kulturdialog“ nimmt die Definition des Begriffs „Hochschuldialog“ ebenfalls eine bedeutungstragende Rolle in

16 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription der persönlichen Leitfaden-Interviews, die der Verfasser am 05.05.2011 mit Frau Dr. Heidi Wedel (vgl. Anhang II, S. 1-22, I. A) sowie am 06.05.2011 mit Frau Dr. Renate Dieterich (vgl. Anhang II, S. 22-37, I. B) sowie im DAAD in Bonn geführt hat, entnommen und im Text durch Namensnennung (Dieterich oder Wedel) entsprechend kenntlich gemacht.

17 Vgl. Internetseite des DAAD: „Hochschuldialog mit der islamischen Welt“ (Stand: 2011-07-29), URL: <<http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/partnerschaft/hochschuldialog/05022.de.html>>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013. Die weitere Analyse bezieht sich jedoch auf die bis zur Jahresmitte 2011 verwendete Bezeichnung „Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog“.

Bezug auf die ‚Zuständigkeiten‘ des DAAD ein. Denn dieser sei für den „Dialog auf staatlicher Ebene [...] nicht zuständig“, sondern „für den Dialog auf der Ebene von Hochschulvertretern zuständig“, konstatiert Wedel. Mit einer ‚diskursiven Abgrenzungsstrategie‘ wird zweimal auf die ‚Zuständigkeit‘ des DAAD verwiesen, die sich auch in seinem Selbstverständnis äußert.

a.) ‚Diskursive Aufwertung‘ der „Region Nordafrika und Nahost“ durch Mittelzuweisungen und institutionelle Strukturanpassungen: Eine starke Betonung wird im DAAD auf eine sogenannte „Aufwertung“ des „Dialogs mit den Maghrebsstaaten“ und der gesamten Region Nordafrika/Nahost¹⁸ gelegt. Dies wird vor allem an der Verwendung der Personalpronomen „wir“, „uns“ sowie der Schlüsselbegriffe „Fokus“ und „Dialog“ deutlich. Das oben angeführte Dialogprogramm wurde laut Wedel dadurch „aufgewertet“, dass „neben dem Regionalreferat“ ein „zusätzliches Referat gegründet“ wurde“. Wedel konstatiert eine erfolgte „Aufwertung des Programms [...] noch einmal Ende 2007“. Diese „Aufwertung“ wird mit veränderten Verwaltungsstrukturen begründet und somit der institutionelle Charakter des Dialogprogramms betont. Zwischen der Bedeutung des Maghreb in der deutschen AKBP und einem Mittelzuwachs in für Kooperations- und Fördermöglichkeiten des DAAD, die in Nordafrika weiter ausgebaut werden sollen, erkennt der DAAD demnach eine ‚diskursive Verbindung‘. Die Strategien in der AKBP ermöglichen grundsätzlich Mittelzuweisungen für den DAAD. Dabei wird auch unterstellt, dass die Mittelgeber, allen voran das AA, aber auch das BMBF sowie das BMZ, die Bedeutung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ erkannt haben und dass der DAAD erst dadurch aktiv handeln könne. Bei den Mittelgebern sei die „Notwendigkeit“ einer verstärkten Förderung der Region Nordafrika/Nahost „durchaus klar erkannt“ worden, berichtet Dieterich. Und „nur vor dem Hintergrund“ könne der DAAD „agieren“. Diese aktive Komponente des ‚Agierens‘ soll hier im Gegensatz zum ‚Reagieren‘ (in Kategorie 2) bereits festgehalten werden. Eine durch den DAAD betriebene aktive Steuerung und Förderung der ‚Arabischen Welt‘ kann dabei den Aussagen Dieterichs entnommen werden, indem sie bekräftigt: „Wir haben in den letzten Jahren einen sehr sehr starken Zuwachs an Programmarbeit, auch Mitteln dankenswerter Weise unserer Geldgeber erfahren“. Und mit Hilfe der erhöhten Fördermöglichkeiten habe der DAAD seine Programmarbeit mit der Region Nordafrika/Nahost „in den letzten Jahren auch kontinuierlich auf- und ausgebaut“. Dies sei, nach Dieterich, wiederum an den institutionellen Strukturen, insbesondere „an den Verwaltungsstrukturen“ abzulesen. Beachtet werden sollte die zweifache

18 Diese Bezeichnung wird im Folgenden anstelle von „Region Nordafrika und Nahost“ verwendet. Es soll zudem darauf hingewiesen werden, dass das Goethe-Institute die umgekehrte Bezeichnung „Region Nahost/Nordafrika“(kurz: „NaNo“) verwendet.

Betonung durch das Adverb „sehr“. So gebe es inzwischen „eine Gruppe mit verschiedenen Referaten [...] mit sehr sehr vielen Mitarbeitern“. Durch die Betonung der veränderten Verwaltungs- und Personalstrukturen wird jedoch ein rein quantitatives Argument angeführt. Mit dem Verweis auf eine ‚Aufwertung‘ infolge eines Ausbaus der Verwaltung können keine Schlüsse über die Qualität der institutionellen Strukturen, der programmatischen Förderkonzepte und der Motive und Zielsetzungen des DAAD gezogen werden (vgl. Aussagen von Thönges, GI).

b.) *Diskursive Hervorhebung von Schwerpunktregionen der deutschen AKBP und Darstellung von institutionellen Förderstrukturen:* Das ‚Zuständigkeitsargument‘ findet sich auch in den Aussagen zu regionalen Schwerpunktsetzungen in der AKBP und der ausführlicheren Darstellung bestimmter Förderregionen in den Jahresberichten des DAAD. So erklärt Dieterich beispielsweise: „Für Afghanistan/Pakistan bin ich nicht zuständig.“ Entscheidende Hinweise geben jedoch die weiterführenden Erklärungen. Demnach verlangten die Geldgeber, dass besonderes Engagement, („auch finanzielles Engagement“) für bestimmte Regionen „im Jahresbericht auftaucht.“ Wenn Länder wie Afghanistan oder Pakistan im Jahresbericht „prominent“ aufgeführt werden, sei das auch eine „PR-Maßnahme“, die von den „Mittelgebern erwartet“ werde. Doch sollte die genannte „PR-Maßnahme“ aus Sicht des DAAD nicht mit einer geringeren Bedeutung des Maghreb in der AKBP gleichgesetzt werden. Das heißt, hier ist eine identische Argumentation wie bereits zuvor im Kontext der Mittelkürzungen im EIK zu erkennen. Dem ist jedoch entgegen zu halten, dass Kooperationen im Maghreb nachweislich (vgl. Bestandsaufnahme in TEIL 0, Abschnitt 3) in Relation zu anderen so genannten ‚Schwerpunktregionen‘ bis einschließlich 2010 nicht verstärkt gefördert wurden. Die Argumentation des DAAD dient dabei eher einer ‚diskursiven Aufrechterhaltung‘ eines Bildes in der AKBP, welches bestätigen soll, dass die gesamte Region Nordafrika/Nahost in den vergangenen zehn Jahren eine besondere Aufmerksamkeit erhalten habe. Laut Jahresbericht 2009/2010 ist der DAAD in dieser Region mit so genannten ‚Bildungsmessen‘ aktiv. In den Aussagen spiegelt sich dabei erneut der Einsatz des ‚Zuständigkeitsarguments‘. So bekräftigt Dieterich mit Verweis auf die Marketing-Abteilung des DAAD: „Das ist nicht meine Zuständigkeit“. Es bleibt also festzuhalten, dass der DAAD, entgegen eigener Aussagen, mit Hilfe von Marketing-Maßnahmen/-Instrumenten auch die Umsetzung von Zielsetzungen in der AKBP, das heißt vor allem die Stärkung des (internationalen) ‚Studienstandorts Deutschland‘ aktiv unterstützt/fördert.

Kategorie 2: Aufgaben des DAAD – diskursive Abgrenzungs- und Rechtfertigungsstrategien

Der Verweis auf die ‚Abhängigkeit‘ von Mittelzuweisungen des Auswärtigen Amtes kann als eine ‚Rechtfertigungsstrategie‘ angeführt werden, wie sie für das institutio-

nelle Handeln des DAAD eingesetzt wird. Denn Wedel weist darauf hin, dass der DAAD mit „erheblichen Steuermitteln [umgeht], und die müssen gerechtfertigt sein.“ Dies wird auch an folgender Aussage Dieterichs deutlich: Der DAAD müsse sein eigenes Handeln gegenüber seinen „Mittegebern natürlich auch immer zeigen und offen legen und erklären“. Da die Mittelzuweisungen aus dem Haushalt des Auswärtigen Amtes für das Programm „Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog“ im Jahr 2010 eingestellt wurden, wird von Wedel betont, dass der DAAD über „keinen eigenen Haushalt“ verfügt, sondern über einen „Etat des Auswärtigen Amtes, aus dem dieses Programm weitergeführt wird“. Und dies müsse, laut Dieterich, „nicht unbedingt bedeuten, dass es eine politische Verschiebung der Bewertung gibt“. Dieses Argument führt auch Thönges vom GI an. Zu fragen wäre allerdings, warum diese Argumentationslinie von mehreren Mittlern verwendet und explizit betont wird.

Mehrfach wird die Förderung von Akademikern als Aufgabe des DAAD betont: „Also direkt fördern wir eigentlich nur Akademiker. Das ist ja unsere Aufgabe“, bekräftigt Wedel. Zur Aufgabe, zum Anspruch und Selbstbild des DAAD zählt dabei auch die Betonung, wen oder was dieser nicht fördert. Eine Negation und die ‚Abgrenzung‘ von bestimmten Aufgaben findet sich insbesondere in Bezug auf die Frage nach weiteren, über die Zielgruppe der Akademiker hinaus gehenden Zielgruppen. So betont Dieterich beinahe selbstverständlich: „Es ist ja nicht unsere Aufgabe in Volksschulen zu gehen oder Alphabetisierungskurse zu fördern“.

a.) ‚Reaktions-Argument‘ und ‚Flexibilitäts-Argument‘ – Planung, Umsetzung und Reaktion auf veränderte gesellschaftspolitische Strukturen: Für das Dialogprogramm stellt Wedel fest, dass der DAAD „immer sehr flexibel auf geänderte Situationen reagieren“ müsse. Das Argument des Reagierens (‚Reaktionsargument‘) und das Argument der erhöhten ‚Flexibilität‘ (‚Flexibilitätsargument‘) werden hier zum zweiten Mal angeführt. Externe Strukturen in Form von politischen „Rahmenbedingungen“ in Bezug auf Krisen, Konflikte oder ‚politisch-kulturelle Wandelprozesse‘, insbesondere in der „islamischen Welt“ haben demnach Auswirkungen auf interne, institutionelle Strukturen und ‚zwingen‘ den DAAD zum ‚Reagieren‘, denn dieser müsse „kurzfristig umplanen [...] das heißt, wir selbst reagieren flexibel“, erläutert Wedel. Sie betont mit dem Argument des ‚flexiblen Reagierens‘ eine unterstützende, beratende und umsteuernde Tätigkeit des DAAD. Aber durch die mehrfache Verwendung der Formulierung „reagieren muss“ drängt sich der Eindruck auf, dass den DAAD zumindest eine ‚diskursive Passivität‘ in seinem (politischen) Einfluss als Mittler kennzeichnet, da eher ein Zwang zum ‚Reagieren‘ (passiv) auf Krisen und Konflikte anstelle von ‚präventivem Agieren‘ (aktiv) in den Aussagen zu erkennen ist. Die zwei Hauptstrategien-/aufgaben dieser Argumentationslinien (‚Reaktions-Argument‘ und ‚Flexibilitäts-Argument‘) lauten „Unterstützen“ und „Umplanen“. Dabei könnten bestehende Programme eingesetzt, umstrukturiert oder

neue Konzepte erarbeitet werden, die der DAAD „dann in der Abstimmung mit [seinen] Mittelgebern möglicherweise umsetzen“ kann, erklärt Dieterich. Das bedeutet, wenn das AA Handlungsbedarf erkennt, ist es bereit dem DAAD entsprechende Mittel zur Verfügung zu stellen.

b.) Integration kulturwissenschaftlicher Konzepte und Dialogmodelle im Arbeitsalltag des DAAD – diskursive Rechtfertigungsstrategien: Im Widerspruch zur oben aufgeführten ‚Abgrenzung‘ von steuerndem Handeln konstatiert Wedel an anderer Stelle, dass ‚steuernde‘ und beratende Tätigkeiten in ihrem Referat sehr viel Raum einnehme, da der DAAD „nicht einfach die Förderung austeil[t]“. Dabei wird die Region Nordafrika/Nahost mit einem erhöhten Arbeitsaufwand verbunden, sodass wenig Zeit für eine Auseinandersetzung mit kulturwissenschaftlichen Konzepten bleibe, obwohl sich Wedel dafür durchaus mehr Zeit wünscht. Die Berücksichtigung kulturwissenschaftlicher Forschung bleibt somit eher eine Idealvorstellung, die in der Praxis aufgrund des ‚Arbeitsalltags‘ und der Organisationsstruktur des DAAD als nicht umsetzbar dargestellt wird. Denn Dieterich prognostiziert eher skeptisch: „Das wird man so nicht immer in die Praxis umsetzen wollen oder können“. Es gebe Gründe dafür, warum Mittler beispielsweise bestimmte Komponenten eines ‚Dialog-Modells/-Konzepts‘ umsetzen wollen und manche nicht. Welche diese Gründe sein könnten, lässt Dieterich offen. Dennoch konstatiert sie, dass jeder Akteur im DAAD sich verpflichtet fühle, „bestimmte Trends und Strömungen und Diskussionen in seine Arbeit mit einzubeziehen“, jedoch nur, wenn sie „praktikabel und richtig“ seien. Der „enge Austausch“ mit den Wissenschaften wird von Dieterich zwar betont, jedoch weist sie gleichzeitig auf die Dimension der „praktischen Arbeit“ des DAAD hin, dessen zur Verfügung stehende „Ressourcen und Mittel“ berücksichtigt werden sollten. Das heißt, der ‚Arbeitsalltag‘ und die Mittelausstattung wird hier argumentativ rechtfertigend angeführt und zugleich die Bedeutung eines institutionellen Austauschs zwischen Wissenschaft und ‚AKBP-Praxis‘ hervorgehoben.¹⁹ Dieterich sieht zudem die Notwendigkeit sich bestimmten Fragen, „nicht nur aus den einzelnen Mittlerorganisationen heraus, zu stellen“, da die ‚diskursive Praxis‘ aus der jeweiligen Sprecherposition heraus produziert wird. Denn jeder Mittler könne, wie sie formuliert, „immer nur über sich selber sprechen [und] die Arbeit der anderen nur eingeschränkt [...] beurteilen“. Das bedeutet in der Konsequenz, dass auch eine verstärkte institutionelle Kommunikation und ein institutioneller Austausch von Wissen unter den Mittlern gefordert werden.

19 Vgl. dazu Wolfgang Schneider, der auf dem WIK-Workshop zur ‚Mittelmeerunion‘ in Bonn 2009 die problembehaftete Umsetzung kulturwissenschaftlich erarbeiteter Konzepte in der Praxis der Mittlerorganisationen benannt hat.

5.) *Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ):*

Die Organisationsstruktur der GIZ weist verschiedene Bereiche auf, die nach regionalen, geografischen Bezugspunkten ausgerichtet sind. Der Maghreb wird dabei in den Bereich „Europa – Osteuropa – Nahost – Zentralasien“ eingeordnet. Für diesen Bereich besteht „eine Bereichsstrategie“, die für das Jahr 2011 „religiöse und kulturelle Aspekte in der Entwicklungszusammenarbeit als eines der Ziele definiert hat“²⁰. Da die GIZ inzwischen „sehr viele Projekte“ [...] auch im Bildungsbereich“ durchführt, wirkt sich dies zugleich auf die Gesamtstrategie und den institutionellen Charakter aus.

Bei der verstärkten Berücksichtigung der Felder ‚Kultur‘ und ‚Religion‘ ist eine wesentliche Veränderung der institutionellen Struktur der GIZ durch die Anfang 2011 vollführte Fusion unterschiedlicher Institutionen, der drei sogenannten „Durchführungsorganisationen“²¹ Deutscher Entwicklungsdienst (DED), Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH (InWent) und Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit entscheidend. Gatter nimmt an dieser Stelle Bezug auf die Namensgebung „GTZ“ und „GIZ“. So sei der Name GTZ „nicht mehr unbedingt technisch ausgerichtet, [denn] mit der Fusion [haben] der Kulturaustausch und der Bildungsbereich natürlich bei der GIZ ganz klar an Gewicht gewonnen“. Bei der Namensänderung in GIZ ist demnach zu berücksichtigen, dass die bisher verstärkte diskursive Wahrnehmung von ‚technischen Themen‘ und Schwerpunkten, für die das „T“ im Namen GTZ stand, weitestgehend durch andere zentrale Felder der EZ²² – Kultur, Bildung, Religion – ergänzt wurde. Damit haben sich auch die Schwerpunktsetzung und programmatische Ausrichtung der GIZ verändert²³, das heißt es werden Auswirkungen auf die konzeptionell-programmatische Strategie der GIZ und ihrer Projektarbeit in Ländern der ‚arabisch-islamisch geprägten Welt‘ (Region) unterstellt.

20 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription des persönlichen Leitfaden-Interviews, das der Verfasser am 12.05.2011 mit Herr Peer Gatter in der GIZ in Eschborn geführt wurde, entnommen und im Text durch Namensnennung (Gatter) entsprechend kenntlich gemacht (vgl. Anhang II, S. 37-55, I. C).

21 Vgl. Internetseite des BMZ: „Einzelne Akteure (Auswahl)“, URL: <http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/wege/bilaterale_ez/akteure_ez/einzelakteure/giz/index.html>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

22 Der Begriff Entwicklungszusammenarbeit wird häufig durch „EZ“ abgekürzt dargestellt.

23 Bernd Thum spricht auf der Podiumsdiskussion des ALS-Treffens am 04. April 2011 im ifa, Stuttgart, der von einer verstärkten „kulturellen Sensibilisierung bei technischen Projekten“. Vgl. Videodokumentation auf der Internetseite des WEM: „Konferenzen/Vorträge“, URL: <http://www.wissensraum-mittelmeer.org/mediapool/94/948361/data/Podiumsdiskussion_ALS_ifa_04-2011.wmv>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

Denn nach Aussagen Gatters habe die GIZ durch die genannten kultur- und bildungspolitischen Ansätze „auch einen ganz anderen Zugang zur Region bekommen“, und durch die Fusion zur GIZ sei „ein ganz anderes Potenzial entstanden“. Dies führt er vor allem auf die ehemalige EZ-Institution InWent zurück, die „vor allem Bildungsarbeit und [...] interkulturelle Fortbildungen“ anbiete. Zuvor seien die Themen „Kultur“ und „Bildung“ bei der GTZ „nur am Rande“ von Bedeutung gewesen. Inzwischen entwickelt das *Programmbüro Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Länder* gemeinsam mit InWent Strategien zur Bündelung von Erfahrungen, da die personelle Struktur des Programmbüros für die Vermittlung „interkulturelle[r] Kompetenzen [...] auf breiter Front“ nicht ausgelegt ist.

Im zurückliegenden Abschnitt konnte der Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘, der von befragten Mittlern aus einem ‚eigenen Diskurs‘ heraus produziert wurde, dargestellt und vergleichend analysiert werden. Der folgende Abschnitt behandelt den zweiten für die diskurs- und kulturwissenschaftliche Analyse deutscher AKBP im Maghreb wichtigsten Diskursstrang ‚Interkulturalität/Interkultureller Dialog‘.

1.2 DISKURSSTRANG 2: INTERKULTURALITÄT/INTERKULTURELLER DIALOG

Aufgrund teilweiser Überschneidungen werden einige Aussagen aus dem Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘ in die Auswertung des Diskursstrangs ‚Interkulturalität‘ integriert, da der ‚Interkulturelle Dialog‘ in seiner bisher institutionalisierten Form nicht eindeutig von diskursiven Elementen des vorherigen Abschnitts abgegrenzt/getrennt werden kann.

Die Menge der Einzelaussagen wird in Relation zur Gesprächszeit betrachtet. Nachdem für die fünf befragten Mittler eine durchschnittliche Gesprächsdauer von je 60 Minuten zugrunde gelegt wurde, werden die Aussagen der Mittler im Diskursstrang ‚Interkulturalität‘ in der folgenden Reihenfolge untersucht: GI, ifa, PAD, DAAD, GIZ (vgl. Anhang, Abb. Anhang B).

1.) *Goethe-Institut (GI):*

Im Selbstverständnis des GI ist ein deutlich diskursprägendes Element für den Diskursstrang ‚Interkulturalität/Interkultureller Dialog‘ für die gesamte deutsche AKBP von Bedeutung: die bereits erwähnte ‚diskursive Selbstzuschreibung‘ des GI als „Ermöglicher“ (vgl. Aussagen von Thönges).

1. *Toleranzbegriff in der Kulturarbeit des GI und die Dialektik vom ‚Eigenen‘ und ‚Fremden‘*²⁴: Zu Beginn seiner Ausführungen zum Toleranzbegriff greift Thönges eine Formulierung von Jörn Rösen, ehemaliger Leiter des Kulturwissenschaftlichen Instituts in Essen, auf. Demnach sei Toleranz „tiefgefrorener Waffenstillstand“²⁵. An den Aussagen von Thönges ist auch zu erkennen, dass das GI für Kooperationen mit den Kulturwissenschaften offen ist und Impulse aus diesen aufnimmt und zumindest diskursiv in seine Arbeit integriert. Daher nennt Thönges über den Toleranzbegriff hinaus den „etwas abgegriffenen, [...] aber nach wie vor heute gültigen Begriff der ‚Lerngemeinschaften‘“²⁶, an dem das GI „festhalte“. In diesem Kontext ist zudem die Dialektik von ‚Eigenem‘ und ‚Fremden‘ des GI diskursiv zu verorten. Denn Thönges betont, dass die Arbeit des GI darin bestehe, „die Eigenkultur mit der Fremdkultur zu verbinden“. Wobei er zugleich bemerkt, dass sich das ‚Eigene‘ nicht „ausschließlich“ auf die „deutsche Kultur“ beziehe, da das Moment der kulturellen Differenz und Heterogenität der deutschen Gesellschaft implizit berücksichtigt wird. Das GI ist nach Thönges bestrebt, „das Eigene und das Fremde [...] Eigenkultur – Fremdkultur [...] zueinander in Beziehung“ zu setzen. Der Ansatz des ‚Zueinander-in-Beziehung-setzen‘ in der Kulturarbeit des GI wird von Thönges mehrfach betont.

2. *Die Gleichzeitigkeit von konfliktgenerierender und friedensstiftender Kulturarbeit des GI*: Das bereits erwähnte ‚In-Beziehung-Setzen‘ von ‚Eigenem‘ und ‚Fremden‘ kann nach Thönges auch „konfliktreich sein“. Denn Kulturarbeit sei „nicht per se Friedensarbeit“, sondern könne „unter Umständen Konflikte sogar provozieren“, das heißt Kulturarbeit könne dabei „Verborgenes offen legen, kann alte Wunden wieder aufreißen“, wie Thönges formuliert. ‚Kulturarbeit‘ kann hier als Schlüsselbegriff identifiziert werden, da ihre Möglichkeiten ein zentrales diskursives Element im GI darstellen. Bei einer ‚konfliktgenerierenden‘ Kulturarbeit „können religionsbezogene Themenstellungen“ sowie „Fragen [...] der gemeinsamen Geschichtsbetrachtung“ ausschlaggebend sein, erklärt Thönges. Denn es gebe

24 Vgl. auch die Aussagen von Kretschmer (PAD) zum Toleranzbegriff und die Dialektik von ‚Eigenem und Fremden‘ bei der GIZ in späteren Abschnitten.

25 Jörn Rösen spricht in seinem Text „Strukturwandel der kulturellen Öffentlichkeit - Folgen für die Kulturpolitik“ von der Notwendigkeit einer „konsequenten Weiterentwicklung des Toleranzprinzip“ in der Kulturpolitik. In: Internetseite von Jörn Rösen, URL: <http://www.joern-ruesen.de/5.200_Strukturwandel_der_kulturelle_Offentlichkeit.pdf>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

26 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 96-109, I. E entnommen und durch Namensnennung (Thönges) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

in Kulturen eine „sehr unterschiedliche Art und Weise ein gemeinsames Narrativ zu entwickeln“. Religion und Geschichte sowie deren differente Formen und Arten kultureller Wahrnehmung können als weitere Elemente des Diskurses zu Leitthemen der Kulturarbeit des GI betrachtet werden. In diesem Rahmen erhält auch der Begriff ‚Diplomatie‘ eine wichtige diskursive Bedeutung, wie an den folgenden Ausführungen Thönges erkennbar wird. In der ‚Diplomatie‘ werde demnach ‚Konsensfähiges‘ „in den Vordergrund“ gestellt und ‚Konfliktreiches‘ „in bestimmten, genau abgegrenzten Etappen erarbeitet“. Die Kulturarbeit des GI in den verschiedenen Weltregionen ist nicht nur ‚inter-kulturell‘ ausgerichtet, sondern zunehmend auch ‚intra-kulturell‘, das heißt zwischen den gesellschaftlichen Kräften eines heterogenen Kulturraumes. Dabei könnten die Leistungen der Kulturarbeit darin bestehen, „Fremdkulturen [...] oder auch unterschiedliche religiöse, miteinander in Konflikt stehende Gruppen in Beziehung zu setzen“, erläutert Thönges. Hier ist ein weiterer Beleg für den Ansatz des ‚In-Beziehung-Setzen‘ zu erkennen. Durch den komplementären Ansatz „Austauschformen zu ermöglichen“, gelangt das GI diskursiv „in den Bereich der Lerngemeinschaften, und [...] das Paradigma der Toleranz“ kann überschritten werden. An dieser Stelle „beginnt eigentlich die Goethe-Kulturarbeit“, betont Thönges. Diese durchaus selbstkritisch beschriebene Kulturarbeit des GI sei jedoch „risikoreich und auch nicht frei von Fehlern und Irrtümern“. So gehe das GI nicht davon aus, dass die Konzepte und Begriffe von „Interkulturalität, Ineinander-in-Beziehung-setzen, Lerngemeinschaften [...] per se aus sich selbst heraus immer gleich zum positiven Ergebnis“ führten, sondern dies sei „oft eine jahrelange Arbeit.“ Hier wird wiederum der prozessorientierte Charakter von Kulturarbeit, interkulturellem Dialog und Interkulturalität als kulturwissenschaftliches Konzept in der Kulturarbeit des GI erkennbar.

3. Inter- und intrakulturelle Begegnungen nach dem Arabischen Frühling: Um dem Konzept der ‚Zweibahnstraße‘ im „Dialog mit der islamischen Welt“ eine praxisnahe Dimension zu verleihen und die „Einbahnstraße von hier ins Ausland doch ein bisschen zu öffnen“, entwickelt das GI neue Begegnungsformate und -konzepte auch mit Blick auf die ‚post-revolutionären‘ nordafrikanischen Länder, insbesondere Tunesien und Ägypten. Denn eine wichtige Frage, die sich im politisch-kulturellen Kontext der Entwicklungen in der ‚Arabischen Welt‘ aus Sicht des GI stellt, lautet nach Thönges: „Wie viel staatliche Verantwortung für Kultur soll es geben, wie soll die sich zeigen?“ Das GI ist motiviert, die politisch-kulturellen Wandelprozesse in den ‚jungen arabischen Demokratien‘ mit „Hilfestellungen“ zu unterstützen, da beispielsweise auch noch Unsicherheiten bestünden, wer „die Ansprechpartner“ für NGOs oder Künstler sind, konstatiert Thönges.

Im Rahmen der bereits angeführten diskursiven ‚Selbstverortung‘ ermöglicht das GI „Orte der unzensurierten freien Begegnung“, wie Thönges am Beispiel der durch das Goethe-Institut Kairo seit April 2011 initiierten sogenannten „Tahrir-

Lounge“²⁷ erläutert. An diesem Ort sei eine „große Bandbreite“ an kulturellem Austausch und Kommunikation zu beobachten. Die „Tahrir-Lounge“ kann als (diskursiver) „neutraler Ort“, wie Thönges zweifach betont, bezeichnet werden. Das GI ermögliche dazu „eine Plattform des Austausch und der Erörterung“ von „Grundwerten“, sodass die Akteure in Kairo ihre Gedanken „weiter verfolgen und weiter-treiben“ könnten. Dieses Konzept unterstreicht das diskursive Element eines Begegnungsortes wie der ‚Tahrir-Lounge‘.

4. Die Bildungsarbeit und das Prinzip ‚Zweibahnstraße‘ in der Abteilung Sprache: Makowski sei aufgrund seiner wissenschaftlichen Ausbildung als katholischer Theologe, Philologe und Germanist „sensibel für alle Fragen des interreligiösen Dialogs“²⁸ und daher auch am Dialog mit der islamischen Welt „interessiert“. Vor diesem Hintergrund sollten auch die teilweise religionspezifischen Deutungsansätze Makowskis gelesen werden.

Den partnerschaftlichen Ansatz in der Kultur- und vor allem der Bildungsarbeit des Goethe-Instituts erläutert Makowski an einem Beispiel. So versuche das GI in sogenannten Bildungsk Kooperationen (Schulen, Universitäten) und in Kulturkooperationen (Kultur- und Kunstszene) „zu überlegen, welche Themen in Deutschland“ und welche „für Prozesse“ in islamisch geprägten Ländern relevant sind. Dieser Ansatz ist ein Beleg für die Verankerung des ‚Zweibahnstraßenprinzips‘ im GI (vgl. auch Aussagen von Thönges).

In den weiteren Ausführungen Makowskis wird deutlich, dass auch das Thema ‚Stereotypen‘ zwischen Deutschland und der islamischen Welt in der Sprach- und Bildungsarbeit des GI von Relevanz ist. Um gegenseitige Vorurteile, negativ besetzte Images/Bilder und Klischees abzubauen, versucht das GI junge Zielgruppen „über interkulturelle Begegnungsplattformen“ zu erreichen, wie Makowski am

27 Vgl. URL: <<http://www.goethe.de/ins/eg/kai/kul/sup/trp/tlo/deindex.htm>> sowie die eigene virtuelle Plattform im sozialen Netzwerk facebook, URL: <<https://www.facebook.com/TahrirLounge/info>>. Sie will „Treffpunkt für sozial und politisch interessierte und engagierte Menschen sein.“ Und: „Durch Teilnahme an den Veranstaltungen des Projekts sollen junge Menschen über ihre Rechte und Pflichten informiert werden, um einen Anreiz zu erhalten, sich für den demokratischen Wandel zu engagieren.“ Ihre Gründung wurde u.a. vom GI und der GIZ finanziert. Datum der Zugriffe: 18.05.2013.

28 Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehenen Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 109-123, I. F entnommen und durch Namensnennung (Makowski) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

Beispiel der vom GI betriebenen deutsch-arabischen Jugendwebsite „Li-lak“ verdeutlicht.²⁹

5. *„Interkultureller Dialog“ und kulturwissenschaftliche Konzepte in der Sprach- und Bildungsarbeit des GI:* Die Auswertung der Aussagen im GI ergab, dass in der Praxis der Sprach- und Bildungsarbeit des GI Konzepte, Modelle und Begriffe aus den Kulturwissenschaften durchaus bekannt sind. Denn Makowski erklärt: „In der Abteilung Sprache kommt neben den Aspekten, die wir aus der Kulturwissenschaft kennen, zu dem Begriff der Interkulturalität für uns etwas sehr Praktisches hinzu“. Teil dieser praktischen Dimension ist demnach die „Erkenntnis, dass Lernprozesse in Abhängigkeit kultureller Lernerfahrungen stehen“. Aufgrund kulturell unterschiedlich geprägter Kommunikationsstrukturen sei die Kommunikation auf die Zielgruppen des GI „ausgerichtet“, sodass spezifische Formen von Kommunikation ihre Wirkung entfalten können. Dazu nennt Makowski ein Beispiel aus dem „Sprachunterricht“, in dessen Rahmen nicht „ohne weiteres multiperspektivische Methoden“ angewendet werden könnten, da diese Anwendung „in anderen Kulturräumen“, auch im arabisch-islamischen Kulturraum, nicht funktioniere. Dies wird von Makowski insbesondere auf differente, weitestgehend hierarchisch aufgebaute Vermittlungsstrukturen zurückgeführt.

6. *Das „Einüben herrschaftsfreier Diskurse“ oder das „Subversive des Akkusativs“ im Sprachunterricht des GI:* Aufgrund der im vorherigen Abschnitt erwähnten Besonderheiten der Kommunikations- und Vermittlungsstrukturen in arabisch-islamischen Gesellschaften soll hier der kommunikative Ansatz des GI, den Makowski für die Spracharbeit beschreibt, vorgestellt werden. Dieser verfolgt das Ziel über das Medium Sprache, „Diskurse zu üben“. Das ‚Einüben von Diskursen‘ sei „ein Grundelement des Sprachunterrichts“, betont Makowski nachdrücklich. Aus kulturwissenschaftlicher Sicht ist die folgende Aussage aufschlussreich. So stellt Makowski fest, dass „diese Diskursstruktur [...] ein Ausdruck unserer Kultur“, einer ‚westlich-europäischen‘, auch deutschen Kultur sei. Die Kommunikations- und Diskursstruktur besteht im Wesentlichen darin, dass „wir miteinander uns im Gespräch begegnen“, wie Makowski formuliert. Mit einem Verweis auf Habermas erläutert er die philosophische Grundlage dieses Ansatzes in der Sprach- und Bil-

29 Die Website wurde am 23.01.2006 publiziert, URL: <<http://www.goethe.de/z/jetzt/dejzu116/dejzu116.htm>>. Im Zuge des politisch-kulturellen Wandels in Nordafrika wurde sie 2011 durch den Internet-Blog „TRANSIT. Die arabische Welt im Wandel. Ein Webjournal des Goethe-Instituts aus dem Jahre 2011/2012“ ersetzt. URL: <http://blog.goethe.de/transit/index.php?user_language=sa&wt_sc=li-lak>, Datum der Zugriffe: 18.05.2013.

dungsarbeit des GI, das versuche die Begegnung im Gespräch „auf Augenhöhe“ entstehen zu lassen.³⁰ Klassenräume dienten dabei als „Übungsräume für das Einüben herrschaftsfreier Diskurse“, unterstreicht Makowski. Interessant ist dabei, dass in den weiteren Ausführungen der Terminus „interkulturelle Kommunikation“ eingebracht wird. Die aus den hier beschriebenen Denkmustern hervorgehende Schlussfolgerung liegt in der Annahme Makowskis begründet, dass der „Beitrag zu interkultureller Kommunikation“ darin bestehe, „Voraussetzungen“ zu schaffen, „die hinterher Dialoge erst ermöglichen“.

Zur weiterführenden Erkenntnis kann festgehalten werden, dass das GI mit diesem Ansatz in der Sprach- und Bildungsarbeit eine äußerst bedeutende Funktion und Aufgabe im „Dialog mit der islamischen Welt“ insgesamt übernimmt. In Referenz zu politisch-kulturellen Strukturen im Maghreb wird diese Bedeutung an einem konkreten Beispiel aus Algerien besonders evident. Makowski verweist dabei auf „Revolutionswächter in Algerien“. Mit dem oben beschriebenen Ansatz der „Übungsräume“ in der Spracharbeit habe das GI „immer die Entschuldigung zu sagen: hier wird nur geübt“. Doch gleichzeitig würden sich ‚Deutschlerner‘ „die Strategien“ erarbeiten, die aus Sicht des GI in politisch-kulturellen Wandelprozessen, also „für die Transformation eines solchen Landes wichtig sind“, erläutert Makowski das Konzept, das er auch als „das Subversive der Pädagogik“ bezeichnet. Es gehe darum „Spielräume“ einzurichten, „die am Ende sehr politisch werden können, ohne dass sie eigentlich politisch gedacht sind“. Den Grund für die Zusammenarbeit mit Partnerschulen im Rahmen der PASCH-Initiativen (seit 2008) führt Makowski übrigens auf diesen Ansatz zurück. In den Partnerschulen des GI werde „mit einfachen Dialogen“ das entscheidende „Element eines Diskurses“, das Einüben von Widerspruch sowie das Vertreten einer eigenen, sich von anderen unterscheidenden Meinung eingeübt. Makowski geht davon aus, dass dieses „Potential von Subversivität“ in den Gesellschaften des Maghreb und des Mashrek benötigt werde, da es „eher ein Defizit“ darstellen könnte, wie er vermutet. Da auf Seiten staatlicher oder religiöser Kontrollinstanzen keine politisch motivierten Handlungen und Zielsetzungen des Sprachunterrichts vermutet würden, (vgl. Gatter, GIZ: „Misstrauen“), kann die Spracharbeit des GI zum Abbau möglicher diskursiver Defizite in den arabisch-islamischen Gesellschaften und Kulturen beitragen.

30 Der Terminus „Dialog auf Augenhöhe“ stellt eine diskursprägende Adaption der deutschen AKBP im „Dialog mit der islamischen Welt“ dar. Er wird von anderen Mittlerorganisationen und vom Bundesaußenminister selbst verwendet. Vgl. Grußwort des Bundesministers des Auswärtigen. In: Auswärtiges Amt: Dialog zwischen den Kulturen, S. 3 (Dialog-Broschüre).

7. *Interkultureller Dialog und die Brückenmetapher im Rahmen deutscher Universitätsausgründungen in der Arabischen Welt:* Die deutschen Universitätsausgründungen in der arabisch-islamischen Welt, von denen keine im Maghreb besteht, betrachtet Makowski in Bezug auf die Konzepte von Interkulturalität und dem Reziprozitätsprinzip durchaus kritisch, da die „Voraussetzungen nicht die gleichen“ seien. Er bezieht sich dabei auf die unterschiedlichen „Motive“ der beteiligten Akteure und Länder. Dies sei „kein Dialog auf Augenhöhe“, wie die Memoranden der neu gegründeten Universitäten vermuten lassen. Daher rät Makowski, dass deutlicher werden müsse, in welchen Bereichen die genannten „gleichen Zielvorstellungen“ bestünden, um darauf „eine Brücke bauen“ zu können. Die Verwendung der ‚Brückenmetapher‘ soll hier besonders hervorgehoben werden, da sie auch bei anderen Mittlern und im ‚AKBP-Diskurs‘ insgesamt häufig verwendet wird. Bei einigen Themen, die meistens „fachlich viel interessanter“ erscheinen, benötige man zwar „Brückenköpfe“, aber es ließe sich mit diesen „noch kein Fundament [errichten], um darauf eine Fahrbahn zu bauen“, erklärt Makowski in der ‚Brückenmetapher‘ verweilend.

8. *Das Goethe-Institut in Marokko: „Kulturelle Wahrnehmungen“ in der Vermittlungsarbeit:* Meissner beschreibt politisch-kulturelle Strukturen in Marokko und geht dabei besonders auf den Begriff „Wissen“ ein. Marokko sei eine „oral“ geprägte Kultur und daher „die Verschriftung von Wissen [...] immer auch die Versicherung kollektiver Geschichte und Wahrnehmung“³¹, die zudem „eine Absicherung gegenüber einer Übermacht“ darstelle, konstatiert Meissner. Diese „Übermacht“ verbindet er in Marokko und in anderen islamisch geprägten Ländern mit dem Schlüsselbegriff „organisierte Religion“. Diese prägte wiederum die gesellschaftlichen Strukturen. Im Vergleich der kulturellen und gesellschaftspolitischen Systeme, die sich auch im Verhältnis von ‚Staat und Religion‘ zwischen Europa und der arabisch-islamischen Welt zeigten, führt Meissner an, dass „in den christlichen Religionen“ ebenfalls eine Form der ‚organisierten Religion‘ vorherrsche. Diese Beobachtungen bezeichnet Meissner als „kulturelle Wahrnehmungen, die in der Vermittlung wichtig sind“.³² ‚Inter- und intrakultureller‘ Dialog in Marokko wird von Meissner als ein Prozess im Sinne einer „longue durée“³³ beschrieben. Bei

31 Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehen Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 152-155, I. H entnommen und durch Namensnennung (Meissner) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

32 Im Laufe der Untersuchung konnte im ‚Spezialdiskurs‘ der AKBP ein eigener Diskursstrang ‚Kultur und Religion‘ identifiziert werden, wie anhand der Aussagen im Referat 609 noch gezeigt wird.

33 Vgl. Fernand Braudel: Geschichte und Sozialwissenschaften. Die longue durée.

der Frage nach Interesse und Teilhabe Marokkos am Kulturaustausch, das heißt am interkulturellen Dialog mit Europa/Deutschland konstatiert Meissner:

„Für den Großteil der marokkanischen Bevölkerung spielt Kulturdialog mit dem Ausland, auch der Kulturdialog mit den eigenen ethnischen Gruppen wie Berber, arabisch-frankophone Gruppen eine geringe bis keine Rolle.“

Dabei sei jedoch zu bedenken, dass der interkulturelle Dialog, wie er zum Beispiel in Europa und in Deutschland verstanden wird, ein „Prozess“ sei, der aus einer langfristigen Perspektive heraus betrachtet werden müsse. Die Betonung des Prozesscharakters von interkulturellem Dialog ist also auch in der kulturellen Wahrnehmung des GI in Marokko anzutreffen. Zur Gestaltung dieses Dialogprozesses schlägt Meissner vor, dass „mit der Unterstützung der wissenschaftlichen Analyse der Austausch von jungen Menschen gefördert“ werden solle. Das Ziel des ‚Kulturdialogs‘ bestehe demnach darin, junge Menschen in ‚Nord‘ (Europa) und ‚Süd‘ (Maghreb) zusammenzuführen. Dazu sollten „modellhafte Austauschprogramme“ geschaffen werden, die ein „Labor“ sein könnten, betont Meissner mit einer zweifachen Verwendung dieser Metapher. Die Entwicklung eines solchen Labors als eines „echten Begegnungsraums“ solle „dazu führen, dass über einen Zeitraum von eins, zwei, drei Generationen dieser von allen gewünschte Austausch gestärkt und intensiviert werden kann“, beschreibt Meissner seinen perspektivischen Ansatz. Die Schaffung von ‚Begegnungs- und Austauschplattformen‘ korrespondiert insbesondere mit dem weiteren Ziel der ‚Förderung der Zivilgesellschaften‘ im Maghreb.

9. Das Goethe-Institut Algerien: Gesellschaftlich-kulturelle Differenzierungen: Für die Arbeit des GI in Algerien konstatiert Zürn insgesamt: „Das Goethe-Institut fördert den Austausch zwischen dem Gastland und Deutschland in den Bereichen Bildung, Kultur, Information und Bibliothek.“³⁴ Wie in Marokko sind dabei jedoch auch in Algerien zwei differierende ‚Bevölkerungsschichten‘ anzutreffen, die vor allem von einer Kluft zwischen Armut und ‚privilegierter Elite‘ gekennzeichnet sind. Zudem ist zwischen staatlichen Interessen und den Anliegen der Bevölkerung, auch der Zivilgesellschaft zu differenzieren. Dabei ist jedoch zu beachten, dass es dem algerischen Staat „nicht wirklich um einen Dialog“³⁵ gehe. Zudem liegt offen-

34 Aus der Transkription in Anhang II, S. 169-171, II. D entnommen.

35 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription des schriftlichen Leitfaden-Interviews mit Herrn Andreas Zürn zum Thema Kultur- und Bildungsaustausch im Mittelmeerraum – deutsche AKBP im Maghreb vom 23.06.2011 entnommen und durch Namensnennung (Zürn) im Text entsprechend kenntlich gemacht (vgl. Anhang II., S. 167-169, II. C).

sichtlich eine deutliche Differenz zwischen Stadt- und Landbevölkerung vor. So habe die „ländliche Bevölkerung [...] oft keinerlei Zugang zu Kulturveranstaltungen“ (,Kultur als Luxusgut‘), erläutert Zürn. Die sogenannte ‚Bildungselite‘ wünsche sich zwar mehr „Kulturdialog“, Zürn betont dabei jedoch die Bedeutung des ‚Zweibahnstraßenprinzips‘ aufgrund einer hohen „Sensibilität“ der städtischen Bevölkerung „gegenüber jeder Art von Kulturkolonialismus“. Daher müsse der „Schwerpunkt [...] auf dem Dialogischen liegen“, fordert Zürn.

Nach diesen diskursanalytischen Beobachtungen und Untersuchungen soll nun in Bezug auf die kulturwissenschaftliche Konzeption von Interkulturalität und ‚interkulturellem Dialog‘ eine exemplarische Fallanalyse des Projekts „Dialogpunkt Deutsch“ der Goethe-Institute in Algerien und Marokko folgen.

1.2.1 Exemplarische Fallanalyse: Das Projekt „Dialogpunkt Deutsch“ des Goethe-Instituts in Algerien und Marokko

1. „*Dialogpunkt Deutsch*“ in Oran, Algerien: Die in Abschnitt 1.1.2 angeführten institutionelle Herausforderungen durch ‚bürokratisch-politische Hürden‘ in der Praxis der Kultur- und Bildungsarbeit des GI in Algerien haben auch Auswirkungen auf den *Dialogpunkt Deutsch* an der Universität in Oran, der von algerischen Studenten betreut wird.

Für das Dialog-Projekt können in Bezug auf Konzepte von Interkulturalität und ‚interkulturellem Dialog‘ folgende Handlungsfelder und Ziele, die von einem ‚Aktualitätskriterium‘ in der ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘ (‚Dialogarbeit‘) des GI geprägt sind, identifiziert werden: So werden im *Dialogpunkt Deutsch* „aktuelle Medien über Deutschland“³⁶ bereitgestellt, die zur „Vermittlung eines aktuellen Deutschlandbilds in das Gastland“ beitragen sollen, erklärt Zürn. Des Weiteren dient der *Dialogpunkt Deutsch* zur „Schaffung eines Begegnungsortes für alle an Deutschland Interessierten“. Die Exklusivität des *Dialogpunkt Deutsch* in Algerien bestehe darin, dass er „der einzige Ort [ist], sich ein aktuelles Deutschlandbild zu verschaffen, da Bibliotheken und andere Einrichtungen meist sehr schlecht ausgestattet sind“, bekräftigt Zürn. Auch der DAAD hat die Aktualität der Bestände, der Bibliotheksausstattungen in Algerien ‚angemahnt‘. Die Ausstattung des *Dialogpunkt Deutsch* besteht vor allem aus: „DaF-Lehrmaterial, aktuelle deutsche Literatur, Kinder- und Jugendliteratur, Sekundärliteratur zu literarischen und landeskundlichen Themen [...], deutsch/algerische Themen“. Aktualität und Ausstattung sind demnach zwei zentrale Anforderungen in diesem Projekt. Da das Haupt-

36 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate der Transkription in Anhang II, S. 169-171, II. D entnommen und durch Namensnennung (Zürn) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

ziel in der Vermittlung eines aktuellen Deutschlandbildes (vgl. auch Aussagen von Nolte, ifa) besteht, ist die Verwaltung dieses ‚Begegnungsortes‘ gehalten, eine aktuell gehaltene (Medien-)Ausstattung bereitzustellen.

In der Wahrnehmung der Besucher (meist algerische Studenten/innen) werden die Dialogpunkte als „sehr sinnvoll“ und insgesamt „sehr positiv aufgenommen“. Zürn berichtet, dass, „bei laufendem Unibetrieb circa 300- 500 Besucher pro Monat“ erwartet werden können. Dennoch schränkt Zürn dieses positive Bild ein, indem er betont, dass die „Effizienz eines Dialogpunktes [...] sehr stark vom Engagement des lokalen Partners abhängig“ sei. Die Betonung dieser ‚Abhängigkeit‘ wird durch die Formulierung „sehr stark“ potenziert. Dabei ist jedoch auch zu bedenken, dass ein Engagement der „lokalen Partner“ gerade in „Transformationsprozessen“³⁷ nur bedingt und eingeschränkt erwartet werden kann. Insgesamt können wechselseitiges Interesse und Offenheit als zentrale Voraussetzungen für ein solches Dialogprojekt betrachtet werden.

2. „*Dialogpunkt Deutsch*“ in Marrakesch und Tanger, Marokko: 2004 wurde in Marrakesch bereits der erste *Dialogpunkt Deutsch* in Marokko eingerichtet. 2005 hat dann eine sogenannte „Kulturmanagerin“ der Robert-Bosch-Stiftung dort ihre Arbeit aufgenommen. 2007 folgte die Einrichtung eines zweiten *Dialogpunkt Deutsch* in Tanger.

Das Leitthema dieser Dialog-Projekte lautet nach Meissner: „Dialog zwischen jungen Menschen aus Deutschland und aus Marokko“³⁸. Die junge Generation kann hier als zentrale Zielgruppe der Dialogpunkte identifiziert werden, deren Aufgabe sich ähnlich wie in Algerien aus der „Vermittlung eines modernen, vielseitigen Deutschlandbildes“ konstituiert. Dazu stehen eine „Mediathek“ und ein „Arbeitsraum“ als „Austauschplattform“ zur Verfügung. An den ‚Dialogpunkten‘ begegnen sich vor allem „Deutschschüler, Dozenten, Rückkehrer, Studenten, Gäste aus Deutschland, Kulturschaffende und -interessierte“, berichtet Meissner.

Insbesondere sind dabei Bildungsthemen von Interesse (vgl. Aussagen zur ‚Projektschärfung‘ des GI als „Bildungsinstitution“ von Makowski). Schüler und Studenten interessieren sich darüber hinaus für Austauschprogramme. Durchschnittlich kann jeder Dialogpunkt in Marokko mit 80 bis 100 Besuchern am Tag rechnen. Bei angenommenen 20 Öffnungstagen im Monat kommen bis zu 2.000 Deutschlerner und andere an Deutschland Interessierte in einen *Dialogpunkt Deutsch*. Quantitativ betrachtet liegt die Besucherzahl eines Dialogpunktes in Marokko damit um ein

37 Vgl. Foroutan: Kulturdialog zwischen dem Westen und der islamischen Welt, S. 218ff.

38 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 163-167, II. B entnommen und durch Namensnennung (Meissner) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

Vierfaches höher als in Algerien (max. 500 pro Monat). Sprachliche („Frankophonie“) und „bürokratisch-politische Hürden“ könnten dabei durchaus eine Rolle spielen. Denn Meissner konstatiert bestimmte Herausforderungen der *Dialogpunkte Deutsch* in den Maghrebländern. In der Kommunikation mit Deutschschülern wird auf ‚Deutsch‘ und gegebenenfalls auf eine Translation in die jeweilige „Landessprache“ zurückgegriffen. Die „Sprache bei externen Veranstaltungen“ ist Französisch. Als Herausforderungen im Umgang mit Verwaltung und Politik benennt Meissner: „Lange administrative Wege, strenge Hierarchie, allgemeine Vorsicht bzw. Zurückhaltung gegenüber ausländischen Institutionen“.

Um das strategische Ziel des *Dialogpunktes Deutsch*, „lokale Strukturen durch Anknüpfung fördern“, zu erreichen, baut das GI seine „Programmarbeit in Kooperation mit lokalen [...] Organisationen, Vereinen“ durch „langfristige Partnerschaften“ in Marokko auf, wie Meissner erläutert. Das Konzept und Dialogverständnis des GI in Bezug auf den Begriff ‚interkultureller Dialog‘ beschreibt Meissner mit folgenden Kriterien: „Gleichberechtigte, partnerschaftliche Zusammenarbeit auf Augenhöhe in Planung, Bewerbung, Durchführung und Dokumentation/Vermittlung von Projekten“. An dieser Aussage wird eine deutliche Parallele zum Ansatz des *Dialogpunktes Deutsch* in Algerien erkennbar. Denn auch Zürn hat das Prinzip der ‚Zweibahnstraße‘ im Sinne eines ‚Dialogs auf Augenhöhe‘ für das GI herausgestellt. Die Kommunikation verläuft demnach nicht einseitig, sondern wechselseitig, wie Meissner konzeptionell konstatiert: „Dialogpunkte basieren auf wechselseitig wirksamen und wertvollen Partnerschaften und genuinem Austausch“. Als zentrale Kriterien von Interkulturalität und Konzeptionen von ‚Interkulturellem Dialog‘ werden in dieser Arbeit erstens die Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur und zweitens ein Kultur-‚Grenzen‘ überschreitender wechselseitiger Austausch kulturellen Wissens angenommen. Dem Verständnis von ‚Interkulturalität‘ in Konzeption und programmatischer Ausrichtung der Goethe-Institute im Maghreb, das heißt auch in den Dialogpunkten, liegen nach Meissner folgende Kriterien zugrunde:

„Respekt, Gleichberechtigung, Dialog und Austausch auf Augenhöhe, Offenheit, wechselseitige Lernbereitschaft, ernsthafte Bemühung um Kenntnisse von Sprache, Geschichte, Kultur und Gesellschaft des anderen.“

Die genannten Kriterien finden in „Workshops, kritische[n] Evaluierungen, Programmplanung und -realisierung“ ihre praktische Anwendung. Kulturelles Wissen und kulturwissenschaftliche Konzepte fließen in die Kultur- und Bildungsarbeit der Goethe-Institute „mittels kontinuierlicher Beobachtung und Auswertung der einschlägigen gesellschaftlichen Diskurse“ im Maghreb und in Deutschland ein. Aus den „positiven, anerkennenden Reaktionen der Zielgruppen in Marokko auf Präsenz und Angebote des [...] Goethe-Instituts“ könne nach Meissner entnommen werden,

dass sich nach den derzeitigen Konzeptionen des GI die oben genannten Kultur-, Grenzen‘ überwinden und Tendenzen einer ‚schöpferischen Integration kulturellen (Fremd-) Wissens‘ sowohl bei den Zielgruppen als auch den Akteuren des GI im Maghreb erkennen lassen.

Resümierend kann für das Projekt *Dialogpunkt Deutsch* in Marokko und in Algerien „ein durchweg positives“ Fazit festgehalten werden. Die Bedeutung sowie die Vorteile des Projekts für die deutsch-maghrebinischen Kultur- und Bildungsbeziehungen bestehen nach Meissner in der „Möglichkeit der Informations- und Vermittlungsarbeit [und] nachhaltige Präsenz durch kleine flexible Strukturen“ an Orten, wo das GI bisher nicht präsent sein kann.

2.) *Institut für Auslandsbeziehungen (ifa):*

Interkulturalität und Dialogbegriff – Zu Beginn dieses Abschnitt kann konstatiert werden, dass grundlegende Parallelen zwischen der Formulierung eines im ifa verwendeten Dialogbegriffs und kulturwissenschaftlichen Konzepten von ‚interkulturellem Dialog‘ bestehen. So erklärt Nolte in Anlehnung an den ‚erweiterten‘ Kulturbegriff: „Dialog ist ein wertschöpfendes, ergebnisoffenes, symmetrisch angelegtes Gespräch.“³⁹ Entscheidend ist jedoch sein weiterführender Hinweis, dass die Bezeichnung ‚interkulturell‘ „nur ein Hilfsbegriff“ sei. Diese Aussage relativiert und reduziert gleichzeitig den im Diskurs über Interkulturalität mit relativ hoher Bedeutungszuschreibung versehenen Begriff „interkulturell“. Das begründet Nolte wie folgt: „Dialog findet zwischen Menschen, nicht zwischen Kulturen statt, so wenig wie Kulturen Kompetenzen besitzen.“ Dabei ist ein diskursiver Konsens über das Konzept des ‚Interkulturellen Dialogs‘ zwischen den Mittlern und dem AA zu erkennen (vgl. Aussagen im Referat 609 in Abschnitt 2.1). Aus der Perspektive der Handlungsfelder deutscher AKBPs hat das ifa zwischen den Feldern ‚Kultur‘ und ‚Religion‘ im Austausch mit der arabisch-islamischen Welt eine klare Positionierung eingenommen: „Das ifa agiert bewusst nicht auf dem engeren Feld des interreligiösen Dialogs“, wie Nolte bekräftigt. Dies stellt sich für andere Mittler, wie beispielsweise die Aussagen von Gatter (GIZ) und Makowski (GI) zeigen, in Teilen anders dar, weil dort so genannte ‚religiöse Aspekte‘ („Lebenskonzepte“) in der Projektarbeit sowie in der diskursiven Praxis verstärkt berücksichtigt werden.

In Bezug auf den vermehrt im (außenkultur-) politischen Diskurs verwendeten Begriff „interkulturelle Kompetenz“ führt Nolte dessen Bedeutung auf eine subjektiv-individuelle Ebene zurück:

39 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II. S. 156-163, II. A entnommen und durch Namensnennung (Nolte) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

„Interkulturelle Kompetenz von Menschen ist eine Haltung, sich auch auf Unbekanntes oder Fremdes zum Zwecke des Dialogs einzulassen und dabei die Regeln der Symmetrie nicht aus Unkenntnis zu verletzen.“

Der Ansatz des ‚Einlassens auf den Anderen‘ ist auch im Dialogkonzept des DAAD verankert. Karl Esselborn schreibt: „Wichtige Bedingung für einen Dialog ist die Bereitschaft, sich auf den anderen einzulassen, zugleich aber ein Distanzhalten, das Freiheit stiftet.“⁴⁰ „Interkulturelle Kompetenz“ ist demnach eine notwendige Voraussetzung für einen produktiven, interkulturell orientierten Dialog zwischen Menschen aus Europa und der arabisch-islamischen Welt. Und weiter erklärt Nolte: „In der entwickelten Form ist es die Fähigkeit zum Perspektivwechsel“, wie er auch in der ‚interkulturellen Theorie‘ angelegt ist.

Das Verständnis von Interkulturalität in der programmatischen Ausrichtung des ifa ist weitestgehend durch, im Rückgriff auf kulturwissenschaftlich erarbeitete Modelle und Konzepte sowie deren diskursive Darstellung, definierte Kriterien und Voraussetzungen geprägt, wie sich an den folgenden Ausführungen von Nolte erkennen lässt:

„Dynamik und Interaktivität werden neben der Rahmensetzung durch Programme und Formate in hohem Maße von den Menschen bestimmt. ‚Austausch‘ ist ein Lern- und Bildungsprozess, dessen Ausgang man nicht determinieren kann. ‚Wissen‘ als soziale Verfügbarkeit und Sedimentierung von neuem Wissen ist eine Hoffnung, die auf Häufigkeit, Intensität, Qualität und Reichweite des individuell erlebten Austauschs gründet.“

Aus diesen Erläuterungen wird auch ersichtlich, dass ein zentrales Merkmal von Interkulturalität als kulturwissenschaftliches Konzept, die ‚wechselseitige schöpferische (Neu-)Integration kulturellen Wissens‘, in der konzeptionell-programmatischen Ausrichtung des ifa durchaus berücksichtigt und integriert wird. Denn der Ansatz des ifa in Bezug auf einen Kultur- und Bildungsaustausch speziell mit arabisch-islamisch geprägten Ländern ist durch das von Nolte genannte „symmetrische Interesse“ gekennzeichnet. Auffällig an dem im ifa indirekt geführten Diskurs über Interkulturalität ist die folgende Einschätzung: Auf die Frage, inwieweit kulturelles Wissen und kulturwissenschaftliche Konzepte in der ‚Kulturarbeit‘ des ifa und insbesondere in dessen Förderprogramm „CrossCulture Praktika“ angewandt würden, antwortet Nolte mit einer Gegenfrage: „Hat die Kulturwissenschaft derart anwendbare Konzepte hervorgebracht?“ Hier wird auch eine ‚Skepsis‘ der Mittler zum Ausdruck gebracht, die von der Annahme einer Differenz zwischen Wissenschaft und Praxis von Kultur- und Bildungsarbeit, also einem ‚Theorie-Praxis-

40 Esselborn: Dialog, S. 218/219.

Gefälle‘ ausgeht. Dazu sei angemerkt, dass Nolte einerseits in seinen oben zitierten Erläuterungen zum Verständnis von Interkulturalität bereits wesentliche Ansätze aus den Kulturwissenschaften verwendet hat und andererseits das ifa als einzige deutsche Mittler eine Einrichtung – der *Wissenschaftliche Initiativkreis Kultur und Außenpolitik (WIKA)* – gegründet hat, die sich die Vermittlung zwischen Wissenschaft und Außenkulturpolitik zur Aufgabe gemacht hat.⁴¹

Aus dieser Perspektive lautet die Leitfrage für den hier untersuchten Diskursstrang ‚Interkulturalität/Interkultureller Dialog‘ und die in Abschnitt 1.2.2 folgenden kulturwissenschaftliche Fallanalyse der „CrossCulture Praktika“: *Sind die Konzeptionen von ‚Interkulturellem Dialog‘ und ‚kulturellem Austausch‘ a.) von einer Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur und b.) von einem Kultur-,Grenzen‘ überschreitenden wechselseitigen Austausch kulturellen Wissens geprägt oder handelt es sich um eine Toleranzstrategie?* Nolte hat sich zu dieser Frage wie folgt geäußert:

„Das ifa bietet Stipendiatinnen und Stipendiaten pro aktiv eine Chance, nach Deutschland zu kommen; das wäre im Rahmen einer reinen ‚Toleranzstrategie‘ unnötig und überflüssig. Das ifa begleitet die Stipendiatinnen und Stipendiaten mit ‚interkulturellen Seminaren‘, die ausdrücklich nicht auf eine einseitige ‚Assimilation‘ ausgerichtet sind, sondern auf eine Reflexion der Differenz.“

Sowohl die interne als auch die externe Kommunikation stehen im Erkenntnisinteresse der folgenden kulturwissenschaftlichen Fallanalyse, die im weiteren Sinne auch als ‚Akteur- und Projektanalyse‘ bezeichnet werden kann.

1.2.2 Kulturwissenschaftliche Fallanalyse 1: ‚Interkulturalität‘ im Programm „CrossCulture Praktika“ des ifa

1. Interkultureller Dialog – „interkulturelle Kompetenz“ als menschliche Haltung und Fähigkeit. Die Aufgaben und Ziele, die für das Personenaustauschprogramm *CrossCulture Praktika* (CCP) im ifa formuliert wurden, greifen in Teilen auf Konzepte und Begriffe von ‚Interkulturalität‘ zurück. Dazu sollen zwei zentrale Aufgaben des CCP-Programms angeführt werden: die „Förderung der interkulturellen, politischen und fachlichen Kompetenz der Teilnehmenden“ und die „Stärkung der

41 Vgl. Internetseite des ifa zum WIKA, URL: <<http://www.ifa.de/kultur-und-aussenpolitik/forschung/wika.html>>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

Dialogfähigkeit und -bereitschaft der Teilnehmenden“⁴² (vgl. auch Diskurs über ‚Dialogbereitschaft‘ in der deutschen AKBP). Damit ist gleichzeitig das Grundkonzept des Programms formuliert, für das die Begriffe ‚interkulturell‘ und ‚Dialog‘ als Schlüsselbegriffe erkannt werden, da sie im Zentrum der konzeptionellen ‚Positionierung‘ stehen. ‚Interkulturelle Kompetenz‘ sowie die Fähigkeit und Bereitschaft zum Dialog sind die beiden Hauptziele des Austauschprogramms. Dies führt zur Frage des Dialogbegriffs in der Praxis der ‚Dialog-Arbeit‘ des ifa.

Projektleiterin Sandra Takács beschreibt die Ziele und Wirkungsabsicht des CCP-Programms So solle dieses „bewirken“, dass sich die Akteure „um den interkulturellen Dialog, um mehr Verständnis für einander bemühen“. Diese Dialog- und „Verständnisförderung“ ist dabei auf zwei Ebenen ausgerichtet: So soll ein erhöhtes Verständnis „einerseits zwischen Deutschland und den islamisch geprägten Ländern“ erzielt werden und zum anderen versucht das ifa „das Spannungspotential in den Ländern zu verringern“. Dabei hebt Takács formelhaft die selbstgesetzte Aufgabe und das Ziel des Programms hervor: „Verständnisförderung für den Abbau von Vorurteilen“, der nach Aussagen im Referat 609 des Auswärtigen Amts als zentrale Aufgabe des „Dialogs mit der islamischen Welt“ betrachtet wird (vgl. TEIL 0, Abschnitt 5.1.1 und TEIL A, Abschnitt 2.1) und gleichzeitig zu einem eher ‚intrakulturell‘ ausgerichteten Ziel beiträgt. Denn: „CrossCulture Praktika leistet so einen indirekten Beitrag zum innerkulturellen Ausgleich im Land“, erklärt Takács.

Weitere Leitfragen, die sich aus diesen Aussagen für die folgenden Analyseabschnitte stellen, lauten: Welche Kommunikationsstrukturen lassen sich im Stipendienprogramm CCP erkennen? Welche Aufgaben übernimmt das ifa dabei? Inwieweit sind die Kommunikationszusammenhänge durch aktives Handeln geprägt?

2. Wechselseitige Kommunikation im Sinne einer Zweibahnstraße: Im Kontext von Konzepten und Begriffsdefinitionen von Interkulturalität ist insbesondere die Frage nach wechselseitiger Kommunikation von Bedeutung. Dementsprechend wurde das ifa in Bezug auf das CCP-Programm befragt. Dazu soll die Unterscheidung zwischen wahrgenommener ‚Alltagskommunikation‘ während des Aufenthalts der Stipendiaten in den jeweiligen Gast-/Partnerorganisationen in Deutschland und im Maghreb sowie der Kommunikation zwischen ifa- Akteuren und Stipendiaten in der Projektarbeit getroffen werden.

a.) *Kommunikationsebene 1: Kommunikation zwischen ifa-Akteuren und Stipendiaten:* Mit einer „Einführung“ zu Beginn des Stipendiatenaufenthalts und der wei-

42 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 123-152, I. G entnommen und durch Namensnennung (Takács) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

teren Betreuung steht das ifa im stetigen Kontakt mit den Stipendiaten. Der Grad an wechselseitiger Kommunikation mit Menschen aus „einem anderen Kulturkreis“ hänge dabei „auch immer von der Sympathie [und] Offenheit“ der Akteure in CCP-Programm ab. Im Rahmen der Alumniarbeit werde das Projektteam von den (ehemaligen) Stipendiaten „regelmäßig informiert“, erklärt Takács. Der „Kontakt“ werde somit aufrechtgehalten. Das ifa erhalte „von den Stipendiaten einen regen Zspruch“. Umgekehrt würden die Stipendiaten von ifa-Akteuren beispielsweise zu „religiösen Anlässen [...] angeschrieben [und] Glückwünsche geäußert“. Dazu ist auch die Anregung einer „eigene[n] Facebookgruppe“ seitens der Stipendiaten zu zählen, die sich über soziale Netzwerke virtuell „austauschen“, informieren und so mit den Akteuren in Verbindung bleiben wollen. Diese Beispiele zeugen von wechselseitigen Kommunikationsstrukturen im Sinne der ‚Zweibahnstraße‘.

b.) *Kommunikationsebene 2: Kommunikative Herausforderungen für die Stipendiaten*: Die Stipendiaten müssten sich zunächst an eine „andere Sprache und neue Arbeitsumgebung“ in Deutschland gewöhnen, erklärt Takács. Dabei spiele auch der aufnehmende „Praktikumsbetrieb“ eine Rolle, der möglicherweise nicht wisse, wie er auf die Stipendiaten zugehen solle. Auch die Möglichkeiten an „Freizeitaktivitäten“ unterscheiden sich gegebenenfalls. Nach Ansicht von Takács bestehen insgesamt kulturell geprägte „Gefahren“ (z.B. „Heimweh“). Da viele Stipendiaten bei ihrem Aufenthalt in Großstädten arbeiten und leben und mit diesen neuen Herausforderungen „nicht richtig [...] umgehen“ könnten, übernimmt das ifa eine intensive Betreuung. Dabei halte es beispielsweise eine „Liste [der] anderen Stipendiaten“ bereit, die sich zur gleichen Zeit in Deutschland aufhalten, „mit denen sie dann in Kontakt treten“ können, erläutert Takács. Zudem lebten oft auch „Bekannte oder Freunde [...] in Deutschland“, sodass erste Anknüpfungspunkte in Deutschland gegeben sind.

3. *Veränderungsprozesse auf institutioneller und personeller Ebene durch schöpferische Integration kulturellen Wissens*: Der gedankliche Ansatz des CCP-Programms besteht in der Annahme, „dass auch aufnehmende Gastinstitutionen durch die Stipendiaten nicht unverändert bleiben“⁴³, erklärt Nolte. Doch im Rahmen des CCP-Programms räumt er auch ein: „‘Schöpferische Integration‘ ist i.d.R. ein zu hoher Anspruch für einen maximal dreimonatigen Aufenthalt.“ Es soll hier bemerkt werden, dass die kulturwissenschaftliche Konzeption von ‚Schöpferischer Integration‘ eher von langjährigen Prozessen ausgeht. Die diskursive Auseinanderset-

43 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 156-163, II. A sowie in Anhang II, S. 123-152, I. G entnommen und durch Namensnennung (Nolte oder Takács) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

zung im ifa wird dabei an der Nachfrage Noltes deutlich, ob mit ‚schöpferischer Integration‘ jene gemeint sei, die beispielsweise „bei der global arbeitsteiligen Entwicklung von Software gefordert wird“. Offensichtlich sorgt das Begriffsinstrumentarium eines kulturwissenschaftlichen Ansatzes für Unsicherheiten und Missverständnisse. Die hier beschriebenen Veränderungsprozesse beziehen sich zudem auf die institutionelle und personelle Ebene der Mittlerorganisationen, das heißt auf die Arbeit der Akteure des CCP-Programms im ifa. Diese Prozesse sind nach Ansicht von Takács von der individuellen Haltung abhängig, das bedeutet, inwieweit der einzelne Akteur von „Offenheit [...] oder Durchlässigkeit“ geprägt sei. In diesem Kontext wird die ‚Kulturarbeit‘ des ifa auch als „Lebenselixier“ von Takács bezeichnet.⁴⁴ Denn die Akteure des ifa seien mehr oder weniger aus Leidenschaft tätig, da sie einen Bezug zu „anderen Kulturen“ haben (‚Kulturerfahrungen‘), indem sie in diesen bereits gearbeitet und gelebt haben oder gereist sind. In Bezug zu den aufnehmenden Gastorganisationen im CCP-Programm erklärt Takács, dass viele „unbedingt jemanden aufnehmen“ wollten, jedoch oft vor der zwangsläufigen Anwendung einer Fremdsprache und dem Einlassen auf den Anderen zurückschrecken. Das Einlassen auf die Sprache und Kultur des Anderen verursacht Ängste, wie hier deutlich wird. Diese Ängste können einem ‚Kulturschock‘ in der ersten Begegnung (Wahrnehmung) in Phase 1 eines ‚4-Stufen-Modells‘ zur Interkulturalität zugeschrieben werden.⁴⁵

4. Herausforderungen und Grenzen des „Dialogs mit der islamischen Welt“: In den Aussagen Noltes wird ein indirekter Zusammenhang von ‚außenpolitischer Steuerung‘ in der deutschen AKBP im Maghreb und Konzepten von Interkulturalität/interkulturellem Dialog‘ angeführt. So konstatiert er: „Bei einem vertieften kulturellen Dialog muss man sich unangenehmen Fragen stellen wie der der langjährigen Zusammenarbeit mit Despoten“⁴⁶, wie sie zum Beispiel mit den ‚Regimen‘ in Tunesien und Ägypten vor deren ‚Sturz‘ bestand. Die Herausforderungen des „Islamdialogs“ zwischen Europa/Deutschland und arabisch-islamisch geprägten Länder erkennt Nolte vor allem in „unverrückbar ideologischen Positionen auf beiden Seiten“. Diese Positionen scheinen demnach von (politisch) adynamischem Denken und Handeln geprägt zu sein. Das dabei erkannte Defizit des „Dialogs mit der islamischen Welt“ liegt im Diskurs einer ‚wertorientierten‘, deutsch-

44 Bauer: Auswärtige Kulturpolitik als Handlungsfeld und ‚Lebenselixier‘.

45 Vgl. auch Ernst: Deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik für den Mittelmeerraum als Kultur- und Wissensraum, S. 33.

46 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 156-163, II. A entnommen und durch Namensnennung (Nolte) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

europäischen AKBP begründet. So bestünde ein „Konflikt zwischen ergebnisoffenem Dialog und Verfolgung von Wertedebatten und Eigeninteressen“, erläutert Nolte.

5. *Kulturwissenschaftlich orientierte (Dialog-)Modelle in der Praxis deutscher Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik*: Ob sich ein ‚Ideal-Konzept‘ in der Praxis deutsch-arabischer Kultur- und Bildungsbeziehungen überhaupt realisieren lasse, bezweifelt Nolte. Dies zeigt sich übergreifend auch in einer im ‚AKBP-Diskurs‘ wahrgenommenen Differenz zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen Wissenschaft und Praxis. Es besteht hier offensichtlich ein unauflösbarer Gegensatz, indem die Umsetzung kulturwissenschaftlich erarbeiteter Modelle in der ‚politisch-kulturellen‘ Praxis unter den deutschen Mittelern als nicht realistisch eingeschätzt wird (vgl. zum Beispiel Aussagen im DAAD). Dennoch nennt Nolte einige Verbesserungsvorschläge, die auch als Handlungsempfehlungen⁴⁷ für den „Dialog mit der islamischen Welt“, insbesondere für den deutsch-arabischen Dialog mit dem Maghreb gelesen und mit mehr Beharrlichkeit und weniger Euphemismus (‚Bilanzkosmetik‘) sowie mit der Bereitschaft zu wechselseitigem ‚Von- und Miteinander-Lernen‘ zusammengefasst werden können. Das heißt, sich auf den Anderen einlassen und den Mut aufbringen, sich selbst zu verändern, setzt ein differenziertes und reflektierendes Denken und Handeln voraus, um zu einer Haltung zu gelangen, die als ‚Interkulturalität‘ im weitesten Sinne bezeichnet werden kann. In den weiteren Aussagen Noltés, kann gezeigt werden, dass auch diskursive ‚Vermeidungsstrategien‘ der Mittler zur deutschen AKBP angewandt werden. So antwortete Nolte auf die Frage, welche Kriterien gegeben sein müssten, um einen interkulturellen Austausch vermehrt zu ‚funktionalisieren‘ und zu institutionalisieren, wie folgt: „Das sind zwei sehr verschiedene, um nicht zu sagen: sich ausschließende Fragen“⁴⁸. Die ‚Vermeidungsstrategie‘ kann dabei nur aufgrund einer bestimmten Hintergrundinformation erkannt werden, die durch eine Aussage von Takács in Bezug auf den institutionellen ‚Status‘ des CCP-Programms gegeben wurde. Denn sie erklärt, wie bereits im Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘ erwähnt, dass die ursprüngliche Planung des ifa stets darauf abzielte, „dass das Projekt institutionalisiert wird [und] nicht immer diesen Projektstatus“⁴⁹ weiterführe.

47 Ernst: Deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik für den Mittelmeerraum als Kultur- und Wissensraum, S. 37ff.

48 Vgl. dazu auch die ‚Skepsis‘ über eine verstärkte Institutionalisierung des ‚Interkulturellen Dialogs‘ in den noch folgenden Aussagen im Referat 609 des Auswärtigen Amts in Abschnitt 2.1.

49 Aus der Transkription in Anhang II, S. 123-152, I. G entnommen.

3.) Pädagogischer Austauschdienst (PAD):

1. *Dialogstrukturen und -strategien im „Programm für Bildungsfachleute aus islamisch geprägten Staaten“*: Bei der Frage nach einem für den PAD zu definierenden Dialogbegriff erläutert Kretschmer dessen Ansatz. Demnach werde ‚Dialog‘ „tatsächlich als Gespräch von Fachleuten zum Finden einer oder vieler möglicher Lösungen von Problemen“⁵⁰ verstanden. Das Adverb „tatsächlich“ deutet darauf hin, dass in anderen Institutionen und Akteuren der deutschen AKBP möglicherweise ein differentes Dialogverständnis vorliegt. Nach den Erfahrungen des PAD wurde der Dialog als ein offenes Gespräch über strittige Themen in den arabisch-islamischen Ländern, Wertesystemen und Gesellschaften geführt. Kretschmer hat diese Dialogstruktur immer als „sehr, sehr spannend“ erlebt. Es sei bereits „ein Gewinn“ gewesen, dass – auf Seiten der deutschen Teilnehmer – „dieser hermetische Eindruck einer [...] religiösen Erziehungsdiktatur aufgebrochen wurde“. Im Rahmen des *Programms für Bildungsfachleute aus islamisch geprägten Staaten*, an dem in den ersten Jahren ausschließlich Frauen beteiligt waren, sei der „Dialog über einen fachlichen Zusammenhang zwischen zwei, in dem Fall, „Fachfrauen“ geführt worden. Die Herausforderungen und Grenzen der Dialogstrategien in diesem Programm wurden in den Folgejahren sichtbar. Denn als der Dialog auf vom Auswärtigen Amt als relevant erachtete Leitthemen erweitert wurde, bestand die Herausforderung für den PAD darin, „auch die Programminhalte daran festzumachen“. Die Bedeutung eines vorab definieren Themas für den (fachlichen) Austausch sowie das gemeinsame Arbeiten standen dabei im Zentrum einer Dialogstrategie, die einen Dialogbegriff der griechischen Antike favorisierte. So beruhte die Vorgehensweise auf dem Verständnis eines „klassischen <dialogos>, also der gegenseitigen Durchdringung der Gegensätze [und] Darstellungen von Meinungen auf dem Markt im Diskurs“, wie Kretschmer formuliert. Dazu gehöre nicht „unbedingt Wahrheitsfindung, sondern [die] Findung von Gemeinsamkeiten, Aufgaben“. Dieser Ansatz habe sich insofern bewährt, als dass er eine enger an den „Themen“, „Zugangsmöglichkeiten“ und „zielgruppenorientierte Lösung“ darstellte. Durch die thematische Ausweitung des Dialogs auf allgemeine philosophische Fragen zur Bildung und Erziehung seien die Teilnehmer „oft sehr stark gefordert, manchmal auch überfordert“ gewesen, da die „Diskussion polyzentrischer, diffuser auch wurde“. Mit diese Ausweitung der „Inhalte in Richtung Menschenrechte, Friedendiskussionen“ ging auch eine Erweiterung der Zielgruppen einher, sodass der Dialog nicht immer im Sinne des PAD „produktiv zu lenken“ war, berichtet Kretschmer. Aufgrund dieser Erfahrungen wird ein Dialog als fachlicher Austausch („enger“ Dialogbegriff) im PAD

50 Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehenen Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 55-96, I. D entnommen und durch Namensnennung (Kretschmer) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

präferiert. Eine ähnliche Dialogstrategie verfolgt auch der DAAD, wie noch gezeigt wird. In Abgrenzung zu dieser Dialogstrategie sei der „weitere Dialog“ für die Betreuer des Programms „nicht so ergiebig“ gewesen, konstatiert Kretschmer. Letzteres bezieht sich auf die Dialogeffizienz, das heißt auf die Ergebnisorientierung in der diskursiven Praxis des Dialogs, die sowohl für den PAD institutionell von Bedeutung ist, aber auch im interkulturellen Dialog selbst eine nicht zu unterschätzende, konstitutive Rolle spielt.

2. Interkulturalität a.) in Austauschprogrammen: Auch Kretschmer greift in seinen Aussagen den Begriff „Interkulturalität“ auf, den er am Beispiel der Schulpartnerschaften erläutert. „Die entscheidende Frage“ sei „wie viel Interkulturalität tatsächlich schon aktuell hergestellt werden kann“. Als Ziel könne Interkulturalität nur unter dem „Stichwort Wiedervergeltung“, das bedeutet die gegenseitige Begegnung, die wiederum aus persönlichen Besuchen bestehen müsse, erreicht werden. Wenn diese Voraussetzungen gegeben sind, „kann Interkulturalität praktisch werden“, da diese „im Alltag miteinander ausprobier[t]“ werden könne. Das betrifft nach Kretschmer auch kulturelle und religiöse Handlungsstrukturen. Die praktische Dimension von Interkulturalität ist demnach entscheidend. Sie reiche „von der Alltagshygiene bis hin zur Belastbarkeit [der] Gesprächsbereitschaft“. Als ein wichtiger Teilaspekt eines Konzepts von Interkulturalität sind auch „Lernorte“ zu betrachten. Denn es gehe um das Ausprobieren und das miteinander Wahrnehmen von Möglichkeiten, im Sinne wechselseitiger Kommunikation („interkultureller Kommunikation“) „an beiden Lernorten“ (Maghreb und Deutschland). Ansonsten sei „keine echte Interkulturalität“ zu erreichen, konstatiert Kretschmer. An dieser Stelle ist bereits eine diskursive Nähe zwischen den Ansätzen des PAD und kulturwissenschaftlichen Konzepten von Interkulturalität als wechselseitigem Austausch kulturellen Wissens zu erkennen.

3. Interkulturalität b.) bei Mitarbeitern des PAD als Akteure der deutschen AKBP: Um eine Realisierung des Konzepts von Interkulturalität in der Praxis haben sich die Mitarbeiter im PAD in der Vergangenheit durchgängig „bemüht [und] voll mit dem Programm identifiziert“, wie Kretschmer hervorhebt. So können Lerneffekte bei den Akteuren erkannt werden. Von Bedeutung sei dabei die Position einer eigenen institutionellen „Minderheitenerfahrung“ (PAD als „kleine“ Mittler) gewesen, erklärt Kretschmer. In diesem Zusammenhang berücksichtigt der PAD diskursive Grenzen, die aus einer „Sensibilität“ hervorgehen, wenn versucht würde eine „bestimmte Mehrheitsposition absolut zu setzen“. Demgegenüber hätten sowohl Kretschmer als auch die Mitarbeiter im PAD „immer versucht [...] eine offene und wirklich pluralistische und vor allen Dingen interkulturell beide Seiten reflektierende Positionen durchzuhalten.“ Diese Haltung sei auch beibehalten worden, „wenn die Diskussionen mitunter zu Kontroversen führten“. Kretschmer geht grundsätz-

lich von der Unmöglichkeit aus, „in einer pluralistisch besetzen“ Teilnehmer-/Seminargruppe „zu einem Endergebnis“ zu gelangen. Hier besteht offensichtlich Konsens in der deutschen AKBP, wie die gegenwärtig vermehrt verwendete Formel ‚ergebnisoffener Dialog‘ im Diskurs über den interkulturellen Dialog zeigt.

4. Toleranzbegriff und Interkulturalität – Herausforderungen und Grenzen im „Dialog mit der islamischen Welt“: Nach den Erfahrungen des PAD im „Programm für Bildungsfachleute aus islamisch geprägten Staaten“ vertaten einige Teilnehmer/innen eine ganz enge Perspektive ihrer eigenen Kultur, die sich in kulturellen Wertvorstellungen, das heißt in einem eigenen Kulturverständnis äußerte. So seien diese nicht bereit gewesen, ihren „sehr engen Ausschnitt [...] zu relativieren oder auch nur in Frage stellen zu lassen.“ Daher rät Kretschmer zu einer differenzierten Betrachtung. Das „Ideal“ der Interkulturalität bestehe durchaus im PAD, sei jedoch „im Einzelnen sehr schwer durchzuhalten“.

Den in der politischen Praxis „gegenüber Minderheiten“ verwendeten Toleranzbegriff betrachtet Kretschmer durchaus kritisch. Grundsätzlich konstatiert er, dass „Toleranz nur Duldung“ bedeute (vgl. Aussagen von Thönges) und dies wiederum im interkulturellen Dialog „zu wenig“ aussage. Demgegenüber müsse „die Strategie“ die Vermittlung von ‚Teilhabe, Partizipation [...] am „politischen Leben“ beinhalten. Dies gehe dann über „reines Tolerieren“ hinaus.

Teil eines Konzepts und einer Strategie der deutschen AKBP im „Dialog mit der islamischen Welt“ ist die Vermittlung eines weltoffenen und ‚dialogbereiten Deutschlandbildes‘, wie bereits dargestellt wurde. Die Außendarstellung Deutschlands im Bereich der Bildung war daher auch ein wesentlicher Ansatz des ‚Bildungsfachleute-Programms‘ im PAD. Zu dessen Aufgaben zählt nach Ansicht Kretschmer auch das Präsentieren bestehender ‚Toleranzpraktiken‘ im Schulalltag. Der Toleranzbegriff ist im Rahmen des Konzepts von Interkulturalität mit den Herausforderungen kultureller Austauschprozesse, insbesondere einem kulturübergreifenden Phänomen von ‚Images‘/Bildern über den jeweils Anderen, die in Stereotypen, Klischees und Vorurteilen münden, konfrontiert. Kretschmer formuliert für den „Islamdialog“ ein drastisches Beispiel:

„Wenn man den Anderen als potentiellen Feind, Mörder oder Kreuzritter oder eben umgekehrt als Terroristen sieht, kann man nicht über Bildung reden, kann man auch nicht über Schüleraustausch oder gemeinsame Bildungsvorhaben reden.“

Kretschmer betont dabei das Ziel der Entwicklung eines „gemeinsamen Menschenbildes“, das für Kooperationen im Bereich ‚Schule‘ eine zentrale Bedeutung habe. Dieser Aussage zufolge behindern Stereotypen und Vorurteile nicht nur eine wechselseitige Debatte über Bildung, sondern auch potentielle Kooperationen.

5. *Fortschritte und Perspektiven interkultureller Bildungs- und Erziehungskonzeptes als gesamtgesellschaftliche Aufgabe im Mittelmeerraum*: Im interkulturellen Dialog sieht Kretschmer in den vergangenen Jahren in Bezug auf die ‚Wissensverbreiterung‘ über die ‚islamische Welt‘ und den Abbau von Stereotypen „etliches in Bewegung gekommen“. Insgesamt sei „das Bewusstsein geweckt“ bzw. „allgemein verschärft“ worden. Im interkulturellen Dialog hätten sich zudem „die Instrumente verbessert, differenziert“. Kretschmer erklärt jedoch einschränkend: Auch wenn die Fortschritte des interkulturellen Dialogs noch nicht sehr weit reichten, sei man jedoch erste notwendige Schritte gegangen. Dabei räumt er zudem durchaus selbstkritisch ein, dass dem PAD eigene „Kompetenz“ und das Wissen darüber fehle, ob der erschwerte deutsche „Zugang“ zum Maghreb in der Sprache begründet liege, oder „ob es tatsächlich [...] interkulturelle Mechanismen“ seien, die die deutsch-maghrebinischen Beziehungen schwierig gestalteten. Bezugnehmend zu den Erfahrungen mit „marokkanischen Kollegen“ und Partnern betont Kretschmer das „unglaublich herzliche Verhältnis“ untereinander. Doch er mahnt auch hier erneut zur Vorsicht in der öffentlichen Wahrnehmung, da „die unmittelbare Beziehung sehr viel leichter und einfacher“ sei, als man annehme. Er könne jedoch kein „Rezept“ für ein Ideal-Modell deutsch-arabischer Kultur- und Bildungs Kooperationen geben. Auf den verschiedenen Handlungsfeldern des interkulturellen Dialogs werde beispielweise der „Tourismus [...] hinsichtlich seiner Wirkung“ überschätzt.⁵¹ Institutionen wie der PAD hätten im interkulturellen Dialog „eigentlich nur den Auftrag, etwas anzustoßen“. Kretschmer sieht diese Rolle eher in einer ‚Türöffner-Funktion‘ begründet, ähnlich wie Thönges das GI als „Ermöglicher“ charakterisiert. Daher ist Kretschmer auch der Ansicht, von einer Verstaatlichung „interkulturelle[r] Beziehungen“ sei abzusehen.⁵² Grundsätzlich müssten „die Menschen in der Gesellschaft, in der Organisation, in der sie sich befinden, selbst die Wege gehen, die vorgezeigt wurden oder auch nicht“. So äußert er sich zuversichtlich, dass im Dialog mit der islamischen Welt „Widerstände, die noch vorhanden sind, die religiös geprägt sind, überwunden werden könnten“, da beispielsweise im Vergleich zu Mittelasien eine größere Nähe zwischen Deutschland und Nordafrika bestehe. Hier greift Kretschmer einen wesentlichen Aspekt des Konzepts eines ‚erweiterten‘ Mittelmeer-

51 Vgl. Marit Breede: *Interkulturelle Begegnung im alternativen Tourismus*, Hamburg 2008 (Schriftenreihe *Communicatio* 8) und Jochen Pleines: *Sprachkenntnisse im Tourismus. Eine nicht wahrgenommene Aufgabe der Sprachwissenschaft. Das Beispiel der arabischen Mittelmeer-Anrainerstaaten*. In: *Das Bild der Mittelmeerländer in der Reiseführer-Literatur*, hg. von Herbert Popp, Passau 1994, S. 47-69.

52 Dieser Gedanke wird auch im Referat 609 des Auswärtigen Amtes geäußert (vgl. Abschnitt 2.1).

raumes auf⁵³, da er die erwähnte Nähe in „gemeinsamen kulturellen Traditionen“ und eine „daraus entstehende neue Kultur“ begründet sieht (vgl. Aussagen im Auswärtigen Amt in Abschnitt 2.2). In diesem Kontext nimmt Kretschmer durchaus eine kritische Position gegenüber einer „normativ-ontologischen“⁵⁴ und einseitigen Forschungsperspektive ein, da die Phänomene des Austauschs zwischen ‘europäisch-christlich’ und ‘arabisch-islamisch’ geprägten Kulturen im Mittelmeerraum „bisher klassischerweise nur aus unserer Perspektive erforscht worden“ seien. Er geht davon aus, dass durch eine gemeinsame Forschung von ‚Nord‘ und ‚Süd‘ neues kulturelles Wissen geschaffen werden kann. Diesen Ansatz der „schöpferischen (Neu-)Integration kulturellen Wissens“ hat Bernd Thum mehrfach aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive dargelegt und begründet (vgl. Begriffs- und Konzeptanalyse zu „Interkulturalität“ in TEIL 0, Abschnitt 2). Kretschmer nennt perspektivisch das Ziel der Partizipation im Sinne des Prinzips ‚Zweibahnstraße‘, also der Reziprozität, das heißt, dass „über ein Sprachen- und Kulturverständnis vermitteltes Instrumentarium wirklich diese Teilhabe zu erreichen“ sei. Kretschmer verweist dabei auch auf deutsche Schulbücher, die vor wenigen Jahren noch „von einem sehr sehr einseitigen Bild islamischer Gesellschaften ausgingen“.

In diesem Bereich gibt es offensichtlich noch erhöhten Nachholbedarf.⁵⁵ Ein „Unterricht, der Kultur, Gesellschaft, Politik dieser Staaten deutlicher und besser darstellt“, sollte dabei zu einem „Bewusstsein für die Religion und die Kultur des Partners“ beitragen. Es sei jedoch „nicht Aufgabe von Austausch“ primär auf den Handlungsfeldern Bildung und Erziehung für Verbesserungen der Lehrpläne und Unterrichtskonzepte zu sorgen, da der Austausch/Dialog „auch nur Denkanstöße geben“ könne. Die „Fachfortentwicklung“ in den Lehrplänen sei zusätzlich notwendig. Der PAD ist mit seinen Austauschprogrammen bestrebt, Möglichkeiten zu schaffen, dass „Menschen in stärkerem Maße sich begegnen“ können, die wiederum „Kräfte freisetzen, die gegenseitiges Verständnis, Interkulturalität fördern können“.

53 Vgl. Ernst: Deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik für den Mittelmeerraum als Kultur- und Wissensraum.

54 Vgl.: Wikipedia-Artikel: „Politische Theorie“, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Politische_Theorie_und_Ideengeschichte#Normativ-ontologischer_Ansatz>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013. („Kennzeichnend ist, dass Politikwissenschaft sich nicht in empirischen Analysen erschöpfen sollte, sondern stets auch normative, d.h. Wertfragen zu berücksichtigen habe.“).

55 Vgl. auch die Studie des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung (GEI): Keine Chance auf Zugehörigkeit? Schulbücher europäischer Länder halten Islam und modernes Europa getrennt, Braunschweig 2011. In: Internetseite des GEI, URL: <http://www.gei.de/fileadmin/bilder/pdf/Presse_interviews/Islamstudie_2011.pdf>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

Dieser Ansatz zeigt, dass das Konzept der „schöpferischen (Neu-) Integration kulturellen Wissens“ im PAD durchaus verankert ist.

4.) *Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD):*

Das Programm „Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog“ des DAAD stand im Fokus des Leitfaden-Interviews mit dem *Referat 444 – Zivilgesellschaft und Kulturdialog*. Insbesondere wurde auf das in der Dialogbroschüre⁵⁶ verwendete Begriffsinstrumentarium, das Schlüsselwort „interkulturell“ sowie auf Dialogstrukturen und -strategien des DAAD eingegangen. Diese und das Konzept von ‚Interkulturalität‘ sollen in der folgenden kulturwissenschaftlichen Fallanalyse 2 genauer untersucht werden.

1.2.3 Kulturwissenschaftliche Fallanalyse 2: Interkulturalität im Förderprogramm „Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog“ des DAAD

1. Interkultureller Dialog durch fachlichen Austausch: Der „fachliche“ und „interkulturelle Austausch“ sowie die diskursive Verbindung der Begriffe *Kulturen, Menschen* und *Regionen* sind hervorzuheben. Die Aufgabe des DAAD besteht dabei im Zusammenbringen von Menschen, vorrangig Akademiker, aus differierenden Kulturen und Regionen. Wedel bekräftigt die klare Positionierung des DAAD in diesem Kontext: „Wir gehen davon aus, dass über Austausch an sich immer auch interkulturelle Erfahrungen gemacht werden – implizit“.⁵⁷ Diese Erfahrungen sollen Wissenschaftler/Akademiker in den vom DAAD geförderten Projekten im Rahmen des Hochschuldialogprogramms sammeln. Der von Wedel genannte Ansatz weist Parallelen zum Förderprogramm *CrossCulture Praktika* des ifa auf (vgl. Abschnitt 1.2.2) und beschreibt das besondere Ziel des DAAD. So sollen Akademiker darin gefördert werden, ein „erhöhtes interkulturelles Verständnis und erhöhte interkulturelle Kompetenzen zu gewinnen.“ Zentrale Voraussetzung für den Dialog sei dabei, dass sich die Geförderten auf das von Wedel viermal genannte „Gegenüber ein[zu]lassen“. Durch die gemeinsame fachliche Zusammenarbeit würden die Ge-

56 Vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.): Dialog durch Kooperation. Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog (2006-2008). In: Internetseite des DAAD, URL:<http://www.daad.de/imperia/md/content/hochschulen/hochschuldialog/daihsdialog_screen.pdf>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

57 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 1-22, I. A entnommen und im Text durch Namensnennung (Wedel) entsprechend kenntlich gemacht.

förderten „bewusst in einen interkulturellen Dialog eintreten.“ Zum ersten Mal verwendet Wedel an dieser Stelle explizit den Begriff ‚interkultureller Dialog‘.

Die Wahrnehmung kultureller Divergenzen und Konvergenzen sind im Dialogkonzept des DAAD durchaus von Bedeutung. Denn der DAAD fördert mit seinem Programm Akademiker mit der Perspektive, dass diese „ausgehend von ihrem jeweiligen Thema sich auseinandersetzen über kulturbedingte Gemeinsamkeiten und Unterschiede“. Als alternative Begriffe für ‚Gemeinsames‘ und ‚Gemeinsamkeiten‘ werden von anderen Mittlern auch die Begriffe „Verbindendes“ und „Trennendes“ verwendet. Wedel bekräftigt für den DAAD den Ansatz der ‚Zweibahnstraße‘, um ihn deutlich von einem ‚Kultur- und Wissenschaftsexport‘ zu distanzieren. Diskursive Elemente des Konzepts von Interkulturalität finden sich in der Verwendung des Adverbs „voneinander“ und des Verbs „verändern“. Ersteres betont das ‚Zweibahnstraßen-Prinzip‘, letzteres den Prozesscharakter von Interkulturalität. So erklärt Wedel: „Beide Seiten müssen bereit sein, etwas voneinander zu lernen und sich in diesem Prozess auch zu verändern.“

Die diskursive Verbindung von fachlicher Zusammenarbeit und kulturellem Austausch wird von Wedel mehrfach erläutert. Die Geförderten sollen demnach „vom Fachlichen in kulturelle Fragen miteinander kommen.“ Bei diesem Prozess geht Wedel davon aus, dass die gemeinsame Arbeit in einen Austausch unter den Geförderten mündet. Die Tragfähigkeit dieses Konzept soll in der Praxis durch eine ‚Moderation‘ des Dialogs und ‚Begleitung‘ der Projekte sichergestellt werden. Denn der DAAD ist bestrebt, „dass dieser Austausch dann auch tatsächlich stattfindet und von den Projektleitern begleitet wird.“ Dazu organisiere der DAAD seit 2009 „interkulturelle Trainerseminare für [...] die Projektleiter, damit sie diese Dialogprozesse unter den Geförderten anleiten können und mit aufkommenden Konflikten umgehen können“. Interkulturelle Prozesse und ‚interkulturelle Vertreter‘ (Vermittler) können an dieser Stelle als Schlüsselbegriffe festgehalten werden.

2. *Das Prinzip der Zweibahnstraße in der Förderauswahl des DAAD:* Die Auswahl der geförderten Projekte im Dialogprogramm legt strikte Kriterien in Bezug auf die wechselseitige „Lernbereitschaft“ zu Grunde. Insbesondere versuche der DAAD im Vorfeld „herauszufinden, ob es tatsächlich auch eine Lernbereitschaft auf der deutschen Seite gibt.“ Diese Prüfung in der Auswahl und Beurteilung der Projektanträge reiche bis zu der Frage: „Was möchten Sie denn von ihren arabischen Partnern lernen?“, erläutert Wedel. Der „interkulturelle Dialog“ ist aus Sicht des DAAD im Rahmen der fünf Ziele des Dialogprogramms das „Hauptziel“, wie Wedel unterstreicht.⁵⁸ Dieses Ziel hat einen praxisbezogenen Einfluss auf die Förderung von

58 Die weiteren Ziele lauten: „nachhaltige Modernisierung der Lehre in den Partnerländern (z.B. durch gemeinsame Entwicklung neuer Curricula und Verfahren der Qualitäts-

Projekten. Denn Wedel erklärt zu den strengen Auswahlkriterien des DAAD: „wenn wir dann keine Bereitschaft erkennen, sich auf einen Dialog einzulassen, dann würde dieses Projekt entweder nicht gefördert oder die Förderung abgebrochen“. Demnach kann das Prinzip der ‚Zweibahnstraße‘ nicht nur als integriertes, sondern auch als angewandtes Konzept in der Praxis des Hochschuldialogs erkannt werden. Wedel stellt nachdrücklich heraus, dass der DAAD die Anforderung des ‚Zweibahnstraßen-Prinzips‘ in den geförderten Projekten „sogar explizit mit den Projektleitern“ diskutierte, „wenn das nicht deutlich wird.“ Dieses Vorgehen unterstreicht die „Ernsthaftigkeit“ (vgl. Aussagen von Nolte) und Authentizität des Dialogkonzepts im DAAD.

3. Interkulturalität als Ideal – Wechselseitigkeit und Nachhaltigkeit in der Entwicklung von Lehre und Forschung: Interkulturalität als Konzept und Ziel des Dialogprogramms wird im DAAD als ein Ideal mit Betonung auf den Prozesscharakter des interkulturellen Austauschs betrachtet. Die verwendeten Schlüsselbegriffe lauten „entdecken“, „entwickeln“, „kennenlernen“, „austauschen“ und „verändern“, wie an Wedels Aussagen deutlich wird: „Im Idealfall sind am Ende gemeinsame neue Dinge, Thesen entwickelt worden und hat sich auch der einzelne Mensch verändert.“ Wedel räumt auch ein, dass dieser Idealzustand „nicht in jedem einzelnen Projekt“ erreicht werde (vgl. Aussagen von Kretschmer im PAD). Doch der DAAD versuche „die Projekte dabei zu unterstützen und zu begleiten“, dass dieser ‚Ideal-fall‘ eintrete. Dem kommt somit eine ähnliche „Ermöglicher“-Rolle wie dem Goethe-Institut zu. Wichtig für den DAAD nach Auslaufen der Projektförderung ist die nachhaltige Veränderung, die sich auf der individuellen Ebene „bei den Menschen“ selbst und auf der institutionellen Ebene, beispielsweise „in dem gemeinsam ein neues Curriculum entwickelt wurde“, einstellen sollte. Dabei wird im DAAD Wert darauf gelegt, dass ein neu entwickelter Lehrplan auch „in die jeweiligen Länder passt“, betont Wedel den Nachhaltigkeitsaspekt des Programms, das demnach auch die politisch-kulturellen Strukturen der Maghrebländer sowie die Wünsche der Partner berücksichtigt.

sicherung) und die Verbindung von Lehre und Forschung; die gezielte Förderung qualifizierter akademischer Nachwuchskräfte der Regionen, insbesondere von Frauen; die Etablierung von regionalen Lehr- und Forschungsnetzwerken mit mehreren Hochschulen aus unterschiedlichen Partnerländern; ein Beitrag der Hochschulen zur gesellschaftlichen Entwicklung und der Bildung einer Wissensgesellschaft.“, vgl. Internetseite des DAAD: „Ausschreibung für 2014 – Hochschuldialog mit der islamischen Welt“, URL: <<http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/partnerschaft/hochschuldialog/18042.de.html>>, Datum des Zugriffs: 18.05.2003.

Bei der Frage, wer von wem in diesem interkulturellen Hochschuldialog zwischen den arabisch-islamisch geprägten Ländern und Deutschland mehr lernt, wird eine Tendenz deutlich. Die ‚Nachhaltigkeit‘ der Projektförderung wird zwar durch Betonung, dass „neue Lehrmethoden erarbeitet werden“, von Wedel bekräftigt, sie muss jedoch differenziert betrachtet werden. Denn: „In manchen Fällen lernen auch die Deutschen mal von den Partnern“, aber in „Bezug auf die Entwicklung der Lehre“ sei es ein „weniger gleichgewichtiger Prozess in der Regel“, räumt Wedel ein. Das kann im Umkehrschluss bedeuten, dass der Fall, in dem die Deutschen von ihren arabischen Partnern lernen, die Ausnahme darstellt und eine ‚Modernisierung der Lehre‘ doch eher von deutscher Seite ausgeht. Aus der Perspektive der Dialektik von ‚Eigenem‘ und ‚Fremdem‘ betrachtet, kann mit Wedel festgehalten werden, dass in den arabisch-islamisch geprägten Ländern „nicht immer wirklich eigene Inhalte und Lehrmethoden übernommen wurden, sondern dass zum Teil mit völlig veralteten Lehrbüchern aus anderen Ländern gearbeitet wird.“ Der Grad an Interkulturalität im DAAD-Dialogprogramm ist demnach auch von politisch-kulturellen sowie bildungspolitischen Fragen in den jeweiligen Partnerländern abhängig.

4. Interkulturalität auf institutioneller und personeller Ebene: Im Diskursstrang ‚Interkulturalität/Interkultureller Dialog‘ ist ein Aspekt zu berücksichtigen, der sich auf die Akteure der Mittlerorganisationen, in diesem Fall auf die Mitarbeiter im DAAD bezieht. So ist von Interesse, ob bei den Mitarbeitern selbst die Verinnerlichung einer interkulturellen Haltung in ihrem Handeln zu erkennen ist. Wedel erklärt, dass viele Mitarbeiter im Referat 444 „durch diese Arbeit sehr stark sensibilisiert werden für Besonderheiten dieser Region“. Es gehe dem DAAD um „Veränderung bei den Individuen“, führt Wedel weiter aus. ‚Interkulturalität‘ definiert sich aus Sicht des DAAD demnach in der Form, dass „man viel mehr über die Partner lernt, dass man sich dabei auch verändert.“ Durch die Verwendung der Formulierung „über die Partner lernen“ wird im Gegensatz zur Formulierung „von den Partnern lernen“ jedoch ein ‚normativ-ontologischer‘ Ansatz des DAAD deutlich (vgl. Kritik von Kretschmer im vorherigen Abschnitt).

Aus den Erfahrungen des DAAD geht hervor, dass zwischen einer personellen und einer fachlichen Ebene durchaus unterschieden wird. So würden „auf der persönlichen Ebene Freundschaften entstehen“. Der DAAD gebe durch den interkulturellen Ansatz des Programms auch Anregungen und Möglichkeiten für Teilnehmer, die für „längere Zeit in das Partnerland“ gehen oder „sich weiterhin mit dieser Region [...] beschäftigen“ und gemeinsame Kooperationsvorhaben forcieren wollen.

5. Die prozessuale „schöpferische (Neu)-Integration kulturellen Wissens“ (Subjektebene): Entscheidende Kriterien des interkulturellen Dialogkonzepts im DAAD sind das ‚gemeinsamen Arbeiten‘ sowie der Ansatz des ‚Schöpferischen‘, das heißt der Neuschaffung von (kulturellem) Wissen. Denn nach den Erfahrungen

des DAAD können durch geförderte Projekte „neue Lehrinhalte“ und im Sinne von Reziprozität „gemeinsam ein neues Wissen und eine neue Kultur geschaffen“ werden, berichtet Wedel. Dabei seien die „Offenheit für den Anderen [...] die Bereitschaft sich auf den oder die Andere einzulassen und sich in diesem Prozess auch einem Veränderungsprozess auszusetzen“ wichtige Kriterien. Sie sind zudem im Sinne wissenschaftlich erarbeiteter interkultureller Konzepte für das Erreichen ‚Interkulturalität‘ in der Praxis von zentraler Bedeutung. In Referenz zur interkulturellen Theorie lässt sich das Ziel des Dialogprogramms auf der prozessualen wie individuellen Ebene wie folgt zusammenfassen: Der DAAD fördert mit dem Hochschuldialog Akademiker, die zunächst ein fachliches und regionales Interesse entwickeln sollen (Prozess) und zugleich den Anderen kennenlernen wollen (Dialog-Bereitschaft/-Offenheit). Das beinhaltet, dass der/die Geförderte zunächst „in einer interkulturellen Begegnung sich bewusster wird über die eigenen Werte, Verhaltensweisen, Gewohnheiten.“ Hier greift Wedel indirekt erneut die Dialekt vom ‚Eigenen‘ und ‚Fremden‘ auf, die vom Bewusstwerden des ‚Eigenen‘ über das ‚Fremde‘/das Andere ausgeht. Dazu sei die treffende Beschreibung von Monika Schmidt-Emans angeführt:

„Eine Entgrenzung findet also auf der Ebene der Figuren statt, die bereit sind, sich auf das Andere einzulassen, Verbindungen zwischen dem vermeintlich Eigenen und Fremden herzustellen und eine Veränderung des Selbst durch das Andere zuzulassen.“⁵⁹

Das ‚Eigene‘ sowie das ‚Fremde‘ definiert sich dabei, nach Ansicht von Wedel, über die genannten wertorientierten subjektiven Handlungsstrukturen. In Bezug zu den Schlüsselbegriffen „Prozess“ und „Bereitschaft“ konstatiert Wedel, dass sich der/die Geförderte „für den gelungenen Dialog [zwar] nicht zwangsläufig verändern“ müsse, aber „zumindest die Bereitschaft haben [sollte] diese Veränderungen“ zuzulassen. Das Zulassen von Veränderungsprozessen des Subjekts auf der persönlichen/individuellen Ebene kann als zentrales prozessual-konstitutives Kriterium von Interkulturalität betrachtet werden.

6. *Fazit:* Im Vergleich zum Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘ kann für den DAAD im Diskursstrang ‚Interkulturalität/Interkultureller Dialog‘ ein aktiveres

59 Monika Schmitz-Emans: Vom Archipel des reinen Verstandes zur Nordwestpassage. Strategien der Grenzziehung, der Reflexion über Grenzen und des ästhetischen Spiels mit Grenzen. In: Grenzen und Entgrenzungen. Historische und kulturwissenschaftliche Überlegungen am Beispiel des Mittelmeerraums, hg. von B. Burtscher-Bechter/P. W. Haider/B. Mertz-Baumgartner und R. Rollinger, Würzburg 2006, S. 40 (Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft 36).

diskursives Vorgehen festgehalten werden, da ein differenziertes, argumentativ schlüssiges Dialogkonzept in der Praxis dargestellt wurde, das durch eine auffallende Nähe zur kulturwissenschaftlichen Konzeption von Interkulturalität geprägt ist. Denn das Konzept eines interkulturellen Dialogs im DAAD beruht auf der Wahrnehmung und Anerkennung der anderen Kultur, des grenzüberschreitenden wechselseitigen Austausch kulturellen und fachlichen Wissens sowie der klaren Distanzierung von einer ‚Toleranzstrategie‘ (im Sinne von ‚Duldung‘).

5.) *Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ):*

Das Motiv der GIZ bestand vor wenigen Jahren in der Anregung eines Diskurses zum Thema „Islam und Entwicklung“⁶⁰ in Deutschland (vgl. Anhang, S. ix, Abb. Anhang F). Als daraufhin das *Programmbüro Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern* gegründet wurde, sei die Bezeichnung „interkulturelle Beziehungen“ im Titel eher eine „politisch korrekte Notlösung gewesen“⁶¹, räumt Gatter ein, da „dem Programmbüro dann auferlegt [wurde] interkulturelle Fortbildungen“ zu veranstalten, die daraufhin für Mitarbeiter der GIZ in Deutschland und im Ausland angeboten wurden. Diese Trainings werden dabei im diskursiven Kontext betrachtet, „dass interkulturelles Verhalten sicherheitsrelevant sein kann“. Die GIZ-Mitarbeiter im Ausland sollen dabei durch „Briefings“ für „interkulturelle Themen“ sensibilisiert werden, führt Gatter aus.

Die folgende exemplarische Fallanalyse untersucht die GIZ insbesondere auf Konzepte von interkulturellem Dialog in seiner Umsetzung, das heißt in der Projekt- und Dialogarbeit des Programmbüros sowie auf Prozesse von Interkulturalität.

1.2.4 Exemplarische Fallanalyse: Die Projekt- und Dialogarbeit des „Programmbüros Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern“ der GIZ

1. Dialogbegriff und Dialogkonzept: Nach den bisherigen Erfahrungen von Gatter im Rahmen seiner Arbeit als Islamwissenschaftler in der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) sei ein Dialogkonzept, das „interkulturelle Veranstaltungen zwischen Muslimen und Arabern und Europäern“ favorisiere, die aus dem Offenlegen und Diskutieren „alle[r] Vorurteile, die man gegenüber dem Anderen hat“ bestünden,

60 Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (Hg.): *Islam & Entwicklung – Ein Widerspruch?*. Programmbüro Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern, Eschborn 2011 (Broschüre).

61 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 37-55, I. C entnommen und im Text durch Namensnennung (Gatter) entsprechend kenntlich gemacht.

nicht förderlich seien. Denn sie bewirkten eher das Gegenteil einer positiven ‚Dialogkultur‘ und führten „letztendlich zu einer Entzweigung oder zu einer Vertiefung der Gräben“. ⁶² Der Dialogansatz der GIZ liegt demgegenüber im Finden und Betonen von Gemeinsamkeiten und in dem Versuch, „über diese Gemeinsamkeiten“ eine Weiterentwicklung des Dialogs zu erzielen. An dieser Stelle sei auf Alfred Schlicht hingewiesen, der dieses „Bedürfnis [...] das Verbindende stärker zu betonen als das Trennende [und] an Gemeinsamkeiten zu arbeiten“ ⁶³ konstatiert. Dieser ‚Gemeinsamkeiten-Diskurs‘ ist auch für den DAAD erkannt worden, wie im vorherigen Abschnitt dargelegt.

2. Grenzen und Herausforderungen des interkulturellen Dialogs und der Einsatz interkultureller Vermittler/Persönlichkeiten: Im Diskurs über ‚interkulturelle Vermittler‘ und Moderatoren wird von Gatter die Bedeutung der Übernahme dieser Funktionen für einen Dialog zwischen Europa und der arabisch-islamisch geprägten Welt zweifach betont. Es sei „auf jeden Fall ein guter Moderator nötig“, da ohne diesen die „Gespräche entweder ins Leere oder ins offene Messer“ laufen würden. Dies sei „sehr, sehr wichtig.“ Der Dialog-Moderator müsse „interkulturell sehr wohl geschult“ sein. Dann kann er mit wechselseitigem kulturellem Wissen den Dialogprozess in beide Richtungen begleiten und vorantreiben. Gatter bezieht sich hier auf interkulturelle Persönlichkeiten wie Elias Jammal, mit dem die GIZ bei Dialogveranstaltungen als Moderator im Sinne eines interkulturellen Vermittlers „sehr gerne zusammenarbeitet“. Diese Persönlichkeiten könnten sich mit „beiden Gruppen bei so einer Veranstaltung identifizieren“. Hier wird auch die Fähigkeit zum Perspektivwechsel angesprochen, die dem Dialog-Moderator ermöglicht, sich zwischen den ‚Kultur-Welten‘ zu bewegen. Dazu sind jedoch Kenntnisse und Wissen über beide Kulturräume notwendig, wie Jammal und Schwegler in einem deutsch-arabischen, interkulturellen „Trainingsprogramm“ konstatieren: „Erst das Kulturwissen ermöglicht den Teilnehmern, alternative Perspektiven und Haltungen im Wahrnehmen, Interpretieren und Handeln einzunehmen“ ⁶⁴. Im negativen Fall würde der Moderator/Vermittler jedoch „von vorneherein als parteiisch wahrgenommen“, sodass Misstrauen und Skepsis entstünden, weil dahinter „gleich eine Strategie vermutet“ werde, die auf die Durchsetzung der eigenen Weltanschauungen ziele, erläutert Gatter. Daher wird Vertrauen als zentrales Kriterium für den Di-

62 Die Formulierung „Vertiefung der Kluften“ wird auch von Mounir Fendri in einem Interview mit dem Verfasser am 26.10.2010 in Rabat, Marokko verwendet.

63 Alfred Schlicht: *Die Araber und Europa. 2000 Jahre gemeinsamer Geschichte*, Stuttgart 2008, S. 51.

64 Elias Jammal und Ulrike Schwegler: *Interkulturelle Kompetenz im Umgang mit arabischen Geschäftspartnern. Ein Trainingsprogramm*, Bielefeld 2007, S. 86.

alog betrachtet. Gatter mahnt jedoch zur Vorsicht, da die Gefahr des Unterliegens bestehe, „wenn man zu offen, zu tolerant in solche Dialogveranstaltungen reingeht“. Dabei stehe zwar nicht das Gewinnen und Verlieren im Vordergrund, aber das gemeinsame Erzielen von Ergebnissen. Zudem hebt Gatter hervor, dass im Dialog „sehr viel Fingerspitzengefühl und sehr viel Ausbalancieren“ gefordert sei.

3. Interkulturalität: a.) Wechselseitige Wahrnehmung und Anerkennung – die Dialektik des ‚Eignen‘ und ‚Fremden‘ in der Entwicklungszusammenarbeit der GIZ: Die Wahrnehmung und Anerkennung der jeweils anderen Kultur spielt auch in der EZ bei Projekten, die „kulturelle und religiöse Aspekte“ berücksichtigen, eine entscheidende Rolle. In Bezug zu den oben angeführten Sicherheitsaspekten bestehe die „Gefahr für Mitarbeiter in solchen Projekte[n]“, dass sie „als Fremdkörper wahrgenommen werden“, die kein „Verständnis für die Region, der Religion und der Kultur entgegen bringen“, insbesondere, wenn sie „mit den regionalen und lokalen Akteuren“ nicht kommunizieren würden, erläutert Gatter. Dabei hat ein vor geprägtes, negativ besetztes Bild vom ‚Westen‘ in der arabisch-islamisch geprägten Welt Einfluss auf die Wahrnehmung ‚der Europäer‘ als ‚Fremde‘. Die EZ steht demnach vor der Aufgabe (kulturelle Vermittlungsarbeit), zu „kommunizieren [...] was die Projekte bewirken sollen“. Bei dieser Kommunikationsaufgabe unterstützt und berät das Programmbüro die GIZ-Mitarbeiter. Da Vertrauen und Misstrauen zwei zentrale, antagonistische Komponenten im interkulturellen Dialog darstellen, versuche das Programmbüro mit „Vertrauensbildungen [...] zwischen lokalen, oft islamischen Akteuren und der deutschen EZ [...] ein anderes Bild von Europa oder vom Westen zu vermitteln“, erklärt Gatter. Das Ziel des Abbaus von Stereotypen und Vorurteilen steht bei dieser Vermittlungsarbeit in den Projekten der GIZ im Zentrum eines interkulturellen (und interreligiösen) Dialogs. Der Abbau von Vorurteilen wird auch im Referat 609 des Auswärtigen Amts als zentrales Ziel des „Dialogs mit der islamischen Welt“ betont (vgl. Abschnitt 2.1).

4. Interkulturalität b.) Prozesse schöpferischer Integration kulturellen (‚Fremd‘-) Wissens und „kultursensibler Ansatz“ am Beispiel Algerien: Die konzeptionelle Arbeit der GIZ beruht auf einem sogenannten „kultursensiblen Ansatz“, den Gatter wie folgt beschreibt. Es solle dabei möglichst vermieden werden, dass die Projekte „als Fremdkörper aufgefasst werden von der Gesellschaft“. Die Gestaltung der Projektarbeit versuche demgegenüber im Sinne von ‚Nachhaltigkeit‘ (vgl. auch Aussagen von Wedel im vorherigen Abschnitt) zu bewirken, dass die beteiligten ‚arabisch-islamischen Akteure‘ in den jeweiligen Kulturräumen „etwas Eigenes mit Wiedererkennungswert“ entwickeln können. Es würden dazu kulturelle Elemente in die Projekte eingebunden, um eine negative ‚Fremd‘-Wahrnehmung zu verhindern. Demnach geht Gatter auch davon aus, dass durch die Einbindung von religiösen (is-

lamischen) Akteuren „die Projekte eine ganz andere Stellung in der Gesellschaft“ haben.

Die GIZ hat zum Beispiel Projekte in Algerien durchgeführt, bei denen bestimmte Produkte, in diesem Fall ein Handbuch zum Thema Biodiversität, „im Rahmen eines algerischen Kultur- und Wissenschaftsaustausches erarbeitet wurden“. ⁶⁵ Dieses Projekt gründete „weniger“ auf einem „westlich-arabischen Kulturaustausch“, erklärt Gatter, sondern es bestand aus einem intrakulturellen „Dialogprozess zwischen westlich gebildeten Wissenschaftlern“ in Algerien, das heißt durch die Erarbeitung (Prozesscharakter des Dialogs) eines innergesellschaftlichen Austauschs ‚arabisch-islamischer Akteure. Das „Handbuch für den Imam“ ⁶⁶ sei dabei „auf höchst einfachem Level aufgebaut“, betont Gatter. Dies ist wiederum auf den ‚kultursensiblen Ansatz‘ der GIZ zurückzuführen.

Das Konzept von Interkulturalität wird an dieser Stelle auch im Hinblick auf die Akteure der GIZ und deren kultur- und bildungsrelevante Arbeit hin untersucht. Hier ergibt sich ein differenziertes und doch zugleich etwas vages Bild. Denn bei der Frage, ob der Ansatz des ‚Voneinander Lernens‘, der die Integration (‚fremd‘)-kulturellen Wissens in den eigenen Wissens- und Verständnishorizont beinhaltet, auch im Denken und Handeln der Akteure der GIZ ‚verinnerlicht‘ sei, antwortet Gatter zunächst: „Kann ich mir schon vorstellen.“ Anschließend führt er diese Überlegung weiter aus, in dem er nochmals Bezug auf das in Algerien erstellte Handbuch zum Thema Biodiversität nimmt. So hätten die Mitarbeiter des Programmbüros „sehr interessante“ Erfahrungen gewonnen, die sie „auch bei der Replikation dieser Projekte zu nutzen wissen“. Das bedeutet: Hier wird Wissen aus der Zusammenarbeit mit Menschen aus anderen Kulturen genutzt und in das eigene Denken und Handeln integriert. Gatter ist im Rahmen des algerischen Projekts von der Wechselseitigkeit des Austauschs überzeugt.

65 Vgl. die Filmdokumentation: „Glaube der Veränderung. Algerische Imame für den Umweltschutz“, hg. vom Programmbüro Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Länder, Abteilung 3130 Mittelmeer und Mittlerer Osten, Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH, Eschborn 2008 (planetpictures Berlin, Filmproduktion 2008) und gedruckte Dokumentation „Documentation Maghreb Round Table. Creating a future worth living: supporting environmental ethics in the Maghreb“, hrsg. von Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH, Programme Office Intercultural Relations with Muslim Countries, Eschborn 2008, vgl. auch die Internetseite der GIZ: „Integriertes Umweltmanagement“, URL: <<http://www.giz.de/themen/de/6308.htm>>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

66 Claudia Altmann: Handbuch für den Imam. In: akzente 3/2007, URL: <http://www2.gtz.de/dokumente/AKZ/deu/AKZ_2007_3/akzente_3-07_Algerien.pdf>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

5. *Fazit zum „Dialog mit der islamischen Welt“*: Der Dialog zwischen ‚dem Westen‘ und der ‚Islamischen Welt‘ wird nach Gatter, neben den politisch-kulturellen Wandelprozessen in der ‚Arabischen Welt‘ vor allem von den Kriegen in Afghanistan und Irak sowie den arabisch-islamischen Wahrnehmungen stark beeinflusst. Diese Wahrnehmungen haben auch Auswirkungen auf die Dialogarbeit der GIZ in der Region Naher und Mittlerer Osten und im Maghreb. Gatter erklärt dazu, dass die Partner der GIZ „vor Ort“ nicht in erster Linie „Vorurteile“ hätten, sondern „das begründete Recht vorsichtig zu sein und das Schlimmste zu vermuten“, und es sich daher um einen Ausdruck von Misstrauen handle. Daher besteht nach Gatter die Aufgabe der GIZ und ‚des Westens‘ insgesamt darin, „erst einmal auf neutrales Terrain zu kommen und [...] eine Ausgangssituation zu schaffen.“ Dies stellt eine besondere Herausforderung für die Dialogarbeit der GIZ dar. Das ‚neutrale Terrain‘ sollte dabei die Basis für eine gleichberechtigte Partnerwahrnehmung bilden. Eine solche Plattform zu schaffen sei aufgrund der Kriege jedoch äußerst schwierig, erklärt Gatter.

Nach den im Diskursstrang ‚Interkulturalität‘/‚Interkultureller Dialog‘ exemplarisch vorgenommenen kulturwissenschaftlichen Fallanalysen sollen im folgenden Abschnitt die Aussagen der Mittler im 3. Diskursstrang ‚Konsens‘ diskursanalytisch in den Gesamtdiskurs der AKBP im Maghreb eingeordnet werden. Dieser Abschnitt stellt die Leitfrage, welcher Konsens auf den Feldern Kultur, Bildung und Wissenschaft besteht, das heißt welche diskursiven Zusammenhänge als ‚selbstverständlich‘ und konsenstragend-/konstituierend erachtet werden, in das Zentrum einer diskurswissenschaftlichen Analyse.

1.3 DISKURSSTRANG 3: KONSENS (‚SELBSTVERSTÄNDLICHKEITEN‘)

Insgesamt konnten in Relation zu einer durchschnittlich angenommen Gesprächsdauer von 60 Minuten (je Mittler) 153 Aussagen für den Diskursstrang ‚Konsens‘ identifiziert werden. Die Aussagen der fünf befragten Mittler sollen in der folgenden Reihenfolge untersucht werden: GIZ, PAD, DAAD, GI und ifa (vgl. Anhang, Abb. Anhang C).

Es werden dabei nur diejenigen Aussagen berücksichtigt und untersucht, die Teilaspekte des Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘ (1), ‚Interkulturalität‘ (2), ‚Politische Steuerung‘ (4) oder ‚Interessen‘ (5) beinhalten. Da die insgesamt 29 Diskursstränge (vgl. Abschnitt 1, Tabelle 6) eine unterschiedliche Relevanz aufweisen, wurden die Aussagen des Diskursstrangs 3 ‚Konsens‘ den fünf analysierten Diskurssträngen entsprechend zugeordnet. In einem ‚Selbstverständlichkeiten/Konsens-Diskurs‘ der deutschen AKBP wird insbesondere die Verwendung von

drei Adjektiven/Adverbien – „natürlich“, „klar“, „selbstverständlich“ – identifiziert. Zu beachten ist dabei insbesondere, dass die befragten Mittler aus der Perspektive einer „Selbstbeobachtung“ argumentieren, wie mit einem philosophisch-diskurswissenschaftlichen Ansatz bekräftigt werden kann:

„Die Schwierigkeit der Selbstbeobachtung besteht darin, daß der sich selbst Beobachtende [Mittler] zugleich Subjekt und Objekt der Beobachtung ist, also nur durch ein ständiges Oszillieren zwischen beiden Haltungen zu (deshalb stets unsicheren) Ergebnissen gelangen kann.“⁶⁷

In der Häufigkeit und Dichte der Verwendung der oben genannten Adjektive und Adverbien ist eine ‚diskursive Unsicherheit‘ zu erkennen, die wiederum mit einer diskursiven Strategie der Sprecher weitestgehend relativiert oder sogar aufgehoben wird. Durch die häufige Verwendung des Adjektivs „natürlich“, das wiederum auf das Subjektiv „Natürlichkeit“ bzw. „Natur“ im weitesten Sinne zurückgeführt werden kann, verweisen die Sprecher mittelbar auf nicht-hinterfragbare, zweifelsfreie, logische Gesetzmäßigkeiten im Denken und Handeln der Akteure der Mittlerorganisationen sowie im AKBK-Diskurs insgesamt. Aus einer kulturtheoretischen Perspektive findet sich in der Verwendung des Begriffs „Natur“ auch eine Dimension und Postulierung „unhinterfragbarer Gegebenheiten“⁶⁸. Dieser philosophisch-diskursive Hintergrund wurde bei den folgenden Ausführungen stets berücksichtigt und an beispielhaften Aussagen der befragten Akteure nachgewiesen. Ein gemeinsame Nenner, das heißt ein zielorientierter Konsens zwischen AA und Mittler in der Darstellung Deutschlands im Ausland, kann mit dem Begriff „Imagebranding“, nach einem Beitrag von Sebastian Körber im *Handbuch Kultur und Außenpolitik* (Maaß 2009), beschrieben werden.

1.) *Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ):*

Institutionelle Strukturen (I): Im Selbstverständnis des „Programmbüros Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern“ betont Gatter zur Frage nach einem definierten Kulturverständnis in der GIZ mit Verweis auf seine Sprecherposition: „Für die GIZ als solche zu sprechen, das kann ich natürlich nicht.“⁶⁹ Diese Selbstverständlichkeit erschließt sich auf den ersten Blick nicht, denn Gatter beschreibt im Anschluss detailliert den „kultursensiblen Ansatz“ (vgl. Abschnitt 1.2.4)

67 Schmidt: Wörterbuch der Philosophie, S. 658.

68 Annegreth Horatschek: Natur. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 484.

69 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 37-55, I. C entnommen und im Text durch Namensnennung (Gatter) entsprechend kenntlich gemacht.

der neu fusionierten GIZ. So würde durch das Ziel, dass „kulturelle und religiöse Aspekte eben als Entwicklungsmotor dienen sollen [...] natürlich ein Anknüpfungspunkt“ für das Programmbüro bestehen. Als selbstverständlich betrachtet er zudem, dass die GIZ durch die Fusion und die neue Schwerpunktsetzung „natürlich auch einen ganz anderen Zugang zur Region bekommen“ hat, da, wie Gatter zweifach bekräftigt, „natürlich der Kulturaustausch und der Bildungsbereich natürlich bei der GIZ ganz klar an Gewicht gewonnen haben“. Dies kann jedoch der entwicklungspolitisch interessierte Rezipient nicht ohne Weiteres verstehen. Dennoch wird dies aus Gatters Sicht als bekannt und selbstverständlich dargestellt, sodass es keiner expliziten Erklärung bedarf.

Auf den Handlungsfeldern der GIZ, wie „Grundbildung“, „Armutsbekämpfung“ oder „Gesundheit“, seien viele „islamische Organisationen“ tätig, sodass die GIZ „natürlich nicht sagen“ könne: „Nein, mit diesen Akteuren wollen wir nicht per se kooperieren“. Warum die GIZ davon nicht ausgehen kann, bleibt zunächst offen. Gatter erklärt anschließend jedoch in Bezug auf politisch-kulturelle Themen: „Unsere Aufgaben sind natürlich einerseits Entwicklungshilfe nachhaltiger zu machen“. Hier wird der Nachhaltigkeitsaspekt als selbstverständliche und durchaus bekannte Zielsetzung der EZ allgemein und insbesondere der GIZ herausgestellt. Da die GIZ in der Organisationsform eines privatwirtschaftlichen Unternehmens eine Vermittlungsaufgabe wahrnehme, erklärt Gatter: „Für viele Kollegen ist natürlich ‚Islam‘ und das Programmbüro eher ein philanthropisches Orchideen-Thema.“ Und so sei die „Strategie“ der GIZ „natürlich auch [den] Kollegen, die oft Techniker sind, [...] dieses Thema verständlich zu machen“, erläutert Gatter den offensichtlich konsensfähigen Ansatz des Programmbüros.

Interkulturalität (2.): Die Fokussierung der GIZ auf die Handlungsfelder Kultur, Religion und Bildung weisen eine Besonderheit auf. Gatter konstatiert in Bezug auf die „lokalen Akteure“ und Partner selbsterklärend: „Wenn natürlich auf ihre Anliegen im kultursensiblen Ansatz eingegangen wird, ist es natürlich auch ansprechender für die“ beteiligten Akteure. Dies setzt jedoch voraus, dass das Thema Religion in arabisch-islamischen Gesellschaften von zentraler Bedeutung ist. Ansonsten wäre diese logische Verknüpfung von Beteiligung islamischer Akteure und Anerkennung der GIZ-Projekte in den jeweiligen Gesellschaften in dieser Form nicht darstellbar. Dieser Ansatz ist, wie bereits gezeigt, auch in Zusammenhang mit Sicherheitsinteressen der GIZ zu betrachten. Gatter erläutert dazu den umgekehrten Fall mit negativen Folgen: „Wenn man Projekte vorbeikonzipiert an der Gesellschaft, kann es natürlich durchaus auch gefährlich sein.“ In der Weiterverfolgung dieses Gedankens führt er mit zweifacher Verwendung des Adjektivs ‚natürlich‘ das Beispiel Afghanistan an. In dieser Argumentationslinie wird ein aus sich selbst heraus erklärender, diskursiver Zusammenhang zwischen Projektgestaltung und Sicherheitsgefahren hergestellt.

Im Kontext der oben erwähnten Vermittlungsaufgabe ist das Selbstverständnis der GIZ auch auf Interkulturalität gerichtet und betont die Selbstverständlichkeit der europäischen Dimension von Entwicklungszusammenarbeit. So erklärt Gatter mit zweifachem Nachdruck einer logischen Konsequenz folgend, dass sich die Akteure der GIZ-Projekte „natürlich auch als Mittelnde europäischer Werte [verstehen] und versuchen die natürlich in solche kultursensiblen Ansätze einzubeziehen.“ Diese kulturelle Vermittlungsarbeit dient dem diskursiv integrierten Ansatz des ‚Stereotypenabbau‘ und einer ‚Klischee-Prävention‘.

In der Themensetzung „Islam und Entwicklung“ habe die GIZ „in Deutschland natürlich Aufmerksamkeit erwecken“ wollen, räumt Gatter ein. Warum dies allerdings „natürlich“ und selbstverständlich ist, erschließt sich nicht. Eine solche Kenntnis und derartiges Wissen kann nicht vorausgesetzt werden. Im Rahmen dieser Aufmerksamkeitserzeugung ist auch der Begriff „Interkulturelle Beziehungen“ in der Bezeichnung des Programmbüros einzuordnen, der aus einer „Notlösung [heraus] natürlich mitgekommen“ sei, berichtet Gatter. Auch an dieser Stelle ist nicht verständlich, warum es eine selbstverständliche „Notlösung“ sei. Da Gatter jedoch die Erklärung einer „political correctness“ anfügt, ist anzunehmen, dass in der deutschen AKBP und EZ Konsens über die Verwendung von Begriffen im interkulturellen Dialog über eine zur Anwendung gebrachten ‚politisch-diplomatischen‘, sensiblen Sprache besteht.

Projekte, die das Themenspektrum „Demokratieförderung, Rechtsreformen, Bildung, Gesundheit“ behandeln, weisen „natürlich Schnittpunkte mit religiösen Themen und kulturellen Themen“ auf, betont Gatter selbsterklärend. Die interkulturelle Perspektive bedenkt er dabei stets mit. Es ist demnach als zwangsläufig anzunehmen: Wenn „Menschen aus ganz anderen Kulturkreisen mit völlig neuen Modellen konfrontiert [werden], ist es natürlich nicht unbedingt nachhaltig“, da diese als „Fremdkörper“ aufgefasst würden, erklärt Gatter.

Der bereits erwähnte Ansatz eines Dialog-Moderators, das heißt eines Vermittlers im interkulturellen Dialog, wird ebenso mit drei selbsterklärenden Tatsachen in besonderer Häufung des Adjektivs „natürlich“ von Gatter begründet. Denn der Vermittler/Moderator „ist natürlich dadurch, dass er natürlich den arabischen Kulturkreis kennt, [...] natürlich jemand, der da prädestiniert ist für solche Prozesse“. Gatter bekräftigt damit, dass dies einer allgemein kulturwissenschaftlich und kulturpolitisch interessierten Öffentlichkeit bekannt sei und präsentiert damit einen weiteren Konsens im Diskurs über den interkulturellen Dialog. Grundsätzlich stellt Gatter fest, dass dieser momentan „natürlich leider sehr stark [...] von den ganzen politischen Ereignissen überschattet“ sei. Die Gleichzeitigkeit von Dialog und Konflikt wird dabei als zwangsläufiger Konsens in der AKBP beschrieben, wie Gatter weiter ausführt. Denn „natürlich auch die ganzen Kriege“ führten dazu, dass die GIZ „natürlich sehr viel mehr an Überzeugungsarbeit zu leisten“ habe, erklärt Gatter.

2.) Pädagogischer Austauschdienst (PAD):

Verschiedene Aussagen im PAD konnten für den ‚Konsens-Diskurs‘ identifiziert und den folgenden Diskurssträngen zugeordnet und näher untersucht werden: ‚Institutionelle Strukturen‘ (1), ‚Interkulturalität‘ (2) und ‚Politische Steuerung‘ (4). Für den Diskursstrang ‚Interkulturalität‘ sollen die zuvor gewonnenen Erkenntnisse ergänzt und in einer diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse vertieft untersucht werden.

Institutionelle Strukturen (1): Konsens besteht offensichtlich über die eingeschränkte Handlungsfreiheit des PAD, die in einer institutionellen Abhängigkeit vom Auswärtigen Amt begründet liegt, wie Kretschmer am Beispiel der Einführung des „Europäisch-Islamischen Kulturdialogs“ (EIK) erläutert. Man müsse „natürlich sagen, alles, was wir an Titeln, an Oberbegriffen herausgeben, muss mit dem Auswärtigen Amt abgeklärt werden bzw. kommt von dort“. ⁷⁰ Das Auswärtige Amt hatte im Zuge der Einführung des EIK 2003 eindeutig formuliert:

„Der ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ ist eine der Säulen einer langfristigen Strategie zur Bekämpfung des internationalen Terrorismus. Die im Jahr 2002 eingeführte Initiative soll auf lange Sicht einen Beitrag zur Konfliktprävention leisten.“⁷¹

Die anfängliche Finanzierung des EIK aus Mitteln des ‚Anti-Terror-Kampfes‘ sei nach Ansicht von Kretschmer „natürlich recht pikant“ gewesen. Daraus kann geschlossen werden, dass zwischen der persönlichen Einschätzung Kretschmers aus der Sprecherposition einer Mittlerorganisation der AKBP heraus und der öffentlichen Wahrnehmung einer Gleichsetzung von „Kulturdialog“ mit ‚Terrorismusbekämpfung‘ Konsens über die diskursive Verbindung besteht.

Interkulturalität (2): Der Diskursstrang ‚Interkulturalität‘ ist in der Darstellung Kretschmers in Teilen auch von Selbstverständlichkeiten, Vorwissen und Konsens geprägt. Für den Mittelmeerraum könne man „natürlich sagen, dass es eine 500jährige Geschichte des Austauschs mit der islamischen Welt gibt und nicht nur mit Konstantinopel und Istanbul, sondern natürlich auch mit Algier“. Dieses (inter-)kulturelle Wissen wird von Kretschmer im Diskurs über ‚Interkulturalität/ Interkultureller Dialog‘ unterstellt. Ob das Vorhandensein dieses Wissens allerdings

70 Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehenen Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 55-96, I. D entnommen und durch Namensnennung (Kretschmer) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

71 Auswärtiges Amt: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik, Berlin 2003, S. 72 (Edition Diplomatie).

diskursiv vorausgesetzt werden kann, ist in Teilen oft zweifelhaft. Für die europäisch-maghrebinischen Kulturbeziehungen konstatiert Kretschmer darüber hinaus: „Und natürlich hat Frankreich besondere Beziehungen zum Maghreb“. Dies dürfte demnach bekannt sein. Im Diskurs über kulturelle Entitäten (Diskursstrang ‚Kulturelle Differenz‘) kann offensichtlich – zumindest aus der Perspektive Kretschmers – auch das Wissen vorausgesetzt werden, dass die Arabische Welt „natürlich kulturell einen ganz stark definierten Zusammenhalt“ aufweise.

Der Diskursstrang ‚Interkulturalität‘ ist auch in den Erfahrungen zur administrativen Zusammenarbeit des PAD mit arabisch-islamischen Ländern zu erkennen. Denn Kretschmer betont, dass man als Akteur des PAD „natürlich im Vollzug der Programme – und das ist im Prinzip ja selbstverständlich – auf Dinge, wie Ramadan oder dergleichen Rücksicht nehmen muss“. Für die Mitarbeiter im PAD mag dies selbstverständlich sein, die Denkmuster der Öffentlichkeit, das heißt die öffentliche Meinung ist teilweise vermutlich eine andere. Auch das vom AA proklamierte Prinzip der ‚Zweibahnstraße‘ hat der PAD offensichtlich wie selbstverständlich (aufgrund der Vorgaben aus dem AA?) in seinem Bildungsfachleute-Programm angewandt. Denn in diesem wurden die arabischen Teilnehmer „natürlich auch, weil von Anfang an das Konzept der Gegenseitigkeit intendiert war, gebeten eigene Erfahrungen in Vorträgen [...] vorzutragen“.

Die Referenzlinien von Kultur, Religion und Bildung im weitesten Sinne und Schule im engeren, sind aus Sicht des PAD und seines Bildungsauftrags eindeutig. Im Rahmen von Interkulturalität und interkulturellem Dialog beschreibt Kretschmer die Dialogstrategie, den Umgang mit dem Anderen/„Fremden“ im Rahmen des Bildungsfachleute-Programms ebenfalls als selbstverständlich:

„natürlich, klar: wenn man Leute aus den arabischen Ländern, islamisch geprägten Ländern einlädt, dann hat man eine andere Kultur und eine andere Religion zu Gast und dann kann man nicht so tun, als sei die Kultur im Schulwesen zu Ende.“

Ein solcher Ansatz und die dabei einzunehmende Perspektive werden von Kretschmer damit als allgemein anerkannt dargestellt. Die inhaltliche Ausweitung des interkulturellen Dialogs auf allgemeine Leitthemen der AKBP wurde insofern als problematisch im PAD betrachtet, da es „schwieriger wurde [...] auch natürlich die Programminhalte daran festzumachen“. Der Nachvollzug dieser Argumentationslinie ist für den PAD institutionell-programmatisch verständlich, aber ist sie auch für den ‚Nicht-Experten‘ ohne entsprechende institutionell-strukturelle Kenntnisse („Spezialwissen“) nachvollziehbar?

Bei nicht dialogbereiten Teilnehmer seien oft Extrempositionen zu erkennen gewesen. Daher könne man eine Zusammenarbeit „natürlich auch mit den Leuten gar nicht unbedingt erwarten“. Hier scheint es, als bestehe allgemeiner Konsens darüber, dass ein Kooperationsinteresse von arabisch-islamischen Akteuren, die ext-

remistisch anmutende Positionen vertreten (vgl. Diskurs über Hamas oder Muslimbrüder), nicht existiere.

Politische Steuerung (4): Die europäische Dimension einer Mittelmeerpolitik und deren Auswirkungen auf die sogenannte „Ostorientierung“⁷² in der deutschen AKBP wurde von Kretschmer differenziert und in Teilen als bekannt und konsens-tragend betrachtet. Das dazu notwendige institutionelle Wissen kann Kretschmer im Diskurs über ‚politische Steuerung‘ in der AKBP auch für Teile einer kulturpolitisch interessierten Öffentlichkeit jedoch nicht ohne weiteres voraussetzen. Zur ‚Ostorientierung‘ der deutschen AKBP konstatiert er: Man müsse „natürlich sagen, [dass die] Mittelost-Europa-Politik in einer Zeit entstand, in der im Prinzip natürlich die Kassen zumindest scheinbar wesentlich besser gefüllt waren“. Demnach wird die Begründung für die ‚Ostorientierung‘ der deutschen AKBP im Gegensatz zur regionalen Fokussierung auf den „Dialog mit der islamischen Welt“, insbesondere im Maghreb von Kretschmer mit zweifacher Betonung als leicht nachvollziehbar und teilweise auch (selbst-) verständlich beschrieben.

3.) *Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD):*

In den Aussagen der befragten Akteure im DAAD konnten im Diskursstrang ‚Konsens‘ in erster Linie diskursive ‚Selbstverständlichkeiten‘ den Diskurssträngen ‚Interkulturalität‘, ‚Politische Steuerung‘ und ‚Interessen‘ identifiziert werden. In ‚diskursiver Abgrenzung‘ lassen sich dabei die Bedeutungsbelegungen der Begriffe „Selbstverständnis“ und „Selbstverständlichkeiten“ aufzeigen, die teilweise von den Sprecherinnen mit Betonung auf „Akademischer Austauschdienst“ gleichsetzend verwendet werden.

Interkulturalität‘ (2): Der Konsens im Diskursstrang ‚Interkulturalität/Interkultureller Dialog‘ kann wie folgt nachgezeichnet werden: So erklärt Wedel, dass der DAAD bestrebt sei, Menschen „mit unterschiedlichen kulturellen Prägungen miteinander in einen Dialog zu bringen“⁷³. Auf dieser subjektiven Ebene der Dialektik von ‚Eigenem‘ und ‚Fremden‘ besteht offensichtlich Einigkeit: „Und das ist klar, dass diese Menschen jeweils auch wieder multiple Identitäten mitbringen“, konstatiert Wedel. Dieser kulturwissenschaftliche Ansatz, der von der ‚Heterogenität‘ der kulturellen Prägung des Einzelnen und der kulturellen Differenziertheit von

72 Vgl. Bauer: *Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik* (2007).

73 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 1-22, I. A sowie in Anhang II, S. 22-37, I. B entnommen und im Text durch Namensnennung (Dieterich oder Wedel) entsprechend kenntlich gemacht.

Gesellschaften ausgeht, wird vom DAAD im Rahmen eines eigens entwickelten Dialogkonzepts beinahe unreflektiert und als selbstverständlich adaptiert.

Ob ein kulturwissenschaftlich erarbeitetes und praxisorientiertes Dialog-Modell tatsächlich auch umsetzbar ist, betrachtet Dieterich eher skeptisch. Dazu sei vergleichend auf die ‚Skepsis‘ zu diesem Punkt bei anderen Akteuren der befragten Mittler verwiesen. Dieterich räumt zunächst ein: „grundsätzlich ist es natürlich immer sinnvoll sich zu überlegen, was machen wir eigentlich, mit welchem Ziel tun wir das und tun wir das sinnvoll und effizient?“. Gemeint ist hier jedoch eher ein ‚Monitoring‘, das in Anlehnung an das Controlling von Marketingmaßnahmen in Unternehmen der Privatwirtschaft auch in Kulturinstitutionen und Mittlerorganisationen der deutschen AKBP angewendet wird. Dazu ist ein diskursiver Konsens zu erkennen. Eindeutig ist im DAAD die Haltung, dass ein auf interkultureller Theorie basierendes Dialog-Modell deutsch-arabischer Wissenschafts- und Bildungskooperation dem DAAD ermögliche, „sich sozusagen aus einer Gesamtperspektive mit dieser Frage zu beschäftigen“. Dies sei „sinnvoll“, betont Dieterich mit dem nachgestellten Adverb „klar“. Darüber hinaus führt sie noch einen weiteren Punkt als eine Selbstverständlichkeit für die Akteure im DAAD in Bezug auf den ‚Interkulturalitäts-Diskurs‘ an. Denn sie erklärt in eindeutiger Position und Abgrenzung zum Begriff „Kulturexport“: „Dass wir Kultur nicht exportieren, sondern einen Dialog führen, ist eigentlich schon ein Gemeinplatz oder sollte sich von selber verstehen“. In diesem Zusammenhang ist es nach Dieterich auch unzweifelhaft, dass der DAAD „natürlich eine andere Vorstellung davon“ habe, wie er mit seinen „Partnern umgeh[t]“. Die Argumentationslinie der ‚Selbstverständlichkeiten‘ sowie die damit einhergehende Vermeidung von Unsicherheiten und ‚Zweifelhaftem‘ sind an dieser Stelle besonders offensichtlich. Hier sollte jedoch darauf hingewiesen werden, dass die Abkehr vom Begriff und Ansatz des ‚Exports‘ vor 10 bis 20 Jahren keineswegs als diskursive Übereinstimmung in der AKBP betrachtet werden konnte. Wolfgang Schneider verdeutlicht dies an einer neueren Entwicklung: „Netzwerke ersetzen damit mehr und mehr den (nationalen) kulturellen Export und dessen in der Tendenz oft noch repräsentierte Eventkultur wird zu gezielten Intervention.“⁷⁴ Da sich aber diese „gesamtgesellschaftliche Debatte [...] natürlich auch in [der] Arbeit“ des DAAD widerspiegle, bekräftigt Dieterich in einer logischen Schlussfolgerung: Die Akteure im DAAD „versuchen selbstverständlich solche Dinge aufzunehmen“. Gleichzeitig wird jedoch betont, dass alles, was der DAAD in diesem Bereich unternehme, auf die „praktische Arbeit bezogen ist“. Diese liege in „der Natur der Sache.“ Hier wird sprachlich zum ersten Mal ein direkter Bezug zu den Begrifflich-

74 Vgl. Wolfgang Schneider: Vorwort. In: Auswärtige Kulturpolitik. Dialog als Auftrag – Partnerschaft als Prinzip, hg. von Wolfgang Schneider, Essen 2008, S. 9 (Edition Umbruch. Texte zur Kulturpolitik 22).

keiten ‚Natur‘ und ‚Natürlichkeit‘ und den damit verbundenen logischen, „unhinterfragbaren“ Gesetzmäßigkeiten genommen. Die daraus erkennbare Sicherheit und Überzeugung im eigenen Handeln wird in einer Aussage zur Berücksichtigung kulturwissenschaftlicher Modelle bei Programm-Konzeptionen deutlich. Denn Dieterich bekräftigt für ihr Referat durchaus selbstbewusst: „Natürlich habe ich eine Idee, und natürlich habe ich einen Eindruck davon, was notwendig ist“.

Politische Steuerung (4): Die Bedeutung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ und einer damit verbundenen ‚politischen Steuerung‘ durch die AKBP hat Wedel mehrfach betont. Sie begründet einen erneuten „Bedeutungszuwachs“ des „Islamdialogs“ (nach 2001) mit den politisch-kulturellen Umbrüchen in Nordafrika und im Nahen Osten, in der ‚Arabischen Welt‘ insgesamt als beinahe logische Konsequenz und ‚Automatismus‘, wenn sie betont: „Natürlich, 2011 hat die Region wieder einen besonderen Bedeutungszuwachs erfahren“. Doch lässt sich dieser fast ausschließlich an einem ‚Mittelzuwachs‘ im Rahmen der „Transformationspartnerschaften“ nachzeichnen. Der Zusammenhang von ‚Transformationsprozessen‘ in der ‚Arabischen Welt‘ und einem politisch gesteuerten „Bedeutungszuwachs“ des „Islamdialogs“ wird als selbsterklärend betrachtet. Denn zu Leithemen und Strategien in der deutschen AKBP besteht auch im diskursiven Handeln des DAAD Einigkeit und Konsens mit gängigen Positionen der deutsch-europäischen Außen(kultur)politik im „Dialog mit der islamischen Welt“. So formuliert Dieterich: „eine gute Kooperation, eine Zusammenarbeit von Wissenschaftlern auf beiden Seiten, die trägt natürlich [...] zu einer Krisenprävention“ bei. Zur Frage, ob der DAAD selbst zu dieser übergeordneten politischen Strategie einen Beitrag leistet, antwortet Dieterich: „natürlich, ich denke das Interesse jeder europäischen Außenpolitik wird es wohl sein, Krisen zu verhindern“. Dieses strategische Ziel wird als Selbstverständlichkeit dargestellt, die offenbar nicht explizit betont oder erklärt werden muss. Im Kontext von Formen und Strukturen politischer Diplomatie besteht eine Aufgabe des DAAD auch in der Vermittlung zwischen ‚politischer Steuerung‘ durch das AA und den Interessen der AKBP-Zielgruppen im Allgemeinen sowie der akademischen Zielgruppe des DAAD im Besonderen. Dies versteht sich aus der Perspektive Dieterichs von selbst, wie sich an folgender Aussage zeigt: „Es ist natürlich klar, dass unsere Arbeit und die finanzielle Förderung unserer Arbeit auch von politischen Erwägungen abhängig ist“. Damit räumt Dieterich zum ersten Mal eine ‚politische Steuerung‘ in der deutschen AKBP offen ein und präsentiert dies gleichzeitig als öffentlich bekannten Status quo. Ein Beleg für die von politischer Steuerung abhängige Arbeit des DAAD ist dabei in folgendem Beispiel zu erkennen: In den Jahresberichten des DAAD werden verschiedene Regionen und einzelne Länder als „Schwerpunktländer“/„regionen“ diskursiv hervorgehoben. Dieterich erklärt dazu: „Afghanistan stand besonders im Fokus und das möchten wir natürlich auch nach außen widerspiegeln“. Diese ‚Selbstverständlichkeit‘ findet im

Adjektiv/Attribut „natürlich“ ihren Ausdruck. Zudem veranstaltet der DAAD laut Jahresbericht 2009/2010 sogenannte „Bildungsmessen“ in der ‚Arabischen Welt‘. Dies sei nach Dieterich „natürlich ein Instrument, um den Studienstandort Deutschland und deutsche Hochschulen bekannt zu machen und zu vermarkten“. Demnach besteht die Notwendigkeit des Hinterfragens aufgrund logischer und naturgegebener Gesetzmäßigkeiten in der Arbeit des DAAD nicht. Gleichzeitig können jedoch durchaus Widersprüche im Diskursstrang ‚Politische Steuerung‘ erkannt werden, da der DAAD entgegen eigener Aussagen über Marketingmaßnahmen politisch motivierte Ziele selbst mit steuert und damit Einfluss im Rahmen der deutschen AKBP ausübt.

Interessen Diskurs (5): Auffällig ist, dass Wedel das wissenschaftliche Interesse für den Maghreb erstens mit dem Interesse für Osteuropa vergleicht und es zweitens für selbstverständlich erachtet, dass es „natürlich auch [...] vom wissenschaftlichen Austausch her [...] für Deutsche interessanter“ sei, sich in osteuropäische Länder zu bewegen. Ein wechselseitiges Interesse des Maghreb und Deutschlands konstatiert Wedel für unterschiedliche Fachrichtungen. Sie nennt zum einen die „Ingenieurwissenschaften“ und zum anderen in zweifacher Betonung ein Interesse „natürlich auch bei den Germanisten, ist klar“. Hier wird erneut ein Wissen vorausgesetzt, über das in erster Linie nur der DAAD mittels eigener Statistiken verfügt, die wiederum auch öffentlich einsehbar sind.

Das ‚Eigeninteresse‘ des DAAD wird an einer anderen Stelle als selbstverständlich gekennzeichnet, indem Dieterich mit zweifachem Nachdruck erklärt: „Wir wollen natürlich unsere Gunst möglichst breit streuen – das ist klar“. Diese Argumentationslinie ist wiederum konsensfähig mit der öffentlichen Wahrnehmung, in der die deutsche AKBP insgesamt als interessengeleitet erkannt wird.⁷⁵ Völlig außer Zweifel scheint dabei auch das Austausch-Interesse des DAAD mit dem Maghreb zu sein. So konstatiert Dieterich: „Natürlich haben wir Interesse [...] an enger und guter Kooperation mit den Nachbarn im Grunde im Maghreb“. Auch in diesem Fall ist offensichtlich kein Nachfragen notwendig. Dass die Ausprägung eines Wissenschaftsaustauschs immer auch vom Interesse des jeweiligen Partnerlandes abhängig sei, bekräftigt Dieterich wie folgt: „Man kann ein Geschenk nicht übergeben, wenn der andere es nicht haben will. Das ist schon klar“. Da das Interesse von Wissenschaftlern/Akademikern und Stipendiaten an bestimmten Ländern der Region „Nordafrika und Nahost“ variiert, werden einige Länder besonders hervorgehoben. Dies

75 Vgl. Verena Andrei und Volker Rittberger: Macht, Interessen und Normen. Auswärtige Kulturpolitik und Außenpolitiktheorien am Beispiel der deutschen auswärtigen Spracharbeit. In: Kultur und Außenpolitik, Handbuch für Studium und Praxis, hg. von Kurt-Jürgen Maaß, 2. Aufl., Baden-Baden 2009, S. 33ff.

sollte vor dem Hintergrund betrachtet werden, dass die Maghrebländer für deutsche Wissenschaftler offenbar in Relation zu anderen von Dieterich erwähnten Ländern (Israel, USA und Kanada) weitaus weniger von Interesse sind.

4.) *Goethe-Institut (GI):*

Für das GI sollen im folgenden ‚diskursive Selbstverständlichen‘ in Bezug auf die Diskursstränge ‚Institutionelle Strukturen‘ (1), ‚Interkulturalität‘ (2) und ‚Politische Steuerung‘ (4) dargestellt werden.

Institutionelle Strukturen (1): In der Region „Nahost/Nordafrika“ müsse das GI „Ungleichzeitigkeiten [...] natürlich im Blick behalten“⁷⁶. Das sei „völlig klar“, betont Thönges nachdrücklich. Dem GI wird damit eine selbstverständliche Beobachter-Rolle in Bezug auf politisch-kulturelle Prozesse in den arabisch-islamischen Ländern zugeschrieben, die in der diskursiven Praxis einer kulturinteressierten Öffentlichkeit und der Kulturarbeit des GI verankert wird. Das Beobachten dieser Prozesse in den Ländern Nordafrikas und des Nahen Ostens ist für Thönges „natürlich“ auch mit Leitthemen der deutschen AKBP verbunden. Dies ist offenbar selbsterklärend und somit eine „unhinterfragbare“ Selbstverständlichkeit, da aus der Perspektive des GI die „globalen Ziele“ in den gesetzten „Schwerpunkthemen“ behandelt werden. Noch eindeutiger wird Thönges in Bezug auf institutionelle Strukturen des EIK und die Verwendung der bereitgestellten Finanzmittel dieses Sonderprogramms, indem er einen diskursiven Konsens zwischen den Akteuren der deutschen AKBP konstatiert. So sei „allen Beteiligten [...] die Zweckbindung dieser Mittel schon klar verständlich, einsichtig und auch sinnvoll.“ Die Bedeutung der Region „Nahost/Nordafrika“ explizit herauszustellen, ist nach Thönges daher nicht notwendig:

„Man muss nicht erklären, erläutern und begründen, weshalb die Beziehungen mit der arabisch geprägten Welt, und jetzt natürlich zunächst und erst mal vorrangig mit Nordafrika/Nahost, [...] einen hohen Stellenwert hat; steht völlig außer Zweifel.“

Doch in dieser Argumentationslinie ist ein ‚diskursiver Bruch‘⁷⁷ zu erkennen. Denn bis zum Jahr 2010 (Umbruchereignisse in Nordafrika) bestand zumindest aus

76 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 96-109, I. E entnommen und durch Namensnennung (Thönges) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

77 Hilmar Schäfer: Eine Mikrophysik der Praxis. Instanzen diskursiver Stabilität und Instabilität im Anschluss an Michel Foucault, in: *Diskursiver Wandel*, hg. von Achim Landwehr, Wiesbaden 2010, S. 117 (Interdisziplinäre Diskursforschung).

kulturwissenschaftlicher Sicht durchaus die Notwendigkeit, auf die Bedeutung der ‚arabisch-islamischen Welt‘ insgesamt und insbesondere des Maghreb für die deutsche AKBP nicht nur hinzuweisen, sondern sie auch wissenschaftlich und diskursiv zu begleiten und zu begründen. Die Bedeutung der Region hat sich nach Thönges 2011 selbsterklärend in einer logisch-diskursiven Konsequenz erhöht. Die Notwendigkeit zur Begründung und Erläuterung besteht in der kultur- und diskurswissenschaftlichen Perspektive jedoch nach wie vor, vielleicht sogar mehr denn je.

Dass sich das GI selbstverständlich in der Region ‚Maghreb/Mashrek‘ aktiv engagiert, zeigt sich an einem vom GI im AA beantragten ‚Residenzprogramm Wissenschaft und Zeitgeschehen‘. So bekräftigt Thönges: ‚klar ist, [...] dass wir das schwerpunktmäßig für Maghreb/Mashrek auch machen‘. Dieses Handlungsfeld bezieht sich wohlgerne auf den zuvor als ‚kleines Arbeitsfeld‘ beschriebenen Bereich ‚Wissenschaft und Zeitgeschehen‘ der Abteilung Kultur und Information im GI. Die von Thönges betonte Klarheit kann für ‚Nicht-Experten‘ jedoch keineswegs konstatiert werden. Doch selbst für diesen relativ ‚kleinen‘ Arbeitsbereich des GI ist es offensichtlich selbstverständlich und zweifelsfrei, sich auch am Kultur- und Wissenschaftsaustausch mit dem Maghreb zu beteiligen.

Interkulturalität (2): Der Begriff ‚Stereotypen‘ ist ein diskursprägender Bestandteil im Diskurs über Interkulturalität und interkulturellen Dialog. Und so ist es auch für Makowski selbstverständlich, dass ihm ‚natürlich bestimmte Stereotypen aus der langjährigen Arbeit in anderen Kontexten einfach auffallen‘.⁷⁸ Diese Aussage bezieht er auf den Begriff ‚Transformationsland‘, indem er politisch-kulturelle Wandelprozesse in Osteuropa mit denen in Nordafrika vergleicht. Makowski betrachtet dabei den Begriff ‚Stereotypen‘ differenziert und belegt ihn zugleich mit einer diskursiven Selbstverständlichkeit, ‚weil es den natürlich runter dekliniert auf den Einzelnen nie gibt‘. Diese ‚Natürlichkeit‘ erschließt sich bei einer diskursiven Betrachtung jedoch nicht gleich. Makowski spricht daher im Folgenden von ‚kultureller Verfasstheit‘, die jede Gesellschaft präge.

In der Ausrichtung auf definierte Zielgruppen der ‚kulturellen Vermittlungsarbeit‘ des GI bestehen weitere Selbstverständlichkeiten, wie an folgender Aussage Makowskis deutlich wird: Die Aufgabe des GI besteht demnach darin, dass ‚wir natürlich schauen müssen, dass unser Ansatz auch der Kommunikation mit unseren Zielgruppen, mit unserer Arbeit so ausgerichtet ist, dass er bei ihnen ankommen kann‘. Dieser Ansatz könnte als eine Art ‚Selbstverpflichtung‘ in den Grundsätzen der Kultur-, Sprach- und Bildungsarbeit des GI aufgefasst werden, die sich in der

78 Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehenen Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 109-123, I. F entnommen und durch Namensnennung (Makowski) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

Konsequenz für die GI-Arbeit wiederum als logische Verknüpfung und naturgegebenes Prinzip darstellt.

„Politische Steuerung“ (4): Auf die europäische Dimension der Zielvereinbarungen des GI mit dem Auswärtigen Amt bezogen, erklärt Makowski, ein entsprechendes Wissen voraussetzend: „Das Ziel Europa hat natürlich auch viel mit den Rändern Europas zu tun“. Das bedeutet, er erkennt eine selbsterklärende Verknüpfung zwischen europäisch ausgerichteten Zielen der AKBP und der arabisch-islamischen Welt im südlichen Mittelmeerraum, den er damit zu den „Rändern Europas“ zählt. Dabei bestehen nach Aussagen Makowskis auch selbstverständliche und selbsterklärende Auswirkungen einer Sicherheits-, Migrations- und Flüchtlingspolitik der EU auf die Kultur- und Bildungsarbeit des GI. So erwähnt er den Einsatz der *Agentur FRONTEX*, die für die Sicherung der Außengrenzen Europas von der EU beauftragt ist, als durchaus problematisch für die kulturelle Vermittlungsarbeit des GI: „das ist natürlich für uns schwierig“. Hier kann die unmittelbare Verknüpfung von ‚politischer Steuerung‘ und Einflussnahme auf die Arbeit deutscher Mittler belegt werden.

5.) Institut für Auslandsbeziehungen (ifa):

Im Diskursstrang ‚Konsens‘ konnten die meisten Aussagen im ifa den Diskurssträngen ‚Interkulturalität‘ (2) und ‚Interessen‘ (5) zugeordnet werden.

Interkulturalität (2): Bei der Frage, ob es im Rahmen des CCP-Programms auch zu interkulturellen Veränderungsprozessen in der Kommunikation zwischen dem ifa und den Stipendiaten kommt, stellt Takács dazu eine grundsätzliche Voraussetzung als diskursive ‚Selbstverständlichkeit‘ in den Mittelpunkt ihrer Aussage. Demnach ist ‚Interkulturelle Kommunikation‘ von den Komponenten „Sympathie“ und „Offenheit“ abhängig, die wiederum als natürliche Gesetzmäßigkeit dargestellt werden. Weitere diskursive Einigkeit besteht offenbar auch in der Überlegung, dass interkulturelle Veränderungsprozesse mit Ängsten verbunden sind, da sie „natürlich auch immer ein Einlassen“⁷⁹ auf die andere Kultur voraussetzen, wie Takács betont. ‚Klarheit‘ besteht zudem in der (logischen) Folge und ‚natürlichen‘ Konsequenz dieses „Einlassens“. Dazu konstatiert Takács: „klar, dann ist es so ein wechselseitiges voneinander lernen, Erfahren“. Dies wird im Sinne des ‚Zweibahnstraßen-Prinzips‘ aufgefasst.

79 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, I. G. (S. 123-152) entnommen und durch Namensnennung (Takács) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

Interessen (5): Da das wechselseitige Interesse am Maghreb und Deutschland in Relation zu anderen Regionen und Ländern der arabisch-islamisch geprägten Welt nicht so ausgeprägt ist, sei das ifa bestrebt dieses Interesse am Maghreb zu wecken und zu fördern. Takács erklärt: „Das ist natürlich der nächste Schritt“. Das Engagement des ifa auf diesem Feld setzt sie damit als ‚selbstverständlich‘ und konsequent voraus. Und in Bezug auf die dazu verwendeten Distributionswege kultureller Vermittlungsarbeit und der Identifizierung von Ansprechpartnern im Maghreb erklärt Takács: „Natürlich, es geht um Deutschland, die Leute sollen nach Deutschland kommen“, aber dazu müssten nicht unbedingt immer deutsche Institutionen im Maghreb angesprochen werden. Hier wird ein diskursiver Konsens der deutschen AKBP ausgesprochen, der in dem einvernehmlichen Ziel der Vermittlung eines ‚positiven Deutschlandbildes‘ durch die Instrumente des Kultur- und Bildungsaustauschs sowohl mit der ‚islamischen Welt‘ als auch in Deutschland besteht.

1.4 DISKURSTRANG 4: ‚POLITISCHE STEUERUNG‘ (DEUTSCH-EUROPÄISCHE AUSSENPOLITIK/AKBP)

Die unterschiedlich begründete regionale Schwerpunktsetzung der AKBP steht einerseits in deutlicher Korrelation zur ‚politischen Steuerung‘ in der deutschen Außenpolitik und andererseits in Verbindung zu jeweils gesellschaftlichen, politisch-kulturellen Strukturen einzelner Länder der Arabischen Welt, wie den Maghrebländern. Durch die Bestandsaufnahme in TEIL 0, Abschnitt 3 konnte anhand einer quantitativen Analyse die Bedeutung des Maghreb in der AKBP in Relation zum außerkulturpolitischen Fokus auf andere Weltregionen sowie anderen Regionen der ‚islamischen Welt‘ untersucht werden. Die Reihenfolge der hier untersuchten Aussagen der Mittler richtet sich nach der Aussagenmenge im Diskursstrang ‚Politische Steuerung‘: Die Analyse beginnt demnach mit dem ifa, gefolgt von PAD, GI, DAAD und GIZ (vgl. Anhang, Abb. Anhang D).

Da es in den Aussagen der Mittler zu thematischen und diskursiven Überschneidungen kam, werden für diesen Diskursstrang nur diejenigen dargestellt, die in Diskurssträngen 1-3 sowie 5 nicht genannt wurden. Der Terminus ‚politische Steuerung‘ wurde in Verbindung mit der deutschen AKBP explizit vom DAAD verwendet. In den Aussagen der anderen Mittler waren eher ‚indirekte‘ Äußerungen prägend, die teilweise bereits in den vorherigen Diskurssträngen mitberücksichtigt wurden. Diese sollen im Folgenden jedoch genauer dargestellt und analysiert werden.

1.) Institut für Auslandsbeziehungen (ifa):

Im ifa wurde relativ offen über politische (Steuerungs-)Maßnahmen und Strategien der deutschen AKBP gesprochen. Insgesamt konnten 25 Einzelaussagen für den Diskursstrang ‚Politische Steuerung‘ identifiziert werden. Seine Einschätzung zur ‚politischen Steuerung‘ formuliert Nolte wie folgt:

„Die deutsche AKBP hat Prioritäten definiert [...] und Schwerpunkte, wie zum Beispiel die Partnerschulinitiative PASCH, die Deutschlandjahre und die jährlichen Schwerpunktthemen. Darin spielt der Maghreb keine herausragende Rolle.“⁸⁰

Das Engagement im Maghreb wird dabei auch in Relation zu Initiativen der AKBP in Osteuropa betrachtet. Denn Nolte konstatiert:

„Sofern es sich bei MOE-Staaten um EU-Mitglieder handelt sowie um unmittelbare Anrainer oder Beitrittsaspiranten, ist Deutschland überwiegend in die europäischen Programme eingebunden und entwickelt nur begrenzt eigene Initiativen.“

In diesem Zusammenhang erkennt Nolte zudem eine diskursive Strategie für den „Dialog mit der islamischen Welt“ in der deutschen AKBP: „Der ‚Islamdialog‘ wird rhetorisch höher gehängt“. Es muss jedoch eingeräumt werden, dass Nolte eine Einschätzung zur Gewichtung zwischen einer ‚Ostorientierung‘ in der AKBP und dem „Islamdialog“ schwer falle, „weil es sich einerseits [,Osteuropa-Politik‘] um multilaterale, andererseits (Islam) um vorwiegend bilaterale Maßnahmen handelt“. Den Aussagen Noltés zufolge kann für den „Islamdialog“ eine „verdeckte“ und eine „offene“ ‚politische Steuerung‘ in der deutschen Außenpolitik und damit auch in der AKBP angenommen werden, wie an den bestimmten Leitthemen und ‚politischer Einflussnahme‘ gezeigt werden kann:

„Demokratisierung, Werteorientierung, Menschenrechte sind offene Themen. Die versteckte Agenda ist und bleibt der ständige Sitz im UN-Sicherheitsrat und damit Einfluss auf die Verrechtlichung der internationalen Beziehungen, auch im Kampf gegen Terrorismus.“

Daher soll sich die von Nolte geforderte „Ehrlichkeit“ insbesondere auf die „eigene Rolle“, den „eigenen Profit“ und auf bisherige, gegenwärtige und künftige „eigene Kooperation“ beziehen. Die ‚strategische Gemeinsamkeit‘ zwischen AA und Mittler bestehe in der „Darstellung Deutschlands als weltoffen, dialogbereit und un-

80 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 156-163, II. A entnommen und durch Namensnennung (Nolte) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

terstützend“, wie Nolte bestätigt. Mit dieser Aussage beteiligt sich neben dem GI auch das ifa am Diskurs über die Vermittlung eines „positiven Deutschlandbildes“.

Die ‚politische Steuerung‘ durch das AA lässt sich auch auf der praktischen Ebene, zum Beispiel bei der Auswahl der Teilnehmer/innen im Förderprogramm CrossCulture Praktika des ifa illustrieren. Denn bei der Auswahlentscheidung bestünden „gewisse Richtlinien vom AA, die dann halt auch mit einfließen“⁸¹, erklärt Takács. Das bedeutet, dass das AA Einflussmöglichkeiten auf das Förderprogramm und die Vergabe von Stipendien hat. So könne beispielsweise der Fall eintreten, dass ein/e Bewerberin „ausgetauscht wird“, sodass das AA „dann auch zufrieden“ sei. Dies ist insbesondere auf die regionale Schwerpunktsetzung der AKBP zurückzuführen. Denn „je nachdem wie es Strategie der AKBP ist“, würde ein zusätzliches Modul eingeführt, wie am Beispiel der Einführung eines Pakistan-Moduls im Jahr 2010 neben dem bereits seit 2006 bestehenden Afghanistan-Modul gezeigt werden kann. Die Förderung der Region „Afghanistan-Pakistan“ betrachtet Takács als „sehr überbeansprucht“, da „jedes Jahr fast zehn Plätze zusätzlich“ zur Verfügung gestellt werden mussten. Hier zeigen sich die von Maaß dargelegten Nachteile im spezifisch „deutschen Modell“ der Mittlerorganisationen, die für den gesamten Diskursstrang ‚Politische Steuerung‘ prägend sind. Denn: „Die Zielsetzung und Steuerung durch das Auswärtige Amt ist schwieriger, auch die Koordinierung verschiedener Programmträger aufwendiger“⁸², schreibt Maaß. Und er fügt hinzu: „Das Auswärtige Amt tendiert aus Furcht vor Einflussverlusten zu einer Überbürokratisierung der Arbeit mit Mittlern“.⁸³

2.) *Pädagogischer Austauschdienst (PAD):*

Für die Analyse des Diskursstrangs ‚Politische Steuerung‘ soll auch die in TEIL 0, Abschnitt 5.2 dargelegte Dialogstrategie in der AKBP im Rahmen des „Islamdialog“ noch einmal aufgegriffen und der Begriff „diskursives Dreieck“ eingeführt werden. Denn auf dem Forschungsfeld „Critical Geopolitics (Kritische Geopolitik)“ wird davon ausgegangen, dass „im Zentrum der Analyse [...] ein so genanntes 'diskursives Dreieck'“ stehe, „wobei die wechselseitigen Beeinflussungen von Raum, Macht und Wissen untersucht werden (Lossau 2001)“.⁸⁴

81 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 123-152, I. G entnommen und durch Namensnennung (Takács) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

82 Maaß: Das deutsche Modell – Die Mittlerorganisationen, S. 275.

83 Ebd., S. 275.

84 Vgl. Wikipedia-Artikel: „Politische Geographie“, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Politische_Geographie>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

1. Der Einfluss europäischer Politik auf die deutsche AKBP – Dimensionen einer europäisch-deutschen Mittelmeerpolitik: Eine europäisch dimensionierte Mittelmeerpolitik sei Teil der üblichen Entscheidungsprozesse im PAD. Die UfM könne dabei im „Jugendbereich Folgerungen nach sich ziehen, weil das viel leichter auch mit den EU-Programmen möglich ist“⁸⁵, bemerkt Kretschmer. Daraufhin betont er, dass die UfM nur in dem Falle „unmittelbare programmatischen Auswirkungen – etwa durch Aufwuchs von Mitteln oder die Aufforderung neue Programme zu entwickeln“ – habe, wenn der PAD auch entsprechende Grundsatzentscheidungen treffe, wie sie sich beispielsweise in Form von Schüleraustauschprogrammen mit arabisch-islamisch geprägten Ländern des südlichen Mittelmeerraums äußerten.

Im Vergleich zur UfM betrachtet Kretschmer die „Mittelost-Europa-Politik“ aus einer differenzierten, historischen Perspektive. Denn so seien die so genannte Osteuropapolitik und die damit verbundene ‚politische Steuerung‘ in der deutschen ABKBP zu einer Zeit entstanden „in der die Umbrüche sehr viel stärker im politischen Bewusstsein, namentlich Deutschlands aber auch der Nachbarländer waren“. Diese historische Perspektive wird in ‚diskursiver Abgrenzung‘ zur ‚politischen Steuerung‘ der deutsch-europäischen Außen(kultur-)politik insbesondere im Rahmen der politisch-kulturellen Umbrüche in Nordafrika angeführt. Zu diesem Vergleich zählt Kretschmer auch seine Einschätzung, dass im politischen Handeln nach 1989 „Europa jenseits des Eisernen Vorhangs nun integrieren zu müssen, sehr viel schneller entschieden“ wurde, das heißt es wurde „schneller mehr gemacht“, wie Kretschmer formuliert.⁸⁶

Eine ‚politische Steuerung‘ in der deutschen AKBP hatte wiederum auch Auswirkungen auf die Umsetzung der Konzeption bzw. der Neuentwicklung des Bildungsfachleute-Programms. Die Planung des PAD sah vor, „in dieses Lehrerseminar [...] auch andere europäische Länder mit einladen zu können“. Doch dies habe das AA „bei der Finanzierung nicht gestattet“, da es nicht den Dialog der EU-Länder „mitfinanzieren“ wollte. Es kann also festgehalten werden: Die Mittler sind in ihrer Mittelausstattung immer auch und in erster Linie von der ‚politischen Steuerung‘ in der AKBP betroffen (abhängig).

2. Politische Steuerung im Rahmen des Europäisch-Islamischen Kulturdialogs (EIK): Ähnliche diskursive Phänomene wie oben aufgeführt können auch aus einer

85 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 55-96, I. D entnommen und durch Namensnennung (Kretschmer) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

86 Vgl. auch die Einführung der „Transformationspartnerschaften“ im Auswärtigen Amt und dessen Bewilligung eines neuen Projektmoduls „Cross Culture plus in Nordafrika“ im ifa (ab 01.01.2012).

historischen Perspektive für den EIK erkannt werden. Denn dessen ‚politische Brisanz‘ lag darin,

„einerseits ein Dialogprogramm anzubieten, andererseits die Finanzierung aus dem Etat zu haben, der ja durch Steuererhöhungen ermöglicht worden war, gerade im Kampf mit den islamistischen Elementen der islamischen Welt“,

erinnert sich Kretschmer. Die politische Entscheidung, Einflussnahme und Steuerung im Kontext des EIK habe den PAD jedoch in der „Kooperation mit den dann einzuladenden Ländern nicht wirklich behindert – im Gegenteil“, bekräftigt Kretschmer. In diesem Fall kann also eine positive Wirkung von ‚politischer Steuerung‘ in der deutschen AKBP nachgewiesen werden.

Die Definition eines Dialogbegriffs im PAD und dessen Zielsetzungen seien ebenso relativ frei von außenkulturpolitischen Vorgaben, also ‚politischer Steuerung‘ gewesen. Dazu nennt Kretschmer ein Beispiel zur außenkultur- und -bildungspolitischen Dialogstrategie des AA:

„Eine Festlegung auf eine bestimmte Auffassung von Dialog als Konflikt- und Krisenprävention oder auch nur als Voraussetzung außenkulturpolitischer Zusammenarbeit – ist so [vom AA] nicht erwartet worden.“

Die Dialogstrategie der AKBP ist demnach zwischen AA und Mittler diskursiv verankert. In Bezug auf die Zusammenarbeit mit arabisch-islamisch geprägten Ländern wurden mit dem AA regelmäßig Gespräche geführt, in denen in erster Linie die Gründe und Inhalte der politischen Zielsetzungen und Erwartungen an die Bildungsarbeit des PAD erörtert wurden, erläutert Kretschmer. Die konkreten Erwartungen aus den Partnerländern der „islamischen Welt“ an Deutschland standen jedoch in keiner diskursiven Verbindung „mit dieser großen, alles überwölbenden scheinbaren Konfrontation“ im Sinne der Huntington-These vom Kampf der Kulturen („Clash of Civilisations“). Demnach sei der Diskurs „immer sehr stark praxisorientiert, [...] nicht nur dialog-, sondern auch kooperationsorientiert“ gewesen, bekräftigt Kretschmer den gemeinsamen Ansatz von AA und PAD. Die Aussagen Kretschmers zu diesem dialogischen Leitprinzip deutscher AKBP können in einer Kernaussage zum „Dialog mit der islamischen Welt“ als Teil einer ‚politischen Gesamtsteuerung‘ zusammengefasst werden: Bei der Einführung des EIK im Jahr 2002 habe man „ganz allgemein den großen Dialog gesucht und es kamen Fachleute mit ganz bestimmten Sorgen und Wünschen und Erfahrungen.“

3. Die politisch-diskursive Bedeutung des Maghreb in der regionalen Schwerpunktsetzung deutscher AKBP: Die regionale Schwerpunktsetzung des Auswärtigen Amtes ist nach Einschätzung von Kretschmer nicht auf die Maghrebländer gerichtet.

Sie seien „nicht die Länder, die in den letzten Jahren Priorität hatten“, konstatiert Kretschmer deutlich (vgl. auch Aussagen von Nolte, ifa). Zuvor habe sich zwar mit Einführung des EIK die Bedeutung des Maghreb bereits verändert, aber Kretschmer hatte „durchaus auch den Eindruck, dass es im Auswärtigen Amt nicht immer ohne Kontroverse war, in welchem Maße Nordafrika einbezogen werden sollte.“ So war die Rolle des Maghreb im EIK auch diskursiver Gegenstand im AA. Als Argument hebt Kretschmer eine gewisse ‚Sonderrolle‘ des Maghreb in der deutschen AKBP im Rahmen des Barcelona-Prozesses (EMP, ENP, UfM) hervor. Das heißt, der kultur- und bildungspolitische Dialog mit den Maghrebländern sei immer das „Ziel besonderer politischer Ansätze, sicherlich auch gemeinsam mit Frankreich, eventuell auch mit der Mittelmeer-Staaten-Initiative“ gewesen, erläutert Kretschmer, der sodann den politischen Ansatz im AA wiedergibt: „Die [Maghrebländer] sollten in diesem Dialog nicht vorrangig berücksichtigt werden“. Wenn allerdings der PAD eine Beteiligung von Akteuren aus den Maghrebländern angeregt und geplant hatte, wurde dies durch das AA „auch akzeptiert“. Es kann demnach festgehalten werden, dass die „Impulsgeber“ für einen Einbezug des Maghreb im EIK in der Regel die Mittler waren, das heißt „der Impuls kam nicht vom Auswärtigen Amt“, in Form etwa von bestimmten Handlungsanweisungen oder Vorgaben (‚politische Steuerung‘). Peter Kettner hat demgegenüber die Bedeutung des Auswärtigen Amtes als „Impulsgeber“ hervorgehoben. Demnach

„bleibt es eine wichtige Kernaufgabe des Auswärtigen Amtes, seinen deutschen Partnerorganisationen immer wieder neue und zeitgemäße Impulse zu geben und mit ihnen gemeinsam neue Ideen aufzugreifen, neue Strategien zu entwickeln und umzusetzen.“⁸⁷

Im Rahmen des Programms Bildungsfachleute aus islamisch geprägten Staaten wurde für jedes Haushaltsjahr mit dem AA neu ‚verhandelt‘, welche ‚islamisch geprägten‘ Länder und Regionen bevorzugt beteiligt werden sollten. Dabei habe der PAD „zum Teil Wünsche äußern und Vorschläge“ unterbreiten können, „aber die eigentliche Vorgabe kam vom Auswärtigen Amt“ berichtet Kretschmer. Die „politische Aktualität“ in den jeweiligen außenpolitischen Beziehungen hatte den Dialog auch in der Praxis des Programms durch nicht-dialogbereite Teilnehmer/innen (‚Hardlinerinnen‘) beeinträchtigt. Die Einflussmöglichkeiten des PAD sind dabei jedoch als gering einzuschätzen, da „das Auswärtige Amt die Vorgaben machen muss“, wie Kretschmer betont. Die Entscheidungen zu einem Ausschluss bestimmter Länder aus dem Dialog werden demnach im AA getroffen, das nach Kettner

87 Peter Kettner: Menschen bewegen – Das Auswärtige Amt in der Außenkulturpolitik, in: Kultur und Außenpolitik, Handbuch für Studium und Praxis, hg. von Kurt-Jürgen Maaß, 2. Aufl., Baden-Baden 2009, S. 245.

grundsätzlich „die Arbeit seiner Partnerorganisationen ermöglichen, steuern und koordinieren“⁸⁸ müsse.

Ein abschließendes Beispiel sei hier angeführt: Ägypten wird in diversen Jahresberichten, Texten und Dokumenten der Mittler als ein „Schwerpunktland“ in den deutsch-arabischen Kultur-, und Wissenschafts- und Bildungsbeziehungen bezeichnet. Aus seiner (Sprecher-), „Position heraus“ könne Kretschmer nicht erkennen, „dass hier ein unterschiedlicher außenkulturpolitischer Fokus entscheidend ist“. Damit relativiert und reduziert er auch die diskursive Bedeutung des Einflusses durch ‚politische Steuerung‘ in der deutschen AKBP, die demnach keine Fokussierung auf bestimmte arabisch-islamisch geprägte Länder vornehme. Wenn ein Land außerhalb des Maghreb als Schwerpunktland bezeichnet wird, ist dies nach Kretschmer mit regional differierenden Gesellschaftsstrukturen zu begründen.

3.) *Goethe-Institut (GI):*

Im diskursiven Verhältnis von Politik und Mittler konstatiert Thönges ausdrücklich das Selbstverständnis des Goethe-Instituts: „Wir sind aber keine Politiker“.⁸⁹ Und darauf lege das GI „auch allergrößten Wert“. Zudem differenziert und distanziert sich das GI in seiner Rolle zur Diplomatie, indem Thönges mit Bezug auf den gesamtgesellschaftlichen, politisch-kulturellen Wandel in der ‚Arabischen Welt‘ bekräftigt: „Wir sind auch keine Diplomaten, die jetzt hier einen bestimmten Auftrag [...] zu erfüllen hätten.“ Am Beispiel der bereits erwähnten „Tahrir-Lounge“ in Kairo wird dies deutlich, denn sie kann als Beleg für die nicht-steuernde Intention des GI im Sinne von Politik und Diplomatie angeführt werden. Dieser Ort ermögliche Begegnung und werde „vom Goethe-Institut nicht gesteuert“, wie Thönges bekräftigt. Die dort durch das GI ermöglichte und betonte Vielfalt der ‚Austausch-Themen‘ sowie der bewusste Verzicht auf ‚politische Steuerung‘ lassen Parallelen zwischen der Arbeit des GI, des PAD und des DAAD, der sich ebenfalls von jeder Form der politischen Steuerung distanziert, erkennen. Thönges betont noch einmal: Das „Goethe-Institut würde sich nicht als Parteigänger aufstellen“. Die Leitthemen der Arbeit des GI könnten von dem „globalen Ziel Demokratieförderung, Entwicklung der Rechtsstaatlichkeit, Beachtung der Menschenrechte, die Förderung der Grundfreiheiten“ abgeleitet werden. Die Aufgabe des GI sieht Thönges vor allem in der Stärkung der „Rolle der Zivilgesellschaft“. Dabei trete das GI „nicht als Verkünder auf, sondern eher als Ermöglicher“, beschreibt Thönges das Selbstverständnis des GI (vgl. ‚Ermöglicher-Diskurs‘, Abschnitt 1, Tabelle 6).

88 Kettner: Menschen bewegen – Das Auswärtige Amt in der Außenkulturpolitik, S. 245.

89 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 96-109, I. E entnommen und durch Namensnennung (Thönges) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

Die genannten Ziele sind auch im diskursiven Kontext des EIK zu betrachten, der „aus den sogenannten Anti-Terror-Mitteln, die unmittelbar nach 9/11 aufgelegt wurden“, entstanden sei, wie Thönges erklärt. Dabei habe das AA jedoch „sehr rasch erkannt, dass das nicht der Weg sein kann“. In der Relation zwischen der Berücksichtigung des Maghreb und anderen Ländern „wie Irak, Iran und Afghanistan“ gibt Thönges jedoch zu bedenken, dass die „geschärfte Aufmerksamkeit gegenüber [...] Nordafrika/Nahost“ nicht dazu führen dürfe, dass in der AKBP „die anderen Regionen in irgendeiner Form vernachlässigen“ würden.

Eine ‚politische Steuerung‘ kann zudem im Zusammenhang einer europäisch dimensionierten Auswärtigen Wissenschafts- und Bildungspolitik im „Dialog mit der islamischen Welt“ betrachtet werden. Dazu sei Andreas Zürn (GI Algerien) angeführt, der einen „Dialog auf Augenhöhe mit gegenseitigem Respekt ohne Hintergedanken von der europäischen Seite“ fordert. Denn Europa solle nicht „versuchen, die klügsten Köpfe der arabischen Länder abzuwerben und in Europa anzusiedeln“.⁹⁰

4.) *Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD):*

Der Begriff ‚politische Steuerung‘ ist nicht nur mit der deutschen Außenpolitik sowie dem Diskurs in der AKBP in Verbindung zu bringen, sondern auch mit den Strategien, Maßnahmen und Konzepten der Mittler. In den Diskursaussagen der hier dargestellten Mittler sind vor allem die Aussagen des DAAD in Bezug auf eine mögliche ‚politische Steuerung‘ und Einflussnahme im Rahmen der Stipendienprogramme des DAAD aufgefallen. Es konnte eine diskursive Differenz zwischen drei Steuerungsebenen in der deutschen Auswärtigen Wissenschaftspolitik (AWP) festgestellt werden:

1. Steuerung von wissenschaftlichen und regionalen Interessen – Nachfrageorientierung: Mehrfach wird von den Akteuren betont, dass für den DAAD ‚politische Steuerungsversuche‘ auszuschließen sind. Dabei ist jedoch der Eindruck entstanden, dass der DAAD eher unbewusst einen passiven Ansatz im Wissenschaftsaustausch verfolgt. Denn Wedel erklärt: „Der DAAD steuert hier nicht, sondern der nimmt vielmehr entgegen, was die Studierenden und Wissenschaftler wollen“⁹¹. Es lässt sich hier ein nachfrageorientiertes, das heißt ein eher reagierende Handlungsmuster erkennen (vgl. Abschnitt 1.1). Denn Wedel betont: Die „breite Basis“ dieser Arbeit sei „konstant [und] nicht gesteuert, sondern die geht auf die Nachfrage ein.

90 Aus der Transkription in Anhang II, S. 167-169, II. C entnommen.

91 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 1-22, I. A sowie in Anhang II, S. 22-37, I.B entnommen und durch Namensnennung (Dieterich oder Wedel) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

[...] Alles, was gesteuert ist“ bedeute zusätzliche Arbeit für den DAAD. Diese verdeutlicht das Prinzip der Nachfrageorientierung in Bezug auf wissenschaftliche und regionale Interessen im akademischen Austausch. Zur vom DAAD unterstützten Gründung der German University Cairo (GUC) konstatiert Wedel zudem, dass dieses Großprojekt „auch nicht von Deutschland gesteuert“ gewesen, sondern die Initiative von Ägypten ausgegangen sei.

Der DAAD hat indirekt auch eingeräumt, wie sich die Erwartungen der „Geldgeber“ in der Praxis äußern. Kettner schreibt dazu: „Ein traditionell besonders wichtiges Mittel der Steuerung ist die jährliche Haushaltsaufstellung. Über die Zuteilung von Haushaltsmitteln können thematische [und regionale, M.E.] Akzente gesetzt werden“.⁹²

2. *Steuerung der strategischen und praxisbezogenen Interessen des DAAD:*

Bei einer diskursanalytischen Betrachtung des Terminus ‚Politische Steuerung‘ ist eine weitere Aussage im Kontext der vom DAAD festgelegten Auswahlkriterien für Projektförderungen im Programm „Deutsch-Arabischer/Iranischer Hochschuldialog“ anzuführen. Da der DAAD hier im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘ einen wechselseitigen Austausch fördert, wird die folgende Aussage Wedels nachvollziehbar: „Wir steuern das auch [und] versuchen herauszufinden, ob es tatsächlich auch eine Lernbereitschaft auf der deutschen Seite gibt“. Das bedeutet, in diesem Fall steuert der DAAD selbst, wobei zu bemerken ist, nicht politisch, sondern im Sinne der Umsetzung eines kulturwissenschaftlich begründeten Konzepts von interkulturellem Dialog, das wiederum als weitestgehend konsenstragend in der deutschen AKBP beschrieben werden kann. Eine deutliche Abgrenzung von jeder ‚politischen Steuerung‘ und politischem Handeln im DAAD (sondern: Stärkung akademischer Kooperationen) ist auch in den Aussagen Dieterichs deutlich geworden. Sie erklärt: „Unser Hauptziel im DAAD ist es ja nicht, politisch zu wirken“ (vgl. Aussagen von Thönges, GI). Demgegenüber betont sie an anderer Stelle, dass vor allem „die finanzielle Förderung“ der Arbeit des DAAD „auch von politischen Erwägungen abhängig ist“.

3. *Die politische Steuerung in der deutschen AKBP und AWP durch das Auswärtige Amt:*

Für die deutsche AKBP insgesamt erkennt Wedel, dass im Rahmen des EIK ab 2002 „die politische Steuerung doch sehr stark in die Richtung Nordafrika/Nahost gegangen ist“. Zur Bedeutung des Maghreb in der deutschen AKBP lassen sich einige Aussagen von Wedel festhalten, die eindeutig formuliert sind, jedoch in Teilen von vorherigen abweichen. So wird konstatiert: „Es gibt diesen Bedeutungszuwachs schon, der politisch gesteuert ist und gewollt ist und von

92 Kettner: Menschen bewegen – Das Auswärtige Amt in der Außenkulturpolitik, S. 245.

uns eben sozusagen freiwillig weitergetragen wird.“ Die Auswirkungen einer ‚politischen Steuerung‘ auf die Arbeit des DAAD in der täglichen Praxis hat Wedel dabei durchaus benannt. Dabei wird sichtbar, dass „politische Steuerung“, im Sinne von beschlossenen Maßnahmen und Strategien durch das AA, für den DAAD in Teilen auch eine administrative Mehrbelastung darstellt. Die von Maaß konstatierte „Überbürokratisierung“ kann dabei auch „mit der Folge teilweise nicht unerheblicher Verluste im möglichen Zeitbudget für die eigentliche Arbeit“⁹³ verbunden werden. Das heißt, ein höherer Verwaltungsaufwand und zwangsläufige institutionelle Veränderungen können als Folge einer politisch motivierten Steuerung des Auswärtigen Amts betrachtet werden. Wedel bestätigt dabei: „Das Auswärtige Amt hat da natürlich eine eigene Zielsetzung, wir eine andere“. Die sich daraus ergebende Herausforderung besteht in „der Steuerung durch das Auswärtige Amt bei gleichzeitiger Unabhängigkeit seiner Partner“⁹⁴, wie Kettner ausführt. Die ‚politische Steuerung‘ wird also hauptsächlich dem AA zugeschrieben, das damit wiederum Einfluss auf die Arbeit der Mittler nimmt, die ihrerseits gezwungen sind, ihre Handlungsfelder und -strukturen in der praktischen Vermittlungsarbeit auf diese politischen Erwägungen abzustimmen

An den aufgeführten Beispielen wird deutlich, dass der DAAD über eingesetzte Instrumente zur Umsetzung des politischen Willens (Intentionen) des Auswärtigen Amts in der deutschen AKBP aktiv beiträgt und damit teilweise auch eine steuernde Funktion übernimmt.

5.) *Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ):*

Auch die GIZ ist in ihrer Arbeit von politischen Erwägungen, Steuerungsmaßnahmen und Zielen teilweise an die Vorgaben des Auswärtigen Amts, aber vor allem an die des BMZ gebunden, wie am Beispiel der GIZ-Arbeit in Syrien erläutert werden kann. So erklärt Gatter:

„Syrien ist kein Land, wo es wirklich um Entwicklungshilfe geht, sondern das ist eine politische Entscheidung dort präsent zu sein, und es ist jetzt eine politische Entscheidung sich von dort zurückzuziehen.“⁹⁵

Dies zeigt die unmittelbare Verbindung von ‚politischer Steuerung‘ und der Kultur- und Bildungsarbeit von Organisationen wie der GIZ in arabisch-islamisch gepräg-

93 Maaß: Das deutsche Modell – Die Mittlerorganisationen, S. 275.

94 Kettner: Menschen bewegen – Das Auswärtige Amt in der Außenkulturpolitik, S. 245.

95 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 37-55, I. C entnommen und durch Namensnennung (Gatter) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

ten Ländern. Das politische Handlungsfeld der AKBP bezieht sich dabei ebenso auf Ereignisse und Veränderungen der politisch-kulturellen (,sozio-kulturellen‘) Strukturen in den Ländern, die insbesondere im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ schwerpunktmäßig berücksichtigt werden. Insgesamt kann Gatter dabei feststellen, dass die diskursiv-produktive Weiterentwicklung, die praktische Umsetzung von Dialogkonzepten und -strategien sowie die Dialogarbeit mit lokalen Partnern von „politischen Ereignissen“ teilweise sogar behindert wird, wie Gatter am Beispiel der Kriege, „in denen Europa jetzt praktisch vertreten ist, oder der Westen stark vertreten ist“, verdeutlicht. „Der Ausgang, der Erfolg ist ungewiss und das belastet den Dialog sehr stark“, konstatiert Gatter. Aufgrund dieser Vorbelastung des Dialogs besteht die besondere Herausforderung der GIZ darin, sich im Rahmen des „Dialogs mit der Islamischen Welt“ entsprechend zu positionieren. Es werden daher auch Konzepte und Entscheidungen vom AA erwartet, die wiederum Teil einer positiv wirkenden ‚politischen Steuerung‘ sein können und die Dialogarbeit der GIZ unterstützen sollten.

1.5 DISKURSTRANG 5: INTERESSEN (DIALOG/AUSTAUSCH)

Für den Diskursstrang ‚Interessen‘ in der deutschen AKBP konnten unter den Mittlern drei unterschiedliche Aussage-Ebenen zum „Dialog mit der islamischen Welt“ festgestellt werden: 1.) wechsel- und einseitige ‚Akteursinteressen‘ im europäisch/deutsch-maghrebinischen ‚Kultur- Bildungs- und Wissenschaftsaustausch‘; 2.) ‚Eigeninteressen‘ und die Bedeutung des Maghreb in der deutschen AKBP; 3.) Berücksichtigung der ‚Partnerinteressen‘ im Maghreb. Insgesamt konnten 70 Aussagen für diesen Diskursstrang identifiziert werden. Die Verteilung der Aussagen ergibt folgende Reihenfolge: DAAD, ifa, GI, GIZ und PAD (vgl. Anhang, Abb. Anhang E). Für jede der genannten Aussage-Ebenen werden die Aussagen jeweiliger Mittler untersucht.

1.5.1 Wechsel- und einseitige ‚Akteursinteressen‘ im europäisch/deutsch-maghrebinischen ‚Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsaustausch‘

1.) Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD):

Das Interesse von maghrebinischen und deutschen Studierenden sowie Wissenschaftlern ist ein wesentlicher Bestandteil des Diskurses im DAAD. Es wird dabei ein ‚Interessengefälle‘ zwischen dem Maghreb und anderen Weltregionen im akademischen Austausch erkannt. Dazu erklärt Wedel: Der Maghreb sei „für deutsche

Studierende einerseits und Wissenschaftler andererseits nicht die vordringlichste Region, in die sie gehen möchten oder mit der sie einen Austausch haben möchten“.⁹⁶ Mit dem nachfrageorientierten Ansatz des DAAD kann daher ein geringes wissenschaftliches Austausch-Interesse am Maghreb insgesamt als eine ‚akademische Realität‘ im ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ konstatiert werden. Das heißt, „dass beiderseitig nicht so sehr das große Interesse“ besteht, wie Wedel bestätigt und zusätzlich anführt, dass es „für Maghrebener oft interessanter ist, nach Frankreich zu gehen“. In dieser Argumentationslinie werden Frankophonie (Sprache) und frankreichorientierte Bildungs- und Hochschulsysteme im Maghreb zugrunde gelegt.

Zur Konkretisierung der Aussagen zum Grad des wechsel- oder einseitigen Interesses am wissenschaftlichen Austausch mit der ‚Arabischen Welt‘ erkennt Wedel jedoch „ein gewisses Interesse von deutschen Disziplinen auch mit arabischen Ländern zu kooperieren“. Mit anderen Worten: Das deutsche Interesse ist eher gering, wie die Formulierungen – von deutscher Seite sei ein „gewisses Interesse“ und von arabischer Seite ein „starkes Interesse“ vorhanden – erkennen lassen. Wedel konstatiert zudem, dass es in „verschiedenen Bereichen [...] ein tatsächlich wissenschaftliches Interesse der Deutschen an der Kooperation gibt.“ Das Adverb „tatsächlich“ ist Ausdruck der Besonderheit, die diesem Interesse zugeschrieben wird.

Auf der Ebene von interkulturellen Veränderungsprozessen bei den Akteuren im DAAD führt Wedel ebenfalls das Interessen-Argument an. Die persönliche und die fachliche Ebene des Interesses können hierbei unterschieden werden. Zunächst sei es laut Wedel wichtig, „dass man sich überhaupt für die Region interessiert“. Dies stellt demnach eine Grundvoraussetzung von ‚Interkulturalität‘ dar. Nach den Erfahrungen im Förderprogramm „Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog“ werde das Interesse an einer bestimmten Region oder Ländergruppe der arabisch-islamisch geprägten Welt bei manchen Kollegen auch erst entwickelt, wie Wedel ausführt. Dabei sei es durchaus üblich, dass Kollegen, die sich an einem bestimmten Projekt beteiligen, „plötzlich ein Interesse an der Partnerregion entwickeln“. Das Verb „entwickeln“ konnte für den hier beschriebenen diskursiven Zusammenhang als Schlüsselwort identifiziert werden.

2.) *Institut für Auslandsbeziehungen (ifa):*

Die Abteilung Dialoge unterhält mehrere Programmbereiche, die auch im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ von Bedeutung sind. Neben dem Programm *CrossCulture Praktika* (CCP) beteiligt und engagiert sich das ifa zudem mit dem

96 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 1-22, I. A entnommen und im Text durch Namensnennung (Wedel) entsprechend kenntlich gemacht.

„von islamischer Seite aus wenig genutzten Förderprogramm *zivik* (zivile Konfliktbearbeitung)“⁹⁷, berichtet Nolte. Das heißt, das Interesse der „islamischen Welt“ an diesem Programm ist eher als gering einzuschätzen.

Für das CCP-Förderprogramm kann im Diskurs über wechselseitiges Interesse am „Dialog mit der islamischen Welt“ festgestellt werden, dass weniger Teilnehmer aus Deutschland in ‚islamisch geprägte‘ Länder gehen als umgekehrt. Dies wird an der Statistik zum Förderprogramm deutlich, in der zwischen „Herkunftsländern“ und „Zielländern unterschieden wird.“⁹⁸ Demnach sind im Zeitraum 2005 bis 2011 von insgesamt 195 Stipendiaten/innen 161 aus Ländern der ‚islamisch geprägten Welt‘ nach Deutschland gekommen, und lediglich 34 sind aus Deutschland in diese Länder gegangen.

Bei den „Herkunftsländern“ ist eine eindeutige Tendenz zu erkennen, wie Takács aufzeigt: „An erster Stelle liegt natürlich Afghanistan [...] dann Ägypten“. Das heißt, die meisten Stipendiaten/innen kommen aus diesen beiden Ländern, gefolgt von Pakistan, Iran, Irak, Syrien, Jordanien, Nigeria, Algerien und Indonesien. Aus dem Maghreb kommt also kaum jemand mit einem ifa-Stipendium nach Deutschland.

Ein möglicher Grund liegt in den Bewerberzahlen, wie Takács an einem fiktiven Zahlenbeispiel erklärt. Demnach bewerben sich „aus Afghanistan [...] 300 und aus den Maghrebländern nur vielleicht zehn“. Potentielle Bewerber aus dem Maghreb würden sich für ein Austauschprogramm „eher nach Frankreich“ orientieren, wie Takács betont. Dies führt sie wiederum auf die dortigen Migranten-Netzwerke und die französische Sprache (‚Frankophonie-Diskurs‘) zurück. Das Bild ändert sich jedoch bei der Betrachtung der Zielländer, die in der folgenden Reihenfolge die jeweilige ‚Beliebtheit‘ bei deutschen Stipendiaten widerspiegelt: An „erster Stelle“ steht Ägypten, dann folgen die Länder Libanon, Marokko, Syrien, Tunesien, Iran, Jordanien, Katar, Malaysia, Indonesien. Daher formuliert Takács folgendes Fazit: „Die Deutschen gehen mit Vorliebe nach Ägypten, Libanon und Marokko“. Der Maghreb sei als Zielregion „eigentlich sehr beliebt bei den Deutschen“, erklärt sie.

Takács betont auch das Engagement der Stipendiaten/innen in der Almuniarbeit des ifa. So seien die „ehemaligen Stipendiaten immer daran interessiert, weitere Projekte aufzubauen“. Dass das CCP-Programm „eindeutig mehr Interessenten und Stipendiaten aus Ägypten“ zu verzeichnen habe, erklärt Takács unter anderem mit einem anderen „Bevölkerungsverhältnis“ sowie den Sprachkenntnissen. So würden sich „Stipendiaten, die eben nicht Deutsch oder Englisch können“ auch nicht be-

97 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 156-163, II. A sowie in Anhang II, S. 123-152, I.G entnommen und durch Namensnennung (Nolte oder Takács) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

98 Vgl. Anhang, Tabelle G.

werben. Ähnlich wie im PAD, werden im ifa argumentativ die geringen Bewerberzahlen aus dem Maghreb mit der „statistischen Ausgangslage“ (Kretschmer, PAD) erklärt.

3.) *Goethe-Institut (GI):*

Da das wechselseitige Interesse am Austausch mit dem Anderen als eine zentrale Voraussetzung für einen interkulturellen Dialog erkannt wurde, ist die Frage nach dem Interesse in Marokko unter anderem Gegenstand der Analyse. Es bestehe demnach „ein echtes Interesse auch in der marokkanischen Gesellschaft an dem Austausch mit Europa und dem Rest der Welt im kulturellen Bereich“⁹⁹ und in den Bereichen „Bildung, Wissenschaft, Technologie“ erklärt Meissner. Dieses sei „nachweislich existent“. Doch es gehe zumeist von einer „kleinen Bildungsschicht und einer Wissenschafts- und Bildungselite – auch einer Wirtschaftselite“ aus, wie er bekräftigt. Folglich konstatiert Meissner: „Für den Großteil der marokkanischen Bevölkerung spielt Kulturdialog mit dem Ausland [...] eine geringe bis keine Rolle“. Das ‚Desinteresse‘ begründet er mit der ‚Bewältigung des Alltags‘, der weitestgehend noch von Armut geprägt sei. Daher könne man „im Augenblick“ keine Erwartungen an ein erweitertes „Interesse der Mehrzahl der Bevölkerung Marokkos für den Kulturdialog“ stellen. Das Interesse an einem Kultur- und Bildungsaustausch mit Europa spielt auch in Algerien eine Rolle, sollte jedoch differenziert betrachtet werden. So werde, ähnlich wie in Marokko, „ein Kulturdialog [...] von den meisten Seiten gerne gesehen“¹⁰⁰, bestätigt Zürn. Zu beachten ist dabei allerdings das ‚Eigeninteresse‘ des algerischen Staates, der ‚Kulturdialog‘ „als Möglichkeit, die Internationalität Algeriens zu unterstreichen“ betrachtet, wie Zürn bemerkt. Dennoch konstatiert er: „Eine intellektuelle städtische Bevölkerung wünscht sich explizit einen stärkeren Dialog, wie er noch bis in die 90er Jahre vorhanden war“.

4.) *Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ):*

Im Diskurs der GIZ spielt das deutsche-maghrebinische Interessenverhältnis in der Entwicklungszusammenarbeit durchaus eine wichtige Rolle. Aufgrund von Migrationsbestrebungen der der ‚jungen maghrebinischen Generation‘ in Richtung Euro-

99 Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehen Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 190-194, I.H. entnommen und durch Namensnennung (Meissner) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

100 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 167-169, II.C entnommen und durch Namensnennung (Zürn) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

pa sei „das Interesse an europäischer Bildung auch sehr groß“¹⁰¹, führt Gatter als Argument an. Die Ausrichtung nach Europa auf Basis des von ihm zweifach betonten maghrebinischen Bildungsinteresses gründet sich auf eine ‚Bildungs- und Wissenschaftselite‘ im Maghreb, für die „das europäische Modell als Schlüssel nach Europa gilt und als Chance vielleicht in Europa eine Stelle zu bekommen“, erläutert Gatter die Wahrnehmungen junger Maghrebiner im Kontext von ‚Arbeitsmigration‘. Daher geht Gatter auch davon, dass „das Interesse dieser Bildungspolitik natürlich, vielleicht weniger von staatlicher Seite, aber von Seiten der Zivilgesellschaft, eigentlich sehr groß“ ist. Die ‚Förderung der Zivilgesellschaft‘ unter Einbezug ‚kultureller und religiöser Aspekte‘ zählt dabei, wie gezeigt, zur entwicklungspolitischen Aufgabe und Strategie der GIZ.¹⁰²

5.) *Pädagogische Austauschdienst (PAD):*

Das wechselseitige Interesse am Anderen ist im „Dialog mit der islamischen Welt“ eine entscheidende Voraussetzung für die Weiterentwicklung sowohl des Diskurses als auch des Dialogs selbst. Dieses Interesse kann sich dabei auf unterschiedlichen Handlungsfeldern zeigen. Kretschmer führt als Beispiel das Berufsausbildungssystem in Deutschland an: „Das deutsche duale System, so kritisch wie wir jetzt dazu stehen, wird ja von vielen als sehr interessant gesehen.“¹⁰³ Denn es sei auf der „Arabischen Halbinsel, aber auch in anderen Staaten ein großes Interesse [...] an der Verbesserung der Berufsausbildung“ entstanden, berichtet Kretschmer. Auf dieses Interesse habe wiederum das BMBF mit vielen Projekten im Bereich der Berufsausbildung (auch im Rahmen der „Transformationspartnerschaften“) reagiert. In Deutschland kann Kretschmer grundsätzliches Interesse an den Ländern des isla-

101 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 37-55, I.C entnommen und im Text durch Namensnennung (Gatter) entsprechend kenntlich gemacht.

102 Auf der Internetseite des BMZ findet sich laut einem sogenannten „Lexikon der Entwicklungspolitik“ folgende Definition des Begriffs „Zivilgesellschaft“: Die Begriff umschreibe „einen Bereich innerhalb der Gesellschaft, der zwischen dem staatlichen, dem wirtschaftlichen und dem privaten Sektor angesiedelt ist. Die Zivilgesellschaft umfasst die Gesamtheit des Engagements der Bürger eines Landes – zum Beispiel in Vereinen, Verbänden und vielfältigen Formen von Initiativen und sozialen Bewegungen. Dazu gehören alle Aktivitäten, die nicht profitorientiert und nicht abhängig von parteipolitischen Interessen sind.“. Vgl. Internetseite des BMZ, URL: <<http://www.bmz.de/de/service/glossar/index.html>>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

103 Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehenen Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 55-96, I. D entnommen und durch Namensnennung (Kretschmer) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

misch-arabischen Kulturraums bei jungen Menschen erkennen. Dazu sollte auch die von ihm angeführte Einschränkung genannt werden, die sich auf folgende Formel verkürzen lässt: Die Schüler in Deutschland seien zwar „wahnsinnig interessiert“ an Kulturen und Ländern der ‚arabisch-islamischen Welt‘, wüssten aber insgesamt zu wenig über sie. Um diese Wissenslücke(n) zu füllen, haben sich zahlreiche Institutionen mit Initiativen, Projekten und Programmen in den vergangenen Jahren verstärkt bemüht. Diese Bemühungen werden wahrscheinlich noch weiter zunehmen, prognostiziert Kretschmer.

1.5.2 Eigeninteressen und die Bedeutung des Maghreb in der deutschen AKBP

1.) Deutscher Akademischer Austausch (DAAD):

Aus den vorherigen Ausführungen ergibt sich auch die Frage, warum eine gewisse ‚Osteuropaorientierung‘ in der deutschen AKBP nach wie vor zu erkennen ist. Dazu wird im DAAD eine Differenzierung zwischen fachlich-wissenschaftlichen Interessen und politisch-strategischen Interessen (‚Eigeninteressen‘) der AKBP insgesamt vorgenommen.

In den Aussagen Dieterichs findet sich eine zweifache Betonung des Interesses an wissenschaftlichen Kooperationen auf arabischer Seite: „Es gibt ein ganz, ganz großes Interesse an akademischer, wissenschaftlicher Zusammenarbeit mit Deutschland, mit deutschen Hochschulen“¹⁰⁴. Die deutsch-arabischen Kooperationen werde der DAAD im Hinblick auf die „Transformationspartnerschaften“ mit Nordafrika daher „in den nächsten Jahren sehr intensiv verfolgen und begleiten“ und auch „wollen“, gibt Dieterich an. Sie räumt dabei ein, dass dieses Interesse in den Jahren zuvor nicht in dieser ausgeprägten Form bestand. Das Kooperationsinteresse des DAAD mit den Maghrebländern ist von Dieterich aufgrund der „Nähe“ im Mittelmeerraum unterstrichen worden. Dazu führt sie aus:

„Natürlich haben wir Interesse – das ist ja ein direkter Nachbar auf der anderen Seite des Mittelmeeres, sowohl was die deutsche Hochschullandschaft angeht [...] – an enger und guter Kooperation mit den Nachbarn im Grunde im Maghreb.“

Der Begriff „Nachbarn“ oder „Nachbarschaft“ lässt hier interpretative Spielräume zu. Das Interesse an wissenschaftlicher Kooperation mit dem Maghreb begründet sich demnach in erster Linie auf die geographisch-politische (geopolitisch-

104 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 22-37, I. B entnommen und im Text durch Namensnennung (Dieterich) entsprechend kenntlich gemacht.

strategische) Nähe, die für den Mittelmeerraum diskursiv produziert wird. Damit erwähnt Dieterich sowohl das Kooperationsinteresse der AKBP insgesamt als auch des DAAD an der Region „Nordafrika und Nahost“: So wird erklärt: „Unser Interesse ist es, viel und auch weiterhin mehr dort zu tun“. Den programmatisch-konzeptionellen Rahmen bildet dafür der „Dialog mit der islamischen Welt“, das heißt auch im Dialog mit dem Maghreb. Diese aktive Förderung der Region wird als Interesse und auch als Ziel des DAAD gekennzeichnet.

2.) *Institut für Auslandsbeziehungen (ifa):*

Da sich die Zahl der Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsprogramme sowie der konkreten Kulturarbeit mit den Maghrebländern nach Ansicht des ifa in den vergangenen Jahren nicht erhöht habe, kann Nolte ein gestiegenes Interesse Deutschlands am Maghreb für den Zeitraum 2001 bis einschließlich 2010 nicht erkennen. Und so formuliert er: „Von einer ‚neuen Hinwendung‘ kann bislang keine Rede sein. Die wirtschaftlichen Entwicklungsinteressen Deutschlands liegen nur in geringem Maße im Maghreb.“¹⁰⁵

Anhand der Statistiken zum CCP-Programm wird deutlich, dass die meisten Stipendienplätze für die Schwerpunktregionen der AKBP – Afghanistan, Pakistan (bis 2011) – vorgesehen sind. Dabei kann bestätigt werden, dass die deutsche AKBP insgesamt den Maghreb in der Vergangenheit (2001-2010) in Relation zu anderen Regionen der „Islamischen Welt“ aufgrund eines defizitären Interesses eher vernachlässigt hat. Hier besteht ein deutliches Ungleichgewicht durch eine nicht-gleichberechtigte Behandlung des Maghreb als politisch-kulturell bedeutende Region in der „islamischen Welt“ insgesamt und insbesondere in der ‚Arabischen Welt‘.

3.) *Goethe-Institut (GI):*

Es konnte bisher festgestellt werden, dass der Maghreb nach den ‚Umbruchereignissen‘ und ‚Transformationsprozessen‘ in Nordafrika in der deutschen AKBP offensichtlich an Bedeutung gewonnen hat. Doch Thönges gibt in Relation zum Interesse der AKBP am Maghreb vor 2010 einschränkend zu bedenken:

„Wenn man des Glaubens war, dass eigentlich erst durch die ‚Jasmin-Revolution‘, ‚Arabischer Frühling‘, oder [...] die ‚Veränderungen und Umbrüche in der Region Nordafrika/Nahost‘, das Interesse erwacht sei, dann müsste man sagen: das ist ein Irrtum.“¹⁰⁶

105 Vgl. Anhang II, S. 156-163, II. A.

106 Vgl. Anhang II, S. 96-109, I. E.

Das heißt, das Interesse an der Region bestand nach Thönges bereits vor den ‚arabischen Revolutionen‘ in Nordafrika (Tunesien, Ägypten) und ist keine ‚Neuerscheinung‘ im Zuge der ‚Transformationsprozesse‘ dieser Länder. Dies sollte jedoch angesichts des Ergebnisses der Bestandsaufnahme in TEIL 0, Abschnitt 3 (2001-2010) zumindest relativiert werden. Für Tunesien stellt Makowski ein erhöhtes Interesse deutscher Unternehmen insbesondere im Bereich des Tourismus fest. Dabei würden Unternehmen „wieder mehr Wert auf Kenntnis der deutschen Sprache“¹⁰⁷ legen, konstatiert Makowski.

1.5.3 Berücksichtigung der Partnerinteressen im Maghreb

1.) *Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD):*

Kulturelle Vermittler und interkulturelle Persönlichkeiten werden für die dialogorientierte Projektförderung des DAAD als wichtig erachtet. Denn interkulturell geprägte Vermittler würden „die Partnerregion viel besser kennen und auch wissen, was interessiert, was nicht interessiert“¹⁰⁸, beschreibt Wedel (vgl. auch Dialogansatz der GIZ). Demnach werden die genannten Persönlichkeiten/Vermittler als sensibler für die Bedürfnisse, Interessen und Wünsche der Menschen und Zielgruppen aus arabisch-islamischen geprägten Ländern dargestellt, da sie einen besonderen Zugang zum jeweiligen Partnerland hätten. Im Rahmen des Hochschuldialog-Programms wird vom DAAD ein die Interessen der Partnerregionen berücksichtigender Ansatz verfolgt. Dabei beschreibt Wedel ein Idealkonzept von Interkulturalität für das Programm, das der DAAD anstrebe, indem dieser bewusst wahrnehme, evaluiere und danach frage: „Was ist für die jeweiligen Partner interessant, was von unseren Elementen ist für die Anderen interessant?“. Dieses Konzept ist auf den Dialogpartner abgestimmt. Das heißt, es soll zunächst einmal danach ‚Ausschau‘ gehalten werden, ob bestimmte Modelle, Lehrmethoden und Konzepte in den jeweiligen Hochschul- und Bildungssystemen den Anforderungen, Interessen sowie Bedürfnissen der Partnerländer entsprechen.

2.) *Institut für Auslandsbeziehungen (ifa):*

Die in der exemplarischen Fallanalyse des Projekts „Dialogpunkt Deutsch“ des Goethe-Instituts angeführten Kriterien lassen sich auch auf die deutsch-arabischen Kultur- und Bildungsbeziehungen insgesamt beziehen. So wurde zum Beispiel im ifa auch die Berücksichtigung der Partnerinteressen deutlich betont: „Interesse und

107 Vgl. Anhang II, S. 109-123, I. F.

108 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 1-22, I. A entnommen und im Text durch Namensnennung (Wedel) entsprechend kenntlich gemacht.

Offenheit sind mehrheitlich groß. Es muss dabei Raum geben für die Interessen der Kooperationspartner, sowohl die staatlichen Interessen als auch die zivilgesellschaftlichen“, erklärt Nolte.

3.) *Goethe-Institut (GI)*:

Im Diskurs über eine verstärkte Berücksichtigung der Interessen (Bedürfnisse/Wünsche) der jeweiligen Partnerländer/-regionen in der AKBP betont Makowski, dass es für das GI wichtig sei, zu evaluieren „a.) Wo sind die Interessen des Partners? Und b.) [...]: Wo sind diese Interessen möglicherweise deckungsgleich?“. ¹⁰⁹ Dies solle verstärkt zum Ausbau von Programmen als eine „Brücke“ führen, wie Makowski metaphorisch erläutert. Dabei müsse auch berücksichtigt werden, an welchen Punkten „diese Interessen möglicherweise aufgrund soziokultureller, religiöser, auch bildungspolitischer, politischer Motivationen heraus disproportional“ sind. Denn in diesem Falle seien die Interessen „nicht unbedingt geeignet, um [...] zunächst die Kooperationen zu verstärken“. Und da dies nicht immer berücksichtigt werde, würden „viele Projekte scheitern“, erklärt Makowski.

Eine kritische Haltung nimmt er dabei auch gegenüber deutschen Universitätsausgründungen aufgrund unterschiedlicher deutsch-arabischer Interessenslagen ein. Zum Beispiel gebe es Kooperationen und Partnerschaften auf bestimmten Fachgebieten, die „fachlich viel interessanter“ eingestuft würden als andere, bei denen mehr Gemeinsamkeiten in Form von ähnlichen oder gleichen Interessen zwischen dem Maghreb und Deutschland bestünden. Die ‚fachlich interessanteren‘ wissenschaftlichen Disziplinen und Themen sollten sich jedoch nach Ansicht von Makowski mit dem Vorwurf nicht ausgeglichener Interessen (kein „Dialog auf Augenhöhe“) auseinandersetzen.

Die angeführten deutschen Universitätsausgründungen sind in der folgenden exemplarischen Fallanalyse am Beispiel des deutsch-maghrebinischen ‚Wissenschaftsaustauschs‘ aus Sicht des DAAD genauer untersucht worden.

1.5.4 Exemplarische Fallanalyse: Außenwissenschaftspolitik (AWP) am Beispiel des deutsch-maghrebinischen Wissenschaftsaustauschs aus Sicht des DAAD

Die Potenziale der ‚Arabischen Welt‘ für einen Wissenschaftsaustausch betrachtet Dieterich auch für das Handlungs- und Interessenfeld des DAAD als maßgeblich, indem sie konstatiert, dass „der Nahe Osten ziemlich viel zu bieten hat, auch die

109 Die folgenden, nicht mit Fußnoten versehenen Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 109-123, I. F entnommen und durch Namensnennung (Makowski) im Text entsprechend kenntlich gemacht.

Maghrebstaaten unglaublich viel zu bieten haben“¹¹⁰, wie sie hier doch eher nachgeordnet formuliert und dieses nicht näher erläutert, sodass Raum für Interpretationen und Vermutungen bleibt.

1. Die Betonung quantitativer und qualitativer Kriterien als Argumentationsstrategie im Diskurs über deutsch-maghrebinischen Wissenschaftsaustausch: Heidi Wedel betrachtet qualitative Aspekte in Kooperationen mit dem Maghreb ‚auf Augenhöhe‘ aus einer kritischen Perspektive. Denn dass auf bestimmten (Forschungs-) Feldern ‚ein Interesse von Wissenschaftlern vorhanden ist‘, würde gleichzeitig nicht unbedingt bedeuten, ‚dass man tatsächlich auf einem höheren Niveau kooperieren kann‘, bekräftigt Wedel ihre Erfahrungen im Austausch mit den Maghrebländern. Argumentativ wird damit ein an die deutsch-maghrebinischen Wissenschaftskooperationen anzulegendes Qualitätskriterium eingeführt. Es würde von den Maghrebländern ‚immer wieder‘ Kooperationsinteresse bekundet, doch dieses Interesse ‚materialisiert sich eben nicht so‘, wie Wedel konstatiert. Hier liegt offensichtlich eine Differenz zwischen ‚bekundetem‘ Interesse (‚diskursiv-theoretisch‘) und der Umsetzung von Kooperationen zwischen dem Maghreb und Deutschland in der wissenschaftlichen Praxis.

Demgegenüber bekräftigt Dieterich in Bezug auf den ‚Wissenschaftsaustausch‘ mit der ‚Arabischen Welt‘ insgesamt: ‚Da kann man also wirklich auf hoher Ebene und sehr großem Engagement kooperieren. Und da stellen wir auf beiden Seiten sehr sehr großes Interesse fest‘. Dieterich ‚proklamiert‘ hier mit zweifacher Betonung ein Interesse an Kooperationen und ein damit verbundenes Engagement deutscher und arabischer Wissenschaften. Zudem konstatiert sie ‚ein großes Interesse [im Maghreb] auch an Ausbildungsmöglichkeiten im Ausland für Wissenschaftler, die dann wieder zurückkehren sollen‘. Dieses Interesse führt sie wiederum auf die hohe Bedeutung des Themas Bildung im Maghreb zurück, das demnach in dessen Gesellschaften eine zentrale Rolle spielt.

In Bezug auf das durchaus als geringer erkannte wissenschaftliche Interesse Deutschlands an den Ländern des Maghreb verwendet Dieterich ein quantitatives Argument, das als Element einer diskursiven Vermeidungsstrategie erkannt werden kann. Das geringere Interesse von deutscher Seite erkenne ‚man an den Zahlen‘, das heißt an der Anzahl deutscher DAAD-Stipendiaten im Maghreb. Diese Zahlen seien zwar leicht gestiegen, aber Dieterich warnt davor, voreilige Schlüsse zu ziehen. Denn dieser ‚nur‘ leichte Anstieg, bedeute nicht, ‚dass das Interesse nicht so groß ist oder geringer ist‘, da es ‚eben durchaus ein Interesse an Promotionen in

110 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang II, S. 1-22, I. A und in Anhang II, .22-37, I. B entnommen und im Text durch Namensnennung (Dieterich oder Wedel) entsprechend kenntlich gemacht.

Deutschland“ gebe, erklärt Dieterich. Die quantitative Ausgangslage soll demnach losgelöst von der Bedeutung des Maghreb insgesamt und dem Interesse am deutsch-maghrebinischen Wissenschaftsaustausch betrachtet werden. Dieses Argument, das eine diskursive Abkoppelung von Stipendienzahlen und der Bedeutung des Maghreb in der deutschen AKBP beinhaltet, lässt jedoch vermuten, dass der DAAD den Eindruck vermeiden möchte, Deutschland habe kein besonderes Interesse am Wissenschaftsaustausch mit dem Maghreb. Dass dennoch offensichtlich mehr Interesse im Maghreb besteht als umgekehrt, wird dabei nicht bestritten, aber mit einem zweifach betonten qualitativen Kriterien begründet, das sich auf das Bildungs- und Hochschulniveau im Maghreb stützt. Denn diese eher einseitige Interessensrichtung vom Maghreb nach Deutschland begründet Dieterich an zwei Stellen „mit der Qualität der Hochschulen“ und der „Qualität der Ausbildung“ im Maghreb.¹¹¹ Dieterich führt zudem an, dass der Maghreb bei Studierenden und Wissenschaftlern offensichtlich nicht als Ort zur persönlichen und wissenschaftlichen Weiterentwicklung betrachtet wird. Doch es gebe, mehr oder weniger vereinzelt, „durchaus auch Fächer, für die Nordafrika besonders attraktiv ist“ und in denen „auch interessierte Partner jeweils dort“ arbeiteten, erläutert Dieterich. Deutlich zu erkennen ist das geringe deutsche Interesse am Maghreb, indem formuliert wird, dass der DAAD „immer mal wieder jemanden [habe], der sich für ein Land des Maghreb interessiert“. Dabei kann die Ausrichtung des DAAD auch in Abhängigkeit von jeweiligen wissenschaftlichen Interessenslagen betrachtet werden. So ist Dieterich der Ansicht, dass der DAAD im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ sehr wohl bestrebt sei, im Maghreb seine „Präsenz verstärken“ zu wollen, denn es mangle „nicht am Willen oder an der Bereitschaft“, sondern das Engagement sei auch ressourcenabhängig, wie nachdrücklich bekräftigt wird.

2. Diskurs- und kulturwissenschaftliche Beobachtungen zum DAAD-Engagement im Maghreb: Im „Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2008/2009“¹¹² werden zwar einige DAAD-Programme besonders hervorgehoben, doch bei diesen handelt es sich weitestgehend um Hochschulkooperationen, bei denen der Maghreb eine geringe bis keine Rolle spielt. Seit 1993 bietet der DAAD das Programm „Germanistische Institutspartnerschaften“¹¹³ an und seit 2008 „steht das

111 Vgl. dazu Steffen Erdle: Bildung-, Hochschul- und Wissenschaftspolitische Zusammenarbeit in der Euro-Mediterranen Partnerschaftkooperation, in: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, S. 25-46.

112 Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2008/2009, S. 21-22.

113 Vgl. die Internetseite des DAAD: „Geförderte Germanistische Institutspartnerschaften 2009“ (Stand: 01.12.2010), URL: <<http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/>

Programm auch für Vorhaben in Ländern Asiens, Lateinamerikas und Afrikas zur Verfügung¹¹⁴. Doch auch in diesem Förderbereich bestehen keine Institutspartnerschaften mit Universitäten aus dem Maghreb. Iran (Teheran), Ägypten (Kairo) und die Türkei (Istanbul) sind demgegenüber teilweise sehr „prominent“ vertreten. So wird das Bild der drei Metropolen als „Leuchttürme“ der Hochschulpartnerschaften mit der sogenannten „islamischen Welt“¹¹⁵ vermittelt. Dies bestätigt auch Steffen Erdle, der konstatiert:

„Schließlich konzentriert sich das deutsche Engagement immer noch sehr stark auf einige wenige Kooperationsländer entlang der südlichen Mittelmeerküste, wie insbesondere die Türkei und Israel, sowie in geringerem Maße Ägypten und Syrien. Völlig unterrepräsentiert sind dagegen die Maghrebstaaten [...]“¹¹⁶

Weniger aufmerksamkeitsstarke Städte oder Regionen wie beispielsweise die Maghrebregion mit ihren Metropolen Casablanca, Rabat, Marrakesch, Algier, Oran, Tunis, Sfax oder Sousse spielen nur eine geringe Rolle in der primären Förderung des DAAD. Eine etwas abweichende, aber dennoch ähnliche Tendenz ist auch bei den anderen untersuchten Mittlern zu beobachten. Erdle geht sogar noch einen Schritt weiter:

„Unübersehbar ist stattdessen eine klare politische Vorliebe für gewissen traditionelle Partnerstaaten, selbst dann, wenn deren Reformbereitschaft und/oder ‚Leuchtturmcharakter‘ zumindest bezweifelt werden darf.“¹¹⁷

Dabei ist die Bedeutung der südlichen Mittelmeermetropolen gar nicht hoch genug einzuschätzen, wie Bernd Thum verdeutlicht:

deutsche-sprache-foerdern/partnerschaften/05011.de.html>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

114 Vgl. die Internetseite des DAAD: „Germanistische Institutspartnerschaften (GIP)“ (Stand: 06.07.2012), URL: <<http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/deutsche-sprache-foerdern/partnerschaften/05010.de.html>>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

115 Vgl. die Internetseite des DAAD: „Hochschuldialog mit der islamischen Welt“, URL: <<http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/partnerschaft/hochschuldialog/05022.de.html>> (Stand: 07.05.2013), Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

116 Erdle: Bildung-, Hochschul- und Wissenschaftspolitische Zusammenarbeit in der Euro-Mediterranen Partnerschaftkooperation, S. 44.

117 Ebd., S. 44.

„Es sind die großen Städte, die als Agenturen der Kommunikation von Wissensstrukturen über traditionelle Kulturgrenzen hinweg wirkten und wirken. Insbesondere gilt dies für die Städte am Mittelmeer.“¹¹⁸

Der Begriff ‚Metropolen‘ kann als ein wichtiges und dynamisches Element in einem gegenwärtigen kultur- und bildungspolitischen, wie auch kulturwissenschaftlichen Diskurs betrachtet werden, da in Großstädten und Metropolen „Hybridisierungsprozesse sowohl soziale Konfliktpotentiale darstellen [...] als auch ein ungewöhnliches Potential kultureller Kreativität verkörpern“.¹¹⁹

Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass der DAAD für einige seiner Programme Listen veröffentlicht, die die „förderfähigen“ Länder für das jeweilige Programm auflisten. Laut diesen Listen gelten die Maghrebländer als „Entwicklungs-/Schwellenländer (in Anlehnung an die DAC-Liste der OECD)“.¹²⁰ Nach Kontinenten eingeteilt, sind Ägypten, Algerien, Libyen, Marokko und Tunesien dem Stichwort „Afrika Nord“ zugeordnet. Demnach werden Kooperationsprojekte mit Maghrebländern grundsätzlich gefördert, doch lassen sich dort keine konkreten Projekte in den genannten DAAD-Förderprogrammen, die auf der DAC-Liste beruhen, finden. Dieses Phänomen kann mit Blick auf Texte und Dokumente der deutschen AKBP nachvollzogen werden. Im Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008 ist beispielsweise zu lesen: „Weiterhin wachsende Nachfrage ist für Kooperationen mit China und der Russischen Föderation zu verzeichnen.“¹²¹ Eine solche Akzentuierung belegt wiederum die bereits formulierte Schwerpunktverlagerung in der deutschen AKBP. Denn sie

„muss auf das Entstehen neuer politischer und wirtschaftlicher Gravitationszentren in dynamisch wachsenden Weltregionen reagieren. Das Präsenznetz wird dort durch die Mittlerorga-

118 Thum: Kulturelle Identität im Zeitalter der Globalisierung, S. 59/60. Auch auf der Konferenz „Menschen bewegen 2009“, war eine Diskussionsrunde den Metropolen gewidmet.

119 Lüsebrink: Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation, S. 324.

120 Vgl. Anlage 7 zum DAAD-Programm „Integrierte Internationale Studiengänge mit Doppelabschluss“ (Stand: 2009/2010). In: Internetseite des DAAD, URL: <http://www.daad.de/imperia/md/content/hochschulen/doppeldiplom-programm/ausschreibung/anlage_7.pdf>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

121 Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2007/2008, S. 6.

nisationen sukzessive auf- und ausgebaut. Insbesondere in Asien hat die Bundesregierung ihr kulturpolitisches Engagement in den letzten Jahren weiter verstärkt.“¹²²

Die Ergebnisse der quantitativen Bestandsaufnahme (Zwischenergebnis) in TEIL 0, Abschnitt 3 bestätigen die hier vorgestellte These von Erle. Die Aussagen im DAAD berücksichtigend, sollte darüber hinaus ein Hinweis von Georg Schütte in Bezug auf den „Europäisch-Islamischen Kulturdialog“ vortragen werden. Demnach mache dieser

„auch die Grenzen der Bildungs- und Wissenschaftsförderung als Teil der Auswärtigen Kulturpolitik deutlich: Wissenschaftliche Kooperation und Wissenschaftler austausch kann nur dort ansetzen, wo es funktionierende Wissenschaftssysteme gibt.“¹²³

Resümierend ist festzuhalten: Das Interesse am Maghreb sowie am Mittelmeerraum als Wissensraum hat sich in der deutschen AWP bisher nicht entsprechend verbreitet oder erweitert, sodass die Kontakte zwischen deutschen und maghrebinischen Hochschulen in Relation zu anderen Regionen und Ländern der ‚Arabischen Welt‘ möglicherweise noch behindert werden und daher eher gering sind.

In Abschnitt 1 konnte mittels der Identifikation von fünf Diskurssträngen (diskursprägende Aussage-Einheiten) ausführlich dargestellt werden, welche Diskurse in welcher Intensität wie in den Mittlerorganisationen der deutschen AKBP geführt werden. Mit besonderem Fokus auf die Maghrebländer und den „Dialog mit der islamischen Welt“ wurden vor allem Aussagen zu institutionellen Strukturen, Interkulturalität/Interkultureller Dialog, Konsens, politische Steuerung und Interessen in der deutschen AKBP geordnet und diskurs- und sprachanalytisch wie kulturwissenschaftlich untersucht. Dieses Verfahren wird quantitativ zunächst auch in der folgenden diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse der Aussagen im Auswärtigen Amt, insbesondere in Bezug zum „Islamdialog“ und den vergangenen wie künftigen deutsch-maghrebinischen Beziehungen im Rahmen sogenannter „Transformationspartnerschaften“ in/mit Nordafrika, angewandt. Die fünf ausgeprägtesten Diskursstränge werden jeweils für das Referat 609 und das Referat 312 im Auswärtigen Amt analysiert.

122 Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2008/2009, S. 7 und Auswärtige Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2009/2010, S. 8.

123 Georg Schütte: Verstand und Verständigung – Hochschule und Wissenschaft, in: Kultur und Außenpolitik, hg. von Kurt-Jürgen Maaß, 2. Aufl., Baden-Baden 2009, S. 166.

2. Diskursanalyse: „Islamdialog“ und „Transformationspartnerschaften“ im Auswärtigen Amt

Die Auswertung der Aussagen in den zwei vom Verfasser im Auswärtigen Amt geführten Experten-/Leitfadeninterviews basiert auf deren Transkription. Die Aussagen des Referat 609 „*Dialog mit der Islamischen Welt, Kultur- und Medienbeziehungen Naher und Mittlerer Osten, Auslandskulturarbeit der Religionsgemeinschaften*“ der Abteilung Kultur und Kommunikation und des Referats 312 „*Maghreb und EU-Beziehungen zu dieser Region; Union für den Mittelmeerraum*“ der Politischen Abteilung 3 (Stand beider Referatsbezeichnungen: 09/2011) wurden zunächst einer quantitativen Analyse unterzogen. Dabei konnten in Relation zur Gesamtmenge der Aussagen in beiden Referaten die zehn ausgeprägtesten Diskursstränge zur deutschen AKBP im Maghreb ermittelt werden. Die zehn identifizierten und die im Folgenden fünf qualitativ analysierten Diskursstränge werden in der nachstehenden Tabelle dargestellt.

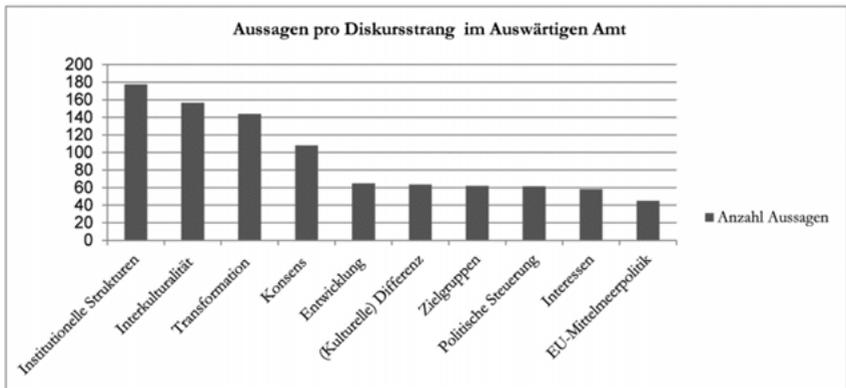
Tabelle 8: Die zehn diskursprägenden Aussage-Einheiten im Auswärtigen Amt (Referat 609 und Referat 312)

Nr.	Diskursstränge und Aussagenanteile	Anteil in %
1	Institutionelle Strukturen („Zuständigkeiten‘/,Aufgaben‘)	18%
2	Interkulturalität („Islamdialog“)	16%
3	Transformation („Transformationsdialog“)	15%
4	Konsens ('Selbstverständlichkeiten')	11%
5	Entwicklung („Fortschritt‘/,Modernisierung“)	7%
6	(Kulturelle) Differenz/Pluralität	(6,8%)
7	Zielgruppen	(6,6%)
8	Politische Steuerung („Öffentliche Wahrnehmung“)	(6,5%)

9	Interessen (Dialog/Austausch)	6%
10	EU-Mittelmeerpoltik	4%
	Summe	100%

Eine weitere Übersicht zeigt die jeweilige Gesamtmenge der Aussagen je Diskursstrang im Auswärtigen Amt an. Als Basis wurde eine durchschnittliche Gesprächsdauer von 60 Minuten in beiden Interviews zugrunde gelegt.

Abb. 4: Aussagen und Diskursstränge im Auswärtigen Amt (Referat 609 und 312)



Die Diskursstränge ‚Institutionelle Strukturen‘ (1) und ‚Interkulturalität‘ (2), der vor allem Aussagen zum „Islamdialog“ beinhaltet sowie ‚Transformation‘ (3), der in erster Linie durch diskursive Strategien des Auswärtigen Amtes zu den Umbrüchen in der ‚Arabischen Welt‘, insbesondere in Nordafrika im Jahr 2011, geprägt ist, erhielten die meiste diskursive Gewichtung. Diese werden neben den Diskurssträngen ‚Konsens‘ (4) und ‚Entwicklung‘ (5) in der deutschen AKBP im Maghreb in einer Einzelauswertung der Aussagen in den Referaten 609 und 312 genauer untersucht (qualitative Analyse). In welcher Intensität die 5 hier aufgeführten Diskursstränge ausgeprägt sind, sollen die nachfolgenden zwei Abbildungen zeigen (quantitative Analyse).

Abb. 5: Aussagen je Diskursstrang im Referat 609 („Dialog mit der islamischen Welt“)

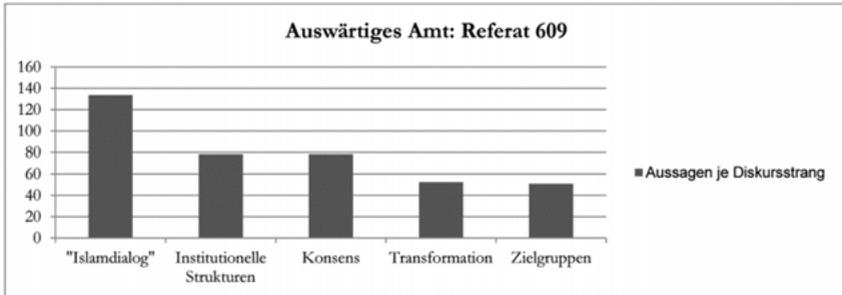
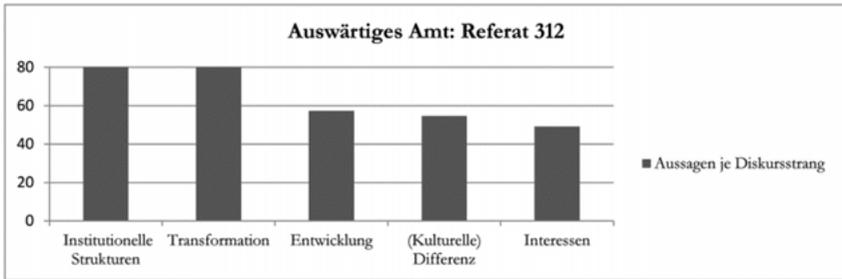


Abb. 6: Aussagen je Diskursstrang im Referat 312 („Maghreb und UfM“)



2.1 AUSWÄRTIGES AMT, REFERAT 609 („DIALOG MIT DER ISLAMISCHEN WELT“): INSTITUTIONELLE STRUKTUREN, „ISLAMDIALOG“, TRANSFORMATION UND KONSENS

DISKURSSSTRANG 1: Institutionelle Strukturen

Die Analyse des Diskursstrangs ‚Institutionelle Strukturen‘ im Auswärtigen Amt (AA)¹ beginnt mit einem zeitgeschichtlichen Vergleich von zwei zentralen politisch-kulturellen Diskursereignissen. Mit den Umbrüchen in der ‚Arabischen Welt‘, insbesondere in Nordafrika 2010/2011 ist ein Ereignis eingetreten, das ähnlich dem Diskursereignis im Jahr 2001/2002, der Neu-Entfaltung einer globalen Kontroverse/Debatte um ‚Islam‘ und ‚Islamismus‘, auch Auswirkungen auf die institutio-

1 Zur Vereinfachung wird in den weiteren Ausführungen die Abkürzung „AA“ für „Auswärtiges Amt“ verwendet. Diese Abkürzungsform ist auch im Auswärtigen Amt gebräuchlich.

nellen Förderstrukturen im AA hat. Denn wie bereits 10 Jahre zuvor (Einführung des Sonderprogramms „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“, EIK), werden aus dem Bundeshaushalt „rechtliche Sondermittel“² für den sogenannten „Transformationsdialog“ (ein Begriff, der im Referat 312 verwendet wird) „zur Verfügung gestellt“. Im Bereich der AKBP erhält das Referat 609 aus diesen Sondermitteln einen Anteil für Kultur- und Bildungsprojekte im Maghreb. Nach Angaben des Referats 609 kann dabei im Vergleich zu den Vorjahren von einer Steigerung der Mittel für den „Dialog mit der islamischen Welt“ („Islamdialog“) ausgegangen werden. Die zur kulturellen Vermittlungsarbeit eingesetzten Medien und Kommunikationskanäle sind dabei durchaus übersichtlich und vielseitig zugleich. Im „Bereich des Dialogs“ setzen die Akteure im Wesentlichen drei Kommunikationsformen ein: „Dialogveranstaltungen, Gespräche, Konferenzen“. In der AKBP würden zudem „Medienprojekte“ unterhalten, „um zum Beispiel [...] Bildungsthemen im weitesten Sinne“ zu vermitteln.

1. Institutionelles Zusammenwirken von Auswärtigem Amt und Mittlerorganisationen: Wie gestaltet sich das bildungspolitische Engagement in der institutionellen Praxis der deutschen AKBP, das heißt in den konkreten Verfahrensweisen im AA? Eine zentrale Rolle spielt dabei die Zusammenarbeit mit den Mittler- und Partnerorganisationen des AA. Die Förderung im Bereich ‚Bildung‘ richtet sich jedoch nicht nach bisherigen Verteilungsstrukturen, wie im Referat 609 deutlich wurde. Mittler, die bereits einen bestimmten Anteil der „AKBP-Mittel für den Maghreb bekommen habe[n]“, können demnach nicht „den gleichen Anteil an Sondermitteln“ erwarten. In Bezug auf die Zielsetzungen und die Strategien der deutschen AKBP, insbesondere im Rahmen des „Islamdialogs“ und des „Transformationsdialogs“, besteht zwischen Mittler und AA jedoch Konsens, wie in Abschnitt 1.3 gezeigt werden konnte. Ziel der deutschen AKBP ist es dabei, nach Ansicht des Referats 609, „den Horizont zu weiten und auch vielleicht die Möglichkeit zu schaffen, dass neue Wege beschritten werden können.“ Dies sei „auch im Interesse“ der Mittler. Zur Argumentation wird dazu eine perspektivische Handlungsfreiheit der jeweiligen Institutionen in den einzelnen Maghrebländern herangezogen. Die erweiterten Handlungsspielräume seien für das AA als Geldgeber und die Mittler gleichermaßen wichtig und notwendig. Daher weisen die beteiligten Institutionen in diesem Kontext kongruente Interessen auf und verfolgen ähnliche Ziele. Zudem kann eine Parallele zu den Aussagen des Goethe-Instituts gezogen werden, das sich in seinem

2 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription des persönlichen Leitfadens-Interviews, das der Verfasser am 27.09.2011 mit dem Referat 609 im Auswärtigen Amt in Berlin geführt wurde, entnommen und durch die Nennung „Referat 609“ im Text entsprechend kenntlich gemacht (vgl. Anhang III, S. 1-10, A).

Selbstverständlich als „Ermöglicher“ charakterisiert (vgl. Thönges in Abschnitt 1.1). Auch das Referat 609 betont die strategische Ausrichtung der AKBP auf das Schaffen neuer Möglichkeiten in der Kultur- und Bildungszusammenarbeit mit dem Maghreb.

2. *Institutionelle Förderstruktur und Mittelausstattung des „Islamdialogs“*: Im Auswärtigen Amt sind neben dem Referat 609 der Abteilung Kultur und Kommunikation weitere Referate aus der Politischen Abteilung am „Islamdialog“ und am „Transformationsdialog“ beteiligt, die beispielsweise den gesamten Prozess der „Demokratisierung“ in den Maghrebländern begleiten. Insgesamt werden im Referat 609 die Bedeutung der Fortführung des Dialogs und die Nachhaltigkeit von „Kultur- und Bildungsprojekten“ betont. Dabei ist eine politische Strategie und Zielsetzung für die institutionelle Förderstruktur und Finanzierung von Projekten in der AKBP zu erkennen. Unabhängig von der finanziellen Mittelausstattung der AKBP, die immer auch von „politischen Erwägungen“ (vgl. Aussagen im DAAD) abhängig ist, solle „im Rahmen des Möglichen [...], trotz vielleicht auch der zeitlichen Begrenztheit der verfügbaren Mittel eine gewisse Nachhaltigkeit gesichert“ sein. Dies würde dadurch erreicht werden, dass „entsprechende örtliche Partner [...] qualifiziert werden“. Ziel ist es, dass die Projektpartner in den Maghrebländern, Projekte in Eigenverantwortung und mit „weniger finanziellem Unterstützungsbedarf dann fortführen“, heißt es im Referat 609.³ Hier wird eine kausale Argumentationslinie eingeführt, die einen deutlichen Zusammenhang zwischen finanzieller Förderung und Nachhaltigkeit herstellt. Insofern bezieht sich die Fortführung des „Islamdialogs“ (*Makroebene*) auch auf die eigenverantwortliche Fortführung von Projekten der AKBP in den „entsprechenden Ländern“ (*Mikroebene*). Als verantwortlich für das Fortschreiten des „Islamdialogs“ werden demnach sowohl das AA und seine zuständigen Referate als auch die Partner in den Maghrebländern betrachtet.

3. *Verstärkte Institutionalisierung und Funktionalisierung des ‚interkulturellen Austauschs‘*: Die Frage nach den Kriterien einer zukünftig verstärkten Institutionalisierung und Funktionalisierung des interkulturellen Austausch mit der „islamischen Welt“ wird von Seiten des Referats 609 durchaus mit Skepsis betrachtet, indem mehrfach auf die bereits vorhandene „Vielzahl von Organisationen und Strukturen“ sowie auf die Zusammenarbeit mit „bewährten Partnern“ im Ausland verwiesen wird. Beispielhaft genannt werden universitäre Strukturen, die politische Stiftungen sowie die „klassischen“ Mittler, die „seit vielen Jahren auch in den entsprechenden

3 Dieser ‚Nachhaltigkeits-Ansatz‘ findet sich ebenfalls in den Aussagen der GIZ (vgl. Gatter, Abschnitt 1).

Ländern tätig“ seien und „entsprechende Beziehungen aufgebaut“ hätten, sodass von netzwerkartigen Strukturen ausgegangen werden kann. Es wird zwar nicht ausgeschlossen, dass künftig „neue“ Institutionen hinzugewonnen würden und „alte“ sich gegebenenfalls zurückziehen, aber der „Mehrwert“ einer ‚Akademie für Interkulturelle Bildung und Kommunikation‘, wie sie unter anderem von Bernd Thum auf einem Netzwerktreffen der Anna-Lindh-Stiftung im April 2011 vorgeschlagen wurde⁴, wird nicht gesehen. Bestehende institutionelle Strukturen sollen also bewahrt werden. Ein verstärkter institutionalisierter ‚interkultureller Austausch‘ sei demnach nicht erforderlich. Auch im ifa ist diese Zurückhaltung von Seiten des AA im Rahmen des Stipendienprogramm *CrossCulture Praktika* deutlich geworden. Denn dieses Förderprogramm hat noch immer einen „Projektstatus“. Versuche des ifa, das Programm zu institutionalisieren, es also zu einem festen Förderprogramm im Haushalt des ifa zu etablieren, sind erfolglos geblieben, da das AA eine Institutionalisierung dieses Austauschprogramms am ifa bisher nicht bewilligt hat. Eine mögliche Begründung könnte in haushaltspolitischen, das heißt vor allem monetären Aspekten liegen.

Der institutionelle Diskurs wird dabei auch von Fragen der Spezialisierung und Generalisierung in einer Organisation geprägt. Demzufolge wird im Referat 609 Spezialisierung in einem gewissen Umfang als „sinnvoll“ erachtet, wie an den Verwaltungsstrukturen des DAAD beispielhaft verdeutlicht wird. Hier sei einerseits eine „Globalzuständigkeit“ vorhanden, und andererseits sei der DAAD wiederum „in Spezialbereiche aufgeteilt“, sodass „das notwendige Maß von Generalistentum, aber auch Fachexpertise gegeben ist“. In diesem Kontext ist die Verwendung des ‚Systembegriffs‘ auffällig. Denn fraglich sei, wie sich „das System noch optimieren“ lassen könne. In dieser Hinsicht besteht bei den spezifischen institutionellen Strukturen und dem bewährten Organisationsprinzip der deutschen AKBP nach Auffassung des Referats 609 kein Reformbedarf für eine verstärkte Institutionalisierung des interkulturellen „Dialogs mit der islamischen Welt“.

Die zweithäufigsten Aussagen im Auswärtigen Amt (Referat 609 und Referat 312) ließen sich für den Diskursstrang Interkulturalität/„Islamdialog“ identifizieren, der im Folgenden genauer analysiert werden soll.

DISKURSSTRANG 2: Interkulturalität/„Islamdialog“

Das Erkenntnisinteresse der Analyse in diesem Abschnitt liegt insbesondere in der Untersuchung, inwieweit das Referat 609 diskursiv den „Islamdialog“ („Dialog mit der islamischen Welt“) und den „Interkulturellen Dialog“ nach Aufgaben, Inhalten,

4 Vgl. die Videodokumentation der Veranstaltung. In: Internetseite des WEM: „Konferenzen/Vorträge“, URL: <<http://www.wissensraum-mittelmeer.org/konferenzen-vortraege.html>>, Datum des Zugriffs: 18.05.2013.

Zielen, Zielgruppen und regionalen Reichweiten mit welchen Leitthemen, Strategien und Argumentationslinien definiert und darstellt. Dazu sei zu Beginn die grundsätzliche Annahme des Referats vorangestellt, dass „Deutschland innerhalb der arabischen Welt ein sehr gutes Ansehen genießt“⁵. Daraus wird argumentativ geschlossen, dass „die Bereitschaft zum Dialog, zur Auseinandersetzung mit Deutschland“ von ‚arabischer Seite‘ grundsätzlich bestehe. Diese Argumentationslinie lässt eine ‚diskursive Verbindung‘ zur allgemeinen Strategie und Zielsetzung der deutschen AKBP zu. Demnach soll die AKBP ein „positives und wirklichkeitsgetreues Deutschlandbild“⁶ vermitteln, wie es im Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2010/2011 heißt. Welchen Umfang die genannte Dialogbereitschaft aufweisen kann und welche Möglichkeiten sich „im kulturpolitischen Bereich“ ergeben, hänge „auch stark von den politischen Rahmenbedingungen“ in den Partnerländern ab. An dieser Stelle ergibt sich eine Parallele zu den Aussagen des DAAD. Denn dieser sieht seine Handlungsmöglichkeiten im Bereich der Außenwissenschaftspolitik (AWP) in Teilen durch die „politischen Rahmenbedingungen“ in arabisch-islamisch geprägten Ländern, die oft durch Krisen und Konflikte gekennzeichnet seien, begrenzt (vgl. Aussagen im DAAD in Abschnitt 1.1). Das erwähnte „Deutschlandbild“ kann im Zusammenhang mit Dialogbereitschaft/-offenheit im ‚interkulturellen Dialog‘ und im „Islamdialog“ der deutschen AKBP durchaus kritisch betrachtet werden, wie Max Fuchs darstellt. Demnach

„zeigt die Geschichte der Auswärtigen Kulturpolitik, dass die notwendige Offenheit des kulturellen schnell in der Außendarstellung eingeschränkt wird, wenn das schöne Deutschlandbild in Gefahr geraten könnte.“⁷

Zwar hat sich das Referat 609 auf die Dialogbereitschaft in der ‚Arabischen Welt‘ bezogen, die von Fuchs erwähnte Begrenztheit von Offenheit für andere Kulturen und die Bereitschaft zum ‚Dialog‘ kann hier jedoch auch auf die deutsche AKBP im Rahmen des „Islamdialogs“ übertragen werden.

1. Dialogbegriff, Dialog-Ansatz und das Prinzip der Zweibahnstraße: Im Folgenden soll untersucht werden, wie das Referat 609 den Begriff „Islamdialog“ nach

5 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang III, S. 1-10, A. entnommen und durch die Nennung „Referat 609“ im Text entsprechend kenntlich gemacht.

6 Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2010/2011, S. 8.

7 Max Fuchs: Kulturpolitik, Wiesbaden 2007, S. 114 (Elemente der Politik).

Aufgaben, Zielen und Strategien auch in Bezug auf den allgemeinen öffentlichen Diskurs definiert. Zunächst wird dabei der Begriff in zwei Teile dekonstruiert: „Islam“ und „Dialog“. Für den ersten Wortteil (Islam) wird die regionale Reichweite des „Islamdialogs“ definitorisch betont. So solle sich der Dialog nicht nur auf Länder, die im öffentlichen Diskurs der ‚Arabischen Welt‘ zugeordnet werden, „beschränken“, sondern für das Referat „greift“ er weiter, das heißt er bezieht sich auf „die gesamte islamische Welt; alle Länder, in denen es islamische Glaubensgemeinschaften gibt“. Der zweite Wortteil (Dialog) wird sodann mit einem Ziel gleichgesetzt. So soll der Dialog in erster Linie „gegenseitiges Verständnis aufbauen“. Wenn ‚gegenseitig‘ hier synonym mit dem Begriff ‚wechselseitig‘ verwendet werden kann, erhält der Dialog in der Folge seine Funktion sowohl im Innenverhältnis als auch im Außenverhältnis, das heißt er soll einerseits mehr Verständnis für islamisch geprägte Kulturen in Deutschland und andererseits mehr Verständnis für die westlich geprägte Welt, zu der sich Deutschland auch zählt im islamischen Ausland „aufbauen“. Diese Wechselseitigkeit wird in der deutschen AKBP bereits seit 1980 als „Zweibahnstraße“ dargestellt. Das Symposium „*Internationale Kulturbeziehungen – Brücke über Grenzen*“, 1980 in Bonn, hat nach Kurt-Jürgen Maaß „den Denkansatz der ‚Zweibahnstraße‘ wie auch die immer stärker formulierte Erkenntnis, dass Auswärtige Kulturpolitik im Inland beginnt“⁸, hervorgehoben. Auf dieser ‚Zweibahnstraße‘ soll es auch zu einem inhaltlichen Austausch über „schwierige Themen“, beispielsweise im Bereich „Menschenrechte“ kommen (vgl. Aussagen von Kretschmer, PAD in Abschnitt 1.2). Etwas zögerlich stellt das Referat dar, wie der „Islamdialog“ zugleich zu bestimmten ‚Leitthemen‘ einen Austausch über kulturelle Divergenzen, wie zum Beispiel über „unterschiedliche Wahrnehmungen und Verständnisse im Bereich persönlicher Freiheiten“, anregen möchte. „Ein zentraler Punkt“ sei dabei der „Abbau von Vorurteilen“. Und mit Bezug zur Wechselseitigkeit soll dieser Abbau eben nicht nur in ‚islamisch geprägten Ländern‘ erreicht werden, sondern „auch mit kritischer Schau auf Deutschland selbst“. Diese kulturpolitische Strategie wurde durch die Forschungsliteratur bestätigt, wie bereits seit 2003 mit Gerd Ulrich Bauer belegt werden kann: „Mit Blick auf die Wechselseitigkeit des Kulturdialogs wurde [...] die Bedeutung des Inlands als Austragungsort von Maßnahmen der AKP“⁹ anerkannt. Resümierend kann daher festgehalten werden:

8 Maaß: Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis, 2. Aufl., S. 27.

9 Bauer: Auswärtige Kulturpolitik, S. 137.

„Dauerhafte Kulturbeziehungen beginnen und enden zu Hause, in den eigenen Einstellungen zum fremden und Andersartigen, in der persönlichen Bereitschaft und Offenheit, die eigenen Grenzen zum kultur- und geistigfernen Nächsten zu überbrücken.“¹⁰

Der „Islamdialog“, wie er vom Referat 609 definiert wird, weist zwei wesentliche Funktionen (Aufgaben) und Wirkungsabsichten (Ziele) aus: 1.) „Vorurteile abbauen“ und 2.) „Gegenseitiges Verständnis erwirken“ (dreifache Nennung). Die Aufgabe des „Islamdialogs“, der auch im Inland seine Wirkung entfalten soll¹¹, ist es dabei „die perspektivische Verengung, mit der vielfach eben die islamische Welt nach diesem Ereignis [11. September 2011] gesehen worden ist, aufzubrechen“. Die Innenwirkung des „Islamdialogs“ bezieht sich auf den Abbau von Vorurteilen gegenüber ‚dem Islam‘ als Ganzes und gegenüber Menschen islamischer Religionszugehörigkeit in Deutschland. Diese diskursive Einwirkung soll vermitteln, dass die ‚islamische Welt‘ „nicht nur mit Terroristen“ gleichzusetzen ist, sondern, dass es sich um „Länder mit [...] eigenständiger Tradition, eigenständiger Kultur“ handelt. Dieses differenzierende Kulturverständnis, das sich, obwohl dem AA nicht direkt bewusst, durchaus an interkulturellen, kulturwissenschaftlichen Konzepten von ‚Eigenem‘ und ‚Fremden‘ orientiert, „wieder zu wecken und gegenseitige Vorurteile abzubauen“, wird im Referat 609 als zentrale Aufgabe und gleichzeitig Ziel des „Islamdialogs“ betrachtet. Die Vermittlungsarbeit im „Islamdialog“ besteht demzufolge in der diskursiven Differenzierungsleistung zum Begriff „Islam“. Konkret bedeutet das: Alle Anstrengungen im Referat 609 gehen dahin, in der öffentlichen Wahrnehmung die Gleichsetzung von ‚Islam‘ mit „Gotteskrieger“ (zweifache Nennung) zu reduzieren und darzustellen, dass ‚der Islam‘ „eine Vielzahl von Ausprägungen“ beinhalte, und man ihn daher „eben nicht auf diesen einen kleinen Bereich fokussieren darf“, wie es in der Gegenwart leider noch häufig anzutreffen ist. Dabei entstehen vermehrt diskursive Unschärfen bei der Verwendung der Begriffe Kultur und Religion, wie im folgenden Abschnitt genauer dargelegt wird.

2. *Kultur und Religion im „Islamdialog“ – diskursive Unschärfen:* Der in der Interkulturellen Theorie und kulturwissenschaftlichen Forschung durchaus umstrittene

10 Ebd., S. 137.

11 Vgl. auch Auswärtiges Amt: Auswärtige Kulturpolitik – Konzeption 2000, S. 2 („die Förderung des Kulturdialogs im Inland“). In: Internetseite des ifa „Grundlagentexte“, URL: <http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/aa/akbp_konzeption2000.pdf>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013. Vgl. zudem: Grußwort des Bundesministers des Auswärtigen. In: Dialog zwischen den Kulturen, S. 3 (Dialogbroschüre des AA).

Begriff „Toleranz“¹² wurde im Referat 609 mehrfach verwendet. Mit dem „Islamdialog“ übernimmt das Referat demnach die Aufgabe, nicht nur „für mehr Toleranz zu werben“, sondern auch für „mehr gegenseitiges Verständnis.“ In diesem Zusammenhang ist die Rolle von Kultur und Religion erkenntnisleitend. In welcher Beziehung stehen diese beiden zentralen Felder als Leitthemen im „Islamdialog“? Wie ist die jeweilige Gewichtung? Das Referat 609 betrachtet den „Dialog mit der islamischen Welt“ als einen über religionsspezifische Fragestellungen hinausgehenden Austausch, in dem erneut dessen Ziele betont werden. Demnach sei „nicht nur die Religion“ von Bedeutung, sondern vor allem die erhoffte Wirkung des „Islamdialog“, die ihren Ausdruck in „gegenseitigem Verständnis, Vertrauen, Abbau von Vorurteilen“ findet. Religion sei dabei „ein Teil, aber nicht nur der einzige und ausschließliche Teil“. Dieser Ansatz kann einer differenzierteren Betrachtung unter Berücksichtigung kulturwissenschaftlicher Konzeptbildung und diskursanalytischer Aspekte unterzogen werden. Dazu sollen hier drei Beispiele aus der kulturwissenschaftlichen Forschungsliteratur dienen:

1.) Elias Jammal und Ulrike Schwegler erwähnen in *„Interkulturelle Kompetenz im Umgang mit arabischen Geschäftspartnern“* den Ansatz einiger Autoren der interkulturellen Theorie, „dass eine besondere Neigung besteht, negative Erscheinungen in arabischen und islamischen Ländern als Ergebnis der Kultur und Religion anzusehen, während dies im eigenen Kulturkreis nicht getan wird.“¹³ Daraus wird deutlich, dass offenbar keine Differenzierung zwischen Kultur und Religion vorgenommen wird, sodass beide Felder begrifflich weitestgehend gleichberechtigt neben einander zu stehen scheinen. Hier wird demgegenüber vorgeschlagen, Religion als kulturelles Element, das heißt als ein Subsystem von Kultur sowie als ein ganzheitliches Ordnungsprinzip und System gesellschaftlichen Zusammenlebens zu betrachten – insbesondere vor dem Hintergrund gefährlich anmutender Vereinfachungen, wie das zweite Beispiel zeigt.

2.) Johannes Kandel sieht für das „interkulturelle Arbeitsfeld [...] zwei zentrale Grundfragen“, die sich im „Prozess der Globalisierung und gesellschaftlichen Modernisierung“¹⁴ stellen. Erstens fragt er: „Was bedeutet in diesem Prozess ‚Kultur‘ und welchen Beitrag können ‚Religionen‘ und ‚Kulturen‘ zur Stärkung und zum zi-

12 Vgl. u.a. Han: *Hyperkulturalität. Kultur und Globalisierung*, S. 71; Gutjahr: *Interkulturelle Germanistik und Literaturwissenschaft*, S. 151 und Bauer: *Auswärtige Kulturpolitik*, S. 139.

13 Jammal/Schwegler: *Interkulturelle Kompetenz im Umgang mit arabischen Geschäftspartnern*, S. 54.

14 Johannes Kandel: „Dialog“ mit Muslimen – ein kritischer Zwischenruf. In: *Der Islam. Im Spannungsfeld von Konflikt und Dialog*, hg. von Hans Zehetmair, Wiesbaden 2005, S. 324.

vilgesellschaftlichen Ausbau von Demokratie leisten?“¹⁵ Unter Verwendung des Plurals werden hier erneut die Begriffe Kultur und Religion nebeneinander gestellt. Sodann fragt Kandel nach möglichen Anhaltspunkten für eine Antwort und formuliert, „dass sich Kulturen und Religionen als Gefahr für Demokratie und Zivilgesellschaft erweisen könnten, indem sie durch partikuläre politische Gestaltungsansprüche Allgemeinheit und Gleichheit der Rechtsordnung sprengen“¹⁶. Auch in dieser Aussage werden die Begriffe Kultur und Religion beinahe willkürlich miteinander vermengt und verwechselt. Denn wie kann Kultur eine Bedrohung darstellen? Diese Annahme soll im Folgenden auf den „Islamdialog“ zurückbezogen werden, indem das Referat 609 auf dessen diskursive Grenzen und Herausforderungen eingeht. Demnach gerate der Dialog dann an seine Grenzen,

„wenn bestimmte Grundwerte, die für uns einfach zum Kern sozusagen unseres Weltverständnisses, unseres Menschenrechtsverständnisses gehören, [...] per se abgelehnt werden, oder wenn man mit einem Absolutheitsanspruch an den Dialog herangeht, der dem Dialogcharakter nicht mehr gerecht wird.“

An dieser Aussage wird ein zentrales Denk- und Handlungsmuster der Akteure im Auswärtigen Amt deutlich, da eine Gefahr für den Dialog in der ‚Ablehnung westlich geprägter Grundwerte‘ und in ‚Absolutheitsansprüchen‘, die auch die von Kandel erwähnten „politischen Gestaltungsansprüche“ beinhalten, gesehen wird. Dieses Gefahrenpotenzial wird auch von den Mittlern als Grenze und Herausforderung für den „Dialog mit der islamischen Welt“ betrachtet. Ein letztes Beispiel zur Verklärung der Begriffe Kultur und Religion soll in diesem Abschnitt abschließend aufgezeigt werden.

3.) Wilhelm Schmeisser und O. Zinedine schreiben in ihrem Beitrag „Marokko: Land, Menschen und Kultur“: „Die Mehrheit der Marokkaner sind Muslime, daher ist die Betrachtung der marokkanischen Kultur nur unter der Lupe des Islam möglich.“¹⁷ Dass eine Kultur „nur“ unter der religiösen Lupe betrachtet werden könne, sollte bezweifelt werden, da Religion, wie bereits dargestellt, nur eine von mehreren Säulen im Gewebe Kultur darstellt. Die zweite wichtige Säule bildet die Sprache. Die Begriffe Kultur und Islam (als Religion) werden von den Autoren auch in diesem Beispiel vermengt. Hier wird nachdrücklich vorgeschlagen, bei der kulturwissenschaftlichen Betrachtung von Kultur und Islam zum einen den Bezugspunkt auf

15 Ebd., S. 324.

16 Ebd., S. 324.

17 Wilhelm Schmeisser und O. Zinedine: Marokko: Land, Menschen und Kultur. In: Globalkompetenz durch Länderstudien, hg. von Wilhelm Schmeisser und Thomas R. Hummel, München 2009, S. 32 (Schriften zum Internationalen Management 22).

Sprache und Religion zu legen, daneben gibt es weitere Verbindungslinien, die unter anderem ethnologische, geografische und politische Aspekte mitberücksichtigen sollten. Eine Reduzierung maghrebischer Kulturen allein auf das Fundament der islamischen Religion wird weder dem Erkenntnisinteresse kulturwissenschaftlicher Forschung noch dem politisch-kulturellen Diskurs in der deutschen AKBP gerecht.

3. Kultur(en) und Dialog? Definitive Verbindungslinien: „Im Zentrum stehen die Menschen“: Eine der zentralen Fragen der Analyse in diesem Abschnitt behandelt das Verständnis von Kultur und Dialog der Akteure im Referat 609 selbst. Die Begründung zu dieser Frage liegt in den seit Jahren in der deutschen AKBP verwendeten Begrifflichkeiten und (Programm-)Titeln wie „Interkultureller Dialog“, „Kulturdialog“ und „Dialog zwischen den Kulturen“. Doch wie werden diese Schlüsselbegriffe definiert? Welches Verständnis von Kultur liegt ihnen zugrunde? (vgl. Leitfragen in TEIL 0, Abschnitt 1.3)

Auffällig ist, dass der Terminus „Interkultureller Dialog“ im Referat 609 scheinbar völlig unreflektiert, da als „mehr oder weniger gelungene Bezeichnung“ deklariert, betrachtet wird. Bei genauerer Untersuchung bestätigt sich die Annahme einer ‚Nicht-Auseinandersetzung‘ mit den Begrifflichkeiten, die ein rein diskursives Arbeitswerkzeug des „Islamdialogs“ darstellen, wie zu zeigen sein wird. Grundsätzlich bleibt zunächst festzuhalten, dass durch die AKBP „die Menschen in einen Dialog“ gebracht werden sollen. Als selbstverständlich wird bekräftigt, „dass die Kulturen nicht im Dialog sind, sondern dass die Menschen im Dialog sind.“ Diese Aussage stimmt mit den Grußworten des Bundesaußenministers in der Dialogbroschüre „Dialog zwischen den Kulturen“ überein: „Im Mittelpunkt jedes Dialogs stehen Menschen – Menschen mit ihren Gesichtern, ihren Gefühlen, ihren Überzeugungen und Prägungen. Und: Es sind die Menschen, die im Mittelpunkt deutscher Außenpolitik stehen.“¹⁸ Dass die Menschen im Zentrum des Dialogs stehen, wird auch im Referat 609 mehrfach in der Formulierung „wir wollen die Menschen in Dialog bringen“ wiederholt. Über einen zu definierenden Kultur- und Dialogbegriff verständigen sich die Akteure hingegen wenig bis selten, wie deutlich erkennbar ist. Denn abgesehen von einem offensichtlichen Konsens in der deutschen AKBP, der sich in der verkürzten Darstellung zeigt, dass Menschen miteinander im Dialog seien, wird „darüber hinaus [...] keine [...] philosophische Auseinandersetzung über die Begrifflichkeit“ geführt, wie es im Referat 609 heißt. Derartige Aussagen finden sich auch bei Mittlern wie dem DAAD oder Goethe-Institut. Es konnte dargestellt werden, dass die Auseinandersetzung mit kulturwissenschaftlichen Begriffen, Theorien und Konzepten im Arbeitsalltag der Organisationen nachrangig eingeordnet wird (vgl. Abschnitt 1.1). Dies deutet auf eine allgemeine Zurückhaltung

18 Auswärtiges Amt: Dialog zwischen den Kulturen, S. 3 (Dialog-Broschüre).

gegenüber kulturwissenschaftlicher Forschung in der deutschen AKBP hin, wie beispielsweise Wolfgang Schneider in seinem Vortrag *„Eine Union für das Mittelmeer? Überlegungen zur Rolle von Kultur, Politik und Kulturpolitik“* auf einem WIKA-Workshop 2009 in Bonn konstatiert hat.¹⁹

Im Weiteren lassen sich dann jedoch aus einigen Aussagen definatorisch-diskursive Abgrenzungen herauslesen. So solle der Terminus ‚Dialog der Kulturen‘ [...] als Sammelbegriff“ aufgefasst werden, der gleichzeitig als eine diskursive Vermeidungsstrategie angewandt wird, da „man damit vermeidet, bestimmte Regionen, Länder, Ethnien, [...] Religionen hervorzuheben.“ Dieser als „Sammelbegriff“ gekennzeichnete Kulturdialog soll verdeutlichen, dass es sich um einen „Dialog zwischen den vielfältigsten Erscheinungsformen menschlichen Daseins“ handelt. Die hier sehr allgemein gehaltene, ‚politisch-diplomatische‘ Definition von ‚Kulturdialog“ rückt damit in das Feld einer so genannten political correctness (vgl. Gatter, GIZ in Abschnitt 1.3). Dass in einem so definierten ‚Dialog der Kulturen‘ ‚die Menschen im Zentrum stehen“, versteht sich dabei aus Sicht des Referats 609 ‚von selbst“. So wird die Notwendigkeit einer Überprüfung und Verbesserung der ‚kulturellen Vermittlungsarbeit“²⁰ auch im Sinne einer Öffentlichkeitsarbeit der deutschen AKBP, insbesondere im Bereich des ‚Islamdialogs“, diskursiv weitestgehend ausgeschlossen. Demgegenüber nennt das Referat 609 zentrale Voraussetzungen und Kriterien für einen ziel- und ergebnisorientierten ‚Islamdialog“, die im folgenden Abschnitt genauer untersucht werden.

4. Der „Islamdialog“ als Toleranzstrategie oder als Kultur-Grenzen überschreitender, wechselseitiger Austausch kulturellen Wissens?: Wie bereits zu Beginn angedeutet, wird im Referat 609 ‚die Bereitschaft zum Dialog“ als wichtigste Voraussetzung und zentrales Kriterium für einen ‚funktionierenden Islamdialog‘ betrachtet und entsprechend betont. Insgesamt viermal wird der Begriff ‚Bereitschaft“ in wenigen aufeinanderfolgenden Einzelaussagen verwendet. Unter dieser Bereitschaft zum Dialog wird in erster Linie verstanden, „sich andere Positionen anzuhören und ernsthaft sich darüber auszutauschen.“ Dabei müssten sich die Dialogpartner ‚andere Positionen nicht unbedingt zu eigen zu machen, aber sie zu akzeptieren, auch wenn man sie eben nicht teilt“, ist demnach eine wichtige Anforderung der Dialog-

19 Vgl. Programm zu: „Die Union für das Mittelmeer. Kultur und Entwicklung von Rabat bis Helsinki?“, Wissenschaftlicher Workshop, 2- 3. Juli 2009 in Bonn. In: Internetseite des ifa „WIKA/Tagungen“, URL: <<http://www.ifa.de/kultur-und-aussenpolitik/forschung/wika/tagungen/workshop-2009-programm.html>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

20 Vgl. dazu die Handlungsempfehlungen von Ernst: Deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik für den Mittelmeerraum als Kultur- und Wissensraum, S. 37ff.

strategie des Referats 609, da sie dort als eine „zentrale Voraussetzung“ beschrieben wird. Diese Herangehensweise gelte „für beide Seiten“, das heißt wechselseitig im Sinne der bereits dargestellten ‚Zweibahnstraße‘. Dass der „Dialog [...] nur auf Augenhöhe stattfinden“ könne, wie es in ähnlicher Formulierung zum „Dialogansatz“ im Bericht zur AKBP 2010/2011 heißt²¹, wird auch vom Referat 609 konstatiert. Demnach beinhaltet das Prinzip der ‚Zweibahnstraße‘ drei spezifizierte Begriffe des übergeordneten Begriffs „Bereitschaft“: „die *Dialogbereitschaft* [...] die *Lernbereitschaft* und die *Toleranzbereitschaft*“, und zwar „beiderseits“. Der hier erneut verwendete Toleranzbegriff ist in Abschnitt 1.2 mit dem Hinweis auf seine Kontroversen auslösende Konnotation angeführt worden. Thönges (GI) beschreibt Toleranz als ‚bloße Duldung des Anderen‘, die wiederum nicht ausreiche. Des Weiteren wird im Referat 609 die Produktivität eines Dialogs durch eine Negation erläutert. Demnach habe der Dialog keinen „Sinn“ und „auch kein Ergebnis“, falls „eine Seite für sich beschließt“, den Anderen nicht ernst zu nehmen, indem sie dessen Positionen grundsätzlich nicht akzeptiert und abweist.

Abschließend heißt es im Referat 609 resümierend: „Offenheit und Toleranz – das muss man von jedem erwarten können“, wobei hier noch einmal das Toleranzkriterium genannt wird. Der Begriff ‚Toleranz‘ erscheint in diesem Licht genauso unreflektiert wie zuvor der Terminus „Dialog zwischen den Kulturen“. Eine klare Absage an einen überkommenen Toleranzbegriff, auch im Sinne neuerer kulturwissenschaftlicher Konzepte, würde zu einer produktiven Weiterführung der Dialogarbeit in der deutschen AKBP insbesondere im Maghreb beitragen.

DISKURSSSTRANG 3: Transformation (“Transformationsdialog“)

Zu Beginn dieses Abschnitts soll das Konzept der „Transformationspartnerschaften in Nordafrika/Nahost“, wie es in der AKBP-Konzeption 2011 dargelegt wird, der weiteren Analyse der Aussagen im Auswärtigen Amts vorangestellt werden:

„Kulturdialog und Bildungsangebote können wesentliche Elemente für politische und gesellschaftliche Stabilisierung sein. In konfliktgefährdeten Staaten und Gebieten wollen wir noch frühzeitiger als bisher auch mit Kultur- und Bildungsprogrammen akuten Krisen vorbeugen. Kulturdialogprojekte, Hochschulpartnerschaften, Stipendien etc. können wichtige Impulse für Stabilisierung, demokratische Entwicklung und zivilgesellschaftliche Öffnung geben. Bei der Konfliktlösung und -nachsorge wollen wir einen AKBP-„Instrumentenkasten“ schaffen - u.a. für Dialogförderung und Ausbildungsangebote (Journalisten; berufliche Bildung). Für Länder in politischen Umbruchphasen wollen wir AKBP-spezifische Angebote beim Institutione-

21 Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2010/2011, S. 9.

naufbau im Bereich Staat und Recht, Medien, Gewaltenteilung etc. machen (Bildungskoope-
ration, Stipendienprogramme, Kommunikation).“²²

Die Einrichtung des Arbeitsstabs „Transformationspartnerschaften“ und seine Koordinations- und Konzeptentwicklungsfunktion wurde in TEIL A, Abschnitt 2.1 zu Beginn bereits beschrieben. Im Folgenden sollen daher die Einzelaussagen der Referate im Diskursstrang ‚Transformation‘ auf Verbindungen zu Leitbegriffen, Argumentationslinien und diskursiven Strategien der deutschen AKBP im Maghreb untersucht werden.

1. Ziele, Aufgaben und Leitthemen der „Transformationspartnerschaften“: Das Referat 609 betrachtet die Einrichtung der „Transformationspartnerschaften“ als „Würdigung des „Aufbruch[s] in diesen arabischen Ländern“²³, der als politisch-kultureller Wandel beschrieben werden kann. Weiterführend ist zu fragen: Was sind die Ziele, Aufgaben und Leitthemen der „Transformationspartnerschaften“ aus Sicht der deutschen AKBP?

Ein zentrales Ziel und gleichzeitig wichtigste Aufgabe der Maßnahmen im Rahmen der „Transformationspartnerschaften“ charakterisiert der übergeordnete Begriff ‚Unterstützung‘. Denn durch eine gezielte Förderstrategie sollen die Maghreb-
länder „im besonderen Maße politisch, wirtschaftlich“ unterstützt werden. Nicht zufällig, wie später zu zeigen sein wird, werden die Bereiche Politik und Wirtschaft dabei vom Referat 609 zuerst genannt. Sie können hier bereits als zwei zentrale Leitthemen bezeichnet werden. Die Leitthemen und Handlungsfelder der AKBP *Kultur* und *Bildung* werden mit folgender Formulierung nachgerückt: Unterstützende Maßnahmen sind auch in dem „im weitesten Sinne kultur-/bildungspolitischen Bereich“ vorgesehen. Doch was ist die Intention dieser Förderung? Mit Hilfe der „Transformationspartnerschaften“ will die deutsche Außenpolitik und deren „dritte Säule“²⁴ – die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik – laut Referat 609 die so ge-

22 Auswärtiges Amt: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik in Zeiten der Globalisierung – Partner gewinnen, Werte vermitteln, Interessen vertreten, September 2011, S. 11. In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL: <https://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/632978/publicationFile/174954/AKBP_Globalisierung.pdf>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

23 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang III, S. 1-10, A. entnommen und durch die Nennung „Referat 609“ im Text entsprechend kenntlich gemacht.

24 Vgl. Kurt-Jürgen Maaß: Auswärtige Kulturpolitik. In: Internationale Politik (7/8, Juli/August 2007), S. 213-216. In: IP – Die Zeitschrift, URL: <<https://zeitschrift-ip.dgap>.

nannten „Transformationsländer“ in Nordafrika „bei ihrer Suche nach Veränderung, um den politischen Wandel im positiven Sinne zu verfestigen“, unterstützen. Auch in dieser Aussage ist in erster Linie das Feld der Politik und nicht das der Kultur angesprochen. Ein etwas anderes Bild ergibt sich im Bereich Bildung.

2. *Diskursive Schwerpunktverlagerung auf den Bildungsbereich:* In den Jahren 2011 und 2012 ist eine Steigerung der finanziellen Mittel „für die Transformationsländer“ geplant. Mit diesen sogenannten „Sondermitteln“ ist „beabsichtigt [...] ganz substantiell Maßnahmen, vor allen Dingen im Bildungsbereich, im Wissenschaftsbereich zu fördern, [und] die Prozesse in den Ländern zu unterstützen“. In diesen Bereichen ist insbesondere eine verstärkte Förderung durch Stipendienprogramme und Hochschulpartnerschaften vorgesehen. Dass hier erneut das Thema „Bildung“ hervorgehoben wird, ist ein Beleg für die bereits in den Aussagen des Goethe-Instituts (vgl. Makowski in Abschnitt 1.1) festgestellte diskursive ‚Schwerpunktverlagerung‘ auf den Bereich ‚Bildung‘ in der deutschen AKBP. Demnach sei die Finanzierung von Bildungsprojekten durch das AA inzwischen eher realisierbar als die Förderung von Kulturprojekten, sodass dies durchaus als eine stärkere Akzentuierung der *Bildungspolitik* in der deutschen AKBP betrachtet werden kann. Die politische Schwerpunktsetzung zugunsten des Leitthemas ‚Bildung‘ wird durch die Aussagen im Referat 609 zweifach bestätigt. Denn grundsätzlich sei geplant im Bildungsbereich „vorrangig, schwerpunktmäßig aktiv werden [zu] wollen“.

Doch warum wird die deutsche AKBP „gerade im Bildungsbereich vorrangig“ tätig? Die Argumentation im Referat 609 lässt sich durch die Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit nachzeichnen. Demnach habe sich „gezeigt“, dass das Thema ‚Bildung‘ „ein großer Knackpunkt ist“. Das bedeutet: defizitäre Bildungssysteme und fehlende Chancengleichheiten insbesondere für junge Menschen im Maghreb haben, so wird vermutet, „wesentlich zum Wandel beigetragen“. Gemeint ist hier, dass fehlende Bildung nicht nur der Schlüssel, sondern auch Auslöser der Umbrüche war. Daher besteht die Intention der „Transformationspartnerschaften“ nun darin, den Maghrebländer zu „helfen, diese Defizite abzubauen“. Dabei werde das AA mit seinen „klassischen Mittlern und Partnerorganisationen zusammenarbeiten“. Welche Institution inwieweit dabei finanziell gefördert werden, ist jeweils projektabhängig. Das Auswärtige Amt selbst unterhalte „gerade im Bereich der Transformationspartnerschaften [...] vielfältigste Projekte“, die sich an einen erweiterten Adressatenkreis richten. In welchem diskursiv-strategischen Verhältnis stehen dabei der „Transformationsdialog“ und der „Islamdialog“ zueinander? Den Aussagen im Referat 609 ist eine zweigleisige Argumentationsstrategie zu entneh-

men. Einerseits wird nachdrücklich festgehalten und betont, dass sich der „Islamdialog“ „trotz des Arabischen Frühlings nicht nur auf diesen engen Bereich beschränken“ solle, sondern „mit Blick auf andere wichtige islamische Länder“, wie zum Beispiel „Indonesien oder Nigeria“ fortgesetzt werde. Andererseits würde es „auch darauf ankommen, wie die politische Entwicklung“ in den ‚Transformationsländern‘ weiter verläuft. Aus den bisherigen Aussagen kann geschlossen werden, dass der „Transformationsdialog“ eher den Blick auf die politischen Aspekte und weniger auf die kulturellen Phänomene der Umbrüche in der ‚Arabischen Welt‘, insbesondere in Nordafrika/im Maghreb richtet. In diesem Kontext wird auch auf den möglichen Einbezug neuer, bisher nicht berücksichtigter und zum Teil auch bewusst ausgeschlossenener (islamischer) Akteure im Maghreb verwiesen.

3. Zielgruppen im „Transformationsdialog“ – ein Ansatz des Referats 609: Im Rahmen der „Transformationspartnerschaften“ stellt sich die Frage, insbesondere mit Blick auf die Entwicklungen im Maghreb, wer die Zielgruppen des „Transformationsdialogs“ in Zukunft sein können oder werden. Dabei sind im Auswärtigen Amt durchaus unterschiedliche Auffassungen und Ansätze zu finden. Das Referat 609 vertritt einen eigenen Ansatz. Demnach sei zunächst einmal wichtig, „sich alle maßgeblichen Spieler anzuschauen“. Es soll geprüft werden, „ob sie [...] als Gesprächspartner in Frage kommen“. Gemeint sind hier vor allem „bestimmte islamistische Gruppierungen“, wie beispielsweise die „Muslimbrüder in Ägypten“. Auffällig sind die folgenden Aussagen durch einen erneuten Bezug zum ‚Ermöglicher-Diskurs‘ (Thönges, GI). Denn das Referat 609 verfolgt den Ansatz, die „Möglichkeit eines Dialoges“ mit den genannten Gruppierungen, die auch im öffentlichen Diskurs eine bedeutende Rolle spielen, auszuloten und sie „nicht per se [...] von vorneherein grundsätzlich aus[zuschließen“. Letzteres sei „eher der falsche Ansatz“. Das Beobachten und Überprüfen von Dialogmöglichkeiten mit vermeintlich islamistisch geprägten Akteuren in den einzelnen Maghrebländern stellt für das Referat einen wichtigen „Evaluierungsprozess“ dar, der Erkenntnisse über „Basis“ und Rationalität eines Dialogs mit möglichen neuen Zielgruppen liefern soll. Anzumerken ist für diesen favorisierten Ansatz der Zielgruppenidentifizierung, dass erneut religiöse Aspekte, das heißt das Feld der Religion als Teil des politisch-kulturellen Wandels im Maghreb selbst und des ‚Transformationsdiskurses‘ in der deutschen AKBP zum Tragen kommen.

*DISKURSSSTRANG 4: Konsens (Selbstverständlichkeiten)*²⁵

Insgesamt konnten 52 Einzelaussagen im Referat 609, die insbesondere das Adjektiv „natürlich“ enthalten, dem Diskursstrang ‚Konsens‘²⁶ zugeordnet werden. Diese Aussagen sind teilweise auch in den anderen vier Diskurssträngen vertreten. Hier sollen auf ‚Konsens‘ und ‚Selbstverständlichkeiten‘ in den Aussagen der bereits analysierten Diskursstränge 1 und 2, insbesondere des Diskursstrangs „Islamdialog“ (2) zurückgegriffen und zudem bisher nicht berücksichtigte konsensuale Aspekte untersucht werden. Zu Beginn sei dazu eine zentrale Aussage im Referat 609 angeführt: „Kultur- und Bildungsoffenheit ist natürlich in vielfältiger Hinsicht auch eine Funktion sozusagen der politischen Rahmenbedingungen.“²⁷ Diese Aussage steht zunächst einmal diskursstrangübergreifend/-verschränkend in der deutschen AKBP. Es wird jedoch deutlich, dass ein grundlegender Konsens über das Kriterium einer wechselseitigen Offenheit auf den Feldern Kultur und Bildung als Teil einer politischen Strategie des Dialog-Ansatzes im AA besteht, wie er einer großen Zahl von Dokumenten und Texten der AKBP zu entnehmen ist.²⁸ Für das Referat 609 ist es

25 Wie in TEIL A, Abschnitt 1.3 dargelegt, wird der Diskursstrang Konsens (‚Selbstverständlichkeiten‘) in der vorliegenden Diskursanalyse wie folgt begründet: Mittels der häufigen Verwendung des Adjektivs „natürlich“, das aus einer philosophischen und kulturtheoretischen Perspektive wiederum auf das Subjektiv „Natürlichkeit“ bzw. „Natur“ im weitesten Sinne zurückgeführt werden kann, verweisen die Sprecher auf zweifelsfreie und logische Gesetzmäßigkeiten im Denken und (sprachlichen) Handeln der Akteure in der deutschen AKBP. Diese Dimension und Postulierung „unhinterfragbarer Gegebenheiten“ (vgl. Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 2004, S. 484) kann als eine diskursive Strategie der Sprecher betrachtet werden.

26 Zum Begriff ‚Konsens‘ vgl. Wikipedia-Artikel: „Konsens“. Demnach ist Konsens die „Übereinstimmung von Menschen – meist innerhalb eines sozialen Systems – hinsichtlich einer beschreibbaren Thematik ohne verdeckten oder offenen Widerspruch“, URL: <<http://de.wikipedia.org/wiki/Konsens>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

27 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang III, S. 1-10, A entnommen und durch die Nennung „Referat 609“ im Text entsprechend kenntlich gemacht.

28 Vgl. zum Beispiel: Auswärtiges Amt: Dialog zwischen den Kulturen (Dialog-Broschüre); Auswärtiges Amt: „Dialogue with the islamic world – Dialog mit der islamischen Welt, Berlin 2005 (Edition Diplomatie). In: Internetseite des AA „Publikationen“, URL: <<https://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382906/publicationFile/4308/Islamdialog.pdf>> Datum des Zugriffs: 19.05.2013; Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2010/2011; 2009/2010 sowie 2008/2009 und die ‚AKBP-Konzeption 2011‘.

offenbar selbstverständlich, dass der Grad dieser Offenheit von den gesellschaftspolitischen Strukturen in den Ländern der „islamischen Welt“ abhängig ist.

1. Konsensfähiges und selbstverständliches Denken und Handeln der deutschen AKBP im Rahmen des „Transformationsdialogs“: Im Diskursstrang ‚Transformation‘ (‚Transformationsdialog‘) können mehrere aufeinander folgende ‚Selbstverständlichkeiten‘ genannt werden. Zunächst einmal werden die Aufgabe des ‚Transformationsdialogs‘ und die darin enthaltene Bestrebung des Auswärtigen Amt „die Länder natürlich“ (auch im Maghreb) politisch und wirtschaftlich zu unterstützen als selbstverständlich und konsensfähig betrachtet. Auf die AKBP im Besonderen bezogen, wird sodann „natürlich auch beabsichtigt“, die Bereiche Bildung und Wissenschaft „zu fördern“. Die Begründung für dieses selbstverständliche, verstärkte Engagement der AKBP, „natürlich gerade im Bildungsbereich“, wird in einer offenbar konsensfähigen Analyse von Bildung als Ursache und Wirkung der Umbrüche in Nordafrika gesehen. Dass die Unterstützung der arabischen ‚Transformationsprozesse‘, an der zu einem großen Teil auch die Mittler durch eine finanzielle Mittelausstattung des AA mitwirken, jedoch projektabhängig ist, wird ebenfalls als selbstverständlich betrachtet. Darüber hinaus ist die (finanzielle) Förderung und Unterstützung der ‚Transformationsländer‘ „natürlich auch“ vom weiteren Verlauf der Wandelprozesse abhängig.

Doch wie lassen sich diese ‚Konsensaussagen‘ im Rahmen des ‚Transformationsdialogs‘ erklären? Eine mögliche Erklärung soll hier angeführt werden. Da die politischen Leitlinien des Auswärtigen Amts in Reaktion auf die Demokratiebewegungen in Nordafrika/im Maghreb unter anderem durch die Aussagen des Bundesaußenminister der deutschen Öffentlichkeit bekannt sein dürften, setzt das Referat 609 Kenntnisse und Wissen darüber voraus. Dabei wird das Handeln des Auswärtigen Amts im Rahmen der deutschen AKBP im Maghreb als ‚selbsterklärend‘ dargestellt.

2. Konsensfähige Öffentlichkeitsarbeit des Auswärtigen Amts: Eine mögliche bewusste ‚politische Steuerung‘ der öffentlichen Wahrnehmung durch das AA wird mit der Formulierung „ja natürlich“ als selbstverständlich und durchaus konsensfähig betrachtet. Mit Blick auf dessen Öffentlichkeitsarbeit handelt demnach das Referat 609 „natürlich, wie alle anderen auch, nach dem Motto: ‚Tue Gutes und rede darüber‘“. Veranstaltungen und Projektförderungen würden dabei „natürlich auch“ kommuniziert, das heißt „nach außen“ dargestellt. Die Tätigkeiten und das Engagement des AA werden darüber hinaus nicht nur in Deutschland, sondern „natürlich auch an die Botschaften in die entsprechenden Länder“ kommuniziert. Ein wichtiges Medium dieser Öffentlichkeitsarbeit stellen vor allem die jährlich publizierten *Berichte der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik* dar, in denen ‚Schwerpunkthemen‘ und ‚Schwerpunktregionen‘ der deutschen AKBP be-

nannt werden. Dass die AKBP diese „dann natürlich auch in solchen Berichten ein bisschen herausstreicht“, stellt für das Referat 609 keinen ungewöhnlichen und bemerkenswerten Vorgang dar, sondern im Gegenteil ein selbstverständliches Arbeitsinstrument der Außendarstellung des Auswärtigen Amtes und der AKBP. Diese Sichtweise konnte auch bei den befragten Mittlern festgestellt werden.

3. Konsens und Selbstverständlichkeiten in institutionellen Strukturen der AKBP: Zur Frage, ob Mittler und AA gemeinsame (identische) Strategien und Ziele in der deutschen AKBP verfolgen, besteht aus Sicht des Referats 609 Einigkeit („ja natürlich“). Folgende Argumentationslinie, die auf die gleiche ‚Interessenlage‘ von AA und Mittler aufbaut, kann dabei festgehalten werden: Da das AA ein Interesse am ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ habe, wird dieses Interesse ebenfalls den Mittler- und Partnerorganisationen unterstellt und selbsterklärend vorausgesetzt. Denn „für mehr Toleranz zu werben, mehr gegenseitiges Verständnis [...] ist natürlich auch im Interesse unserer Mittler“, wie im Referat 609 konstatiert wird. Die Begründung für dieses Interesse wird mit der Möglichkeit einer ‚freieren‘ Arbeitsweise der entsprechenden Institutionen in den Ländern der „islamischen Welt“ angeführt. Dass diese Freiheit für „eine Organisation genauso wichtig ist“ wie für das Auswärtige Amt „versteht sich von selbst“, heißt es im Referat. Die institutionelle Struktur einzelner Mittler wird zudem mehrfach als bekannt, bewährt und daher als selbstverständlich und konsensfähig betont. Ein Beispiel: „Wir haben natürlich Organisationen wie DAAD, [...] der natürlich, klar, das ist sozusagen die Globalzuständigkeit“. Auffällig ist in diesem Beispiel, dass insgesamt dreimal die ‚Selbstverständlichkeit‘ der Zuständigkeit einer Mittlerorganisation herausgestellt wird, wie sich in der zweifachen Verwendung des Adverbs „natürlich“ und der einfachen Verwendung des Adjektivs „klar“ zeigt.

4. Konsens und Selbstverständlichkeiten im „Islamdialog“: Eine allgemeine Begriffsdefinition für den „Islamdialog“ ist im Referat 609 mit weiteren konsensfähigen Zielen und selbsterklärenden Handlungsstrategien verbunden. In zweifacher Betonung wird dabei der Wortteil ‚Dialog‘ aus dem Begriff „Islamdialog“ herausgehoben. Dieser sei „natürlich, wie das Wort schon sagt, natürlich Dialog“. Der Wortteil „Islam“ wird anschließend mit einer zentralen Aufgabe des Dialogs, dem „Abbau von Vorurteilen“, assoziativ verbunden. Dabei sollte, wie bereits festgestellt wurde, betont werden, dass das Referat 609 „den Islamdialog natürlich nicht nur“ auf die in der öffentlichen Wahrnehmung und Aufmerksamkeit stark präsente ‚Arabische Welt‘ beschränkt. Auch diese Selbstverständlichkeit lässt sich offenbar an der Zusammensetzung des Begriffs „Islamdialog“ ablesen. Des Weiteren sind die folgenden Aussagen des Referats 609 den diskursiven ‚Selbstverständlichkeiten‘ im „Islamdialog“ zuzuordnen, die durch die Worthäufung „natürlich“ (dreimal) und einen Hinweis auf die Neutralität der folgende Aussage (einmal) gekennzeichnet

net sind: „Zentral ist natürlich die Bereitschaft zum Dialog [...] Das gilt natürlich für beide Seiten [...] Und das gilt natürlich auch für die deutsche Seite“.

a.) *Kultur und Dialog – begriffliche Selbstverständlichkeiten*: Der Konsens bezieht sich auf die Termini „Dialog der Kulturen“, „Dialog zwischen den Kulturen“ sowie „Interkultureller Dialog“ in der deutschen AKBP, und dass die „Menschen im Zentrum“ des ‚Dialogs‘ stehen. Die angeführte Einigkeit zum Dialog-Ansatz und den in seinem Rahmen von den Sprechern verwendeten Begrifflichkeiten werden durch die folgenden Aussagen/Formulierungen mehrfach wiederholt. Der ‚menschenzentrierte‘ Ansatz ist den Akteuren „natürlich schon klar“. Und: es ist „allen klar, da sind wir uns einig [...] dass natürlich [...] das versteht sich von selbst“. Doch warum wird dieser Konsens betont? Eine mögliche Erklärung könnte lauten: Offenbar sorgen die verwendeten (Teil-)Bezeichnungen des sogenannten „Islamdialogs“ sowohl im öffentlichen Diskurs als auch im Spezialdiskurs der AKBP für begriffliche Verwirrungen. Das Dialogverständnis der AKBP ist auf den ersten Blick demnach nicht von Eindeutigkeit geprägt.

b.) *Konsens über die diskursiven Folgen von „9/11“*: Auch Ursache, Motivation und Intention des „Islamdialogs“ werden von Seiten des Referats als selbsterklärend mit auffällig häufiger Verwendung des Adjektivs „natürlich“ (viermal) dargestellt. Zusammenfassend formuliert ist demnach „der Islamdialog [...] natürlich [...] ein Kind von 9/11“. Die Ausweitung der Terroranschläge vom 11. September 2001 zu einem ‚Diskursereignis‘ mit weitreichenden Folgen in der deutschen Öffentlichkeit und deren diskursiver Wahrnehmung einer Verbindung von „Islam“ und „Terrorismus“ wird daraufhin als eindeutig beschreibbare „extreme Fokussierung, natürlich auch aus deutscher Sicht“ angeführt. Aus Sicht des Referats 609 ist daher „klar“, dass sich die vorurteilsabbauende Aufgabe des „Islamdialogs natürlich auch irgendwo nach innen“ richten müsse. Wie bereits gezeigt, hat sich der auf das Inland bezogene Dialog-Ansatz in den vergangenen Jahren augenscheinlich zu einem breiten Konsens in der AKBP kristallisiert. Das Referat 609 konstatiert darüber hinaus „natürlich auch“ den selbstverständlichen „Sinn und Zweck“ des „Dialogs mit der islamischen Welt“ im Inland, der mit der sogenannten „Islamophobie“²⁹, die sich als ein diskursives Phänomen in der Folge der Terroranschläge seit 2001 in Deutschland verbreitet hat, in Beziehung gesetzt wird. Dies scheint einem breiteren Kreis einer kulturpolitisch interessierten Öffentlichkeit bekannt zu sein, sodass in diesem Fall von einer konsensfähigen Aussage gesprochen werden kann.

29 Vgl. dazu einschränkend: Kai Hafez: Mediengesellschaft – Wissensgesellschaft?. Gesellschaftliche Entstehungsbedingungen des Islambildes deutscher Medien („Allerdings besteht in der veröffentlichten politischen Meinung zum Islam in Deutschland keineswegs ein islamophober Konsens“). In: Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen, hg. von Thorsten Gerald Schneiders, Wiesbaden 2009“, S. 112.

c.) *Selbsterklärende Zielgruppen*: Dass keine eindeutige Aussage zu den Zielgruppen des „Islamdialogs“ im Referat 609 gegeben werden kann, ist leicht verwunderlich, da sich dazu doch in vielen Strategiepapieren und anderen Texten, wie den jährlichen Berichten zur AKPB, Ansätze und Vorgaben finden lassen. Diese Uneindeutigkeit wird aber als selbstredend dargestellt. So heißt es, dass man „pauschal einfach, natürlich nicht sagen“ könne, wer die Zielgruppen seien. Am Beispiel Tunesien wird sodann jedoch der Versuch einer Erläuterung unternommen, die sich wiederum als selbsterklärend darstellt. So könne man „natürlich sagen [...] die tunesische Bevölkerung als solche“. Auch am Beispiel der Zielgruppen wird das konsensfähige Argument der ‚Projektabhängigkeit‘ angeführt. Denn aus dem jeweiligen Projekt ergebe sich „natürlich die Zielgruppe“. Zudem sollte ‚selbstverständlich‘ in der Projektplanung berücksichtigt werden („klar“), wer erreicht werden und was das „Projekt bewirken“ soll. Einer Ausweitung der Zielgruppen steht das Referat ‚selbstverständlich‘ sehr offen gegenüber, wie aus der folgenden Aussage hervorgeht: „Wenn wir Breitenwirkung erzielen können, dann machen wir das natürlich“. Über die verschiedenen Projektformen in der AKBP besteht, den Aussagen des Referats 609 folgend, ebenfalls Konsens („natürlich auch Medienprojekte“).

d.) *Diskursive Verbindungen zwischen den Handlungsfeldern Religion und Kultur*: Im Diskursstrang „Islamdialog“ spielt, wie dargestellt, auch das diskursive Verhältnis der Felder Religion und Kultur eine Rolle. In diesem Abschnitt soll dazu eine weitere Selbstverständlichkeit angeführt werden. Danach wird der „Islamdialog“ im Referat 609 „natürlich auch weiter“ gesehen, das heißt über das Feld Religion hinaus. Zu bedenken ist hier jedoch der in Wissenschaft und Praxis (auch in Mittlerorganisationen) vielfach kritisch angemerkte Programmtitel „Islamdialog“, der aus dem Sonderprogramm „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ hervorgegangen ist. Durch die Aufführung der Begriffe „Islam“ und „islamisch“ ist die Frage nach dem Grad der Ausrichtung auf religiöse Aspekte des Dialogs berechtigt. Die Grenzen und Herausforderungen wurden bereits in vorherigen Abschnitten diskutiert. In diesem Diskursstrang soll jedoch auf eine dezidierte Aussage eingegangen werden. Bei der Frage nach Ausschlusskriterien für einen „Dialog mit der islamischen Welt“ scheint es unter der diplomatischen Lupe so etwas wie sprachlich rote Linien zu geben. So werden ‚Absolutheitsansprüche‘ und das In-Frage-Stellen von „bestimmten Grundwerten“ im Referat 609 „natürlich [...] ganz vorsichtig“ genannt.

Da im Vergleich zum Referat 609 im Referat 312 in deutlich umfangreicherem Maße Aussagen für den Diskursstrang ‚Entwicklung/Fortschritt/Modernisierung‘ (5) identifiziert werden konnten, wird dieser im folgenden Analyseabschnitt zum Referat 312 genauer untersucht.

2.2 AUSWÄRTIGES AMT, REFERAT 312 (,MAGHREB/ UNION FÜR DEN MITTELMEERRAUM‘): INSTITUTIONELLE STRUKTUREN, TRANSFORMATION, KONSENS UND ENTWICKLUNG

DISKURSTRANG 1: Institutionelle Strukturen

Zu Beginn sollte für die Analyse des Diskursstranges ‚Institutionelle Strukturen‘ im Auswärtigen Amt mit Blick auf den Untersuchungsgegenstand *Deutsche AKBP im Maghreb* bemerkt werden, dass der Maghreb im Referat 312 aus fünf Ländern konstituiert wird: Algerien, Libyen, Marokko, Mauretanien und Tunesien. In diesem Zusammenhang brachte die Initiierung der Union für den Mittelmeerraum (UfM) auch institutionelle Auswirkungen auf die deutsch-maghrebinischen Beziehungen in der Arbeit des Referats 312 im AA mit sich. Denn dort wird konstatiert: „Diese institutionelle Änderung hat zu starken Verzögerungen in den Projekten geführt.“³⁰ Die Einigung auf einen Kandidaten für das Amt des Generalsekretärs der UfM aus Marokko wurde von Seiten des Referats als Überraschung empfunden. Zudem diskutiere man nun „stärker die Rolle Tunesiens, auch in der institutionellen Frage.“ Insgesamt wird die Möglichkeit gesehen, dass sich der Maghreb nach den politisch-kulturellen Wandelereignissen nun institutionell im Rahmen der UfM „noch stärker profilieren“ könne.

1. Institutionelles ‚Förderdreieck‘: AA, ALS und EU/UfM: Im Referat 312 wird mehrfach auf die zukünftige Rolle der Anna-Lindh-Stiftung (ALS) hingewiesen, zu deren wichtigsten materiellen und ideellen Unterstützern das Auswärtige Amt zählt. Neben Spanien und Schweden ist Deutschland größter Geldgeber der ALS. Nun stehe die Frage im Raum, wie sich die ALS auf die Umbrüche in den arabischen Ländern des südlichen Mittelmeerraums „neu umstellen kann“, da die Stiftung die „zivilgesellschaftliche und die kulturelle Komponente“ abdecke. Aus Sicht des Referats 312 ist es wichtig, dass Deutschland weiterhin „zu den größten Gebern“ gehöre. Damit fördert das AA auch indirekt die Entwicklungen im Maghreb auf den Handlungsfeldern Kultur und Zivilgesellschaft. Hier sollte der Zusammenhang von institutionellem Diskurs, das heißt vor allem die öffentliche Wirkung politischen Handelns und institutioneller Strukturen, betrachtet werden. Denn das Ziel, auch in Zukunft eine zentrale Unterstützerrolle für die ALS einzunehmen, „die Stiftung und

30 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription des persönlichen Leitfaden-Interviews, das der Verfasser am 27.09.2011 mit dem Referat 312 im Auswärtigen Amt in Berlin geführt wurde, entnommen und durch die Nennung „Referat 312“ im Text entsprechend kenntlich gemacht (vgl. Anhang III, S. 11-24, B).

ihren Ansatz der Zusammenarbeit mit Zivilgesellschaft und Kultur“ weiterhin zu fördern, will das AA „auch klar zum Ausdruck bringen“. Daher wurde von Seiten des Referats im Rahmen der UfM auf die „Finanzierungsprobleme“ der ALS verwiesen. Zwischen der UfM und der ALS wird ein direkter Vergleich angestellt, der gleichzeitig den Systembegriff einbringt. Demnach weise die ALS „inzwischen ein etabliertes System der Projekte“ aus. Dadurch funktioniere die ALS teilweise „besser als derzeit die Union für den Mittelmeerraum“, heißt es im Referat 312. Die Verbindung zwischen AA, ALS und UfM kann durch ein dreigliedriges Fördersystem dargestellt werden. Der Systembegriff wurde vom Referat 609 in Bezug auf das deutsche System der Mittlerorganisationen ebenfalls verwendet (vgl. Abschnitt 2.1).

Das Referat 312 räumt dabei aber auch Nachteile dieses netzwerkartigen Fördersystems ein. Mit Blick auf die europäische Dimension einer deutschen Mittelmeerpolitik stelle sich gegenwärtig die Frage, ob die „die Anna-Lindh-Stiftung langfristig [...] auch Drittmittel einwerben“ könne. Das heißt also: „Wie kann sie auf neue europäische Programme für die Zivilgesellschaft Rückgriff nehmen?“ Hier zeigt sich die Vermittlerposition, die das AA zwischen ALS und EU im Rahmen der UfM einnimmt. Denn das Referat 312 weist in diesem Zusammenhang auf finanzielle Probleme in diesem euro-mediterranen Fördersystem hin, da es sich beim Anna-Lindh Netzwerk nicht um „EU-Institutionen“ handelt, sondern um einzelne „Vereinbarungen“. Die Europäische Kommission und der Europäische Auswärtige Dienst hätten sich zwar „flexibel gezeigt und [...] die Mittel ein bisschen erhöht“, es gäbe aber „Grenzen der Finanzierung“. Abgesehen von einem Mittelzuwachs für Tunesien im Rahmen der 2011 eingeführten „Transformationspartnerschaft“ kann das Referat 312 in den vergangenen Jahren, vor den Umbrüchen in Nordafrika, keinen Zuwachs erkennen. Es wird aber davon ausgegangen, dass sich die finanzielle Förderung in den kommenden Jahren positiv entwickelt.

2. „*Transformationspartnerschaften*“ – *Ressorts, Aufgaben, Funktionen*: Im Jahr 2011 wurde aufgrund der Umbruchsituationen in der ‚Arabischen Welt‘, insbesondere in Nordafrika, im AA der sogenannte „Arbeitsstab Transformationspartnerschaften“ (Stand der Bezeichnung: 09/2011) eingerichtet. Dieser hat zwei grundlegende Funktionen: 1.) eine „Koordinierungsfunktion“ und 2.) eine konzeptuelle Funktion, das heißt eine Art ‚Innovationsfunktion‘. Er hat also die Aufgabe, die betroffenen „Ressorts zu koordinieren [und] Gemeinschaftskonzepte zu entwickeln“.

Vor welchem Hintergrund agiert dieser Arbeitsstab? In den sogenannten ‚Transformationsländern‘, zu denen auch die Maghrebländer Tunesien, Libyen, Marokko und in Teilen auch Algerien zählen, können die verschiedenen Bundesministerien „nicht auf etablierte [institutionelle] Strukturen zurückgreifen“, wie im Referat 312 konstatiert wird. Daher müssten teilweise „völlig neue Kontakte“ aufgebaut werden, sodass „regelmäßige Abstimmungen auch zwischen den einzelnen Ressorts“

notwendig seien. Neben eigener Programmentwicklung in den beteiligten Ministerien werden „formelle Treffen“ zwischen deutschen und maghrebinischen Akteuren vom Referat 312 als eine „Möglichkeit“ betrachtet die Ministerien in den „Transformationsdialog“ zu integrieren, der dadurch wiederum interdisziplinär ausgerichtet ist, da er mehrere Themenfelder abdeckt. Und da viele Ministerien über die klassische AKBP hinaus beteiligt sind, wie zum Beispiel das Bundeswirtschaftsministerium oder das Bundesumweltministerium (Wirtschaft und Umwelt als zwei zentrale Handlungsfelder/Leitthemen des ‚Transformationsprozesses‘), wirkt sich dies auch auf den institutionellen Diskurs aus.

Mit Bezug zur deutschen AKBP im Maghreb bleibt festzuhalten: Differente institutionelle Strukturen in Deutschland und im Maghreb stellen eine Herausforderung für die deutsch-maghrebinischen Kultur- und Bildungsbeziehungen im Rahmen des politisch-kulturellen Wandels im südlichen Mittelmeerraum dar.

3. Möglichkeiten zur Veränderung als „Lehre“ aus dem ‚Arabischen Frühling‘: Auch der ‚institutionelle Diskurs‘ bedarf neuen Wissens und neuer Wissensstrukturen, wie im Referat 312 deutlich wird. Denn die „Lehre“ aus den politisch-kulturellen „Entwicklungen“ vor allem in Nordafrika ist im Referat 312 gekennzeichnet von der Erkenntnis einer künftigen intensiveren und differenzierteren Beobachtung und Wahrnehmung der gesellschaftlich-strukturellen Prozesse in den südlichen Mittelmeerländern. So seien auch im AA in der Vergangenheit „diese Brüche [in der Gesellschaft] nicht ausreichend wahrgenommen“ worden. Als Schlüsselbegriff und gleichzeitig zentrale Strategie wurde „Stabilität“ (bis einschließlich 2010) in den Gesellschaften des Maghreb angesehen. So sei „Stabilität immer das Leitthema“ gewesen. Dass die Stabilität „aber viel brüchiger war“, als im AA angenommen wurde, hat sich erst durch die Ereignisse Ende 2010 in Tunesien und 2011 in Ägypten und Libyen gezeigt. In Bezug zum angeführten ‚Ermöglicher-Diskurs‘ (GI) und den Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit konzentriert sich das AA inzwischen vor allem auf „die Möglichkeit verändern zu können“. Mit zweifacher Betonung wird der Begriff „Möglichkeiten“ im Referat 312 mit neuen und veränderten Handlungsspielräumen konnotiert, die gleichzeitig „positiv“ bewertet werden. Die intensivierte perspektivische Zusammenarbeit auf der zivilgesellschaftlichen Ebene unter Berücksichtigung der europäischen Dimension einer gemeinsamen Mittelmeerpolitik wird vom Referat 312 insgesamt als „eine Lehre“ aus der politisch-kulturellen Dynamik im Maghreb betrachtet. Das bedeutet, die Umbrüche in Nordafrika haben zu einem Umdenken geführt und gleichzeitig positive Wirkungen auf die institutionellen Förderstrukturen entfaltet, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

4. Zukünftige ‚euro-mediterrane‘ Kooperations- und Förderstrukturen der deutschen AKBP: Das Referat 312 geht aus, dass künftig eine verstärkte „Zusammenar-

beit“ möglich ist, die jedoch „ausschlaggebender auf europäischer Ebene“ sein wird und „jenseits der Regierungen“, das heißt mit Akteuren der Zivilgesellschaft, „mit Trägern außerhalb des Regierungsbereiches“ stattfinden müsse. Als eine politische Strategie und als „Teil eines sozusagen diversifizierten Vorgehens“ im ‚euro-mediterranen Raum‘ versteht das Referat 312 dabei eine „verstärkte Förderung der Bundesregierung“ für politische Stiftungen. Diese Förderung werde bereits durch eine „zunehmende Stiftungspräsenz vor Ort“ begleitet. Unter ‚institutionellen Förderstrukturen‘ wird in diesem Sinne eine Förderung von politischen Stiftungen einerseits und klassischen Mittlern der AKBP und Partnerorganisationen im südlichen Mittelmeerraum andererseits gefasst. Im Referat 312 gehen die Akteure davon aus, dass auch die Mittler durch die Entwicklungen in der ‚Arabischen Welt‘ mit einer veränderten Strategie in den Kultur- und Bildungsbeziehungen arbeiten werden. Durch eine veränderte Haltung und Gewichtung der Beziehungen mit dem Maghreb würden die Mittler „im Grunde Selbstverpflichtungen“ auf sich nehmen, die mit dem Begriff „Strategie“, der in der institutionellen Zusammenarbeit zwischen AA und Mittler eine zentrale Bedeutung erhält, einhergehen. Dies betrifft auch Fragen der Finanzierung zwischen „Kulturmittlern“ und „ihrem Geldgeber“, also dem Auswärtigen Amt ist. Dabei seien „weniger die politischen Vorgaben [...] entscheidend“, sondern „auch die Handlungsmöglichkeiten der Mittler vor Ort.“ Ähnlich wie im Referat 609 wird im Referat 312 davon ausgegangen, dass es „unter den Mittlern auch um ein gewisses Interesse geht“. Dieses „Interesse“ der Mittler steht in Beziehung zur deren Eigenständigkeit und gleichzeitiger Abhängigkeit vom wichtigsten „Geldgeber“ (dem AA)³¹. Entscheidend ist hier die Aussage zu „politischen Vorgaben“ durch das AA: „wenn die Mittler nicht selber dieses Interesse da entwickeln“, sei alle ‚politische Steuerung‘ zwecklos. Zudem stellt das Referat 312 klar: Auch die Mittler müssten „für sich definieren“, wo sie „interessante Zukunftsfelder“ sehen. Und eines dieser Felder, das ein „Eigeninteresse“ der Mittler zwangsläufig voraussetzen müsste, könnten die „Entwicklungen“ in der ‚Arabischen Welt‘ als etwas „Einzigartiges in der Region“ sein. Denn an den „Entwicklungen“ in diesem politisch-kulturell dynamischen Raum, können die Mittler auch in ihrem „Selbstverständnis mitwirken“, wie das Referat 312 betont. Der Begriff „Selbstverständnis“ konnte vor allem in der Analyse der Aussagen des GI und des DAAD im vorherigen Abschnitt 1 differenziert untersucht und dabei gezeigt werden, dass sich die meisten Mittler bereits aktiv mit Eigeninteressen in diese Veränderungsprozesse einbringen. Dies belegen zum Beispiel die Aussagen zur Profilschärfung im Selbstverständnis des GI über sogenannte „Schwerpunkthemen“ (vgl. Abschnitt 1.1). Insofern kann hier durchaus von einem Konsens zwischen AA und Mittlern im institutionellen Diskurs ausgegangen werden.

31 Vgl. dazu Maaß: Das deutsche Modell – Die Mittlerorganisationen, S. 275.

5. *Erneuerung und Verbreiterung der deutsch-maghrebinischen Beziehungen:* Grundsätzlich sollten aus Sicht des Referats 312 „die Beziehungen auf eine breitere Basis“ gestellt werden. Dabei müssten mit Blick auf die zentralen Leitthemen der deutschen AKBP künftig „neben politischen auch die Vielzahl anderer Themen“ außerhalb der Handlungsfelder Kultur und Bildung, zum Beispiel im „Bereich des Inneren“ und der „Umwelt“, in den deutsch-maghrebinischen Beziehungen Berücksichtigung finden, wie im Referat 312 perspektivisch angedeutet wird. Insgesamt plädiert das Referat dafür, die Möglichkeiten zur Zusammenarbeit auszubauen und zu verbreitern, da in Deutschland ein „ganz großes Potenzial“ genutzt werden könne. Dazu wird beispielsweise der „Ausbau parlamentarischer Zusammenarbeit vorgeschlagen, da hier „völlig neue Zielgruppen“ erschlossen werden könnten. Neue Themen, Zielgruppen, Wissen und „neues Interesse“ in Deutschland/Europa für den Maghreb sollten die Verantwortungsträger „zu einem längerfristigen Austausch und Dialog gestalten“. Das Referat 312 betont dabei jedoch, dass diese neu zu erschließende Gestaltungsräume im Dialog mit den Maghrebländern „Offenheit“ bei den beteiligten Akteuren beinhalten müssten. Die Begriffe „Offenheit“ und „Zweibahnstraße“ sind dabei diskursiv miteinander verbunden, da sie im Referat 312 als Synonyme betrachtet werden.

In den vorherigen Abschnitten ist wiederholt Bezug zur sogenannten „Transformationspartnerschaft“ mit den nordafrikanischen Ländern Tunesien und Ägypten³² genommen worden. Diese wurde durch die Aussagen beider Referate insgesamt in einen dritten zentralen Diskursstrang gefasst, und Schlüsselbegriffe „Transformation“/„Transformationsdialog“ im Folgenden näher untersucht werden sollen.

DISKURSSTRANG 3: Transformation („Transformationsdialog“)

In diesem Abschnitt sollen die Aussagen des Referats 312, die eher von einer politischen Perspektive geprägt sind, das Feld ‚Kultur‘ jedoch nicht vernachlässigen, untersucht werden. Beispielhaft sei dazu angeführt, dass Tunesien als ein Schwerpunkt des „Transformationsdialogs“ perspektivisch herausgestellt wird. Mit Tunesien soll es demnach zu einem „Ausbau der Zusammenarbeit auch im Kulturbe-

32 Vgl. die Internetseiten des AA: „Demokratischer Wandel in Ägypten“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/NaherMittlererOsten/Umbrueche-TSP/Transformationspartnerschaft-EGY-node.html>> und „Demokratie in Tunesien stärken“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/NaherMittlererOsten/Umbrueche-TSP/Transformationspartnerschaft-TUN-node.html>>, Datum der Zugriffe: 19.05.2013.

reich“³³ kommen. Darüber hinaus blickt das Referat 312 auch auf Marokko, wo das AA bereits „mit Goethe-Institut und DAAD-Lektoren“ präsent sei. Als drittes Maghrebland wird Algerien genannt, das als „ein bisschen der schwierigere Partner“ bezeichnet wird.

1. Nachhaltiges Denken und Handeln im Dialog am Beispiel von Tunesien: Deutliche Betonung liegt auf der künftigen Rolle der Anna-Lindh-Stiftung im Rahmen der Transformationsprozesse im Maghreb. Mit der Frage, „inwieweit sich die Anna-Lindh-Stiftung jetzt tatsächlich neu umstellen kann auf die Umbrüche“, setzt sich das Referat 312 auseinander. Dazu wird mehrfach auf die Möglichkeit verwiesen, dass „die Umbrüche in der Region hier ein mittel- bis langfristiges Umdenken hervorrufen“ können und sollten. ‚Nachhaltigkeit‘ kann dabei als ein Schlüsselbegriff betrachtet und als eigener Diskursstrang identifiziert werden.³⁴ Das Referat 312 betont häufig die Notwendigkeit nachhaltigen gestalterischen Handelns im ‚Transformationsdialog‘ mit den Maghrebländern. Im Diskurs über Umbrüche, ‚Transformationsprozesse‘ und die Neugestaltung der Beziehungen zum Maghreb sollte auch ein kritischer Vergleich von Vergangenheit und Gegenwart der deutsch-maghrebinischen Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen nicht gescheut werden. Im Referat 312 wird davon ausgegangen, dass Deutschland vor den Umbrüchen zwar „gute Beziehungen mit Tunesien im Wissenschaftsbereich“ gepflegt habe, doch in der Gegenwart sei „das Umfeld [...] ein deutlich anderes“. Daher findet auch Erwähnung, dass neben einem „Zuwachs“ an Kooperationsprojekten und -programmen in Tunesien, die im Jahr 2011 aus „Mitteln der Transformationspartnerschaften“ finanziert worden sind, keine weitere Aufstockung der Mittel für den Maghreb zu erkennen sei. Auf diesem Gebiet sieht das Referat jedoch künftige Veränderungen, da sich beispielsweise in Tunesien „neue Ansätze im Rahmen dieses Transformationsdialogs“ entwickelten. Bei der Entwicklung neuer Kooperationsansätze, Partnerschaftskonzepte und Leitthemen wird indirekt auch das Prinzip der ‚Zweibahnstraße‘ betont. So ist für das AA wichtig, dass nicht die deutschen Akteure „die Leitthemen setzen, sondern man die Leitthemen im Dialog entwickelt“. Die Interessen und Wünsche der Partner zu berücksichtigen ist ein Ansatz,

33 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang III, S. 11-24, B entnommen und durch die Nennung „Referat 312“ im Text entsprechend kenntlich gemacht.

34 Vgl. Abschnitt 1, Tabelle 6 und Auswärtiges Amt: Nachhaltigkeit als Aufgabe der internationalen Kultur- und Kommunikationspolitik. Nachhaltigkeitsbericht des Auswärtigen Amtes (Stand: 30.04.2009), In: Internetseite der Bundesregierung, URL: <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/Nachhaltigkeit-wiederhergestellt/aa-nachhaltigkeitsbericht.pdf?__blob=publicationFile>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

der sich auch bei den Mittlern gezeigt hat, wie im Abschnitt 1.5 herausgearbeitet werden konnte. Doch was sind die drängenden Leitthemen im Maghreb?

2. *Leitthemen und Handlungsfelder – Wirtschaft, Bildung, Politik:* a.) *Wirtschaft und Bildung:* Für Tunesien werden drei wichtige Leitthemen auf dem Feld ‚Wirtschaft‘ genannt, die aus tunesischer Perspektive Schwerpunkte der Transformation und des Wandels seien: „Beschäftigung, Regionalförderung, Wirtschaftsthemen“. Für das Referat 312 und das AA werden hingegen „Politische Teilhabe, auch Zivilgesellschaft“, das heißt die „Teilnahme des Einzelnen am politischen Prozess“ als entscheidendes Thema betrachtet. Auf diesem Feld wird eine positive „Entwicklung“ in Tunesien beobachtet. Denn dort zeige sich anhand institutioneller „Strukturen“, wie beispielsweise neu eingerichtete Kommissionen, dass „die Tunesier auch einen inneren Diskurs pflegen“. Für das Leitthema ‚Beschäftigung‘ betont das Referat 312, dass die deutsche Unterstützung der Transformationsprozesse weniger aus finanzieller Groß-Förderung bestehe, sondern eher durch das Bereitstellen von Wissen und „Know-how im Ausbildungsbereich“ mit einem partnerschaftlichen Ansatz forciert werden. Es zeichnet sich insofern auch ein Umdenken in der Außenwirtschaftspolitik/-förderung ab. Welche Rolle die AKBP dabei einnimmt, bleibt jedoch sehr vage. Ein Schlüssel könnte in der mehr ideell, konzeptuell geprägten Förderung liegen, das heißt in der Zusammenführung von Wissen und der Entwicklung neuer Wissensstrukturen. Dies wird unter anderem an der zweifachen Betonung des Verbs „entwickeln“ deutlich. Denn der Begriff „Entwicklung“ erhält in diesem Kontext, wie sich zeigen lässt, eine entscheidende Bedeutung. Demzufolge konstatiert das Referat 312, dass derzeit (2011) vor allem „Fortbildungskonzepte“ und „verschiedene Ideen“ im Rahmen des „Transformationsdialogs“ mit dem Maghreb „entwickelt werden“. Beispielhaft wird erneut Tunesien genannt, wo „eine ganze Reihe deutscher Unternehmen [...] Fertigungsvorhaben“ hätten. In diesem Zusammenhang gebe es „Überlegungen [...] für Ausbildungsprogramme, Ausbildungspartnerschaften“. So kann dargelegt werden, dass die Felder *Wirtschaft* und *Bildung* zwei Leitthemen darstellen, die wiederum eine diskursive Verbindung von AKBP und Außenwirtschaftspolitik ermöglichen und ein erhöhtes Potenzial für die Zukunft der deutsch-maghrebinischen Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen aufweisen.

Durch die Koordinierungs- und Entwicklungsfunktion des Arbeitsstabs „Transformationspartnerschaften“ konnte auch „das erste formelle Treffen dieses Transformationsdialogs in Tunesien“ organisiert werden. Dass das Bundeswirtschaftsministerium hieran teilgenommen hat, zeigt die Bedeutung des Leitthemas ‚Wirtschaft‘ im Rahmen der „Transformationspartnerschaften“ an.

b.) *Politik:* Der ‚Transformationsdiskurs‘ konstituiert sich dabei aus einem öffentlichem Diskurs, zum dem auch eine Medienöffentlichkeit gezählt werden kann, und

einem Spezialdiskurs, der in den beteiligten Ministerien und den Mittlerorganisationen geführt wird. An der Schnittstelle beider Diskurse standen zu Beginn des Jahres 2011 die Ereignisse in Tunesien im Mittelpunkt. Das Referat 312 betont, dass bei den Umbrüchen „Islam oder islamistische Kräfte [...] kaum eine Rolle gespielt“ hätten und dies auch „im öffentlichen Dialog“ mehrfach vermittelt worden sei. Die zentrale Frage laute daher, wie „mit einem Islam“ umgegangen werde, der „in einem neuen System“ verstärkte diskursive Machtansprüche erhebt. Diese Diskussion kann zum Leitthema ‚politische Teilhabe‘ im Referat 312 gezählt werden. Daneben wurde ein weiteres Leitthema angesprochen, das die Schlüsselbegriffe Ursachen, „Auslöser“ und Perspektiven (der Umbrüche) beinhaltet. So wird im Referat gefragt: „Wie formieren sich diese Gesellschaften neu oder auch nicht neu?“, das heißt vor allem: „Wie formieren sich die politischen Systeme neu?“ Diese Fragen würden mittelfristig „ein Thema bleiben“. Sie sind aus Sicht des Referats von drei Faktoren abhängig: 1.) die Stärke der islamisch orientierten Kräfte und Akteure; 2.) der Anteil der Beteiligung islamisch/islamistischen Parteien „in Regierungen“ und 3.) deren Einflussnahme auf „Gesetzgebungen“.

Von den neuen politischen, institutionellen Strukturen sei die politische Teilhabe der Menschen im Maghreb abhängig. Es wurde dabei auch auf den Dialogcharakter der „Transformationspartnerschaften“ hingewiesen. Dieser werde aufrechterhalten, indem regelmäßige Treffen zwischen deutschen/europäischen Vertretern und Akteuren aus den Maghrebländern stattfinden. Bei diesen Treffen gehe es, im Sinne der ‚Zweibahnstraße‘ zunächst einmal um „eine Bestandsaufnahme [die] dem Anderen auch ermöglicht, eigene Vorschläge mit einzubringen.“ Der „Transformationsdialog“ sollte dabei auch die (kulturelle) Differenziertheit der Maghrebländer berücksichtigen, wie das Referat 312 bestätigt. Zum Beispiel konnte dort festgestellt werden, dass Tunesien „jetzt sehr offen“ für Reformen, Veränderungen in einem politisch-kulturellen Wandel sei. Andere Länder würden diese Offenheit nicht aufweisen. Insgesamt sei es aber wichtig, dass ein regelmäßiger Austausch gegeben sei und die vielleicht auch unterschiedlichen Vorstellungen und Ansätze in Deutschland und im Maghreb miteinander und untereinander abgeglichen würden. Dies geschehe „auf einem gewissen Zwischenniveau“, das heißt, es treffen sich nicht ‚hohe Regierungsvertreter‘, sondern Akteure der mittleren institutionellen Ebene.

In beiden Referaten konnten, wie auch zuvor bei den Mittlern, Aussagen dem Diskursstrang ‚Konsens‘ zugeordnet werden. Die quantitative Analyse hat ergeben, dass im Referat 609 deutlich mehr Aussagen in diesem Diskursstrang getroffen wurden als im Referat 312. Im Folgenden sollen diese Aussagen auf die wichtigsten zusammengefasst und mit Blick auf ihre Diskursivität genauer untersucht werden.

DISKURSSSTRANG 4: Konsens (Selbstverständlichkeiten)

Im Referat 312 wurde mehrfach die Differenziertheit des Maghreb betont. Die Aussagen wurden dazu im Diskursstrang ‚(Kulturelle) Differenz‘ eingeordnet. Auf diesem diskursiven Feld konnten unter anderem einige Selbstverständlichkeiten sowie ein unterstelltes bereits vorhandenes Wissen über die politisch-kulturelle Verfasstheit der Maghrebländer identifiziert werden. So heißt es beispielsweise, dass der Maghreb „landesspezifisch natürlich sehr unterschiedlich“³⁵ sei. In den Aussagen des Referats 312 wird zu einem (intra-kulturell) differenzierten Maghreb eine relativierende, selbsterklärende Einschränkung unternommen. Denn den Maghreb als die „südliche Nachbarregion“ Deutschlands und Europas zu bezeichnen, sei „natürlich [eine] maghrebspezifische Sichtweise“. In diesem Zusammenhang wurde auch auf die europäische Dimension einer Mittelmeerpolitik in der deutschen AKBP und deren in der Forschungsliteratur unterstellte „Ostorientierung“³⁶ eingegangen. Durch die zwischen Osteuropa und dem arabisch-islamisch geprägten südlichen Mittelmeerraum unterstellten kulturellen Divergenzen und Konvergenzen wurde von Seiten des Referats 312 eine ‚naturgemäße‘³⁷ (auch kulturelle) Nähe zwischen Deutschland und den „osteuropäischen Länder[n]“ konstatiert. So stünden diese Länder Deutschland „natürlich [...] näher“. Diese Einordnung kann als ein Erklärungsversuch für die sogenannte ‚Ostorientierung‘ in der deutschen AKBP betrachtet werden.

Häufig anzutreffen sind zudem Aussagen zu Selbstverständlichkeiten und Konsens im Rahmen des ‚Transformationsdialogs‘, der in Teilen diskursiv mit der sogenannten Frankophonie verbunden wird.

1.) Selbstverständlichkeiten und Konsens im „Transformationsdialog“ – Wirtschaft und Frankophonie des Maghreb: Im Kontext von politischen Strategien, Konzepten und Leitthemen des ‚Transformationsdialogs‘ fällt auf, dass das Referat 312 bei der Unterstützung und Förderung der ‚Transformationsprozesse‘ in den Maghrebländern selbsterklärende Gesetzmäßigkeiten im politischen Denken und Handeln des Auswärtigen Amtes erkennt. In Bezug auf zu entwickelnde Aus- und Fortbildungskonzepte/-partnerschaften für den Maghreb wird beispielsweise herausgestellt, dass dies „natürlich gemeinsam mit Unternehmen, gemeinsam mit den Handelskam-

35 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang III, S. 11-24, B entnommen und durch die Nennung „Referat 312“ im Text entsprechend kenntlich gemacht.

36 Vgl. dazu Bauer: *Auswärtige Kulturpolitik* (2003) und: *Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik* (2007).

37 Vgl. Horatschek: *Natur*. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 484 („Verhaltens- und Denkformen [...] die dem Einzelnen ‚natürlich‘ erscheinen“).

mern“ unternommen werde. Als selbstverständlich wird zudem vom Referat 312 anerkannt, dass die beteiligten Bundesministerien „natürlich auch eigene Programme“ entwickeln.

Weiter besteht mit Blick auf den ‚Frankophonie-Diskurs‘ offenbar ebenfalls Konsens über ökonomische Gesetzmäßigkeiten insofern, „dass natürlich französische Unternehmen in Marokko sozusagen bessere Möglichkeiten haben als deutsche, und natürlich geht die deutsche Wirtschaft auch dorthin, wo sie die meisten Chancen hat“. Diese Argumentationslinie wird damit als ‚naturgemäß‘ vom AA akzeptiert. Im diskursiven Kontext der Frankophonie und der deutsch-europäisch-maghrebinischen Beziehungen wurde im Referat 312 zudem konstatiert, dass „es natürlich Partner [der Maghrebländer] gibt“, die an den Entwicklungen im Maghreb „ein geringeres Interesse haben“. Den Aussagen zu ‚Transformationsprozessen‘ in den Maghrebländern konnte des Weiteren eine konsensfähige und als selbstverständlich beschriebene „Lehre“ für das AA entnommen werden. Denn die Umbrüche würden erstens „natürlich ein Thema bleiben“ und zweitens „natürlich auch“ bedeuteten, dass das Referat 312 künftig die gesellschaftlichen, politischen Entwicklungen im Maghreb genauer beobachten und wahrnehmen muss, um an der diskursiven Fortführung des ‚Transformationsdialogs‘ neben anderen europäischen Ländern aktiv mitwirken zu können. Im ‚Transformations-Diskurs‘ besteht dabei offensichtlich Einigkeit unter den Akteuren im AA. Denn die Dynamik in der Region „bietet natürlich neue Anhaltspunkte“. Konkret bedeutet das aus Sicht des Referats 312: „Natürlich sind da jetzt völlig neue Modelle der Zusammenarbeit möglich“. Die argumentative Vorgehensweise führt dabei auch eine als selbstverständlich betrachtete Begründung für die künftige Ausrichtung und Selbstverpflichtung der AKBP sowie der deutschen Außenpolitik in den deutsch-maghrebinischen Beziehungen insgesamt vor. So sei „natürlich [...] ganz klar“, dass die deutsche „Informationsbasis über diese Länder wesentlich dünner ist, als die von den Franzosen oder Spaniern“, heißt es im Referat 312. Damit wird selbsterklärend konstatiert, dass das Wissen über den Maghreb aufgrund der Kolonialvergangenheit Frankreichs und Spaniens in Deutschland geringer sei.

Mit Blick auf unterschiedliche Interessenlagen einzelner EU-Länder wird das deutsche Interesse an einem politisch-kulturellen Wandel im Maghreb als naturgemäß und konsensfähig dargestellt. Die Rolle des Auswärtigen Amts in der institutionellen Zusammenarbeit mit den Mittlern wird dabei im Referat 312 zweifach als weitgehend konsensfähig und „unhinterfragbar“³⁸ betrachtet. So sei „klar, dass natürlich ein Außenministerium immer [eine] Koordinierungsfunktion habe [und] als Geldgeber [...] auch politische Ziele“ definiere – „das ist ganz klar“. Diese ‚politische Steuerung‘ ist demnach selbsterklärend. Der ‚Dialogansatz‘ des Auswärtigen

38 Vgl. Horatschek: Natur. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 484.

Amts wird dabei in Bezug zur dessen „Zielgruppenorientierung“ gesetzt und diese wiederum mit zweifacher Betonung als ‚naturgemäß elitegeprägt‘ charakterisiert. Demnach sei „natürlich klar, dass [die] Zielgruppen weiterhin natürlich eine Art Elitegruppen sind“. Warum dies selbstverständlich sei, bleibt unklar, da keine weitere Begründung angeführt wird. Für den Dialog sowie für die deutsch-maghrebinischen Beziehungen betrachtet das Referat 312 zwei zentrale, erfolgsorientierte und den Dialog aufrechterhaltende Kriterien, die als konsensfähig betont werden. So heißt es: „Natürlich muss eine gewisse Werteorientierung“ gewahrt bleiben und „jeder muss natürlich an seine Arbeit die Wertegebundenheit“ anlegen.

Die bereits in diesem Abschnitt erwähnten Aussagen zur Entwicklung und Dynamik der Maghrebregion können dem Diskursstrang ‚Entwicklung/Fortschritt/Modernisierung‘ zugeordnet werden. Die Aussagen des Referats 312, die deutlich von dem Schlüsselbegriff „Entwicklung“ geprägt sind, werden im Folgenden zusammenfassend dargestellt und untersucht.

DISKURSSSTRANG 5: ‚Entwicklung/Fortschritt/Modernisierung‘

Für den Schlüsselbegriff „Entwicklung“ konnten diskursive Verschränkungen insbesondere zu den Handlungsfeldern Bildung und Politik festgestellt werden. Im Referat 312 wird betont, dass die „Veränderungen“ und „Entwicklungen“ im Maghreb „durchaus im Interesse Deutschlands“ seien und daher eine „besondere Aufmerksamkeit erhalten sollten“³⁹. Im Umkehrschluss bedeutet dies: Vor den Umbrüchen in Nordafrika lässt sich für Deutschland kein besonderes Interesse an der Region erkennen, wie sich anhand der Aussagen im Referat 312 bestätigen lässt. Nun hat sich die politisch-kulturelle Ausgangslage im Maghreb jedoch grundlegend geändert. Daher stehen die deutsche Außenpolitik und auch die AKBP aus der Sicht des Referats vor folgenden zentralen Fragen: „Wie gehen die Entwicklungen weiter? Wann tritt eine gewisse Ernüchterung ein oder nicht?“ Da die Akteure im AA diese Fragen nicht abschließend und „endgültig“ beantworten könnten, wird deutlich, dass die Themen „Entwicklung“ und ‚kulturelle (Eigen-) Dynamik‘ im Maghreb weiterhin Bestandteil des ‚Transformations-Diskurses‘ sein werden.

Künftige Entwicklungen im Maghreb am Beispiel Marokko, Tunesien und Libyen: Im Rahmen dieses ‚Entwicklungsdiskurses‘ werden die Maghrebländer in ihrer politisch-kulturellen Verfasstheit im Referat 312 noch einmal differenziert. Für *Marokko* wird beispielsweise ein „sich mehr und mehr entwickelnder Schwerpunkt auf dem Bereich ‚Nachhaltige Entwicklung Erneuerbarer Energien‘“ konstatiert. Und

39 Die folgenden, nicht mit Fußnoten gekennzeichneten Zitate sind der Transkription in Anhang III, S. 11-24, B entnommen und durch die Nennung „Referat 312“ im Text entsprechend kenntlich gemacht.

dieser Bereich würde in Zukunft „sicher noch fokussierter werden“. Auch hier findet sich ein weiterer Beleg für das präsenste Leitthema nachhaltige Entwicklung, das sich in diesem Fall auf das Feld der Umwelt- und Wirtschaftspolitik in den deutsch-maghrebinischen Beziehungen beschränkt.

Als ein weiteres Maghrebland wird *Tunesien* genannt, das diskursiv besonders ausgeprägt mit dem Schlüsselbegriff „Entwicklung“ in Verbindung gebracht wird. Denn dort „entwickeln sich neue Ansätze im Rahmen dieses Transformationsdialogs“, heißt es im Referat 312. Dabei wurden die Umbrüche insbesondere mit Blick auf das „als sehr starr und verkrustet“ wahrgenommene System in Tunesien als „plötzlich“ und überraschend erlebt, „gerade weil man diese polizei-staatlichen Strukturen kannte und auch wusste, wie tief sie sind“. Als mögliche Ursachen für die revolutionären Ereignisse in Tunesien wird auch ein „Gemisch verschiedener Funktionen im Staat“ angeführt. Im AA wurde „eine breite Bürgerbewegung“ offenbar nicht erkannt und zudem unterschätzt. Der Begriff Bewegung kann dabei als ein Diskurselement des ‚Entwicklungs-Diskurses‘ betrachtet werden. Dazu sei eine weitere Aussage angeführt, die den Bewegungsbegriff aufnimmt und diskursiv auf das Handlungsfeld Politik rückt. Im Referat 312 wird davon ausgegangen, wenn sich „in den politischen Systemen jetzt etwas bewegt“, das im Sinne deutscher Außenpolitik sei, kann „in dem Moment ein stärkeres politisches Interesse an der Unterstützung dieser Strukturen“ für das AA angenommen werden.

Im Kontext des „Transformationsdialogs“ ist auch die Entwicklung von neuen Ideen und Ansätzen zur deutsch-europäisch-maghrebinischen Zusammenarbeit zu verorten, die im Referat 312 „länderspezifisch“ betrieben wird. Diese Ideen- und Konzeptentwicklungen werden daher auch mit Blick auf die „Entwicklungen in *Libyen*“ betrachtet. So stellen sich folgende Fragen: „Wie geht man dann mit einem Islam um, der natürlich in einem neuen System auch mehr Sprachrohr wieder erhält?“ Es wird also prognostiziert, dass ‚der Islam‘ ein stärkeres Gewicht in einer sich entwickelnden libyschen Gesellschaftsordnung erhalten wird. Doch diese Prognose kann nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Denn wie sich „die neuen Strukturen dann bilden“, und wie sie den Menschen politische Teilhabe ermöglichen, dem steht das Referat 312 zwangsläufig eher abwartend gegenüber. Aus dieser Perspektive kann das hier beschriebene Vorgehen der deutschen Außenpolitik im Maghreb dargestellt werden. So werden für die Arbeit des Referats 312 die dargestellten Leitthemen und Leitfragen im Diskurs über die gesellschaftspolitischen Entwicklungen, das heißt über die Entwicklungsperspektive im Maghreb, künftig entscheidend sein.

Auch das eigene Entwicklungspotenzial im AA und in den deutschen Auslandsvertretungen wird dabei angesprochen. Demnach seien die verschiedenen Medien der deutschen Außenpolitik, beispielsweise auch Websites, „in der Entwicklung“. In den Botschaften würde zudem teilweise bereits mit der Kommunikationsform des Twitters begonnen.

Resümierend betrachtet, lautet die Kernaussage des Referats 312: Durch die „Entwicklung in der Region [sind] völlig neue Modelle der Zusammenarbeit möglich“ geworden. Dabei wird noch einmal auf die differenziert zu betrachtenden Entwicklungen eingegangen, indem zu fragen sei: „Wie verändern sich die Gesellschaftsstrukturen in Libyen und wie wirkt sich das entstandene „Gegengewicht“ Tunesiens zu Marokko aus“? Das Referat 312 beobachtet dabei durchaus auch eine gewisse Eigendynamik der Maghrebländer, die sich den Umbrüchen entsprechend „aufstellen und definieren“ würden.

Im folgenden Abschnitt sollen aufgrund der Vielzahl der Aussagen zu einzelnen Diskurssträngen die jeweils für die AKBP im Maghreb relevanten Aussagen in komprimierter Form zusammengestellt und abschließend bewertet werden.

3. Ergebnisse: Der „Dialog mit der islamischen Welt“ und die deutsche AKBP im Maghreb

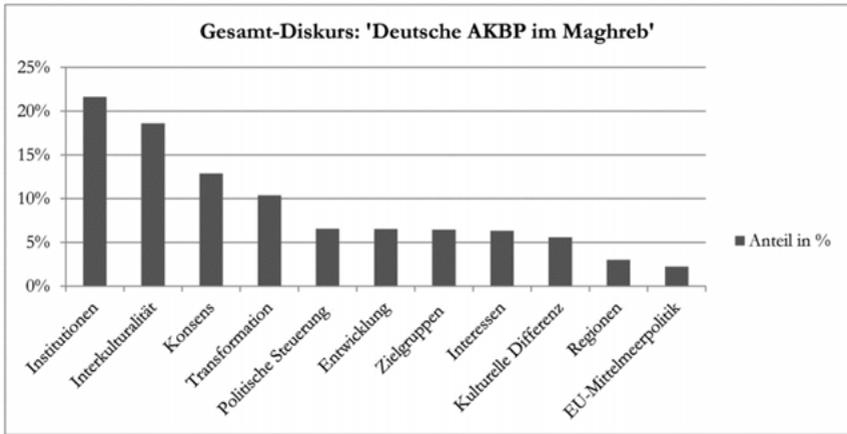
Insgesamt wurden 29 Diskursstränge durch die Auswertung der vom Verfasser geführten Experten-/Leitfadeninterviews mit Mittlerorganisationen und dem Auswärtigen Amt identifiziert. Die in dieser Arbeit vorgenommene Diskursanalyse hat sich aufgrund der Aussagenmenge der jeweiligen Diskursstränge (quantitativ) auf die folgenden 7 sieben Analyseeinheiten gerichtet: (1) Institutionelle Strukturen, (2) Interkulturalität/Interkultureller Dialog, (3) Konsens, (4) Interessen, (5) Politische Steuerung, (6) Transformation, (7) Entwicklung/Fortschritt/Modernisierung. Dabei wurden die beiden zuletzt genannten, (6) und (7), ausschließlich als Diskursstränge des Auswärtigen Amtes analysiert sowie (4) und (5) als Diskursstränge der Mittlerorganisationen untersucht. Für den Gesamt-Diskurs ‚Deutsche AKBP im Maghreb‘ ergibt sich folgende Reihenfolge der Diskursstränge:

Tabelle 9: Diskursstränge im Gesamt-Diskurs ‚Deutsche AKBP im Maghreb‘

Rang	Diskursstränge in Mittlerorganisationen und Auswärtigem Amt	Anzahl Aussagen
1	Institutionelle Strukturen	439
2	Interkulturalität/„Interkultureller Dialog“/ „Islamdialog“	377
3	Konsens (Selbstverständlichkeiten)	261
4	Transformation/„Transformationsdialog“	210
5	Politische Steuerung	133
6	Entwicklung	132
7	Zielgruppen	131
8	Interessen	128
9	Kulturelle Differenz	113

10	Regionen	61
11	EU-Mittelmeerpolitik	45
	Summe	2030

Abb. 7: Aussagen und Diskursstränge im Gesamt-Diskurs ‚Deutsche AKBP im Maghreb‘ (Auswärtiges Amt und Mittlerorganisationen)



Bei der Analyse der diskursprägenden Aussagen zur deutschen AKBP im Maghreb konnte im Auswärtigen Amt (Referat 609 und 312) eine verstärkte Berücksichtigung der ‚Transformationsprozesse‘ in Nordafrika festgestellt werden. In der quantitativen Auswertung der Diskursaussagen im Referat 609 wurden wie in der Diskursanalyse der Aussagen in den Mittlerorganisationen die Diskursstränge 1 bis 3 als ausgeprägteste Analyseeinheiten ermittelt. Die Diskursstränge 4.) Transformation und 5.) Zielgruppen unterscheiden sich jedoch von den für die Mittler identifizierten (‚Politische Steuerung‘ und ‚Interessen‘). Im Referat 312 ist im Vergleich mit den Mittlern hingegen lediglich der Diskursstrang 1.) ‚Institutionelle Strukturen‘ identisch. Die weiteren diskursiven Schwerpunkte ‚Transformation‘, ‚Entwicklung‘, ‚kulturelle Differenz‘ und ‚Interessen‘ unterscheiden sich jedoch in der Reihenfolge.

Da aus der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse in TEIL A, Abschnitt 1 und 2 die zentralen Erkenntnisse für den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit gewonnen werden konnten, erfolgt nun eine resümierende Darstellung der fünf diskursprägenden Aussage-Einheiten in der deutschen AKBP im Maghreb.

1. Institutionelle Strukturen – Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen und die diskursive Bedeutung des Maghreb in der deutschen AKBP: Die institutionellen Förderstrukturen in der deutschen AKBP sollen insbesondere erweiterte Handlungsspielräume für die Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen im Maghreb und in Nordafrika insgesamt eröffnen. Obwohl die Diskursstränge und die in diesen vorgenommenen Einschätzungen der Mittler weitestgehend mit den Einschätzungen im AA korrespondieren, sollte ein differenziertes Bild gezeichnet werden, das sich mit den folgenden diskursprägenden Aussagen-Einheiten, deren Argumentationslinien und Strategien im diskursiven Kontext der „Transformationspartnerschaften“ und des „Islamdialogs“ zusammenfassen lässt:

- Die Notwendigkeit und der Mehrwert einer verstärkten Institutionalisierung des interkulturellen Austauschs werden nicht gesehen.
- Bei Aufgaben und Zielen der deutschen AKBP bestehen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Auswärtigem Amt und Mittlerorganisationen.
- Die Finanz- und Personalausstattung in der institutionellen Förderung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ wird als gering betrachtet.
- Der Maghreb hatte in der institutionellen Förderung des Auswärtigen Amtes im Rahmen des „Europäisch-Islamischen Kulturdialogs“ von 2001 bis 2010 keine Priorität.
- Die ‚politische Steuerung‘ des Auswärtigen Amtes hat institutionelle Auswirkungen für die Mittlerorganisationen.
- Die Leitthemen und Handlungsfelder in der institutionellen Förderung deutscher AKBP beziehen sich auf die gesamte „islamische Welt“. Der Maghreb wird dabei nicht gesondert berücksichtigt.
- Auswärtiges Amt und Mittlerorganisationen betonen die Möglichkeiten Handlungsspielräume in der deutschen AKBP zu erweitern.
- Die Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen im Maghreb steht in enger Verbindung zu einer institutionalisierten deutsch-europäischen Mittelmeerpolitik.

2. Interkulturalität – das etablierte Prinzip der ‚Zweibahnstraße‘ und die unreflektierte Verwendung von kulturwissenschaftlichen Begriffen und Konzepten: Die folgenden Aussage-Einheiten fassen die zentrale Argumentationslinien, Strategien, Konzepte und Ziele der deutschen AKBP zusammen, die für den Diskursstrang ‚Interkulturalität/„Interkultureller Dialog“/„Islamdialog“ benannt werden können:

- Ein differenzierter Toleranzbegriff: Mittlerorganisationen verwenden den Begriff ‚Toleranz‘ modifiziert und wesentlich weniger als das Auswärtige Amt
- In der Praxis von Kultur-, Bildungs- und Dialogarbeit mit den Maghrebländern werden interkulturelle Konzepte berücksichtigt und angewandt.

- In der deutschen AKBP wird insgesamt ein intra-kultureller Dialog in den Gesellschaften des Maghreb forciert.
- Sowohl in Mittlerorganisationen als auch im Auswärtigen Amt finden wenige bis keine diskursiven Auseinandersetzungen mit kulturwissenschaftlichen Begriffen und Konzepten statt.
- Die Etablierung der ‚Zweibahnstraße‘/der ‚partnerschaftliche Ansatz‘ hat sich in der diskursiven Praxis deutscher AKBP weitestgehend durchgesetzt.
- Die Vermittlung eines ‚positiven Deutschlandbildes‘ wird als strategisches Ziel der AKBP herausgestellt.
- Die Bedeutung der ‚schöpferische (Neu-)Integration kulturellen Wissens‘ (Thum, 2008) in der Praxis deutsche AKBP wird nur in Teilen erkannt.
- Die Dialog- und Interkulturalitätsbegriffe/-konzepte in der deutschen AKBP nähern sich kulturwissenschaftlichen Konzepten und Modellen an.
- Interkulturalität wird als Ideal im Denken und Handeln der deutschen AKBP verstanden.
- ‚Offenheit‘ und ‚Bereitschaft‘ werden als zentrale Voraussetzungen für einen interkulturellen Dialog betrachtet.
- Interkulturelle Begegnungen und Kommunikation sollen durch fachlichen und kulturellen Austausch ermöglicht werden.
- Ziele eines interkulturellen Dialogs mit der ‚islamischen Welt‘ bestehen in erster Linie aus Stereotypen- und Vorurteilsabbau sowie gegenseitiger Verständnisförderung.
- Nachhaltigkeit stellt einen Schlüsselbegriff differenzierter (kultur-)sensibler Ansätze im ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ dar.
- In der deutschen AKBP ist Diskurs über Religion und ‚religiöse Aspekte‘ in Kontext des ‚Islamdialogs‘ zu erkennen.
- Im ‚Dialog mit der islamischen Welt‘ sind diskursive Unschärfen verbreitet.
- Herausforderungen und Grenzen des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft werden differenziert betrachtet, jedoch übereinstimmend mit der Bedeutung interkultureller Persönlichkeiten als Vermittler und Dialog-Moderatoren verbunden.

3. *Konsens – diskursive Strategien der Selbstverständlichkeiten:* Für den Diskursstrang ‚Konsens‘ wurde die Darstellung von Selbstverständlichkeiten in der deutschen AKBP als eine diskursive Strategie erkannt, die jedoch entsprechendes Wissen bei einer kulturpolitisch interessierten, aufgeklärten Öffentlichkeit (öffentlicher Diskurs) im Spezialdiskurs der AKBP voraussetzt. Die Aussagen entstehen weitestgehend aus Selbst- und Eigenbeobachtungen in den Sprecherpositionen/-rollen der Mittler und des AA. Trotz dieser Prämisse wird häufig indirekt ein Konsens in der deutschen AKBP diskursiv produziert. Demnach können aus den Aussagen folgende ‚unhinterfragbare‘ Gesetzmäßigkeiten/Selbstverständlichkeiten im AKBP-

Diskurs in Bezug auf den „Interkulturellen Dialog“ und den „Dialog mit der islamischen Welt“, insbesondere mit dem Maghreb festgestellt werden:

- *Institutionelle Strukturen und Handlungszusammenhänge* in der deutschen AKBP, insbesondere gemeinsame und differierende Ziele, Ansätze und Strategien des Auswärtigen Amtes und der Mittler sowie die „*Koordinierungsfunktion*“ des Auswärtigen Amtes.
- *Ein Bedeutungszuwachs der ‚Arabischen Welt‘* („*Region Nahost/Nordafrika*“) in der deutschen AKBP, insbesondere nach den Diskursereignissen 2001 und 2010/2011.
- *Die Nähe* („*Nachbarschaft*“) zwischen Europa/Deutschland und den Kulturen des südlichen Mittelmeerraums im Maghreb aufgrund eines *gemeinsamen kulturellen (euro-arabischen) Erbes*.
- *Die Entwicklung eigener Dialogkonzepte/-Ansätze der Mittlerorganisationen* und deren ‚Breitenwirkung‘ sowie *die Ausrichtung der Kommunikationsstrukturen auf Zielgruppen*, die sich aus den jeweiligen Projekten/Projektformaten und deren Wirkungsabsichten in der Kultur- und Bildungsarbeit ergeben und die neben den Eliten auch breitere Bevölkerungskreise einbeziehen sollen.
- *Der „partnerschaftliche Ansatz“ im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘*, das heißt die Berücksichtigung der Partnerinteressen im Maghreb als Ziel, Ideal und Aufgabe der deutschen AKBP *in diskursiver Abgrenzung zu einem Kultur-, Bildungs- oder Wissenschaftsexport*.
- *Die Dialogbereitschaft und -offenheit* als zentrale Voraussetzungen für einen „Interkulturellen Dialog“ sowie einen produktiven „Dialog mit der islamischen Welt“.
- *Grenzen und Herausforderungen des „Dialogs mit der islamischen Welt“*, insbesondere durch „Absolutheitsansprüche“ und das In-Frage-Stellen „westlich geprägter Grundwerte“ durch nicht-dialogbereite Teilnehmer (sprachlich rote Linien und Ausschlusskriterien des Dialogs) sowie die *Bedeutung interkultureller Persönlichkeiten als Vermittler/Dialog-Moderatoren*.
- *Die Assoziationen des „Islamdialogs“ mit dem Ziel des wechselseitigen Abbaus von Vorurteilen* und als eine Folge von „9/11“ und der im öffentlichen Diskurs produzierten diskursiven Verbindung‘ der Begriffe „Religion“ und „Islamdialog“ sowie als ein *diskursives Ein- und Entgegenwirken* auf die assoziative Gleichsetzung von „Islam“ und „Terrorismus“ (Islamophobie).
- *Die Fortführung des „Dialogs mit der islamischen Welt“* insgesamt, sowohl in Form des „Islamdialogs“ als auch des „Transformationsdialogs“.
- *Die Unterstützung von ‚Transformationsprozessen‘ in Nordafrika/im Maghreb durch das AA aufgrund lehrreicher Erfahrungen* aus der Vergangenheit. Dazu zählen:

- a.) *der Ausbau und die Intensivierung der deutsch-maghrebinischen Beziehungen* auf den Handlungsfeldern Politik, Wirtschaft, Umwelt und Bildung.
- b.) *der Abbau von „Defiziten“ in den Bildungssystemen* der nordafrikanisch-maghrebinischen Länder, da Bildung als Ursache/Auslöser für die Umbrüche gilt.
- c.) *die diskursive Verbindung von Leitthemen der deutschen AKBP mit dem Maghreb* unter Berücksichtigung von „politischen Rahmenbedingungen“ in den ‚Transformationsprozessen‘, die gegenwärtiges und künftiges Leitthema sind.
- d.) *die Fokussierung auf das Handlungsfeld Wirtschaft* unter Berücksichtigung der Frankophonie im Maghreb (insbesondere: vermehrte Möglichkeiten französischer Unternehmen im Maghreb; ein geringeres Interesse bei anderen Partnerländern des Maghreb, zu denen auch Deutschland gezählt wird).
- e.) *gesellschaftspolitische (Macht-)Verschiebungen im Maghreb* und im euro-mediterranen Raum insgesamt

4. *Transformation – politisch-diskursive Bedeutung des Wandels in Nordafrika und neue Kooperationsmöglichkeiten mit „Transformationspartnerschaften“*: Die Ziele, Aufgaben und Leitthemen der „Transformationspartnerschaften“, als „Würdigung des arabischen Aufbruchs“ im AA bezeichnet, werden im Folgenden zusammengefasst dargestellt:

- Die diskursiv hervorgehobenen Leitthemen und Handlungsfelder der „Transformationspartnerschaften“ sind: Politik (Transformation der politischen Systeme), Wirtschaft (Berufliche Ausbildung), Bildung (Stipendienprogramme, Hochschulpartnerschaften).
- Im AA werden der länderspezifische (differenzierte) „Ausbau der Zusammenarbeit“ mit Nordafrika und der Nachhaltigkeits-Ansatz vermehrt betont.
- Im Referat 609 im AA bestehen Ansätze, auch islamische Akteure in Nordafrika und Maghreb, wie zum Beispiel die Muslimbrüder, als neue Gesprächs-/Dialogpartner in den „Dialog mit der islamischen Welt“ einzubeziehen.
- Das diskursprägende Prinzip der ‚Zweibahnstraße‘ und der „partnerschaftliche Ansatz“ werden im Rahmen des „Transformationsdialogs“ verstärkt berücksichtigt und teilweise aufgrund vergangener Erfahrungen konsensual als ein neuer Ansatz deklariert.¹

1 Vgl. auch: Auswärtiges Amt: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik in Zeiten der Globalisierung. Partner gewinnen, Werte vermitteln, Interessen vertreten, Berlin 2011, S. 2. In: Internetseite des AA: „Publikationen“, URL: <<http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/595030/publicationFile/161968/AKBP-Konzeption-2011.pdf>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

5. *Politische Steuerung – politische Vernachlässigung des Maghreb in der deutschen AKBP von 2001 bis 2010*: Im Diskursstrang ‚Politische Steuerung‘ konnten indirekte und direkte Aussagen (offener und verdeckter Diskurs durch sprachlich rote Linien) ermittelt werden, die durch die Sprecherpositionen der Mittler insbesondere von einer Loyalität gegenüber dem AA geprägt sind. Folgende diskursprägende Aussage-Einheiten der Mittler bestätigen diese Annahme:

- Die ‚Arabische Welt‘ wird in deutschen AKBP mit politisch gesteuerten Bedeutungszuwächsen versehen (2001 und 2010/2011). Der Maghreb hat in Relation zu den Schwerpunktregionen der AKBP weniger Aufmerksamkeit erhalten.
- Die Ziele und Leitthemen der deutschen Außenpolitik („Werteorientierung“, „Demokratisierung“ oder „Menschenrechte“) haben direkte diskursive Auswirkungen auf die deutsche AKBP.
- In ihrem Selbstverständnis, das auch eine diskursive Abgrenzung von jeder Form der politischen Steuerung beinhaltet, sehen sich die Mittlerorganisationen den „globalen Zielen“ der AKBP verpflichtet.
- Die institutionellen Auswirkungen der politischen Steuerung beziehen sich insbesondere auf Programme und Projekte der Mittlerorganisationen, für die im Kontext von Diskursereignissen „Sondermittel“ durch das AA bereitgestellt werden (EIK und „Transformationspartnerschaften“).
- Die deutsch-europäische Mittelmeerpolitik kann im Rahmen der UfM von einer deutschen Osteuropapolitik nach 1989 differenziert werden, da Deutschland im Maghreb bisher wesentlich weniger und langsamer gehandelt hat.
- Mit dem EIK, der zu Beginn aus den sogenannten Anti-Terror-Mitteln finanziert wurde, hatte das AA hohe Erwartungen in Bezug auf Leitthemen, die einer westlich geprägten „Werteorientierung“ entsprachen, verbunden. Die Mittler hatten jedoch relative Handlungsfreiheiten bei der Ausgestaltung ihrer PPI.

Es bleibt festzuhalten: Die Hauptziele der Mittler sind konstant von „politischen Erwägungen“, das heißt von der politischen Steuerung des Auswärtigen Amtes abhängig. Insgesamt wird davon ausgegangen, dass (politisch motivierte) Kriege, Konflikte und Krisen den „Dialog mit der islamischen Welt“ jederzeit erschweren, das heißt be- oder sogar verhindern können. In besonderen Fällen kann dies dazu führen, dass sich Mittler aus bestimmten Ländern oder Regionen der „islamischen Welt“ zurückziehen müssen, da dies „politisch gewollt“ ist.

Nachdem die Diskurse des „Dialogs mit der islamischen Welt“ und der deutschen AKBP im Maghreb von 2001 bis in die Gegenwart analysiert wurden, soll im folgenden TEIL B eine gegenwartsbezogene historische Analyse von Akten zum „Europäisch-Arabischen Dialog“ (EAD) aus dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes unternommen werden. Ziel ist es, vergleichende diskursanalytische Erkenntnisse aus den damaligen deutsch-arabischen Dialog-Beziehungen zu gewin-

nen, die mit Blick auf die gegenwärtigen „Transformationspartnerschaften“ und die deutsch-europäische Mittelmeerpolitik die Ergebnisse aus der Diskursanalyse deutscher AKBP im Maghreb für eine zusammenfassende Darstellung abrunden.

**TEIL B: Auswertung von Quellen zum
„Europäisch-Arabischen Dialog“ (EAD) –
eine gegenwartsbezogene historische
Analyse**

In diesem Teil sollen insbesondere wiederkehrende Diskurselemente und ‚Diskursverschränkungen‘ zwischen dem ‚Europäisch-Arabischen Dialogs‘ (EAD) Ende der 1970er Jahre, dem Europäisch-Islamischen Kulturdialog (EIK) in der deutschen AKBP ab 2001 sowie dem sogenannten ‚Transformationsdialog‘ im Rahmen der ‚Transformationspartnerschaften‘ mit Nordafrika seit 2011 aus einer historischen Perspektive miteinander verglichen werden. Insbesondere wird dabei die verwendete Sprache im diskursiven Kontext der genannten Dialoge diskurs- und kulturwissenschaftlich analysiert. Zu fragen ist dabei, wie die Kulturen und Regionen der ‚Arabischen Welt‘ im EAD diskursiv wahrgenommen wurden und ob beispielsweise Schlüsselbegriffe und Formulierungen, wie ‚Arabische Seite‘, ‚Araber‘ oder ‚von arabischer Seite‘, ‚arabische Forderungen‘ Hinweise auf das damalige Kultur- und Dialogverständnis des Auswärtigen Amtes geben. Es werden in den folgenden Abschnitten drei Quellen aus sechs gesichteten Aktenbeständen des Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes (PA/AA)¹ zum EAD ausgewählt und analysiert.² Beispiele für die Leitthemen und der Handlungsfelder des EAD werden bereits aus den ‚Vermerken der Registratur‘ in den Akten ersichtlich. Neben agrarwirtschaftlichen Themen und Feldern der Zusammenarbeit im Bereich ‚Ländliche Entwicklung‘ in den arabisch-islamischen geprägten Ländern Afrikas finden sich im Aktenband 125045 auch diverse interne Schreiben, die aus einer diplomatischen Perspektive den Stand des EAD dokumentieren. Eine erste Quelle wird dazu im folgenden Abschnitt exemplarisch analysiert.

1 Im Folgenden wird die Abkürzung ‚PA/AA‘ (‚PA AA‘) verwendet. (In Anlehnung an: Institut für Zeitgeschichte (Hg. im Auftrag des Auswärtigen Amtes): Akten zur auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland 1979: 1. Juli bis 30. Juni, Bd. 1-2, München 2010.

2 Bei den Recherchearbeiten im PA/AA in Berlin wurden vom Verfasser am 27.09.2011 die Aktenbände 125042 und 125045-49 des Bestands B 36 gesichtet. Die in den folgenden Abschnitten 1 bis 3 analysierten Quellen sind dem Aktenband 125045 entnommen.

1. Quelle 1: Informationsschreiben zum „Stand des Europäisch-Arabischen Dialogs (EAD)“ (1977)

Aus der historischen Perspektive kann der EAD in Teilen mit den seit 2011 initiierten „Transformationspartnerschaften“ mit Nordafrika (Tunesien und Ägypten) verglichen werden. Es ergeben sich demnach Parallelen in Bezug auf die Leitthemen in den europäisch-arabischen und den deutsch-maghrebinischen Beziehungen. Das Informationsschreiben des Arbeitsstabs 32 der Abteilung 3 im AA vom 15. März 1977 weist unter Punkt 1.) auf Folgendes hin: „Die zweite Sitzung der AK [Allgemeine Kommission] hat bestätigt, daß sich das Schwergewicht des EAD zunehmend auf Fragen der wirtschaftlich-technischen Zusammenarbeit verlagert.“¹ Anhand der Hervorhebung in diesem internen Schreiben wird der auf die Leitthemen ‚Wirtschaft‘ und ‚Technik‘ ausgerichtete Dialog zwischen Europa und der ‚Arabischen Welt‘ betont. Gleichzeitig kann dabei auch durch die Verwendung des Begriffs „Zusammenarbeit“ davon ausgegangen werden, dass der Dialog-Ansatz des EAD thematisch zwar als „wirtschaftlich-technisch“ charakterisiert wird, ein Export in diesem Schreiben jedoch nicht diskursprägend ist. Im Vergleich des EAD im Jahr 1977 mit dem sogenannten „Transformationsdialog“ der Gegenwart kann neben den Leitthemen, Wirtschaft und Technik das Leitthema Bildung als Diskurs-element der „Transformationspartnerschaften“ hinzugezählt werden, wie in TEIL A, Abschnitt 2 dargestellt wurde. Bei Betrachtung der jeweiligen Terminologien,

1 Informationsschreiben der Abteilung 3 (Arbeitsstab 32) an den Bundesaußenminister vom 15. März 1977 mit folgendem Betreff: „Stand des Europäisch-Arabischen Dialogs (EAD) nach der 2. Sitzung der Allgemeinen Kommission (AK) in Tunis (10.-12.Februar 1977) Zweck der Vorlage: Zur Information, Über Herrn Staatssekretär Herrn Bundesminister [Stempel: „Ausw. Amt Ministerl.-Büro“], S. 1. In: PA AA, Bestand B 36, Bd. 125045 (Referat 310-9, Betreff: EAD).

wie sie auch in den Begrifflichkeiten der Programmtitel der angeführten Dialoge deutlich wird, ist sowohl eine diskursive Spezifizierung als auch eine diskursive Ausweitung zu erkennen. So ist im EAD noch das Adjektiv „arabisch“ verwendet worden. Das 2002 eingeführte Sonderprogramm „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ (EIK) enthält durch das Adjektiv „islamisch“ hingegen bereits eine religions-spezifische Assoziation und eine Ausweitung des Dialogs auf die gesamte „islamische Welt“. Und dieser Dialog wird wiederum als „Kulturdialog“ spezifiziert. Durch die Fokussierung auf das Handlungsfeld Kultur werden die Bereiche Wirtschaft und/oder Technik diskursiv ausgeschlossen.

Die sprachliche Dimension des EAD kann in diesem Beispiel an den verwendeten Termini für die nicht-europäischen Dialogpartner analysiert werden. Dazu soll eine Aussage aus dem Informationsschreiben von 1977 an den damaligen Bundesaußenminister angeführt werden:

„Die gemäßigte Sprache der Araber und die reibungslose Einigung beim Schlußkommuniqué unterstrichen den Wunsch der arabischen Seite, den Dialog unabhängig von politischen Meinungsunterschieden intensiv fortzusetzen.“²

Der Begriff „Araber“ und die Formulierung „die arabische Seite“ sind hier hervorzuheben. Es ist zu vermuten, dass die verwendeten Begriffe einen Hinweis auf eine „Diplomatensprache“³ geben, die ein fester Bestand des außenpolitischen Spezialdiskurses ist. Insgesamt konnte in den gesichteten Quellen des PA/AA der Begriff „Araber“ neunmal und der Terminus „arabische Seite“ zehnmal identifiziert werden.

Die pragmatische Ebene des EAD wird durch die Betonung der Qualität der deutsch-europäisch-arabischen Zusammenarbeit in der diskursiven Praxis sichtbar. In dem hier untersuchten Informationsschreiben wird beispielsweise „das positive Arbeitsklima“ der AK, das sich wiederum „vorteilhaft auf die praktische Arbeit in Tunis ausgewirkt“⁴ habe, betont. Daraus wird im Weiteren geschlossen: Die „Ergebnisse“ der AK „unterstreichen, daß der Dialog in ein Stadium konkreter Zusammenarbeit eingetreten ist. Er ist damit als wichtiger Bestandteil der europäisch-

2 Ebd., S. 1: PA AA, Bestand B 36, Bd. 125045.

3 Der Begriff wird beispielsweise von Klaus Bölling verwendet: Vgl. Klaus Bölling: Do you speak English? Wie Politiker mit der Lingua franca umgehen (26.09.2009). In: Internetseite von Deutschlandradio Kultur, URL: <<http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/politischesfeuilleton/1056502/>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

4 Informationsschreiben der Abteilung 3 (Arbeitsstab 32), an den Bundesaußenminister vom 15. März 1977, S. 1. In: PA/AA, Bestand B 36, Bd. 125045 (Referat 310-9, Betreff: EAD).

arabischen Beziehungen bestätigt worden.“⁵ Der EAD hatte insofern eine bedeutende diskurspraktische Funktion in den Beziehungen zwischen Deutschland und der ‚Arabischen Welt‘. Wie die Diskursaussagen im AA zeigen, kann auch in der Gegenwart eine diskursive Verbindung zwischen dem spezifischen ‚Islamdialog‘, dem ‚Transformationsdialog‘ und den europäisch/deutsch-arabischen Beziehungen insgesamt hergestellt werden.

Die im Informationsschreiben genannten „politischen Meinungsunterschiede“ deuten darauf hin, dass das Handlungsfeld Politik sowohl im EAD als auch im gegenwärtigen „Transformationsdialog“ von diskursiver Bedeutung ist, wie sich anhand der Aussagen im Diskursstrang ‚Transformation‘ in TEIL A, Abschnitt 2.2 belegen lässt. Unter „2.) Politische Fragen“ des Informationsschreibens finden sich weitere Formulierungen, die sich auf das Handlungsfeld Politik beziehen und die ebenfalls Hinweise auf die seinerzeit verwendete Sprache im Rahmen des ‚EAD-Diskurses‘ enthalten. Im genannten Absatz wird von der Sitzung der AK des EAD in Tunis Folgendes berichtet:

„Bei der Darlegung ihrer politischen Positionen wiederholten die Araber ihre bekannten Forderungen an die Europäer. Neu war die arabische Forderung nach Errichtung eines Politischen Komitees für Konsultationen im Rahmen des EAD. Die europäische Delegation verhielt sich demgegenüber rezeptiv.“⁶

Die Bezeichnungen „die Araber“, „die Europäer“ sowie der Terminus „arabische Forderung“ weisen zwar einen entitätischen (geschlossenen), vereinheitlichenden und verallgemeinernden Charakter auf, und werden daher im Kontext kulturwissenschaftlicher Forschungen durchaus kritisch betrachtet. Sie sollten jedoch in den diskursiven Kontext des oben bereits angeführten Diplomatie-Spezialdiskurses eingeordnet werden, zu dem auch der häufig verwendete Begriff „Forderung“ gezählt werden kann. Aus kulturwissenschaftlicher Sicht, insbesondere in Bezug auf Konzepte von Inter-, Trans- und Multikulturalität (vgl. TEIL 0, Abschnitt 2) ist hingegen die Frage nach der Wahrnehmung und Anerkennung des Anderen, wie sie sich in der verwendeten Sprache äußert, von größerem Interesse. Insofern kann festgestellt werden, dass die europäische Wahrnehmung der arabischen Dialogpartner antagonistisch geprägt war, wie auch an den Termini „arabische Seite“ und „europäische Seite“ nachgewiesen werden kann. Der nun zitierte Absatz, und die darin enthaltenen Formulierungen des Informationsschreibens sollen dies illustrieren:

5 Ebd., S. 1. In: PA AA, Bestand B 36, Bd. 125045.

6 Ebd., S. 3. In: PA AA, Bestand B 36, Bd. 125045.

„Die Arabische Seite trug ferner ihren Wunsch nach baldiger Einberufung der seit Beginn des Dialogs in Aussicht genommenen euro-arabischen Aussenministerkonferenz vor. Er fand keinen Niederschlag im Schlußkommuniqué, da sich die europäische Seite auch hier rezeptiv verhielt. Die europäische Delegation wiederholte ihren Standpunkt, daß für sie der EAD kein Forum für Verhandlungen über den Nahostkonflikt ist. Die arabische Delegation widersprach dem nicht.“⁷

Der diskursiv-kommunikative Umgang der europäischen Akteure mit arabischen Dialogpartnern und deren „Forderungen“ sollten in diesem Beispiel die Aufmerksamkeit und das Erkenntnisinteresse der Analyse auf sich ziehen. Denn die Diskursanalyse in TEIL A, Abschnitt 1 und 2 konnte auch für den gegenwärtigen „Dialog mit der islamischen Welt“ Ansätze sowohl der Mittlerorganisationen als auch des Auswärtigen Amts herausarbeiten, die die „Wünsche“ der arabischen Dialogpartner berücksichtigen sollen („Zweibahnstraßen-Prinzip“/Berücksichtigung der Partnerinteressen).

Ein weiterer Aspekt des „Dialogs mit der islamischen Welt“ und der ‚Arabischen Welt‘, der in dem oben zitierten Absatz des Informationsschreiben zu erkennen ist, soll hier genannt und in Beziehung zur europäischen Dimension einer deutscher Mittelmeerpolitik der Gegenwart gesetzt werden. Europa hatte mehrfach darauf verwiesen, dass der „Nahostkonflikt“ nicht Gegenstand des EAD sei. Damit wurde eine Position bekräftigt, die auch in der Mittelmeerpolitik des Auswärtigen Amts ihre Bedeutung beibehalten hat, wie in den Aussagen im Referat 312 deutlich wird. Der „Nahostkonflikt“ hat demnach wenig bis keinen Einfluss auf die deutsch-maghrebinischen Beziehungen. „In euro-mediterranen Gremien sind erstaunlicherweise die Maghrebländer sehr stark bereit, sich in den arabischen Konsens einzubinden“⁸, heißt es dazu im Referat 312, in dem bisher nicht die Erfahrung gemacht wurde, dass der „Nahostkonflikt“ und das besondere Verhältnis zwischen Deutschland und Israel „irgendwie ein Thema war“. Darüber hinaus kann das Referat nicht beobachten, dass sich insbesondere die Maghrebländer „zu mindestens direkt als Konfliktpartei betrachten.“⁹ Auf diesem politisch durchaus prekären Feld hat sich offenbar eine diskursive Veränderung im Vergleich zum EAD ergeben, für den durchaus andere „politische Rahmenbedingungen“ (ein Begriff aus dem Referat 609, vgl. TEIL A, Abschnitt 2.1) konstatiert werden können. Dies ist auch durch ei-

7 Informationsschreiben der Abteilung 3 (Arbeitsstab 32), an den Bundesaußenminister vom 15. März 1977, S. 3: PA AA, Bestand B 36, Bd. 125045. (Hervorhebung in Quelle).

8 Aus der Transkription des persönlichen Leitfaden-Interviews mit dem Referat 312 im Auswärtigen Amts (vgl. Anhang III, S. 11-24, B) entnommen.

9 Aus der Transkription des persönlichen Leitfaden-Interviews mit dem Referat 312 im Auswärtigen Amts (vgl. Anhang III, S. 11-24, B) entnommen.

ne Studie von Andreas Jacobs bestätigt worden, wie im Folgenden exemplarisch gezeigt werden soll. Jacobs, derzeitiger Leiter des Auslandsbüros in Ägypten der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), schreibt bereits 1995:

„In Phasen heftiger innerarabischer Spannungen mußte die arabische Seite verstärkt auf das Palästina-Problem als kleinsten gemeinsamen Nenner gesamtarabischer Politik zurückgreifen, um dann die europäische Seite mit Maximalforderungen zu konfrontieren.“¹⁰

Noch zehn Jahre später (2005) hat auch Tobias Schumacher die Problematik des „Nahost-Konflikts“ für den sogenannten Barcelona-Prozess und die europäische Mittelmeerpolitik insbesondere in Form der Euro-Mediterranen Partnerschaft (EMP) dargelegt, in dem er konstatiert,

„dass sich sowohl der ungelöste Nahost-Konflikt als auch die repressive Einflussnahme der Regierungen einzelner DLM [Drittländer im Mittelmeerraum] auf die freie Entfaltung ihrer Zivilgesellschaften negativ auf das Funktionieren der Stiftung auswirken wird.“¹¹

Jacobs meint hier die Anna-Lindh-Stiftung (ALS), die im April 2005 im Sinne einer „euro-mediterranen Stiftung für den Dialog der Kulturen“¹² gegründet wurde. Zur EU-Mittelmeerpolitik konnten auch Aussagen im Referat 312 des Auswärtigen Amtes identifiziert werden, die die Bedeutung der ALS im Rahmen des Transformationsdialogs aus politischer Sicht beschreiben und nachdrücklich betonen (vgl. TEIL A, Abschnitt 2.2).

Isabell Schäfer hat ebenfalls einige zusammenfassende Beobachtungen zum „Europäisch-Arabischen Dialog“, den sie in die Zeit zwischen 1973 bis 1990 einordnet, dargelegt. Dabei ist sie mit Bezug zu Jacobs, den Staaten-Begriff verwen-

10 Andreas Jacobs: Europa und die arabische Welt. Bestandaufnahme und Perspektiven der Inter-Regionalen Kooperation, Sankt Augustin 1995, S. 60 (Interne Studien 110/Konrad-Adenauer-Stiftung).

11 Tobias Schumacher: Die Europäische Union als internationaler Akteur im südlichen Mittelmeerraum. „Actor Capability“ und EU-Mittelmeerpolitik, Baden-Baden 2005, S. 335 (Schriften des Zentrums für Europäische Integrationsforschung 63). Die Abkürzung DLM ist in einem Abkürzungsverzeichnis des Europäischen Parlaments mit dem Titel „Häufig verwendete Kürzel im Bereich der EU“ erläutert. In: Internetseite des Europaparlaments, URL: <http://www.europarl.europa.eu/brussels/website/media/Basis/Kuerzel/Pdf/Kuerzel_KOM.pdf>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

12 Vgl. Internetseite der ALS, URL: <<http://alsdeutschland.wordpress.com/willkommen/>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

dend, auch auf die Bedeutung des „Nahost-Konflikts“ und die unterschiedlichen Erwartungen an den EAD eingegangen:

„Von Anfang an existierte eine Reihe von Missverständnisse. Die arabischen Staaten erhofften sich von den Europäern eine ausgleichende Unterstützung im Nahost-Konflikt, während die EG-Mitgliedstaaten vor allem an einem ökonomischen Dialog mit OPEC-Ländern interessiert waren.“¹³

Als vorläufiges Fazit und These dieses Abschnitt kann festgehalten werden: Es sind deutliche Parallelen in der verwendeten Sprache, den Dialogansätzen und den Leitthemen zwischen dem EAD der 1970er Jahre und dem „Dialog mit der islamischen Welt“ seit 2001/2002 zu erkennen. Das bedeutet auch, dass aus einer historischen Perspektive für die Diskursivität des Dialogs nur wenige Veränderungen und Weiterentwicklungen festgestellt werden können. Lediglich die Überschriften, wie an den Dialogprogramm-Titeln deutlich wird, zeigen eine diskursive Schwerpunktverlagerung an.

13 Schäfer: Vom Kulturkonflikt zum Kulturdialog?, S. 93.

2. Quelle 2: Schreiben des Auswärtigen Amts zum Thema „Investitionsbedingungen“ im EAD (1978)

Das in diesem Abschnitt untersuchte Schreiben vom 21. September 1978 hat die seinerzeit angestrebte „Konvention über Investitionsschutz“¹ zum Inhalt. Es soll im Folgenden insbesondere auf die Sprache des Schreibens eingegangen werden, um die im vorherigen Abschnitt dargestellten Beobachtungen in der Analyse verifizieren und bestätigen zu können.

Zunächst ist festzuhalten, dass der Inhalt des Schreibens dem Leitthema und Handlungsfeld Wirtschaft, das heißt der bereits angeführten „wirtschaftlich-technisch“ ausgerichteten Zusammenarbeit im EAD zugeordnet werden kann. Unter dem Punkt „Sachstand“ ist zu lesen: „Bisher wenig Fortschritte auf diesem Gebiet, da die Araber einen inoffiziellen Vorschlag anschliessend wieder zurückzogen und sich dann lange Zeit in Schweigen hüllten.“² Die Bezeichnung „die Araber“ bestätigt die im obigen Abschnitt dargestellte Sprache eines Diplomatie-Spezialdiskurses. Darüber hinaus sind in dieser Aussage die Formulierungen a.) „inoffizieller Vorschlag“, b.) „wieder zurückgezogen“ und c.) „lange Zeit in Schweigen hüllten“ zur Analyse der damaligen Wahrnehmung der arabischen Dialogpartner bemerkenswert. Denn diesen wird im Anschluss einer „inoffiziellen“ Vorschlagseinreichung ein Abbruch der Kommunikation unterstellt. So heißt es:

1 Aus einem Schreiben des Auswärtigen Amts mit der Nummer 310 – 9/350.43/4-1 vom 21. September 1978 und dem Betreff: „Besuch Mohamed RIADs; hier: Konvention über Investitionsschutz“, S. 1, in: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045 (Referat 310-9, Betreff: EAD, Vermerk der Registratur: „Finanzielle Zusammenarbeit/Fachgruppe 1/Investitionsbedingungen“; 1977/1978/1979“).

2 Ebd., S. 1. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

„Um die Diskussion nicht abzubrechen, übermittelte im Juli 1978 der europäische Vorsitz der Arabischen Liga einige Überlegungen [...], die nach europäischer Auffassung in einer Konvention enthalten sein müßten.“³

Aus dieser Aussage wird deutlich, dass ‚die Europäer‘ nach eigener Einschätzung offenbar an der Fortführung der Debatte um „Investitionsschutz“ ein ernsthaftes Interesse hatten und in Teilen sogar engagierter waren als ihre arabischen Dialogpartner. Bei den genannten „Überlegungen“ handelt es sich um eine „europäische Auffassung“, die sich offenbar aufgrund einseitiger europäischer Wahrnehmungen von arabischen Positionen und Ansätzen unterscheidet. Nachdem über den Sachstand im Schreiben berichtet wurde, erfolgt ein „Gesprächsvorschlag“, dessen Wortlaut Rückschlüsse auf das diskursive Vorgehen der europäischen Vertreter in Form einer diplomatischen Kommunikation zulässt. Es heißt: „Die europäische Seite hat mit Interesse das arabische Papier zur Kenntnis genommen, daß sich mit Fragen des Investitionsschutz befaßt [...]“⁴. Auffällig ist insbesondere die Botschaft an die arabischen Dialogpartner, denen das Interesse der „Europäer“ an ihren eingereichten Vorschlägen vermittelt werden soll. Auf der anderen Seite wird durch die Formulierung „zur Kenntnis genommen“ eine diskursiv erzeugte Distanz zum Thema „Investitionsschutz“ deutlich. Diese Distanz sowie ein anzunehmendes Ungleichgewicht, das eher mit dem Begriff „Wissensexport“ und weniger mit dem gegenwärtig in der deutschen AKBP hervorgehobenen „Dialog auf Augenhöhe“ in Verbindung gebracht werden kann, zeigen sich in der folgenden Formulierung:

„Die europäischen Experten haben die arabische Seite wissen lassen, daß sie einer Einladung zu einer Sitzung der Arbeitsgruppe Finanzielle Zusammenarbeit gern folgen würden, um die zahlreichen Probleme dieses Papiers zu erörtern.“⁵

Doch woran ist das hier unterstellte Ungleichgewicht zu erkennen? Es werden „europäische Experten“ (Experten-Begriff) einer „arabischen Seite“ gegenübergestellt, die man hat „wissen lassen“ und die ein mit „zahlreichen Problemen“ behaftetes Papier vorgelegt haben. Dieses antagonistische Denkmuster konnte bereits in Abschnitt 1 dargestellt werden. Es soll durch die exemplarische Quellenauswahl eines internen Konzeptschreibens (1979) im AA zur „Rolle der PLO“ im folgenden Abschnitt präzisiert und bestätigt werden.

3 Aus einem Schreiben des Auswärtigen Amts mit der Nummer 310 – 9/350.43/4-1 vom 21. September 1978. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

4 Ebd., S. 1. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

5 Ebd., S. 2, In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

3. Quelle 3: Internes Konzeptschreiben des Auswärtigen Amts zur „Rolle der PLO“ im EAD – historisches und gegenwärtiges antagonistisches Denken

Das mit einem Stempel „Durchschlag als Konzept“¹ versehene Schreiben an die Referate 310, 500 und 610-2 „im Hause“ belegt gleich im 1. Absatz das oben angeführte, von antagonistischem Denken geprägte diskursive Vorgehen der deutschen Vertreter im Rahmen des EAD. Denn nachdem das Schreiben zu Beginn darauf verweist, dass die „Teilnahme der PLO am EAD“ durch die sogenannte „Dubliner Formel gelöst worden“ sei, wird konstatiert: „Danach stehen sich im Rahmen des Dialogs je eine europäische und eine arabische Delegation sowohl in der Allgemeinen Kommission als auch auf Fach- und Arbeitsgruppenebene gegenüber.“² Das heißt, es wird für den EAD insgesamt angenommen, dass sich die Dialogpartner gegenüberstehen. Von einem Miteinander, einer „gemeinsamen Arbeit“ unter Berücksichtigung des ‚Zweibahnstraßen-Prinzips‘, wie es in der gegenwärtigen deutschen AKBP angewandt wird, kann im EAD daher nicht ausgegangen werden. Auch das Prinzip der Wechselseitigkeit kann für den EAD nicht erkannt werden. Im 2. Absatz des angeführten Schreibens heißt es: „Es ist mit dem bevorstehenden Abschluss der Verhandlungen über eine Konvention über gegenseitigen Investitionsschutz zu rechnen.“³ Ein mehr von ‚Gegenseitigkeit‘ als von ‚Wechselseitigkeit‘ geprägter Ansatz ist dem Schreiben deutlich zu entnehmen. Das hier angedeutete Denkmuster des Antagonismus ist bis in die Gegenwart bewahrt worden, wie aus

1 Internes Konzept-Schreiben des Auswärtigen Amts mit der Nummer 310-9/350.43.4-1 (HR 2295) vom 15.2.1979 (Betreff: „Europäisch-Arabischer Dialog hier: Rolle der PLO“), S. 1. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045 (Referat 310-9, Betreff: EAD).

2 Ebd., S. 1. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

3 Ebd., S. 1. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

zahlreichen kultur- und sozialwissenschaftlichen Arbeiten hervorgeht. Antagonistisches Denken in den europäisch-arabischen Kulturbeziehungen lässt sich dabei auch auf dem diskursiven Feld der Literatur nachzeichnen. Thomas Bleicher führt beispielsweise für den postkolonialen Diskurs im Maghreb am Beispiel der algerischen Literatur „handlungsreiche Texte“ an, „die ihre äußere wie innere Spannung aus dem konfliktreichen Antagonismus zwischen ‚Colonisateur‘ und ‚Colonisé‘ holen“⁴. In einem anderen Beitrag konstatiert Schleicher für die europäisch-arabischen Beziehungen mögliche, „je nach Fremdeinstellung [...] homogene, analoge, parallele, kontrastive oder antithetische Strukturen“⁵.

Auch in Bezug auf den öffentlichen Diskurs können Anhaltspunkte für eine Dichotomie im Denken, das heißt für ein „Denken in Gegensätzen“, wie es Wolf Lepenies formuliert, gefunden werden.⁶ Die Tendenz eines solchen dualistischen Denkens in dichotomen Kategorien ist nach Thum zudem von „Orientalisten und Politologen aus der angelsächsischen Welt“ verstärkt worden. Diese Tendenz habe „auch im Westen einen gefährlichen Dualismus hervorgebracht: *we and them*“, konstatiert Thum.⁷ Dabei lebt der sogenannte „Orientdiskurs“ seit den 1970er Jahren davon, „dass von unüberwindlichen Gegensätzen ausgegangen wird“⁸, wie Quenzel schreibt, die unter anderem geltende Rechtsakten des Europäischen Rates untersucht hat. In ihrer Analyse konnte sie für den Diskurs über die Beziehungen zwischen Europa und außereuropäischen „Kulturkreisen“ nachweisen, dass „der Rat die Dichotomie vom europäischen Kontinent und ‚dem Rest‘ der Welt reproduziert“⁹. Dieser „Rest“ bezieht arabische Kulturräume mit ein. Quenzel geht davon aus, dass diese „geographisch-kulturelle Abgrenzung funktioniert, ohne konkret benannt werden zu müssen.“¹⁰ Dazu kann die kulturwissenschaftliche Theorie von Kultur als geschlossenem oder offenem System hinzugezogen werden. Der Diskurs um eine „europäische Identität“ legt dabei offen, wie sich Europa in seinem Selbst-

4 Thomas Bleicher: Algerische Literatur – Nationale Kultur und/oder Weltliteratur?. In: Tatort Algerien, hg. von Donata Kinzelbach, Mainz 1998, S. 126.

5 Thomas Bleicher: Ein Modell der ‚Interkulturalität‘. Das Paradigma Euro-arabischer Literaturbeziehungen. In: Dialogues des cultures. Dialogues of cultures, hg. von Eva Kushner und Haga Toru, Bern/Berlin/Frankfurt am Main/Wien u.a., 2000, S. 30.

6 Vgl.: Wolf Lepenies: Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“. Vom Forschungsprojekt „Moderne und Islam“ zum Jahresthema der Akademie 2007/2008. In: Europa im Nahen Osten, der Nahe Osten in Europa, hg. von Angelika Neuwirth und Günther Stock, Berlin 2010, S. 25.

7 Vgl. Thum: Kulturelle Identität im Zeitalter der Globalisierung, S. 57.

8 Quenzel: Konstruktionen von Europa, S. 101.

9 Ebd., S. 195.

10 Ebd., S. 195.

verständnis als kulturell offenes System beschreibt, außereuropäische Kulturen historisch und geopolitisch abgrenzend jedoch als kulturelle Entitäten (einheitliche und abgeschlossene Kultur-Systeme) wahrgenommen werden. Diese diskursive Abgrenzungsstrategie kann aufgrund der Quellenanalyse der Aktenbände des PA/AA auch für den EAD angenommen werden. Alfred Schlicht erkennt für die „islamisch-abendländischen Beziehungen“ ein „Grundmuster“, das bis in die Gegenwart gültig sei. Schlicht schreibt:

„Ständige Konflikte verhindern Kooperationen, Handelskontakte, geistig-kulturellen Austausch und die Übernahme von Lebensformen durch die eine oder andere Seite. Schärfste Gegensätze und Feindschaft wechseln ab mit enger Kooperation, existieren aber auch gleichzeitig nebeneinander.“¹¹

Bei einer differenzierten Betrachtung kann der EAD als eine „enge Kooperation“ verstanden werden, die diskursiv produzierte Gegensätze, Dichotomien und Antagonismen zwischen Europa und der ‚Arabischen Welt‘ nicht verhindert, sondern diese im Gegenteil in der konkreten euro-arabischen Zusammenarbeit im Rahmen des EAD weitergetragen werden. Nachdem der EAD ab Mitte der 1980er Jahren begann an Bedeutung zu verlieren, kann nach dem 11. September 2011 (Diskursergebnis) von einer Wiederaufnahme des Dialogs ausgegangen werden, der sich im Folgenden jedoch als ein allgemeiner „Dialog mit der islamischen Welt“ entwickelte. Als dessen „Geburtsstunde“ betrachtet Schlicht im Übrigen „das Bedürfnis [...] das Verbindende stärker zu betonen als das Trennende [und] an Gemeinsamkeiten zu arbeiten“¹².

Da der Mittelmeerraum als ein Dialog- und Konfliktraum zugleich betrachtet werden kann¹³, ist auch der EAD in diesem Raum weitestgehend zu verankern. Für diesen im positiv produktiven Sinne betrachteten Dialograum, der als Synthese aus europäischen und arabischen Kulturräumen verstanden werden kann, sind die bereits erwähnten diskursiven Dichotomien nicht weniger bedeutungsreich, wie Burtcher-Bechter und Mertz-Baumgartner aufzeigen. Denn: „Diese stark dichotomisierte Wahrnehmung der Räume (Süd vs. Nord) spiegelt sich auch in den Bezeichnungen, die für das Süd- bzw. Nordufer gewählt werden.“¹⁴ Demgegenüber

11 Schlicht: Die Araber und Europa, S. 51.

12 Ebd., S. 51.

13 Vgl. Ernst: Deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik für den Mittelmeerraum als Kultur- und Wissensraum, S. 5.

14 Burtcher-Bechter und Mertz-Baumgartner: Das Mittelmeer im Spannungsfeld zwischen unmöglichem Übersetzen und postkolonialem Übersetzen. In: Grenzen und Entgrenzungen. Historische und kulturwissenschaftliche Überlegungen am Beispiel des Mittel-

konnten in den Kulturwissenschaften Konzepte von *Interkulturalität*, *Transkulturalität* und sogar *Hyperkulturalität* entwickelt werden, die sich von jedweder Dichotomie in den Kulturbeziehungen distanzieren. Durchaus kritisch merkt Bernd Weiler dazu an: „Man freut sich über die Mischung und Hybridisierung und feiert die große ‘Kultursynthese’ als das Ende der historisch oftmals verhängnisvollen Dichotomie von Eigenem und Fremdem.“¹⁵ In dem hier exemplarisch untersuchten ‚Konzept-Schreiben‘ wird auf ein seinerzeit für September 1978 geplantes wissenschaftliches Symposium mit „kulturellem Rahmenprogramm“ und der „Rolle der PLO“ sowie der Arabischen Liga Bezug genommen. In dem Schreiben heißt es dazu:

„Es hat sich inzwischen gezeigt, dass die Arabische Liga kaum fähig ist, eigene Beiträge zum kulturellen Rahmenprogramm des EAD-Symposiums in Hamburg (September 79) zu leisten und dass sie sich deshalb auf Beiträge ihrer Mitglieder stützen möchte.“¹⁶

Unter Berücksichtigung des historischen Kontexts, das heißt der Wahrnehmung der Arabischen Liga im Jahr 1978, können diskursive Verbindungslinien und Parallelen in den europäisch-arabischen Kulturbeziehungen bis in das 21. Jahrhundert nachgezeichnet werden. Zu fragen wäre zunächst nach den Gründen für die offensichtliche Unfähigkeit der Arabischen Liga „eigene“ kulturelle Beiträge für das „EAD-Symposium“ zu liefern. Dazu soll hier anhand von zwei Beiträgen zum Mittelmeerraum und zur ‚Arabischen Welt‘ die These der Uneinigkeit in der Arabischen Liga, wie von einigen Autoren bis in die Gegenwart konstatiert, angeführt werden. 1992 schreibt Francisco Villar y Ortiz de Urbina, der 2004 spanischer Botschafter in Frankreich war:

„Die 22 arabischen Mitgliedstaaten der Arabischen Liga hingegen werden in Europa als untereinander zutiefst entzweite Staaten wahrgenommen, die immer noch den Streit zwischen der Tendenz zur Vereinheitlichung, wie sie durch eine gemeinsame Sprache und Kultur gefördert wird, und nationalistischen Bestrebungen austragen, die Bestandteil ihrer politischen Praxis geworden sind.“¹⁷

meerraums, hg. von B. Burtscher-Bechter/P. W. Haider/B. Mertz-Baumgartner und R. Rollinger, Würzburg 2006, S. 53.

15 Bernd Weiler: Das Unbehagen in der Multikultur oder Über die Bedeutung von Grenzen im Zeitalter der ‚Neuen Völkerwanderung‘. In: ebd. ders., S. 347.

16 Internes Konzept-Schreiben des Auswärtigen Amts mit der Nummer 310-9/350.43.4-1 (HR 2295) vom 15.2.1979, S. 2.. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

17 Francisco Villar y Ortiz de Urbina: Europa und die arabische Welt. Erfahrungen und Perspektiven. In: Herausforderung Mittelmeer. Aufgaben, Ziele und Strategien europäischer Politik. Vorträge, Debatten und Dokumente der internationalen Konferenz in Barcelona,

Für die vorliegende diskurs- und kulturwissenschaftliche Analyse ist die wechselseitige Wahrnehmung von Europäern und Arabern, in diesem Fall die Wahrnehmung von Differenzen in der ‚Arabischen Welt‘, von Erkenntnisinteresse ist. Daher soll im Rückgriff auf die Aussagen in den internen Schreiben der gesichteten Akten festgehalten werden: Das AA hat im Rahmen des EAD aufgrund von verspäteten oder nicht-fristgerechten Lieferungen, interner Differenzen und politischer Meinungsunterschiede der Arabischen Liga auf eine grundlegende Inhärenz der ‚Arabischen Welt‘ geschlossen. Und das, obwohl nach Villar y Oritz de Urbina eine „gemeinsame Sprache und Kultur“ in der ‚Arabischen Welt‘ eigentlich das Gegenteil, also eine diskursive Kohärenz und „Vereinheitlichung“ fördert. Erst später hat sich für einen gesellschaftlichen, kulturellen Zusammenhalt der Begriff „kulturelle Identität“ herausgebildet, wie ihn beispielsweise Heribert Popp verwendet. Denn er stellt mit Bezug zur Arabischen Liga fest:

„Nicht nur die Mitgliedsstaaten der Arabischen Liga versuchen, eine gemeinsame kulturelle Identität und einheitliche politische Strategie zu entwickeln – selbst wenn diese Bemühungen bisher nicht sehr erfolgreich verlaufen sind. Auch in Regionen außerhalb Nordafrikas und Vorderasiens, und speziell in Europa, wird in der Fremdwahrnehmung zunehmend die Vorstellung von der Arabischen Welt als eine Einheit konstruiert, und es wird mit ihr operiert und argumentiert.“¹⁸

Die Betonung liegt hier auf dem „Versuch“ der Arabischen Liga, die 1978 offenbar nicht in der Lage war, einen für die ‚Arabische Welt‘ gemeinsamen kulturellen Beitrag zum „EAD-Symposium“ vorzubereiten. In Bezug auf Popp wird „kulturelle Identität“ und die damit diskursiv konstruierte Einheit der ‚Arabischen Welt‘ in zahlreichen Arbeiten der Folgejahre im Wesentlichen über die Faktoren Sprache, Religion und Kultur definiert. Diese These ist bis in die Gegenwart zentraler Bestandteil eines außenkulturpolitischen Diskurses, der auch in den politischen Strategien des Auswärtigen Amt im Rahmen des „Kulturdialogs“ mit der „islamischen Welt“ berücksichtigt wird.

Da sich die Arabische Liga für das „EAD-Symposium“ auf Beiträge einzelner Mitgliedsstaaten „stützen“ musste, soll dazu ein Beispiel aus dem internen Konzept-Schreiben des Auswärtigen Amts angeführt werden. Es war geplant „die bereits auf der Frankfurter Buchmesse gezeigten palästinischen Publikationen in die

7.-8. Oktober 1991, hg. von Werner Weidenfeld, Gütersloh 1992, S. 91/92 (Strategien und Optionen für die Zukunft Europas. Grundlagen 11).

18 Herbert Popp: Einführung. In: Die Arabische Welt im Spiegel der Kulturgeographie, hg. von Günter Meyer (Veröffentlichungen des Zentrums für Forschung zur Arabischen Welt (ZEF AW) 1), Mainz 2004, S. 26.

arabische Buchausstellung aus Anlass des Symposiums“¹⁹ einzubringen. Demnach wird hier Literatur als ein zentraler Bestandteil ‚kultureller Beiträge‘ (kulturellen Wissens) angeführt. Die Bedeutung von Literatur aus der ‚Arabischen Welt‘ für den „Interkulturellen Dialog“ und insbesondere für den „Dialog mit der islamischen Welt“ ist in den vergangenen Jahren sogar noch gestiegen. Dies zeigt sich beispielsweise an der Frankfurter Buchmesse im Jahr 2004 (Gastland: „Arabische Welt“)²⁰ oder an der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an den algerischen Schriftsteller Boualem Sansal im Jahr 2011.²¹

Das interne Konzept-Schreiben des Auswärtigen Amtes nimmt zudem Bezug zur „Rolle der PLO“ und zur Bedeutung der „Palästinafrage“ im EAD. Es kann insofern davon ausgegangen werden, dass die Arabische Liga und andere politische Akteure in der gesamten ‚Arabischen Welt‘ sowohl für den Israel-Palästina-Konflikt als auch für die Fortentwicklung des EAD relevant waren. Denn in dem Schreiben heißt es weiter:

„Aufgrund der Erfahrungen innerhalb des EAD sprechen einige Indizien dafür, dass die arabischen Staaten insgesamt sich der Palästinafrage und der Anerkennung der PLO durch die EG-Staaten verstärkt annehmen wollen: die PLO-Frage scheint der kleinste noch gemeinsame politische Nenner der arabischen Staatenwelt zu sein.“²²

Auffällig in dieser Text-Passage ist die Verwendung des Nationalstaaten-Begriffs in drei unterschiedlichen Kombinationen. Neben den bereits aufgeführten Bezeichnungen „arabische Seite“, „arabische Forderungen“, „arabische Delegation“ oder einfach „die Araber“ werden hier erstmals die Termini „arabische Staaten“, „EG-Staaten“ und „arabische Staatenwelt“ verwendet. Dies deutet auf eine deutliche Betonung der politischen Ebene hin, indem die am EAD beteiligten „Staaten“ miteinander in Beziehung gesetzt werden. Im Fokus der Einschätzungen und Wahrnehmungen der deutschen Akteure des EAD stehen die Nationalstaaten des arabischen

19 Internes Konzept-Schreiben des Auswärtigen Amtes mit der Nummer 310-9/350.43.4-1 (HR 2295) vom 15.2.1979, S. 2. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

20 Vgl.: Themenschwerpunkte und Gastländer. In: Wikipedia-Artikel „Frankfurter Buchmesse“, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Frankfurter_Buchmesse#Gastl.C3.A4nder_und_Themenschwerpunkte>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

21 Vgl. Börsenverein des Deutschen Buchhandels: Internetseite zum Friedenspreis des deutschen Buchhandels: „Die Preisträger 2011/Boualem Sansal“, URL: <<http://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/445722/?aid=445992>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

22 Internes ‚Konzept-Schreiben‘ des Auswärtigen Amtes mit der Nummer 310-9/350.43.4-1 (HR 2295) vom 15.2.1979, S. 2. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

Kulturraums. Der politisch-kulturelle Terminus „Arabische Welt“ wird zu diesem Zeitpunkt (1979), im Unterschied zur Gegenwart, offensichtlich noch nicht verwendet. Die Einzelstaaten werden dabei mit dem Begriff „arabische Staatenwelt“ zu einem geopolitischen Gesamtgebilde zusammengefasst. Die ‚Arabische Welt‘ umfasst aus kulturwissenschaftlicher Sicht hingegen mehrere Bereiche der gesellschaftlichen Ordnung zugleich, deren tragende Stütze Kultur als Ganzes bildet. Sie wäre demnach als ein politisch-kultureller Raum zu verstehen.

Abschließend soll die letzte Text-Passage des Konzept-Schreibens im Auswärtigen Amt vorgestellt werden, die auf das „EAD-Symposium“ Bezug nimmt. So heißt es:

„Desgleichen ist nicht auszuschließen, dass die allerdings offenkundige organisatorische Unfähigkeit der Arabischen Liga, Ausstellungen zu organisieren, zielstrebig von der PLO genutzt wird und dass unser Verhalten in dieser Frage zum Masstab für das Gelingen des Symposiums genommen wird.“²³

Zur Begrifflichkeit ist anzumerken, dass die erkannte „organisatorische Unfähigkeit“ einer Organisationsfähigkeit der deutschen und europäischen Akteure gegenübergestellt wird. Das politische (diplomatische) Verhalten Deutschlands und Europas, das mit dem Possessiv-Pronomen „unser“ eine deutsch-europäische Identität („*we and them*“-Antagonismus) konstruiert, wird in Bezug zu den Erwartungen der PLO gesetzt. Da auch die arbeitspraktische Ebene des EAD und die damit verbundenen organisatorischen Differenzen angesprochen werden kann mit Schäfer festgehalten werden: „In der Praxis funktionierte die Arbeit des EAD jedoch nicht wie ursprünglich angestrebt. Beide Seiten waren zu unterschiedlich organisiert. Die Struktur an sich war schwerfällig.“²⁴

Mit Bezug zur Gegenwart sollte dabei auch die in TEIL A, Abschnitt 2.2 angeführten Frankophonie im Rahmen der „Transformationspartnerschaften“ insbesondere mit den Ländern des Maghreb für eine historische Analyse des EAD beachtet werden. Denn nach Jacobs kann konstatiert werden:

„Als problematisch erwies sich insbesondere die dominante Position Frankreichs und das teilweise offene Bemühen der französischen Politik, den EAD zur Verfolgung nationaler Interessen zu instrumentalisieren.“²⁵

23 Internes ‚Konzept-Schreiben‘ des Auswärtigen Amts mit der Nummer 310-9/350.43.4-1 (HR 2295) vom 15.2.1979, S. 2. In: PA AA, Bestand 36, Bd. 125045.

24 Schäfer: Vom Kulturkonflikt zum Kulturdialog?, S. 93.

25 Jacobs: Europa und die arabische Welt, S. 60.

Ein „Scheitern“ des EAD ist insgesamt weniger auf die Praxis-Ebene einer „euro-arabischen Zusammenarbeit“ zurückzuführen, sondern eher, aus einer politischen Perspektive betrachtet, auf den damaligen „gesamtarabischen Desintegrationsprozeß und [...] die beschränkten ordnungspolitischen Gestaltungsmöglichkeiten der Europäer in der Region“²⁶. Dies wird in weiteren internen Schreiben des Auswärtigen Amtes zu dem in den Jahren 1978/1979 geplanten EAD-Symposium ersichtlich. Schäfer hat einige Ergebnisse des Symposiums genannt, die aufgrund der umfangreichen Quellenlage in den Aktenbeständen des PA/AA vom Verfasser nicht mehr nachgeprüft wurden, sodass in diesem Fall auf Untersuchungen der politik- und kulturwissenschaftlichen Forschungsliteratur vertraut werden muss. Im folgenden Abschnitt sollen daher die zentralen Ergebnisse des Analyseteils B. zusammengefasst werden.

26 Jacobs: Europa und die arabische Welt, S. 60.

4. Ergebnisse

- Die Leitthemen und Schwerpunkte der Zusammenarbeit zwischen europäischen und arabischen Dialogpartnern waren im Rahmen des EAD bereits Ende der 1970er Jahre „wirtschaftlich“ und „technisch“ ausgerichtet. Darin wird insbesondere eine Parallele zur Gegenwart des „Transformationsdialogs“ mit Nordafrika erkannt, da der Bereich Wirtschaft (auch technisches Know-how) neben Politik und Bildung als zentrale Handlungsfelder der vom AA initiierten „Transformationspartnerschaften“ identifiziert werden konnten.
- Die Dialogformen von EAD (ab 1973), EIK („Islamdialog“) (ab 2001/2002) und „Transformationsdialog“ (seit 2011) sind in erster als politische Strategien konzipiert, das heißt politische Handlungszusammenhänge sind in allen genannten Dialogen von entscheidender Bedeutung.
- Mit Bezug zur verwendeten Sprache in den Dialogen ergibt sich ein differenziertes Bild. Bereits in den Dialog-Programmtiteln können diskursive Schwerpunktverlagerungen und Spezifizierungen nachgezeichnet werden:
- Der ehemals auf die europäisch-arabischen Beziehungen ausgerichtete EAD ist in den 2000er Jahren auf die gesamte „islamische Welt“ regional ausgeweitet worden. Dieser „Dialog mit der islamischen Welt“ („Islamdialog“) hat zudem eine religionsspezifische Diskursebene erhalten.
- Der neben Wirtschaft und Technik eher auf allgemeine Themen ausgerichtete EAD ist in seinem Nachfolger-Modell, dem EIK seit 2001/2002, auf einen spezifischen „Kulturdialog“ verlagert worden. Das heißt, Kultur (und Bildung) war von nun an das Leitthema.
- Seit 2011 existieren zwei parallele Dialogformen: der „Islamdialog“ mit seinen Schwerpunkten Kultur (und Religion) sowie der „Transformationsdialog“ mit seinen zentralen Handlungsfeldern Politik, Wirtschaft, Bildung.
- In einem Vergleich der jeweiligen Diskurspraxis ist bei allen Dialogformen die Verwendung von vereinheitlichenden, das heißt wenig differenzierten und reflektierten Termini, Begriffen und Schlüsselwörtern zu erkennen. Im EAD ist dies insbesondere in der europäischen Wahrnehmung der arabischen Dialog-

partner als „Araber“ zu erkennen. Der Begriff „Arabische Staatenwelt“ ist im Vergleich mit den heute gebräuchlichen Begriffen „Arabische Welt“ und „Islamische Welt“ ein Indiz dafür. Der für den EAD angeführte ‚Diplomaten-Spezialdiskurs‘ zeigt einen Umgang mit den jeweiligen Dialogpartnern an, der von antagonistischem Denken geprägt war, das bis in die Gegenwart nachgewiesen werden kann. Auf der diskurspraktischen Ebene haben sich daher wenige Veränderungen eingestellt. So wird teilweise immer noch von „dem Islam“, „dem Westen“, „den Europäern“ und „den „Arabern““ gesprochen. Dies konnte mittels der angeführten Forschungsliteratur bestätigt werden. Demnach sind Antagonismen, das heißt ein allgemeines „Denken in Gegensätzen“ zu erkennen. Es wird auch deutlich, dass sich ein diskursiver (politisch-kultureller) Wandel stets über einen langen Zeitraum (langwieriger Prozess), inzwischen über 30 Jahre, erstreckt.

- In der Praxis der konkreten euro-arabischen Zusammenarbeit kann inzwischen ein Umdenken erkannt werden. Im Gegensatz zum EAD, der eher von Gegenseitigkeit geprägt war, hat sich in der Gegenwart das Konzept der ‚Zweibahnstraße‘, die auf Wechselseitigkeit ausgerichtet ist, durchgesetzt. Dieser wechselseitige Ansatz, der in ein gemeinsames Arbeiten unter Berücksichtigung der Partnerinteressen in der Praxis mündet, erhält seine konzeptionelle und diskursive Absicherung durch einen sogenannten „Dialog auf Augenhöhe“ und den „partnerschaftlichen Ansatz“ in der deutschen AKBP.
- Die initiierten Dialoge werden seit Ende der 1970er Jahre in Abhängigkeit von „politischen Rahmenbedingungen“ betrachtet. In der Gegenwart werden Krisen, Konflikte und Kriege in der ‚Arabischen Welt‘ als dialogerschwerend-/be-/verhindernd gewertet. Sowohl im „Islamdialog“ als auch im „Transformationsdialog“ werden zwar große Potenziale erkannt, doch vermeintliche Gefahren werden im Terrorismus und in nicht-dialogbereiten Teilnehmer vermutet.

Mit Bezug zum EAD kann davon ausgegangen werden, dass eine deutsch-europäische Mittelmeerpolitik Europa und den Mittelmeerraum in einer diskursiven Divergenz zwischen Nord und Süd betrachtet. So wird Europa damals wie heute, obwohl von kultureller Vielfalt geprägt, als eine kulturelle Einheit verstanden, die von außereuropäischen Kulturen, das heißt von den sogenannten „Drittländern“ oder dem ‚Rest der Welt‘, differenziert wird. In der europäischen Wahrnehmung der ‚Arabischen Welt‘ bestehen sowohl Vereinheitlichungstendenzen als auch Differenzierungstendenzen, wie am Beispiel der Aussagen im Rahmen des EAD zur Arabischen Liga deutlich wird. Die Parallele zur Gegenwart besteht aus folgenden Annahmen: Einerseits wird die ‚Arabische Welt‘/„islamische Welt“ durch eine gemeinsame Sprache und Religion als geschlossenes System (Einheit) betrachtet, andererseits wird, eher aus einer politischen Perspektive, deren Differenziertheit betont.

Die oben angeführte deutsch-europäische Mittelmeerpolitik soll in TEIL C nun genauer untersucht werden. Aufgrund der bisherigen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit lauten die Ausgangsfragen dazu: Inwieweit kann im Diskurs der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik und ihrer zugrunde liegenden Dialogansätze in Zukunft von einem Mittelmeerraum, konzipiert als gemeinsamer Wissensraum, ausgegangen werden? Und kann ein solches Mittelmeerraum-Konzept nicht nur Eingang in einer neu zu gestaltenden Diskurspraxis finden?

Doch zunächst erfolgt eine Zusammenfassung der bisherigen zentralen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit, deren Aufgabe in der Analyse der Diskurse deutscher Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik im Maghreb im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ bestand.

Zusammenfassung:

Diskurse deutscher Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik im Maghreb

Die vorliegende Studie begann mit einer Einführung zum Forschungsgegenstand, der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) des Auswärtigen Amts und dessen Mittlerorganisationen. Daraufhin wurde die diskurs- und kulturwissenschaftliche Methodologie der Studie (TEIL 0, Abschnitt 1.3) dargelegt. In Abschnitt 2, der Begriffs- und Konzeptanalyse zentraler Schlüsselbegriffe (*Kultur, Interkulturalität, Dialog, Diskurs, Politik*), ist ein diskurs- und kulturwissenschaftliches Analyse-Instrumentarium für die weitere (qualitative) Untersuchung der Dialogansätze, Strategien, Ziele und Leitthemen deutscher AKBP im Maghreb im Rahmen des „Dialogs mit der islamischen Welt“ bereitgestellt worden. In Abschnitt 3 konnten ‚Defizite‘ in Theorie sowie in Dialog- und Diskurspraxis deutscher AKBP mittels einer quantitativen Analyse der Kultur- und Bildungsarbeit der Mittler zwischen 2001 und 2010 aufgezeigt werden. Im zentralen TEIL A, der diskurs- und kulturwissenschaftlichen (qualitativen) Analyse deutscher AKBP, wurden „Strategien, Leitthemen, Ziele und Konzepte des „Dialogs mit der islamischen Welt“ diskursanalytisch-komparativ mit den Aussagen aus den in Mittlerorganisationen und im Auswärtigen Amt geführten Experten-/Leitfadeninterviews in Beziehung gesetzt. So konnten wesentliche Erkenntnisse zum Untersuchungsgegenstand, der deutschen AKBP im Maghreb und deren Diskurse im Rahmen des „Islamdialogs“ und des „Transformationsdialogs“, gewonnen werden. Dabei sind auch die zu Beginn der Arbeit formulierten Arbeitshypothesen überprüft worden. Die Ergebnisse dieser Hypothesenüberprüfung sollen im Folgenden zusammengefasst werden.

1. ‚Politisch-diskursive Vernachlässigung‘ des Maghreb gegenüber dem Mashrek und Osteuropa während des „Europäisch-Islamischen Kulturdialogs“ zwischen 2001 und 2010: Die Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen im Maghreb wurde von 2001 bis 2010 insbesondere im diskursiven Kontext des „Eu-

ropäisch-Islamischen Kulturdialogs“ (EIK) betrachtet. Der Impuls den Maghreb einzubeziehen ging insgesamt jedoch nicht vom Auswärtigen Amt (AA)¹ aus, sondern eher von den Mittlern, die den Maghreb an ihren für den EIK entwickelten Programmen und Projekten beteiligen wollten. Wie in der Bestandsaufnahme in TEIL 0, Abschnitt 3 ermittelt, haben sich insbesondere das ifa, das GI, der PAD, aber auch die GIZ mit PPI im Maghreb engagiert. Dennoch hatte der Maghreb in der diskursiv-politischen Bedeutung des EIK gegenüber der (Krisen-)Region Afghanistan/Pakistan in vergangenen zehn Jahren nicht erste Priorität in der deutschen AKBP, da er in einen Dialog-Ansatz eingebettet war und nach wie vor ist, der sich auf die gesamte „islamische Welt“ richtet. Das heißt, die Kultur- und Bildungsarbeit der Mittler ist in besonderem Maße von den (Dialog-)Strategien im AA, das die thematischen und regionalen Schwerpunkte setzt, geprägt. Der Fokus deutscher AKBP in der ‚Arabischen Welt‘ lag dabei vor allem auf Schwerpunktregionen/-länder des Mashrek, wie Ägypten oder den Golfstaaten. Es wurde im AA aber durchaus ein interner Diskurs über den Einbezug des Maghreb geführt, das heißt wie intensiv die Maghrebländer mit Blick auf Frankreich beteiligt werden sollten. Die Mittler haben unter Berücksichtigung von regionalwissenschaftlichen Ansätzen eigene Bereichs- und Regionalstrategien entwickelt. Der Maghreb wird dabei zu meist mit anderen Regionen der Arabischen Welt in ein regionales Großgebilde, wie „Islamische Welt“ oder „Nahost/Nordafrika“ zusammen mit dem Mashrek gefasst, sodass eine jeweils eigene Maghreb-Strategie nicht zu erkennen ist.

Die exemplarische Fallanalyse der *CrossCulture Praktika* im ifa konnte nachweisen, dass dem Maghreb aufgrund der vom AA definierten Schwerpunktregionen (auch finanziell) wenig Raum gegeben wird. In der deutschen AKBP wird dabei weitestgehend auf die konsensuale Argumentationslinie der sogenannten Frankophonie, das heißt eine kulturelle, politische und wirtschaftliche Orientierung maghrebinischer Institutionen und Persönlichkeiten nach Frankreich, eine geringere „deutsche Informationsbasis“ in Bezug auf den Maghreb sowie wenig Interesse von deutschen und maghrebinischen Studierenden/Wissenschaftlern an einem akademischen Austausch mit dem Maghreb zurückgegriffen. In diesem Kontext wird vom AA eingeräumt, dass in den vergangenen zehn Jahren (2001 bis 2010/2011) „Brüche“ in den jeweiligen Gesellschaften Nordafrikas und des Maghreb nicht ausreichend wahrgenommen wurden, da ein zu großer Schwerpunkt auf den Faktor „Stabilität“ gelegt worden sei, das heißt auf die Eindämmung von Islamismus- und Terrorgefahren. Dies wurde explizit in dieser Form zwar nicht geäußert, aber es bestätigt sich das Bild, das auch deutsche Leitmedien im diskursiven Kontext des „Arabischen Frühlings“ gezeichnet haben. Ein weiterer Konsens besteht über die so ge-

1 Im Folgenden wird zur einfacheren Handhabung aufgrund mehrfacher Nennung die Abkürzung „AA“ anstelle von „Auswärtiges Amt“/„Auswärtigen Amt“ verwendet.

nannte Ostorientierung in der deutschen AKBP, die mit einer historischen Nähe zwischen Deutschland und den osteuropäischen Ländern insbesondere nach 1989, im Gegensatz zu einer bis 2010 nicht vorhandenen Maghreb-Orientierungs-Strategie, begründet wird.

2. *Interkulturalität als politischer „Sammelbegriff“ und „Hilfswort“ in einem verkürzten Sprachkonzept des „Interkulturellen Dialogs“ – diskursive Hervorhebungen der Ziele eines allgemeinen „Dialogs mit der islamischen Welt“*: Entscheidend für Diskursanalyse deutsche AKBP im Maghreb ist die diskursive Auseinandersetzung mit Begriffen von Interkulturalität und Dialog. Die Definition von Termini wie „Kulturdialog“, „Interkultureller Dialog“ oder „Dialog zwischen den Kulturen“ geht in der deutschen AKBP mit einer nachdrücklichen und selbstverständlichen Betonung des menschenzentrierten Dialogansatzes einher, das heißt die Menschen seien im Dialog, nicht die Kulturen. Dabei sollte jedoch beachtet werden, dass der Begriff „interkulturell“ als „Hilfswort“ (ifa), „Notlösung“ (GIZ) oder als terminologische „Vorgaben“ des AA und der Terminus „Interkultureller Dialog“ als „mehr oder weniger gelungene Bezeichnung“ oder als „Sammelbegriff“ (AA, Referat 609) verstanden werden.

Das AA betrachtet den „Islamdialog“ dabei über das Thema ‚Religion‘ hinaus, da sie nur einen Teil des Dialogs darstelle. Zu fragen ist aber dennoch, warum die Verwendung des Programmtitels „Islamdialog“, der eine deutlich verkürzte Darstellung der aufgeführten Dialogziele/-inhalte und -themen darstellt, gewählt wird. Denn es wird im AA durchgehend die Betonung der Ziele des „Islamdialogs“ vorgenommen, das heißt: Abbau von Stereotypen/Vorurteilen und Förderung ‚gegenseitigen‘ Verständnisses im Sinne einer ‚Zweibahnstraße‘.

Bei Betrachtung eines Zeitraums von 2001 bis 2010 werden die Herausforderungen und Grenzen des „Interkulturellen Dialogs“ mit Ländern und Gesellschaften der ‚islamischen Welt‘ in der AKBP auch in der Zusammenarbeit Deutschlands mit autoritären Regimen im Maghreb (Tunesien, Algerien) deutlich. Sie wird mit einem Konflikt zwischen Eigen- und Fremdinteressen sowie zwischen Offenheit und Geschlossenheit bei kritischen/strittigen Themen assoziiert. Denn „bei einem vertieften kulturellen Dialog muss man sich unangenehmen Fragen stellen“, wie beispielsweise Nolte (ifa) formuliert hat.

Zwar fordern alle Mittler übereinstimmend den Ausbau und die Fortführung des „Interkulturellen Dialogs“, doch der Konsens mit dem AA besteht in der Fortschreibung des „Dialogs mit der islamischen Welt“. Der Diskurs über den „Islamdialog“ ist häufig mehr von einer „Rhetorik“ gekennzeichnet als von pragmatischer Kultur- und Bildungsarbeit im Sinne kulturwissenschaftlicher Konzepte von ‚Interkulturalität‘, sodass die Bedeutung eines ‚interkulturellen Dialogs‘ verstärkt in den Hintergrund gerückt ist.

3. *Diskursprägende Terminologie der deutschen AKBP – Verwendung einer metaphorreichen Sprache und unreflektierter Schlüsselbegriffe:* Im Rahmen diskursiver Bedeutungszuschreibungen konnte beispielhaft die diskursprägende Terminologie der deutschen AKBP identifiziert und dargestellt werden. So kann im AKBP-Diskurs eine Vorliebe für den Rückgriff auf eine metaphorreiche Sprache und unreflektierte Schlüsselbegriffe in der (politischen) Terminologie nachgewiesen werden. Häufig findet sich bei den Mittlern eine ähnliche, übergreifende und beinahe übernommene Terminologie des AA. Denn die Aussagen in Texten und Dokumenten der deutschen AKBP wiederholen sich in den mit den Mittlern und dem AA geführten Experten-/Leitfadeninterviews. Die meisten Akteure der deutschen AKBP wiederholen insgesamt weitestgehend geflügelte Formulierungen aus dem politischen Diskurs, die teilweise auch in Ministerbüros verwendet werden, wie das Beispiel des politisch bereits etablierten Terminus „Dialog auf Augenhöhe“ zeigt. In diesem Kontext sollte eine ‚politische Steuerung‘ in der deutschen AKBP berücksichtigt werden, die von Vorgaben und Leitlinien des AA zur Steuerung der öffentlichen Wahrnehmung durch diskursive Hervorhebungen regionaler und thematischer Schwerpunkte (Öffentlichkeitsarbeit) geprägt ist. Zudem wird die Arbeit der Mittler von ‚politischen Erwägungen‘, Zielen und Strategien des AA zur Konflikt- und Krisenprävention sowie zur Vermittlung eines ‚positiven Deutschlandbildes‘ bestimmt.

Die verwendeten Metaphern, die weitestgehend auch in Grundlagentexten zur AKBP zu erkennen sind, lauten: „Brücke“, „Dialog auf Augenhöhe“, „Zweibahnstraße“ („Einbahnstraße“), „Türöffner“ und „Leuchttürme“/„Leuchtturmprojekte“. Diese Metaphern werden von den Sprechern der Mittlerorganisationen und des AA als Begriffe und Formulierungen aufgegriffen und teilweise unreflektiert verwendet. Dabei wird von den Mittlern teilweise jedoch betont, dass eine auf die politische Inszenierung von „Leuchtturmprojekten“ fokussierte Rhetorik in einem interkulturellen Dialog unzureichend sei.

4. *Diskursiv-kulturelle Unschärfen im „Dialog mit der Islamischen Welt“ – die Bevorzugung von regionalwissenschaftlichen Begriffen und die Verwendung eines religionspezifischen, statisch-homogenen Kulturbegriffs (mit Ausnahme des Maghreb):* In der deutschen AKBP besteht ein Konsens darüber, dass für diskursive Auseinandersetzungen mit kulturwissenschaftlichen Begriffen, Konzepten und Modellen aufgrund des Organisationsaufwands im ‚institutionellen Alltag‘ keine zeitlichen Ressourcen zur Verfügung stehen. Sowohl in den Aussagen der Mittler als auch des Auswärtigen Amtes konnte festgestellt werden, dass es wenige Bemühungen gibt, eine kritisch-differenzierte Auseinandersetzung mit Begriffen wie Kultur und interkulturell zu führen. Dies deutet auf eine Ad-hoc Pragmatik und eine unreflektierte Übernahme von Kulturbegriffen hin, sodass, obwohl Aufnahme politisch-kultureller sowie gesamtgesellschaftlicher Debatten und Strömungen in die Dis-

kurspraxis deutscher AKBK konsensual betont wird, von der Verwendung eines statischen Kulturbegriffs in der politisch-kulturellen Terminologie der deutschen AKBK ausgegangen werden muss. Ähnlich wird auch mit dem Toleranzbegriff verfahren. Die Zurückhaltung gegenüber der Anwendung kulturwissenschaftlich orientierter Begriffe und Konzepte geht einher mit der Anwendung eines pragmatischen und zugleich unreflektierten Begriffsinstrumentariums, das teilweise auch mit einer sogenannten political correctness und der Vermeidung diskursiver Exklusionen von Ländern und Regionen im AA begründet werden kann. Dabei sind auch diskursive Vorgaben des AA in Form von Sprachregelungen zu beachten. So wurde beispielsweise der Programmtitel „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ im Büro des damaligen Außenministers beschlossen.

Die einzige Reflektion, Definition und Erklärung des Begriffs „Kulturdialog“ (und damit auch des Begriffs „Islamdialog“) wird im Referat 609 wie folgt dargestellt: Demnach sei der „Kulturdialog“ oder „Islamdialog“ kein Dialog zwischen Kulturen, sondern ein „Dialog zwischen vielfältigsten Erscheinungsformen menschlichen Daseins“. Übereinstimmend wird dabei von einem kulturellen Zusammenhalt in der Arabischen Welt ausgegangen, die weitestgehend von einer gemeinsamen Sprache und Religion geprägt sei. Dabei sind jedoch diskursive Unschärfen im „Dialog mit der islamischen Welt“ zu erkennen, da es sowohl im AA als auch im kulturwissenschaftlichen Diskurs häufig noch zu einer Vermengung und Gleichsetzung der Begriffe Kultur und Religion kommt. In diesem Kontext kann auch das (Haupt-)Ziel des „Islamdialogs“ angeführt werden, das aus Sicht des AA darin besteht, die „perspektivische Verengung“ auf eine diskursive Verbindung und ‚Gleichsetzung‘ von „Islam“ und „Terrorismus“ in Deutschland aufzubrechen. Das bedeutet: Mit dem „Islamdialog“ soll eine ‚diskursive Einwirkung‘ auf den öffentlichen ‚Islamismus-Diskurs‘ einhergehen.

In der deutschen AKBK werden jedoch auch die Differenziertheit des Maghreb mit Blick auf kulturelle Konvergenzen und Divergenzen sowie die Bezeichnung des Mittelmeerraums als „südliche Nachbarregion“ Deutschlands aus einer „maghrebspezifischen Sicht“ berücksichtigt. Diese Perspektive wird von den Sprechern mit kulturellen und sozialen Differenzierungen in den Gesellschaften des Maghreb begründet, wie beispielsweise arme und reiche/privilegierte Bevölkerungsschichten. Das heißt, die angenommene Verwendung eines statisch-homogenen Kulturbegriffs, kann für den Maghreb nicht bestätigt werden. Dennoch werden weitestgehend vereinheitlichende Regionen-Bezeichnungen wie „Arabische Welt“, „Islamische Welt“, „Nahost/Nordafrika“ verwendet, die wiederum als Kulturen aufgefasst und dementsprechend als solche bezeichnet werden. Dies wird insbesondere deutlich im Konsens über die Verwendung kulturdialog-orientierter Begrifflichkeiten und Programmtitel im diskursiven Kontext des „Dialogs mit der islamischen Welt“. Kennzeichnend sind zudem die Assoziationen des „Europäisch-Islamischen Kulturdialogs“ (2002-2010) und „Islamdialogs“ mit dem Ziel des Abbaus von Stereo-

typen, negativen Wahrnehmungen und Vorurteilen zwischen „dem Westen“, das heißt in Deutschland (als Kultur) und in der gesamten „islamischen Welt (als eine kulturelle Welt).

In der gegenwartsbezogenen historischen Analyse des „Europäisch-Arabischen Dialogs“ (EAD) in TEIL B konnten durch die Sichtung und Auswertung von ausgewählten Aktenbeständen des PA/AA insbesondere Parallelen in der Sprache/Terminologie, der Leitthemen/Schwerpunkte des EAD und ‚homogener Kultur-Konzepte‘ zu gegenwärtigen Dialogkonzepten/-ansätzen der deutschen AKBP (und europäischen Mittelmeerpolitik) im Rahmen des „Transformationsdialogs“ mit Nordafrika erkannt werden.

Zur Leitfrage in TEIL C (Abschnitt 1), ob sich die europäisch-deutsche Mittelmeerpolitik auf dem Weg zu einem gemeinsamen Wissensraum befindet, konnte ein differenziertes Bild gezeichnet werden. Insgesamt kann allerdings von einer kohärenten Konzeption eines „euro-mediterranen Wissensraums, das heißt eines neuen funktionalen Raums verdichteter Beziehungen und Kommunikation mit gemeinsamen Wissensbeständen, Wissensstrukturen und Konzepten für politisch-kulturelles Denken und Handeln“² sowohl in der UfM als auch in der deutschen AKBP bisher nicht ausgegangen werden.

Die Arbeit konnte zeigen, dass im „Dialog mit der islamischen Welt“ der deutschen AKBP, ausgehend von der Annahme mangelnder Kontinuität, eine langfristig angelegte und kulturwissenschaftlich fundierte Strategie zu Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftskooperationen vor allem mit der Arabischen Welt insgesamt und insbesondere mit Nordafrika/dem Maghreb notwendig erscheint. Die im vorherigen Abschnitt zusammenfassenden Ausführungen berücksichtigend, sollen daher einige Überlegungen und Vorschläge für eine weiterführende Gestaltung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ im ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum vorgestellt werden.

2 Vgl. „Ziele der Stiftung“. In: gedruckter Info-Flyer und Internetseite des WEM: „Ziele und Aktivitäten der Stiftung“, URL: <<http://www.wissensraum-mittelmeer.org/index.html#ziele>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

**TEIL C: Kultur, Bildung und
Wissenschaft im ‚erweiterten‘
Mittelmeerraum: Horizonte und
Vorschläge für die Gestaltung des
„Dialogs mit der islamischen Welt“**

Die beiden englischsprachigen Erklärungen zur *Euro-Mediterranean Partnerschaft* (EMP) von 1995 und zur *Union für den Mittelmeerraum* (UfM) von 2008 wurden als Primärquellen in Bezug auf ihre zentralen Schlüsselbegriffe und Leitthemen vergleichend analysiert und in Beziehung mit relevanten Diskursaussagen der deutschen AKBP in den Mittlerorganisationen und im Auswärtigen Amt (AA)¹ gesetzt. So kann die europäische Perspektive der deutschen AKBP im Mittelmeerraum mit besonderem Fokus auf den Maghreb untersucht und dabei insbesondere der Frage nachgegangen werden, ob sich die deutsch-europäische Mittelmeerpolitik den ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum als einen ‚gemeinsamen europäisch-mediterranen ‚Wissensraum‘², zumindest diskursiv-konzeptionell erschlossen hat.

Nach dieser Analyse, und von ihr ausgehend, werden abschließend einige Vorschläge für die Systematisierung einer diskursiven Weiterentwicklung des ‚Dialogs mit der islamischen Welt‘ im ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum vorgelegt. Dabei wird auch die Frage angesprochen, inwieweit sich diese Raumkonzeptionen dem Konzept ‚Wissensraum‘ annähern.

1 In den folgenden beiden Abschnitten wird aufgrund mehrfacher Nennung zur einfacheren Handhabung die Abkürzung „AA“ anstelle für „Auswärtiges Amt“.

2 Kurt-Jürgen Maaß und Bernd Thum (Hg.): *Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt*, in ebd. ders., Karlsruhe 2009, S. 9 (Schriften Wissensraum Europa – Mittelmeer 1); Bernd Thum: *Ein Euro-Mediterraner Wissens- und Handlungsraum als strategisches Ziel. Kulturpolitische Überlegungen zu Konzeption und Programm*. In: *WIKAReport* (Band 1), *Internationale Bildungsbeziehungen*, hg. von Gerd Ulrich Bauer und Bernd Thum in Kooperation mit dem Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart und Berlin, Stuttgart 2013, S. 87-96.

1. Raumkonstituierende kulturelle Faktoren in der europäischen Mittelmeerpolitik: Vom Dialog- zum Wissensraum

1.1 DIE BARCELONA-ERKLÄRUNG (1995): POLITISCHER DIALOG UND KULTURELLER AUSTAUSCH IN EURO-MEDITERRANEN RAUM-KONZEPTIONEN UND DER DEUTSCHEN AKBP

Bei der ersten Lektüre der Erklärung von Barcelona (1995) fällt gleich zu Beginn auf, dass die Felder Wirtschaft und Soziales und die mit ihnen assoziierten Begriffe von Frieden, Stabilität und Sicherheit im diskursiven Fokus stehen. In diesem Kontext sollen im Folgenden drei ‚Raum-Konzeptionen‘ zur Mittelmeerregion, die in der Erklärung genannt sind, aus diskurs- und kulturwissenschaftlicher Sicht genauer untersucht werden.

1. Dialog-, Austausch- und Kooperationsraum: Auf Seite 2 der Erklärung von Barcelona auf der Internetseite der EU sind insgesamt 9 Punkte aufgeführt, von denen Punkt 8 für den Kontext dieses Abschnitts zentral ist. Hier wird ein Raumkonzept der Mittelmeerregion vorgestellt, das für die weitere Untersuchung zu einem ‚gemeinsamen Wissensraum‘ erste Anhaltspunkte bietet. So sind die Teilnehmer der Konferenz und Unterzeichner der Erklärung überzeugt,

“that the general objective of turning the Mediterranean basin into an *area of dialogue, exchange and cooperation* guaranteeing peace, stability and prosperity requires a strengthening of democracy and respect for human rights, sustainable and balanced economic and social

development, measures to combat poverty and promotion of greater understanding between cultures, which are all essential aspects of partnership.”¹

Der Mittelmeerraum soll also zu einem ‚*Dialog-, Austausch- und Kooperationsraum*‘ werden. Bei der Aufführung der Leitthemen für einen solchen Mittelmeerraum wird die kulturelle Verständigung, das heißt das Ziel eines größeren Verständnisses zwischen Kulturen an letzter Stelle genannt. Demokratie und Menschenrechte sowie die wirtschaftliche und soziale Entwicklung im Mittelmeerraum haben erste Priorität, nicht aber die kulturellen Entwicklungen. Auch der Begriff „partnership“ wird häufig verwendet. Im folgenden Punkt 9) der Erklärung wird diese euro-mediterrane Partnerschaft perspektivisch mit einem verstärkten ‚*Politischen Dialog*‘ assoziiert, der neben Wirtschafts- und Finanzkooperationen auch die soziale, kulturelle und menschliche Dimension betonen soll. Die Barcelona-Erklärung führt die sogenannten „drei Körbe“ der EMP genauer aus. Für diesen Untersuchungsabschnitt soll insbesondere dem „dritten Korb“ („*Partnership in social, cultural and human affairs: Developing human resources, promoting understanding between cultures & exchanges between civil societies*“) Beachtung geschenkt werden. Dabei sollten die Ergebnisse der Studie von Isabel Schäfer, der bislang umfassendsten Untersuchung zur „kulturellen Dimension“ der EMP berücksichtigt werden.² Denn in Schäfers Betrachtungen der politischen Prozesse innerhalb und außerhalb der EMP werden auch kulturwissenschaftlich relevante Fragestellungen deutlich, die sich aus der thematischen Vielfalt und institutionalisierten Konzeptionen in der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik für einen Mittelmeerraum, verstanden als ein europäisch-arabischer Begegnungsraum und gemeinsamer Wissensraum, ergeben. Schäfer konstatiert:

„Die EMP ist, zumindest auf konzeptioneller Ebene, ein solcher Versuch, sich freiwillig gemeinsame Verhaltensregeln aufzuerlegen, eine neue gemeinsame Mittelmeeridentität zu erfinden und alte Feindschemata zu durchbrechen.“³

1 Erklärung von Barcelona: “Barcelona declaration, adopted at the Euro-Mediterranean Conference - 27-28/11/95”, S. 2 (Hervorhebungen durch den Verfasser). In: Internetseite der Europäischen Union: „Mittelmeer-Partnerländer“, URL: <http://eeas.europa.eu/euromed/docs/bd_en.pdf>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013. In Anlehnung an Schäfer: Vom Kulturkonflikt zum Kulturdialog?, S. 108ff. Im Folgenden „Barcelona-Erklärung“ genannt.

2 Isabel Schäfer: Vom Kulturkonflikt zum Kulturdialog?.

3 Ebd., S. 26.

Das Durchbrechen dieser „Feindschemata“ ist eines der zentralen Ziele der deutschen AKBP im „Dialog mit der islamischen Welt“. Dieses Ziel verdeutlicht, dass auch der ‚Dialog-Ansatz‘ der EMP (und der UfM?) Einfluss auf die kultur- und bildungspolitischen Strategien im Auswärtigen Amt hat: „Ziel des Dialogs ist es, die Verständigung zwischen dem „Westen“ und der islamischen Welt sowie innergesellschaftlichen Pluralismus zu fördern, Stereotypen und Feindbilder abzubauen.“⁴ Es ist demnach offensichtlich, dass europäische Politik mit der ‚Idee‘ eines „Dialogs zwischen den Kulturen“ und dem „Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs“ 2008 von der deutschen AKBP nicht zu trennen ist. Wie gezeigt, wird diese Kulturdialog-Idee von einigen Mittlerorganisationen gestützt und durch die Intensivierung bereits bestehender Dialogformen zwischen Deutschland und den arabischen Ländern im südlichen Mittelmeerraum teilweise weiter ausgebaut. Als Beispiel sei hier das ifa angeführt, das als eine der ersten Mittlerorganisationen nach der Einführung des Sonderprogramms „Europäisch-Islamischer Kulturdialog“ mit der kreativen Umsetzung dieses Dialog-Konzeptes begonnen hat. 2002 ist das ifa-Forum „Dialog und Verständigung“ als ein erstes Dialogprojekt initiiert worden. In verschiedenen Texten und Dokumenten, die den „Interkulturellen Dialog“ und den „Dialog mit der islamischen Welt“ zum Gegenstand haben, fällt auf, dass gewisse wiederkehrende Formulierungen verwendet werden. In der Einleitung eines 2004 vorgelegten Reports des ifa werden einige zentrale Dialog-Ziele beschrieben:

„Es ist zu hoffen, dass Dialog unter solchen Bedingungen imstande wäre, negative Wahrnehmungen und Stereotypen abzubauen sowie Feindseligkeiten und ablehnende Haltungen durch Verständnis und Kooperationen zu ersetzen.“⁵

Die genannten „Feindschemata“ sind insbesondere im diskursiven Kontext des in der Barcelona-Erklärung dargelegten Ziels im Rahmen der EMP Frieden, Stabilität und Sicherheit im Mittelmeerraum herzustellen, zu betrachten.

2. *Friedens- und Stabilitätsraum*: Im Folgenden soll auf den Korb 1 („*Political & security partnership: Establishing a common area of peace & stability*“), der einen weiteren Raum-Terminus einführt, aus einer diskurs- und kulturwissenschaftlichen Perspektive eingegangen werden. So besteht ein wesentliches Ziel der EMP in der Schaffung eines Mittelmeerraums, der in erster Linie als ein *Friedens- und Stabili-*

4 Vgl. Webt-Text: „Gemeinsam für mehr Verständigung“ (Internetseite des AA).

5 Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.): Der Westen und die islamische Welt. Eine muslimische Position, 2. Aufl., Stuttgart 2007, S. 14. In: Internetseite des ifa: „Kultur und Außenpolitik/Nachrichten/Presse“, URL: <http://cms.ifa.de/pdf/dokument/report_de.pdf>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

tätsraums charakterisiert werden kann. „Stabilität“ kann hier als ein Schlüsselbegriff betrachtet werden. Dabei sollten die Aussagen im Referat 312 des Auswärtigen Amts zu den Umbrüchen in Nordafrika erwähnt werden. Demnach wird eingeräumt, dass es durchaus ein ‚Fehler‘ der europäischen Außenpolitik war, sich zu sehr auf den „Stabilitätsfaktor“ (vgl. TEIL A, Abschnitt 2.2) zu fokussieren. Für die Schaffung eines künftigen ‚gemeinsamen euro-mediterranen Wissensraums‘ sind gemeinsame Ziele unverzichtbar. Aber wie weit reicht die Barcelona Erklärung in diesem Kontext? In einem diskursiven Dreiklang aus Frieden, Stabilität und Sicherheit wird ein politischer Dialog forciert, der zumindest auf der Grundlage gemeinsamer Ziele externe und interne Stabilität sichern soll. Ähnlich wie im „Transformationsdialog“ im AA liegt der Schwerpunkt auf einem ‚politischen‘ und weniger auf einem ‚kulturellen Dialog‘. Dies lässt sich an der folgenden Formulierung erkennen, die ein Prinzip der EMP vorstellt:

“develop the rule of law and *democracy in their political systems*, while recognizing in this framework the right of each of them to choose and freely develop its own political, *socio-cultural*, economic and judicial system;”⁶

So ist von der Entwicklung von Demokratie in den ‚politischen Systemen‘ (dieser Terminus wird auch im Referat 312 des Auswärtigen Amts verwendet) der jeweiligen Partnerländern die Rede. Es wird ihnen zugestanden, ihr eigenes sozio-kulturelles System frei zu wählen. Dies ist unter Berücksichtigung der Entwicklungen der vergangenen 17 Jahre in Nordafrika umso erstaunlicher, da offensichtlich die massiven Einschränkungen von Freiheiten und Bürgerrechten insbesondere in Tunesien und Ägypten von der EU indirekt toleriert wurden. Und das, obwohl der Respekt vor Menschenrechten und Grundfreiheiten (insbesondere Meinungs-, Vereinigungs- und Religionsfreiheit) in der Barcelona-Erklärung, wie auch im Referat 609 („Islamdialog“) des Auswärtigen Amts betont wird. Dazu zählt im Rahmen des politischen Dialogs auch der Dialog zwischen den Partnern, der jedoch auf den ‚Austausch von Informationen‘ zu den genannten Menschenrechten und Freiheiten reduziert bleibt. Obwohl Pluralismus und Diversität der euro-mediterranen Gesellschaften respektiert werden sollen, wird ein Wissensaustausch, insbesondere ein Austausch kulturellen Wissens zwischen Süd und Nord nicht explizit betont.

In den weiteren aufgeführten Prinzipien der EMP werden zum ersten Mal die Begriffe „Terrorismus“ und „Regime“ genannt. Zum einen soll durch eine intensivierte Kooperation in Bezug auf den Terrorismus eine Präventiv- und Bekämpfungsstrategie verfolgt und zum anderen die ‚regionale Sicherheit‘ durch das Einhalten des Verbotes von Waffenlieferungen an bestimmte Regime gefördert wer-

6 Barcelona-Erklärung, S. 2 (Hervorhebungen durch den Verfasser).

den. Die Partner sollen die Schaffung einer sogenannten *“Middle East Zone free of weapons of massdestruction“*⁷ fortführen.

Dieser konfliktpräventive Ansatz beruht auf der These, dass im Kontext der europäisch-arabischen Beziehungen im Mittelmeerraum vielfach sicherheitspolitische Erwägungen entscheidend sind. Dies bestätigt ein Hinweis von Fulvio Attinà: „Moreover, Arabs view territorial issues as the principal obstacle to security cooperation in the Middle East and North Africa region, mostly because of the Israeli problem.“⁸ Sicherheitspolitik prägt jedoch die verschiedensten Themen, selbst das Thema der Migration. Auf den Maghreb bezogen soll hier ergänzend und resümierend die These von Daniela Neuenfeld-Zvolsky aufgegriffen werden:

„Stabilität und Sicherheit an der Südflanke Europas [...] wird deshalb in erster Linie unter dem Gesichtspunkt potentieller neuer Migrationsbewegungen gesehen. Eine Destabilisierung des Maghreb hätte eine Zunahme von Flüchtlingsströmen nach Südeuropa zur Folge.“⁹

Die genannte „Destabilisierung“ wird von Jacobs durch „krisenhafte Entwicklungen im Maghreb“ begründet, die wiederum mit „Rückwirkungen auf die europäische Sicherheit“ assoziiert werden. Daher richteten sich „europäische Kooperationsangebote gerade an die nordafrikanischen Länder“¹⁰, konstatiert Andreas Jacobs. Die Sicherheitsinteressen Europas stellen also eine entscheidende Grundlage für die euro-mediterrane Zusammenarbeit dar. In einem Beziehungsdreieck Deutschland-Europa-Maghreb lassen sich aus historischer wie politisch-strategischer Perspektive jedoch folgende Verschiebungen beobachten: Während die EU Mitte der 1990er Jahre die Kooperation mit dem Maghreb noch in das Zentrum ihrer Mittelmeerpolitik rückte – „Innerhalb des arabischen Raums gilt Nordafrika derzeit die größte Aufmerksamkeit der Europäer“¹¹ – ist zumindest in der deutschen AKBP bis 2010 eine Rückläufigkeit der politischen Bedeutung und Gewichtung des Maghreb zu beobachten. Aufgrund der im öffentlichen Diskurs in den europäischen Gesellschaften durchaus als bedrohlich wahrgenommenen geopolitischen Nähe zwischen

7 Barcelona-Erklärung, S. 3.

8 Fulvio Attinà: Partnership and security. Some theoretical and empirical reasons for positive developments in the Euro-Mediterranean area, in: The Barcelona Process and Euro-Mediterranean Issues from Stuttgart to Marseille, hg. von Fulvio Attinà und Stellios Stavridis, Milano 2001, S. 33 (Pubblicazionidella Facoltà di Scienze Politiche 11).

9 Daniela Neuenfeld-Zvolsky: Das Konfliktpotential im Maghreb. Der Nachbar Europas zwischen Islamismus, Fortschritt und Migration, Sankt Augustin 1995, S. 43 (Interne Studien/Konrad-Adenauer-Stiftung 101).

10 Jacobs: Europa und die arabische Welt, S. 27.

11 Ebd., S. 27.

Europa und (Nord-)Afrika im Mittelmeerraum war der Sicherheitsaspekt bisher eine wesentliche Konstante einer gemeinsamen strategischen EU-Außenpolitik (GASP). Dabei sollte jedoch der Hinweis von Jacobs beachtet werden, der in seiner Dissertation „Problematische Partner. Europäisch-arabische Zusammenarbeit 1970-1998“ ausführt:

„Im politischen und sicherheitspolitischen Bereich verfügte die EG/EU nur in sehr begrenztem Maße über die Möglichkeit, als kollektiver Akteur gegenüber den arabischen Staaten in Erscheinung zu treten [...]“¹²

Demnach folgten „die außen- und sicherheitspolitischen Entscheidungen weiterhin einer intergouvernementalen Logik im Rahmen der GASP“¹³, wie Isabel Schäfer in ihrer Rezension zur angeführten Dissertation ergänzt. Hinzu kommt eine entscheidende ‚geopolitische‘ Überlegung von Jacobs, die auch anhand der bisherigen Ergebnisse der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse, insbesondere in TEIL A, Abschnitt 1, bestätigt werden kann:

„Die Kernregion des arabischen Raumes mit Ägypten, Jordanien, Syrien, Libanon und den palästinensischen Gebieten hat wegen ihrer zahlreichen Krisen und Konflikte die Aufmerksamkeit Europas seit den fünfziger Jahren weitaus mehr beansprucht als der Maghreb oder die Golfstaaten.“¹⁴

Zudem hat Deutschland auch gegenwärtig ein ambivalentes Verhältnis zur ‚Arabischen Welt‘. Denn die deutsche Außenpolitik weist eine grundlegende Prägung auf: „Kooperation mit arabischen Staaten stieß für Deutschland immer da an ihre Grenzen, wo die Sicherheit Israels bedroht war.“¹⁵

Die in TEIL A, Abschnitt 3 bestätigte Arbeitshypothese einer Zurückhaltung deutscher AKBP im Maghreb bis 2010 soll durch die folgenden politischen Argumentationslinien noch einmal gestützt werden. Demnach sind die Beziehungen zwischen der EU und dem Maghreb aus sicherheitspolitischer Sicht nach Initiierung der EMP (1995) und der UfM 13 Jahre später (2008) stabiler und kooperativer ge-

12 Andreas Jacobs: *Problematische Partner. Europäisch-arabische Zusammenarbeit 1970-1998*, Köln 2003, S. 136 (Kölner Arbeiten zur Internationalen Politik 14).

13 Isabel Schäfer: Rezension zu: Jacobs, Andreas: *Problematische Partner. Europäisch-arabische Zusammenarbeit 1970-1998*. Köln 2003. In: H-Soz-u-Kult, URL: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2005-3-021>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

14 Jacobs: *Europa und die arabische Welt*, S. 31.

15 Ebd., S. 23.

worden, sodass die Dringlichkeit eines deutschen Engagements der AKBP gegenüber anderen Schwerpunktregionen für den Maghreb bis 2010 nicht mehr gesehen wurde.

Auch der Begriff „Nachbarschaft“, wie er im Diskurs der deutschen AKBP im Mittelmeerraum verwendet wird, ist der Barcelona-Erklärung zu entnehmen. Gute nachbarschaftliche Beziehungen sollen durch die regionalen und subregionalen Kooperationen zu *Stabilität, Sicherheit und Wohlstand* führen und so zur Schaffung einer „*area of peace and stability in the Mediterranean*“ beitragen, sodass langfristig die Möglichkeit zur Etablierung eines „*Euro-Mediterranean pact*“¹⁶ gegeben ist. Dieser Pakt umfasst auch das Konzept eines Mittelmeerraums, in dem Wohlstand geteilt werden soll, wie im folgenden Abschnitt gezeigt wird.

3. *Gemeinsamer Wohlstandsraum*: Neben Sicherheitsaspekten spielen in einer gesamteuropäischen Perspektive seit dem 1995 initiierten Barcelona-Prozess auch ökonomische Interessen eine herausragende Rolle, wie in TEIL A, Abschnitt 1 und 2 dargelegt werden konnte. In der Barcelona Erklärung wird unter den „zweiten Korb“ der EMP der Bereich ‚Wirtschaft und Finanzen‘ gefasst. Dabei werden eine Reihe von Prinzipien und Maßnahmen einer ‚ökonomischen und finanziellen Partnerschaft‘ aufgeführt. In den beiden ersten Absätzen sind bereits die zentralen Ziele dieser Partnerschaft genannt. Durch die Balance von wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung sollen die Partner und Akteure die Schaffung eines ‚Raumes gemeinsamen Wohlstands‘ anstreben („*creating an area of shared prosperity*“).¹⁷ Die Bedeutung der euro-mediterranen Beziehungen und die Fortführung des Dialogs werden aus einer ökonomischen Perspektive hervorgehoben. Neben den bereits genannten ‚gemeinsamen Zielen‘, dem gemeinsamen/ geteilten Wohlstand‘ ist an dieser Stelle auch zum ersten Mal von ‚gemeinsamen Herausforderungen‘ die Rede. Die Voraussetzung der Gemeinsamkeit und des Teilens für die Konzeption des Mittelmeerraums als eines gemeinsamen Wissensraumes ist damit zumindest diskursiv gegeben. In der weiteren Untersuchung wird der Frage nachgegangen, ob und inwieweit in der deutsch-europäischen Mittelmeerpolitik explizit oder implizit die Schaffung eines Wissensraums, der einen „Raum gemeinsamen kulturellen Wissens“¹⁸ impliziert, forciert wird. Dazu soll nun der „dritte Korb“ genauer betrachtet werden.

16 Barcelona-Erklärung, S. 3.

17 Ebd., S. 3.

18 Maaß und Thum: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, S. 10; Thum: Ein Euro-Mediterraner Wissens- und Handlungsraum, S. 92-95.

4. *Der Mittelmeerraum: ein durch gemeinsames kulturelles Wissen konstituierter Wissensraum?:* Der „dritte Korb“ beinhaltet die Partnerschaft im sozialen, kulturellen und menschlichen Bereich der EMP und wird durch eine allgemeine Aussage zu euro-mediterranen Kulturen und Zivilisationen eingeleitet:

„The participants recognize that the traditions of culture and civilization throughout the Mediterranean region, *dialogue between these cultures and exchanges at human, scientific and technological level* are an essential factor in *bringing their peoples closer, promoting understanding between them and improving their perception of each other.*“¹⁹

Es finden sich in dieser Aussage auffällige Parallelen und ‚diskursive Verbindungslinien‘ zu den Aussagen in der deutschen AKBP und deren Dialogansätzen/-konzepten, wie sie in der vorliegenden Arbeit bereits untersucht werden konnten.

- Die Wahrnehmung und Anerkennung der Kulturen im Mittelmeerraum wird sowohl in den Mittlerorganisationen als auch im AA als eine wesentliche Voraussetzung für Dialog betrachtet.
- Der Terminus „Dialog zwischen den Kulturen“ ist bis in die Gegenwart ein diskursives Element im „Dialog mit der islamischen Welt“ und seinen begrifflichen Variationen „Interkultureller Dialog“ und „Islamdialog“.
- Der Dialog mit arabisch-islamisch geprägten Ländern und Gesellschaften des südlichen Mittelmeerraums soll durch einen Austausch auf menschlicher (Personenaustausch), wissenschaftlicher (Wissenschaftsaustausch) und technologischer (ökonomisch-technischer Austausch) Ebene geführt werden.
- Die Ziele des Dialogs, das heißt das ‚Zusammenbringen‘ von Menschen, die ‚Verständnisförderung‘ und die Verbesserung der wechselseitigen Wahrnehmung, korrespondieren mit den im Referat 609 des Auswärtigen Amts genannten Zielen des „Islamdialogs“ sowie mit den in Mittlerorganisationen erläuterten Programm- und Projektzielen im Mittelmeerraum/Maghreb.

Festzuhalten bleibt, dass Hinweise auf eine Konzeption des Mittelmeerraums als ‚gemeinsamem Wissensraum‘ in der Barcelona-Erklärung bisher ausschließlich indirekt aus dem genannten wissenschaftlichen Austausch entnommen werden können. Demgegenüber wird der ‚Dialog‘ und der ‚Respekt zwischen Kulturen und Religionen‘ in einem Absatz als eine notwendige Bedingung präzisiert, um die Menschen aus dem nördlichen und südlichen Teil des Mittelmeerraums einander näher zu bringen. Eine große Bedeutung wird dabei den ‚Massenmedien‘ zugeschrieben, die zu ‚wechselseitiger Anerkennung und Verständnis der Kulturen‘, verstanden als

19 Vgl. Barcelona-Erklärung, S. 6 (Hervorhebungen durch den Verfasser).

eine ‚Quelle gegenseitiger Bereicherung‘, beitragen können.²⁰ Dass sich diese Quelle in erster Linie aus kulturellem Wissen speist, das wiederum zentraler Bestandteil eines gemeinsamen Wissensraums sein könnte, wird in der Erklärung jedoch nicht näher erläutert und präzisiert, sodass sich insgesamt ein sehr vages Bild ergibt. Auffällig ist an dieser Textstelle, dass eine Wechselseitigkeit in den euro-mediterranen Beziehungen mehrfach benannt wird. Das Prinzip der Zweibahnstraße und der ‚partnerschaftliche Ansatz‘ werden, wie gezeigt, im Diskurs der deutschen AKBP über den ‚Islamdialog‘ und den gegenwärtigen ‚Transformationsdialog‘, durchaus in Bezug zu geförderten Medienprojekten, verstärkt als neuer Ansatz dargestellt und hervorgehoben.

Eine weitere Textstelle zum ‚Dritten Korb‘ enthält präzisere Hinweise, die auf die Schaffung eines ‚gemeinsamen euro-mediterranen Wissensraums‘ hindeuten könnten. So unterstreichen die Teilnehmer:

“the essential nature of the *development of human resources*, both as regards *the education and training of young people* in particular and in the *area of culture*. They express their intent to *promote cultural exchanges and knowledge of other languages*, respecting the *cultural identity* of each partner, and to implement a *lasting policy of educational and cultural programmes*; in this context, the partners undertake to adopt measures to facilitate *human exchanges*, in particular by improving administrative procedures;”²¹

Die Entwicklung der genannten menschlichen Ressource, die in der wirtschaftswissenschaftlichen Terminologie als ‚Humankapital‘ bezeichnet wird, kann als Wissensquelle oder aus betriebswirtschaftlicher Sicht als ‚personengebundene Wissensbestandteile‘²² verstanden werden. Im Kontext der EMP ist hier jedoch die Bildung und Ausbildung insbesondere der jungen Generation entscheidend, die auch auf die Vermittlung gemeinsamen kulturellen Wissens ausgelegt werden sollte, wie von einigen Mittlerorganisationen, zum Beispiel vom PAD, im Rahmen der geführten Leitfaden-/Experteninterviews vorgeschlagen wurde (vgl. TEIL A, Abschnitt 1). Mit dem angeführten Absatz der Barcelona-Erklärung kann ein deutlicher Bezug zur deutschen AKBP und dem dort favorisierten Personenaustausch, wie ihn die Mittlerorganisationen mit ihrer Kultur- und Bildungsarbeit gegenwärtig fördern, hergestellt werden. Es wird zudem die Förderung kulturellen Austauschs und der (Fremd-)Sprachenkenntnis betont. Der Begriff ‚knowledge‘ findet in der gesamten Erklärung jedoch insgesamt nur zweimal Verwendung. Wenn ‚knowledge‘ insge-

20 Vgl. Barcelona-Erklärung, S. 6.

21 Ebd. S. 6 (Hervorhebungen durch den Verfasser).

22 Burkhard Jaeger: Humankapital und Unternehmenskultur. Ordnungspolitik für Unternehmen, Wiesbaden 2004, S. 1.

samt mit Wissen, sowohl mit (Erfahrungs-)Wissen als auch mit ‚Verständnis‘ (englisch: „understanding“) und ‚Vertrautheit‘ (englisch: „familiarity gained by experience; range of information“)²³ übersetzt wird, kann an dieser Stelle die Konzeption eines ‚gemeinsamen Wissensraums‘ ansetzen, der in der Gegenwart mehr denn je von Bedeutung für den „Dialog mit der islamischen Welt“ insbesondere im Mittelmeerraum ist.²⁴ Denn die Förderung eines Sprachen- und Kulturverständnisses wird beispielsweise auch vom PAD und vom AA (Referat 609) hervorgehoben, wie die bisherige Analyse gezeigt hat. Auch der in der Erklärung angeführte Terminus „*cultural identity*“ (‚kulturelle Identität‘) kann als bedeutender Bestandteil eines gemeinsamen Wissensraums gedeutet werden.²⁵

Ein Ziel, das seit 1995 bis in die Gegenwart der deutsch-europäischen Mittelmeerpolitik Bestand hat, ist die Förderung von ‚Verständnis‘ („*understanding*“) und ‚Nähe‘ („*closeness*“) zwischen den Menschen des südlichen und nördlichen Mittelmeerraums. Dazu könne die Zivilgesellschaft, deren bedeutende Rolle für den Entwicklungsprozess der EMP in der Erklärung mehrfach herausgestellt wird, einen essentiellen Beitrag leisten.²⁶ Zur Entwicklung einer Partnerschaft im Mittelmeerraum wird insbesondere der Austausch von ‚Aktiven‘/Akteuren aus den Gesellschaften der südlichen und nördlichen Mittelmeerländer angestrebt. Führende Persönlichkeiten aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen, die auch für einen gemeinsamen Wissensraum wichtige Funktionen übernehmen (können), werden in der Erklärung in folgender Reihe genannt: Politik und Zivilgesellschaft, Kultur und Religion, Universitäten, Forschungsgemeinschaft, Medienorganisationen, Gewerkschaften, staatliche und private Unternehmen.

Mit Bezug zur diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse in TEIL A, Abschnitt 1 und 2 fällt auf, dass im Rahmen der EMP auch die Handlungsfelder Kultur und Religion zusammen angeführt werden. Wie dargestellt werden konnte, ist der Diskurs über beide Begriffe/Felder bis in die Gegenwart präsent. Dabei wird insbesondere die Frage, welchen Anteil Kultur und Religion im „Dialog mit der islamischen Welt“ im Mittelmeerraum und im Maghreb haben sollen, im AKBP-Diskurs debattiert. Diese Frage berührt auch die Konzeption eines ‚gemeinsamen Wissens-

23 Vgl. “knowledge”. In: A.S. Hornby, E. Gatenby und H. Wakefield: *The Advanced Learners’s Dictionary Of Current English*, London/Oxford 1963, S. 542.

24 Maaß und Thum schreiben beispielsweise in *Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt*: „Die Zusammenarbeit arabischer und deutscher Hochschulen schafft Vertrauen in einer geopolitischen und kulturellen Verwerfungszone, dem äußerst spannungsvollen Raum rund um das Mittelmeer“, S. 8.

25 Vgl. Thum: *Kulturelle Identitäten*, S. 44-62; Thum: *Ein Euro-Mediterraner Wissens- und Handlungsraum*, S. 92.

26 Vgl. *Barcelona-Erklärung*, S. 6.

raums Europa – Mittelmeer‘, für den die angeführten Bereiche Universität und Forschung jedoch eine weiterführende Bedeutung aufweisen, wie auch Maaß und Thum dargestellt haben. Demnach könne der Mittelmeerraum durch „gemeinsames Arbeiten in Lehre und Forschung, durch gemeinsames Bemühen um die Vermittlung fachlichen und kulturellen Wissens [zu einem] Raum wechselseitiger kultureller und gesellschaftlicher Entwicklung“ werden.²⁷

Neben diesen Aspekten werden in der Erklärung auch der Kontakt und der Austausch zwischen jungen Menschen in Programmen und dezentralen Kooperationsstrukturen angeführt. Auch diesen Ansatz betrachten die Mittlerorganisationen für eine gegenwärtige deutsch-europäische Mittelmeerpolitik nach wie vor als weiterführend, wie die bisherige Analyse darlegen konnte.

Darüber hinaus legt die Barcelona-Erklärung einen wesentlichen Akzent auf das (Leit-) Thema legale und illegale Migration, deren Bedeutung in den euro-mediterranen Beziehungen mehrfach betont wird. Auch dieses Thema wird im AKP-Diskurs insbesondere von Mittlerorganisationen in diskursiver Verbindung zum Handlungsfeld Bildung aufgegriffen. Es zeigen sich deutliche Parallelen zu den Ansätzen im Barcelona-Prozess seit 1995, die wesentlich von verstärkten Kooperationen zur ‚Reduzierung des Migrationsdrucks‘ (auf Europa) geprägt waren. Insbesondere die Programme zur Berufsausbildung und Schaffung von Arbeitsplätzen wurden als Schlüssel für die Herausforderungen im Kontext von Migration betrachtet. In den sogenannten „Transformationspartnerschaften“ mit Nordafrika (2011) greift das AA, erstaunlicherweise 17 Jahre später, wieder auf diese Ansätze, die die Entwicklung von (Aus-) Bildungskonzepten und -programmen beinhalten, zurück. Als ein sogenanntes „Follow-up“ der Barcelona-Konferenz wurde von Teilnehmern festgehalten, dass zum Erreichen der vorgestellten Ziele der Dialog mittels einer Reihe von spezifischen Aktivitäten weitergeführt und mittels regelmäßiger Treffen der ‚euro-mediterranen Akteure‘ und deren Erfahrungs- und Informationsaustausch²⁸ sowie Kontakte zwischen Akteuren der Zivilgesellschaft begleitet werden soll. Dazu wird im Anhang der Barcelona-Erklärung ein Arbeitsprogramm vorgestellt.

5. Das Arbeitsprogramm der EMP in der Barcelona Erklärung: Die für diesen Abschnitt relevanten Punkte der „dritten Korbes“ im genannten Arbeitsprogramm der Barcelona-Erklärung sollen im Folgenden zusammengefasst und ‚diskursive Verbindungslinien‘ zur gegenwärtigen AKBP herausgearbeitet werden. Insgesamt sind

27 Maaß und Thum: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, S. 9; Thum: Ein Euro-mediterraner Wissens- und Handlungsraum, S. 94.

28 Auch hier ist kein Anhaltspunkt für die Konzeption eines gemeinsamen Wissensraums zu erkennen.

für den „dritten Korb“ neun Arbeitsschwerpunkte aufgeführt²⁹, von denen im Folgenden sechs mit Bezügen zum deutschen ‚AKBP-Diskurs‘ behandelt werden:

- (1) Für den ersten Schwerpunkt „*Development of human resources*“ wird im Rahmen der EMP eine ‚Erhöhung des Bildungsniveaus‘ in der gesamten Mittelmeerregion, jedoch mit Betonung auf die Partnerländer im südlichen Mittelmeerraum (auch als DLM bezeichnet), in Aussicht gestellt. Dazu soll ein regelmäßiger bildungspolitischer Dialog gepflegt werden. Dieser Ansatz korrespondiert zum einen mit den Aussagen des DAAD (in Anlehnung an den *Arab Human Development Report*), in denen das Bildungsniveau im Maghreb in Relation zu anderen arabisch-islamisch geprägten Ländern des Mittelmeerraumes eher als „gering“ bezeichnet wird, und zum anderen mit den Ansätzen im AA, das Bildung als Ursache für die Umbrüche in Nordafrika betrachtet und daher bildungspolitische Schwerpunkte im „Transformationsdialog“ gesetzt hat. Unter diesem ersten Punkt des Arbeitsprogramms ist der Fokus zudem auf die Berufsausbildung, die verwendeten Technologien im Bereich Bildung sowie die Universitäten und Forschungseinrichtungen gerichtet. Dieser Ansatz wird auch in den Aussagen im AA deutlich. Demnach sieht die deutsche „Unterstützung“ der ‚Transformationsprozesse‘ in Nordafrika und im Maghreb zum Beispiel den Ausbau von Stipendienprogrammen und Hochschulpartnerschaften sowie die Entwicklung von Bildungskonzepten und Ausbildungspartnerschaften, insbesondere im Bereich der Berufsausbildung vor. Zudem ist unter diesem ersten Punkt auch ein Hinweis auf einen gemeinschaftlichen Ansatz im Mittelmeerraum zu finden, der sich jedoch auf das Ziel gemeinsamer moderner Management-Ansätze beschränkt.
- (2) Unter dem Schwerpunkt „*Dialogue between cultures and civilizations*“ wird neben der bereits angeführten ‚Sprachenkenntnis‘ („*knowledge of languages*“), das heißt dem ‚sprachlichen Wissen‘/‚Sprach-Wissen‘, das Ziel eines größeren Verständnisses zwischen den Religionen sowie des Abbaus von ‚Vorurteilen, Ignoranz und Fanatismus‘, angeführt. Beides soll zu vermehrter Toleranz und Kooperationen auf der so genannten ‚Graswurzel-Ebene‘ führen. Auch in diesem Beispiel schließt sich der Kreis zum gegenwärtigen deutschen ‚AKBP-Diskurs‘, insbesondere in Bezug auf den Toleranzbegriff in der diskursiven Praxis der deutschen AKBP und die religiösen Aspekte sowie den zentralen Voraussetzungen und Ziele des „Dialogs mit der islamischen Welt“ („Islamdialog“).

29 Vgl. „Annex: Work Programme“ (“IV. Partnership in Social, Cultural and Human affairs: Developing Human Resources, Promoting Understanding between Cultures and Exchanges between Civil Societies”). In: Barcelona-Erklärung, S. 12.

- (3) Der Schwerpunkt „*Youth*“ weist ebenfalls erstaunliche Parallelen zu den Ansätzen der Bildungsarbeit in der deutschen AKBP auf, wie insbesondere in den Aussagen des PAD deutlich wird. So wurde seinerzeit vereinbart, im Rahmen von engen Kooperationen zwischen den euro-mediterranen Partnern Programme für den Jugendaustausch zu etablieren. Entscheidend ist in diesem Schwerpunkt jedoch die Betonung, dass in einer EMP sowohl ‚erworbene Erfahrungen‘ in Europa als auch die Bedürfnisse der Partnerländer berücksichtigt werden sollen („*experience acquired in Europe and taking account of the partners' needs*“).³⁰ Das bedeutet, der „partnerschaftliche Ansatz“ im Prinzip der Zweibahnstraße ist im Barcelona-Prozess bereits seit 1995 – zumindest ‚diskursiv-konzeptionell‘ – verankert, und sollte nicht, wie im gegenwärtigen deutschen AKBP-Diskurs über ‚Transformationsprozesse‘, als ein neuer Ansatz dargestellt werden. Die genannten Erfahrungen in Europa können auch als Erfahrungswissen bezeichnet werden, das als ein wichtiger Bestandteil dem gemeinsamen euro-mediterranen Wissensraum nahekommt. Von einem fachlichen wie kulturellem Wissen, insbesondere aus den arabischen Ländern des südlichen Mittelmeerraums, wird hingegen überhaupt nicht gesprochen. Es sollten demnach in einem künftigen gemeinsamen Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM)³¹ nicht nur die Bedürfnisse der Partnerländer berücksichtigt werden, sondern im Sinne von Interkulturalität vor allem die ‚schöpferische (Neu-) Integration‘ des Wissens aus arabisch-islamischen Kulturräumen, das sich über 2000 Jahre erstreckt.
- (4) Auf der Ebene der Zivilgesellschaften („*Exchanges between Civil Societies*“) ist für einen verstärkten Personenaustausch auch die Vereinfachung administrativer Prozedere vorgesehen. In den diskurs- und kulturwissenschaftlichen Fallanalysen in TEIL A, Abschnitt 1 konnte jedoch festgestellt werden, dass nach wie vor administrative Hürden in Kooperationen mit den Maghrebländern bestehen (gegenwärtig insbesondere in Algerien und in Tunesien bis einschließlich 2010). Hinzu kommt die sogenannte Visa-Praxis der EU, die sowohl im öffentlichen Diskurs als auch im Spezialdiskurs über deutsch-europäische Mittelmeerpolitik kritisch betrachtet wird.

30 Vgl. „Annex: Work Programme“ („IV. Partnership in Social, Cultural and Human affairs : Developing Human Resources, Promoting Understanding between Cultures and Exchanges between Civil Societies“). In: Barcelona Erklärung, S. 12.

31 Wird im Folgenden in Anlehnung an die Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer e.V. mit „WEM“ abgekürzt. Zum WEM vgl. Thum: Die Stiftung Wissensraum Europa-Mittelmeer (WEM) e.V. Kulturaustausch und Zusammenführung kulturellen Wissens im euro-mediterranen Raum. In: WIKA-Report (Band 1), Internationale Bildungsbeziehungen, hg. von Gerd Ulrich Bauer und Bernd Thum in Kooperation mit dem Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart und Berlin, Stuttgart 2013, S. 87-96.

- (5) Für den Schwerpunkt „*Social Development*“ werden die Verbesserung der ‚Lebens- und Arbeitsbedingungen‘ und eine Erhöhung des ‚Beschäftigungslevels‘ in den Partnerländern des südlichen Mittelmeerraumes genannt.³² Auch in diesem Bereich waren und sind Defizite und Mängel verbreitet, wie insbesondere an Tatsachen wie sozialer Ungerechtigkeit, Arbeitslosigkeit, Armut und Freiheitseinschränkungen (die als Ursachen der tunesischen und der ägyptischen Revolutionen gedeutet werden) sowie an zahlreichen Demonstrationen in den Maghrebländern in der jüngsten Vergangenheit deutlich zu erkennen ist. Demnach können seit 1995 wenige Fortschritte im Bereich ‚Soziale Entwicklung‘ nachgewiesen werden.
- (6.) Der zuletzt aufgeführte Schwerpunkt „*Migration*“ wird relativ ausführlich dargestellt, denn unter diesen werden bezeichnenderweise in diskursiver Verbindung auch die Bekämpfung des Terrorismus, des Drogenhandels, der organisierten Kriminalität sowie die ‚illegale Immigration‘ gefasst.³³ Werden diese Aspekte in Bezug zu dem angeführten diskursiven Dreiklang ‚Frieden – Sicherheit – Stabilität‘ gesetzt, kann festgehalten werden, dass die ‚Bekämpfung des Terrorismus‘ erstens eher die politische (Korb 1) und weniger die kulturelle Dimension (Korb 3) der EMP tangiert und damit sie zweitens dem in der Vergangenheit überbetonten ‚Stabilitätsfaktor‘ in den nordafrikanischen Ländern zugeordnet werden kann. Dies lässt sich auch anhand der Aussagen im Referat 312 des Auswärtigen Amtes im Kontext der konstatierten „Lehre“ aus den Umbrüchen in Nordafrika und im Maghreb bestätigen. Damit schließt sich gleichzeitig der ‚diskursive Kreis‘ aus Barcelona-Prozess, deutsch-europäischer Mittelmeerpolitik und Konzeptionen eines ‚gemeinsamen Wissensraums Europa – Mittelmeer‘, sodass ein vorläufiges Fazit formuliert werden kann.

6. *Ein Zwischenfazit:* Die meisten Diskursaussagen zum Barcelona-Prozess und die in diesem Abschnitt untersuchte Erklärung lassen sich weitestgehend im gegenwärtigen deutschen ‚ABKP-Diskurs‘, das heißt in den Aussagen von Mittlerorganisationen und AA wiederfinden. Man kann in der deutsch-europäischen Mittelmeerpolitik von einem konsensuellem Denken und Handeln ausgehen, das seinen Ausdruck in übereinstimmenden Schlüsselbegriffen, Konzepten/Ansätzen, Leitthemen und politischen Strategien („Leitlinien“) findet. Ein aus kulturwissenschaftlicher Sicht konzipierter Mittelmeerraum als ein Raum gemeinsamen fachlichen und kulturellen Wissens (ein euro-mediterraner Wissensraum) ist in der Diskurspraxis europäisch-deutscher Mittelmeerpolitik jedoch nicht zu erkennen. Frieden, Stabilität, Sicher-

32 Vgl. „Annex: Work Programme“. In: Barcelona Erklärung, S. 12/13.

33 Ebd., S. 13.

heit, Entwicklung und Wohlstand können demgegenüber als diskursprägende Schlüsselbegriffe in drei euro-mediterranen Raumkonzeptionen (*Dialog-, Austausch- und Kooperationsraum/Friedens- und Stabilitätsraum/Gemeinsamer Wohlstandsraum*) charakterisiert werden.

Im folgenden Abschnitt sollen Bezüge zwischen EMP, UfM, deutscher AKBP, europäischer Mittelmeerpolitik und der Schaffung eines angestrebten, vielleicht künftigen ‚gemeinsamen euro-mediterranen Wissensraums‘ hergestellt werden. Die sogenannte ‚Pariser Erklärung‘ zur *Union für den Mittelmeerraum* (UfM)³⁴ steht dabei im Fokus der Analyse.

1.2 DIE PARISER ERKLÄRUNG (2008): DIE „UNION FÜR DEN MITTELMEERRAUM“ UND DIE GEGENWÄRTIGE DEUTSCHE AKBP IM MITTELMEERRAUM (NORDAFRIKA UND MAGHREB)

Auch in der Pariser Erklärung zur UfM wird zu Beginn eine Raumkonzeption vorgestellt, die jedoch im Vergleich zur Mittelmeerraum-Konzeption der Barcelona-Erklärung zwei weitere Komponenten enthält. Demnach soll der Mittelmeerraum in eine „*area of peace, democracy, cooperation and prosperity*“ ‘transformiert‘ werden.³⁵ Das heißt ‚Demokratie‘ und ‚Kooperation‘ werden zum ersten Mal in ein euro-mediterranes Raumkonzept gefasst. Als Hauptziele der UfM sind nach wie vor *Frieden, Stabilität und Sicherheit* (diskursiver Dreiklang) genannt. Wie in der Barcelona-Erklärung ist auch in der Pariser Erklärung von ‚gemeinsamen Herausforderungen‘ die Rede. Für einen gemeinsamen euro-mediterranen Wissensraum ist dies ein erster weiterführender Ansatz. Denn aus diesen Herausforderungen können die zentralen Handlungsfelder der UfM abgeleitet werden. Aufschlussreich ist dabei die Reihenfolge:

“*economic and social development; world food security crisis; degradation of the environment, including climate change and desertification, with the view of promoting sustainable*

34 Council of the European Union: Joint declaration of the Paris summit for the Mediterranean. Paris, 13 July 2008, Brussels, 15 July 2008; 11887/08 (Presse 213)“. In: Internetseite des Rates der Europäischen Union, URL: <http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/en/er/101847.pdf, Datum des Zugriffs: 19.05.2013. Im Folgenden „Pariser Erklärung“ genannt.

35 Pariser Erklärung, S. 8.

development; energy; migration; terrorism and extremism; as well as promoting *dialogue between cultures*.”³⁶

‚Wirtschaft und Soziales‘ werden zuerst genannt und der ‚Dialog zwischen Kulturen‘ zuletzt. Und da auch die Themen ‚Migration‘ und ‚Terrorismus‘ in der UfM nach wie vor als eine Herausforderung beschrieben werden, sind diese Handlungsfelder im gesamten Barcelona-Prozess weiterhin von zentraler Bedeutung. Zudem ist die UfM durch die Aufnahme einiger osteuropäischer Länder auf den östlichen Mittelmeerraum erweitert worden. Für einen erweiterten Mittelmeerraum, der als gemeinsamer Wissensraum konzipiert werden kann, ist dies nicht unerheblich, da eine (Neu-)Integration kulturellen Wissens aus dem europäischen Teil des östlichen Mittelmeerraums damit politisch-kulturell möglich geworden ist.

Im weiteren Verlauf der Pariser Erklärung werden insgesamt 33 strategische Zielsetzungen für den Mittelmeerraum³⁷ aufgeführt, von denen die für einen ‚gemeinsamen Wissensraum‘ relevantesten im Folgenden in eine Beziehung zur deutschen AKBP, namentlich den „Islamdialog“ und den „Transformationsdialog“ gesetzt werden, und zwar mit Fokus auf Nordafrika und den Maghreb.

1.) Gleich zu Beginn wird der gemeinschaftliche Ansatz der UfM hervorgehoben, indem die ‚Unterzeichner-Länder‘ (an)erkennen, dass Europa und die Mittelmeerländer durch *Geschichte, Geographie und Kultur* sowie durch ein gemeinsames Ziel verbunden sind. Dieses Ziel besteht aus der gemeinsamen Gestaltung einer Zukunft, die auf Frieden, Demokratie, Wohlstand sowie menschlichem, sozialem und kulturellem Verständnis aufbaut. Diese guten Absichten der UfM sollen insgesamt mittels erneuerter Dynamik und Partnerschaft zu einem Fortschritt im Mittelmeerraum führen. Insbesondere die Ziele ‚Demokratie‘ und ‚kulturelles Verständnis‘ können als Schlüsselbegriffe/-termini in der Diskurspraxis auch der gegenwärtigen deutschen AKBP (Mittelmeerpolitik) in Nordafrika und im Maghreb charakterisiert sowie mit den Dialog-Ansätzen und den Diskurssträngen ‚Interkulturalität‘ („Islamdialog“) und ‚Transformation‘ („Transformationsdialog) in Beziehung diskursiv verbunden werden.

2.) Der konzeptionelle Ansatz der UfM, „Austausch“ besonders zu fördern, wird in der zweiten Zielsetzung sichtbar. Demnach ist der Barcelona-Prozess/die UfM konzipiert als ein Forum für den Austausch von ‚Ansichten/Auffassungen‘ („views“) der euro-mediterranen Partner, die sich für einen ‚konstruktiven Dialog‘ engagieren. Ähnliche Konzeptionen finden sich im diskursiven Kontext des „Islamdialogs“ in der deutschen AKBP sowohl in einigen Mittlerorganisationen als

36 Ebd., S. 8. (Hervorhebungen durch den Verfasser).

37 Ebd., S. 9 ff. („A strategic ambition for the Mediterranean“).

auch im Referat 609 des Auswärtigen Amt. Dort wird der Begriff „Positionen“ anstelle von ‚Ansichten‘ und ‚Auffassungen‘ verwendet. Zudem soll die UfM auf Grundlage von ‚Gleichberechtigung‘ und ‚gegenseitigem Respekt‘ die politische und sozio-ökonomische Reform und Modernisierung fördern. In der Diskursanalyse (TEIL A, Abschnitt 2.2) konnten für den Diskursstrang ‚Transformation‘ ebenfalls politische und ökonomische Aspekte als diskursprägend ermittelt werden. Auch die Bedeutung einer ‚aktiven Beteiligung der Zivilgesellschaft‘ in der UfM sowie die Möglichkeiten, die sich durch multilaterale Kooperationen ergeben, sind in der Pariser-Erklärung betont.³⁸ An dieser Stelle ergeben sich diskursive Verbindungslinien zu den Ansätzen des Goethe-Instituts und des AA mit Bezug auf die Umbrüche in Nordafrika und im Maghreb. Das heißt, in der Diskurspraxis des „Transformationsdialogs“ lassen sich vielfach Ansätze, Ziele, Strategien und Leitthemen der UfM finden. Dabei soll auf die Aussagen von Matthias Makowski hingewiesen werden, dass das GI einen ‚interkulturellen Ansatz‘ verfolgt, der auf „Projekte europäischer Zusammenarbeit“ zielt, da diese insbesondere vor dem Hintergrund der Umbrüche in der ‚Arabischen Welt‘ „im euromediterranen Raum von besonderer Bedeutung“ seien. Denn es könnten Begegnungen geschaffen werden, die in der multilateralen europäischen Dimension „einen Islamdialog noch einmal anders fokussieren“ als dies mit „bilaterale[n] Kulturbeziehungen“ möglich sei, vermutet Makowski.³⁹

3.) Die sechste Zielsetzung der Pariser Erklärung enthält einige Anhaltspunkte, die einerseits Begrifflichkeiten offenlegen, die für die mögliche Schaffung eines gemeinsamen europäisch-mediterranen Wissensraums von Bedeutung sein könnten, die aber andererseits im Kontext der Aussagen im Referat 312 des Auswärtigen Amts zu den „Transformationspartnerschaften“ betrachtet werden können. Denn wie in der Barcelona-Erklärung soll die Entwicklung von sogenanntem ‚Humankapital‘ („*human resource*“) und ‚Beschäftigung‘ begünstigt werden. Dabei sollte der Terminus ‚Human Resources‘ als ‚Quelle menschlichen Wissens‘ im weitesten Sinne verstanden und als zentraler Bestandteil zur Schaffung eines Raumes insbesondere kulturellen Wissens gefestigt werden. Damit verbunden sind verständlicherweise ‚Beschäftigungsaspekte‘, die für den Transformations-Diskurs in Deutschland und Nordafrika insbesondere die Verbesserung von Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten für die junge Generation beinhalten, wie an den Aussagen im AA deutlich erkannt werden kann. Ein weiterer Aspekt der Pariser Erklärung betrifft ein Diskurselement der politischen Debatte auch in Deutschland über die Umbrüche in Nordafrika: die Stärkung von Demokratie und politischem Pluralismus. Dies soll insbesondere durch die „Teilhabe am politischen Leben“ (eine Formulie-

38 Pariser Erklärung, S. 8.

39 Die angeführten drei Zitate sind der Transkription des persönlichen Leitfaden-Interviews mit Herrn Dr. Matthias Makowski in Anhang II, S. 109-123, I. F entnommen.

nung im Referat 312 des Auswärtigen Amtes) befördert werden. Diese Teilhabe („*participation*“) umfasst in der strategischen Zielsetzung der UfM alle Menschenrechte und Grundfreiheiten. Damit wird ein erneuter Bezug zum Dialogansatz des „Islamdialog“ im AA deutlich, wie in TEIL A, Abschnitt 2.1 dargestellt. Der Respekt vor den genannten Rechten und Freiheiten soll die Grundlage für eine gemeinsame Zukunft bilden, die als Diskurselement den Gemeinschafts-Ansatz im gesamten Barcelona-Prozess zum Ausdruck bringt. Auf dem Weg zu einem gemeinsamen euro-mediterranen Wissensraum ist damit jedoch nur ein halber Schritt unternommen. Zwar wird die Förderung kultureller Rechte und die Verbesserung von Kulturdialog und kulturellem Verständnis (die am Ende einer Aufzählung erneut genannt werden) als Zielsetzung in der Pariser Erklärung bestätigt. Ein Ansatz „Informationen in Wissen zu verwandeln [...] und traditionelle Wissensordnungen zu verändern“⁴⁰ mit dem Ziel der „Schaffung neuer Inhalte und Strukturen kulturellen Wissens“⁴¹ ist ihr jedoch bisher nicht zu entnehmen. Das heißt, die strategisch-konzeptionelle Ausrichtung der UfM ist noch weit von der Formulierung eines gemeinsamen euro-mediterranen Wissensraums entfernt, der im englischen Sprachgebrauch der Erklärung mit „a common Euro-Mediterranean Area of knowledge“ übersetzt werden könnte. Doch der Begriff ‚knowledge‘ ist im gesamten Dokument freilich nur einmal zu finden. Gleiches gilt im Übrigen auch für den Begriff ‚interkulturell‘.

4.) In der achten Zielsetzung werden die Verbesserung des interkulturellen Verständnisses („*improving intercultural understanding*“)⁴² und die Wahrung des Respekts vor allen Religionen und Glaubensrichtungen genannt. Dieser diskursive Gleichklang konnte auch in der Analyse des Diskursstrangs „Islamdialog“ in der deutschen AKBP konstatiert werden. Auffällig ist dabei jedoch die zuvor getätigte Aussage in der Pariser Erklärung, die auf einen Konsens zwischen dem Ansatz im Referat 609 des Auswärtigen Amtes und der UfM hindeutet. Demnach weisen die unterzeichnenden Staats- und Regierungschefs jedweden Versuch einer Verbindung/Assoziierung von Religionen und Kulturen mit Terrorismus entschieden zurück, sodass die vom AA im allgemein-öffentlichen Diskurs wahrgenommene Gleichsetzung von „Islam“ und „Terrorismus“ an dieser Stelle als konsensfähig betrachtet werden kann. Aus diskursanalytischer Sicht ist hier festzuhalten, dass die Sprecher und Akteure der UfM sowie der deutschen AKBP selbst einen Diskurs unter Verwendung der drei Schlüsselbegriffe Kultur, Religion und Terrorismus (re-) produzieren, in dem sie diese in Beziehung setzen. Das Konzept der EMP beruht von Beginn an auf Konfliktprävention und Friedenssicherung im Mittelmeerraum.

40 Maaß und Thum: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, S. 8.

41 Ebd., S. 10.

42 Pariser Erklärung, S. 11.

Ein ausgeprägtes Sicherheitskonzept stand insbesondere nach den Terroranschlägen von 2001 auch im Zentrum der jeweiligen nationalen Außenpolitiken in arabischen Kulturräumen des südlichen Mittelmeerufers.

5.) Die Konzeption eines erweiterten Mittelmeerraums im Sinne einer Implementierung von Projektachsen für einen gemeinsamen Wissensraum könnte aus der 12. Zielsetzung der Pariser Erklärung hervorgehen. Denn dort wird diskursiv eine Zukunft gemeinsamen Wohlstands in der gesamten Region („*entire region*“) mittels Projekt-Implementierungen für einen Austausch zwischen den Menschen der ganzen Region („*whole region*“) angestrebt.⁴³ In diesem Kontext wird, wie in der Barcelona-Erklärung, eine ‚geordnete Migrationspolitik‘ erwähnt, die im gemeinsamen Interesse aller Partner sei. Durch die mehrfache Betonung von gemeinsamen Zielen und gemeinsamen Interessen bewegt sich die UfM diskursiv zumindest auf den Gemeinsamkeits-Ansatz der Konzeption eines gemeinsamen Wissensraums zu. Einen wichtigen Beitrag kann dazu auch die Anna-Lindh-Stiftung leisten, die in der 18. Zielsetzung explizit genannt wird. Sie soll effektiv zur kulturellen Dimension der UfM-Initiative beitragen.⁴⁴ Die Rolle der ALS wird auch im Referat 312 des Auswärtigen Amtes diskutiert, wie die Analyse in TEIL A, Abschnitt 2.2 zeigen konnte. So können neben der ALS auch die Mittlerorganisationen zur ‚Projekt-Implementierung‘ im Rahmen der UfM beitragen. In der 29. Zielsetzung wird die Förderauswahl von Projekten in Abhängigkeit zu ihrer Größe und Relevanz sowie dem Interesse der involvierten Partnerländer gebracht.⁴⁵ Insgesamt müssen sie der Reichweite und den Hauptzielen der UfM entsprechen. Diese projektabhängige Förderung und Unterstützung entspricht sowohl im „Islamdialog“ als auch in den „Transformationspartnerschaften“ mit Nordafrika der Vorgehensweise im AA.

Abschließend sollen drei zentrale Aussagen im Anhang der Pariser Erklärung auf ihre Bedeutung und möglichen Folgerungen für einen gemeinsamen euro-mediterranen Wissensraum untersucht werden:

1.) “The future of the Euro-Mediterranean region lies in improved socio-economic development, solidarity, regional integration, sustainable development and *knowledge*.”⁴⁶

Dieser erste Satz des Anhangs enthält die einzige Aussage in der gesamten Pariser Erklärung, die explizit den Begriff ‚Wissen‘ beinhaltet. Der Terminus ‚nachhaltige Entwicklung‘ ist dem Wissensbegriff vorangestellt und verdeutlicht den Ansatz, der

43 Pariser Erklärung, S. 12.

44 Ebd., S. 14.

45 Ebd., S. 16.

46 Ebd., S. 18 (Hervorhebung durch den Verfasser).

auch den AKPB-Diskurs, das heißt sowohl die diskursive Praxis und die Politik des Auswärtigen Amtes als auch die Konzepte in der Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen prägt. Eine nachhaltige Entwicklungspolitik („*sustainable development policies*“) wird in der Erklärung zwar im Zusammenhang mit dem so genannten Klima-Wandel angeführt, aber unter Berücksichtigung des in den Aussagen der Mittlerorganisationen identifizierten Diskursstrangs ‚Nachhaltigkeit‘ (vgl. TEIL A, Abschnitt 1) können auch die Handlungszusammenhänge von Entwicklungszusammenarbeit (vgl. GIZ) und Auswärtiger Kultur- und Bildungspolitik (vgl. Referat 313 und 609 im AA) dargestellt werden. Diese sind im Rahmen der UfM ebenfalls von Bedeutung.

Im ersten Absatz des Anhangs der Pariser Erklärung können die Leitthemen der UfM identifiziert werden. Denn dort sind insgesamt 26 Bereiche einer verstärkten Kooperation genannt, von denen aus kulturwissenschaftlicher Sicht sechs unmittelbar für einen europäisch-mediterranen Raum gemeinsamen kulturellen Wissens eine auf politisch-kulturelles Handeln Relevanz aufweisen: 1. “education”; 2. “Science and technology”; 3. “culture”; 4. “media” 5. “decentralised co-operation”; 6. “the information society”.⁴⁷ Die genannten Bereiche können zudem als zentrale Handlungsfelder der deutschen Auswärtigen Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftspolitik charakterisiert werden. Sie stehen zugleich in enger diskursiver Verbindung zu einer deutsch-europäischen Mittelmeerpolitik, die in der UfM ihre diskursive und pragmatische Umsetzung erfährt.

2.) “The Mediterranean is resonant with *culture* and history.”⁴⁸

Die Erkenntnis, dass das Mittelmeer insbesondere durch ‚Kultur‘ und ‚Geschichte‘ geprägt ist, kann als eine erste grundlegende Voraussetzung für ein Verständnis des Mittelmeerraums als eines gemeinsamen Wissensraums betrachtet werden, wie auch in den Aussagen von Wolfgang Meissner deutlich wird. Denn er assoziiert den Mittelmeerraum mit einer „uralten Geschichtstradition im Bereich von Philosophie, Literatur, Sprachen“. Und durch die Bewegungen und Begegnungen dieser Bereiche erfahre das „Mittelmeer [...] seine Erweiterung“.⁴⁹ Das bedeutet, die Zirkulation von Menschen, Waren und Ideen durch Begegnungen und Mobilität in der Geschichte und Gegenwart des Mittelmeeres konstituiert den Mittelmeerraum zu einem erweiterten Raum, der durch eine gemeinsame Geschichte und Tradition von europäisch-christlichen und arabisch-islamischen Kulturen (‚kulturelle Wurzeln‘) geprägt ist. Zugleich wird in der Pariser Erklärung auch konstatiert: „But it is much

47 Pariser Erklärung, S. 18.

48 Anhang der Pariser Erklärung, S. 19 (Hervorhebung durch den Verfasser).

49 Vgl. Anhang II, S. 190-194, I. H.

more than a *symbol* or an *icon for the region*“.⁵⁰ Hier wird neben der symbolisch-diskursiven Ebene auch auf eine pragmatische Handlungsebene hingedeutet, auf der ein ‚gemeinsamer euro-mediterraner Wissensraum‘ im Sinne eines ‚funktionale[n] Raumkonzepts‘⁵¹ auch operationalisierbar wird. Die folgende Aussage in der Pariser Erklärung beinhaltet dazu einen weiteren wichtigen Anhaltspunkt.

3.) “The Mediterranean is a sea that *joins, not separates*, its people.”⁵²

Hier wird dem Mittelmeer erneut eine symbolische Funktion zugeschrieben, die den verbindenden Charakter des Mittelmeerraums im Ganzen beschreibt. Der diskursive Kontext und Hintergrund für das Zurückgreifen auf diese Symbolik liegt in einer politisch-kulturellen Nähe zwischen Europa und insbesondere dem Maghreb begründet. Diese wird allerdings bis in die Gegenwart zugleich mit einer Dichotomie kultureller Codes (materieller, sozialer, mentaler)⁵³, das heißt vor allem mit einer (Werte-)Trennung zwischen Europa und den arabischen Nachbarn assoziiert. „In aktualisierter Sicht hat der kulturstrategische Geist der Europäer in der Trennung von ‚islamisch-arabischer Welt‘ einerseits und ‚Europa‘ andererseits die Bedeutung des Mittelmeerraums als integrativer Kulturraum Europas herabgesetzt“⁵⁴, schreiben Georg Stauth und Marcus Otto. Auch aus diesem Grund wird in der Pariser Erklärung ein für den gemeinsam zu konstituierenden Wissensraum zentrales konzeptionelles Kriterium betont. Denn der Austausch von Menschen, Wissen (fachliches wie kulturelles Wissens) und Ideen soll Gemeinschaft und Gemeinsamkeit ermöglichen, die insbesondere für die angestrebte Errichtung einer „*Euro-Mediterranean Higher Education, Science and Research Area*“⁵⁵ einen bedeutenden Ansatz dar-

50 Anhang der Pariser Erklärung, S. 19 (Hervorhebung durch den Verfasser).

51 Bernd Thum: Geisteswissenschaften und Technik auf dem Weg zu neuen Wissensräumen. Initiativen der Universität Karlsruhe (TH) im euro-islamischen Dialog. In: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, hg. von Kurt-Jürgen Maaß und Bernd Thum, Karlsruhe 2009, S. 83; Bernd Thum: Ein Euro-Mediterraner Wissens- und Handlungsraum, S. 88-91.

52 Anhang der Pariser Erklärung, S. 19 (Hervorhebung durch den Verfasser).

53 Vera Nünning und Ansgar Nünning: Kulturwissenschaften. Eine multiperspektivische Einführung in einen interdisziplinären Diskussionszusammenhang, in: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning u. Vera Nünning, Stuttgart/Weimar 2008, S. 7.

54 Stauth und Otto: Méditerranée, S. 12.

55 Vgl. 5. Handlungsfeld “Higher Education and Research, Euro-Mediterranean University” im Anhang der Pariser Erklärung, S. 20.

stellen. Dieser „euromediterrane Hochschul- und Forschungsraum“⁵⁶ ist der erste und eindeutige Hinweis in der gesamten Pariser Erklärung, dass sich die europäische Mittelmeerpolitik und auch die deutsche AKBP auf sowohl „geografisches“ wie auch „funktionales Raumkonzept“ zubewegen, in dem der Mittelmeerraum als ‚gemeinsamer Wissensraum‘ verstanden werden kann. Unter anderem soll die euromediterrane Universität in Slowenien ein wechselseitiges Verständnis der Menschen sowie Hochschulkooperationen fördern. Kooperationsnetzwerke aus Partnerinstitutionen und Universitäten im Mittelmeerraum sowie die Entwicklung von Postgraduierten- und Forschungsprogrammen sollen zur Etablierung eines euromediterranen Hochschul-, Wissenschafts- und Forschungsraums beitragen.⁵⁷ Die Partnerländer im Mittelmeerraum werden ermuntert, die Möglichkeiten von bestehenden Programmen wie „Tempus“ und „Erasmus Mundus“ zu nutzen.⁵⁸ Hier sind insbesondere die Rolle des DAAD sowie eine diskursive Verbindung zwischen den Aussagen im AA und den Strategien auf dem hochschul- und forschungsorientierten Handlungsfeld der UfM hervorzuheben. Denn laut der Pariser Erklärung sollen die Verbesserung der Hochschul- und Forschungsqualität sowie die Wahrung der Bedeutung beruflicher Ausbildung für die Bedürfnisse regionaler Arbeitsmärkte besondere Aufmerksamkeit erhalten. Diese Aussage kann insbesondere auf Partnerländer im südlichen Mittelmeerraum bezogen werden. Denn erstens kann diskursanalytisch festgestellt werden, dass auch der DAAD von einem in Relation zu anderen Regionen geringerem „Niveau“ der Bildungs- und Hochschulsysteme im Maghreb ausgeht (vgl. TEIL A, Abschnitt 1.5), und zweitens, dass im Diskursstrang ‚Transformation‘ die Bedeutung beruflicher Ausbildungskonzepte und -programme vom AA mit bisherigen Defiziten in den Bildungssystemen der Maghrebländer (vgl. TEIL A, Abschnitt 2) begründet wird.

Die Bedeutung von Kulturdialog und interkulturellem Dialog im Mittelmeerraum wird auch im Goethe-Institut Algerien betont, jedoch in seiner diskursiven Praxis durchaus differenziert und kritisch betrachtet. So geht Zürn davon aus, dass

56 Vgl. die Internetseite des BMBF: „Zusammenarbeit mit Ländern des Mittelmeerraums und Afrika“, URL: <<http://www.bmbf.de/de/1563.php>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

57 Wie diese Netzwerke im Rahmen eines euro-mediterranen Wissensraums zu einem ‚Dialog der Kulturen‘ führen können, hat Bernd Thum aufgezeigt (Bernd Thum: Die Internationalisierung des Hochschulwesens und der Dialog der Kulturen. In: Arab League Educational, Cultural and Scientific Organization (ALECSO) und Konrad-Adenauer-Stiftung, Regionalprogramm Maghreb, Büro Tunis (Hg.): Internationale Konferenz ‚Die Internationalisierung des Hochschulwesens und die Kooperation zwischen Deutschland und den Arabischen Ländern‘, 8.-9. Dezember 2007. Tunis 2008, S. 245-254.

58 Vgl. Anhang der Pariser Erklärung, Abschnitt: „Higher Education and Research, Euro-Mediterranean University“, S. 20.

der „Bildungs- und Kulturaustausch zwischen der nördlichen und südlichen Seite heute geringer denn je“ sei. Damit wird die zu Beginn dieser Arbeit formulierte Annahme in Teilen bestätigt, dass der Dialogprozess im Rahmen von EMP, ENP und UfM (Barcelona-Prozess) beinahe zum Erliegen gekommen ist. Daher sei „jede Aktivität in dieser Richtung [...] zu begrüßen“, bekräftigt Zürn.⁵⁹

Abschließend soll die folgende Tabelle die quantitative Verwendung von Schlüsselbegriffen in weiteren Texten und Dokumenten zum Mittelmeerraum aufzeigen, die in Anlehnung an die Begriffs- und Konzeptanalyse in TEIL 0, Abschnitt 2 aus kulturwissenschaftlicher Sicht für die Konzeption eines gemeinsamen Wissensraums Europa – Mittelmeer zentral sind.

Tabelle 10: Schlüsselbegriff-Analyse zum Barcelona Prozess/Mittelmeerraum⁶⁰

Schlüsselbegriff	Anzahl			
	Erklärung von Marseille	Kairoer Erklärung	ENPI Strategiepapier/Richtprogramm	Summe
Dialog (<i>dialogue</i>)	19	2	47	68
Kultur/kulturell (<i>culture, cultures, cultural</i>)	15	1	46	62
Bildung/Hochschulbildung (<i>education, higher education</i>)	18	20	24	62
Wissenschaft/wissenschaftlich (<i>science, scientific</i>)	9	13	3	25
interkulturell (<i>intercultural</i>)	4	0	11	15

59 Die beiden angeführten Zitate sind der Transkription des schriftlichen Leitfadenterviews mit Andreas Zürn (Institutsleiter des Goethe-Instituts in Algerien) entnommen. Vgl. Anhang II, S. 167-169, II.C.

60 Die in der Tabelle 10 genannten Texte/Dokumente beziehen sich auf die in TEIL 0, Abschnitt 4.2 aufgeführten Quellen (Tabelle 5, lfd. Nr. 3 bis 5) des Europäischen Rates, der Europäischen Kommission sowie des BMBF.

1.3 RESÜMEE

Die im vorangehenden Abschnitt aufgeführte Tabelle zeigt, dass der ‚euro-mediterrane AKBP-Diskurs‘ insbesondere von drei Schlüsselbegriffen geprägt ist: Dialog, Kultur und Bildung. Dies korrespondiert wiederum mit den Diskurssträngen in der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik im Mittelmeerraum und im Maghreb, wie sich auch am Beispiel der Verwendung von Metaphern zeigen lässt.⁶¹ Weniger bestimmt wird der Diskurs demgegenüber beispielsweise von ‚Interkulturalität‘, das heißt, von kulturwissenschaftlich orientierten Ansätzen und Konzepten, die einen interkulturellen Austausch „kulturspezifischen Wissens“⁶² beinhalten. Einerseits gibt es, wie der letzte Untersuchungsabschnitt zur Pariser Erklärung/UfM gezeigt hat, deutliche Hinweise darauf, dass das Ziel der Initiative sehr wohl in der Schaffung eines gemeinsamen euro-mediterranen Raums besteht. Andererseits konstatiert Arnold Kammel: „Der EU fehlt es aber dennoch an einer umfassenden strategischen Vision für diese Region [...]“⁶³. Diese Region, für die neben den in TEIL C, Abschnitt 1.1 genannten Raumkonzeptionen auch das Konzept eines ‚euro-mediterranen Hochschul- und Forschungsraumes‘ genannt werden muss, wird zudem unterschiedlich definiert. Das bedeutet, dass Fortschritte der UfM insbesondere an „erfolgreich durchgeführten Projekten gemessen werden“⁶⁴ sollten. Abschließend resümiert Kammel zur ‚Vision‘ der *Union für den Mittelmeerraum*: „Bei allem grundsätzlichen Optimismus bleibt jedoch festzuhalten, dass es sich [...] bisher nur um eine Utopie handelt.“⁶⁵

Nachdem in Abschnitt 1 raumkonstituierende kulturelle Faktoren für einen Mittelmeerraum als gemeinsamem Wissensraum vorgestellt wurden, sollen abschließend einige strukturierende Vorschläge für eine diskursive Weiterentwicklung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ in der deutschen AKBP im Maghreb erfolgen.

61 Wie im ‚AKBP-Diskurs‘ wird zum Beispiel auch in der finalen, von Deutschland unterschriebenen Erklärung von Marseille im Abschnitt „Towards a Euro-Mediterranean Higher Education and Research Area“ die ‚Brückenmetapher‘ verwendet: „building cultural and educational bridges between the North and South of the Mediterranean“, S. 21.

62 Vgl. die Internetseite des WEM: „Ziele und Aktivitäten des Stiftung“, URL: <<http://www.wissensraum-mittelmeer.org/index.html#ziele>>, Datum des Zugriffs: 19.05.2013.

63 Arnold Kammel: Die Mittelmeerpolitik der Europäischen Union von Barcelona (1995) bis Paris (2008). Eine entwicklungsgeschichtliche Bestandsaufnahme, Köln 2008, S. 15 (= KFIBS-Analyse, Ausgabe2/08).

64 Kammel: Die Mittelmeerpolitik der Europäischen Union von Barcelona (1995) bis Paris (2008), S. 16.

65 Ebd., S. 16.

2. Vorschläge für eine diskursive Weiterentwicklung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ in einem ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum mit besonderem Fokus auf Nordafrika und dem Maghreb

Ein diskursorientiertes Konzept zur Fortentwicklung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ sollte Vorschläge für ein modifiziertes und innovatives ‚Dialog-Modell‘ enthalten, das sich insbesondere auf Modelle und Konzepte von Interkulturalität stützt. Denn diese ist, wie gezeigt werden konnte, die zentrale Voraussetzung für Begegnungen und den Austausch/den Dialog von Menschen aus Europa und der Arabischen Welt. Auf einer Meta-Ebene der Diskurs-Analyse können dabei auch Empfehlungen und Vorschläge für die diskursive Praxis deutscher AKBP im Maghreb abgeleitet werden. Die in TEIL 0, Abschnitt 2 dargelegten Kultur- bzw. Interkulturalitätsbegriffe und -konzepte werden zur Anwendung im Denken und Handeln, das vor allem auch das sprachliche Handeln der Akteure beinhaltet, vorgeschlagen. Mit Georgeta Vancea kann begründend konstatiert werden, dass Interkulturalität zu einem „theoretischen Modell menschlichen Verhaltens in kulturellen Begegnungssituationen geworden“¹ ist.

Die folgenden drei Ebenen, Wissen – Handeln – Politik, eines hier zur Diskussion gestellten ‚Dialog-Modells‘ für die deutsche AKBP im Maghreb bauen in einem dreistufigen Implementierungsverfahren aufeinander auf:

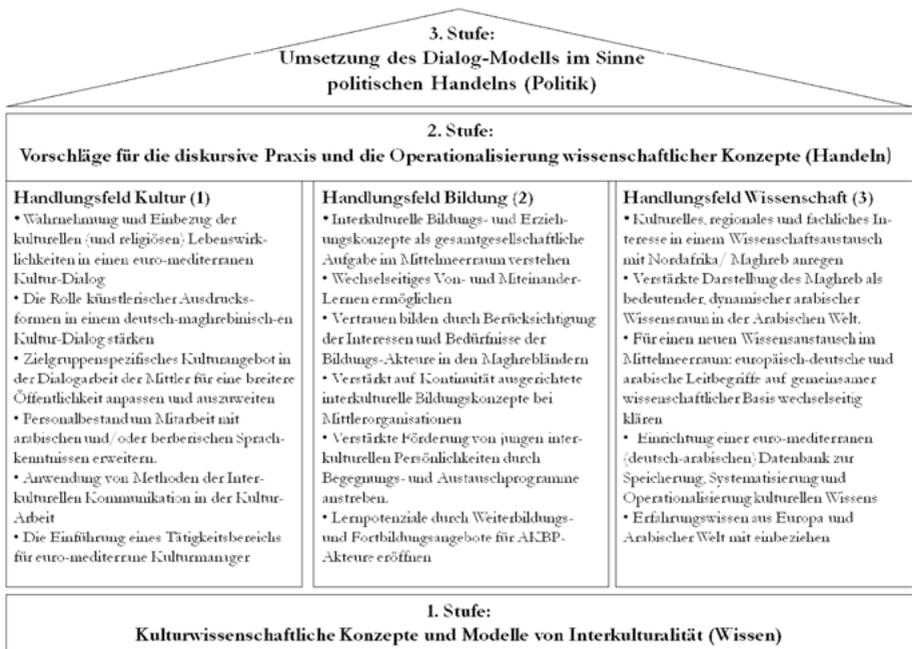
1 Georgeta Vancea: Toleranz und Konflikt. Interkulturelle Dimensionen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, S. 19.

1. *Stufe:* Kulturwissenschaftliche Konzepte/Modelle von Interkulturalität (Wissen)
2. *Stufe:* Vorschläge für die diskursive Praxis und die Operationalisierung wissenschaftlicher Konzepte (Handeln)
3. *Stufe:* Umsetzung des Dialog-Modells im Sinne politischen Handelns (Politik)

Dem Verfasser ist bewusst, dass sich alle im Folgenden vorgeschlagenen Muster bereits, wenn auch im Wesentlichen ad hoc, im Handeln der Akteure finden. In diesem Abschnitt der vorgelegten Arbeit geht es um eine Systematisierung mit dem Ziel, ein Modell zu entwickeln.

Die nachstehende Abbildung illustriert ein dreistufiges Dialog-Modell, das in den Diskursen der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik im Maghreb auf den Handlungsfeldern Kultur, Bildung und Wissenschaft Anwendung finden kann.

Abb. 8: Diskursorientierte Systematisierung eines Dialog-Modells für die deutsche AKBP im Maghreb



Quelle: Eigene Darstellung

Aus der Grafik geht hervor, dass der Schwerpunkt der folgenden Ausführungen nicht nur auf einzelnen Diskurs- bzw. Handlungsmustern liegt, sondern auch auf deren Zusammenführung in einem gemeinsamen Gefüge.

Durch den Einbezug sowohl der wissenschaftlich-theoretischen Ebene als auch der diskurs-praktischen Ebene können an der Schnittstelle von (Kultur-) Wissenschaft und Politik (AKBP) erste Vorschläge und Empfehlungen für ein Dialog-Modell insbesondere künftiger deutsch-arabisch-maghrebinischer Beziehungen, die mit den folgenden Ansätzen erarbeitet werden können.

2.1 WISSENSCHAFTSORIENTIERTE KRITERIEN FÜR EIN DEUTSCH-ARABISCHES ‚DIALOG-MODELL‘ IN EINEM MODIFIZIERTEN ‚AKBP-DISKURS‘

1. *Die Verwendung eines dynamischen Kulturbegriffs und die Schlüsselrolle von interkulturellen Literaturproduktionen (und Kunstproduktionen) im deutsch-arabischen Dialog:* Der in TEIL 0, Abschnitt 2 vorgestellte ‚erweiterte‘ Kulturbegriff bezieht Wissen aus arabischen Kulturen mit ein. Die Künste, insbesondere Literatur, namentlich das Theater, können als Elemente als Teil eines ‚veränderten‘, ‚erweiterten‘ Kulturbegriffs betrachtet werden, der nach Markus Fauser „Vorstellungen von Ursprünglichkeit und Reinheit“ verwirft, das heißt: „Indem die Literatur die Zone zwischen den Kulturen als Ort des Aushandelns von Differenzen nutzt, kommt ihr eine Schlüsselrolle zu beim Vermessen des neuen Geländes“². Dabei kann (interkulturelle) Literatur ‚Transparenz‘ „für das kulturelle Wissen“ erzeugen, denn „die Konstitution von Wirklichkeit folgt in der Literatur den gleichen Modellen wie in den Lebensgeschichten.“³

Da die Annahme der *Verwendung eines homogenen Kulturbegriffs in der deutschen AKBP* in dieser Arbeit bestätigt werden konnte, wird die Verwendung und Darstellung eines modifizierten, dynamischen Kulturbegriffs im Sinne neuerer kulturwissenschaftlicher Forschungsarbeiten in der kulturellen Vermittlungsarbeit im Dialog mit maghrebinischen Kulturen und Gesellschaften vorgeschlagen. Dieser Kulturbegriff sollte sich auch am Konzept der „Lernkulturen“ (Wolf Lepenies/Thönges, GI) orientieren und zum Beispiel die „Schlüsselrolle“ von Literatur im Kontext auch anderer Künste verorten. Denn Literatur „erscheint als geeignetes Medium“, das die „Übernahme von Elementen anderer Kulturen durch die eigene“ darstellen kann, wie Markus Fauser mit Bezug zu Thum/Keller 1998 erklärt.⁴ Darüber hinaus kann Literatur andere wichtige Funktion im deutsch-arabischen Dialog übernehmen: Erstens kann sie dem Ausdruck verleihen, was Menschen über und

2 Markus Fauser: Einführung in die Kulturwissenschaft, Darmstadt 2008, S. 39.

3 Ebd., S. 156.

4 Ebd., S. 39.

von anderen Kulturen erfahren oder lernen können. Und zweitens kann sie zu Interesse und Offenheit für einen Kultur-Dialog mit dem Maghreb beitragen, indem „der Rezipient überhaupt zum Dialog angeregt wird“, wie Fauser konstatiert. Diese Annahme korrespondiert mit den Zielen des „Islamdialogs“, die insbesondere das Referat 609 im AA herausstellt. Interkulturalität insgesamt und insbesondere interkulturelle literarische Produktionen können in diesem Kontext als „ein konstruierendes Prinzip kultureller Vernetzung“ betrachtet werden, die wiederum „eine Art sozialer Integration“ ermöglicht⁵. Das heißt, sie können einen Beitrag zur politisch-kulturellen Partizipation unterschiedlicher Gesellschaftsbereiche und Bevölkerungsschichten leisten, sowohl in den maghrebischen Gesellschaften selbst (intra-kulturell) als auch in den Begegnungen, im Austausch/Dialog zwischen Menschen in einem ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum, verstanden als gemeinsamer Wissensraum.

2. Revision des sprachlichen Handelns im Diskurs über Interkulturalität: Der Interkulturalitätsbegriff übernimmt insbesondere eine ‚seismografische Funktion‘, denn Interkulturalität, verstanden als Prozess, zeigt die Diskursivität gesellschaftlicher „Neuorientierungen“ auf, wie sie Ortrud Gutjahr beschrieben hat: „Interkulturalität ist somit auch als Ausdruck einer gesellschaftsspezifischen Aufmerksamkeitsverschiebung im Zeichen eines neuen Wissens- und Erklärungsbedarfs zu verstehen.“⁶

Das bedeutet auch, dass ‚Interkulturalität‘ als „Deutungsangebot“ für die deutsche AKBP betrachtet werden kann. Die Deutung des Mittelmeerraums als Kultur- und Wissensraum sowie als Dialog- und Konfliktraum steht dabei im Zentrum eines kulturwissenschaftlich diskursorientierten Dialog-Modells. Rita Franceschini beschreibt Interkulturalität als „eine zeitgemäße Interpretationsart [...], die die Funktion hat, ein einfach abrufbares Deutungsangebot zur Verfügung zu stellen – und dies innerhalb wie außerhalb der Wissenschaft“⁷. Daher wird für das hier zur Diskussion gestellten ‚Dialog-Modell‘ vorgeschlagen, sowohl in der deutschen AKBP als auch in der diskursiven Praxis von Kultur- und Bildungsarbeit das Konzept der Interkulturalität differenzierter zu vermitteln. In Franceschinis Ansatz wird kulturelle Differenz „auf Objekte der eigenen Wahrnehmung übertragen“. Dementsprechend wäre es wünschenswert, dass sich auch die Akteure der deutschen AKBP im „Dialog mit der islamischen Welt“ stets ihrer eigenen Differenzkonstruktionen bewusst sind. Denn es kann festgehalten werden: „Der Diskurs zur Interkulturalität ist aus dieser Sicht eine komplexe und zeitgebundene Interpretationsleistung von ana-

5 Ebd., S. 39.

6 Gutjahr: *Interkulturelle Germanistik und Literaturwissenschaft*, S. 147.

7 Rita Franceschini: *Interkulturalität als Deutungsangebot. Für eine kritische Beobachtung des Rekurses auf Kulturalität*, S. 120.

lyisierenden Subjekten“⁸. Dem Zeitgeist von ‚Interpretationsleistungen‘ (Diskursen) sollte an der Schnittstelle von Politik und Kultur entsprechend mehr Beachtung geschenkt und Konzepte von Interkulturalität sollten zudem in einen Diskurs über die Universalität von ‚Vernunft‘ einbezogen werden, da sie im „Dialog mit der islamischen Welt“ wichtige Impulse liefern können. Mit Andreas Speer ist dabei insbesondere „nach den kulturellen, religiösen und institutionellen Determinanten, unter denen der universelle Anspruch der Vernunft steht“⁹, zu fragen. Nach dem Prinzip einer kulturellen Doppelperspektive/*double vue* können beispielsweise Ansätze einer über die großen Denker (*grand penseurs*) vermittelten europäisch-arabischen Ideengeschichte erarbeitet werden. Dieses Prinzip wurde zum Beispiel im Projekte „Europäisch-arabische Transversalen“ im Rahmen der von Bernd Thum angeregten Mittelmeerstudien am Karlsruher Institut für Technologie angewandt.¹⁰ Es könnte für die im ‚AKBP-Diskurs‘ angestrebte Wechselseitigkeit des Austauschs und der Begegnungen einen Modellcharakter aufweisen. Mit Speer bleibt dabei festzuhalten: „Im Mittelpunkt des Interesses stehen Modelle des Umgangs mit den Grenzen dieses Anspruchs und dessen Überschreitung.“¹¹

Es wird insgesamt empfohlen, das ‚Interkulturalitätskonzept‘ der deutschen AKBP für eine produktive Weiterentwicklung des „Dialogs mit der islamischen Welt“ zu überprüfen, das heißt, zu klären, welche Elemente und Aspekte von Interkulturalität gegenwärtig wie künftig in der Diskurspraxis deutscher AKBP verstärkt berücksichtigt werden können.

3. *Modifizierter „Regionen“-Begriff in der Sprache der Organisationen der deutschen AKBP:* Da für einen gemeinsamen ‚erweiterten Mittelmeerraum‘ in der deutsch-europäischen Mittelmeerpolitik im Rahmen der UfM ein breiter Konsens zu erkennen ist, sollte dieser politisch-kulturelle Ansatz auch sprachlich und institutionell in der kulturellen Vermittlungsarbeit der Mittlerorganisationen Eingang finden. Dazu wäre beispielsweise die Aufnahme des Begriffs „Mittelmeerraum“ oder „euro-mediterraner Raum“ in die Sprache der Organisationen wünschenswert. Bisher wird in den deutschen Mittlerorganisationen weitestgehend ein regionalwissenschaftlich geprägter „Regionen“-Begriff verwendet, wie er im Terminus „Region

8 Ebd., S. 120.

9 Andreas Speer: Wissen über Grenzen. Arabischen Wissen und lateinisches Mittelalter. In: ebd. ders., hg. von Andreas Speer und Lydia Wegener, Berlin/New York 2006, S. XVII (Miscellanea Mediaevalia 33).

10 <http://www.geistsoz.kit.edu/szm/mittelmeerstudien.php>, Datum des Zugriffs: 01.09.2013. Siehe auch Bernd Thum: Geisteswissenschaften und Technik auf dem Weg zu neuen Wissensräumen, Karlsruhe 2009, S. 89-91.

11 Andreas Speer, S. XVII.

Nordafrika und Nahost“ oder „Region Nahost/Nordafrika“ seinen Ausdruck findet. Diese Termini verstellen den Blick auf die politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und historischen Zusammenhänge, die Deutschland, Europa und die südliche Mittelmeerwelt verbinden.

Der Regionen-Begriff kann aus kulturwissenschaftlicher Sicht jedoch anders definiert werden. Nicht zuletzt auch auf einen gemeinsamen erweiterten Mittelmeerraum kann Alois Wierlacher angewendet werden, dass die Akteure in diesem Raum eine sogenannte „dritte Ordnung als eine neue Gemeinsamkeit zu bauen suchen“. Und weil „diesem Handeln auch räumlich natürliche Grenzen gesetzt sind, kann im Begriff der Region als Bezeichnung eines sprachenübergreifenden Kultur- und Lebensraums mittlerer Reichweite ein Drittes verstanden werden“¹². Dieses „Dritte“ bezeichnet Wierlacher „im Unterschied zur weltumspannenden Globalität oder zur engen Nationalität als ‚Interregionalität‘“, die „einen ‚Mittelweg‘ eröffnet.“¹³

Daher wird für einen diskursiv modifizierten „Islamdialog“ vorgeschlagen, die regional orientierten Konzepte zur Arabischen Welt durch eine euro-mediterrane Raumkonzeption zu ersetzen, um dem Ansatz eines Mittelmeerraums als einem Sprachen und Kulturen übergreifenden gemeinsamen europäisch-mediterranen Wissensraum Rechnung zu tragen, der wiederum nach innen und außen eine schöpferische Kraft entfalten kann.¹⁴

4. Gleichberechtigter Einbezug der Sprache von Eliten und breiter Bevölkerung: In der diskurs- und kulturwissenschaftlichen Analyse (Teil A.) konnte gezeigt werden, dass die Frankophonie im Maghreb als Diskursstrang in der deutschen AKBP von Bedeutung ist. Sie sollte auch in einem Dialog-Modell für die deutsch-maghrebinischen Beziehungen berücksichtigt werden. Hinzu kommt jedoch ein Aspekt, den Roland Kühnel angeführt hat. Demnach hat sich zum Beispiel in Marokko neben der französischen Sprache bei „Farabe/Anglo-Arabisch-Sprechern“ der „Bildungseliten [...] eine neue ‚Sprach-Kaste‘ bzw. community mit einer bestimmten sprachlichen Prägung durch den Arbeitsmarkt“¹⁵ herausgebildet. Dieser Umstand wäre in einem neu zu gestaltenden ‚Dialog-Modell‘ auf der Praxis-Ebene auch mit einzubeziehen.

12 Alois Wierlacher: Interkulturalität, S. 261/262.

13 Ebd., S. 262.

14 Vgl. Thum: Ein Euro-Mediterraner Wissens- und Handlungsraum.

15 Roland Kühnel: Die Globalisierung und ihre sprachlichen Folgen. Französisch und Englisch in den Stadtsprachen von Beirut und Casablanca, Wien 2007, S. 539.

5. *Diskursive Grenzen und Herausforderungen im „Islamdialog“ in Bezug auf die Begriffe „Entwicklung“, „Fortschritt“ und „Modernisierung“:* Insbesondere für den im AA konzipierten „Islamdialog“ wird empfohlen, den Diskurs über ‚Entwicklung, Fortschritt und Modernisierung in der islamischen Welt‘ und ‚die universelle Gültigkeit westlicher Werte‘ differenzierter und kritischer als bisher zu führen. Dazu sei auf Georg Stauth und Marcus Otte verwiesen, die in Bezug auf die Theorie der Moderne konstatiert haben, dass diese „alles verbinden will, dann aber doch mit dem – mit allem Anderen brechend – Anspruch auf universelle Gültigkeit des okzidentalischen Kulturmodells eine kulturell totalisierende globale Wirkung erzielt.“¹⁶

Für einen künftigen interkulturellen Dialog sollte der Einbezug der von Jean C. Kapumba Akenda aufgeführten Kriterien eines „postmodernen Paradigmas“ als diskursives Element in ein mögliches Dialog-Modell vorgesehen werden. Diese Kriterien sind im Einzelnen: „eine Vielfaltheterogener Lebensentwürfe, Handlungsmuster, Sprachspiele, Lebensformen, Wissenschaftskonzeptionen, Wirtschaftssysteme, Gesellschaftsmodelle und Glaubensgemeinschaften“¹⁷.

Es wird daher für die Diskurspraxis deutscher AKBP im Maghreb auf den Feldern Kultur, Bildung und Wissenschaft Folgendes vorgeschlagen: Um die ‚europäische Sprachlosigkeit‘ gegenüber Kulturen der ‚Arabischen Welt‘ diskursiv zu durchbrechen, sollte künftig eine verstärkte Wahrnehmung und Integration der kulturell (und religiös) geprägten Lebenswirklichkeiten der Menschen in Nordafrika und im Maghreb sowohl in das Konzept des „Islamdialogs“ als auch des „Transformationsdialogs“ erfolgen. Dies würde im Dialog mit der ‚Arabischen Welt‘ jedoch eine vermehrt kulturelle und weniger politisch-ökonomische Perspektive erfordern.

2.2 VORSCHLÄGE FÜR EINE REVISION SPRACHLICHEN HANDELNS IN DER DEUTSCHEN AUSWÄRTIGEN KULTUR- UND BILDUNGSPOLITIK

1. Den Einbezug kulturwissenschaftlicher Forschung in die diskursive Praxis deutscher AKBP ermöglichen: Aufgrund einer institutionell-strukturell bedingten geringen Auseinandersetzung sowohl im Auswärtigen Amt als auch in den Mittlerorganisationen mit kulturwissenschaftlich erarbeiteten Begriffen und Modellen sollte

16 Georg Stauth u. Marcus Otto: Méditerranée. Skizzen zu Mittelmeer, Islam und Theorie der Moderne, S. 19.

17 Jean C. Kapumba Akenda: Kulturelle Identität und interkulturelle Kommunikation, Frankfurt am Main/London 2004, S. 165 (Denktraditionen im Dialog 21).

künftig die Vereinbarkeit von Theorie und Praxis in der Umsetzung politischer Strategien und Konzepte verbessert werden. Dazu wird vorgeschlagen, die entsprechenden Rahmenbedingungen, das heißt insbesondere „operationale Muster“ (Maaß/Thum, 2009) zu schaffen. Darüber hinaus wird ein verstärkter Austausch und Diskussion unter den Mittlerorganisationen angeregt, der mit einer konzeptionellen Überarbeitung des bisherigen Dialog-Ansatzes in der diskursiven Praxis deutscher AKBP einhergeht. Vorschläge und Empfehlungen der Mittler könnten dabei zum Beispiel in einem Dokument zusammengetragen werden, das gemeinsam mit Akteuren aus dem Süden im Sinne des Partnerschaftsansatzes publiziert würde.

Durch die Integration von kulturwissenschaftlichen Modellen in den deutschen AKBP-Diskurs ist vor allem auch die Weiterentwicklung bisheriger sowie die Erschließung neuer Themen in der Kultur- und Bildungszusammenarbeit mit Nordafrika und dem Maghreb möglich.

2. Öffentliche Wahrnehmung und Überarbeitung des Sprachkonzepts in der AKBP:

Im institutionellen Austausch bestünden mehr Kooperationsmöglichkeiten als in der öffentlichen Wahrnehmung angenommen werde, konstatiert Jörg Kretschmer vom Pädagogischen Austauschdienst (PAD). Diese können vermehrt genutzt und in der Öffentlichkeit deutlicher dargestellt und kommuniziert werden, was wiederum die Aufgabe eine reflektierten Öffentlichkeitsarbeit in der AKBP wäre, der ein verändertes Sprachkonzept zugrunde liegen sollte. Denn insbesondere eine sprachliche Reduzierung ausschließlich auf unreflektierte Schlüsselbegriffe und eine formelhafte Wiederholung der Ziele kultureller Vermittlungsarbeit und der Formulierung „Dialog auf Augenhöhe“, wie in den Grundlagentexten der AKPB, ist eher kritisch zu betrachten. Daher wird hier eine neue Sprache im Sinne eines modifizierten Sprachkonzepts vorgeschlagen.

3. Eine offene politische Agenda und die Verständigung auf eine gemeinsame Sprache:

Für eine zukünftige, verbesserte Dialog-Strategie im Rahmen politischen Handelns betrachtet Rainer Nolte vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) „mehr Ehrlichkeit“¹⁸ im Diskurs der deutschen AKBP als entscheidende Voraussetzung. Das bedeutet auch, dass im Gegensatz zu verdeckten politischen Agenden eine neue Offenheit notwendig wäre. Indem mit den ‚roten Linien‘ in der Sprache des Dialogs anders umgegangen wird, könnte das Vertrauen in den deutsch-arabischen Beziehungen auf- und ausgebaut oder revitalisiert werden. Um diskursive Machtstrukturen aufzubrechen ist ein Austausch über gemeinsame Ziele wünschenswert. Daher wird für das hier zur Diskussion gestellte Dialog-Modell vorgeschlagen, dass sich die deutsche AKBP in einem euro-mediterranen Kultur- und Handlungsraum ge-

18 Vgl. Anhang II, S. 195-203, II. A.

meinsam mit arabischen Partnern im südlichen Mittelmeerraum, insbesondere im Maghreb, auf ein gemeinsames Kommunikationsmodell verständigen. Aus einer historischen Perspektive kann dies für den „Europäisch-Arabischen Dialog“ (EAD), wie in Analyseteil B dargestellt, durchaus angenommen werden. Im Unterschied dazu ist der „Islamdialog“, der aus dem mit Anti-Terrorkampf-Mitteln zu Beginn finanzierte EIK hervorgegangen ist, diskursiv eher einseitig geprägt. Mit dem 2011 begonnenen „Transformationsdialog“ könnte hingegen eine andere Richtung hin zu mehr Gemeinsamkeit und wechselseitiger Verständigung im Sinne eines „partnerschaftlichen Ansatzes“ und des ‚Zweibahnstraßen-Prinzips‘ eingeschlagen werden. Der in der deutschen AKBP geäußerte institutionelle Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsaustausch sollte dabei nicht zur Selbstvergewisserung europäischer Werte dienen, sondern ein wechselseitiges Von- und Miteinander-Lernen der Menschen in einem ‚erweiterten‘ Mittelmeerraum anstreben.

4. Diskursive Freiräume im „Dialog mit der islamischen Welt“ ermöglichen: Da die deutsche AKBP von diskursiv-kulturellen Wandlungsprozessen gekennzeichnet ist, wird hier vorgeschlagen, den Mittlerorganisationen Möglichkeiten zur kritischen Reflektion interkultureller Diskurse einzuräumen. Diskurse über die in der deutschen AKBP vorhandene Fremdwahrnehmung und Darstellung von arabisch-islamisch geprägten Kulturen im südlichen Mittelmeerraum/Maghreb sollten dabei mit einbezogen werden. Dieser Vorschlag stützt sich zudem auf das diskurstheoretische Modell der „Diskontinuität“ („diskursive Brüche“), unter anderem bei Foucault. Das bedeutet, dass insbesondere im Angesicht gegenwärtiger Entwicklungen in der Arabischen Welt künftig die „Brüche in den Gesellschaften“ Nordafrikas und des Maghreb verstärkt wahrgenommen werden sollten, da dies im Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit (2001 bis 2010/2011) nicht ausreichend geschehen ist. Das zeigen auch die Aussagen zum „Transformationsdialog“ im Auswärtigen Amt. Denn im Referat 312 werden die Umbrüche in Nordafrika, die zugleich diskursive Umbrüche beinhalten, als eine „Lehre“ für die deutsche Außenpolitik und die AKBP gedeutet. Um theoretisch-diskursive Räume zu ermöglichen, wäre es wünschenswert, dass den Mittlerorganisationen für die diskursive Weiterentwicklung des „Dialogs mit der islamischen Welt“, wenn möglich, insgesamt mehr Mittel eingeräumt werden.

Ausblick

Die hier vorgelegte Arbeit ist eine kulturwissenschaftlich gestützte Analyse der in der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, das heißt, im Auswärtigen Amt und in den verschiedenen Mittlerorganisation entwickelten und praktizierten Diskurse. Wo dies thematisch erforderlich war, sind auch Quellentexte der EU untersucht worden. Die abschließenden Vorschläge für eine Modifizierung der untersuchten Diskurse und ihrer Sprache im Sinne einer Anpassung an moderne kulturwissenschaftliche Begrifflichkeit und die damit verbundenen Denkweisen sind nicht das Ergebnis langjähriger professioneller Erfahrung. Vielmehr sind sie abgeleitet aus einer kulturwissenschaftlichen Methodik der Analyse interkultureller Prozesse, wie sie in der AKBP ja gegeben sind. Der Verfasser vertraut darauf, dass sie trotzdem auch ihren Wert für die Praxis haben.¹ Allerdings nähert er sich damit, ohne dies zum Gegenstand weiterer Untersuchung zu machen, dem spannungsreichen Feld des Verhältnisses von Wissenschaft, Kultur und Politik.

1 Einzelne Vorschläge für konkretes Handeln im Sinne einer Einbeziehung kulturwissenschaftlicher Erkenntnisse sind in der vom Verfasser 2011 vorgelegten ifa-Studie gegeben worden. Weiterführende Vorschläge für politisch-kulturelle Aktionen sind auf der Internetseite der Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM) veröffentlicht. URL: <<http://www.wissensraum-mittelmeer.org>>.

Literaturverzeichnis

I. GEDRUCKTE QUELLEN

- Andrei, Verena und Rittberger, Volker: Macht, Interessen und Normen. Auswärtige Kulturpolitik und Außenpolitiktheorien am Beispiel der deutschen auswärtigen Spracharbeit. In: Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis, hg. von Kurt-Jürgen Maaß, 2. vollst. überarb. und erw. Aufl., Baden-Baden 2009, S. S. 33-60.
- Arnold, Hans: Kulturexport als Politik? Aspekte Auswärtiger Kulturpolitik, Tübingen/Basel 1976.
- Arnold, Heinz Ludwig und Detering, Heinrich (Hrsg.): Grundzüge der Literaturwissenschaft, München 2001.
- Assmann, Aleida: Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen, 2. neu bearbeitete Aufl., Berlin 2008 (Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik 27).
- Ates, Seyran: Der Multikulti-Irrtum. Wie wir in Deutschland besser zusammenleben können, Berlin 2007.
- Attinà, Fulvio: Partnership and security. Some theoretical and empirical reasons for positive developments in the Euro-Mediterranean area. In: The Barcelona Process and Euro- Eediterranen Issues from Stuttgart to Marseille, hg. von Fulvio Attinà und Stellios Stavridis, Milano 2001, S. 17-50 (= Pubblicazionidella Facoltà di Scienze Politiche 11).
- Auernheimer, Georg: Notizen zum Kulturbegriff unter dem Aspekt interkultureller Bildung. In: Zwischen den Kulturen. Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität, hg. von M. Gemende/W. Schröer und S. Sting, Weinheim/München 1999, S. 27-36 (Dresdner Studien zur Erziehungswissenschaft und Sozialforschung).
- Auswärtiges Amt: Informationsschreiben der Abteilung 3 (Arbeitsstab 32) an den Bundesaußenminister vom 15. März 1977. In PA/AA, Bestand 36, Aktenband 125045.
- Auswärtiges Amt: Schreiben mit der Nummer 310-9/350.43/4-1 vom 21. September 1978. In: PA/AA, Bestand 36, Aktenband 125045.

- Auswärtiges Amt: Internes ‚Konzept-Schreiben‘ vom 15.2.1979 mit der Nummer 310-9/350.43.4-1 (HR 2295). In: PA/AA, Bestand 36, Aktenband 125045.
- Bauer, Gerd Ulrich: Auswärtige Kulturpolitik. In: Handbuch interkulturelle Germanistik, hg. von Alois Wielacher und Andrea Bogner, Stuttgart 2003, S. 132-143.
- Bauer, Gerd Ulrich: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik. In: Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe. Theorien. Anwendungsfelder, hg. von J. Straub/A. Weidemann und D. Weidemann, Stuttgart/Weimar 2007, S. 637-646.
- Bauer, Gerd Ulrich: Auswärtige Kulturpolitik als Handlungsfeld und ‚Lebenselixier‘. Expertentum in der deutschen Auswärtigen Kulturpolitik und der Kulturdiplomatie, München 2011.
- Bausinger, Herman: Kultur. In: Handbuch interkulturelle Germanistik, hg. von Alois Wielacher und Andrea Bogner, Stuttgart 2003, S. 271-275.
- Becker, Sabina: Literatur- und Kulturwissenschaften. Ihre Methoden und Theorien, Reinbek bei Hamburg, 2007.
- Bleicher, Thomas: Ein Modell der ‚Interkulturalität‘. Das Paradigma Euroarabischer Literaturbeziehungen. In: Dialogues des cultures. Dialogues of cultures, hg. von Eva Kushner und Haga Toru, Bern/Berlin/Frankfurt am Main u.a., 2000, S. 21-34.
- Bohnsack, Ralf: Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung, 4. durchges. Aufl., Opladen 2000.
- Borrelli, Michele (Hg.): Politische Bildung . Grundschule. Literaturunterricht. Geschichte der Interkulturellen Erziehung. In: Zur Didaktik Interkultureller Erziehung, Bd. 2, hg. von Michele Borelli (Interkulturelle Erziehung in Praxis und Theorie 14).
- Braudel, Fernand: Geschichte und Sozialwissenschaften. Die longue durée. In: Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zu einer systematischen Aneignung historischer Prozesse, hg. von Claudia Honegger, Frankfurt am Main 1977.
- Breede, Marit: Interkulturelle Begegnung im alternativen Tourismus, Hamburg 2008 (Schriftenreihe Communicatio 8).
- Brier, Robert: Diskursanalyse. Chancen und Möglichkeiten einer kulturwissenschaftlichen Forschungsperspektive am Beispiel des polnischen Verfassungsdiskurses 1989-1997. In: Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Theorie. Methoden. Problemstellungen, hg. von Birgit Schwelling, Wiesbaden 2004, S. 107-130.
- Burtscher-Bechter, Beate und Mertz-Baumgartner, Birgit: Das Mittelmeer im Spannungsfeld zwischen unmöglichem Übersetzen und postkolonialem Übersetzen. In: Grenzen und Entgrenzungen. Historische und kulturwissenschaftliche Überlegungen am Beispiel des Mittelmeerraums, hg. von B. Burtscher-Bechter/P. W. Haider/B. Mertz-Baumgartner und R. Rollinger, Würzburg 2006, S. 49-80

- (Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft 36).
- Busch, Dominic: Sprach- und kommunikationswissenschaftliche Perspektiven auf den Forschungsgegenstand interkulturelle Kommunikation. In: Interkulturelle Kommunikation. Konturen einer wissenschaftlichen Disziplin, hg. von Alois Moosmüller, Münster/München/Berlin u.a. 2007 (Münchener Beiträge zur interkulturellen Kommunikation 20), S. 67-96.
- Byung-Chul, Han: Hyperkulturalität. Kultur und Globalisierung, Berlin 2005.
- Därmann, Iris: Statt einer Einleitung. Plädoyer für eine Ethnologisierung der Kulturwissenschaft(en). In: Kulturwissenschaften. Konzepte. Theorien. Autoren, hg. von Iris Därmann, und Christoph Jamme, München/Paderborn 2007, S. 7-34.
- Drechsel, P./Schmidt, B./Gölz, B.: Kultur im Zeitalter der Globalisierung. Von Identität zu Differenzen, Frankfurt am Main 2000.
- Erdle, Steffen: Die Suche nach Karthago. Tunesien im Spannungsfeld zwischen Globalisierung und Regionalisierung. In: Islamische Welt und Globalisierung. Aneignung, Abgrenzung, Gegenentwürfe, hg. von Henner Fürtig, Würzburg 2001, S. 179-212.
- Erdle, Steffen: Bildung-, Hochschul- und Wissenschaftspolitische Zusammenarbeit in der Euro-Mediterranen Partnerschaftkooperation. In: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, hg. von Kurt-Jürgen Maaß und Bernd Thum, Karlsruhe 2009, S. 25-46 (Schriften Wissensraum Europa – Mittelmeer 1).
- Esselborn, Karl: Dialog. In: Handbuch interkulturelle Germanistik, hg. von Alois Wielacher und Andrea Bogner, Stuttgart 2003, S. 214-221.
- Esselborn, Karl: Aktuelle Ansätze zu einer Germanistik als transnationaler Kulturwissenschaft und die Vermittlung deutschsprachiger als fremdkultureller Literatur. In: Differenzen? Interkulturelle Probleme und Möglichkeiten in Sprache, Literatur und Kultur, hg. von Ernest W. B. Hess-Lüttich, Frankfurt am Main/Berlin u.a. 2009, S. 281-296.
- Fausser, Markus: Einführung in die Kulturwissenschaft, 4. durchges. und aktual. Aufl., Darmstadt 2008 (Einführungen Germanistik).
- Fleischer, Michael: Kulturtheorie. Systemtheoretische und evolutionäre Grundlagen, Oberhausen 2001 (Beiträge zur Kulturwissenschaft 5).
- Foroutan, Naika: Kulturdialoge zwischen dem Westen und der islamischen Welt. Eine Strategie zur Regulierung von Zivilisationskonflikten, Wiesbaden 2004
- Franceschini, Rita: Interkulturalität als Deutungsangebot. Für eine kritische Beobachtung des Rekurses auf Kulturalität. In: Interkulturelle Lebensläufe, hg. von Bernd Thum und Thomas Keller, Tübingen 1998, S. 119-140 (Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur 10).
- Fuchs, Max: Kulturpolitik, Wiesbaden 2007 (Elemente der Politik).

- Geisenhanslüke, Achim: Gegendiskurse. Literatur und Diskursanalyse bei Michel Foucault, Heidelberg 2008 (Diskursivitäten 12).
- Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (Hg.): Islam & Entwicklung – Ein Widerspruch?. Programmbüro Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern (Broschüre), Eschborn 2011.
- Groh, Arnold: Kulturwandel durch Reisen: Faktoren, Interpendenzen, Dominanzeffekte. In: Begegnung und Verhandlung. Möglichkeiten eines Kulturwandels durch Reise hg. von C. Berkemeier/K. Callsen und I. Probst, Münster 2004, S. 13-32 (Reiseliteratur und Kulturanthropologie 2).
- Grossklaus, Götz: Deutsche Literatur im (außereuropäischen) Ausland. Ein kultursemiotisches Vermittlungs-Modell. In: Im Dialog mit der interkulturellen Germanistik. Festschrift für Norbert Honsza, hg. Hans-Christoph Graf v. Nayhauss und Krzysztof A. Kuczyński, Wrocław 1993, S. 225-244 (Acta Universitatis Wratislaviensis 1497).
- Gutjahr, Ortrud: Interkulturelle Germanistik und Literaturwissenschaft, in: Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe. Theorien. Anwendungsfelder, hg. von J. Straub/A. Weidemann und D. Weidemann, Stuttgart/Weimar 2007, S. 144-153.
- Gutjahr, Ortrud: Neuere deutsche Literatur. In: Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte, hg. von Claudia Benthien und Hans Rudolf Velten, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 345-369 (Rowohlt's Enzyklopädie 55643).
- Hafez, Kai: Mediengesellschaft – Wissensgesellschaft?. Gesellschaftliche Entstehungsbedingungen des Islambildes deutscher Medien. In: Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen, hg. von Thorsten Gerald Schneiders, Wiesbaden 2009, S. 99-118.
- Hansen, Klaus P.: Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung, Tübingen/Basel 2000.
- Henini, Fatima: Erfahrungen in Marokko. In: Studium und Rückkehr. Probleme und Erfahrungen ausländischer Studierender in der Bundesrepublik, hg. von Johannes Buchrucker Frankfurt (Main) 1991, S. 81-88.
- Hippler, Jochen und Kuhnert, Barbara: Vorwort. In: Der Westen und die islamische Welt. Eine muslimische Position, 2. Aufl., hg. von Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart 2007, S. 7-11.
- Hofmann, Michael: Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung, Paderborn 2006.
- Holthoff, Jan: Kulturraum Europa. Der Beitrag des Art. 151 EG-Vertrag zur Bewältigung kultureller Herausforderungen der Gegenwart, Diss. Baden-Baden 2008 (Schriften zum Kunst- und Kulturrecht 1).
- Holtz, Uwe: Die Rolle der Entwicklungspolitik im interkulturellen Dialog, hg. von Hartmut Ihne und Jürgen Wilhelm, Münster 2006, S. 354-364 (Einführung Politikwissenschaft 4).

- Hoppe, Stephan: Epoche/Kulturraum. In: Einführung in die Medienkulturwissenschaft, hg. von C. Liebrand/I. Schneider/B. Bohnenkamp und L. Frahm, Münster 2005, S. 269-278 (Einführungen Kulturwissenschaft 1).
- Hornby, A.S./Gatenby, E./Wakefield, H.: The Advanced Learners's Dictionary Of Current English, London/Oxford 1963.
- Huntington, Samuel P: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München 1998.
- Institut für Auslandsbeziehungen: Kulturaustausch. Zeitschrift für internationale Perspektiven (II/2009).
- Jacobs, Andreas: Europa und die arabische Welt. Bestandaufnahme und Perspektiven der Inter-Regionalen Kooperation, Sankt Augustin 1995 (Interne Studien/Konrad-Adenauer-Stiftung 110).
- Jacobs, Andreas: Problematische Partner. Europäisch-arabische Zusammenarbeit 1970-1998, Diss. Köln 2003 (Kölner Arbeiten zur Internationalen Politik 14).
- Jaeger, Burkhard: Humankapital und Unternehmenskultur. Ordnungspolitik für Unternehmen, Wiesbaden 2004.
- Jaeger, Friedrich: Was ist eine historische Kulturwissenschaft?. In: Kulturwissenschaften. Konzepte. Theorien. Autoren, hg. von Iris Därmann und Christoph Jamme, München/Paderborn 2007, S. 143-167.
- Jäger, Margarete und Jäger, Siegfried: Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse, Wiesbaden 2007.
- Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, Münster 2004 (Edition DISS 3).
- Jammal, Elias und Schwegler, Ulrike: Interkulturelle Kompetenz im Umgang mit arabischen Geschäftspartnern. Ein Trainingsprogramm, Bielefeld 2007.
- Kammel, Arnold: Die Mittelmeerpolitik der Europäischen Union von Barcelona (1995) bis Paris (2008). Eine entwicklungsgeschichtliche Bestandaufnahme, Köln 2008 (KFIBS-Analyse 2/08).
- Kandel, Johannes: „Dialog“ mit Muslimen – ein kritischer Zwischenruf. In: Der Islam. Im Spannungsfeld von Konflikt und Dialog, hg. von Hans Zehetmair, Wiesbaden 2005, S. 321-333.
- Kapumba Akenda, Jean C.: Kulturelle Identität und interkulturelle Kommunikation, Frankfurt am Main/London 2004, S. 165 (Denktraditionen im Dialog 21).
- Kathe, Steffen R.: Kulturpolitik um jeden Preis. Die Geschichte des Goethe-Instituts von 1951 bis 1990, München 2005.
- Keller, Reiner: Wissenssoziologische Diskursanalyse, Grundlegung eines Forschungsprogramms, Wiesbaden 2005.
- Keller, Reiner: Wissenssoziologische Diskursanalyse, Grundlegung eines Forschungsprogramms, 2. Aufl., Wiesbaden 2008.
- Kettner, Peter: Menschen bewegen – Das Auswärtige Amt in der Außenkulturpolitik. In: Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis, hg. von

- Kurt-Jürgen Maaß, 2. vollst. überarb. und erw. Aufl., Baden-Baden 2009, S. 239-247.
- Kinzelbach, Donata (Hg.) Tatort: Algerien. Mit einem Vorw. von Albert Memmi, Mainz 1998.
- Klein, Armin: Kulturpolitik. Eine Einführung, 3. Aufl., Wiesbaden 2009.
- Kristeva, Julia: Fremde sind wir uns selbst, Frankfurt am Main 1991.
- Kühnel, Roland: Die Globalisierung und ihre sprachlichen Folgen. Französisch und Englisch in den Stadtsprachen von Beirut und Casablanca, Wien 2007.
- Lepenes, Wolf: Von der Belehrungskultur zur Lernkultur. In: Wozu deutsche auswärtige Kulturpolitik?, hg. von H. Schmidt/H. Voscherau/W. Lepenes/I. Bubis, Stuttgart 1996.
- Lepenes, Wolf: „Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“. Vom Forschungsprojekt „Moderne und Islam“ zum Jahresthema der Akademie 2007/2008. In: Europa im Nahen Osten, der Nahe Osten in Europa, hg. von Angelika Neuwirth und Günther Stock, Berlin 2010, S. 19-26.
- Lotman, Jurij M.: Die Struktur literarischer Texte. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil, München 1981.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen: Kulturraumstudien und Interkulturelle Kommunikation. In: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning und Vera Nünning, Stuttgart 2008, S. 307-328.
- Maaß, Kurt-Jürgen: Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis, 2. vollst. überarb. und erw. Aufl., Baden-Baden 2009.
- Maaß, Kurt-Jürgen: Das deutsche Modell – Die Mittlerorganisationen, in: Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis, hg. von Kurt-Jürgen Maaß, 2. vollst. überarb. und erw. Aufl., Baden-Baden 2009, S. 269-280.
- Maaß, Kurt-Jürgen: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, Karlsruhe 2009 (Schriften Wissensraum Europa – Mittelmeer 1).
- Mecklenburg, Norbert: Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft, München 2008.
- Meyer, Helmut: In welchem Land lebe ich? Zur literaturwissenschaftlichen Arbeit mit dem Kulturbegriff. In: Germanistisches Jahrbuch GUS „Das Wort“ (2003), S. 221-248.
- Müller-Funk, Wolfgang: Kulturtheorie. Einführung in Schlüsseltexte der Kulturwissenschaften, Tübingen/Basel 2006.
- Münch, Richard: Theorie des Handelns, Frankfurt am Main 1982.
- Nohl, Arnd-Michael: Komparative Analyse als qualitative Forschungsstrategie. In: Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe. Theorien. Anwendungsfelder, hg. von J. Straub/A. Weidemann und D. Weidemann, Stuttgart/Weimar 2007, S. 391-403.
- Nünning, Ansgar (Hrsg.): Metzler Lexikon Literatur- Kulturtheorie. Ansätze. Personen. Grundbegriffe, 3. Auflage, Stuttgart/Weimar 2004.

- Nünning, Vera und Nünning, Ansgar: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, Stuttgart/Weimar 2008.
- Nünning, Vera und Nünning, Ansgar: Kulturwissenschaften. Eine multiperspektivische Einführung in einen interdisziplinären Diskussionszusammenhang. In: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning und Vera Nünning, Stuttgart/Weimar 2008, S. 1-18.
- Ortiz de Urbina, Francisco Villar y: Europa und die arabische Welt. Erfahrungen und Perspektiven. In: Herausforderung Mittelmeer. Aufgaben, Ziele und Strategien europäischer Politik. Vorträge, Debatten und Dokumente der internationalen Konferenz in Barcelona, 7.-8. Oktober 1991, hg. von Werner Weidenfeld, Gütersloh 1992, S. 91/92 (Strategien und Optionen für die Zukunft Europas. Grundlagen 11).
- Ort, Claus-Michaeln: Kulturbegriffe und Kulturtheorien. In: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning und Vera Nünning, Stuttgart/Weimar 2008, S. 19-38.
- Parsons, Talcott: Aktor, Situation und normative Muster. Ein Essay zur Theorie sozialen Handelns, hg. und übers. von Harald Wenzel, Frankfurt am Main 1986.
- Pleines, Jochen: Sprachkenntnisse im Tourismus. Eine nicht wahrgenommene Aufgabe der Sprachwissenschaft. Das Beispiel der arabischen Mittelmeer-Anrainerstaaten. In: Das Bild der Mittelmeerländer in der Reiseführer-Literatur, hg. von Herbert Popp, Passau 1994, S. 47-69 (Passauer Mittelmeerstudien 5).
- Popp, Herbert: Das Bild der Königsstadt Fes (Marokko) in der deutschen Reiseführer-Literatur. In: Das Bild der Mittelmeerländer in der Reiseführer-Literatur, hg. von ders., Passau 1994, S. 113-132 (Passauer Mittelmeerstudien 5).
- Popp, Herbert: Einführung, in: Die Arabische Welt im Spiegel der Kulturgeographie, hg. von Günter Meyer, Mainz 2004, S. 8-29 (= Veröffentlichungen des Zentrums für Forschung zur Arabischen Welt 1).
- Posner, Roland: Kultursemiotik. In: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning und Vera Nünning, Stuttgart 2008, S. 39-72.
- Quenzel, Gudrun: Konstruktionen von Europa. Die europäische Identität und die Kulturpolitik der Europäischen Union, Bielefeld 2005 (Global Studies).
- Reissner, Johannes: Christliches Abendland und islamischer Dialog. Probleme des Dialogs zwischen den Kulturen. In: Die Mittelmeerpolitik der EU, hg. von Wulfdiether Zippel, Baden-Baden 1999, S. 11-27 (Schriftenreihe des Arbeitskreises Europäische Integration e.V. 44).
- Regelsberger, Elfriede: Die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik der EU (GASP). Konstitutionelle Angebote im Praxistest 1993-2003, Baden-Baden 2004 (Europäische Schriften 80).

- Rieger, Stefan/Schahadat, Schamma und Weinberg, Manfred (Hg.): Interkulturalität. Zwischen Inszenierung und Archiv, Tübingen 1999 (Literatur und Anthropologie 6).
- Schäfer, Hilmar: Eine Mikrophysik der Praxis. Instanzen diskursiver Stabilität und Instabilität im Anschluss an Michel Foucault, in: Diskursiver Wandel, hg. von Achim Landwehr, Wiesbaden 2010, S. 115-132 (Interdisziplinäre Diskursforschung).
- Schäfer, Isabel: Vom Kulturkonflikt zum Kulturdialog? Die kulturelle Dimension der Euro- Mediterranen Partnerschaft (EMP), Baden-Baden 2007.
- Schefold, Bertram und Lenz, Thorsten (Hg.): Europäische Wissensgesellschaft. Leitbild europäischer Forschungs- und Innovationspolitik?, Berlin 2008 (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel 26).
- Schlicht, Alfred: Die Araber und Europa. 2000 Jahre gemeinsamer Geschichte, Stuttgart 2008.
- Schmeisser, Wilhelm und Zinedine, O: Marokko: Land, Menschen und Kultur. In: Globalkompetenz durch Länderstudien, hg. von Wilhelm Schmeisser u. Thomas R. Hummel, München 2009, S. 25-48 (Schriften zum Internationalen Management 22).
- Schmidt, Heinrich: Philosophisches Wörterbuch, 22. Aufl., neu bearb. von Georgi Schischkoff, Stuttgart 1991 (Kröners Taschenausgabe 13).
- Schmitz-Emans, Monika: Vom Archipel des reinen Verstandes zur Nordwestpassage. Strategien der Grenzziehung, der Reflexion über Grenzen und des ästhetischen Spiels mit Grenzen. In: Grenzen und Entgrenzungen. Historische und kulturwissenschaftliche Überlegungen am Beispiel des Mittelmeerraums, hg. von B. Burtscher-Bechter/P. W. Haider/B. Mertz-Baumgartner und R. Rollinger, Würzburg 2006, S. 19-48 (Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft 36).
- Schneider, Wolfgang: Vorwort. In: Auswärtige Kulturpolitik. Dialog als Auftrag – Partnerschaft als Prinzip, hg. von Wolfgang Schneider, Essen 2008, S. 7-12 (Edition Umbruch. Texte zur Kulturpolitik 22).
- Schramm, Georg: Lassen Sie es mich so sagen. Dombrowski deutet die Zeichen der Zeit, München 2010.
- Schumacher, Tobias: Die Europäische Union als internationaler Akteur im südlichen Mittelmeerraum. „Actor Capability“ und EU-Mittelmeerpolitik, Baden-Baden 2005 (Schriften des Zentrums für Europäische Integrationsforschung 63).
- Schütte, Georg: Verstand und Verständigung – Hochschule und Wissenschaft. In: Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis, hg. von Kurt-Jürgen Maaß, 2. vollst. überarb. und erw. Aufl., Baden-Baden 2009, S. 149-170.
- Speer, Andreas: Wissen über Grenzen. Arabischen Wissen und lateinisches Mittelalter. In: ebd. ders., von Andreas. Speer und Lydia Wegener, Berlin/New York 2006, S. XVII-XXIII (Miscellanea Mediaevalia 33).

- Stauth, Georg und Otto, Marcus: Méditerranée. Skizzen zu Mittelmeer, Islam und Theorie der Moderne, Berlin 2008 (Kulturwissenschaftliche Interventionen 9).
- Stenger, Georg: Philosophie der Interkulturalität. Erfahrung und Welten. Eine phänomenologische Studie, Freiburg/München 2006.
- Stiftung Entwicklung und Frieden (Hg.): Brücken in die Zukunft. Ein Manifest für den Dialog der Kulturen. Eine Initiative von Kofi Annan, Frankfurt am Main 2001.
- Straub, Jürgen: Kultur. In: Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe. Theorien. Anwendungsfelder, hg. von J. Straub/A. Weidemann und D. Weidemann, Stuttgart/Weimar 2007, S. 7-23.
- Thum, Bernd (Hg.) Gegenwart als kulturelles Erbe. Ein Beitrag der Germanistik zur Kulturwissenschaft deutschsprachiger Länder, München 1985 (Publikation der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik 2).
- Thum, Bernd und Fink, Gonthier Louis (Hg.): Das Eigene als das Fremde: ‚Interkulturalität‘ als Forschungsparadigma für die ‚Germanistik‘, München 1993 (Praxis interkultureller Germanistik. Forschung – Bildung – Politik. Beiträge zum II. Internationalen Kongreß der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik, Straßburg 1991).
- Thum, Bernd: Kulturelle Identität im Zeitalter der Globalisierung. In: Streit der Kulturen, hg. von Jochen Tröger, Heidelberg 2008, S. 41-65 (Sammelband der Vorträge des Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Wintersemester 2006/2007).
- Thum, Bernd: Die Internationalisierung des Hochschulwesens und der ‚Dialog der Kulturen‘. In: Die Internationalisierung des Hochschulwesens und die Kooperation zwischen Deutschland und den arabischen Ländern. Akten der Tagung Tunis 8. und 9. Dezember 2007, hg. von ALECSO The Arab League Educational, Cultural and Scientific Organization und Konrad-Adenauer-Gesellschaft, Tunis 2008, S. 245-254.
- Thum, Bernd: Geisteswissenschaften und Technik auf dem Weg zu neuen Wissensräumen. Initiativen der Universität Karlsruhe (TH) im euro-islamischen Dialog. In: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, Karlsruhe 2009, hg. von Kurt Jürgen Maaß und Bernd Thum, S. 75-94 (Schriften Wissensraum Europa – Mittelmeer 1).
- Thum, Bernd: Ein Euro-Mediterraner Wissens- und Handlungsraum als strategisches Ziel. Kulturpolitische Überlegungen zu Konzeption und Programm. In: Internationale Bildungsbeziehungen. WIKA-Report (Band 1), Stuttgart 2013, hg. von Gerd-Ulrich Bauer und Bernd Thum in Kooperation mit dem Institut für Auslandsbeziehungen e.V. (ifa), Stuttgart und Berlin, S. 87-96 (ifa-Edition Kultur und Außenpolitik).
- Thum, Bernd: Die Stiftung Wissensraum Europa-Mittelmeer (WEM) e.V. Kulturaustausch und Zusammenführung kulturellen Wissens im euro-mediterranen Raum. In: Internationale Bildungsbeziehungen. WIKA-Report (Band 1), Stutt-

- gart 2013, hg. von Gerd-Ulrich Bauer und Bernd Thum in Kooperation mit dem Institut für Auslandsbeziehungen e.V. (ifa), Stuttgart und Berlin, S. 98-101 (ifa-Edition Kultur und Außenpolitik).
- Vancea, Georgeta: Toleranz und Konflikt. Interkulturelle Dimensionen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Heidelberg 2008 (Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaften 155).
- Waterkamp, Dietmar: Internationaler Austausch im Bildungswesen. In: Zwischen den Kulturen. Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität, hg. von M. Gemende/W. Schröer und S. Sting, Weinheim/München 1999, S. 195-208 (Dresdner Studien zur Erziehungswissenschaft und Sozialforschung).
- Weiler, Bernd: Das Unbehagen in der Multikultur oder Über die Bedeutung von Grenzen im Zeitalter der ‚Neuen Völkerwanderung‘. In: Grenzen und Entgrenzungen. Historische und kulturwissenschaftliche Überlegungen am Beispiel des Mittelmeerraums, hg. von B. Burtscher-Bechter/P. W. Haider/B. Mertz-Baumgartner und R. Rollinger, Würzburg 2006, S. 333-350 (Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft 36).
- Wielacher, Alois und Bogner, Andrea: Handbuch interkulturelle Germanistik, Stuttgart 2003.
- Wierlacher, Alois und Albrecht, Corinna: Kulturwissenschaftliche Xenologie, In: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen. Ansätze. Perspektiven, hg. von Ansgar Nünning und Vera Nünning, Stuttgart/Weimar 2008, S. 280-306.
- Wirth, Uwe: Kulturwissenschaft. Eine Auswahl grundlegender Texte, Frankfurt am Main 2008.
- Yousefi, Hamid Reza: Toleranz als Weg zur interkulturellen Kommunikation und Verständigung. In: Wege zur Kommunikation. Theorie und Praxis interkultureller Toleranz, hg. von H. R. Yousefi/K. Fischer und I. Braun, Nordhausen 2006, S. 19-48.
- Zaremba, Swenja: Ahlan wa Sahlan! Kooperative deutsche Hochschulgründungen in der Arabischen Welt. In: Deutsche Hochschulen im Dialog mit der Arabischen Welt, hg. von Kurt Jürgen Maaß und Bernd Thum, Karlsruhe 2009, S. 49-62 (Schriften Wissensraum Europa – Mittelmeer 1).

II. ELEKTRONISCHE QUELLEN

Alle angegebenen URLs sind am 31.08.2014 auf ihre Gültigkeit geprüft worden.

- Altmann, Claudia: Handbuch für den Imam. In: akzente 3/2007. *Siehe http://www2.gtz.de/dokumente/AKZ/deu/AKZ_2007_3/akzente_3-07_Algerien.pdf*
- Anna Lindh Foundation: Liste der Mitglieder des Anna-Lindh-Netzwerkes. *Siehe <http://www.annalindhoundation.org/networks/germany>*

- Anna-Lindh-Stiftung: Internetseite (deutsch). *Siehe* [http://alsdeutschland.word
press.com/willkommen/](http://alsdeutschland.wordpress.com/willkommen/)
- Auswärtiges Amt: Aktuelle Initiativen. *Siehe* [http://www.auswaertiges-amt.de/DE/
Aussenpolitik/KulturDialog/Initiativen/Uebersicht_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/Initiativen/Uebersicht_node.html)
- Auswärtiges Amt: Regionale Schwerpunkte. *Siehe* [http://www.auswaertiges-amt.
de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/Uebersicht_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/Uebersicht_node.html)
- Auswärtige Amt: Interkultureller Dialog. *Siehe* [http://www.auswaertiges-amt.de/
DE/Aussenpolitik/KulturDialog/InterkulturellerDialog/Uebersicht_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/InterkulturellerDialog/Uebersicht_node.html)
- Auswärtigen Amts: Umbruch in der arabischen Welt. *Siehe* [http://www.
auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/NaherMittlerer
Osten/Umbrueche-TSP/Ueberblick_Umbrueche_Arab_Welt_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/NaherMittlererOsten/Umbrueche-TSP/Ueberblick_Umbrueche_Arab_Welt_node.html)
- Auswärtiges Amt: Unterstützung für den demokratischen Wandel in Ägypten. *Siehe* [http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/
NaherMittlererOsten/Umbrueche-TSP/Transformationspartnerschaft-EGY.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/NaherMittlererOsten/Umbrueche-TSP/Transformationspartnerschaft-EGY.html)
- Auswärtiges Amt: Demokratie in Tunesien stärken. *Siehe* [http://www.auswaertiges-
amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/NaherMittlererOsten/Umbrue
che-TSP/Transformationspartnerschaft-TUN_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/NaherMittlererOsten/Umbrueche-TSP/Transformationspartnerschaft-TUN_node.html)
- Auswärtiges Amt (Hg.): Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpoli-
tik 2007/2008. *Siehe* [http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/
382826/publicationFile/3668/AKBP-Bericht0708.pdf](http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382826/publicationFile/3668/AKBP-Bericht0708.pdf)
- Auswärtiges Amt (Hg.): Die Initiative Außenwissenschaftspolitik, S. 2 (Info-Flyer),
Publikationen. *Siehe* [http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/
382834/publicationFile/4284/FlyerAWP.pdf](http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382834/publicationFile/4284/FlyerAWP.pdf)
- Auswärtiges Amt und Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.): Menschen bewegen
– Kulturpolitik im Zeitalter der Globalisierung. 18.-26. April 2009. Dokumenta-
tion der Konferenz, des Kulturabends und der Tage, Berlin 2009 (Edition Dip-
lomatie). *Siehe* [http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382824/
publicationFile/4279/MenschenBewegen.pdf](http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382824/publicationFile/4279/MenschenBewegen.pdf)
- Auswärtiges Amt: Ernst-Reuter-Initiative – Dialog und Verständigung zwischen
den Kulturen. In: Internetseite der Deutschen Botschaft in Ankara. *Siehe* [http://
www.ankara.diplo.de/contentblob/2127170/Daten/305226/ERI_Broschuere.pdf](http://www.ankara.diplo.de/contentblob/2127170/Daten/305226/ERI_Broschuere.pdf)
- Auswärtiges Amt: Migration und Integration, Vielfalt und Zusammenleben (Video-
film in Zusammenarbeit mit Deutsche Welle TV). *Siehe* [http://test.magazin-
deutschland.de/de/videokategorien/video-abspielen.html?cHash=8c0834baed
92d7749ab7a5c15b1355b0&rmmmmbl=152.137.video&rmmmm_src=1&rmmmm
m_uid=2979_vom_08.11.2013](http://test.magazin-deutschland.de/de/videokategorien/video-abspielen.html?cHash=8c0834baed92d7749ab7a5c15b1355b0&rmmmmbl=152.137.video&rmmmm_src=1&rmmmm_uid=2979_vom_08.11.2013)
- Auswärtiges Amt: Wo die Musik spielt. Kultur und Kommunikation in der deut-
schen Außenpolitik (Broschüre). *Siehe* [http://www.auswaertiges-amt.de/cae/
servlet/contentblob/382822/publicationFile/4278/KulturUndKommunikation.pdf](http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382822/publicationFile/4278/KulturUndKommunikation.pdf)
- Auswärtiges Amt: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik in Zeiten der Globalisie-
rung – Partner gewinnen, Werte vermitteln, Interessen vertreten, September

2011. Siehe https://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/632978/publicationFile/174954/AKBP_Globalisierung.pdf
- Auswärtiges Amt: Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik, Berlin 2003 (Edition Diplomatie). Siehe <http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382838/publicationFile/4286/AKBPolitik.pdf>
- Auswärtiges Amt: Auswärtige Kulturpolitik – Konzeption 2000. Siehe http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/aa/akbp_konzeption2000.pdf
- Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2002. Siehe http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/aa/akbp_bericht2002.pdf
- Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2001. Siehe <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/14/097/1409760.pdf>
- Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2010/2011. Siehe http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/560176/publicationFile/144772/11_0112-AKBP-Bericht.pdf
- Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik 2008/2009. Siehe <http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/364428/publicationFile/3647/AKBP-Bericht20082009.pdf>
- Auswärtiges Amt: Bericht der Bundesregierung zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik 2009/2010. Siehe <https://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/635346/publicationFile/176107/AKBP-Bericht2009-2010.pdf>
- Auswärtiges Amt: Berichte der Bundesregierung zur Auswärtigen Kulturpolitik aus den Jahren: 2003, 2004, 2005/2006; 2006/2007; 2007/2008; 2008/2009; 2009/2010. In: Internetseite des ifa „Grundlagentexte“. Siehe <http://www.ifa.de/kultur-und-aussenpolitik/themen/grundlagen-der-akbp/akpgrundlagen.html>
- Auswärtiges Amt: „Dialogue with the islamic world – Dialog mit der islamischen Welt, Berlin 2005 (Edition Diplomatie). Siehe <https://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/382906/publicationFile/4308/Islamdialog.pdf>
- Auswärtiges Amt: Gemeinsam für mehr Verständigung (Stand: 22.08.2012). Siehe http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/InterkulturellerDialog/IslamDialog_node.html
- Auswärtiges Amt: Islamdialog konkret (Stand: 25.01.2013). Siehe http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/InterkulturellerDialog/Konkret/KulturelleVerstaendigung_node.html
- Auswärtiges Amt: Interkultureller Dialog. Siehe http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/InterkulturellerDialog/Uebersicht_node.html
- Auswärtiges Amt: Leitsätze für die auswärtige Kulturpolitik, Bonn 1970. Siehe http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/aa/akbp_leitsaetze1974.pdf
- Auswärtiges Amt: Nachhaltigkeit als Aufgabe der internationalen Kultur- und Kommunikationspolitik. Nachhaltigkeitsbericht des Auswärtigen Amtes (Stand: 30.04.2009). Siehe http://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/Nachhaltigkeit-wiederhergestellt/aa-nachhaltigkeitsbericht.pdf?__blob=publicationFile

- Auswärtiges Amt: Organisationsplan (Stand: 16. Mai 2013). *Siehe* <http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/373560/publicationFile/163372/Organisationsplan.pdf>
- Auswärtiges Amt: Dialog zwischen den Kulturen – Dialogue among Civilizations (Dialog-Broschüre). *Siehe* <http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/337232/publicationFile/3378/DialogBroschuere.pdf>
- Auswärtiges Amt: Ziele der Außenwissenschaftspolitik (Stand: 01.02.2013). *Siehe* http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/Initiativen/Aussenwissenschaftsinitiative2009/UebersichtAWP_node.html
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: Deutschlands Rolle in der globalen Wissensgesellschaft stärken. Strategie der Bundesregierung zur Internationalisierung von Wissenschaft und Forschung, Berlin 2008. *Siehe* <http://www.bmbf.de/pubRD/Internationalisierungsstrategie.pdf>
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: Zusammenarbeit mit dem nahen Osten und Afrika und Afrika. *Siehe* <http://www.bmbf.de/de/1563.php>
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: Auf dem Weg zu einem euromediterranen Hochschul- und Forschungsraum. Erste Euromed-Ministerkonferenz zu Hochschulbildung und wissenschaftlicher Forschung (Kairoer Erklärung – 18. Juni 2007)“ (Kairoer Erklärung/Übersetzung aus dem Englischen). *Siehe* http://www.bmbf.de/pubRD/cairo_deklaration_d.pdf
- Börsenverein des Deutschen Buchhandels: Internetseite zum Friedenspreis des deutschen Buchhandels: „Die Preisträger 2011/Boualem Sansal“. *Siehe* <http://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/445722/?aid=445992>
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: Einzelne Akteure (Auswahl). *Siehe* http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/wege/bilaterale_ez/akteure_ez/einzelakteure/
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: Lexikon der Entwicklungspolitik. *Siehe* <http://www.bmz.de/de/service/glossar/index.html>
- Deutsche Islam Konferenz: *Siehe* <http://www.deutsche-islam-konferenz.de>
- Deutsche UNESCO Kommission: unesco-projekt-schulen. *Siehe*: <http://www.ups-schulen.de/> und Seminare/Euro-Arabischer Workshop in Oman. *Siehe* http://www.ups-schulen.de/euroarab_workshop_oman.php
- Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.): Dialog durch Kooperation. Deutsch-Arabisch/Iranischer Hochschuldialog (2006-2008). *Siehe* http://www.daad.de/imperia/md/content/hochschulen/hochschuldialog/daihsdialog_screen.pdf
- Deutscher Akademischer Austauschdienst: Anlage 7 zum Programm „Integrierte Internationale Studiengänge mit Doppelabschluss“ (Stand: 2009/2010). *Siehe* http://www.daad.de/imperia/md/content/hochschulen/doppeldiplom-programm/ausschreibung/anlage_7.pdf vom 08.11.2013

- Deutscher Akademischer Austauschdienst: Fachbezogenen Hochschulpartnerschaften. *Siehe* <http://www.daad.de/entwicklung/hochschulen/zusammenarbeit/partnerschaften/08480.de.html> und DAC-Liste. *Siehe* <http://www.daad.de/imperia/md/content/entwicklung/dac-liste.pdf>
- Deutscher Akademischer Austauschdienst: Geförderte Germanistische Institutspartnerschaften 2009 (Stand: 01.12. 2010). *Siehe* <http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/deutsche-sprache-foerdern/partnerschaften/05011.de.html>
- Deutscher Akademischer Austauschdienst: Germanistische Institutspartnerschaften (GIP) (Stand: 15.07.2013). *Siehe* <http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/deutsche-sprache-foerdern/partnerschaften/05010.de.html>
- Deutscher Akademischer Austauschdienst: Ausschreibung für 2014 – Hochschuldialog mit der islamischen Welt“. *Siehe* <https://www.daad.de/hochschulen/kooperation/partnerschaft/hochschuldialog/18042.de.html>
- Deutscher Akademischer Austauschdienst: Hochschuldialog mit der islamischen Welt (Stand: 18.06.2013). *Siehe* <http://www.daad.de/hochschulen/kooperation/partnerschaft/hochschuldialog/05022.de.html>
- Deutscher Akademischer Austauschdienst: Jahresbericht 2008. *Siehe* https://www.daad.de/imperia/md/content/portrait/090422_daad_jabe2008_d.pdf
- Deutscher Akademischer Austauschdienst: Jahresbericht 2009. *Siehe* https://www.daad.de/imperia/md/content/portrait/jahresbericht_2009.pdf
- Deutscher Akademischer Austauschdienst: Wandel durch Austausch. Der Deutsche Akademische Austauschdienst 1925 - 2010. Eine Chronik. Bonn 2010. *Siehe* <https://www.daad.de/portrait/presse/publikationen/11377.de.html>
- Ernst, Marcel: Deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik für den Mittelmeerraum als Kultur- und Wissensraum. Analysen und Denkanstöße aus der Sicht der Kulturwissenschaften, Stuttgart 2011, S. 7-8 und S. 20 (ifa-Edition Kultur und Außenpolitik). *Siehe* http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/edition/mittelmeer_ernst.pdf
- Europäische Kommission (Euromed): Finanzierungsinstrument Europäische Nachbarschaft und Partnerschaft (ENPI). Regionales Strategiepapier (2007-2013) und Regionales Richtprogramm (2007-2010) für die Partnerschaft Europa-Mittelmeer. *Siehe* http://eeas.europa.eu/enp/pdf/pdf/country/enpi_euromed_rsp_de.pdf
- Europäische Union: Barcelona declaration, adopted at the Euro-Mediterranean Conference - 27-28/11/95 (Barcelona Erklärung, englisch). *Siehe* http://eeas.europa.eu/euromed/docs/bd_en.pdf
- Europäische Union: Erklärung von Barcelona und Partnerschaft Europa-Mittelmeer. *Siehe* http://europa.eu/legislation_summaries/external_relations/relations_with_third_countries/mediterranean_partner_countries/r15001_de.htm
- Europäischer Rat: Joint declaration of the Paris summit for the Mediterranean. Paris, 13 July 2008, Brussels, 15 July 2008; 11887/08 (Presse 213). (Pariser Erklärung)

- rung). *Siehe* http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/en/en/101847.pdf
- Europäischer Rat: Barcelona Process: Union for the Mediterranean ministerial conference Marseille, 3-4 November 2008. Final declaration (Erklärung von Marseille). *Siehe* http://www.consilium.europa.eu/uedocs/cms_data/docs/pressdata/en/misc/103733.pdf
- Europäisches Parlament: Häufig verwendete Kürzel im Bereich der EU (Abkürzungsverzeichnis). *Siehe* http://www.europarl.europa.eu/brussels/website/media/Basis/Kuerzel/Pdf/Kuerzel_KOM.pdf
- Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaft des KIT: Mittelmeerstudien -- Études méditerranéennes“. *Siehe* <http://www.geistsoz.kit.edu/szm/mittelmeerstudien.php>
- Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften des KIT, Institut für Literaturwissenschaften: Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 2006/2007. *Siehe* <https://studium.kit.edu/meineuniversitaet/Seiten/vorlesungsverzeichnis.aspx?page=event.asp&gguid=0x35E813CA268A1741B933F3CBD5C04EA5&from=&moe=own&tabID=1&tguid=0x27C9B7BDC56C0649BFDEAFA93498AC01&objguid=0xCA9A8AAF9F080C458EF6D6B9BD461806&lang=de>
- Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung (GEI): Keine Chance auf Zugehörigkeit? Schulbücher europäischer Länder halten Islam und modernes Europa getrennt, Braunschweig 2011 (Studie). *Siehe*: http://www.gei.de/fileadmin/bilder/pdf/Presse_interviews/Islamstudie_2011.pdf
- Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ): Internetseite „Algerien“. *Siehe* <http://www.giz.de/de/weltweit/309.html>
- Goethe-Institut: Dialogpunkt Deutsch. *Siehe* <http://www.goethe.de/ins/eg/prj/dia/deindex.htm>
- Goethe-Institut: Internet-Blog „TRANSIT. Die arabische Welt im Wandel. Ein Webjournal des Goethe-Instituts aus dem Jahre 2011/2012. *Siehe* <http://blog.goethe.de/transit/>
- Goethe-Institut: Internetseiten zur Tahrir Lounge. *Siehe* <http://www.goethe.de/ins/eg/kai/kul/sup/trp/etp/tlo/de7263100.htm> und <https://www.facebook.com/TahrirLounge/info>
- Institut für Auslandsbeziehungen (Hg.): Der Westen und die islamische Welt. Eine muslimische Position, 2. Aufl., Stuttgart 2007. *Siehe* http://cms.ifa.de/pdf/dokument/report_de.pdf
- Institut für Auslandsbeziehungen: Programm zu: „Die Union für das Mittelmeer. Kultur und Entwicklung von Rabat bis Helsinki?“, Wissenschaftlicher Workshop, 2- 3. Juli 2009 in Bonn. *Siehe* <http://www.ifa.de/kultur-und-aussenpolitik/forschung/wika/tagungen/workshop-2009-programm.html>
- Institut für Auslandsbeziehungen: Info-Flyer des WIKA. *Siehe* <http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/wika/wikaflyer2011.pdf>
- Institut für Auslandsbeziehungen: CrossCulture Praktika. *Siehe* <http://www.ifa.de/foerderung/crossculture-praktika.html>

- Institut für Auslandsbeziehungen: WIKA. *Siehe <http://www.ifa.de/kultur-und-aussenpolitikforschung/wika.html>*
- Klaus Bölling: Do you speak English? Wie Politiker mit der Lingua franca umgehen (26.09.2009). *Siehe: <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/politisches-feuilleton/1056502/>*
- kulturmanagement.net: Kalender (Kulturkonferenz „Menschen bewegen“). *Siehe http://www.kulturmanagement.net/kalender/prm/56/v__d/ni__363/index.html*
- Maaß, Kurt-Jürgen: Auswärtige Kulturpolitik, in: Internationale Politik (7/8, Juli/August 2007), S. 213-216. In: IP – Die Zeitschrift. *Siehe <https://zeitschrift-ip.dgap.org/de/ip-die-zeitschrift/archiv/jahrgang-2007/juli-august/auswaertige-kulturpolitik>*
- Rüsen, Jörn: Strukturwandel der kulturellen Öffentlichkeit - Folgen für die Kulturpolitik. *Siehe http://www.joern-ruesen.de/5.200_Structurwandel_der_kulturelle_Offentlicheit.pdf*
- Schäfer, Isabel: Rezension zu: Jacobs, Andreas: Problematische Partner. Europäisch-arabische Zusammenarbeit 1970-1998. Köln 2003. In: H-Soz-u-Kult. *Siehe <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2005-3-021>*
- Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeer (WEM): Videodokumentation der Auftaktveranstaltung „Mittelmeer vor Ort“ – eine Veranstaltungsreihe des deutschen Netzwerks der Anna-Lindh-Stiftung (4. April 2011 am ifa). *Siehe http://www.wissensraum-mittelmeer.org/mediapool/94/948361/data/Podiumsdiskussion_ALS_ifa_04-2011.wmv*
- Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeerraum (WEM): Internetseite des WEM, *Siehe <http://www.wissensraum-mittelmeer.org>*
- Stiftung Wissensraum Europa – Mittelmeerraum (WEM): Europäisch-arabisches Lexikon politisch-kultureller Leitbegriffe. *Siehe <http://www.wissensraum-mittelmeer.org/projekte.html#lexikon>*
- Wikipedia-Artikel: Frankfurter Buchmesse. *Siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Frankfurter_Buchmesse#Gastl.C3.A4nder_und_Themenschwerpunkte*
- Wikipedia-Artikel: Achse des Bösen. *Siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Achse_des_Bösen*
- Wikipedia-Artikel: Konsens. *Siehe <http://de.wikipedia.org/wiki/Konsens>*
- Wikipedia-Artikel: Politische Geographie. *Siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Politische_Geographie*
- Wikipedia-Artikel: Politische Theorie. *Siehe http://de.wikipedia.org/wiki/Politische_Theorie_und_Ideengeschichte#Normativ-ontologischer_Ansatz*
- Wikipedia-Artikel: Georg Lakoff. *Siehe http://de.wikipedia.org/wiki/George_Lakoff*
- Yousefi, Hamid Reza: Toleranz als Weg zur interkulturellen Kommunikation und Verständigung. *Siehe <http://www.yousefi-interkulturell.de/komm.pdf>*

Anhang

Anhang

I. Tabellen

II. Abbildungen

Anhang I.

Fragenbögen der Leitfaden-Interviews mit Mittlerorganisationen und Auswärtigem Amt, (S. 1-29)

Anhang II.

Transkription: Leitfaden-Interviews mit Mittlerorganisationen (S. 1-171)

Anhang III.

Transkription: Persönliche Leitfaden-Interviews mit dem Referat 609 und dem Referat 312 im Auswärtigen Amt (S. 1-24)

Die genannten Anhänge I-III sind online verfügbar in: Bibliothek des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT)/KIT-Bibliothek. *Siehe <http://digbib.ubka.uni-karlsruhe.de/volltexte/1000040911>.*

I. TABELLEN

Tabelle Anhang A: Finanzausstattung der Mittlerorganisationen in der deutschen AKBP, Stand: 2008, eigene Recherchen/Bestandsaufnahme

Lfd. Nr.	Mittlerorganisation	Finanzausstattung 2008/Anteil AA in Mio. Euro	Finanzausstattung 2008 in Mio. Euro
1.	Goethe-Institut (GI)	211	
2.	Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)	141,2	
3.	Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH)	36,6	
4.	Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)	15,21	
5.	Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)		184 ¹
6.	Pädagogischer Austauschdienst (PAD)	1,6	
7.	Deutsche UNESCO Kommission (DUK)	1,6	
8.	Deutsches Archäologisches Institut (DAI)		24,1 ²
9.	Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA)		32 ³
10.	Kulturstiftung des Bundes (KSB)		36 ⁴
11.	Haus der Kulturen der Welt (HKW)	1,25	
12.	Deutsch-ausländische Kulturgesellschaften		2 ⁵
13.	Deutsch-Amerikanische Fulbright-Kommission		4,2 ⁶
14.	Villa Aurora	0,358	
	Summe	408,818	282,3

1 Gesamtausgaben für schulische Auslandsarbeit; 2 aus dem Bundeshaushalt; 3 Jahresetat 2009; 4 Zuwendungen aus dem Haushalt des Haushalte des Beauftragten für Kultur und Medien (BKM); 5 Projektmittel aus dem Haushalt des GI und AA; 6 Gelder aus dem Haushalt des AA und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF).

Tabelle Anhang B: PPI der Mittlerorganisationen/Handlungsfeld ‚Dialog‘, Stand: 1. Halbjahr 2010, eigene Recherchen/Bestandsaufnahme

Lfd. Nr.	Mittlerorganisation	Anzahl PPI 2001-2010
1.	Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)	55*
2.	Goethe-Institut (GI)	54
3.	Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH)	45
4.	Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)	41
5.	Deutsche UNESCO Kommission (DUK)	23
6.	Deutsches Archäologisches Institut (DAI)	12
7.	Kulturstiftung des Bundes (KSB)	11
8.	Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)	7
9.	Haus der Kulturen der Welt (HKW)	6
10.	Deutsch-Amerikanische Fulbright-Kommission	4
11.	Pädagogischer Austauschdienst (PAD)	3
12.	Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA)	2
13.	Deutsch-ausländische Kulturgesellschaften	2
14.	Villa Aurora	1
	Summe	266

* Einschließlich 9 geförderte Projekte im Rahmen des „Deutsch-Arabisch/Iranischen Hochschuldialogs“.

Tabelle Anhang C: Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen in ‚arabisch-islamischen Kulturräumen‘, Stand: 1. Halbjahr 2010, eigene Recherchen/Bestandsaufnahme

Rang	Mittlerorganisation	Anzahl PPI in ‚arabisch-islamischen Kulturräumen‘ 2001-2010
1.	Goethe-Institut (GI)	39
2.	Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)	35
3.	Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)	25
4.	Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH)	16
5.	Deutsche UNESCO Kommission (DUK)	15
6.	Deutsches Archäologisches Institut (DAI)	12

7.	Kulturstiftung des Bundes (KSB)	10
8.	Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)	6
9.	Haus der Kulturen der Welt (HKW)	5
10.	Pädagogischer Austauschdienst (PAD)	3
11.	Deutsch-ausländische Kulturgesellschaften	2
12.	Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA)	1
	Summe	169

Tabelle Anhang D: Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen im Maghreb 2001 bis 201, Stand: 1. Halbjahr 2010, eigene Recherchen/Bestandsaufnahme

Rang	Mittlerorganisation	Anzahl PPI im Maghreb 2001-2010
1.	Goethe-Institut (GI)	19
2.	Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)	11
3.	Deutsche UNESCO Kommission (DUK)	9
4.	Deutsches Archäologisches Institut (DAI)	8
5.	Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH)	6
6.	Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)	4
7.	Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)	3
8.	Kulturstiftung des Bundes (KSB)	2
9.	Deutsch-ausländische Kulturgesellschaften	2
10.	Pädagogischer Austauschdienst (PAD)	1
11.	Haus der Kulturen der Welt (HKW)	1
	Summe	66

Tabelle Anhang E: Kultur- und Bildungsarbeit der Mittlerorganisationen im Maghreb 2010, Stand 1. Halbjahr 2010, eigene Recherchen/Bestandsaufnahme

Rang	Mittlerorganisation	Anzahl PPI im Maghreb 2010
1.	Goethe-Institut (GI)	16
2.	Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)	8
3.	Deutsches Archäologisches Institut (DAI)	6
4.	Deutsche UNESCO Kommission (DUK)	4
5.	Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)	2
6.	Bundesverwaltungsamt – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)	2
7.	Deutsch-ausländische Kulturgesellschaften	2
8.	Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH)	1
9.	Kulturstiftung des Bundes (KSB)	1
10.	Haus der Kulturen der Welt (HKW)	1
11.	Pädagogischer Austauschdienst (PAD)	1
	Summe	44

Tabelle Anhang F: PPI der Mittlerorganisationen im Maghreb im Rahmen des EIK/„Islamdialog“, Stand: 1. Halbjahr 2010, eigene Recherchen/Bestandsaufnahme

Lfd. Nr.	Mittlerorganisation	Anzahl PPI im „Islamdialog“ im Maghreb 2010
1.	Goethe-Institut (GI)	8
2.	Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)	5
3.	Institut für Auslandsbeziehungen (ifa)	2
4.	Deutsche UNESCO Kommission (DUK)	2
5.	Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH)	1
6.	Pädagogischer Austauschdienst (PAD)	1
	Summe	18

Tabelle Anhang G: Teilnehmer am CCP-Programm nach Herkunfts- und Zielländern (2005-2011)

	Incoming			Outgoing	Interesse		
	nach Herkunftsland			nach Zielland	nach Herkunftsland		
T		P	T			R	P
38	Afghanistan	1	6	Ägypten	Afghanistan	182	1
12	Ägypten	2	6	Libanon	Deutschland	155	2
12	Pakistan	3	4	Marokko	Pakistan	110	3
11	Iran	4	3	Syrien	Usbekistan	107	4
8	Irak	5	3	Tunesien	Kirgisistan	56	5
8	Syrien	6	2	Iran	Ägypten	53	6
6	Jordanien	7	3	Jordanien	Jemen	47	7
6	Nigeria	8	2	Katar	PAL	46	8
5	Algerien	9	2	Malaysia	Iran	44	9
5	Indonesien	10	1	Indonesien	Jordanien	39	10
5	Libanon	11	1	PAL	Syrien	39	11
5	Malaysia	12	1	Tadjikistan	Marokko	35	12
5	PAL	13	1	VAE	Irak	21	13
4	Jemen	14			Libanon	21	14
4	Kirgisistan	15			Nigeria	20	15

T = Teilnehmer, P = Platz, R = Ranking

Quelle: CCP 2005-2011, CrossCulture Projektleitung, Abteilung Dialoge im ifa (Stand: Juli 2011).

II. ABBILDUNGEN

Abb. Anhang A: Aussagen-Verteilung im Diskursstrang ‚Institutionelle Strukturen‘

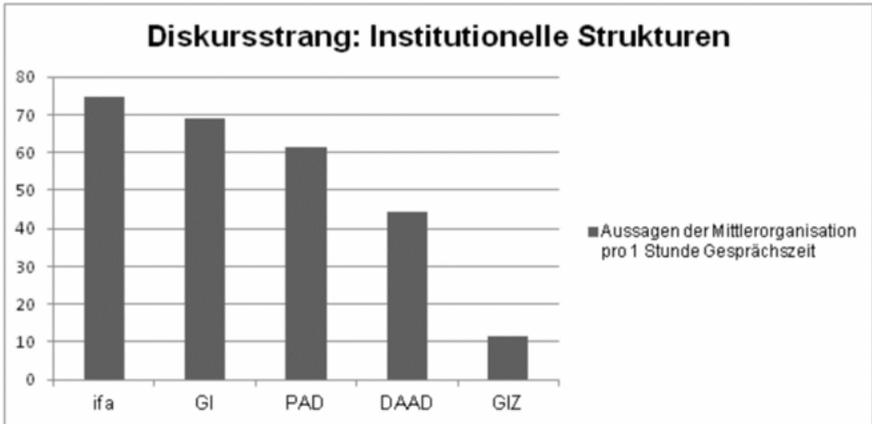


Abb. Anhang B: Aussagen-Verteilung im Diskursstrang ‚Interkulturalität‘



Abb. Anhang C: Aussagen-Verteilung im Diskursstrang ‚Konsens‘



Abb. Anhang D: Aussagen-Verteilung im Diskursstrang ‚Politische Steuerung‘

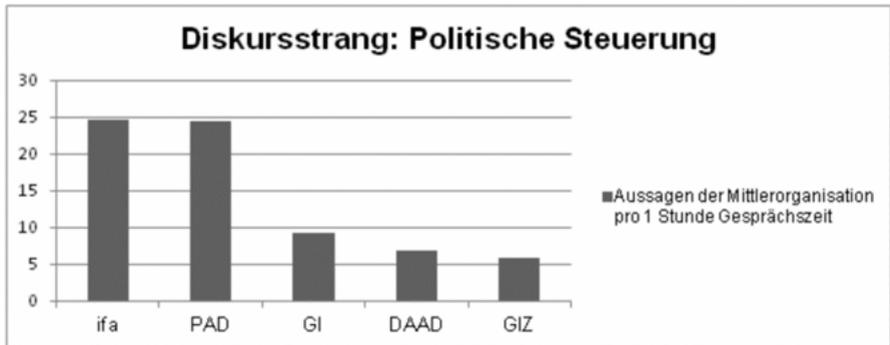


Abb. Anhang E: Aussagen-Verteilung im Diskursstrang im Diskursstrang ‚Interessen‘

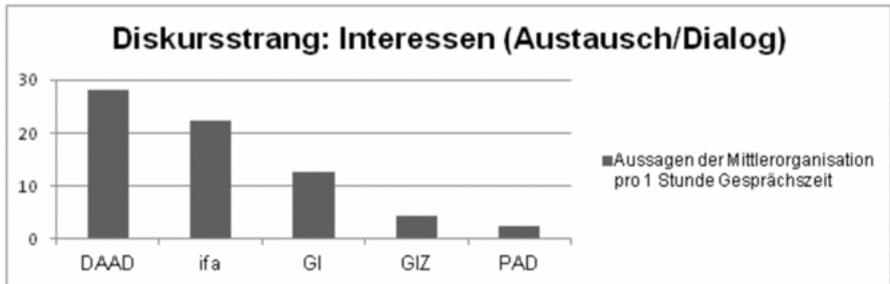
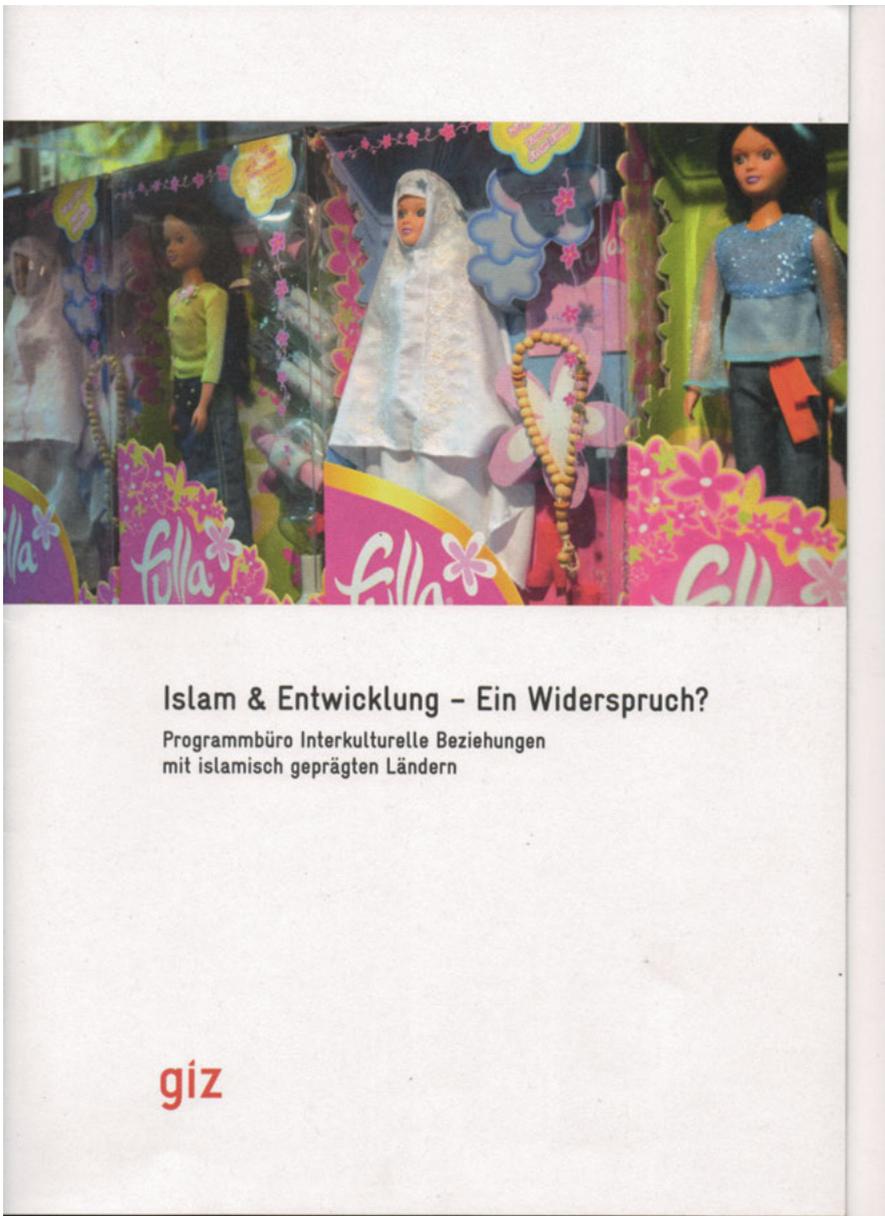


Abb. Anhang F: Titelbild einer Broschüre der GIZ zum Thema „Islam und Entwicklung“



Quelle: Programmbüro „Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern“ der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)

Abb. Anhang G: „Handbuch für den Imam“, ein Projekt der GIZ in Algerien



Quelle: Programmbüro „Interkulturelle Beziehungen mit islamisch geprägten Ländern“ der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)

Abb. Anhang H: Programm der Konferenz „Menschen bewegen. Tage der Auswärtigen Kulturpolitik“ (18. bis 26. April 2009) in Berlin und Grußwort des damaligen Außenministers Frank-Walter Steinmeier



Grußwort

Die Temporäre Kunsthalle Berlin und das Auswärtige Amt sind Nachbarn, und das nicht nur im geographischen Sinne. Sondern unser gemeinsames Anliegen ist es, im Rahmen der Veranstaltungsreihe zur Auswärtigen Kulturpolitik die Türen zu öffnen und die Blicke zu lenken auf das, was unsere gemeinsame kulturelle Aufgabe im Zeitalter der Globalisierung ist: Räume kultureller Erfahrung, kultureller Kooperation und des Dialoges zu schaffen und mit Leben zu füllen. Um uns selbst unseren Partner in der Welt besser verständlich zu machen, um für uns zu werben und um zu verstehen, wie wir aus Unterschieden Kreativität statt Differenz entwickeln können.

Vor etwas mehr als drei Jahren haben wir deshalb begonnen, die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik neu aufzustellen. Wir haben eine umfassende Reform des Goethe Instituts auf den Weg gebracht, mit der Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« ein internationales Bildungsnetzwerk geschaffen und mit der Außenwissenschaftsinitiative neue Maßstäbe für internationale Kooperationen im Hochschulbereich gesetzt.

Gleichzeitig haben wir uns auch neuer, aktueller Themen angenommen, die uns alle angehen: Klimawandel, Konfliktprävention, Fragen der Energiesicherheit oder die Problematik der schnell wachsenden Megacities. Und das sind nur einige der Herausforderungen, die uns in Zukunft noch stärker beschäftigen werden und die wir nur gemeinsam mit unseren Partnern in der Welt bewältigen können. Als ein gelungenes Beispiel des Zusammenwirkens von Kultur, Wirtschaft und Zivilgesellschaft möchte ich hier auch die Ernst-Reuter-Initiative nennen, die wir als Plattform zur Gestaltung der Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei mit auf den Weg gebracht haben und die auf dem Engagement und dem Einsatz von Bürgerinnen und Bürgern aus allen gesellschaftlichen Bereichen fußt.

Diese Arbeit können wir nur mit starken und verlässlichen Partnern leisten. Dies zeigt gleichzeitig, wie vielfältig unsere Kulturzusammenarbeit ist. Und deshalb habe ich mich auch sehr über die Idee gefreut, die der Ausgangspunkt für die »Tage der Auswärtigen Kulturpolitik« ist: dass wir uns gemeinsam mit un-

Quelle: Auswärtiges Amt, Publikation von 2009 (URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Infoservice/Uebersicht_node.html>; online nicht mehr verfügbar)

Kultur und soziale Praxis



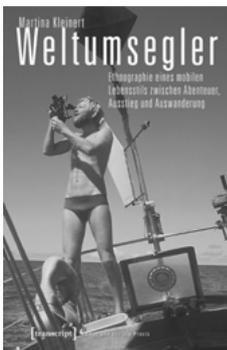
Gesine Drews-Sylla, Renata Makarska (Hg.)
Neue alte Rassismen?
Differenz und Exklusion in Europa nach 1989

Januar 2015, ca. 300 Seiten, kart., ca. 29,80 €,
ISBN 978-3-8376-2364-2



Jörg Gertel, Rachid Ouaiassa (Hg.)
Jugendbewegungen
Städtischer Widerstand und Umbrüche
in der arabischen Welt

Juli 2014, 400 Seiten, Hardcover, zahlr. z.T. farb. Abb.,
19,99 €, ISBN 978-3-8376-2130-3

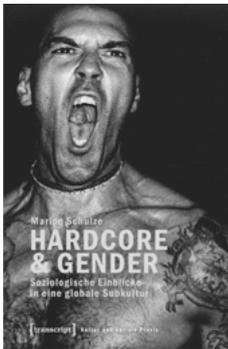


Martina Kleinert
Weltumsegler
Ethnographie eines mobilen Lebensstils
zwischen Abenteuer, Ausstieg und
Auswanderung

Dezember 2014, 368 Seiten, kart., zahlr. Abb., 29,99 €,
ISBN 978-3-8376-2882-1

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

Kultur und soziale Praxis

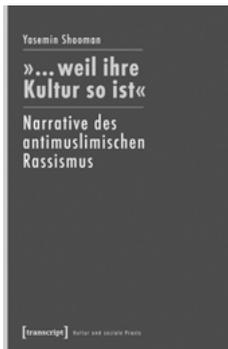


Marion Schulze

Hardcore & Gender

Soziologische Einblicke in eine globale Subkultur

Februar 2015, ca. 400 Seiten, kart., ca. 34,99 €,
ISBN 978-3-8376-2732-9



Yasemin Shooman

»... weil ihre Kultur so ist«

Narrative des antimuslimischen Rassismus

Oktober 2014, 260 Seiten, kart., 29,99 €,
ISBN 978-3-8376-2866-1



Nadja Thoma, Magdalena Knappik (Hg.)

Sprache und Bildung in Migrationsgesellschaften

Machtkritische Perspektiven
auf ein prekariertes Verhältnis

Mai 2015, ca. 300 Seiten, kart., 29,99 €,
ISBN 978-3-8376-2707-7

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de

Kultur und soziale Praxis

Jens Adam, Asta Vonderau (Hg.)

Formationen des Politischen
Anthropologie politischer Felder
Mai 2014, 392 Seiten, kart., 34,99 €,
ISBN 978-3-8376-2263-8

*Jonas Bens, Susanne Kleinfeld,
Karoline Noack (Hg.)*

Fußball. Macht. Politik.
Interdisziplinäre Perspektiven
auf Fußball und Gesellschaft
Februar 2014, 192 Seiten, kart., 27,99 €,
ISBN 978-3-8376-2558-5

Naime Cakir

Islamfeindlichkeit
Anatomie eines Feindbildes
in Deutschland
August 2014, 274 Seiten, kart., 27,99 €,
ISBN 978-3-8376-2661-2

*Forschungsgruppe »Staatsprojekt
Europa« (Hg.)*

Kämpfe um Migrationspolitik
Theorie, Methode und Analysen
kritischer Europaforschung
Januar 2014, 304 Seiten, kart., 24,99 €,
ISBN 978-3-8376-2402-1

Heidrun Friese

Grenzen der Gastfreundschaft
Die Bootsflüchtlinge von Lampedusa
und die europäische Frage
Juli 2014, 250 Seiten, kart., 29,99 €,
ISBN 978-3-8376-2447-2

Christa Markom

Rassismus aus der Mitte
Die soziale Konstruktion
der »Anderen« in Österreich
Januar 2014, 228 Seiten, kart., 29,99 €,
ISBN 978-3-8376-2634-6

Kristin Pfeifer

»Wir sind keine Araber!«
Amazighische Identitätskonstruktion
in Marokko
Februar 2015, ca. 370 Seiten,
kart., zahlr. Abb., ca. 39,99 €,
ISBN 978-3-8376-2781-7

Wiebke Scharathow

Risiken des Widerstandes
Jugendliche und ihre
Rassismuserfahrungen
Juli 2014, 478 Seiten, kart., 39,99 €,
ISBN 978-3-8376-2795-4

Wolfgang Stark,

*David Vossebrecher,
Christopher Dell,
Holger Schmidhuber (Hg.)*

Improvisation und Organisation
Muster zur Innovation
sozialer Systeme
März 2015, ca. 370 Seiten,
kart., zahlr. Abb., ca. 35,99 €,
ISBN 978-3-8376-2611-7

Henrike Terhart

Körper und Migration
Eine Studie zu Körperinszenierungen
junger Frauen in Text und Bild
Januar 2014, 460 Seiten,
kart., zahlr. Abb., 34,99 €,
ISBN 978-3-8376-2618-6

Tatjana Thelen

Care/Sorge
Konstruktion, Reproduktion
und Auflösung bedeutsamer
Bindungen
September 2014, 298 Seiten, kart., 29,99 €,
ISBN 978-3-8376-2562-2